Amaryllis.

Ein ländliches Gedicht,

geschrieben 1813.

Von

Friedrich Rückert.

Frankfurt am Main,
Druck und Verlag von Wl. L. Wleschè.
1 8 2 5.

Sächsische
Landesbibliothek
3. AUG 1979
Dresden

Wenn ich, o du mein Liebling, dich betrachte,
O Amaryllis, meiner Kunst Gebilde,
Ists oft, als ob ich fast der Dichtergilde
Anzugehören für was rechtes achte.

Denn, wenn ich dich mit in Gesellschaft brachte,
Wo seinen Rang sonst jeder führt im Schilde,
Dich, die Erzeugte ländlicher Gefilde:
Wer war's, der da dich zu verachten dachte?

Zu zweifeln schien man nicht an deinem Adel,
Schien nicht zu ahnden oder nicht zu ahnen,
Daß du gekommen seyst von Hürd' und Stadel.

Wer ists nun der dir so ersetzt die Ahnen?
Das ist der Dichter, der drum ohne Tadel
Sich selbst wol als ein Pfalzgraf mag gemahnen.

Ich wollt', daß Berge starr von Wäldern grausend,
Und Felsenhöh'n von nie gesprengten Härten,
Und Sandeswüsten mir den Zugang sperrten,
Und Meeresfluten wild im Sturme brausend:

Und Riesen wie vor Zauberschlössern hau'end,
Und Drachen, wie vor Hesperidengärten,
Schaarwächter mit entblößten tau'end Schwerten,
Zuchthüter auch mit offnen Augen tausend:

So könnt' ich doch bei aller Noth noch hoffen,
Durch Muth, durch List, am Ende zu bemeistern
Den Trotz der einen und der andern Schlauheit:

Statt daß mir jetzo Thür und Thor ist offen,
Und sie sitzt da, mehr als von tausend Geistern
Bewacht von nichts, als ihrer eignen Rauhheit.

Ich seh' es wohl, was hilft mir's daß ich's sehe?
Daß Vater, Mutter, alle deine Leute,
Wohl wissend, was mein Gehn und Kommen deute,
Doch freundlich drein sehn, wenn ich komm' und gehe.

Doch seh' ich auch, o weh mir daß ich's sehe,
Daß du, viel schlauer zwar als all' die Leute,
Doch nicht willst wissen, was mein Kommen deute,
Und freundlich drein siehst stets nur wann ich gehe.

Ich wollt' ich könnt' es ihnen all erlassen,
Daß, wenn ich künftig käme, mir Willkommen
Niemand mehr rief', als du im Herzensgrunde.

Wenn du mich liebtest, möchten sie mich hassen;
Wenn du mich hassest, kann mirs wenig frommen,
Ob all' die Welt mich lieb hat in die Runde.

Herein von draußen in verwornem Schwalle
Verletzt mein Ohr ein Schwirren und ein Summen,
Ein Flattern, Schnattern, Krächzen, Blöcken, Brummen
Geflügel in dem Hofe, Vieh im Stalle.

Und innen hier die Tisch' und Bänke alle
Besetzt mit viel Gesichtern, matten, dummen,
Bepflanzt mit viel Gestalten, trägen krummen,
Daß mit dem Ohr das Aug' im gleichen Falle.

Da tritt herein im schlankgeschnürten Mieder
Ein Mädchen, das mit einem Gruß mich kirret,
Daß mir's von Ohr und Auge fällt wie Schuppen.

Der Wirthschaft Mißlaut schmilzt in sanfte Lieder,
So wie sie spricht; und wie sie blickt, entwirret
Sich rings der Knäul in wohlgefällige Gruppen.

Theſſalierin, obgleich mit keinem Laute
Du von Theſſalien je gehört im Traume:
Theſſalierin! von welchem Zauberbaume,
Von welcher Zauberwurzel, Zauberkraute,

Nahm deine Hand die Stoffe, d'raus ſie braute
Das bittere Getränk, in deſſem Schaume
Verborgen iſt, was je vom Wolkenſaume
Der Mitternächte Gift'ges niederthaute?

Daß Gift es iſt, muß ich ja wohl erkennen
Daraus, weil du aus den gefüllten Scherben,
Wie ſehr ich flehe, nicht zuvor willſt nippen.

Drum ſtatt zu löſchen macht es Durſt entbrennen,
Und weh! wenn du nicht bald mir ſtatt des Herben
Das ſüße reichſt im Becher deiner Lippen.

O könnt' ich doch mit einem Schlag zerbrechen
All das Geräthe, das zu meinem Schaden
Erſonnen iſt, die Hacken, Hauen, Spaden,
Die Schaufeln, Gabeln, Senſen, Sicheln, Rechen,

Die plumpen, die ſich jetzt ſo oft erfrechen,
Die Arme meines Mädchens zu beladen,
Wo draußen Regenſtröm' ihr Haar bald baden,
Des Mittags Gluten bald ihr Antlitz ſtechen:

Derweil ich traurig ſitze, wie im Bauer
Der Gimpel, der entbehrt ſein täglich Futter,
Weil's Nacht wird und ich ſie noch nicht geſehen.

Und kommt ſie, ach, ſo kommt erſt meine Trauer,
Weil ſie nun müd und gähnend fragt die Mutter,
Ob ſie nicht gleich, weh mir, zu Bett darf gehen.

Du magst doch sonst gern was besonders haben,
Magst gerne, wenn die andern in dem Pfuhle
Der Wirthschaft wühlen, sitzen auf dem Stuhle,
Und etwa stricken, wenn die andern graben.

Sprich, kann's denn nicht dein eitles Herzchen laben,
Daß dir auch werde ein besondrer Buhle,
Dem Zufall und Geschick von ihrer Spuhle
'nen feinern Rock, als hier den andern gaben?

Und ist der Rock dir so verhaßt, der feine,
So will ich unterm Rock das Herz dir weisen;
Nimm hin und gieb dafür ein Schäferwammes.

Ein tücht'ger Schäfer müßt' ich seyn, ich meine,
Und mit dem Blick wollt' ich den Wolf zerreißen,
Der dein begehrte, meines einz'gen Lammes.

O daß du doch nur wüßtest jene Sagen
Von Göttern, die entstiegen ihrem Reiche,
Um unterm Schatten der arkad'schen Eiche
An Kronen-Statt den Schäferhut zu tragen:

Du würdest nicht den Blick so niederschlagen,
Daß einer jetzt auch — nicht vom Himmelreiche —
Zu deiner Thür' auf Liebespfaden schleiche,
Nicht würdest du halb trotzen so, halb zagen.

Geberdest du dich doch, als ob ein Sperber
Mit blut'gen Krallen ich hernieder stieße,
Dich zu zerfleischen, scheueste der Tauben,

Als ob ein mächt'ger Blitz ich, ein Verderber,
Aus Wolken zuck', und meinen Stral nur schieße,
Um anzuzünden hier dein Dach von Schauben.

Komm ſetz dich, laß dir 'mal ins Antlitz ſchauen,
Laß deine Hand 'mal friedlich ruhn in meiner:
Ich will einmal als Zimmerer und Schreiner,
So gut ich kann im Geiſt ein Hüttchen bauen.

Ganz ſchlecht und recht ſoll's ſeyn, nicht viel behauen,
Ganz klein von außen, innen doch viel kleiner,
Nur groß genug mir Einem und noch Einer,
Die Eine iſt — was furchſt du denn die Brauen?

So klein ſoll's Hüttchen ſeyn, daß all vorüber
Ein jeder Wind geht, ohn an's Dach zu hauchen,
Ein jeder Kärm zieht, ohn' an's Thor zu pochen.

Durchaus kein Platz, kein Raum im Hüttchen über,
Als nur ſo viel zwei jetzt zum Bette brauchen,
Und dann ein britt's zur Wieg' in Jahr und Wochen.

Antwort:

„Mein Vater iſt ein reicher Mann im Lande,
Und ſeine Aecker liegen allerorten,
Hier ſteht ſein Haus mit Hallen, Hof und Pforten,
Hier kann ich wohnen, dächt' ich, ohne Schande.

Auch ſonſt noch hat er, nicht gebaut auf Sande,
Ein Haus im Grund hier, ein's im Grunde dorten:
Und wär mir keiner recht von den drei Orten,
So kommt noch leicht ein vierter Kauf zu Stande.

Und will ich in kein fertig Haus mich ſetzen,
So hat er einen Wald mit manchem Baume,
Und mancher Berg mit Steinen iſt ihm eigen.

Dann giebt es Zimmerleut' hier und Steinmetzen,
Die bau'n ein Haus mir mit Gelaß und Raume,
Drin man auch tanzen kann den Hochzeitreigen."

Wenn Mittagsgluten brüten auf den Thalen,
Und ohne Regung stehn des Berges Eichen,
Heb' ich mich hin zu meiner Liebe Reichen,
Auf alten Pfaden, aber — abermalen;
Neu hoffend stets, mit meiner Inbrunst Stralen
Auch endlich meine Ziele zu erreichen,
So jenes Busens Felsen zu beschleichen,
Daß Blumen mir entsprossen aus dem kahlen.
Doch eh' ich auch nur eines Keimchens Schimmer
Entlocken kann, ist mir der Tag zerronnen
Kalt geh' ich mit der kalten Nacht von hinnen,
Und schwör's beim blassen Mond: Nun kehr ich nimmer:
Doch ach schon morgen seh'n die glüh'nden Sonnen
Den neuen Kreislauf glühend mich beginnen.

Bald, wenn dein Blick mir Muth ins Herz gegossen,
Ergießt sich meine Zung' in lust'gen Wogen:
Bald wenn dein Wort mir d'rauf den Muth entzogen,
Schließt sich das Herz, die Rede fließt verdrossen.
Bald spornt dein Zorn mich, daß gleich störr'gen Rossen
Der Witz sich bäumt in keckem Sprung und Bogen:
Bald wenn du wieder scheinen willst gewogen,
Schweig' ich verstockt, dir und mir selbst zum Possen.
Wohl klagst du: o der Art, nicht zu entschuld'gen!
Wer fort und fort so schön gleich unbeständ'gem
April sich ziert, was ist mit dem zu machen?
Doch klag' auch ich: dich selbst mußt du beschuld'gen,
Wenn ich April bin, da du zu beständ'gem
Mai mich, wenn du mich liebtest, könntest machen.

Feindsel'ge Fee, die du mit Zaubertraum
Luft, Himmel, Erd' und Fluten hüllst umsponnen,
So daß, wie du mir zürnst, das Licht der Sonnen,
Nicht lächeln kann, und grünen nicht der Raum,

Der Wind nicht kühlen, schatten nicht der Baum,
Der Strauch nicht duften, rauschen nicht der Bronnen:
O hättst du, um die letzte mir der Wonnen
Zu wehren, nun den Traumgott auch am Zaum?

Daß, so wie du dich wachend mir versagest,
Er dich mir auch versagen muß im Schlafe,
Mir nie dein süßes Antlitz läßt erscheinen:

Als ob du ihm gedroht: Wenn du es wagest
Auf seinen Augen je zu ruhn, zur Strafe
Sollst du hinfort nie ruhen mehr auf meinen.

Und will's so ganz und gar denn nicht vom Platze,
O Herz, mit deinem Flehen, Seufzen, Lallen:
Sieh, ob das Spiel ihr besser wird gefallen,
Wenn du's versuchest aus dem Gegensatze.

Auf, sey aus Inbrunst zänkisch gleich dem Spatze,
Es half nicht zärtlich seyn gleich Nachtigallen;
Es frommt nicht frommen Lämmern gleich zu wallen,
Versuch es denn mit scharfer Tatz' und Kratze.

Sey ganz an Art und Laun' und List ein Kätzchen,
Dräng dich an sie mit Häkeln und mit Schmeicheln,
Lern art'ge Ungezogenheiten treiben.

Die Katzenfreundin gönnt dir dann ein Plätzchen
Auf ihrem Schooß, um, wo nicht dich zu streicheln,
Doch mindestens mit Wotheit dich zu reiben.

Du biſt nicht ſchön, kann ich dir redlich ſagen,
Du biſt nicht ſchön, ob roth gleich iſt die Wange,
Und blau das Aug' und braun das Haar das lange,
Viel ſchön're ſah ich ſchon in meinen Tagen.

Und daß ich ſo in Wohl- und Wehbehagen,
Nicht zu nicht abwärts könnend, an dir hange;
Nicht deine Schönheit iſt die goldne Spange,
Die eherne, die ich muß küſſend nagen,

Dein Trotz iſt es, dein ſtarrer Sinn und ſteifer,
Rauh, dornig, wild, verhöhnend die Bezwinger,
Wie Wälder von — du kennſts nicht — von Hyrkanien.

Das hält mich feſt an dir mit Thoreneifer,
Dem Knaben gleich, der klaubt mit wunden Finger
Die Stachelfrucht des Baumes der Kaſtanien.

Drum wenn du nun, wie du mit jedem Blicke,
Mit jedem Laut es giebſt mir zu erkennen,
Gern dieſes Handels Fäden möchteſt trennen,
So thu's, du kannſt es ja im Augenblicke.

Sag nur dem Aug', daß ſanft einmal es blicke,
Laß deinen Mund nur einmal ſanft mich nennen,
Der Lippen Kuß nur einmal ſanft mir brennen,
So fällt das Band von ſelbſt mir vom Genicke.

Denn da die Zauber, die mich halten, Dorne
Nur ſind des Stolzes, und des Trotzes Neſſeln:
Laß Stolz und Trotz, ſo fliehn die Zaubereien:

Du müßteſt denn, ſo wie mit Groll und Zorne,
Mit Huld und Lächeln auch verſtehn zu feſſeln,
Dann kann dich weder Zorn noch Huld befreien.

Amara, bittre, was du thuſt iſt bitter,
Wie du die Füße rührſt, die Arme lenkeſt,
Wie du die Augen hebſt, wie du ſie ſenkeſt,
Die Lippen aufthuſt oder zu, iſt's bitter.

Ein jeder Gruß iſt, den du ſchenkeſt, bitter,
Bitter ein jeder Kuß, den du nicht ſchenkeſt,
Bitter iſt, was du ſprichſt und was du denkeſt,
Und was du haſt, und was du biſt, iſt Bitter.

Voraus kommt eine Bitterkeit gegangen
Zwo Bitterkeiten gehn dir zu den Seiten,
Und eine folgt den Spuren deiner Füße.

O du mit Bitterkeiten rings umfangen,
Wer dächte, daß mit all den Bitterkeiten
Du doch mir biſt im innern Kern ſo ſüße.

Du ſtand'ſt in dich verhüllt gleich einem jungen
Frühlinge, der ſich ſelbſt noch nicht empfunden;
Ich kam und brachte deines Lenzthums Kunden
Dir erſt durch meiner Blicke Flammenzungen.

Aufwachteſt du aus deinen Dämmerungen,
Und ſteheſt jetzt, in freier Blüt' entbunden,
Siegathmend da. — Was hab' ich Lohn gefunden,
Daß ich zuerſt den Lenz dir angeſungen?

Die Lerche darf ins Saatfeld, wo ſie ſchwirrte,
Die Nachtigall ins Buſchwerk, wo ſie lockte,
Die Schwalbe, wo ſie ſang, ans Dach von Moos'e

Ihr Neſt ſich bauen. O du, um die ich girrte,
Mir Dach und Buſch und Saatfeld, o verſtockte,
Wo ſoll ich niſten, als in deinem Schooße?

So manchen Lufthauch haſt du ſchon geſpüret
Im offnen Feld um Stirn und Bruſt und Wange,
Daß nun kein Seufzerhauch, wie er auch bange
Mag hauchen, Unempfindliche, dich rühret.

So mancher Stoff hat deine Hand berühret
Mit rauhem Druck in deiner Wirthſchaft Gange,
Daß nun die Hand der Liebe Druck ſchon lange,
Wie ſanft er auch mag drücken, nicht mehr ſpüret.

So manches Täubchen haſt du ſonder Leide
Schon abgewürgt, daß du nun mit Ergötzen
Mein Taubengirren hörſt, ohn' es zu fühlen;

So manches Halmchen mit der Sichel Schneide
Gemähet ſchon, daß du auch ohn' Entſetzen
Den Stahl des Todes in mein Herz kannſt wühlen.

O daß doch eine Fee den bunten Flitter
Zu tauſendlei Verwandlungen mir böte,
Daß mich als blanken Hirt die Morgenröthe,
Das Abendroth mich ſäh' als braunen Schnitter;

Daß ich als Spielmann heute mit der Zitter
Das Land durchzög' und morgen mit der Flöte,
Als Weidmann heute meinen Speer erhöhte:
Und morgen mich erhöht' aufs Roß als Ritter.

Ich wollte ſo mit wechſelndem Gepränge
Darſtellen deinem Blicke mich, und ringen
Um deine Gunſt in ſo viel Luftgeſtalten,

Daß es in einer endlich mir gelänge:
Und welcher es gelang dich zu bezwingen,
Die hielt' ich feſt: und würd' ich feſt dich halten?

Antwort:

„Ich will sonst keinen als den schönsten haben,
(Die Liebste hat's gesprochen unverhohlen)
Wenn nicht der schönste kommt mich heimzuholen,
So laß' ich mich als Jungfräulein begraben.

Der schönste ganz mit allen Schönheitsgaben
Gerüstet von der Scheitel bis zur Sohlen:
Und daß er sey der schönste, unverstohlen,
Soll's auf der Stirn ihm stehn mit Goldbuchstaben:

Daß ich auch sicher bin, daß keiner Dirne
Am Grunde hier und auf der ganzen Erden
Ein schönerer zu Theil werd' als der meine.

Find' ich geschrieben das an seiner Stirne,
So will ich mich nicht länger stolz geberden,
Da, will ich sprechen, nimm mich, ich bin deine."

Und weil du dich so stolzen Sinn's erhoben,
Daß du vom schönsten nur willst seyn gefreiet;
So wünsch' ich dir, daß eigens dir geweihet
Die Englein einen bringen her von droben,

Aus allem Frühlingsduft zusamm gestoben,
Aus allem Perlenthau zusamm gereihet,
Aus allem Blüthenschnee zu'amm geschneiet
Aus aller Herrlichkeit zu'amm gewoben.

Und wenn du dann die goldne Schrift entdeckest
An seiner Stirn: Ich bin der schönst' von allen,
Und für dich schönste bin ich hergesendet;

Und wenn du dann nach ihm die Arm' ausstreckest,
So soll der Duftmann dir in Duft zerwallen,
Und dir die Sehnsucht bleiben, die nicht endet.

O ei! du mir lebst mit deinem Grolle,
Wie ich mit meiner Liebe dir, zur Plage:
Nun geh' ich schon um dich so lange Tage,
Und glaubst du noch nicht, daß ich wohl dir wolle? —
„Wer weiß." — Wer weiß? Ey, du sollst's wissen, Tolle!
Nun sage das nur, ob dir's denn behage,
Daß du mich um dich gehen siehst? — „Das sage
Ich nicht." — So sag denn, daß ich's lassen solle. —
„Das sag' ich auch nicht." — Nun, beim Flor des Sarges!
Du tödtest mich: so sage doch nur, was du
Denn überhaupt mir sagest? — „Gar nichts sag' ich." —
Bei Gott! so wollt' ich, daß du doch recht arges
Mir sagtest, statt so nichts zu sagen. Daß du
So gar nichts sagend mir so viel sagst, klag' ich.

Da steht sie nun, o daß ihr stehn sie sähet,
Wie meine Hand sich fest in ihre drucket,
Sie drüber keine Miene nur verzucket,
Und unbekümmert ringshin horcht und spähet.
Der Hund, der draußen bellt, der Hahn, der krähet,
Das Mäuschen, daß still in der Ecke spuket,
Der Sperling, der durchs offene Fenster gucket,
Nichts so gering, so klein, daß sie's verschmähet.
Denn sie muß Alles mit den Augen sehen,
Denn sie muß mit den Ohren alles hören,
Denn mit den Sinnen muß sie alles wissen.
Nur eines scheint sie stets zu übersehen,
Nur eines stets scheint sie zu überhören,
Nur stets von einem scheint sie nichts zu wissen.

Ich brachte ihr Blumen: als ich die nun immer
An ihrer Bruſt nicht ſah und drüber klagte,
Verſetzte ſie getroſt: Weil mir's behagte
Recht lang ſie blühn zu ſehn, blühn ſie im Zimmer.

Band kauft' ich ihr, und als ich das auch nimmer
An ihrem Arm erſpäht', und ſpitzig fragte:
Wo blüht nun das, ſprach ſie: Im Schrank; ich zagte
Die Sonne bleich' ihm den zu feinen Schimmer.

Nun ſpräche Jemand, der das nicht verſtünde:
O welche Liebe, die mit ſolcher Treue
Bewahrt ſolch ein vergänglich Angedenken.

Ich aber ſpreche, der ich's wohl ergründe:
O daß dich ſelber ſolche Lieb' erfreue,
Die, was an's Herz ſoll, niederlegt in Schränken.

Dein Blick iſt matt, wie wenn mit blöden Augen
Die Sonne drein ſieht in die Winterſtunde:
Dein Kuß iſt welk, wie wenn das todeswunde
Herbſtblatt den letzten Tropfen Thau will ſaugen. —

„Kann ich davor, wenn Aug' und Mund nicht taugen?" —
Ach, nicht am Auge liegt es noch am Munde,
Die ſind ein todt Gefäß, wenn nicht vom Grunde
Die Seele ſteigt herauf in Mund und Augen. —

„So werd' ich keine Seel' im Grunde haben." —
Ja wohl, entweder haſt du keine Seele,
Oder du haſt zu Blick und Kuß mir keine.

Heil ihm, der einſt damit dich wird begaben,
Und daß ihn ja dann Eiferſucht nicht quäle
Auf den, der einſt gekoſ't mit ſeinem Steine.

O Wonneſchau'r, Luſtanblick, Augenweide!
So hab' ich ſie die ſchönſte denn geſehen
Vor meinen Blicken ſo verſchönert ſtehen,
Wie's nur die Schönheit werden kann vom Kleide.

O ſchmeichelhaftes Kleid! Ich ſah die Seide
Von ihrem Buſen mir entgegen wehen,
Und ſah die Blumen dort nach mir ſich drehen,
Die Seid' und Blumen, meine Gaben beide.

So ſieht der Frühlingstag mit Morgenſtralen
Herab auf der geliebten Erde Glieder,
Die er mit ſeinen Farben ſieht geſchmücket,

Fühlt ſchauend Luſt, und fühlt auch ſchon die Qualen,
Daß er am Abend muß vom Himmel nieder,
Und ihm die Nacht entzieht, was ihm entzücket.

Wenn ich dir könnte, wie ich möchte, geben
Die Schätz aus meiner Liebe vollem Schreine,
So wär' auf Erden und im Himmel keine
Geſchmückt wie du, o du mein ſüßes Leben!

„Wie war das?" — Hör' es recht, mein ſüßes Leben!
Geſchmückt in Erd' und Himmel wäre keine
Wie du, wenn dir aus meiner Liebe Schreine
Die Schätz' ich, wie ich möchte, könnte geben.

Geſchmückt wärſt du mit mehr als Königsglanze,
Und wenn du ſchöner dann zu prangen wähnteſt,
Würdeſt du ſchöner doch als jetzt nicht prangen. —

Das ward geſprochen Abends unterm Tanze,
Als du, nicht tanzend, ſanft dich an mich lehnteſt,
Und littеſt, daß mein Arm dich hielt umfangen.

Mein Kind, ein seltsam Spiel hast du begonnen
Hier mit dem wehrlos ausgestreckten Linnen;
Und wahrlich, wenn es hätte Menschensinnen
Müßt's ihm ein Spiel seyn recht zu Weh und Wonne:

Wie du ihm bald gebietest, sich zu sonnen
Bald kalte Fluten drüber lässest rinnen,
Bald wieder sonn'st das Flutennaß von hinnen,
Bald wieder tilgst die Glut mit neuen Bronnen.

Mein Kind, wenn Sonnen gleich sind deine Blicke,
Und deines Mundes Grüße gleich den Fluten,
So weiß ich, daß ich selbst dem Linnen gleiche:

Da du mich sonnend glühst auf Augenblicke,
Dann ach, durch kaltes Wort mir kühlst die Gluten,
So daß, wie jenes bleicht, ich selbst erbleiche.

Du zieh'st, nicht sag' ichs, zum wie vielsten Male,
O Mond am Himmel deine alten Kreise,
Derweil' mich selber hier im alten Gleise
Du ziehen siehst durch diese süßen Thale.

Das Fenster aber dort, das blinkt, das schmale,
Ist noch vergittert nach der alten Weise,
Und kannst du, Freund, die Gitter mir nicht leise
Zerbrechen, ach, mit einem deiner Strale?

Kannst du, wie ohne Widerstand die Scheiben
Du selbst durchdringst, nicht mich auch werden lassen,
Hinein zu dringen ganz in Licht zergangen?

Umsonst, ich muß am dunklen Boden bleiben,
Du gehst allein, Freund, Feind, den ich muß hassen,
Hin, wo du bleich willst ruh'n auf rothen Wangen.

Ich habe dir in heißer Erndte Tagen
(Sahst du den Schweiß, der deinethalb mich näßte?)
Die Frucht geschüttelt deiner reichen Aeste,
Doch keine Früchte hat es mir getragen.

Ich habe dir des Flachses duft'ge Lagen
Gerichtet, als deine Hand sie zupfend preßte,
Doch wird kein Weber draus zum Fest der Feste
Das Hochzeitkleid für mich zusammen schlagen.

Ich habe mich gegeben dir zum Knechte,
Ich bin für dich, zum Trotz den Stundenzeigern,
Des Tages und des Nachts gerannt, gesprungen.

Wohl einen Lohn hätt' ich verdient, ich dächte,
Doch kannst du freilich mir den Lohn auch weigern,
Denn, (kannst du fragen): wer hat dich gedungen?

So oft schon bin ich über deine Schwellen
Geschritten und geschlichen spat und fruhe,
Daß es der Hund ihr Hüter, sieht in Ruhe,
Und nicht der Müh' es werth hält noch zu bellen.

Wohl hab' ich auch in Kammern und in Zellen
Erforscht schon jeden Schrank und jede Truhe,
Wo deine Hauben und wo deine Schuhe,
Wo deine dunklen Tücher, deine hellen.

Nur eines hab' ich noch nicht können leider
Mir auskundschaften, wo im Schrein verborgen
Du aufbewahrst den Vorrath deiner Kannen,

Die du viel öfter wechselst als die Kleider,
Da ich dich oft schon zwischen heut und morgen
Bald in der rosigen sah, bald in der Braunen.

O die du mich in deine Feſſeln zwangeſt,
Wie würde mir der Zwang, den ich empfinde,
In Luſt ſich wandeln, wenn du ſtets ſo linde
Die Feſſeln ſchlängeſt, wie du heut ſie ſchlangeſt,

Da du mir feſſelnd Hand und Arm umrangeſt
Mit dieſem Kranz, dem letzten Spätlingskinde,
Der Sommerflur, und zu dem Angebinde
Mit ſüßen Blicken redeteſt, nein, ſangeſt.

Den Blick, die Rede und des Kranzes Nelken
Will ich nach Hauſe tragen, und bewahren
Den Kranz im Schrank, den Blick, die Red' im Herzen.

Und wenn der ſchöne Kranz wird müſſen welken,
So ſoll die Rede und der Blick nach Jahren
Mir blühn und glühn noch wie zwei ew'ge Kerzen.

Ich wollte, daß ich wär' — o ſüßes Reiben!
Dein Spiegel mit dem blanken Angeſichte:
So würd' ich doch an deines Auges Lichte
Viel öfter mich als jetzo können weiden.

Ich wollte, daß ich wär' — o bittres Leiden!
Dein Schatten, der auf deine Näh' erpichte:
So würd' ich doch, worauf ich nun verzichte,
Von deinem Leibe brauchen nie zu ſcheiden.

Ich wollte, daß ich nur dein Lämmchen wäre,
So würd' ich doch nicht ſehen, daß du bangteſt
Und flöhſt vor mir, wie vor dem Wolf, nicht beſſer.

So gäb' ich dir die Wolle, wenn die Scheere
Du führeteſt, und, ob du es verlangteſt,
Das Leben, wenn du führeteſt das Meſſer.

Ich will den Sonn'ſtral mit der Hand zerbrechen,
Ich will den Lufthauch bei dem Zittig fangen,
Eh dieſer kalt dir rühren ſoll die Wangen,
Eh jener heiß die Stirne dir ſoll ſtechen.

Die Vögel will ich zauberiſch beſprechen,
Daß ſie dir ſingen nichts als dein Verlangen,
Die Büſche, daß ſie, wo du kommſt gegangen,
Zu dir von nichts, als deiner Schönheit ſprechen:

Die Bienen, daß ſie dir auf deine Lippen
Den Honig tragen, Blumen an die Hände
Dir blühn, und Tauben brüten dir im Schooße;

Ja daß dir ſey die Erde ohne Klippen,
Der Himmel ohne Wolken, ohne Ende
Der Lenz, und ohne Dornen jede Roſe.

O ſüße Göttin von der heil'gen Myrte,
Wo du magſt weilen unter Paſos Bäumen,
Hieher gelenket ſey an goldnen Zäumen
Dein Wagen, der von Tauben angeſchirrte.

Und jeder Zefyr, der durch Blumen ſchwirrte,
Soll deinen Spuren folgen ohne Säumen,
Zu dieſes Thales dir geweihten Räumen,
Wo ſeine Hirtin heut' umfängt ihr Hirte.

Ein Tempe ſey der Wieſengrund, der feuchte,
Pindus und Oſſa jener Hügel Kette,
Peneios Silber dieſes Baches Welle;

Ein jeder Glühwurm eines Amors Leuchte,
Ein jeder Schmetterling ein Amorette,
Und Nymfe jede flatternde Libelle.

Komm ſchöne glatte kalte goldne Schlange,
Auf die ich ſtarker Schlangenwürger paſſe:
Du haſt mit buntem Spiel um meine Straße
Dich zierlich ſchlängelnd her gewunden lange.

Komm, ſchmeidige, daß ich mit ehr'nem Zwange
Dich faſſ' und halt' und nicht ſo bald dich laſſe;
Wind' du dich nur und krümm' dich, giftig blaſſe,
Mir iſt vor deinem ſüßen Gift nicht bange.

Wohl auf, mit allen deinen Schlangenkünſten,
Unbändig um des Feindes Leib dich ringelnd,
Mit Zähnen blinkend, ſprühend mit den Zungen:

Laß ſeh'n, wer von uns beiden hier mit Brünſten
Das and're wird beſteh'n, es ſo umzingelnd,
Daß es bekennen muß: ich bin bezwungen.

Sieh' um dich, meine ſchöne ſcheue Taube,
Es ſteht der Wald in ſeinen bloßen Haaren,
Läßt muthig Wind und Sonn'ſchein d'rüber fahren,
Und bürgt nicht ſeinen Schmuck in einer Haube.

Was willſt du deines Hauptes Blütenlaube,
Den jungen Wald im Saft von ſechszehn Jahren,
Noch unter einem andern Dach verwahren?
Gib mir ſein Dach, das Haar dem Wind zum Raube.

Ich träumte jüngſt, ich ſähe zartgewoben
Als gold'nes Hemde wallen dein Gelocke
Vom Haupt zum Fuß dir hüllend alle Glieder.

Wird das zur Hälfte wahr, ſo will ich's loben,
Wenn du das Haargewob wo nicht zu Rocke,
Dir läſſeſt dienen mindeſtens zum Mieder.

Beglückt, wer wenn des Winters Stürme ſchnauben,
Und Schauer durch die öden Räume zucken,
Froh flüchten darf und heimlich unterducken
Wohl unter eines Strohdachs warme Schauben.

Wenn näher dann in ihrem Neſt die Tauben,
Weil's draußen ſtürmet, an einander rucken,
Rückt näher auch die Spinnerin, der ſchmucken,
Der Knab', und ſie darf ſich darum nicht ſträuben.

Du ſitzeſt, ſüßeſte der Spinnerinnen,
Wohl jetzt im Kämmerlein beim heißen Rade,
Ziehſt ſtill die ſtillen Fädelein vom Rocken.

Leb wohl! du ſollſt hinfort nicht mehr ſpinnen
Mein ſüßes Weh; es treibt auf rauhe Pfade
Mich fort; und meines Lebens Räder ſtocken.

Ich hab' es wohl gefühlt, daß eine Binde
Von Amors Zaubern um mein Antlitz hange;
Ich hab' es wohl gemerkt, daß eine Spange
Von ſeinen Täuſchungen den Geiſt umwinde.

Ich aber wollte ſelber meine blinde
Glückſeligkeit nicht ſtören in dem Gange;
Ach, dem Geſchick währt bald ein Glück zu lange
Und weiſe ruft es meiner Thorheit: Schwinde!

Ich hab' es ja gewußt, daß ich geträumet,
Doch wollt' ich ſelbſt nicht meinen Traum zerſchlagen,
Denn nur in Träumen wohnt das Glück der Erde.

Jetzt hat die Kraft des Schlaftrunks ausgeſchäumet,
Wach zieh' ich ab, und meine Seufzer fragen:
Ob ich ſo ſüß noch einmal träumen werde?

Ich ſchäme mich der ſchwachen Augenblicke,
Wo ich mir ſelbſt der Knechtſchaft Band geſponnen,
Wo es mir galt die höchſte meiner Wonnen,
Vor ihr im Staub zu beugen mein Genicke.

Ich ſchäme mich, daß ich an ihre Blicke
Gefeſſelt hieng, als wären ſie nur Sonnen,
An ihren Kuß, als wär' nur er ein Bronnen,
An ihr Gebot, als wär' nur es Geſchicke.

Ich ſchäme mich ſo mancher Thränenmienen,
Ich ſchäme mich ſo mancher Seufzertöne,
So manches Schmeichelworts voll Lobgedröne.

Mich ſchäm' ich, weil ſie mir ſo ſchön geſchienen,
Daß ich nicht längſt mich ſchämt', und noch ſo ſchöne
Mir ſcheint, daß ich zu ſchämen faſt mich ſchäme.

Nicht doch! Sie ſteht in ihrer ſtillen ſchönen
Gleichgült'gen Unbefangenheit noch immer!
O lern von ihr, nimm ohne Klaggewimmer
Den Abſchied, geh, und nimm ihn ohne Höhnen.

Sprich ruhig. Uns zuſammen zu gewöhnen
Auf läng're Zeit in deinem engen Zimmer,
Nie ging es gut, nun geht es immer ſchlimmer;
Leb wohl! und laß die Trennung uns verſöhnen.

Ich habe dir einmal ein Lied gegeben,
Behalt's, und denk dabei zu Zeiten meiner,
Wenn du einſt einen haſt, der keine ſinget.

Du gabeſt mir nach kurzem Widerſtreben
Einſt dieſen Ring; gedenken will ich deiner,
Wenn ich damit wo anſtoß' und er klinget.

Statt Blatt und Blüten, die vom nakten Leibe
Der Nordwind abgeſchüttelt hat den Bäumen,
Statt Blum' und Gras, die von des Rockes Säumen
Herbſt hat entpflückt Natur, dem armen Weibe:

Sät jetzt der Winter an des Fenſters Scheibe
Froſtblumen aus, und auf den öden Räumen
Schneeblüten, daß daran, als blaſſen Träumen
Vom Lenz, des Lenzes Sehnſucht ſich vertreibe.

Die Sehnſucht aber ſitzt bei mir im Zimmer,
Blickt aus nach dem von ihr getrennten Lenze,
Den ſie dort ſitzen ſieht in einem Stübchen:

Dort ſitzt er hell im eig'nen Sonnenſchimmer,
Auf ſeinen Locken alle Liebeskränze,
Und alle Roſen um der Wange Grübchen.

Ach es iſt keine Kunſt, wenn Wald und Heiden,
Und Berg' und Ströme, die dazwiſchen rollen,
Und Meeresfluten, die, im Sturm erſchwollen,
Dazwiſchen brauſen, dich von Liebe ſcheiden.

Doch eine Kunſt iſt's, eine Kunſt zu leiden
Iſt's, wenn von ihr nichts als dein eignes Wollen
Dich ſcheidet, und die ſtillen Wünſche ſollen
Die Scheidewand zu überſpringen meiden.

Ja eine Kunſt iſt's über alle Künſte,
In alſo frei gewählter Selbſtverdammung,
So fern von ihr zu ſeyn in ſolcher Nähe,

In ſolcher Nähe, daß, wenn dieſe Brünſte
Mein Haus hier ſetzen könnten in Entflammung,
Ganz gut aus ihrem obern Stock ſie's ſähe.

Du denkſt vielleicht, ich habe dich vergeſſen,
Weil du nicht mehr mich ſiehſt, daß ich wanke
Hinaus nach dem von dir kredenzten Tranke
Der Liebesthorheit, wie ich's that vordeſſen.

Nicht denken würdeſt du es, wenn ermeſſen
Du könnteſt, wie noch täglich mein Gedanke
Ausfliegend Koſt mir holt aus deinem Schranke,
Wie Raben einſt dem Seher holten Eſſen.

Nicht denken würdeſt du es, wenn du wüßteſt,
Wie oft ich nächtlich hinter deinem Rücken
Veranſtaltet mit dir Zuſammenkünfte,

Ja wie du eben jetzt hier einzieh'n müßteſt,
Da ich, dich deinem Lager zu entrücken,
Hab' ausgeſendet meiner Geiſter Zünfte.

Was hilf' es, ob den Maler in die Wände
Des Kerkers ſorgſam man verſchloſſen hätte,
Wenn man ihm Pin'el mit gäb' und Palette,
Ja ihm auch mit gäb' Augen nur und Hände.

Ob er kein and'res Werkgeräth auch fände,
So würd' er machen ſeiner Steinwand Blätte
Zur Leinwand, und zum Griffel ſeine Kette,
Und d'rauf eingraben ſeine Gegenſtände.

Was hilf' es, daß auch ich den Kerker ſchlöſſe,
Wenn doch ja meiner Malerkunſt Geräthe
Mir blieb', an Farben Statt, Gedank' und Töne?

Und ob kein Stral des Tag's durch's Gitter ſchöſſe;
So wüßt' ich, daß im Dunkel vor mich träte
Ein Bild im Lichtglanz ſeiner eignen Schöne.

Im Sommer draußen, als durch Buſch und Hecken
Auf deinen Fußtritt meiner ſich erpichte,
Beklagt' ich deine Schönheit, daß zu nichte
Daran ein Theilchen ward durch Sommerflecken.

Jetzt wie dich die Erinnerungen wecken
Vor meinem Geiſte, ſtaun' ich, wie im Lichte
Du daſtehſt mit ſo reinem Angeſichte,
Daß ich kein einz'ges Fleckchen kann entdecken.

Was iſt das? iſt es wohl der keuſche Winter,
Der mit dem Schneeglanz deine Flecken ſauber
Gemacht hat, daß du ſtrahlſt als wie die Lilien?

O nein! Ein Quell iſt das! Aus Himmeln rinnt er,
Der trägt von Ewigkeit in ſich den Zauber,
Daß er kann ird'ſcher Schönheit Flecken tilgen.

Des Sommers, als ich unter bunten Scherzen
Dich vor mir gaukeln ſah in Hütt' und Triften,
Vergaß ich nicht ein Denkbuch mir zu ſtiften,
Beſchreibend manches Blatt von meinem Herzen.

Nun ſitzend hier bei der Erinnerung Kerzen,
Still blätternd in den aufgerollten Schriften:
So wie die Biene Honig ſaugt aus Giften,
Saug' ich Erquikung ſelbſt aus meinen Schmerzen.

O hier ſind wunderbar verſchlungne Chiffern,
Und Amor, der die Räthſel zu entſiegeln
Beſtellt iſt, iſt ein trügeriſcher Dolmetſcher.

Was herb daran iſt, will er nicht entziffern,
Das ſüße aber weiß er abzuſpiegeln
So ſüß, daß wohl in Luſt zerſchmölzen Gletſcher.

Glück, Heil und Segen dir und jeder Quelle
An dir, daraus ich sog Genusses Wogen,
Berauschung in des Armes off'nem Bogen,
Entzückung aus des off'nen Auges Helle.

Glück, Heil und Segen dir und jeder Stelle,
Wo du mich in dein süßes Netz gezogen,
Wo du beglückt mich, wo du mich betrogen,
Denn Trug ist ja der Liebe Spielgeselle.

Ich weiß nicht, ob ein Blick, der je in's Leben
Mir gieng, aus deinem Leben sey gekommen,
Und ob ein Wort, daß mir ward zum Gedanken:

Ich weiß nicht, ob du etwas mir gegeben,
Doch daß ich etwas mir von dir genommen,
Das weiß ich und will dir auch dafür danken.

Wann still die Nacht auf dunkeln Pfaden schreitet,
Und unter'm Mantel trägt die goldnen Sterne,
Im Glanzgewölb' gleich heimlicher Laterne,
Der Mond sein wachsend Silberlicht bereitet;

Denk' ich, und meines Auge Thräne gleitet,
Zurück in jener Zeiten schöne Ferne,
Wo er mit seinem liebergluhten Kerne
Auf meinen Liebesgängen mich geleitet.

Wozu, o Mond mit deinem Strahlenschimmer
Hat dich ein Gott in Lüften aufgehangen,
Als daß die Lieb' in deinem Licht soll wallen?

Die Liebe walle' in deinem Lichte nimmer,
Der Docht in deiner Lamp' ist ausgegangen,
Und deine Scherben laß vom Himmel fallen.

Welch' rasches Tönen wundersanfter Glocken,
Das widerklingt in meines Herzens Mitten!
Die Liebste kommt, verhüllt, im leichten Schlitten
Daher geflogen durch den Tanz der Flocken.

Die stolzen Hengste schütteln ihre Locken,
Und dreh'n das Haupt rückwärts mit art'gen Sitten
Zuwiehernd: Lieber als am Zügel schritten
An einem Fädlein wir von deinem Rocken.

Hast du den Rocken lassen können, Fleißige?
Wenn nun indeß ihn müßig sieht ein Freyer?
Doch sieh', für deine Hand spinnt eine fremde,

Der Winter selber spinnt für dich, der eisige;
Schneeweben wird er bald zum Hochzeitschleyer
Gesponnen haben und zum Hochzeithemde.

Was hilft's dem Hochmuth, daß er sich verstocke?
Die Macht der Liebe wird ihn doch erfassen;
Und ist kein and'res Mittel ihr gelassen,
So wählt sie sich den Hammer einer Glocke.

Die Glocke draußen in dem höchsten Stocke
Des Thurms, an dem vorbei sonst meine Straßen
Zum Hause gingen, daß ich jetzt will hassen,
Dringt ein zu mir, daß sie mich wieder locke.

O die du nur die christliche Gemeinde
Berufen solltest zu des Tempels Stufen,
Hat statt der Andacht Liebe dich gedungen?

Wer schützt mich gegen so verbund'ne Feinde,
Wenn Liebe da, wo ihr, um fern zu rufen,
Nicht reicht die Stimme, borgt der Glocke Zungen?

Die du mir, Glocke zuträgst deine Klänge,
Warum denn haſt du in des Sommers Schimmer
Bei mir dich hier vernehmen laſſen nimmer,
Und thuſt im Winter jetzt ſo weite Gänge? —

„Im Sommer war vom Thurme, wo ich hänge,
Bis hieher, wo du wohnſt im ſtillen Zimmer,
Auf Gaſſ' und Straßen ſolch' ein Leben immer
Daß ich nicht kommen konnte durch's Gedränge.

Die Blum' und Gräſer waren lauter Ohren,
An Strauch und Bäumen lauſchten alle Sproſſen,
Und alle Felſen horchten auch, die ſchroffen.

Da ging mein Reden unterwegs verloren;
Jetzt ſind die Ohren draußen all' geſchloſſen,
Nur dein's hier ſteht der Lieb' auch ewig offen."

Wer biſt du, der du anklopfſt gar nicht leiſe
An meine Fenſter mit dem Flügelſchlage,
O ungeſtümer Nachtdurchwandler, ſage,
Der du die Locken mir behauchſt mit Eiſe? —

„Ein Nordwind bin ich, und bin auf der Reiſe;
Ein Gruß an dich iſt, was ich mit mir trage,
Den mir dein Liebchen auftrug, als am Tage
Ich draußen um ihr Haus zog meine Kreiſe." —

Weh mir, das Blut erſtarrt in meinen Adern.
Kann ſie mir keinen anderen Boten ſenden,
Als einen, deſſen rauhe Grüße morden? —

„Mein Freund, da mußt du mit dem Himmel hadern,
Der eure Häuſer legt' an ſolche Enden,
Gen Süden dein's und ihres gegen Norden."

Auf, Südwind, komm heran zu mir und ſchaue
Wie hier erblüht in ſchönſten Farbentinten
Im Winterfenſter ſtehn drey Hyazinthen
Roth eine, eine weiß' und eine blau.

Schütt' ihre duft'gen Glocken und trag läue
Gewürze hin zu meiner Kaltgeſinnten,
Dort, wo ſie ſchläft, in ihrer Kammer hinten,
Rühr' ihr bereiftes Fenſter an, und thaue.

Thau dich hinein bis hin zu ihrem Schlafe
Und findeſt du ihr Herz, wie es umſtrickt
Ein Band von Eis, ſo ſprenge du die Kruſte,

Und hauch ihr duftend in den Mund: zur Strafe,
Daß du ihm Winterkälte ſchickeſt, ſchicket
Er Odem dir aus glühendem Auguſte.

O Blumen, die ihr, weil der Winter ſchauert,
Schnee auf der Au und Eis liegt auf dem Bronne,
An eines Ofens Wärm' anſtatt der Sonne
Euch müßt erſchließen, o wie ihr mich dauert;

Die ihr vergebens auf Erlöſung lauert,
Wie hinterm Kloſtergitter eine Nonne.
Dürft' ich euch pflücken, euch wie mir zu Wonne
An einem Buſen ſtürbt ihr unbetrauert.

Nichts ſind die Ding', es iſt die Lieb' in ihnen;
Um Liebe drehen ſich der Sterne Reihen,
Um Liebe wälzen ſich des Himmels Achſen.

Und kann die Blume nicht der Liebe dienen,
Und kann das Herz ſich nicht der Liebe weihen,
So iſt ſo Blum' als Herz umſonſt gewachſen.

O du mein gar zu fleiß'ges Spinnermädchen,
Im schönen selbst gesponnenen Gewändchen,
Die rührig mit dem Füßchen und dem Händchen,
Du sitzest Tag und Nacht am Spinnerädchen.

Wie viel gesponnen hast du feine Fädchen,
Und ausgesponen sie zu festen Bändchen;
O wie viel hast du angesponnen Ständchen:
Am Thürchen oft und oft am Fensterlädchen.

O wie viel haben Vetterchen und Bäschen
Verworrene Gespinnste dir ins Häuschen
Getragen, mit umsponnen dich bei Tänzchen.

Dann hat sich oft aus Hämchen und aus Gräschen
Entsponnen zwischen uns ein Hadersträuschen,
Doch oftmals auch gewebt ein Liebeskränzchen.

Mich träumt', ich säße droben an der Eiche,
Zu der ich Sommers lenkte meine Bahnen,
Wenn ich, ein König ohne Unterthanen,
Schaun wollt' ins Thal auf meine Liebesreiche.

Und plötzlich war es jetzt, als überschleiche
Den starren Winter laues Frühlingsahnen;
Vom Thurme drunten knatterten die Fahnen,
Und drüben krachte dumpf das Eis vom Teiche.

Und als ich niederschaute nach dem Hause,
Von Fenstern grün und rosenroth von Wänden,
Da stieg der dunkle Rauch vom Giebel wieder.

Anfaßt' es mich als wie mit Sturmwind'sbrause:
Am Eichstamm hielt ich mich mit beiden Händen,
Sonst hätt's gerissen mich zum Hause nieder.

Nun steht sie drinnen in der Hexenküche,
Und bläst mit ihres Odems falschem Hauche
Die Kohlen an, daß von dem Zauberrauche
Bis hieher mich umwittern die Gerüche.

Aufschichtet sie geknickte Reisigbrüche
Am Heerde kreuzweis nach gelerntem Brauche;
Und murmelt über dem Wachholderstrauche,
Der in der Lohe knistert, ihre Sprüche.

Sie rasselt mit dem aufgehängten Kessel,
Sie klappert mit den aufgespülten Schalen,
Sie rührt mit raschem Quert für mich im Topfe;

Sie rückt für mich im Kämmerchen den Sessel,
Und weiß die Stunde schon genau in Zahlen,
Wo ich muß kommen und an's Thürchen klopfe.

Gleich wie der Kibitz, der unbänd'ge Schreyer,
Um zu verhüten, daß nicht seine Läger
Durch seine Schuld an den verschmitzten Jäger
Verrathen werden, oder an den Geyer,

Von weitem, scheu, um den geliebten Weiher,
Wo er sein Nest hat, streifend, zieht in schräger
Umkreisung seinen Flug, bis ins Gehäg' er
Sich senkt auf seine Jungen oder Eyer:

So kreist, im Zauberwirbel hingezogen,
Mein Geist mit sehnsuchtmüden Flügelspitzen
Um's Haus der Lieb' an stillen Wasserborden,

Stets näher rückend in stets enger'n Bogen,
Bis unaufhaltsam er sich stürzt gleich Blitzen
Heiß auf das Nest, das kaum erst kalt geworden.

Wie ich eröffne mit geheimem Schauer
Die mir ſo lang' entwöhnte Thür' und ſtöhne,
Fällt in die Augen mir ſogleich der ſchöne
Canarienvogel im geflochtnen Bauer.

Sein gelbes Hälschen recket er mit ſchlauer
Bedeutſamkeit, als ob er mich verhöhne,
Und ſingt, als wärens klare Menſchentöne:
„So lang iſt alſo dieſer Freiheit Dauer?

„Klug iſt der Vogel, und der Menſch iſt thöricht.
Ich hab' in der Gefängniß Luftgemache
Indeß hier fortgeſungen meine Lieder,

Als ſäß' ich frei in Teneriffas Röhricht:
Du biſt der Haft entflohn mit einem Ache,
Und kehrſt zur Haft mit einem Ach jetzt wieder."

Wer biſt du Knäbchen, klingend mit dem Sporne,
Und mit dem tönereichen Horn am Munde,
Hier ruhend auf der Liebſten Tiſch? Gieb Kunde!" —
„„Ich bin der Knabe mit dem Wunderhorne.

Hier liebeſt du mich ja, als du im Zorne
Damals von hinnen gingſt: und ſeit der Stunde
Hat ſich dein einſam Lieb von Herzensgrunde
Gar oft erquickt aus meinem Liederborne."" —

„So biſt du alſo, ſeit ich aus geweſen,
Geblieben, Glücklicher, am alten Platze?
Da weißt du wohl recht viel jetzt zu erzählen." —

„„Ich weiß gar nichts, als daß, wenn ſie was leſen
Seit vierzehn Tagen will aus meinem Schatze
Sie meiſtens Hochzeitlieder pflegt zu wählen.""

„Du weiße, schöngewasch'ne Hemdekrause,
Zur Trocknung hier am Ofen aufgehangen,
Du siehst mir eben aus, als ob zu prangen
Du habest Lust bei einem Hochzeitschmause." —

„„Ja, Hochzeit giebts auch nächstens hier im Hause."" —
„Weh mir, zum Eintritt machst du schlimm mich bangen."—
„„Nicht doch! die gilts, die dich nichts angegangen:
Die jüngere bleibt vorerst noch in der Klause."" —

„Weh mir, auch so verlier' ich eine Schanze." —
„„Wie so daß?"" — „Ach! vorm wüsten Freyerhaufen
That die mir gute Dienste allerwegen
Als Außenwerk: ist das weg, wird der ganze
Verwegne Schwarm mir nun ans Hauptwerk laufen."—
„„Da mußt du denn zwiefach ins Zeug dich legen.""

Wo ist sie denn, die ich mit Blicken suche,
Und mit des Herzens Schlägen, den geschwinden,
Mich unterhaltend, weil sie nicht zu finden,
Mit Vogel, Spitzenkrauf' und Liederbuche?

Wo ist sie denn, daß sie mit einem Spruche
Nach ihrer Art nach meinem Wohlbefinden
Frag' und sich Mühe gebe, zu verwinden
Die Freud' an ihres spröden Gasts Besuche?

Wo ist sie denn? Ach aus der Kammer dorten
Tritt sie so strahlend, als ob meine Musen
Selbst hätten ihr das Kleid mit Licht besäumet,

So wunderseltsam ach in Blick und Worten,
Als ob sie all das wüßt' in ihrem Busen,
Was meiner all die Zeit von ihr geträumet.

Nal und Damajanti.

Eine

indiſche Geſchichte

bearbeitet

von

Friedrich Rückert.

Frankfurt a. M.

Druck und Verlag von Johann David Sauerländer.

1828.

BIBL. VNIVERS. LIPS.

Vorrede.

Die hier mitgetheilte Geschichte ist, als eine Episode des großen epischen Gedichts Mahabharata, zuerst von Franz Bopp, im Sanskrittexte mit gegenüberstehender wörtlich-lateinischer Uebersetzung, im Jahr 1819 herausgegeben, und danach von Kosegarten 1820 im Versmaße der Urschrift deutsch übersetzt und mit Anmerkungen begleitet; noch sorgfältiger aber und kunstreicher verdeutscht finden sich fünf Gesänge derselben von Bopp selbst, im Anhange zu dessen Ardschunas Reise zu Indras Himmel, 1824. Was ich hier gebe, ist keine neue Uebersezzung, die sehr überflüssig wäre, sondern ein Versuch, die schöne fremde Geschichte durch Umbildung der deutschen Poesie selbst anzu-

eignen. Ungefähr auf dieselbe Art ist diese uralte Geschichte, nicht nur von den späteren Kunstdichtern des Sanskrit, wie Kalidasa in sehr abweichender Form behandelt, sondern auch in die neuern indischen Mundarten in mannichfaltigen Anbildungen übergegangen, selbst von einer persischen Bearbeitung derselben habe ich neulich in den Wiener Jahrbüchern eine wahrscheinliche Spur nachgewiesen. Diesen Zweck der Nationalisirung nun habe ich zu erreichen gesucht zuerst durch Selbstständigmachung der Episode, sodann durch Einkleidung in ein volksmäßig deutsches Gewand, mit Ausscheidung alles desjenigen Fremdartigen, was für uns nur auf gelehrtem Wege, und nicht unmittelbar durch das Gefühl, verständlich ist, doch mit Beibehaltung der örtlichen Farben, insoweit dadurch der poetische Eindruck nicht gestört, sondern verstärkt zu werden schien. Zu einer solchen Behandlung lud diese Geschichte vor allen ein durch das stärkere Hervortreten des Rein-Menschlichen in

ihr, und durch ihren groſsen ethischen, gleichsam allgemein weltgültigen Gehalt, besonders auch durch eine gröſsere Unabhängigkeit von der uns so ferne liegenden und so verwickelten indischen Götterlehre, die hier auf eine so leise Art eingreift, daß sie fast nur symbolisch scheint, gewiß aber ohne gelehrte Anmerkungen, die ich ganz vermeiden zu müssen glaubte, verständlich seyn wird. Ebenso sind bei der Schreibung der indischen Namen alle undeutschen Buchstabenverbindungen vermieden, da es hier nicht auf die Etymologie und den ursprünglichen Klang, sondern auf deutschen Sylbenfall und Reim ankam. Aug. Wilh. Schlegel hat ein reizendes Mythologem aus dem Kreise des anderen groſsen Epos, des Ramayana (die Herabkunft der Göttin Ganga, Indische Biblioth. I, 1), aus dem indischen Sloka in den homerischen Hexameter deutsch übertragen, ohne den Vorwurf der Travestirung zu befürchten; ich befürchte diesen eben so wenig, indem ich ein indisches Volksmährchen zu einem deutschen

mache, in der einfachsten poetischen Form, die meiner Eigenthümlichkeit möglich war, nämlich in einer modernartigen Anwendung jener Reimpaare, in welchen einst schon unsere altschwäbischen Dichter die schönsten Geschichten des Auslandes deutsch zu machen pflegten. Einsichtige werden nicht mißverstehn, was gemeint ist mit einer solchen Hervorhebung der Kehrseite jener indischen Sprachgelehrsamkeit, die nunmehr unter uns so erfreulich gedeiht, und der ich selbst an meinem Orte nach bestem Vermögen eifrigst diene, sowie ich denn gerade in diesem Winter Lehrvorträge, die ersten für die hiesige Universität, über Sanskritgrammatik halte, in Verbindung mit grammatischer Analyse eben dieses hier zu anderem Zwecke ganz anders behandelten Gedichtes.

Erlangen, im Februar 1828.

Dr Friedrich Rückert.

Nal und Damajanti.

Erſter Geſang.

Es war ein Fürſt, mit Ruhm bekannt,
Nala der Sohn Wiraſen's genannt,
Begabt mit jeglicher Tugend,
Tapferkeit, Schönheit und Jugend;
Der ragt' in der Menſchenfürſten Mitte
Nach des Götterkönigs Sitte,
Ueberſtralend das ganze
Land wie die Sonn' im Glanze.
Es mocht' in allen indiſchen Reichen
Kein Fürſt dem Helden ſich vergleichen,
Der da waltet' im Niſchada-Land,
Weiſe von Sinn und ſtark von Hand;
Ein Freund der geiſtlichen Männer,
Der heiligen Schriften ein Kenner,

Ein Götteropferverbrenner;
Der die eigenen Sinne bezähmte,
Und die Begierden der Bösen lähmte;
Der heimliche Wunsch der Frauen,
Der Feinde Schrecken und Grauen,
Und seines Volkes Vertrauen;
Kundig der Kriegeswissenschaft,
Geschickt zu leiten die Heereskraft,
Stark mit dem Bogen zu zielen,
Rasch mit den Würfeln zu spielen,
Aber vor allen wohlerfahren
Schnell mit Rossen und Wagen zu fahren:
Er konnte sie lassen eilen
An einem Tag hundert Meilen. —
Da war auch in der Widarba-Flur,
Wandelnd auf hoher Ehren Spur,
Bima der Fürst gewaltig
An Tugenden mannigfaltig;
Der da, Nachkommenschaft begehrend,
Lebte Nachkommenschaft entbehrend.

Er, zu empfahn Nachkommenſchaft,
That ein Gelübde von ſtarker Kraft,
Dafür ihm die Götter gaben
Ein Mägdlein und auch drei Knaben.
Das Mägdlein war Damajanti genannt,
Aber die Knaben muthentbrannt,
Damas, Dantas und Damanah.
So wuchs nun Damanjanti da,
Und ward an Schönheit und Huldgeberden
Eine Wunderſage auf Erden.
Sie ſaß, erblühend im Jugendglanz,
Umgeben von einem Geſpielinnenkranz,
Die ſie hielten im Schooße
Als wie die Blätter die Roſe.
Da ſtralete ſitzend die Vimamaid,
Geſchmückt mit Geſchmeide, ſelbſt ein Geſchmeid,
Umrungen vom Mädchenvolke,
Wie ein Blitz in der Wolke.
Nicht im Lande der Menſchen war,
Noch im Lande der Geiſterſchaar,

Noch im Lande der Götter gar,
So schöne, so schön umflöret,
Zuvor gesehn noch gehöret;
Ihren Augen war es verliehn,
Vom Himmel die Götter herabzuziehn.
Aber wie Sie unerreichlich,
So war Nal unvergleichlich,
Als wie ein Liebesgedanken
Getreten in Körperschranken.
Da pries man den Fürsten hoher Art
Stets in Damajantis Gegenwart,
Und Damajanti den Frauenstern
In Gegenwart stets des Nischadaherrn.
Da wuchs blindlings der Liebe Kraut
Zwischen zweien die nie sich geschaut,
Es wuchs von gestreuter Worte Saamen,
Die sie eines vom andern vernahmen.
Nala, nicht mehr im Herzen
Fassend der Sehnsucht Schmerzen,
Gieng heimlich hinaus und saß allein

In seines Palastes Gartenhain.
Da sah er von Gänsen einen Flug,
Der goldschimmernde Flügel trug;
In den Hain ließ sich nieder der Zug.
Einen der Fittigträger
Griff da Nala der Jäger.
Da sprach der Lüftedurchflieger
So zu Nala dem Krieger:
Du sollst mich, o König, nicht tödten;
Dir helf' ich in deinen Nöthen.
In Damajantis Zugegenheit
Will ich, o Fürst, bei Gelegenheit
Dein so gedenken, daß sie kann
Denken an keinen andern Mann. —
So angesprochen, der Held geschwind
Ließ die Goldgans fliegen im Wind.
Die Gänse, wie sie davon geflogen,
Kamen sie nach Widarba gezogen,
Dort ließen sie ihr Gefieder
Vor Damajanti nieder.

Wie Damajanti erblickte dieſe
Wundergeſtaltigen auf der Wieſe,
Wollte ſie mit den raſchen
Geſpielinnen gleich ſie haſchen;
Da begannen mit Schnattern
Sie auseinander zu flattern.
Die Mägdlein, ſich zerſtreuend, liefen
Hinter den Gänſen her und riefen.
Aber welchem der Vögel da
Kam Damajanti beſonders nah,
Der, wie allein er die Fürſtin ſah,
Annahm er menſchliche Töne,
Indem er anſprach die Schöne:
Damajanti! Im Niſchadathal
Iſt der Landesherr König Nal,
Ein Bild aus überirdiſchem Reich,
Seiner Geſtalt ſind nicht Menſchen gleich.
Er iſt ein Liebesgedanke
Getreten in Körperſchranke.
Deſſen Gattin wenn du wäreſt,

O Reizende, die du entbehreſt
Keinen Schmuck als nur dieſen,
So wäre dein Loos geprieſen.
Deine Schönheit und ſeine Zucht
Verbunden trügen dir gute Frucht;
Ihr ſeyd für einander ausgeſucht.
Höre du anmuthſittige
Von uns, o ſchwebetrittige,
Wir haben auf unſerm Fittige
Uns umgeſehn auf den Wieſen
Der Menſchen, und in Paradieſen
Der Götter, auch in Wohnungen der Rieſen;
Aber wir haben nirgend geſehn
Einen wie Nala ſtehn und gehn.
Wie du der Frauen Perl' allein,
Iſt Nala der Männer Edelſtein;
Wenn ihr wäret verbunden,
Nichts ſchöneres wäre gefunden. —
Wie der geflügelte Liebesbote
Alſo anſprach die Freudenrothe,

Antwortete ſie liebeblaß:
Sage nur auch dem Nala das. —
Da ſchwang er, der Zweigeborne,
Der erſt als Ey, dann aus dem Ey geborne,
Sich nach Niſchada, luftgetragen,
Um alles dem Nala dort anzuſagen.

Zweiter Gesang.

Damajanti nach diesem Wort
Des geflügelten Boten sofort
War bei sich selber nicht weiter,
Sondern bei Nala dem Streiter.
In Sinnen und Staunen versunken,
Wankend und schwankend wie trunken;
Bald das Auge gewandt nach oben,
Ihre Brust von Seufzern gehoben,
Bald das Antlitz gesenkt zu Bodem,
Mit von Schluchzen beklemmtem Odem;
Die Wangen wechselnd roth und blaß,
Die Lippen trocken, die Augen naß,
Ihre Gedanken zerstreut wie ihr Haar,

Ach, ach, ſeufzte ſie immerdar;
Bleich und mager,
Ruh nicht findend auf Sitz und Lager,
Siech und krank,
Luſt nicht habend an Speiſ' und Trank.
Da nahm der Jungfrau Geſpielinnenſchaar
An Geberden und Zeichen wahr,
Daß ihre Fürſtin nicht bei ſich war.
Sie thaten es kund vor des Königs Ohren,
Daß Damajanti die Ruh verloren.
Als Bima der Fürſt die Kunde voll Gram
Von Damajantis Mägden vernahm,
Mit Sorgen dachte er nach dem großen,
Was ſeiner Tochter zugeſtoßen:
Warum iſt nicht bei ſich mein Kind?'
Wie kam ſie außer ſich ſo geſchwind? —
Da erwägte das Königsgemüth:
Sie iſt zur Mannbarkeit erblüht;
Und er beſchloß mit Feſtanſtalten
Ihr eine Gattenwahl zu halten.

Er ſendete ſeine Boten aus,
Einzuladen von Haus zu Haus
Die Könige die ſich fanden
In allen indiſchen Landen:
Kommt ihr Helden allzumal
Zu Damajantis Gattenwahl!
Der, welchen ſie ſelber wird erkühren,
Wird heim die Allerſchönſte führen. —
Als die König' und Königsſöhne
Vernahmen die willkomm'nen Töne,
Strömten ſie, werbend um die Schöne,
Vom Morgen- bis zum Abendroth
Zuſammen zu Bima's Gaſtgebot,
Mit Elefant- Roß- Wagentos die Welt erfüllend,
Das Firmament mit Staub verhüllend,
Mit Kränzen geſchmückt, in Feyerpracht,
Gefolgt von prunkender Heeresmacht.
Und die verſammelten Völkerhirten
Begann nach Würden zu bewirten

Vima, ſie wohnten geehrt in Behagen. —
Aber es gieng in dieſen Tagen
Nárada, der die Krone war
Der ganzen heiligen Einſiedlerſchaar;
Indem er zu ſich zum Gefährten
Párwata nahm den verklärten,
Gieng er aus der Staubwelt der Grüfte
Hinauf in das Reich der himmliſchen Lüfte,
Wo der Garten der Luſt ſich entfaltet,
Deſſen der König Indra waltet.
In den ſchwebenden Wonnehain
Traten die beiden Waller ein,
Und froh hieß Indra die frommen
In ſeiner Wohnung willkommen.
Der Firmament-Herr, ihnen ſich neigend,
Ihnen gebührende Ehr' erzeigend,
Fragte, ſie zu verbinden,
Nach ihrem und der ganzen Welt Befinden.

Näradа:

In uns, o Herr, iſt Wohlergehn,
Und allſeitiges Wohlbeſtehn.
Auch rings in der Welt, o Lüftewalter,
Iſt jeder Stand und jedes Alter
Wohlbehalten, o Wohlbehalter! —
Wie er gehört das Naradawort,
Fragte der mächtige Weltenhort,
Aber die landbeſchützenden
Ihr Blut im Kampfe verſpritzenden,
Die da mit unverwandten Blick
Entgegengehn dem Waffengeſchick —
Ihrer iſt dieſe unvergängliche
Welt, die Wohnung die überſchwängliche —
Wo ſind denn die Rittergeſchlechter?
Nicht ſeh' ich die Heldenfechter
Kommen hieher zum Feſte,
Meine geliebten Gäſte. —
Als der Gewaltige ſo ihn fragte,
Antwortete Näradah und ſagte:

Laß, o Allmachthaber, dir melden,
Warum man hier jetzt nicht sieht die Helden.
Des Widarbakönigs Geborne,
Damajanti die Hocherkorne,
Die auf irdischen Auen
Raget vor allen Frauen,
O Mächtiger, deren Gattenwahl
Wird im Kurzen nun seyn zumal.
Dahin ziehen nun allerseits
Die Fürsten, vergessend Kampfs und Streits,
Weil einzig ihr Sinn gestellt ist
Auf sie, die die Perle der Welt ist. —
Als dieses dort ward so verhandelt,
Kamen zu Indras hereingewandelt
Seine Genossen, die andern drei,
Die ihm wohnen zum Weltrath bei,
Agnis, der das Feuer gestaltet,
Waruna, der des Gewässers waltet,
Und Jama, der hält den Erdengrund.
Als sie nun dort aus Näradas Mund

Höreten den großen Bericht,
Sprachen ſie froh von Angeſicht:
Warum gehen wir ſelber nicht?
Und alsbald mit Wonnebehagen
Brachen ſie auf mit Roß und Wagen,
Indras an ihrer Spitze,
Und fuhren dahin wie Blitze,
Lenkend nach den Widarbafluren,
Wohin jetzt alle Könige fuhren. —
Aber Nal, der von Liebe litt,
Wie er vernahm den Zuſammentritt
Der Fürſten zu Damajantis Wahl,
Schritt er dahin ins Widarbathal,
Von Liebesflügeln getragen,
Er brauchte nicht Roß und Wagen.
Dieſen, wie ſie zur Hochzeit gehn,
Sahn die Götter am Wege ſtehn,
Wie einen Strahl der Sonne,
Und ſtaunten ihn an in Wonne.
Die vier, der Elemente waltend,

Ihre Wagen in der Luft anhaltend,
Die himmliſchen riefen munter
Zum Niſchadafürſten herunter:
He he! Niſchader! Heerebrecher!
Nal Punjaſlóka, Wahrheitſprecher!
Willſt du uns einen Dienſt erweiſen,
Willſt du für uns als Bote reiſen?

Dritter Gesang.

Ja! sprach Nala, ich will es thun. —
Aber die Hände faltend nun
Mit unterwürfiger Geberde
Fragte er stehend an der Erde:
Wer seyd ihr Herrn im Sonnenschein?
Und wessen Bote soll ich seyn?
Welches Gewerb zu vollbringen
Wollt ihr mich Boten dingen? —
Da der Rischader also fragte,
Antwortete Indras ihm und sagte:
Wisse daß wir Unsterbliche sind,
Gekommen hieher ums Vimakind
Damajanti, um deretwegen
Nun die Fürsten sich alle regen.

Ich bin Indra der Luftentfalter,
Dieß iſt Agni der Feuerhalter,
Waruna dieß der Flutbeweger,
Und dieß Jama der Erdgrundleger.
Dich wählen wir zum Geſandten,
Geh ſage zu Damanjanten:
Die Vierfürſten des Vierelements,
Zuvörderſt der Herr des Firmaments,
Kommen zur Brautſchau gegangen,
Dich wollen die Götter umfangen,
Indras, Agnis, Warun und Jam,
Deren einen wähle zum Bräutigam. —
Aber darauf, die Hände faltend,
Sprach Nala, geſchränkt vor der Bruſt ſie haltend:
Ich komm' in eigenen Sachen,
Wie ſoll ich den Boten machen?
Welcher geborne mit Sinn und Verſtand,
Der um ein Weib kommt aus fernem Land,
Trüge ihr ſolche Botſchaft gern?
Das ſehet mir nach, ihr hohen Herrn!

Die Götter:

Ja! Haſt du geſagt, ich will es thun.
Niſchadar, wie nicht thäteſt du nun,
Worauf du uns haſt dein Wort gegeben?
Niſchader, geh' ohne Widerſtreben! —
Aber es ſprach verlegen
Der Niſchadafürſt dagegen:
Das Haus wird wohlverſchloſſen ſeyn,
Wie denn könnt' ich gelangen hinein.

Die Götter:

Du ſollſt hinein gelangen,
Geh, Niſchader, ohne Bangen! —
So von den Göttern abgefertigt,
Gieng Nala, der nicht das gewärtigt,
Eingieng er zum Königsſchloſſe.
Da ſah er, vom Mägdetroſſe
Umgeben, die Widarbamaid,
Glänzend als wie ein Göttergeſchmeid,
Das vom Himmel gefallen,
Erleuchtend irdiſche Hallen.

Die Glieder getaucht in Liebesreiz,
Erweckten der Blicke Liebesgeiz;
Doch vor dem klaren Angesicht
Schämte sich Sonn- und Mondenlicht.
Die Liebe des Liebekranken wuchs,
Wie er sah ihren schlanken Wuchs;
Aber er that, um sein Wort zu halten,
Gewalt an seiner Sehnsucht Gewalten.
Doch jene, wie so sie sahen
Den unvermutheten nahen,
Sprang Damantis Mägdehundert
Von den Sitzen empor verwundert,
Von seinem Glanze betroffen,
Als sähn sie den Himmel offen.
Von Bewunderung ganz durchdrungen,
Priesen sie ihn mit feurigen Zungen,
Doch ohn' Anrede zu beginnen,
Sie priesen ihn im Herzen innen:
Welche Schönheit! welche Gestaltung!
Welche Hoheit! o welche Haltung!

Iſt es ein paradieſiſcher?
Ein himmliſcher? ein geiſtiſcher? ein rieſiſcher?
So vermochten im Staunen
Sie nichts als heimlich zu raunen,
Von ſeinem Glanze geblendet,
Den Blick zur Seite gewendet.
So ließen, die ihn geſendet,
Die Götter ihn, der der ſchönſte war,
Noch einmal ſo ſchön ſich ſtellen dar.
Aber die ſchweigend-herzbefehdende,
Mit vorlächelndem Mund anredende,
Damajanti, den Helden ſchauend,
Sprach, an heimlicher Glut zerthauend:
Wer biſt du, allwohlgethaner,
Allreizumfangener, luſtumfahner,
In Herzen Verlangenswegebahner!
Wie biſt du nach Götterſitte
Getreten in unſre Mitte?
Wie nenneſt du dich? ich bitte.
Wie biſt du herein gekommen,

Und wurdeſt nicht wahrgenommen?
Denn wohlverſchloßen iſt dieß Gemach,
Und des Königs Hut iſt nicht ſchwach. —
Alſo von der Widarbamaid
Begrüßt, ſprach Nala ohne Leid:
Wiſſ', ich bin Nal, o wangenrothe,
Hieher genaht als Götterbote.
Die Götter kommen gegangen,
Und wünſchen dich zu erlangen,
Indras, Agnis, Warun und Jam,
Deren einen wähle zum Bräutigam.
Durch deren Macht iſts auch geſchehn,
Daß ich hier eingieng ungeſehn.
Niemand hat mich hier eingehn ſehen,
Und Niemand gehindert einzugehen.
Deswegen zu dir, der frohen,
Bin ich geſandt von den hohen;
Dieß vernehmend, o wohlgemuthe,
Beſchließe nun was dir ſcheint das Gute.

Vierter Gesang.

Damajanti die Götter preisend,
Erst Anbetung ihnen erweisend,
Sprach mit Lächeln zu Nala dann:
Freye mit Zuversicht, o Mann!
Was kannst du für dich begehren,
Das ich dir könnte verwehren?
Ich und alles was ich bin
Und hab', ist dein, o nimm es hin!
Denn was die Gänse gesprochen,
Hat das Herz mir gebrochen.
Und um deinetwillen, o Fürstenkind,
Hieher versammelt die Fürsten sind,
Daß du mir werdest erkohren,
Das hab' ich dir längst geschworen.

Fürſt! du biſt längſt an dieſem Orte
Erwartet, doch nicht mit dieſem Worte;
Wirb nach eignem Gefallen!
Wer heißt dich als Boten wallen?
Aber wenn du mich nun verſchmäheſt,
Von welcher du dieſe Ehr' empfäheſt;
Zu Gift, zu Feuer, Waſſer und Strick
Treibt um deinetwillen mich das Geſchick.
Denn wie könnt' es ein Weib ertragen,
Ihre Liebe umſonſt zu ſagen. —
Alſo von der Widarberinn
Begrüßt, ſprach Nala mit feſtem Sinn:
Wo die Unſterblichen werben,
Wie wählſt du den, der muß ſterben?
Die unſterblichen Lebenswalter,
Die allmächtigen Weltgeſtalter,
Mit deren Füße Staub ich nicht bin
Gleichzuſetzen, das nimm zu Sinn!
Wer zuwider will handeln
Göttern, zum Tod wird er wandeln.

Rette mich, o schönglied'rige,
Hohes erwählend für's Niedrige.
Erdstaubfreye Gewänder,
Himmlische Kränz' und Bänder,
Ueberird'sches Geschmeide —
O erwähl' die Götter, und daran dich weide!
Ist dir lieber der Lüfte Hauch,
Oder des Feuers Opferrauch,
Oder des Wassers Lebensthau,
Oder der Erde ewiger Bau?
Der die luftige Wölbung spannet,
In deren Mitt' ist die Welt gebannet,
Die Odem von ihm empfängt und Licht,
Welch Weib erwählte den Gatten nicht?
Der als Funke in allem glimmt,
Und alles dahin als Opfer nimmt,
Den Geist befreyend, den Leib zerbricht,
Welch Weib erwählte den Gatten nicht?
Der mit Krystall die Erd' umkettet,
Auf schaukelndem Wogenpfühl gebettet,

Perlen in ſeine Locken flicht,
Welch Weib erwählte den Gatten nicht?
Der dem was lebt gibt einen Ort,
Und dem was ſtirbt gibt einen Port,
Die Schöpfung verſammelt zum Gericht,
Welch Weib erwählte den Gatten nicht?
Der vier göttlichen Weſen
Welches du magſt erleſen,
Stets thuſt du eine preisliche That,
Höre von mir den Freundesrath! —
So vom Niſchader angeſprochen,
Sprach Damajanti mit Herzenspochen,
Indem ſie ihre Liebesleuchten
Trübte mit ſchmerzentſprungenen Feuchten:
Alle die Götter bet' ich an,
Ihnen mit Ehrfurcht zugethan,
Aber zum Gatten dich erwähl' ich,
O Fürſt, nicht dieſe Wahrheit hel' ich.
Ihr darauf, der Hände faltenden,
Zitternd vor der Bruſt ſie haltenden,

Sagte der Viraſénaſohn
Mit unmerklich bewegtem Ton:
Als Bote komm' ich gegangen;
Bedenk das, o ſchöne von Wangen!
Da ich gelobte Botenpflicht,
Zumal vor Götterangeſicht,
Wie dürft' ich mein Amt verderben,
Und für mich ſelber werben!
Heut muß ich fremde Sachen machen;
Wenn die Zeit kommt für meine Sachen,
Werd' ich ſie machen mit Muthe;
Bedenk' das, ſchöne und gute! —
Doch mit unterdrücktem Geweine
Sprach Damajanti die lächelreine
Zu Nala langſam und leiſe:
O Fürſt von hohem Preiſe!
Dieſen Ausweg hab' ich erſehn,
Der traun unfährlich iſt zu gehn,
Daß kein Vorwurf von allen
Auf dich, o Edler, ſoll fallen.

Nämlich du, der Männer Zierde,
Und die Götter voll Schaubegierde,
Kommen ſollet ihr all zumal
Zum Orte meiner Gattenwahl.
Da im Beiſeyn der Weltwächter,
Werd' ich, o Heldenvorfechter,
Dich erwählen, o Mannleue!
So verbrichſt du nicht an der Treue. —
Als der König Nal den Beſcheid
Empfangen von der Widarbamaid,
Kam er dahin zurückgefahren,
Wo die Götter verſammelt waren.
Ihn erblickten nahend von fern
Die Welthüter, die hohen Herrn,
Und fragten ihn voll Verlangen:
Wie iſt das Geſchäft ergangen?
Haſt du geſehn die makelbaare
Damajanti die lächelklare?
Was läßt ſie uns allen melden?
Sags o frömmſter der Helden!

Nala:

Von euch bedeutet, ging ich fein
Zu Damajantis Wohnung ein,
Durch das hohe gewölbte Thor,
Beſetzt von greiſem Wächterchor.
Aber hinein mich gehen
Hat da Niemand geſehen,
Als die Königstochter allein,
Das mochte durch eure Macht wohl ſeyn.
Sie ſah ich und ihrer Mägde Schaar,
Von denen ich auch geſehen war,
Die ſprangen, mich wider Verhoffen
Erblickend, empor betroffen.
Während ich nun euch ihr beſchreibe,
Hat die lächelnde Mondenſcheibe,
Verwirrten Sinnes, ſelbſt am Orte
Mich erwählt, o ihr Weltenhorte.
Alſo hat geſprochen die Maid:
Bringe den Göttern den Beſcheid,
Daß ſie kommen mit dir, o Nal,

Zum Orte meiner Gattenwahl.
Da vor Augen der Weltwächter
Werd' ich, o Heldenvorfechter,
Dich selbst erwählen ohne Scheue,
Damit du nicht verbrichst an Treue. —
Also, was ich verrichtet,
Hab' ich euch, Götter berichtet;
Möget ihr nun, ihr gnädigen,
Der Botenpflicht mich entledigen!

Fünfter Gesang.

Als nun mit festlich hellem Prangen
Ein glücklicher Tag war aufgegangen,
Berief der versammelten Könige Zahl
Bima der Fürst zur Gattenwahl.
Den Ruf vernehmend, alle Fürsten,
Mit Blicken, die nach Damajanti dürsten,
Eilbrünstig kamen sie alle
In eine Goldsäulenhalle,
Durch schimmernder Pforten hohe Bogen,
Wie Löwen durch die Bergkluft gezogen.
Da auf bereiteten Sitzen
Sah man die Erdherrscher blitzen,
Geschmückt mit Düftekränzegepränge
Und Glanzedelsteinohrgehänge.

In die strahlende Fürstenzunft,
Der hohen Häupter Zusammenkunft,
Die Versammlung dicht wie Löwenmähnen,
Voll Fürsten, wie Tigerrachen voll Zähnen —
Da sah man Schenkel wie Säulen,
Und feste Arme wie Keulen,
Und schlank in Finger ausgegangen
Hände wie fünfhauptige Schlangen;
Hochgeschwungene Nacken
Wie ragende Bergeszacken,
Darüber im Freudenlichte
Die fürstlichen Angesichte,
Schönlockig, schön von Nasen, Augen und Augenbrauen,
Wie Sternbilder am Himmel zu schauen —
In die strahlende Fürstenzunft
Trat Damajanti, Sinn und Vernunft
Zu rauben mit ihren Blicken,
Und Aug' und Herz zu bestricken.
So auf den reizenden Gliedern ruhten

Die Blicke aller Hochgemuthen,
Wie Vögel auf den Fangeruthen;
Sie konnten im Guten und Bösen
Davon nicht wieder sich lösen.
Doch Damajanti, ihr Angesicht
Im Kreise wendend, sahe nicht
Den einen, den sie trug im Sinn.
Hinschauete die Widarberinn,
Da sahe sie fünf Gestalten,
Die ihr vor den Augen wallten,
Bald naheten bald entwichen,
Und alle einander glichen,
Auf welchen sie immer des Auges Stral
Richtete, der schien König Nal.
Da sprach sie in den Gedanken,
Die ihr begannen zu schwanken:
Wie soll ich die Götter erkennen,
Die viere vom Nala trennen?
So mit zweifelbewegtem Gemüthe
Die sinnende Widarbablüthe

Suchte mit Blicken zu erreichen
Die ſonſt gehörten Götterzeichen.
«Die Zeichen, die durch der Alten
Bericht uns ſind aufbehalten,
Ich ſehe die Zeichen nach Gebühren
Keinen der vor mir ſtehenden führen.» —
Nachdem ſie viel ſo erwogen,
Und Ueberlegung gepflogen,
Hielt ſie für gut und wohlgethan
Den Göttern ſich mit Gebet zu nahn.
Mit Herz und Mund lobpreiſend,
Und Ehrerbietung erweiſend
Den Göttern, ſprach ſie, die Hände faltend,
Zitternd und geſchränkt vor der Bruſt ſie haltend:
Wie, nach dem was die Goldgans erzählt,
Ich den Riſchader hab' erwählt
Zum Gemahle mir eigen,
So wahr nun ſollen die Götter hier ihn mir
zeigen!
Wie ich niemals in Gebeten

Gegen die Himmliſchen übertreten,
Im Reden nicht noch im Schweigen,
So wahr nun ſollen die Götter hier ihn mir zeigen!
So wahr die Ewigen ſelber ſchon
Haben den Wiraſénaſohn
Beſtimmt zum Gatten mir eigen,
So wahr nun ſollen die Götter hier ihn mir zeigen!
So wahr ich vor der Götter Ohren
Und bei mir ſelber hab geſchworen,
Nur dieſem mich zuzuneigen,
So wahr nun ſollen die Götter hier ihn mir zeigen,
Und anthun ihre eigne Geſtalt,
Die Hüter der Welt, die Herrn der Gewalt,
Damit ich ihn, den ich nenne,
Nal Punjaſlóka erkenne! —
Als die Götter die herzlichen Klagen
Hóreten Damajanti ſagen,

Und ſahen ihre Erhebung,
Ihre Lieb' und Ergebung,
Ihres Gemüthes Wahrheit,
Des Herzens Reinheit und des Sinnes Klarheit,
Ward von den Göttern ihr Wunſch gethan,
Indem ſie legten die Zeichen an.
Da wurden von ihr die Götter geſchaut,
Starr von Augen und ſchweißlos von Haut,
Mit ſteif-unwelkenden Kränzen,
Gewändern die ſtaublos glänzen,
Den Grund nicht berührend, ſchwebend,
Und keinen Schatten gebend.
Aber mit einem Schatten,
Mit Kränzen welken matten,
Mit Schweiß und Staub auf der Erde ſtand
Nala mit leiſe zitternder Hand.
Wie ſie alſo die Götter ſah
Und Punjaſlóka den Göttern nah,
Erkohr ſie nach rechter Sitte
Den Mann in der himmliſchen Mitte,

Indem ſie, wie ſich's gebührte,
Verſchämt den Saum von ſeinem Kleide berührte,
Und auf das Haupt ihm einen Kranz
Setzte von unverwelklichem Glanz:
Alſo erkohr der Schönheitſtral
Damajanti zum Gatten Nal.
Da ſcholl ah ah!
Von der Verſammlung die es ſah,
Gehört ward ſtaunendes Tönen
Von Fürſten und Fürſtenſöhnen,
Von Göttern, Heil'gen und Frommen
Ward Heil o Heil! vernommen,
Indem ſie lobten die Gattenwahl
Und ſegnend prieſen den König Nal.
Aber der Niſchadafürſtenſproß,
Dem von Liebe das Herz ward groß,
Tröſtete ſo aus frohem Gemüthe
Die bebende ſchöne Widarbablüthe:
Weil du in Götter-Gegenwart
Den ſterblichen Mann auf ſolche Art

Haſt geehret, o ſüße,
Darum vernimm! ich grüße
Dich als Gemahl, auf's Leben
Deinen Worten ergeben.
So lang' als meine Lebensgeiſter
Sind dieſes meines Leibes Meiſter,
O lächelklare, ſo lange
Bin ich mit dir; empfange
Den Schwur und ſey nicht bange!
Ich nähre dich und ſchütze dich,
Ich ehre dich und ſtütze dich;
In Werken und in Gedanken
Will ich von dir nicht wanken. —
Als er ſo Damajantin erheitert,
Mit dieſen Worten ihr Herz erweitert,
Kam er ſie zu umfahen
Als ſeine Braut, daß die nähen
Und die fernen es ſahen.
Sie ſtanden, eins ſich des andern freuend,
Eins dem andern den Schwur erneuend.

Da ſahen die durcheinander frohen
Die Zeugen ſtehn, die himmliſch hohen,
Und vor ihnen ſich beugend
Knieten ſie, Andacht bezeugend.
Die Götter ſegneten ſelbſt die Wahl,
Damajanti vereint mit Nal.
Die da die Welt behüten vor Schaden
Gaben dem Nala vier der Gnaden:
Der Luftherr gab ihm klar zu ſehn,
Und überall frei hindurch zu gehn,
Auch wo er Erholung brauche,
Kühl erquickende Hauche.
Der Feuergott gab auf jede Fahrt
Dem Riſchabar Feuergegenwart,
Und überall ohne Grauen
Die Welt im Glanze zu ſchauen.
Der Erdherr gab ihm ſichere Tritte,
Wo er einher auf Erden ſchritte,
Feſt ſtehende Herdespfoſten,
Und Speiſegeſchmack zu koſten.

Der Waſſergott an ſeinem Part
Gab des Waſſers Allgegenwart,
Und mit Duftfarbengemiſche
Kränz' und Sträuß' immer friſche.
Aber der Damajanti gaben
Die Götter ein Mädchen und einen Knaben
Künftig von Nal zu gebären,
Daß ſie ein Schmuck ihr wären.
Alſo da ſie die Gnaden verliehn,
Hoben ſie ſich hinwegzuziehn,
Die ſeligen Himmelsbewohner.
Und auch die fürſtlichen Throner,
Als ſie mit Staunen geſehen hatten,
Wie Damajanti erkohr den Gatten,
Heimzogen ſie wieder alle,
Wie ſie gekommen, mit Schalle.
Doch Bima der König hochgemuth,
Da ſich verlaufen die Fürſtenflut,
Richtet' er froh in ſeinem Haus
Damajanti's Vermählung aus.

Da wohnete Nal nach Behagen;
Aber nach wenig Tagen,
An Freuden unverderblich reich
Zog er heim in sein erblich Reich,
Nachdem er zum Fürstenthrone
Errungen die Frauenkrone,
Der Held geschmückt mit Ruhme
Und mit der Widarbablume.
In Wonnehainen und Lustgebäuden
Wohnte er da in Lust und Freuden,
Lustwandelnd, opfernd, Rechtes waltend,
Genießend, nehmend und erhaltend,
An Damajanti sich entzückend,
Und selbst beglückt sein Reich beglückend.

Sechster Gesang.

Als Damajanti den Nal erlesen,
Begegneten die himmlischen Wesen
Heimkehrend, Kali dem finstern Geiste,
Der in Begleitung von Dwâpara reis'te.
Jenen redete Indras an:
Kali wohin geht deine Bahn?

Kali:

Zu Damajanti's Gattenwahl
Geh' ich und wähle sie zum Gemahl;
Denn es kam mir zu Sinnen
Daß ich sie wolle gewinnen. —
Lächelnd erwiederte Indra's Macht:
Die Gattenwahl ist schon vollbracht;

Vor unſern Augen und Ohren
Hat ſie Treue dem Nal geſchworen. —
Als das Kali von Indras hörte,
Sprach der von Zorn und Wuth bethörte:
Weil ſie unter der Himmliſchen Chor
Sich den ſterblichen Mann erkohr,
Darum was ſie verbrochen
Soll furchtbar ſeyn gerochen! —
Doch zu dem Düſterſtrebenden
Sprachen die Göttlichſchwebenden:
Mit unſerer Genehmigung
Erkohr ſie den Fürſten ſchön und jung,
Den geſchmückten mit aller Tugenden Zahl,
Welch Weib erköhre nicht den Nal?
Den untadlig zu nennenden,
Die göttlichen Pflichten kennenden,
Die heiligen Bücher leſenden,
Und richtig das Reich verweſenden!
Den König in deſſen Hauſe,
Bei deſſen Opferſchmauſe

Stets wohlgesättigt die Götter sind,
Der treu und wahrhaft, fest und lind,
Göttern und Menschen erprobet,
Leistend was er gelobet;
In welchem Andacht, Großmuth, Würde, Feinheit,
Huld und Geduld, Kraft, Mäßigung und Reinheit
Beständig sind, den nicht erreichen
Die Menschenfürsten, den göttergleichen.
Einem König von solcher Zucht,
O Kali, wer dem Nala flucht,
Wird thöricht sich selber fluchen,
Sich selber zu tödten suchen.
Einem König von solcher Zucht,
Dem Nala wer, o Kali, flucht,
Der sink' in der Qualen Wölle,
In den grundlosen Pfuhl der Hölle! —
Zu Kali gesprochen dieses Wort,
Gingen die Götter zum Himmel fort.
Als er die Götter gegangen sah,
Sagte Kali zu Dwâpara:

Dwâpara! nicht den Zorn bezähm' ich,
Nala's Buſen zur Wohnung nehm' ich,
Des Reichs ihn zu entſtürzen!
Nicht mit der Bimatochter ſoll er ſich die Stunden kürzen!
Du aber fahr in's Würfelſpiel,
Und hilf mir bringen das Werk zum Ziel.

Siebenter Gesang.

So als er jenen bedeutet hatte,
Ging Kali wo Damajanti's Gatte
Der Nischaderkönig wohnte,
In Freud' und Herrlichkeit thronte.
Stets lauernd auf eine Gelegenheit,
Wohnte Kali in Nischada lange Zeit;
Endlich nahm im siebenten Jahr
Er an Nal die Gelegenheit wahr.
Der König an einem Abend
Den Leib verunreint habend,
Ging schlafen ohne nach Pflichten
Die Waschung zu verrichten.
Weil sein Leib nicht gewesen rein,
Ging der unreine Geist in ihn ein.

Kali ging ein in Nala's Bruſt,
Und der heitere Sitz der Luſt
Begann ſich zu verdüſtern
Von Kali's verworrenem Flüſtern.
Nal's Halbbruder war Púſchkaras,
Der in einer der Städte ſaß,
Vom Könige geſchieden,
Mit ſeinem Theile zufrieden.
Kali der böſe, der in des frommen
Nala's Buſen den Sitz genommen,
Redet' im fernen Raume
Zu Púſchkaras im Traume:
Púſchkara! nimm die Würfel ſchnell,
Geh und ſey Nála's Spielgeſell;
Er ſoll das Reich an dich verlieren,
Du ſollſt in Riſchada regieren.
Von Kali gemahnt nahm Púſchkara
Die Würfel, in denen Dwâpara,
Und tretend an Nala's Seite,
Ihn rief er zum Würfelſtreite.

Des Königs Wuth entloderte,
Wie jener zum Spiel ihn foderte,
Und unter Damajanti's Blicken
Hielt er's für Zeit das Spiel zu beſchicken.
Die Würfel gingen geflügelt,
Der König ſpielt' ungezügelt,
Um Gold und Gut und Gewande,
Um Roſſe, Schlöſſer und Lande.
Und durch Kali, der ihn bezwang,
Verlor der König bei jedem Gang.
Nicht konnte den würfelwüthigen
Fürſten die Gattin begütigen,
Abwenden konnte kein verſtänd'ger
Freund den ſpielenden Feindebänd'ger.
Die Bürger ſamt allen Räthen
Kamen heran getreten,
Den König zu ſehn verlangend,
Vor ſeinem Schaden erbangend.
Geſagt ward zu Damajanti's Ohr:
Die Bürgerſchaft ſteht vor dem Thor,

Ihren Dienſt anzutragen,
Man ſoll es dem Fürſten ſagen;
Die Unterthanen ſämtlich ſtehn,
Sie können nicht den Jammer ſehn
Ueber den frommen König ergehn.
Da ſprach ſie, die der Schmerz beklemmte,
Mit der Stimme, die Weinen hemmte,
Mit kummerweherſchüttertem Sinn
Zum Riſchader ſprach die Widarberinn:
Die Bürgerſchaft mit dem Chore
Der Räthe ſteht vor dem Thore,
Von Königsliebe hieher geführt,
Du mögeſt ſie ſehen wie's gebührt! —
Ihr dies ſagenden wieder und wieder,
Thränengenetzt die Augenlieder,
Der ſchönen traurigen Angeſichts
Erwiederte der König nichts,
Der König, den Kali bezwungen.
Da ſo ſie es ſahn mißlungen,
Die Bürger ſamt den Räthen

Gingen nach Haus betreten,
«Es ist unser König nicht mehr»
Sprechend beschämt und kummerschwer.
Drauf ging das Spiel an seinem Ort
Zwischen Nala und Púschkara fort;
Das Spiel ging viele Wochen lang,
Und der König verlor auf jedem Gang.

Achter Gesang.

Als Damajanti sah, wie ihr Gatte
Im Spiel die Besinnung verloren hatte;
Ihre eigne Besinnung bewahrend,
Den nahen Untergang befahrend,
Betrachtet' an des Verderbens Rand
Die Bimatochter der Sachen Stand.
Den Fürsten zu retten begierig,
Fand sie die Rettung schwierig.
Wie sie fort und fort die Güter
Sah entrollen dem Volkshüter,
Sprach voll Bekümmerniß jene
Zur edlen Wrihatsêne,
Der Amme und Magd, der redebünd'gen,
Der treuen, ergebnen, geschäftekünd'gen:

Wrihatſéna geh und hole
Zu unſeres Königs Wohle
Hieher der Königsräthe Chor,
Leg' ihnen eine Rechnung vor,
Welch Gut das Spiel hat aufgerieben,
Und was von Werth uns noch geblieben. —
Als nun die Räthe verſammelt waren,
Und nochmals alle Bürgerſchaaren, —
«Jetzt oder nie muß enden
Des Niſchaders Verblenden» —
So ſprechend führte ſie die Schaar
Hinein wo der ſpielende König war.
Zum Gatten trat die Widarberinn,
Und zeigt' ihm auf die Schaaren hin,
Doch nicht wandt' er dahin den Sinn;
Er gab keinen Blick und gab kein Wort,
Und ſpielte mit dem Bruder fort.
Die verſtummenden flehenden,
Nicht beachtet ſich ſehenden,
Gingen hinaus mit Furcht und Graus

Verlaſſend ihres Königes Haus.
Und Damajanti auch ging grauend,
Den ſpielwahnſinnigen Gatten ſchauend.
Aber hörend wie immerfort
Rollten die feindlichen Würfel dort,
Die ab von Nala ſich wendenden,
Die Güter zu Puſchkara ſendenden;
Fürchtend den Glückſturm, wie er ſchnaubte,
Daß er die letzten Zweige raubte
Dem wankenden Königsſtamme,
Sprach Damajanti zur Amme:
Wrihatſêne, geh abermals,
Hole hieher den Fuhrmann Nal's,
Den Warſchnêyas, die Noth iſt groß. —
Als nun getreten ins Königsſchloß
Warſchnêyas der Roſſebedenker,
Des Königes Wagenlenker,
Sprach die zeitortkundige
Widarbin, die ſüßmundige,
Zu ihm die ſchmeichelnden Worte ſo:

Du des Zutrauns des Königs froh,
Ihm ſtets eine treue Stütze,
Sey nun in dieſer Fährlichkeit ihm nütze.
Je mehr der König im Spiel verliert,
Die Spielluſt ihm ſich neu gebiert;
Und wie die Würfel nach Wunſch dem Púſchkara fallen,
Iſt Nala's Unglück geprägt auf allen.
Wie er der Freunde Rath nicht hörte,
Hört er mich ſelbſt nicht, der bethörte.
Nicht glaub' ich es iſt ſeine Schuld,
Daß mich der Fürſt nicht hört mit Huld;
Es iſt der Würfel Tücke,
Oder was ihn ſonſt berücke.
Doch ich flüchte zu dir, mein Hort,
Wagenlenker, erfüll mein Wort!
Denn mein Herz bangt jede Stunde,
Ganz gehe der König zu Grunde.
Nimm Punjaſlóka's Leibgeſpann,
Das noch Púſchkara nicht gewann,

Die gedankenwetteilenden Roſſe,
Und führ mir aus dieſem Schloſſe,
Eh wir alle darin verdarben,
Mein Kinderpaar gen Widarben.
Grüße mir dort die Bekannten,
Und wenn du meinen Verwandten
Haſt meine beiden Sproſſe,
Auch Nala's Wagen und Roſſe,
Uebergeben, ſo wohne dort,
Oder wenn du willſt ſo wandre fort. —
Da brachte das Damajantiwort
Warſchnêyas der Wagenlenker
Zur Kunde der Wohlbedenker,
Drüber berathend mit Nala's Räthen,
Und als ihm dieſe beigetreten,
Nahm er das Kinderpaar und fuhr
Zur Widarbaflur.
Dort die Kinder vom Wagen hebend,
Auch Roſſ' und Wagen übergebend,
Dem Könige Bima ſeinen Gruß

Entrichtend, wandert' er fort zu Fuß,
Um Nala's Schickſal ſich kränkend.
Dann nach Ajòdia lenkend,
Kam er zum Könige Ritupern,
Und verdang ſich als Fuhrmann beim neuen Herrn.

Neunter Gesang.

Warschnéyas war über Berg und Thal,
Da ward dem spielenden König Nal
Von Púschkaras abgewonnen das Reich,
Und alles andere Gut zugleich.
Wie er des Reichs beraubt ihn sah,
Anredet' ihn lächelnd Púschkara:
Weiter gehe des Spieles Ergetzen,
Welches Pfand hast du zu setzen?
Damajanti nur noch ist dein,
All dein anderes Gut ist mein;
Wohlan! wenn du mínst, es sollen
Um Damajanti die Würfel rollen.
Als Púschkaras die Worte sprach,
Punjaslóka's Herz vor Weh zerbrach,

Er konnte kein Wort erwiedern,
Aber von seinen Gliedern
Zog er — indem einen Blick voll Gram
Er warf auf den Bruder — zog er und nahm
Allen Schmuck und alles Geschmeide;
Und in einem einzigen Kleide
Ging er, ein nackter, leerer,
Seiner Freunde Gramvermehrer,
Der edle König ging hinaus,
Verlassend ein endlos reiches Haus.
Und Damajanti in Einem Kleid
Ging ihm nach im Leid.
Da ward von beiden eine Nacht
Zusammen draußen zugebracht.
Púschkaras auf allen Stufen
Der Stadt ließ dann ausrufen:
Wer den König Nal aufnimmt,
Ist von mir dem Tode bestimmt.
Und, fürchtend Púschkara's Gebot
Und seinen Zorn, in dieser Noth

Durfte Niemand die Verirrten
Aufnehmen noch bewirthen.
So in der Nachbarſchaft der Stadt,
Von nichts als ſeinem Kummer ſatt,
Untheilhaft gaſtlicher Rechte,
Verweilte der König drei Nächte.
Darauf dann, Hunger und Kummer habend,
Beeren pflückend und Wurzeln grabend,
Ging hin der König im Ungemach,
Und Damajanti ging ihm nach.
Aber nach manchem Tage,
Da er trug des Hungers Plage,
Sah er ein Paar Vögel ſitzen
Mit goldenen Flügelſpitzen.
Da dachte der König bei deren Gewahrung:
Die ſind mir heute beſtimmt zur Nahrung!
Und über ſie mit ſchneller Hand
Warf er ſein einziges Leibgewand,
Als ein Netz, ſie zu fangen.
Aber die Geflügelten ſchwangen

Sich empor in die Lüfte
Mit der Hülle ſeiner Hüfte.
Und ihn den nackten ſehend
Traurig am Boden ſtehend,
Riefen ſie nieder zum Roſſebänd'ger:
Wir ſind die Würfel, Unverſtänd'ger!
Die zu dir ſind gekommen,
Auf daß dir das Kleid ſey genommen.
Denn es wär' uns herzlich leid,
Wenn du davon-gingſt mit einem Kleid. —
Als Nal ſich die Würfel entgangen ſah,
Zu Damajanti ſprach er da:
Die durch deren Haß und Grimm
Ich aus dem Reich gefallen ſo ſchlimm,
Daß ich nicht finde den Unterhalt,
In des Hungers, des Kummers Gewalt;
Die um deren kein Riſchader auch
Mir durft' erweiſen gaſtlichen Brauch,
Die ſind nun als Wael zu mir gekommen.
Haben mir, Aermſte! das Kleid genommen.

Ich, der ins Elend gegangene,
Der von Mühsal umfangene,
Von Jammer sinnberaubte,
Mit kummergesenktem Haupte,
Ich dein Gatte, o schön und kluge,
Höre von mir dies Wort mit Fuge:
Hier diese vielen Pfade
Führen zum Südgestade,
Ueber Awanti hingewandt,
Und über das Gebirg Rikschawant.
Das aber ist Windia's Bergesabhang,
Und Pajoschni's Wogengang,
Mit den heiligen Waldesklausen,
Wo die frommen Einsiedler hausen.
Doch hier der Pfad zu deiner Hand
Führt ins Widarbaland. —
Also deutend auf und nieder,
Und anhebend wieder und wieder,
Sprach Nal indem er sich wandte
Betrübt zu Damajante.

Aber die Bruſt von Schluchzen beklommen,
Und das Auge von Thränen umſchwommen,
Sprach der erblaſſende Schönheitſtral
Damajanti zum Gemahl:
Mir zittert das Herz,
Und meine Glieder ſinken vor Schmerz,
Wie mein Sinn überleget,
O Fürſt, was dich beweget.
Des Reiches beraubt,
Des Glückes entlaubt,
Nackt, o du Krone der Fürſten,
Dem Hunger geweiht und dem Dürſten;
Wie ſollt' ich in Wald und Halden
Dich verlaſſen und ſcheiden?
Dich ermüdeten, lechzenden,
Nach jenem Verlornen ächzenden,
Dich im wilden Wald und im Mißgeſchick,
Will ich tröſten mit meinem Blick.
Denn es gibt keine ſo Geiſt und Leib
Stärkende Arzenei wie ein Weib.

Nala:

Das iſt alswie du ſageſt,
Damajanti, wie ſchlank du rageſt!
Es gibt für eines Betrübten Leib
Kein Heilmittel wie ein geliebtes Weib.
Auch will ich dich nicht verlaſſen,
Wie kann der Zweifel dich faſſen?
Mein Leben verließ' ich eben
Leichter als dich, mein Leben!

Damajanti:

Wenn du nicht in Wald und Feld
Mich willſt verlaſſen, o Weltenheld,
Warum zeigſt du gerade
Mir nach Widarba die Pfade?
Ich vergeh', o mein Lebenslicht,
O verlaß mich nicht!
Denn wie könnteſt du mich verlaſſen,
Ohne dich ſelber zu haſſen!
Was zeigſt du, o König edel und bieder,
Mir die Pfade wieder und wieder,

Und machſt dadurch, o göttergleicher,
Mein Herz an Schmerzen reich und reicher.
Wenn du den Rath dir haſt auserſehn:
«Sie ſoll zu ihren Verwandten gehn!»
O ſo laß uns ungepeinigt
Nach Widarba gehn vereinigt.
Der Widarbafürſt, mein Vater,
Wird ein Retter dir ſeyn und Rather,
Und geehrt unter ſeinem Dach
Wirſt du wohnen ohn' Ungemach.

Nala:

Deines Vaters Herrſchaft iſt meine,
Ich zweifle nicht, o fleckenreine!
Dennoch, dem Elend verfallen,
Kann ich dahin nicht wallen.
Ein mächtiger, reicher, hehrer,
Deiner Freude Vermehrer,
Der ich von dort gegangen,
Wie ſollt' ich nun hingelangen,
Ein nackter, bloßer, leerer,

Deines Kummers Mehrer!
Lieber laß uns, o Schönheitſtral,
Einſam ſchweifen durch Berg und Thal,
Lebend von Luft und Thaue,
Wo unſer Elend ſchaue
Nur der Mond und die Sonne,
Die einſt geſchaut unſre Wonne.

Zehnter Gesang.

So sein reizendes Ehgemahl
Beschwichtigend, sprach König Nal,
Tröstend die furchtgeschreckte,
Vom halben Gewand bedeckte,
Die schlang die Hälfte ihres Kleides
Um den Genossen ihres Leides.
So von Einem Gewand umfangen,
Kamen die beiden gegangen,
Von Durst und Hunger ermattet,
Zu einer Hütte waldumschattet;
Da sanken sie an den Boden hin,
König Nal und die Widarberinn.
Der nackte, staubbedeckte,
Verbannte König streckte

Sich ohne Pfühl hin und entſchlief.
Und Damajanti auch ſank tief
Aus dem Kummer in den Schlummer.
Da ward das Herz vom Kummer
Dem ſchlafenden König alſo ſchwer,
Er konnte nicht ſchlafen wie vorher.
Denkend der Herrſchaft Entkleidung,
Von ſeinen Freunden die Scheidung,
Durch die Wälder dieſe Irrung,
Gerieth ſein Sinn in Verwirrung.
«Was iſt's wenn dieſes ich faſſe?
Und was wenn ich es laſſe?
Iſt es beſſer zu ſterben,
Oder in Schmach zu verderben?
Und auch dieſe mir geweihte
Leidet Noth an meiner Seite.
Getrennt von mir, ſie käme mit Glück
Vielleicht zu ihren Verwandten zurück.
Vereint mit mir, ihr Unglück iſt entſchieden,
Und möglich iſt ihr Wohl, von mir vermieden.» —

Alſo da er ſann und ſann,
Ueberlegt' und erwägte, begann
Der König den Gedanken zu faſſen,
Damajanti zu verlaſſen.
«Die feſte, herrliche, hohe
Kann keine niedrige, rohe
Feindliche Hand gefärden,
Wohin ſie auch geh' auf Erden.
Ihre Gefahr iſt nur gefunden,
Wo meinem Unheil ſie iſt verbunden.» —
So, von Kali verblendet,
War ſein Gemüth zur Gattinflucht gewendet.
Doch ſehend, wie von Kleidern er keines,
Sie aber trug nur eines,
Wollt' er von ihr nicht ſcheiden,
Ohn' ihr des Kleides Hälfte abzuſchneiden.
«Doch wie geh' ich dabei zu Werke,
Ohne daß meine Liebſte es merke?»
So denkend ſchritt er leiſe
Um die Hütte im Kreiſe,

Da fand er ohne Scheide
Einen Dolch mit ſcharfer Schneide,
Damit er des Kleides Hälft' abſchnitt,
Und bekleidete ſich damit;
Dann entwich er, ſinnlos vor Leid,
Von der ſchlafenden Widarbamaid.
Doch mit umgekehrtem Herzen,
Kam er zurück mit Schmerzen,
Und ſchauend das ſchlafende Bimakind,
Weinte der Niſchadafürſt gelind:
„Die nie der Wind hat berühret,
Die nie die Sonn' hat geſpüret,
Meine Liebſte zarter Geberde
Liegt in der Hütte hier auf harter Erde!
Mit abgeſchnittnem Gewande,
Gleich einer Tollen im Lande;
Wie wird ihr, die voll Liebreiz lacht,
Zu Muthe ſeyn wann ſie erwacht!
Die Bimatochter voll Huld und Zier,
Wie wird ſie allein, verlaſſen von mir,

Wandeln im Walde, dem grauſenden,
Dem löwendrachenbehauſenden!
O die Götter der Erd' und der Lüfte,
Die Geiſter der Höhn und der Klüfte,
Müſſen beſchirmen deine Jugend,
Du biſt beſchützt durch deine Tugend.» —
So ſprechend, verläßt ſein theures Gemahl,
Den unvergleichlichen Schönheitſtral,
König Nal, dem Kali den Sinn entwandte,
Indem er verzweifelnd von hinnen rannte.
Immer gehend und gehend, der Volksbefrieder,
Lenkt immer und immer zur Hütte wieder,
Von Kali hinwegbetrogen,
Von Liebe zurückgezogen.
Doppelt war gleichſam ſein Herz,
Das bewegte von Schmerz,
Gleich einem Pendel ſich ſchwingend,
Von und zu der Hütte dringend;
Bis nun von Kali ganz bethört,
Er hinwegrannte ſinnverſtört,

Die ſchlafende Gattin verlaſſend,
Zitternd, wankend und erblaſſend,
Kläglich ſtöhnend um ſein Lieb,
Das im wilden Walde verlaſſen blieb.

Elfter Gesang.

Als nun gegangen der König Nal,
Erwachte sein schlummerndes Ehgemahl,
Damajanti alleine
Schauernd im öden Haine.
Ihre Blicke suchten den Gatten
Da wo sie ihn verlassen hatten,
Und wie sie ihn da nicht entdeckten,
Sanken die ahnunggeschreckten;
Aber furchtsam, mit lautem Munde
Rief sie «o König!» in die Runde.
Mein Herr, mein Fürst, mein Schutz, mein Hort,
Was verlässest du mich an diesem Ort?
Ich bin todt, von Furcht vernichtet,
Im Wald, der um mich sich verdichtet.

Biſt du, o Feindebefehdender,
Fürſt, nicht ein wahrheitredender?
Wie denn haſt du, was du geſprochen,
Mich im Schlaf verlaſſend, gebrochen!
Wo biſt du? wo gehſt du? o komm, o bleib!
Was verläſſeſt du dein rechtes Weib?
Willſt du fremde Verbrechen
An der ſchuldloſen rächen?
Gedenke, was du mir, o gerechter,
Geſprochen im Beiſeyn der Weltenwächter!
Man ſtirbt nicht ohne Verhängniß,
Das fühl' ich in dieſer Bedrängniß,
Da ich, verlaſſen von deinem Blick,
Mein Fürſt! noch leb' einen Augenblick.
Es iſt ein Scherz, den du treibeſt,
Mein Liebſter! ſprich wo du bleibeſt?
Es iſt ein Scherz; o treibe
Nicht ſolchen Scherz mit deinem Weibe.
Ich bin furchtſam, o ſtarker Krieger,
Zeige dich mir, o Feindbeſieger!

Ja du zeigeſt dich, du zeigeſt —
Sage, mein Fürſt, wo du ſchweigeſt?
Wo du im Buſch dich verſteckeſt,
Daß du mich neckeſt, mich erſchreckeſt!
Und haſt du böslich mich verlaſſen,
Und kommſt nicht, tröſtend die Hand mir zu faſſen,
So klag' ich um mich ſelber nicht,
Und um nichts das mir gebricht;
Doch du allein, wie wird dir's ſeyn?
Mein Fürſt! ſo klag' ich um dich allein.
Hungrig, durſtig, müd' am Abend,
Baumeswurzeln zum Pfühle habend,
Mein Geliebter! wie wird dir's gehn,
Wo deine Augen mich nicht ſehn,
Und ich dir werde vor'm Geiſte ſtehn! —
So die von ſcharfem Weh zerfleiſchte,
Die bald verſtummte bald kreiſchte,
Die in Schmerzensglut entbrannte
Umirrende Damajante;
Die bald ſinkend erſchlaffte,

Bald jammernd auf ſich raffte,
Mit halbem Gewand ſich verhüllte,
Den Wald mit Klagen erfüllte.
Als ſie geächzt und gedröhnet,
Geſchluchzt und ausgeſtöhnet,
Sprach mit gattenergebnem Sinn,
Weinend, ſeufzend, die Widarberinn:
Durch welches Weſens Feindſchaft und Neid
Der Niſchaderfürſt erfuhr dieß Leid,
Demſelbigen Weſen geſchehe
Ein größres als unſer Wehe!
Durch weſſen Bosheit verwandelt,
Der ſchuldloſe ſo gehandelt,
Der leide ſchärfere Schmerzen
Als die in meinem Herzen! —
So den Feinden ihres Gatten fluchend,
Die treue Gattin, den Gatten ſuchend,
Irrte durch des Waldes Grauſen,
Wo die wilden Menſchen hauſen,
Die ſinnberaubte Vimamaid,

Immer neu aufſeufzend vor Leid,
«Ach, ach mein König» girrend,
So rannte ſie walddurchirrend.
Dieſe jammernde, ächzende,
Wie die Rohrdommel krächzende,
Klagende ſtöhnend in einem fort,
Fing im Walde an einem Ort
Eine hungernde lauernde lange
Ungeheuere Schlange.
Vom Drachenleib umringelt,
Vom Verderben umzingelt,
Klagte ſie nicht ſo ſehr um ſich,
Als o Niſchadafürſt um dich:
O König! mir verſchlungenen,
Von der Schlange bezwungenen,
Verlornen im Waldgeſchilfe,
Was eilſt du mir nicht zur Hilfe?
O König! wie wird dich's kränken,
Wann du wirſt mein gedenken,
Wie du heut mich verlaſſen haſt

In unwirthlicher Waldesraſt,
Wann du, dem Fluch entronnen,
Dich und das Reich einſt wieder haſt gewonnen!
O König, der du mich verlaſſen,
Wer, wo du einſam irrſt auf Straſſen,
Wird müd' und nackt dich tröſten
Im Brand des Mittags und der Nächte Fröſten. —
Doch es hörte die klagende Magd
Ein walddurchwandelnder Mann der Jagd,
Der, auf den Ruf herbeigedrungen,
Sie ſehend von der Schlang' umrungen,
Sich anſtellte in Eile,
Und zielend mit ſcharfem Pfeile,
Den Drachen zu Boden ſtreckte,
Und löſte die ſchöne Erſchreckte.
Aus der Umſchlingung ſie entſtrickend,
Mit Flut ſie waſchend, mit Speiſ' erquickend,
Befragt' er ſie mit Staunen: Wer,
Rehauge! biſt du, wo kommſt du her?
Wie kamſt du in dieſe Oede,

In dieſe Gefahr, die ſchnöde? —
Und Damajanti mit ſüßem Mund
That ihm ihre Geſchichte kund.
Sie nun ſehend in halber Hülle,
Mit der Brüſt' und der Hüften Fülle,
Die gliederzart-wuchsrichtige,
Vollmondangeſichtige,
Gewölbtaugenbrauenbogige,
Sanftlächelredewogige;
Fiel er, der Waidmann, durch ſo viel Zierde
In die Schlingen der Begierde.
Die Königstochter, das Königsweib, —
Der unreine begehrte ihren Leib;
Es verſuchte ſie der Schlimme
Mit frechem Blick und mit liebkoſender Stimme.
Wie den niedern begriff die hohe,
Schlug ihr aus den Augen des Zornes Lohe,
Und ihre Wangen färbte röther
Entrüſtung gegen den Thieretödter.
Doch, ſehend die unbezwingbare,

Und wollend das unerringbare,
Der Frevler an ſie rannte,
Die wie ein helles Feuer brannte.
Damajanti, in ihrer Bruſt
Ihres Gatten und Reichs Verluſt,
Da Reden zu verſuchen
Zu ſpät war, hub ſie jenem an zu fluchen:
So wahr ich keinen andern Mann
Als den Niſchader denken kann,
So ſtürze dieſer Wilderleger
Entſeelt zu Boden, der Jäger! —
Das Wort war kaum geſprochen,
Da lag der Jäger gebrochen,
Hingeſtürzt vor des Fluches Flamme,
Gleich einem vom Blitz getroffnen Stamme.

Zwölfter Gesang.

Als sie dem Schützen den Tod gegeben,
Der von der Schlang' errettet ihr Leben,
Und den Tod ihrer Ehre drohte,
Schritt weiter die reizendlippenrothe,
Und gelangte nun tiefer hinein
In die einsamen Waldwüsteneyn,
Die vom Lüftezug durchklungenen,
Von Grillenheeren durchsungenen,
Von Löwen, Pardeln, Tigern durchbrüllten,
Von Hirschen, Büffeln, Bären erfüllten,
Von Geyern, Falken, Adlern durchstreiften,
Von Dieben, Räubern, Mördern durchschweiften;
Wo Baum-Strauch-Gebüsche sich dichteten,
Pflanzen-Kräuter-Gewächse sich schichteten,
Laub-Ast-Gezweige sich rankten,

Und dunkle Schatten ſchwankten;
Wo die zum Himmel geſchwungenen,
Von Metallen durchklungenen,
Die Wohnung der Rieſen und Zwerge,
Sich erhoben die Berge.
Viel ſeltſam zu ſchauende Klüfte,
Flutdurchrauſchte Felſenſchlüfte,
Ströme, Seen, Buchten und Grotten,
Wilder Thiere und Vögel Rotten,
Die undurchdringlichen Forſte,
Der Drachen und Greifen Horſte,
Die Ungethüme der Wildniß,
Manch ungeheueres Bildniß,
Die ragenden Bergeshäupter,
Den fallenden Sturz geſtäubter
Waſſer — mit unbewegtem Sinn
Sah es und durchſchritt es die Widarberinn:
Geſchmückt mit Muth und Erhebung,
Mit Demuth und Ergebung,
Mit ſteter Treu und reiner Zucht,

Damajanti die den Gatten ſucht.
Da gelangte die traurige ſtolze
Zu einem ſchaurigen Holze,
Und im Schirm einer Klippe
Erſchloß ſie ſo zu Klagen ihre Lippe:
O Niſchadafürſt, breitbrüſtiger,
Weitarmiger, kampfrüſtiger,
Wo biſt du hin gegangen, mein Hort,
Mich verlaſſend am einſamen Ort.
Der du ſtets Opfer den Göttern brachteſt,
Sprich, ob du nicht unſern Bund bedachteſt?
Der du die heiligen Weda's laſeſt,
O ſprich, wie du dein Wort vergaßeſt!
Wie kannſt du zu den Göttern beten,
Die dich lehren dein Weib zu vertreten,
Wie ſie mich lehren meinem Gatten
Zu folgen in des Todes Schatten!
O Schwertfeindeblutröther,
Willſt du werden mein Tödter?
Was du mir haſt verſprochen,

Warum haſt du's gebrochen?
Oder was hab' ich verbrochen,
Daß du es haſt gerochen?
Bin ich nicht, o untadliger,
Dein rechtes Weib, o du adliger!
Sprich, warum du mich verſtießeſt,
Da du anderes mir verhießeſt!
Oder ſprich, wo du Luſt nun genießeſt,
Da du mich im Kummer verließeſt!
Mein Niſchader! wo gehſt du hin?
Dich ruft deine Widarberinn.
Sohn Wiraſênas, ununterjochter,
Dich ruft die furchtſame Bimatochter,
Damajanti die blöde,
O Nala! gibſt du ſchnöde
Ihr nicht Antwort in dieſer Oede?
Hier verſchlingt mich der greulige,
Der hungrige weitmäulige
Wälderkönig, der Tiger;
O eilſt du nicht zu Hülfe mir, mein Krieger!

Der ſinnberaubten klagenden,
Der gramgebrochnen verzagenden,
Der verlangenden, o mein Verlangen!
Was kommſt du nicht hergegangen?
Der geblaßten, gemagerten,
Wegbeſtaubten, erdegelagerten,
Mit halbem Gewand bekleideten,
Verlaſſenen, ungeweideten,
Gleich einem Lamm ohne Hirten,
Gleich einem vom Rudel verirrten
Hirſchkalb, das aus großen Augen blickt,
Was ſiehſt du nach mir nicht, die erſchrickt!
Ich rede nur zu dir allein
Im einſamen Hain,
Was ſteheſt du mir nicht Rede?
O du der Tugenden jede
Zum Strauß gepflückt- Schmucktragender,
Hochblickender, ſchlankragender,
Allgliederſchöngebildeter,
Mein behelmter, beſchildeter!

Soll ich heute in Berg und Thal
Dich nicht ſehen, o König Nal,
Sitzenden oder ſtehenden,
Liegenden oder gehenden,
Dich, mein Geehrter, mein Ehrer,
Meines Grames Vermehrer!
Wen ſoll ich an mit der Frage gehn:
Haſt du den König Nal geſehn?
Wer iſt, der Kunde mir ertheile,
Wo mein Geliebter hier verweile?
«Der ſchöne, der hochgeherzte,
Der feindestodumerzte,
Den du ſucheſt, der erlauchte,
Der Lotosblumenkelchgeaugte,
König Nala iſt im Walde dort,»
Von wem hör' ich das Freundeswort!
Hier der Forſtkönig, der beglückte,
Der mit den vier Zähnen geſchmückte
Tiger kommt gegen mich hergegangen,
Zu ihm wend' ich mich ohne Bangen:

« Du biſt der König des Wildes,
Der Herrſcher dieſes Gefildes;
Ich bin das Widarbakönigskind,
Die Damajanti hochgeſinnt,
Das Weib des Niſchaderfürſten,
Deß Waffen nach dem Blut der Feinde dürſten!
Die dem Gemahl nachfragende,
Noth, Mühſal, Kummer tragende,
Einſame, Thierfürſt, tröſte mich,
Wenn du ſaheſt den Nala, ſprich!
Oder wenn du mir, Herr im Wald,
Nicht anzeigeſt den Nala bald,
So verſchlinge mich, edles Thier,
Löſe von meinem Gram mich hier! » —
Doch hörend in Waldesſchatten
Meine Klag' um den Gatten,
Schreitet der Thiere ſtarker Vogt
Hin nach dem Fluß, der zum Meere wogt.
Hier aber den gipfelgeſchmückten
Haupthimmelanentrückten,

Blütengebüschumkränzten,
Sonnenstralenbeglänzten,
Aus buntem Gestein gezimmerten,
Von Metallen durchschimmerten,
Löw- Elefanten gebärenden,
Gefiederte Schaaren nährenden,
Ströme herniedergießenden,
Baumwuchs zum Himmel sprießenden,
Dieses Waldes erhöhte Warte,
Dieser Einöde große Standarte,
Den König der Berge seh' ich ragen,
Ihn will ich um meinen König fragen.
O seliger Berg, lustthauender,
Himmelgleichanzuschauender,
Einsiedlerhort, o Beschützer,
Gruß dir, du Weltbaustützer!
Ich grüße dich, ununterjochter,
Ich dir nahend, die Königstochter,
Die Königsbraut, die Königin,
Wisse, daß ich die Damajanti bin!

Mein Vater iſt der Fürſt der Widarben,
Unter dem nicht die Völker darben,
Bima, Herrſcher auf weiten Raſten,
Beſchirmer aller vier Kaſten,
Der hochwagenfahrende,
Feindſchlagende, Reichbewahrende;
Deſſen Tochter dir nah' ich, o Bergeshaupt,
Welcher ihr Gatte ward geraubt,
Nal Punjaſlôka, Wiraſênas Sohn,
Der vom Vater empfing den Riſchaberthron,
Der fromme Wedakundige,
Reinhandelnde, redemundige,
Der Opfrer, der Geber, der Walter,
Der Verfechter, der Erhalter:
Von dem getrennt, vom Glück geſchieden,
Den Gatten ſuchend, ohne Frieden,
Komm' ich zu dir in die Einſamkeit —
O umſchauender weit und breit
Mit deiner Gipfel Tauſenden,
Haſt du den hierum hauſenden

Irgend, o höchſter der Erdenveſten,
Nala geſehn, der Männer beſten?
Den Elefantengewaltigen,
Weitarmigen, heldengeſtaltigen!
Mich klagen hörend, ununterjochter,
Was tröſteſt du mich nicht wie deine Tochter
Mit einem Worte väterlich:
Wo iſt mein Gatte, mein Nala, ſprich!
Mein Gatte, mein Held, mein Getreuer,
Mir über das Leben theuer,
Der nie den Schwur mir gebrochen,
Dem ewig mein Herz muß pochen,
Mein Herr, mein König, mein Gemahl,
In dieſem Wald erſchein, o Nal!
Wann hör' ich des Niſchaderfürſten,
Wonach meine Ohren dürſten,
Die tief gezogene weiche,
Rollendem Donner gleiche,
Die meinem Herzen bekannte
Stimme ſo «Damajante!»

Dreizehnter Gesang.

Als sie so mit dem Berg gesprochen,
Die Königstochter, von Schmerz zerbrochen,
Durch Wälder sich fortbewegend,
Ging weiter in nördliche Gegend.
Da, nach drei Tag- und Nächten, schaute
Die Wirasênasohnestraute
Einen Hain ohne gleichen,
Von paradiesischen Eichen,
Den Blütengeheg' umgrenzte,
Und göttliches Licht beglänzte;
Wo die friedebelohnten
Büßungübenden wohnten,
Die frommen, sinnegezügelten,
Himmelschaulust-beflügelten,

Gemäßigten mäßiger Nahrung,
Begabten mit Offenbarung,
Die alle Begierden meidenden,
Sich von ſich ſelber ſcheidenden,
Von Luft und Thau ſich weidenden,
In Baumrinden ſich kleidenden.
Doch die mit reizenden Augenbraunen,
Damajanti, gewahrt mit Staunen
In der Wüſte den Himmelsgarten,
Geſchmückt mit Blumen- und Pflanzenarten,
Mit Blüt' und Frucht an Laub und Aeſten,
Bevölkert von der Thierwelt Gäſten:
Antelopen, Gaſellen,
Wandelnd am Rand der Quellen,
Affen auf Zweigen ſich ſchaukelnd,
Und Papageyen gaukelnd:
Dazwiſchen, die das alles pflegten,
Sich die Einſiedler ſtill bewegten.
Aufathmete, die Bruſt erquickend,
Die Königstochter dies erblickend.

Die ſchöngewimperte, ſchöngehaarte,
Die ſchöngehüftete, gliederzarte,
Der ſtralende Frauenedelſtein
Ging in den Kreis der Einſiedler ein.
Ehrfurcht ihnen bezeugend,
Den Leib in Demuth beugend,
Stand ſie, und «Heil dir zum Gruße»
So von den reichen an Buße
Willkommen geheißen allzugleich,
Ward ſie empfangen ehrenreich.
«Sitze nieder, dich auszuruhn,
Und ſag' uns an, was wir dir thun?»
Da ſprach ſie, deren Mund das Lächeln ſchmückte:
In euren Kreiſen, o beglückte,
Iſt wohl geſchüret der Andacht Glut?
Brennet der Buße Feuer gut?
Ergeht euch ohne Betrübung
Jedwede heilige Uebung?
Iſt euren Vögeln und Thieren Frieden
Und euch allen Heil beſchieden?

Sie sprachen: Ueberall ist Heil,
Werd' es, o schönste, dir zu Theil!
O die du keinen Schmuck entbehrest,
Sage, wer bist du? und was du begehrest?
Denn sehend deine Gestalt voll Glanz,
Sind wir alle verwundert ganz.
Athme dich aus, und traure nicht!
Wer bist du, lächelndes Freudenlicht?
Die Gottheit jener Wälder?
Die Göttin jener Felder?
Die Nymfe jener Weiher?
Sag an, daß wir dir halten eine Feier!
Drauf erwiederte sanfte Laute
Damajanti die schöngebaute:
Nicht Göttin jener Wälder,
Noch Gottheit dieser Felder,
Noch Nymfe der Ström' und Weiher,
Ein sterblich Weib seht mich, ihr Huldverleiher!
Und höret die Geschichte,
Die ich euch allen berichte.

Des Widarbalandes Hort,
Bima von gewaltigem Wort,
Wandelnd auf des Ruhmes Bahnen,
Iſt mein Vater, ihr Brahmanen!
Niſchada's Regent, der weiſe,
Held in Schlachten, groß von Preiſe,
Der unbeſiegte, mein Gemahl
Iſt der Fürſt mit Namen Nal;
Der im Götterdienſt erzogen,
Dem Brahmanenvolk gewogen,
Welcher Niſchada bewacht,
Groß von Glanz und groß von Macht;
Wahrheitſprecher, Pflichtenkenner,
Feindeſchmettrer, Stolz der Männer,
Der fromme, gottgeweiht-beglückte,
Götterkönigsglanzgeſchmückte,
Feindesburgenkampferſtürmer,
Landbefrieder, Stadtbeſchirmer,
Weda- und Wedangaleſer,
Opferhalter, Feſtverweſer,

Mein Gemahl, der auserkohrne,
Himmelswürdig-erdgeborne,
Nala, mit der Augen Schein
Sonne-Monden-Glanzverein.
Der, von einem übelklugen,
Ehrenunwerth-schlimmgefugen,
Kundigen des Würfelfalles,
Aufgefordert, hat sein Alles
Er, der König hochgeboren,
Gut und Reich an ihn verloren.
Dessen Gattin kennet mich!
Damajanti nennet mich!
Die nun durch Wälder streifend,
Ueber Berg' und Flüsse schweifend,
Den Gatten suchend, schmerzbeklommen,
Bin ich irrend hieher gekommen.
Ging irgend in euern stillen Hain
Mein verlorener König ein?
Um dessen willen ich bin gewallt
Durch den furchtbaren Tigerwald!

Wird nicht in kurzer Weile
Sein Anblick mir zu Theile,
So werd' ich, mein Glück zu finden,
Des Leibes mich entbinden.
Denn was soll mir des Lebens Joch
Ohne den Männerfürsten noch?
Und um den Gatten die Klagen,
Wie soll ich sie länger tragen!
Das so klagende Bimakind
Tröſteten jene sanft und lind,
Die büßenden Wahrheitschauer:
Laß, o schönste, die Trauer!
Deine Zukunft ist hell und licht,
Glänzend als wie dein Angesicht.
Wir wissen durch Erfahrung,
Und schauen durch Offenbarung.
Du wirst den Rischader wieder schaun,
Neu beherrschend die Vateraun,
Den schuld- und fluchentbundnen,
Juwelenschmuckumwundnen,

Der Feinde Furchterwecker,
Der Freunde Grambedecker,
Dich liebenden, dich ehrenden,
Durch Luſt dein Leben mehrenden,
Ganz deinen Gram verzehrenden,
Sehn wirſt du deinen Gatten,
Wenn nicht Treu' und Geduld in dir ermatten. —
Alſo ſprechend zur Nala-Braut,
Verſchwanden die Einſiedler ohne Laut,
Samt ihren Opfergeräthen,
Feuern und Andachtſtäten,
Samt dem ganzen blühenden Hain;
Und Damajanti ſtand allein.
Um ſich blickend im leeren Raum,
Sprach ſie: Sah ich hier einen Traum?
Wohin ſind die büßenden Frommen
Mit ihrem Haine gekommen?
Wohin die Bäch' und die Quellen,
Die Vögel, Thiere, Sträuche, Blumenſtellen? —
So nachdenkend die Vimamaid,

Wieder verſank ſie in ihr Leid;
Doch zur Wanderung neu geſchickt,
Vom Götterhain, den ſie erblickt,
Ging ſie von dannen herzerquickt.

Vierzehnter Gesang.

Damajanti, die herzbetrübte
Gattensuchende schmerzgeübte,
Fand irrend in des Waldes Schooß
Den Baum mit Namen Kummerlos;
Kummerlos, so den Menschen bekannt,
Doch in Götterspracḥ' Aśóka genannt.
Dem walddurchblühenden Aśóka
Nahte die Gattin des Punjaślóka,
Dem blütengesproßgekrönten,
Waldvogelgesangdurchtönten;
Mit dem herrlichen-kummerlosen
Fing die bekümmerte an zu kosen:
Beglückter Baum in Waldesmitte
Der du ragest nach Königssitte,

Von vielen Kronen behangen,
Von keinem Kummer umfangen!
Mir fiel ein ſchweres Kummerlos;
O Kummerlos! mach mich kummerlos.
Haſt du, o blühender Aſóka,
Hier nicht geſehn den Punjaſlóka,
Den Damajantigatten, Nal,
Den Niſchaderfürſten, meinen Gemahl?
Mit halbem Gewand umfangen,
Das er von mir empfangen;
Darum ich bin beklommen,
Weil er nicht ganz es genommen.
Ob, wenn den Blick er ſenket
Auf das Gewand, er denket
An die, die's ihm geſchenket,
Aſóka! ſage mir dieſes blos,
Damit ich gehe kummerlos.
So ſchade niemals dir ein böſer,
O kummerloſer, Kummerlöſer! —
So die Gattin des Punjaſlóka,

Im Kreis umwandelnd den Aſóka,
Von dem ein Geſproß ſie pflückte,
Und ſich die Locken ſchmückte.
Dann gab ſie ihm den Abſchiedsgruß:
Gram, Kummer, Sorge, Noth, Verdruß,
Trag' ich in meinen Sinnen,
Wie hier dein Laub, von hinnen;
Du aber bleibſt hier, kummerfrei!
Wenn nun mein König kommt herbei,
Aſóka! ſollſt du zu ihm ſagen:
«Der Gram ward hier hinweggetragen» —
Damit mein König in deinem Schooß
Kummerlos ruh', o Kummerlos! —
So zum Aſókabaum geſprochen,
Die Königin ging mit Herzenspochen,
Das holde Frauenbildniß,
Hinweg in ödere Wildniß.
Da ſah ſie Bäume mannichfalt,
Berge und Felſen vielgeſtalt,
Ströme und Weiher aller Art,

Und Waldgeſchöpfe vielgeſchaart:
Streichend über die Hügel
Kreiſchendes Waldgeflügel,
Um der Bäche Geſprudel
Weidende Wildesrudel,
Waldeber, Ure, Schakal' auch und Füchſe,
Wildeſel, Büffel, Panther auch und Lüchſe.
Darauf nach langdurchmeßnem Wege
Erblickt' im freieren Waldgehege
Die wandelnde ſchöne wohlgethane
Eine ziehende Karawane,
Eine große, getösumſchwirrte,
Elefant- Roß- Wagen-geſchirrte.
Sie zog an einem Fluß entlang
Von klar anmuthigem Wogengang,
Einem weithin ergoßnen,
Von blühendem Schilf umſchloßnen,
Umtönten von Schwänen, Reihern,
Störchen und Fiſchergeyern,
Wimmelnden vom Gemiſche

Der Schildkröten, Schlangen und Fiſche.
Die wandernde gattenzugethane,
Da ſie erblickte die Karawane,
Stürzte mit ſcheuem Schritte
Sich in die Menſchen-Mitte,
Im Aufzug einer ſinnberaubten,
Im Anzug einer gramentlaubten,
Mit dem Gewand geſchürzet,
Das ihr Nala gekürzet,
Mit kummergewachſ'nem gelöſtem Haar,
Das um die Bruſt ihr Mantel war;
Mager und bleich, und ſchön zugleich,
Beſtaubt, beſchmutzt, und anmuthreich.
Da die alſo angethane
Schauten die Leute der Karawane,
Flohn einige erſchrocken,
Andere ſtanden mit Stocken.
Dieſe dachten und jene ſchrien,
Dieſe verlachten und jene verſpien,
Die mitleidend beklagten,

Die meiſten ſtutzten und zagten,
Und die verſtändigſten fragten,
Wer biſt du, göttliche Geſtalt?
Was ſucheſt du in dieſem Wald?
Dich erblickend erſtaunt wir ſind,
Sage! biſt du ein Menſchenkind?
Biſt du des Bergs Dreade?
Oder des Fluſſes Najade?
Oder welche Unſterbliche?
Nicht nah' uns eine verderbliche,
Sondern uns bringende Heil und Nutz;
Wir geben uns in deinen Schutz.
Daß uns des Glückes Pfad dein Segen bahne,
Und wohlbehalten gehe die Karawane! —
So angeredet das Königsweib,
Mit gattenverluſtbetrübtem Leib,
Sprach ſie, die ſchön und kluge,
Zum ganzen wandernden Zuge,
Zum Führer des Zugs und allen Reiſenden,
Jünglingen, blühenden Männern und greiſenden:

Eine Sterbliche kennet mich!
Eine Königstochter nennet mich,
Ein Königsweib, den Gatten missend,
Wo sie ihn suchen soll, nicht wissend.
Der Widarbafürst ist mein Vater,
Mein Gatte der Nischadavolksberather,
Nala genannt der beglückte,
Ihn such' ich schmerzbedrückte.
Wenn vom Könige wisset ihr,
Anzeiget meinen Liebsten mir,
Nala, den Männertiger,
Den Feindeschaarenbesieger! —
Da das die reizendgegliederte
Gesprochen, darauf erwiederte
Ihr der Führer vom Zuge,
Ein Kaufmann Namens Sutschi, frei von Truge:
Höre mich, wandelnder Schönheitstral!
Einen Menschen mit Namen Nal
Hab' ich, o lächelklare,
Nirgend gesehn, wo ich fahre.

Parder, Büffel, Hirſche, Bären
Seh' ich dieſen Wald gebären,
In welchem ſich keine Menſchen nähren;
Außer dir eine Menſchengeſtalt
Seh' ich nirgend im weiten Wald:
So wahr uns mög' auf unſerm Pfade
Geleiten des Handelsgottes Gnade! —
Da ſprach ſie zur ganzen Handelsſchaar,
Und zu dem der ihr Führer war:
Wohin geht dieſer Handelszug?
Anzeiget mir dieſes ohne Trug!

Der Karawanenführer:

Der Zug geht in die Tſchēdiſtadt,
Wo König Suwāhu die Herrſchaft hat,
Deß Mutter dort iſt zu ſchauen
Eine Perle der Frauen. —
Und Damajanti, von dieſem Wort
Erfreut, zog mit dem Zuge fort.

Funfzehnter Gesang.

Damajanti, die lange Zeit
Allein in ihres Grams Geleit
Durch die Wälder gezogen war,
Zog nun mit einer ganzen Schaar,
Und war wie sonst im Haine
Mit ihrem Gram alleine.
Ueber Thäler und Berge fort
Wälzte brausend von Ort zu Ort
Sich das wandernde Menschenmeer;
Da erblickte das Handelsheer
Abends in einem Waldbereich
Einen geschirmten friedlichen Teich,
Einen lieblichen, luftigen,
Kühlschattigen, blumenduftigen,

Bewohnten von Waſſerlilien
Und Seeroſen-Familien,
Von Waldgeflügel beſuchten,
Umgebnen von weichen Buchten
An Feuerhölzern und Futter reich.
Den hell-kalt-ſüßwaßrigen Teich
Erblickten die reiſematten,
Und ſehnten ſich in die Schatten.
Mit des Führers Genehmigung
Ging da zur Waldraſt alt und jung.
Die müden Thier' entſchirrt, entfrachtet,
Geſiedelt ward und übernachtet.
Aber in ſtummer Mitternacht,
Als keiner der Müden mehr gewacht,
Rannte vom Berg mit Schnaufen
Ein Waldelefanten-Haufen,
Um den Durſt in dem Strom zu letzen,
Den ſie mit träufelndem Brunſtſchaum netzen.
Als nun die wilden wuthentbrannten
Witterten ihre zahmen Verwandten,

Die Karawanen-Elefanten,
Stürzten, dieſen das Leben zu rauben,
Jene heran mit Schäumen und Schnauben.
Kein Einhalt war dem Ungeſtüme
Der wildandringenden Ungethüme;
Wie losgerißne vom Bergeswipfel
Auf's Thal einſtürzende Felſengipfel —
Die Wälder zerbrechend rannten
Alſo die Elefanten,
Und dort das ſchlafende Menſchenheer
Zertraten ſie ohne Gegenwehr.
Da, aufgeſchüttert, mit Schrecken wach,
Floh, wer entfloh, mit Weh und Ach;
Durcheinander Herr und Geſind,
Greis, Mann und Kind,
Von Nacht, von Furcht und vom Schlafe blind;
Mit furchtbarem Angſtgeſchreie,
Ins Dichte oder ins Freie,
Liefen ſie, ſtürzten und rannten
Vor den ſchnaubenden Elefanten:

Von den Rüſſeln dieſe zerbrochen,
Von den Zähnen jene durchſtochen,
Von den Füßen andre zerſtampft,
Von deren Blute der Boden dampft;
Ein ſich in eigener Menge
Erſtickendes Fluchtgedränge,
Ein halbreitend- halbgehender Troß,
Fußgänger zwiſchen Kameel und Roß,
Einander ſelbſt ins Verderben zerrend,
Sich die Wege der Rettung ſperrend.
Welche auf Bäume kletternd,
Welche in Klüfte ſchmetternd,
Welche an Stämme prallend,
Welche ins Waſſer fallend;
Alſo von den geſchickgeſandten
Ward, von den wüthenden Elefanten,
Auf vielerlei Art in einer Stunde
Vernichtet und gerichtet zu Grunde
Die ganze reiche Handelsrunde.
Da im Getös, dem welterſchreckenden,

BIBL. VNIVERS. LIPS.

Dem Weltuntergangsfurcht-erweckenden,
Hörte man Stimmen, die riefen
Denen, die achtlos liefen:
Ei, das ist eine Schreckensnacht;
Seid nur auf euer Heil bedacht!
Hier liegt, was wollt ihr denn laufen?
Ein zertretener Perlenhaufen.
Ich sag' es ohne Haß und Feindschaft,
Nehmet! hier ist Gütergemeinschaft.
Thoren! ich sag' es abermals,
Was lauft ihr über Kopf und Hals?
Nehmt hier, eh sie verdarben,
Die Steine von allen Farben!
Wer das nimmt und sich retten kann,
Der ist morgen ein reicher Mann. —
Wer da nun zu nehmen geweilet,
Der ward vom Verderben ereilet. —
Wie also ging durch den Wald in Schwung
Die grause Menschenzertrümmerung,
Erwachte, entrückt durch Götterhut,

Damajanti mit ſchwerem Muth.
Sie ſah die herzbewegende,
Dem Himmel Furcht erregende
Zerſtörung, wie ſie nie geſehn,
Vor ihren ſchönen Augen ſtehn;
Sie ſah und hörte da mit Grauſen
Den Tod an ſich vorüberbrauſen.
Als nun der Sturm vorüber war,
Sprachen die Reſte der Kaufmannſchaar,
Die mit dem Leben entronnen:
Für welche Schuld ward dieſer Preis gewonnen?
Haben unfromm laue Gemüther
Nicht eifrig genug dem Gott der Güter
Gedient, dem Erdeſchätzehüter?
Iſt eine frevelnde Rotte
Hier irgend mit Hohn und Spotte
Begegnet dem Handelsgotte?
Sind die Vögel ungewogen
Ueber unſer Haupt geflogen,
Oder ſind die Planeten

In feindlichen Schein getreten?
Aber andere sprachen da:
Das Weib, das man sah,
Gekleidet wie eine nicht kluge,
Kommen zu unserm Zuge,
Die magere, bleiche, häßliche,
Hat uns gebracht dieß gräßliche.
Sie ist wohl, die mit dem langen Leib,
Ein Riesenkind, ein Riesenweib,
Oder eine der Elfen;
Wenn wir sie sehn, so mög' ein Gott ihr helfen!
Mit Schollen, Steinen, Stangen, Rohren, Stecken,
Mit Fäusten wollen wir sie niederstrecken,
Die Unheilstifterinn, das Weib unsauber,
Das diese Karawane schlug mit Zauber. —
Als Damajanti die Reden vernahm,
Entwich sie in den Wald vor Scham,
Vor Gram, vor Furcht und Bangen:
O Zorn des Schicksals, über mich ergangen!
O Glück, wie schnell zerronnen!

Für welche Schuld ward dieſer Preis gewonn.
Nichts unſchönen erinnr' ich mich,
Das irgend gegen einen ich
Gethan, geſagt, geſonnen;
Für welche Schuld ward dieſer Preis gewon..
Es iſt wohl von mir ein ſchwer Vergehn
In einem vorigen Leben geſchehn,
Das ich in dieſem nun habe
Zu büßen bis zum Grabe
Durch ſolche Schmacherleidung,
Von Gatten und Reich die Scheidung,
Von Eltern und Kindern die Trennung,
Die einſame Weltdurchrennung,
Des Beſchützers Entbehrung,
Im Schlangen- Tigerwald die Kummer- Gramverzehrung. —
Doch als es Tag geworden war,
Da brachen der zertretenen Schaar
Ueberbleibſel vom Schreckensort
Auf, und ſetzten die Reiſe fort,

Leid um Verlorne tragend,
Um Brüder, Väter, Söhne, Freunde klagend.
Da war in Damajanti's Bruſt
Nur Ein Verluſt,
Doch heißere Schmerzensflammen
Als in allen andern zuſammen.
Still klagte die Widarbamaid:
Um welche Schuld kam dieſes Leid?
Daß dem von mir in dieſer öden Leere
Begegneten Menſchenmeere
Die Elefanten den Tod gebracht,
Das hat mein Mißgeſchick gemacht;
Dafür ich nun werde müſſen
Mit langen Schmerzen büſſen.
Man ſtirbt nicht ohne Verhängniß!
Ich fühl's in dieſer Bedrängniß,
Daß wahr iſt das alt-gehörte Wort,
Da hier am Ort
Hat dieſes Herz, ſo ſchwer bekümmert,
Kein Elefantentritt zertrümmert.

Ja! nichts geſchieht hier ohne Geſchick,
Und nichts ohn' einen Götterblick.
Dennoch hab' ich von Kindheit an
Nichts Böſes, das ich gedenken kann,
Geſagt, gethan, geſonnen,
In Wort, Gedanken oder Werk begonnen.
Ich denke, bei der Gattenwahl,
Daß ich die Götter verſchmäht um Nal,
Das ſoll von Himmliſchen gerochen werden
Mit meinem Jammer und dem Weh der Erden. —
Mit ſo anhebenden Klagen ſchritt
Damajanti, die um den Gatten litt,
Scheu auf den Spuren ziehend,
Und vor den Blicken fliehend,
Her hinter'm übrigen Volke,
Dem neuen Mond gleich hinter dunkler Wolke.

Sechzehnter Gesang.

Also gelangte wandermatt
Damajanti zur Tschêdistadt,
Und ging ein zu den Thoren,
Sinnend in Schmerz verloren;
Mit dem Gewand geschürzet,
Das ihr Nala gekürzet,
Mit kummergewachsnem, gelöstem Haar,
Das um die Brust ihr Mantel war.
Die Tschêdibewohner stützten
Der nahenden seltsam geputzten;
Und wo sie schritt, da liefen
Die Kinder ihr nach und riefen.
Und begleitet von solchem Troß

Gelangte ſie nahe dem Königsſchloß.
Dort, auf Palaſtes-Zinnen ſtehend,
Die Königsmutter, jene ſehend,
Sprach gewendet zur Amme:
Geh! jene rauchumhüllte Schönheitsflamme,
Die geblaßte, gemagerte,
Vom Volksgedräng belagerte,
Zufluchtſuchende hole mir!
Ich ſehe ſolche Geſtalt an ihr,
Sie könnte, es will mir deuchten,
Mein ganzes Haus erleuchten. —
Da ward jene hervorgezogen
Aus den drängenden Volkeswogen
Und entführet von hinnen
Zu des Palaſtes Zinnen;
Doch fragend, ſtaunend, wandte
Die Königsmutter ſich zu Damajante:
Auch unter ſolchen Jammers Druck
Trägſt du am Leibe ſolchen Schmuck,
Der ſtralend bricht gleich Blitzen

Aus des Gewölkes Ritzen.
Wer biſt du? weß? woher entwallt?
Denn nicht menſchlich iſt deine Geſtalt,
Wiewohl entblößt der Gewande.
Wie geheſt du durch die Lande
Ohne Geleit und fürchteſt nicht
Die Menſchen, o unſterbliches Licht! —
Da ſie dieſes Wort vernommen
Sprach Vima's Tochter unbeklommen:
Waltende über das Hofgeſind!
Wiſſe, ich bin ein Menſchenkind,
Eine Arbeitgeübte
Gattenverluſtbetrübte
Handwerkerinn von edler Zucht,
Die nach Gefallen Dienſte ſucht,
Landdurchwandernd; Früchte, Wurzeln, ſind mein Schmaus;
Einſam, wo es Abend wird, da iſt mein Haus.
Einen zahllostugendbegabten,
Edel-reichen, liebgehabten,

Treuergebnen Ehgemahl,
Einen Gatten meiner Wahl,
Dem ich folgte wie sein Schatten,
Ich verlor denselben Gatten,
Dessen Loos, o Königin,
War allzu großer Ungewinn.
Um sein Gut im Spiel betrogen,
Ist er in den Wald gezogen,
In armseligem Stande,
Mit einem einz'gen Gewande.
Ihn zu trösten, ist den Wald
Bin ich da ihm nachgewallt.
Allda bei einer Gelegenheit,
Gespornt von des Hungers Verwegenheit,
Hat er, zum Unglück geboren,
Sein einziges Kleid noch verloren;
Denn wen die Götter bestimmen zum Leid,
Dem raubt ein Wind, ein Vogel, sein Kleid.
Ihn den nackten im Kummer
Begleit' ich manche Nacht durch ohne Schlummer;

Drauf irgendwo vor Müdigkeit entschlafen —
Ich weiß nicht, welch Versehn an mir zu strafen?
Verläßt er mich im Schooß des Schlafs und Leides,
Und nimmt mit fort die Hälfte meines Kleides.
Ihn such' ich nun bei Tag und Nacht,
Deß Aug' in meinem Herzen lacht,
Und kann den göttergleichen
Mit meinem Blick nicht erreichen.
Er soll mein halbes Kleid mir geben,
Oder mein auch nur halbes Leben
Nehmen soll er, der Meister
Und Herr meiner Lebensgeister.
Die Kleideshälfte geht nach ihrer andern,
So geht dieß Ich nach seinem andern wandern. —
Ihr der also schmerzergoßnen,
Gattensehnsuchtsthränumfloßnen,
Der so betrübten erwiederte doch
Die Königsmutter betrübter noch:
Jammerbeglückte, o wohn bei mir!

Große Freude hab' ich an dir.
Dir ſuchen ſollen von heute
Deinen Gatten meine Leute.
Vielleicht umirrend kommt er
Auch ſelbſt hieher.
Hier wohnend, Herrliche! ohne Bangen,
Wirſt du gewiß den Gatten erlangen. —
Der Königsmutter Wort vernehmend,
Sprach Damajanti, den Schmerz bezähmend:
Bei dir, Heldengebärerinn,
Wohn' ich, ſo du Gewährerinn
Mir wirſt einer Bedingung,
Daß ich nicht zu Vollbringung
Niedrer Dienſte verbunden ſey,
Dir dienend, und von andern frey;
Daß ich nicht in den Mund muß faſſen
Speiſe von andern übrig gelaſſen,
Und gar auch reden mit keinem Mann.
So mich einer begehrt alsdann,
Den müſſeſt du ſtrafen, den Thoren,

Ihn tödten! Dieſes Gelübde hab' ich beſchworen,
Nur, um der Gattenforſchung wegen,
Will ich Verkehr mit Brahmanen pflegen.
Gewährest du das, ſo wohn' ich hier;
Anders gefällt keine Wohnung mir. —
Zu ihr darauf aus erfreutem Sinn
Sagte die Mutter-Königin:
All das gewähr' ich, Betrübte!
Geſegnet ſey dein Gelübde! —
Dann rief ſie aus dem innern Haus
Ihre Tochter Sunanda heraus;
Die kam geſchritten im Glanze,
Umringt vom Geſpielinnenkranze.
Die Mutter ſprach: Sunande!
Sieh hier im dürft'gen Gewande
Die edle Magd, dir gleich an Jahren,
Aber die mehr als du erfahren.
Dieſe liebe und ehre,
Daß ſie dich bild' und lehre,
Und wohnend hier ohne Reue

Mit dir ſich ergötz' und erfreue! —
Sunandà, erfreut durch dieſes Wort,
Nahm jene im Jungfraunchor mit fort;
So wohnte nun Damajanti dort.

Siebzehnter Gesang.

Doch Nala, der Wirasênasohn,
Seit er von der Gattin geflohn,
Ging, vor sich selber fliehend,
Verödet durch Oeden ziehend.
Wann ihn die Sonn' am Tage stach,
Blickte er scheu empor und sprach:
Siehst du so scharf um das mich an,
Was ich an meiner Liebsten gethan?
Er seufzte, wann seine Blicke glitten
Auf's Kleid, das er ihr abgeschnitten;
Und konnte sich doch nicht scheiden
Von dem ihn umhüllenden Leiden.
Er kam zu einer Quelle Rand,
Zu löschen des Durstes, des Schmerzes Brand:
Da sah er sich selbst in den Fluten,

Und ſcheute zurück wie vor Gluten,
«O wer von dieſer Geſtalt mich trennte,
Daß Niemand und ich mich ſelbſt nicht kennte!»
So rufend entſtürzt' er und rannte
Bis wo ein Waldfeuer brannte:
Ein Waldfeuer, nicht im Wald ein Feuer,
Ein feuriger feuerner Wald ungeheuer.
Da ſcholl's ihm entgegen: König Nal!
Kommſt du mit deiner zu meiner Qual?
Komm, löſe mich hier von meiner,
Und werde erlöſt von deiner! —
Staunend fragte der Fürſt: Woher
Rufſt du? wer biſt du? was iſt dein Begehr?

Die Stimme:

Ich ruf' aus des Feuers Mitte;
O Held von ſtarkem Tritte!
Haſt Muth du das zu vollbringen,
Zu mir durch's Feuer ohne Furcht zu dringen? —
Drauf verſetzte der fürſtliche Held:
Ich fürchte nichts auf dieſer Welt,

Als mich allein ſeit jener Stunde,
Da ich ward untreu meinem Bunde. —
So rufend, drang der Gefahrenfrohe
Durch die Glutwand, die himmelhohe,
In die wogende Flammenlohe,
Ins Feuer, deſſen Glutgewalten
Rings ſchlagend aus des Bodens Spalten
Aufquollen in Buſch- und Baumgeſtalten,
Mit oben ſich küſſenden, ſchränkenden Wipfeln,
Wolken falben Rauchs auf den Gipfeln.
In dem gewölbten Flammenhain
Sah ſich der König Nal allein,
Wo ringsher ſich nach dem unerſchreckten
Die ſchwankenden Feuerzweige ſtreckten;
Und an dem Boden wo er trat,
Wuchs eine ſproſſende Flämmchenſaat.
Aber auf einem Steine,
Mitten im glühen Scheine,
Lag, zuſammen ſich krampfend,
Aus offenem Munde dampfend,

Eine Schlange mit bunten Schilden,
Die glühend, kein Schild vor den Gluten bilden.
Zu Nala erhob der Schlangenmann
Ein gekröntes Haupt, und begann:
Du siehst Karkótakah, den Schlangenkönig,
Dem alle Schlangen auf der Welt sind fröhnig.
In diesen Zustand bin ich durch des frommen
Einsiedlers Fluch, des Nárabah, gekommen;
Der zürnend also mich verfluchte,
Weil ich ihn zu betrügen suchte,
Bei einem Anlaß, den ich will
Erzählen, hör und stehe still!
Stehe still in den Flammen,
Die um dich schlagen zusammen,
Daß dieses Feuer dir dämpfe
Des Busens herbe Kämpfe,
Daß Kali sey, der in dir wohnt, gepeinigt,
Und du vereinst gereinigt,
Mit der, die du verlassen, neu vereinigt!

Achtzehnter Gesang.

So heiseren Lautes, schrilletönig,
Karkótaka sprach, der Schlangenkönig,
Zu König Nal, der mit starkem Muth
Ihm hörte zu in der Flammenglut:
Nárada der Fromme baute
Einen Garten mit Gras und Kraute,
Mit Pflanzen, Büschen und Bäumen,
Quellen und kühlen Räumen.
Und er hatte darein geladen
Alle Thiere die Niemand schaden,
Kriechende, gehende, fliegende,
Auf Lüften und Aesten sich wiegende.
Doch ausgeschlossen vom Lustreviere
Hatt' er alle schädlichen Thiere,

Die zerfleiſchenden reißenden,
Die verletzenden beißenden,
Stechenden oder vergiftenden,
Irgend ein Uebel ſtiftenden.
Und ſo litt er von meiner Herde
Die nur, die harmlos an der Erde
Wandeln, Thau von Pflanzen leckend,
Oder den Saft der Beeren ſchmeckend.
Von dieſen ſchlängelnden eine
Flinke neugierige kleine
Ging luſtwandeln auf Baumgezweigen;
Da mußt' ihr von Ohngefähr ſich zeigen
Eine ſchwebende Veſte,
Von einem Geflügelten angelegt auf's beſte.
Der Vogel war vom Neſt geflogen;
Das Schlängelchen guckte, den Hals gebogen,
In das Innre des Baues,
Da ſah es ein Ey, ein blaues,
Das ſchien ihm ein Tropfen Thaues.
Den Tropfen wollte es lecken,

Da zerbrach das Ey mit Schrecken.
Inzwiſchen kam der Vogel herbey,
Und über das zerbrochene Ey
Erhob er ſogleich ein Klagegeſchrey
Vor des Einſiedlers Ohren.
Mein Schlängelchen war verloren,
(Denn er beſtraft' ohne Lindigkeit)
Wenn es nicht ſeine Geſchwindigkeit
Augenblicks ſich machte zu Nutz;
Es floh und begab ſich in meinen Schutz.
Da forderte der fromme Mann
Alsbald es ab aus meinem Bann;
Ich hätt' es ihm mögen verſagen,
Und durfte doch nicht es wagen.
Ich ſprach: Wie willſt du den Frevel ahnen?
Ich will doch an meinem Unterthanen
Die Strafe ſelbſt vollſtrecken.
Er ſprach: zu einem Schrecken
Für alle gelüſtigen Schlangen
Soll es ſeyn aufgehangen

Zu oberſt an meines Gartens Zaun,
Da will ich es morgen hangen ſchaun.
Nach dreien Tagen will ich dann es trennen
Vom Galgen, und im Feuer es verbrennen.
So ſprach er und ging, ich aber blieb
Betrübt, denn das Schlängelchen war mir lieb,
Vor allen, weil es gewandt und klug
Mir immer getreulich Botſchaft trug.
Zu ihm, das zitternd mich angeſchaut,
Sprech ich: Schlüpfe aus deiner Haut!
Das ließ es ſich nicht zweimal ſagen,
Es ſchlüpfte davon mit Wohlbehagen
In einem neuen Gewande,
Und ließ das alte im Sande.
Ich aber berief zwei Würgeſchlangen,
Und ließ ſie den hohlen Balg empfangen,
Ihn mit allen Henkergepränge
An den Einſiedelzaun zu hängen.
«Wenn er es nimmt nach drei Tagen fort,
So denk' er, der Wind hat den Leib verdorrt.»

So dacht' ich ſollt' es mir glücken
Den frommen Mann zu berücken.
Und er war, wie er ſah die hangende Haut,
Von meinem ſchnellen Gehorſam erbaut.
Sie dient' auch ſo gut zum Schrecke,
Als ob ein Leib drin ſtecke.
Er ſah ſie im Winde flattern und ſprach:
Sie iſt wie im Leben geſchmeidig und ſchwach.
Die Farben der Haut ſind abgeblaßt;
Es hat ſie der blaſſe Tod erfaßt. —
So wäre die Liſt gelungen,
Wo nicht der Vogel geſungen.
Der Vogel für ſich war nicht zufrieden,
Daß ihr das Gericht die Strafe beſchieden,
Wenn er das Ey, das ſie zerbrochen,
Nicht eigens noch hätt' an ihr gerochen.
Er kam nun mit ſeinen Klauen
Ein Auge ihr auszuhauen.
Da ſah er durch des Auges hohle Luge
Ins leere Innre, voll von meinem Truge;

Er ſchwang ſich dahin in geradem Flug,
Und ſang dem Einſiedler meinen Betrug:
Der Schlangenkönig hat dich hintergangen,
Er hat die Schlangenhaut gehangen. —
Als Nâradah die Kunde hörte,
Ging er, in welchem ſich hoch empörte
Der Zorn auf mich, der unerhörte,
Und kam, wo ich ſchlief alleine,
Eben auf dieſem Steine,
Mich glühend im Sonnenſcheine.
Es mußte eben meiner Wachen,
Der Schlangen, Nattern, Ottern, Drachen,
Nicht eine mir zum Schutze wachen.
Und als ich ſeinem Ruf erwacht,
War mir von ſeines Blickes Macht
Gelähmt die Kraft mich zu regen,
Ich konnte kein Glied bewegen.
Er aber ſprach: Weil deinen Tücken
Gelungen faſt, mich zu berücken,
Daß ich nicht ſollte Schein vom Weſen kennen,

Und ſtatt der Schlange ihren Balg verbrennen;
Für die nun, die dein Trug gerettet,
Hier büßen ſollſt du angekettet,
Auf unbequemem Bett gebettet,
Und unvermögend dich von hier zu trennen,
In andrer Glut als Schein der Sonne brennen.
Mit ziſchend ungeduldgem Laut,
Abwerfen ſollſt du Haut um Haut,
Doch zwecklos dich bemühen,
In neuer Haut ſollſt du von neuem glühen.
Und enden ſoll einſt deine Qual,
Wann einer kommt durch Berg und Thal,
Der, ſelbſt ſich zu entfliehen,
Die Hülle wünſcht des Leibes auszuziehen.
Wenn du ihm zurufſt aus der Glut,
Und er zu bringen hat den Muth
Zu dir, um ſich zu trennen
Von Schmerzen, die ihn mehr als deine brennen;
Wenn dann, nicht wankend ungeduldig,
Er den Bericht auch, weſſen ſchuldig

Du dich gemacht, und was erlitten,
Anhört von dir in Feuers Mitten:
Zur Stunde enden deine Plagen,
Und seine auch nach Jahr und Tagen;
Dann laß dich ohne Zagen
An seinem Finger aus dem Feuer tragen.
Doch daß du kannst durch Berg und Thal
Rufen dem Ender deiner Qual,
So wisse, sein Nam' ist König Nal! —
Nárada ging, dieß Wort gesprochen,
Und meine Strafe war angebrochen.
Ich blickte umher auf's ebne
Von keinem Gewächs umgebne
Gelände mit Furcht auf meinen Stein,
Da hörte ich rings ein Knistern fein,
Und sah brechen aus Ritzen
Feurige sprossende Spitzen.
Die wuchsen dichter und dichter,
Und wurden lichter und lichter,
Schon konnt' ich ohne mich zu rühren

Auf meinem Steine die Wärme spüren.
Erst war's ein dünnes Gefäßer,
Schwankende, flammige Gräser,
Dann ein buschicht Geflämme,
Dann astige Feuerstämme.
Was sag' ich dir meine wachsende Qual?
Du hast sie gefühlt, o König Nal.
Ich zog umsonst mich eng zusammen,
Es dehnte mich aus die Wirkung der Flammen,
Bis sie am Leib eine Haut mir sprengte,
Daß ich mich wieder zusammen drängte.
Du stehst in der Flammenrunde,
O König Nal, eine Stunde;
So lag ich hier zweimal sieben Jahr.
Und meine Zeitberechnung war,
Daß ich in jeder Stund' einmal
Rief: o König Nal!
Kommst du mit deiner zu meiner Qual?
Wie du es hast vernommen,
Als du endlich gekommen

Ich bin, o König, in dieſer Runde
Geweſen von dir nie ohne Kunde.
Die Schlangen, meine Unterthanen,
Die gehn und ziehn auf allen Bahnen,
Haben geſendet an jedem Tag
Eine, die hier dem Dienſt erlag;
Sie brachte mir ihre friſche
Kunde, und ſtarb mit Geziſche.
Du ſiehſt hier die Spur an den Häuten,
Den rings am Boden geſtreuten.
So hab' ich erfahren, o König Nal,
Den Anfang deiner Liebesqual,
Und Damajanti's Gattenwahl.
Ich hab' erfahren, daß, der mir geflucht,
Nárada, ſatt der irdiſchen Frucht,
Indra's himmliſchen Garten beſucht,
Wo er ſtreute des Wortes Saamen,
Um deſſen willen die Götter kamen,
Und dich ſandten in ihrem Namen.
Auch weiß ich, was dir nicht iſt bewußt.

Wie Kali ging ein in deine Bruſt.
Denn als du, nach deines Reichs Verluſt,
Erſt mit der Gattin zogeſt,
Dann ſie verlaſſend betrogeſt,
Da wuchs mit deiner wachſenden Qual
Meine Hoffnung, o König Nal,
Daß kommen werde, was nun iſt begegnet.
Dein Kommen ſey geſegnet!
Ich fühle, wie mein Feind, verſöhnt, nun Gnade
regnet
Von Indra's Himmel nieder,
Und löſcht die Glut, die er entzündet, wieder.
Komm, König ohne Zagen,
An deinem Finger mich hindurch zu tragen! —
So ſprach Karkotakah und bing
An Nala's Finger wie ein Ring,
So leicht und dünn ſich ſchmiegend,
Ihn trug der König aus den Flammen fliegend,
Die hinter ſeinen Füßen ſchwanden,
Es ſchien ſie waren nie vorhanden.

Aber von Rettungsſchauern durchzittert,
Wie er die freien Lüfte gewittert,
Die er ſo lang' erſehnte,
Der König der Schlangen ſich dehnte,
Abrollend von ſeines Trägers Hand
Als ein unendliches Schlangenband,
Das über den Boden mit Schnelle
Gleitend von Stelle zu Stelle
Sich wand bis hin zu dem Quelle,
Von dem erſt Nala geflohn mit Graun,
Um nicht ſeine Geſtalt zu ſchaun.
Karkótakah, den Mund am Quellenrande,
Trank lange Züge nach dem langen Brande.
Der Quell ward leer, die Schlange ſchwoll,
Der dünngedehnte Leib ward voll
Von Strom auf Strom, der in ihn quoll.
So ſprach, in ſeiner Kraft gebläht,
Zu König Nal des Schlangenkönigs Majeſtät:
Eh ich mit Segen dich entlaſſe,
Nun komm und noch ein Herz dir faſſe,

Meine Zähne zu zählen,
Ob keiner mir möge fehlen,
Der mir gesprengt sey oder gekappt,
Als ich damit in der Glut geklappt. —
Die Arbeit durfte der Fürst nicht scheun,
Da zählt' er: Eins, Zwei, Drei, Vier, Fünf,
Sechs, Sieben, Neun.
Doch zürnend rief Karkötakah's Macht:
Du hast nicht Acht! —
Und mit dem unbeachteten achten
Zahne biß er den unbedachten.
Als König Nal den Biß empfand,
Fühlt' er wie er sich selber schwand.
Erst sah er noch sein eigenes Bild
Sich gegenüber im Spiegelschild,
Den am Hals Karkötakah trug,
Das ging da vorüber wie im Flug;
Dann stellte sich drin ein anderes dar,
Das, wie er fühlte, nun seines war,
Kein schönes lusterwecklicheS,

Aber ihm ſelbſt nicht ſchreckliches.
Zum ſtaunenden ſprach Karkötakah:
Nun wie du gewünſcht, ſo ſtehſt du da,
Von deiner Geſtalt getrennet,
Daß dich kein Blick, dein eigner ſelbſt nicht kennet.
Geh unbeſorgt vor meinem Gift,
Das nicht dein Herz, das den nur trifft,
Der wohnt in deinem Herzen,
Daß drinnen er wohn' in Schmerzen.
Geh in verwandelter Geſtalt,
Such in der Fremde den Unterhalt!
Aber die elementiſchen Gaben,
Die dir verliehn die vier Götter haben,
O Nal, zum Hochzeitgeſchenke,
Die haſt du noch, das bedenke;
So bleibt auch, die dir iſt angeboren,
Die Roſſelenkkunſt dir unverloren.
Geh von hier gen Ajödia fern,
Hin zum Könige Ritupern,
Der vor allen auf Erden itzt

Die Zahl- und Würfelkunſt beſitzt.
«Ich bin der Fuhrmann Wähuka,»
Sage zu ihm; und fragt er da:
Wie kannſt du fahren? ſo ſage:
Hundert Meilen an einem Tage.
So dingt dich der König Nitupern;
Die Roſſelenkkunſt beſäß' er gern,
Und gibſt du ihm die, ſo gibt mit Gebühr
Er dir die Zählekunſt dafür.
Weil die du nicht hatteſt erworben,
So hat dich das Spiel verdorben.
Und haſt du erlangt die Zählekunſt,
So wird als wie ein Wolkendunſt
Das Leid, dem du verfallen,
Alsbald dir vorüber wallen.
Und haſt du gefunden Kind und Weib,
Und wünſcheſt zurück den vorigen Leib,
So denk an mich und dieſe Stunde,
Und blick' auf dieſes Schild, das runde.
Mit dieſem Schilde, wiß, daß wo auf Erden

Du gehſt, dich alle Schlangen fürchten werden. —
So ſprach zu Nala ſchmeicheltönig
Karkötaka, der Schlangenkönig,
Und gab von ſeinem Schilderkragen
Ein Schild ihm, an der Bruſt zu tragen;
Worauf er in den Wald verſchwand
Vor Nala der verwandelt ſtand.

Neunzehnter Gesang.

Als der Schlangenkönig verschwunden,
Ging, der einen Knechtesleib gefunden,
Der Rischadafürst, den Dienstesherrn
Suchend, zum König Nitupern;
Zu dem auch sein Fuhrmann Warschnéya schon
Gekommen war und ihm dient' um Lohn.
Denn Nitupern, mit großer Brunst
Liebend die Wageylenkekunst,
Dingte, um sie zu lernen,
Fuhrmänner aus allen Fernen.
Als nun, satt der Wanderplage,
Der gehende Fürst am zehnten Tage
Zur Stadt Ajódja gekommen war,
Stellt' er sich dort dem König dar.

Ich bin der Fuhrmann Wähuka,
(Alſo ſprach er zum König da)
Es iſt in Lenkung der Pferde
Mir Niemand gleich auf der Erde;
Ich laſſe ſie hundert Meilen
An einem Tage eilen.
Ich hab' auch ſonſt noch manche Kraft
Und manche beſondre Wiſſenſchaft;
Zu jedem ſchweren Geſchäfte
Hab' ich Geſchick und Kräfte.
In Kunſt, die Speiſen zu bereiten,
Kann auch mit mir kein andrer ſtreiten.
Und was ſonſt nur von Dingen
Schwer und mit Kunſt zu vollbringen,
Das kann ich thun und thu' ich gern;
Dinge mich, König Nitupern!

Nitupern:

Wähuka, wohn' hier als Fuhrmann nun,
Und was dir lieb iſt, das magſt du thun;
Am Schnell-Laufe der Pferde

Iſt meine Luſt auf der Erde.
Geſetzt ſey über meinen Stall,
Daß ſchnell-laufig mir werden all
Meine Roſſ', und zum Solde
Empfängſt du hundert in Golde.
Es ſollen dir auch zur Seite ſtehn,
Und immer an die Hand dir gehn
Warſchnéyas, mein guter Lenker,
Und Dſchiwalas, mein alter Roßbedenker,
Nebſt noch anderen vielen,
Die rennen nach gleichen Zielen;
Mit ihnen magſt du dich ergötzend ſpielen,
Und was dir lieb iſt magſt du thun;
Wähuka, wohn' hier als Fuhrmann nun! —
So angeredet und gedingt,
Wohnte nun Nala von Ehr' umringt
Dort beim Könige Ritupern,
Vom Reich und ſeiner Gattin fern,
In Knechtsgeſtalt, der Verbannte,
Mit dem Warſchnéyas, der ihn nicht erkannte.

Der einſt in ſeinem Schloſſe
Der Pfleger ſeiner Roſſe,
Der war nun ſein Stallgenoſſe:
Mit ihm zuſammen, doch von ihm geſchieden,
Ihn meidend und von ihm vermieden,
Ein jeder mit dem eignen Gram zufrieden:
Warſchnêya ſeines Königs Unfall denkend,
Und Nal ſich um die Gattin kränkend.
Aber an jedem Abend,
Die Roſſe gefüttert habend,
Sang König Nal im einſamen Stalle,
Den einen Vers mit betrübtem Schalle:
Wo wird die fromme müde nun
Im Hunger und im Kummer ruhn,
An ihren Gatten denkend,
In Schmerz die ſchönen Augenlieder ſenkend! —
Zum alſo ſingenden bei Nacht
Sprach Dſchivalas einſt, der noch gewacht:
Wer iſt denn die, um die du klageſt,
Und ſtets den einen Vers nur ſageſt?

O Wähuka, jung bleibe dein Leib!
Sage, wer iſt ſie? weſſen Weib? —
Nal ſprach: das Weib eines Thoren,
Der Geld und Verſtand verloren,
Den ſie ſich ſelbſt erkohren,
Die edle Hochgeboren,
Der hielt nicht, was vor den Ohren
Der Götter er ihr geſchworen.
Der, bei einer Gelegenheit
Von ihr getrennt, nun lange Zeit,
Von Schmerz und Gram verwirret,
Durch fremde Länder irret,
Vom Weh gepeinigt Tag und Nacht,
Doch in der Nacht, wenn er ihrer gedacht,
Singt er den Vers den einen,
Und lernt ſonſt weiter keinen;
Der unſtet ſo die ganze Welt durcheilet,
Da wo er weilt, in Schmach und Kummer weilet,
Und ſeinen Jammer mit ſich ſelber theilet.
Doch jene, die ihm nachgeſchritten

Im Elend, in des Waldes Mitten,
Verlaſſen, aufgegeben,
Ein Wunder iſt's, wenn ſie noch iſt am Leben,
Die Jungfrau, einſam, weg-unkundig,
Nicht das verdienend, lächelmundig,
Von Noth und Tod umgeben;
Ein Wunder iſt's, wenn ſie noch iſt am Leben,
Im wilden Wald, bewohnt von wilden
Thieren und Räuber-Mördergilden,
Wo ſie ein ehrunwerther
Unſeliger verkehrter
Verlaſſen hat, o Verehrter!
Die Kunde hab' ich aus ſeinem Munde,
Und ſeitdem in nächtlicher Stunde
Sing' ich den Vers, den er geſungen,
Ihm nach, von ſeinem Schmerz durchdrungen.

Zwanzigster Gesang.

Bima der Fürst — als König Nal,
Der Bimatochter Ehgemahl,
Im Spiel um sein Reich betrogen,
War ins Elend gezogen;
Ihn zu suchen auf allen Bahnen
Sandte Bima hinaus Brahmänen,
Ertheilend Gold und reiches Gut,
Und sprach zu ihnen hochgemuth:
Suchet Nal den Verbannten,
Und mein Kind Damajanten!
Wenn dieses Geschäft ist ausgeführt,
Der Nischadafürst ist ausgespürt,
Demjenigen, der meine Kinder
Mir herbringt, geb' ich tausend Rinder,

Dazu mit fruchtreichen Strecken
Einen ſtadtgleichen Flecken.
Doch wenn es auch nicht mag gelingen
Damajanti und Nal zu bringen;
Wer mir nur anſagt, wo ſie ſind,
Dem geb' ich zehnmal hundert Rind. —
So angeſprochen, die frohen Brahmanen
Gingen hinaus auf allen Bahnen,
Gegen alle vier Erdenränder,
Suchend durch Reiche, Städt' und Länder,
Den Riſchadaſürſten und ſein Gemahl;
Doch nirgend ſahn ſie in Berg und Thal
Das Vimakind und den König Nal.
Da betrat Sudèw', ein Brahmane,
Die Tſchêdiſtadt, die wohlgethane,
Und ſie durchſpürend mit Forſchejagd,
Sah er ſtehn die Widarbamagd,
Im Königsſchloß, im tiefen Schleier,
Bei eines Königsfeſtes Feier,
Zur Seite der jungen Sunandè

Stand ſie im Trauergewande,
Neben der Jungfrau die des Gatten
Beraubte, wie neben dem Licht ſein Schatten.
Die hohe Geſtalt, in Gram gebückt,
Der Schmuck der Frauen, ungeſchmückt,
Der verdunkelte Edelſtein,
Die Sonne die verloren den Schein.
Das welteinzige Schönheitsgeſchmeid,
Zweifach verhüllt, vom dunkeln Kleid,
Und dunkleren Leid,
Mit den Augen wie Sonnen
Von Nebelnetzen umſponnen;
Wie dieß Licht, das umnachtete,
Die ſcheinlos unbeachtete,
Sudêwa dort betrachtete,
Sprach er im ſchönheitshellen Sinn:
Es iſt doch die Widarberinn.
Ich ſehe das Bild, das ganze,
Wie damals es ſtand im Glanze,
Als von ihr erkohren zu werden

Dar ſich ſtellten die Fürſten der Erden,
Als um den irdiſchen Sonnenſtral
Kamen die Götter vom Himmelsſaal
Zu Damajanti's Gattenwahl.

Heil wird nun das Geſchicke,
Da ich ſie hier erblicke,
Die ſchönbuſengeründete,
Glanzaugenlichtentzündete,
Bräunliche, Lockenwallende,
Vollmondnachtgleich-gefallende,
Die mit dem Blick, dem herzbewegenden,
Rings entnachtet die Himmelsgegenden,
Sie, die Liebe der Welten,
Dem Mondlicht gleich in Wolkenflorgezelten.
Die dem Widarbaſer entrißne,
Vom Schickſal in den Schmutz geſchmißne,
Entwurzelte, geknickter Luſt,
Waſſerlilie mit reiner Bruſt;
Zerwühlter Lotos, mit Schlamm beſchmitzt,
Vom Elefantenrüſſel beſpritzt;

Die zarte, reizendgliedrige,
Unerniedrigt durch's Niedrige,
Schuldlos gefallen ins Widrige,
Mit gattenſchmerzbetrübtem Muth,

Dem Strom gleich mit verſiegter Flut,
Der Mondnacht gleich, wenn in Verfinſterungen
Ihr Mond vom Himmelsdrachen ward verſchlungen.
Sie die einzig zum Wohngemach
Verdiente ein Perlenmutterdach;
Nun ein vom Stamme geſprengtes
Gerank, ein ſonnenverſengtes;
Die labebedürftige ungelabte,
Schönheit- Adel- Tugendbegabte,
Schmuckwürdige ungeſchmückte,
Glückfähige unbeglückte;
Die Liebesfreuden-entbehrende,
Nach ihren Verwandten begehrende,
Den Leib in Mühſal nährende,
Zu Gattenanblicks-Sehnſucht ſich verzehrende.
Denn der Gatte iſt für das Weib

Ein Schmuck bei ungeſchmücktem Leib;
Und verlaſſen von dieſem Licht,
Strahlet auch die ſtrahlende nicht.
Ein unendlich ſchwieriges thut
Nala der Fürſt von hohem Muth,
Daß er, dieſer entbehrend,
Nicht ſchmerztodt ſinkt, in Gram den Leib noch nährend.
Dieſe großaugig-ſchmachtende,
Lockenantlitzumnachtende,
Luſtwerthe Betrübte zu ſehen,
Erlieg' ich ſelber den Wehen.
Wann endlich wird ſie gelangen,
Nachdem ſie lange gegangen
Die ſchmerzgewundenen Pfade,
Zu ihres Weh's jenſeitigem Geſtade,
Wieder vereint dem Gemahl und Herrn,
Wie dem Monde der Abendſtern!
Fürwahr es hat, wenn ſie er hat errungen,
Der Niſchader ſein Glück erſchwungen,

Der thronentſtürzte König, wenn vom neuen
Er ihrer wird und ſeines Reichs ſich freuen;
Der ihm an Wuchs und Alter gleichen,
Gleich-tugend-adel-ahnenreichen,
Der Bimamagd iſt würdig der Erlauchte,
Und Nala's werth die ſchwarzgeaugte.
Es ziemt ſich daß des hochbeglückten,
Des unvergleichlich kraftgeſchmückten
Gattin, der betrübten, ich nahe,
Daß ſie mein Troſteswort empfahe. —
So ſprach Sudêwa der Brahman,
Und trat die Damajanti an,
Wo ſie einſam in froher Schaar
Mit ihren Schmerzgedanken war:
Ich bin der Sudêwas, o Bimakind,
Deß Freunde deine Brüder ſind;
Auf Bimas deines Vaters Wort
Komm' ich dich ſuchend an dieſem Ort.
Dein Vater iſt wohl, des Reichs zu walten,
Wohl deine Mutter, im Haus zu ſchalten,

Und deine Brüder ſind wohlbehalten;
Wohlgedeihend nicht minder
Sind deine dort weilenden Kinder.
Gleichwohl ſitzt die Verwandtenſchaar
Um dich wie ihres Lebens baar,
Und die Brahmanen hundertweiſe
Begeben um dich ſich auf die Reiſe,
Dich zu ſuchen, dich zu erkunden,
Aber ich habe dich gefunden. —
Da den Sudèwas Damajante,
Den alſo ſprechenden, erkannte,
Brach hervor in den hellen Thränen
Ihrer Bruſt verſchloſſenes Sehnen,
Und ihrer Brüder lieben Freund
Fragte ſie, oft die Fragen erneu'nd,
Mit Namen nach allen Bekannten,
Freunden und Anverwandten.
Wie groß iſt gewachſen mein Kinderpaar?
Frug ſie und weinte zwei Thränen klar.
Aber Sunanda, ſie weinen ſehend,

Wie ſie bei dem Brahmane ſtehend
Betrübt verſchwiegnen Geſpräches pflog,
Sunanda zu ihrer Mutter flog,
Sprechend: die Fremde weinet ſehr,
Zu ihr kam ein Brahmane her,
Der ſie zu kennen ſcheinet,
Der machet daß ſie weinet. —
Da ſchritt die Mutter-Königin
Aus dem Frauengemach dahin,
Wo jene mit dem Brahmanen ſtand;
Die Königin-Mutter ließ zur Hand
Sich her den Sudëwa führen,
Und befragt' ihn nach Gebühren:
Weß Weib iſt dieſe und weſſen Kind?
Von denen, die ihre Freunde ſind,
Durch welches Geſchick getrennt und verbannt?
Und von dir hier woran erkannt?
Hierüber begehr' ich treu und ſchlicht
O Brahman, von dir den Bericht;
Gib mir aus deinem Munde

Von der Herrlichen die Kunde! —
Alſo zum Reden aufgefordert,
Der Brahman, zum Sitzen beordert,
Saß mit ſtralendem Angeſichte
Erzählend Damajanti's Geſchichte.

Einundzwanzigster Gesang.

Des Bima, der in Widarben waltet,
In Glanz und Herrlichkeit gealtet,
Dessen Tochter ist diese beglückte
«Damajanti» mit Namen geschmückte;
Aber des Erben des Rischaberthrons,
Nalas, des Wirasénasohns,
Gattin ist sie zu preisen,
Punjaslókas des Weisen.
Der, vom Bruder besiegt im Spiel,
Der Fürst der seinem Reich entfiel,
Seit er vom Land mit der Gattin fuhr,
Ward nicht gefunden seine Spur.
Doch länderdurchforschend wandern
Nach Damajanti wir andern;

Und ſo in deines Sohns Palaſt
Hab' ich erkannt den verborgnen Gaſt:
Es lebt in keinem Reiche
Eine ihr alſo gleiche
An Geſtalt und an Sitte,
Daß ſie Verwechslung litte.
An ihrer Stirnen Mitte
Leuchtet ein angeborner Stern,
Den verborgnen erkannt' ich von fern,
Den vom Wittwenſchleier verſteckten,
Und vom Trauerhaarwuchs bedeckten,
Der ihn alſo entzieht dem Volke,
Wie den Mond die hüllende Wolke.
Ihn hat dort als ein Adelszeichen
Brahma gebildet ohne gleichen,
Ihn den Brahmanen, ſeinen Söhnen,
Sichtbar gemacht, den Schauern des Schönen.
Ich habe den lächelnden Nalatroſt
Erkannt, wie das Gold bedeckt von Roſt,
Erkannt die Huldin theuer,

Wie an der Wärme ein verborgnes Feuer. —
Als Subêwa das Wort enthüllt,
Trat Sunanda, staunenerfüllt,
Zu Damajanti, mit Stocken,
Den Schleier und die Locken
Strich sie ihr von der Stirne,
Da leuchtete das helle Glücksgestirne,
Wie am entwölkten Himmel
Der Mond, dem rings erliegt ein Sterngewimmel:
Also, ihren Blicken erliegend,
Aber in ihre Arme fliegend,
Weinte Sunanda zerronnen
In Schmerzen zugleich und Wonnen.
Es weinte die Mutter-Königin,
Mit liebend-mütterlichem Sinn,
Umfassend die Wêdarberinn.
So alle drei, sich stumm umschließend,
Standen sie, Thränen in Thränen gießend.
Aber im rinnenden Augenbach
Die Königsmutter ietzo sprach:

Mein Schweſterkind, o Beglückte,
Biſt du, o Sterngeſchmückte!
Meiner geliebten Schweſter Kind.
Deine Mutter und ich, wir ſind
Töchter des mächtigen kriegserfahrnen
Sudâmans, Königs der Daſârnen.
Sie ward dem Bima gegeben zur Braut,
Und ich dem Wirawâhu vertraut.
Ich habe dich ſelber auch geſchaut,
Als Kind, in Daſârnalanden,
Als dort wir zuſammen uns fanden,
Ich und die Schweſter, beim Feſte
Im Haus des Vaters als Gäſte;
Da ſah ich an deiner Stirne
Aufdämmern das Glücksgeſtirne.
Doch als hieher du kameſt verbannt,
Hab' ich dich unkennend erkannt,
Und dich im Herzen Tochter genannt.
Wie deiner Mutter Haus iſt meines,
Und meines Sohnes Reich iſt deines;

Wohne bei uns in beſter
Ehr', o Sunanda's Schweſter! —
Ihr darauf mit freudigem Sinn
Antwortete die Widarberinn,
Indem ſich mit Dank der Tante
Verneigete Damajante:
Als Unbekannte ſo lange Zeit
Hier hab' ich gewohnt in Zufriedenheit,
Für alles Wehe gegütet,
Von dir geſchirmt und gehütet.
Froh war mir die Wohnung die ich erkohr,
Aber frohere ſteht mir bevor,
Entlaß mich, Mutter, in Frieden,
Die von den Ihren iſt ſo lang geſchieden.
Ich höre wie meine Kleinen
Dort nach der Mutter weinen:
Der Vater iſt uns entriſſen,
Und ſollen wir denn auch die Mutter miſſen?
Wenn du mir willſt das Liebſte thun,
Nach Widarba verlangt mich nun,

Rüſte mir einen Wagen,
Mich nach Widarba zu tragen! —
«So ſey's!» antwortete ihr mit feſter
Stimme die edle Mutterſchweſter;
Und gleich mit Urlaub von ihrem Sohn,
Dem ſitzenden auf dem Tſchédithron,
Ließ ſie den lieben Gaſt davon,
Unter Thränen und Klagen,
Auf roſſebeſpanntem Wagen,
Verſehn mit Trank und Speiſe,
Die ihr Sunanda rüſtet' auf die Reiſe;
Mit ſtarker Mannſchaft zur Bedeckung,
Daß ſicher ſey der Fahrt Vollſtreckung.
Und ſo in kurzer Friſt mit Glück
Kam ſie gen Widarben zurück,
Wo die ganze Verwandtenſchaar
Erfreut von ihrer Ankunft war,
Sie mit Ehren empfangend,
Und ſie zu tröſten verlangend.
Als Damajanti nun alle geſehn,

Vater, Mutter und Brüder in Wohlergehn,
Samt allen Verwandten, Bekannten,
Ihr befreundet genannten,
Und ihre lieben Kindlein auch;
Verſäumte ſie nicht mit Opferrauch
Dankend die Götter zu bedenken,
Und die Brahmanen zu beſchenken.
Doch Bima, der Feindesüberwinder,
Gab dem Sudêwa die tauſend Rinder,
Und auch den ſtadtgleichen Flecken
Mit den fruchtreichen Strecken.
Der König, ſeiner Tochter froh,
Den ganzen Lohn gab er ihm ſo,
Der dem gebührte nach Bedingen,
Der beide, die ins Elend gingen,
Nal würd' und Damajanti bringen.
Doch weil ſein Kind nur war gefunden,
War Bima ſeines Leids entbunden,
Und an den Nal ward nicht gedacht.
Aber nachdem ſie eine Nacht

Im Vaterhauſe zugebracht,
Sprach Damajanti am Morgen
Zur Mutter unverborgen:
Mutter! wenn du mich am Leben
Haben willſt, laß Kunde dir geben!
Eile, den Mann in Waffen,
Nala mir herzuſchaffen! —
So von der Tochter angeſprochen,
Die Königin weinte ſchmerzgebrochen,
Mit ſtrömenden Augenliedern,
Sie konnte ihr kein Wort erwiedern.
Wie alſo das ganze Frauengemach
Seine Königin ſah, Ach Ach
Rief es um ſie und tönte
Und weinte laut und ſtöhnte.
Doch drauf zu Bima, dem Völkerhorte,
Sprach die Königin dieſe Worte:
Damajanti, o Fürſt, dein Kind
Traurt um den Gatten ungelind,
Und hat mit ausgezogener Scham

Mir ſelber geſagt den Gattengram.
Laß deine Diener denn gehen,
Nach Punjaſlóka zu ſehen! —
Von ſolchen Worten angefeuert,
Ward das Nalaſuchen erneuert:
Zieht hinaus auf allen Bahnen,
Ihr freiwandelnden Brahmanen,
Nala den König aufzuſpüren,
Und ſeinem Weib ihn zuzuführen! —
Doch, werbend um Bimas Botenbrot,
Die Brahmanen, auf ſein Gebot,
Zu Damajanti reiſefertig
Traten ſie, ihres Winks gewärtig:
Wir ſind zur Fahrt gerüſtet,
Befiehl uns was dir gelüſtet! —
Wie die Nalaſuchenden ſchaute,
Lächelnd weinte die Nalatraute;
Zu ihnen aus ſchmerzbewegter Bruſt
Sprach die trauernde Nalaluſt:
In allen Ländern, die ihr mögt durchwallen,

In allen Volkszuſammenkünften, allen
Weltſammelplätzen, Märkten, Höfen, Hallen,
Auf Gaſſen und auf Straßen laßt erſchallen
Stets dieſen Gruß, er dürf' euch nie entfallen:
Wo gingſt du, Spieler! hin im Leide
Mit dem mir abgeſchnittnen Kleide,
Im Wald verlaſſend ohne Scheue
Die liebe ſchlafende getreue?
Sie wartet, wie's ihr iſt befohlen,
Wie lange ſäumſt du ſie zu holen,
Die braune, ſchwarz vom Sonnenbrande.
Im abgeſchnittenen Gewande;
Die ſtets noch weint an jenem Kummer,
Und keinen Schlaf ſeit jenem Schlummer
Gekoſtet, wo du ſie verließeſt,
O ſprich, ob du mir das verhießeſt? —
Dieß und andre meine Klagen
Sollt ihr wie ihr könnt nur ſagen,
Daß ſie ihm zu Herzen dringen,

Und mir ſein Erbarmen bringen,
Denn angeregt vom Windeshauch,
Verzehrt einen Wald ein Funken auch.
Iſt der Gattin nicht vom Gatten
Schutz und Pflege zu erſtatten?
Wie denn iſt dir, Pflichtenkenner,
Das entgangen, Preis der Männer!
Du genannt der edle, huld'ge,
Weiſe, ſtarke, frommgeduld'ge,
Wie ward zur Unhuld deine Huld
Mir ach durch meines Glückes Schuld! —
Wo ihr jenen Gruß nun fraget,
Und euch jemand Antwort saget,
Der iſt Nala, den forſchet aus,
Wer? und wie? und wo zu Haus?
Wo euch, ſprechend jene Worte,
Einer gegenſpricht am Orte,
Deſſen Wort geſchwind, geſchwinder,
Tragt mir her, ihr Brahmakinder,
Eilt von ihm hinweg gewandt.

Eh er habe das erkannt,
Daß ihr ſeyd von mir geſandt;
Daß nicht ſehend ſich geſucht
Er noch weiter nimmt die Flucht.
Aber bringt mir den Beſcheid,
Ob im Glück er ob im Leid,
Ob er reich iſt oder arm,
In Freuden, oder wie ich im Harm?
Laßt kein Mühſal euch entwaffnen,
Tragt, ihr beſten der Geſchaffnen,
Durch die Länder auf und nieder
Damajanti's Schmerzenlieder! —
So angewieſen, die erfreuten
Brahmanen wandernd ſich zerſtreuten,
Den Nala ſuchend ſie fuhren
Durch Städte, Dörfer und Fluren,
Spürend auf allen Spuren,
Um Thäler und Bergesſpitzen,
Bei allen hirtlichen Sitzen;
Keine Siedlung und Siedelei

Gingen ſie ungeforſcht vorbei:
Und immer, überall, vor allen Leuten,
Sprachen ſie ihren Gruß nach Damaſanti's Bedeuten.

Zweiundzwanzigster Gesang.

Aber nach langdurchmessenem Pfad,
Ein Brahman genannt Parnâd,
Nun zur Widarbastadt heimkehrend,
Die Bimatochter begrüßt' er ehrend:
Nach Nal, o Damajanti, spähend,
War ich, den Nischader suchen gehend,
Gekommen gen Ajödia fern,
Dort trat ich zum König Rituxern;
Und vor des Fürsten Ohren,
O Königin hochgeboren,
Hab' ich gesprochen deinen Gruß,
Wie er gesprochen werden muß.
Da hat der edle König mir
Nichts erwiedert, o Frauenzier,

Und keiner auch von allen,
Wer um ihn war in den Hallen.
Doch als ich Urlaub nun empfangen,
Und war vom König hinausgegangen,
Sprach mich an ein Geselle
An einer einsamen Stelle;
Als Dienstmann Rituperns gekannt,
Wähuka so mit Namen genannt,
Der des Marstalles waltet,
Kurzarmig, übelgestaltet,
Aber in aller Kunst erprobt,
In Speisebereitung wohlbelobt,
Und vor allen erfahren,
Schnell mit Rossen zu fahren;
Ich höre, er läßt sie eilen
An einem Tag hundert Meilen. —
Der, nachdem er sich umgeblickt,
Sprach, einen Seufzer vorangeschickt,
Mit der Stimme, von Thränen erstickt:
Auch ins Elend gegangen,

Und von Mühſal umfangen,
Edle himmelswürdige Fraun
Hüten ſelber ſich ſelber, traun!
Von den Gatten verlaſſen,
Wird ein Groll ſie nicht faſſen;
Den Leib mit Demuth und Vertraun
Tragen gewappnet edle Fraun.
Einem betrübten Thoren,
Der ſein Liebſtes verloren,
Der verlaſſen ihr Angeſicht,
Zürnen wird ſie ihm deshalb nicht;
Dem, von Hunger beklommen,
Vögel das Kleid genommen,
Dem der Kummer das Herz zerbricht,
Zürnen wird ihm die Braune nicht.
Ob ihr Liebes geſchehen,
Ob ſie Leides geſehen,
Vergeſſen wird ſie's, wenn ſie ſieht
Den Gatten, der im Elend zieht. —
Wie ich, Fürſtin, den Gruß vernommen,

Bin ich ſchnell dir hieher gekommen,
Nachdem ich nur eilends Kund' erfragt
Ueber den Mann der den Gruß geſagt;
Nun ſieh, o mit hellem Auge,
Was meine Botſchaft dir tauge! —
Als die reiche an Gattengram
Von Parnâda dieß Wort vernahm,
Ging ſie mit Thränenbächen,
Heimlich zur Mutter zu ſprechen:
Mutter, laß mich den Troſt nicht miſſen,
Dieſes darf nicht der Vater wiſſen!
Ich will in deiner Gegenwart ermahnen
Zu einer Fahrt Sudêwa den Brahmanen,
Ohne daß dieſe Sendung erfahre
Der König, noch meinen Rath gewahre;
Alſo, Mutter, mußt du mir thun,
Wenn du willſt, daß mein Herz ſoll ruhn.
Wie dem Sudêwa der Preis gebührt,
Daß er mich ſelbſt hieher geführt,
Mit gleichem Glück auch und Heile

Soll er nun gehn ohne Weile,
Mir das liebſte der Kleinodien
Herzuholen von Ajödien.
Dann verdient er erſt den Lohn,
Den er hat empfangen ſchon,
Wenn er herbringt Nal den Wiraſënaſohn. —
Die Mutter gab den Thränen nach,
Mit denen das die Tochter ſprach;
Dem Vater-Gatten-König ward geſponnen
Unſchuldiger Verrath, von Lieb' erſonnen.
Aber erſt den Brahmanen Parnâd, —
Nachdem er geruht vom weiten Pfad,
Vergaß nicht mit reichen Gaben
Ihn Damajanti zu laben:
Dieß geb' ich dir jetzt, und künftig mehr,
Wenn erſt mein König kommt hieher;
Denn von dir iſt entſprungen,
Was keinem andern gelungen,
Daß, nach welchem ich lang geweint,
Nun mein Gatte mir wird vereint. —

Da ging, ſie ſegnend, freudig ihrer Lohnung,
Parnâda der Brahman zu ſeiner Wohnung.
Aber in Mutter-Gegenwart
Trieb ſie den Sudêwa zur Fahrt:
Sudêwa! geh nach Ajôdia fern,
Zum dort waltenden Landesherrn,
Zu Nitupern ſprich, dem Könige,
Aber die Liſt beſchönige
Mit einem Vorwand, welcher frommt,
Wie ein Mann der durch Zufall kommt.
Sprich: Bima der Fürſt hält abermal
Für Damajanti die Gattenwahl;
Es kommen dahin mit Gedröhne
Die Fürſten und Fürſtenſöhne.
Und fragt er: Wann iſt der Tag geſetzt?
So ſage: wie erſt erfährſt du's jetzt,
Was keinem iſt verborgen?
Der Tag iſt geſetzt auf morgen.
Willſt du dabei ſeyn, Feindekränker!
Eile, wenn du den Wagenlenker

Haſt, der hundert Meilen
An einem Tage kann eilen.
Denn mit des neuen Tages Stral
Wählt Damajanti den neuen Gemahl;
Denn man weiß nicht wo Nal iſt,
Ob lebend ob todt der Gemahl iſt.
Und fragſt du mich, Held von ſtarkem Speer!
Wo haſt du dieſe Kunde her?
So wiſſ', ich habe die Kunde
Aus Damajanti's Munde.

Dreiundzwanzigster Gesang.

Wie Sudêwas am frühen Tage
Brachte die Damajantisage
Zu Rituperns des Königs Ohr,
Sprang der König vom Sitz empor,
Und rief mit lautem Schalle
Den Wâhukas aus dem Stalle.
Als der Fuhrmann vor ihm erschien,
Sprach er schmeichelnde Wort' an ihn:
Ich will hinab ins Widarbathal
Zu Damajanti's Gattenwahl,
Morgen soll sie geschehen,
An einem Tage will ich gehen,
Der du die Rosskund' in dir vereinest,
O Wâhuka, wenn du meinest,

Zeige mir, ob du kannſt eilen
An einem Tag hundert Meilen! —
Als der König die Worte ſprach,
Punjaſlôkas Herz vor Schmerz zerbrach,
Er dacht' in ſeinen Sinnen:
Was will Damajanti beginnen?
Ob ſie vor Jammer verlor den Verſtand?
Oder ob ſie dieſe Liſt erfand?
Soll ſo großes Vergehen
Von der frommen geſchehen,
Von der armen gekränkten
Durch mich in dieß Leid verſenkten?
Der Frauen Sinn iſt wank und ſchwach,
Und zu groß iſt was ich verbrach.
Sie hat durch die Trennung verloren
Die Liebe für dieſen Thoren;
Durch mich iſt die Fürſtin ſchön und jung
Gerathen in Kummerverzweifelung.
Dennoch kann ſie den Rath nicht hegen,
Wenn mein nicht, ihrer Kindlein wegen.

Aber das Falſche beim Wahren
Will ich gehn und erfahren;
Ich will des Königes Willen
Um meinetwillen erfüllen. —
So als beſchloſſen in ſeiner Qual
Der Wähukasgeſtaltete Nal;
Unterwürfig die Hände faltend,
Sprach er, geſchränkt vor der Bruſt ſie haltend:
Ich gehorch', o Herr, deinem Wort,
Ich bringe dich, o Völkerhort,
Nach Widarb' ohne Frage,
O Fürſt, an dieſem Tage. —
Darauf der Wähukas mit Fleiß,
Auf des Ajödiaherrn Geheiß,
Die Roſſeſchau zu beginnen,
In den Marſtall trat er mit Sinnen.
Immer geſpornt von Rituvern,
Erlas er Roſſe von hartem Kern,
Derbmagere, ſchwernachhaltige,
Unfeine, wegesgewaltige,

Breitnaſige, ſtarkkinnbackige,
Leichtſchenklige, hochnackige,
Haarſtruppige, mähnenſtraubige,
Windſtürmige, flammenſchnaubige.
Als die der Fürſt ſah vorgeführt,
Sprach er, ein wenig von Zorn berührt:
Was gedenkſt du zu fügen?
Willſt du uns wohl betrügen!
Du nimmſt als wie zum Poſſen
Die plumpſten von meinen Roſſen.
Uns iſt ein langer Weg zu gehn,
Kann es mit ſolchen Thieren geſchehn?

Wähnka:

An der Stirne ein Zeichen,
Und eins vor der Bruſt desgleichen,
Zwei ſeh' ich an ihren Weichen,
An ihren Schenkeln viere,
Und vier an den Hufen der Thiere;
Das ſind die Roſſe, die tragen
Nach Widarba den Wagen.

Fürſt, welch andere meinſt du dann?
Sag es, ſo füg' ich das Geſpann.

Ritupern:

Nein, Wähukah, du fündiger,
Du biſt der Roſſekündiger;
Spanne du die nur flüchtig,
Welche du hältſt für tüchtig. —
Da ſpannte der Damajantigemahl
Vier edle Roſſe nach ſeiner Wahl;
Und eilend der König ſprang auf den Wagen,
Der ihn ſollte zur Brautwahl tragen;
Da ſtieg noch, auf Nalas Bitte,
Warſchnéyas auf als der dritte.
Aber Nal auf dem Fuhrmannſitz,
Zurief er den Roſſen ſchnell wie Blitz:
Höret ihr Roſſe, was ich ſage,
Ihr ſollt nach Widarba in einem Tage! —
Da ſtürzten die zitternden Pferde
Mit ihren Knien auf die Erde.
Aber Nala, der Männer Schmuck,

Raffte ſie auf mit einem Ruck,
Und mit liebkoſender Stimme
Trieb er ſie an im Grimme.
Alſo mit Kunſt gezügelt,
Schwangen als wie geflügelt
Durch die Luft ſich die ſchwebenden Braunen,
Und machten den eigenen Fuhrmann ſtaunen.
Aber in ſtummer Bewunderung
Sah Nitupern der Roſſe Schwung.
Doch hörend alſo den Wagen raſſeln,
Und ſehend die Zügel wie Blitze praſſeln,
Warſchneyas bedachte zweifelhaft
Des Wähuka Roſſewiſſenſchaft:
Wie? iſt etwa Mätalis,
Des Götterkönigs Fuhrmann, dieß?
Oder iſt's Nala, der Ringer,
Der Feindesburgenbezwinger?
Iſt der König in dieſer Geſtalt
Gekommen zu dieſem Aufenthalt?
Oder, deren ſich Nal befliſſen,

Sollte die Kunſt auch Wähuka wiſſen?
Ich ſehe nicht König-Nals Geſtalt,
Doch ſeh' ich König-Nals Gewalt
Und ſeine Kraft zu lenken;
Wer hilft mir dieſes bedenken?
Denn verſtellter Geberde
Durchwandern Fürſten die Erde,
Vom Schickſal verborgen, vom Loos bezwungen,
In ſchriftbeſagten Verwandelungen.
Der häßliche Knecht, dem der Arm iſt klein,
Kann nicht Nala mein König ſeyn.
Doch der da fährt ſo donnerdröhnig,
Kann Niemand ſeyn als Nal mein König. —
So war dem Nal, der als Wähuka fuhr,
Sein Fuhrmann Warſchneyas auf der Spur,
Im ſchwanken Zweifel dahin getragen
Auf dem raſtlos ſchütternden Wagen.

Vierundzwanzigſter Geſang.

Jene von Nala gezügelten,
Ohne Flügel beflügelten
Roſſe rannten ohn' Aufenthalt
Ueber Berg und Thal, durch Feld und Wald,
Von Strom zu Strom, aus Flur in Flur.
Da, auf dem Wagen, der ſo hinfuhr,
Sah Ritupern im Entwallen
Sein Obergewand ſich entfallen,
Und ſprach im eilenden Vorwärtsſtreben
Zu Nal: Ich will das Gewand aufheben.
Halt, o Zierde der Männer,
Halte die ſtürmenden Renner,
Daß Warſchnéyas vom Wagen ſpringe,
Und zurück mir den Mantel bringe! —

Ihm antwortete Wähuka-Nal:
Der Mantel liegt ſchon weit zumal,
Hinter uns eine Meile,
Er wird dir nicht mehr zu Theile. —
So bedeutet, ſtaunte genug
Nitupern ob des Wagens Flug.
Da ſah der König im fernen Raum
Einen ſchönen Wibitakabaum,
Und ſprach zu Nal im Entjagen:
Laß, Fuhrmann, auch von meiner Kunſt dir ſagen!
Alle wiſſen nicht alles eben,
Allwiſſenſchaft iſt keinem gegeben.
Nimmer findet des Wiſſens Schatz
In einem einzigen Herzen Platz.
O Wähuka in ſchneller Flucht
Sieh jenen Baum mit Blatt und Frucht!
Was davon liegt zu Boden gefallen,
Iſt dreihundert und drei in allen,
Einhundert Früchte und eine dabei,

Dazu zweihundert Blätter und zwei.
Aber an allen Aeſten und Kronen
Sind der Blätter fünf Millionen,
Und Früchte ſind an den Zweigen geblieben
Zwei tauſend und hundert weniger ſieben. —
Da hielt den Wagen an gemach
Wähuka, der zum König ſprach:
Du redeſt mir unbegreifliches,
O Herrſcher, ſehr bezweifl' ich es;
O Held, ich muß zählen reiflich,
Daß es mir werde begreiflich.
Durch Zählen wird zur Unzweiflichkeit
Werden die Unbegreiflichkeit.
Vor deinen Augen von Raum zu Raum
Zähl' ich, o Fürſt, den Wibitakabaum,
Weil was du ſagſt mir nicht klar iſt,
Ob es falſch oder wahr iſt.
Die Früchte zähl' ich vor deinem Blick;
Warſchnèyas halte mit Geſchick
Die Zügel einen Augenblick. —

Ihm ſagte der Fürſt mit Schaudern:
Fuhrmann! nicht Zeit iſt zu zaudern.
Doch Wähuka ſprach dagegen
(Sehr war es ihm angelegen):
Warte du dieſe Weile,
Oder willſt du, ſo eile,
Hier des geraden Wegs enttrabend,
Den Warſchnéyas zum Fuhrmann habend. —
Zu jenem darauf mit Schmeichelwort
Sprach Nitupern der Volkeshort:
Wähuka, dir mag gleichen
Kein Fuhrmann in allen Reichen.
Daß wir heute Widarba ſehn,
Roßkundiger! muß durch dich geſchehn.
Fuhrmann! ich bin in deiner Gewalt,
Mache mir keinen Aufenthalt!
Gern will ich in allen Dingen
Dir was du begehrſt vollbringen,
Wenn du mir heute beim Wagenentſteigen
Wirſt in Widarba die Sonne zeigen. —

Wähuka ſprach, und hielt die Pferde:
Wann ich gezählt hier haben werde,
Dann werd' ich nach Widarba gehn,
Alſo laſſe mein Wort beſtehn! —
Da gab unwillig der König nach,
Indem er zu jenem Zähle! ſprach;
Zähle geſchwind nur einen Aſt,
Damit du deinen Willen haſt:
Es ſind der Aeſte ſieben,
Und gleichviel Früchte hat jeder Aſt getrieben. —
Aber ſpringend vom Wagenraum,
Schnell zählte jener den ganzen Baum,
Die Früchte zählt' er, Aſt um Aſt,
Dann ſprach er zum Könige ſtaunend faſt:
Der Früchte ſind, o Herr, ſoviel geſagt du haſt.
Nun will ich auch die Blätter zählen,
Ob keines an der Zahl mag fehlen. —
Aber verzweifelnd an der Reiſe
Sprach Nitupern: An dem Beweiſe
Meiner Kunſt, o Roſſebändiger,

Laß dir genügen, o Verſtändiger! —
Doch Nal in des Verlangens Brunſt,
O König! ſprach er, welche Kunſt
Iſt es, du ſollſt ſie mir nennen,
Durch die ſich das läßt erkennen? —
Da ſprach der König nicht aus Huld,
Sondern aus Reiſe-Ungeduld:
Wiſſe, daß ich die Zahlenkraft
Beſitz' und die Würfelwiſſenſchaft. —
Wähuka ſprach: die gib du mir,
So geb' ich die Wagenkunde dir. —
Alſo da in der Sachen Drange
Sprach Ritupern zu Nal: Empfange!
Ich gebe dir hiermit die Kraft
Der Zahl- und Würfelwiſſenſchaft.
Mir magſt du, wann wir wieder weilen,
Dafür die Wagenkunſt ertheilen,
Doch nun, Wähuka, laß uns eilen! —
Wie jener das Geſchenk empfangen,
Blickt' er den Baum an mit Verlangen,

Da ſah er gleich an ſeinen Kronen
Die Blätter an Zahl fünf Millionen.
Doch wie er die Zahlenkraft empfing,
Alsbald aus ſeinem Herzen ging
Kali hervor als wie ein Rauch,
Umhüllend den Wibitaka-Strauch.
Dem Fürſten das Bewußtſeyn ſchwand,
Wie alſo Kali ſich ihm entwand.
Wie er nun leiblich vor ihm ſtand,
Erkannt' er ihn, und verſuchen
Wollt' er dem Kali zu fluchen.
Doch demüthig die Hände faltend,
Sprach Kali, geſchränkt vor der Bruſt ſie haltend:
Herrſcher! halte den Zorn in Zaum,
Ich gebe dir Ruhm im Weltenraum.
Viel Qualen hab' ich genug verſucht,
Seit mir geflucht,
Ohne daß ſie mich kannte,
Sie, Fürſt, von dir verlaßne Damajante.

Seitdem wohnt' ich in deiner Bruſt,
So reich an Qual, als du arm an Luſt,
Dazu dem Gifte vereinigt
Des Schlangenkönigs, Tag und Nacht gepeinigt.
Doch nun flücht' ich zu dir, mein Hort!
Fluche mir nicht! ſo ſoll hinfort,
Wer deine Geſchichte wird preiſend leſen,
Von aller Furcht vor mir geneſen
Und vor allen mir gleichen Weſen. —
So angefleht, der König hielt den Zorn in Zaum,
Und Kali furchtſam fuhr in den Wibitakabaum,
Der alſobald am Orte
Mit Frucht und Blatt verdorrte.
Doch Rituparn, auf dem Wagen ſtehend,
Den verdorrten Wibitaka ſehend,
Staunte; ſonſt hört' er nichts noch ſah
Von dem, was mit Nal und Kali geſchah.
Aber wie Kali verſchwunden,
Nala Qualen entbunden
Glückſtralend beſtieg er den Wagen,

Und ließ nun die Roſſe jagen,
Indem den Blick er nach Widarba wandte,
Und ohne Einhalt mit dem Wagen rannte,
Der König, der verbannte,
Der nun frei war von Kali's Gewalt,
Doch noch getrennt von ſeiner Geſtalt.

Fünfundzwanzigster Gesang.

Aber vor dem Widarba-Thor,
Eh die Sonne den Schein verlor,
War angelangt der heldenkräftige
Nitupern durch die Fahrt die heftige;
Da eilten alsobald geschäftige
Diener, die Ankunft des Helden
Dem König Bima zu melden.
Auf Bima's Geheiß, im Abendschein
Fuhr in die Stadt der König ein,
Machend mit seines Wagens Schallen
Acht Himmelsgegenden widerhallen.
Wie den nalischen Wagenschall
Hörten, stehend in Bima's Stall,
Die Nalasrosse, die Damajante

Vor Nalas Flucht nach Widarba ſandte,
Luſtvieherten ſie der lauten Fahrt,
Wie ſonſt in Nalas Gegenwart.
Auch Damajanti die ſehnſuchtvolle,
Hörend das naliſche Wagengerolle,
Wie mit dumpfem Geſchmetter
Ein anziehendes Wetter,
Dachte in ſtaunenden Sinns Entflüg'lung
Ehmaliger Nalasroſſezüg'lung;
Der Wagenklang ſchien wie ehemals
Der Gattin und den Roſſen Nals.
Doch in dem Königsſtall die Elefanten,
Und die auf Zinnen ſtehend Räder ſpannten,
Die Pfauen, wie die beiden hörten
Den Wagentos, den unerhörten,
Die Elefanten all empörten
Den Rüſſel, und den Hals die Pfauen,
Und ſchrieen auf in frohem Grauen,
Als ob die Donnerwolke rollte,
Die ihnen Regen bringen ſollte.

Aber unterm Gedröhne
Sprach Damajanti die ſchöne:
Wie dieſer Wagendonner brüllt,
Der mit Getös die Erd' erfüllt,
Meine Seele mit Wonne ſchwellt,
Das iſt Nala, der Fürſt der Welt!
Heute den Mond von Angeſicht
Wenn ich ſehe den Nala nicht,
Den Herrn der Tugenden ohne Zahl,
Sterben muß ich heut ohne Wahl.
Dieſes Helden mit Fürſtenſitte
Soll ich in ſeiner Arme Mitte
Nicht heut in Luſtberührung gehn,
So vergeh' ich, es muß geſchehn.
Wenn mir mit Nachtgewölksgeſchmetter
Der Niſchader nicht naht, mein Retter,
So muß ich in goldnen Armen
Des Flammenſtoßes erwarmen.
Wenn mir der löwenmuthgeſellte,
Der Elefantenrauſchgeſchwellte,

Der Könige Fürſt, nicht naht in Kraft,
So vergeh' ich, unzweifelhaft.
Jetzt gedenk' ich keiner Kränkung,
Keiner Kummer- Leid- verſenkung,
Keiner Falſchheit, keiner Schmach;
Ich weiß kein böſes Wort das er ſprach,
Ich weiß nicht was er je verbrach?
Der edele, der huldige,
Der helbige, geduldige,
Sanftmüthige, unſchuldige,
Nie niederem Trieb ergeben,
Mit allweg hohem Streben,
Der Riſchader, mein Leben.
Deſſen Tugenden nur gedenkend,
Tag und Nacht mich darein verſenkend,
Iſt das Herz mir zerriſſen
Von Gram, den Liebſten zu miſſen. —
Alſo klagend, die ſinnverlorne
Die Fürſtin ſtieg die hochgeborne
Auf des Palaſtes Zinnen,

Dort Punjaſlôkas Anblick zu gewinnen.
Und mit ihr war nur Kêſini, die Zofe.
Da ſah ſie unten im Hofe
Den Wagen mit den Roſſen halten,
Und auf ihm ſtehn die drei Geſtalten,
Die beiden Diener und ihren Herrn,
Warſchnêya, Wâhuka, Ritupern.
Sie ſah den fremden Fürſten nur,
Aber von Nala keine Spur,
Sie ſah Warſchnêya, den Fuhrmann Nals,
Und ſonſt kein Zeichen ihres Gemahls;
Da hafteten ihre unverwandten
Blicke auf Wâhuka, den ſie nicht kannten.
Doch Warſchnêya und Wâhuka ſprang
Jetzt vom Wagen, um Strang um Strang
Der Roſſe zu entwirren,
Und das Geſpann zu entſchirren.
Da ſtieg auch Ritupern hernieder,
Umblickend mit Staunen wieder und wieder
Doch Bima kam hervorgegangen,

Den fremden König zu empfangen;
Sie traten ſich zum Gruß entgegen,
Und waren um den Gruß verlegen.
Ritupern, umblickend oft und oft,
Sah nicht was er zu ſehn gehofft,
Kein feſtliches Schaugepränge,
Kein Gäſteſchaarengedränge.
«Fehleinladung ward mir zu Theil;
Was iſt zu thun?» — Dir Gruß und Heil!
Sprach er zu Bimas ohne Verdruß.
Und dagegen: Dir Heil und Gruß!
Sprach Bimas; nicht wiſſen mocht' er,
Daß jener genaht um die Tochter.
«Was bringt uns die Ehre deines Beſuchs?»
So theilhaftig des Bimaſpruchs,
Ritupern, wie er fern und nah
Nicht Kön'ge noch Königsſöhne ſah,
Keine verſammelte Werberzunft
Und keine Brahmanenzuſammenkunft;
Der Ajödiaherr mit Vernunft

Dieſes erwägend, ſprach unbeklommen:
Dich zu begrüßen bin ich gekommen,
Zu erfragen dein Wohlergehn,
Und dein Wohlbefinden zu ſehn. —
Aber Bima lächelnd bedachte,
Was jenen wohl zum Entſchluſſe brachte,
Daß er den Weg von über-hundert Meilen
machte?
Durch Flecken und Dörfer ſo viele
Fuhr er gewiß nicht zum Spiele;
Die Urſach iſt nicht von Belang,
Die er angibt von dieſem Gang.
Ich werd' es künftig erfahren,
Weswegen der Fürſt gefahren;
Deswegen nicht! — So hieß er
Willkommen ihn mit Ehren, dann entließ er
Der weitern Fragen ſeinen Gaſt:
Du biſt müde, bedarfſt der Raſt;
Geh ein zur Wohnung, dich zu erholen!
Und was du wünſcheſt, iſt befohlen. —

Da ging in König Bimas Dach —
Die Bimadiener ſchritten nach —
Fürſt Nitupern zum Ruhgemach,
Auch von Warſchnéyas begleitet.
Doch, der den Wagen geleitet,
Wähuka blieb im Hof allein.
Da zog er die Roſſ' in den Stall hinein,
Und gab ihnen ihr Behagen,
Dann kam er wieder und ſetzte ſich auf den Wagen.
Aber die von den Zinnen ſchaute,
So ſprach die betrübte Nalatraute,
Mit ſehnſuchtvollem Geſtöhne:
Weß war nun das Wagengedröhne?
Wie des Niſchaders war's zumal,
Aber ich ſehe nicht den Nal.
Hätte Warſchnéya von Nala fern
Fahren lernen gleich ſeinem Herrn?
Oder thät' es dem Nal gleich Nitupern?
Von wem iſt das Dröhnen entſprungen,

Das wie des Nals geklungen,
Und mein Herz hat durchdrungen? —
So aus liebeſchmerzdurchpochter
Bruſt die klagende Bimatochter;
Da hieß ſie die Botin gehen,
Den Niſchader auszuſpähen:

Sechsundzwanzigster Gesang.

Geh, o Kêsini still und heiter!
Sieh, wer dort ist der Wagenleiter,
Der auf dem Wagen im Harme
Sitzt, unschön und kurz vom Arme?
Zu ihm tretend beut ihm Gruß,
Sinnend auf süßen Redefluß,
Befrage du mir nach Fuge
Den Mann, o schön' und kluge!
Denn es wohnt mir ein Zweifel bei,
Ob es Nala der König sey.
Doch nach Befinden so es wende,
Daß du an des Gespräches Ende
Jenes Parnâdawort ihm sagest,
Und um Antwort darauf ihn fragest;
Jenes Wort, das auf allen Bahnen

Trugen von mir hinaus die Brahmanen,
Das ſag ihm, o ſchlanke von Gliedern,
Und merk was er wird erwiedern! —
Die dienſtbefliſſene Botin da
Ging anreden den Wähuka;
Doch Damajanti die edeltraute
Stand auf dem Palaſt und ſchaute.

Kéſini:

Glückliche Ankunft, Männertiger!
Willkomm biet' ich dir, edler Krieger!
Höre von mir, o ehrenveſter,
Das Damajantiwort, o beſter:
Wie habt ihr dieſen Weg genommen,
Und wie ſeyd ihr hieher gekommen?
Sage mir das mit rechtem Sinn;
Hören will's die Widarberinn.

Wähuka:

Dem Ajódiaherrn ward kund,
O ſchönſte, aus Brahmanenmund:
Mit des morgenden Tages Stral

Ist Damajanti's Gattenwahl.
Dieses gehört, ist schnell entschlossen
Der Fürst mit Hundertmeilenrossen
Mit windeiligen hergekommen,
Und hat zum Fuhrmann mich genommen.

Késini:

Doch jener von euch der dritte Mann,
Wer ist er und wessen? sag mir an!
Und wer bist du und wessen? sprich!
Und wie kam dieß Geschäft an dich?

Wáhuka:

Als Punjaslóka's Fuhrmann bekannt,
Warschnéya, so ist jener genannt,
Der, als er verloren seinen Herrn,
Trat in Dienste bei Nitupern.
Ich selber bin ein Rossekenner,
Ein im Fahren geübter Renner,
Wähuka nennen mich die Männer.
Wie du siehst ist meine Gestalt,
Bei Nitupern ist mein Aufenthalt;

Er hat mich zu Roſſeleitung
Gedingt und zu Speiſebereitung.

Késini:

Hat Warſchnéya denn Kund' empfangen,
Wohin der König Nal gegangen?
Und was hat er, darum befragt,
Dir ſelber, o Wähuka, geſagt?

Wähuka:

Nachdem er hieher gebracht die ehlichen
Kinder Nalas des unglückſeligen,
Iſt er gegangen nach Dienſt und Brot,
Und weiß nichts von des Riſchaders Noth.
So weiß auch von Nala kein andrer
Auf Erden kein Wohner noch Wandrer.
Der Fürſt in verborgener Geſtalt
Hat einen verborgnen Aufenthalt.
Den Nala kennt nur Nal alleine,
Und die eine die mit ihm eine;
Denn Nala thut in den Reichen
Nirgends kund ſeine Zeichen.

Keſint:

Doch der auf geheimes Gebot ja
Kam zuerſt nach Ajódja,
Der Brahmane, der fort und fort
Redete dieſes Frauenwort:
Wo gingſt du, Spieler! hin im Leide
Mit dem mir abgeſchnittnen Kleide,
Im Wald verlaſſend ohne Scheue
Die liebe ſchlafende getreue?
Sie wartet, wie's ihr iſt befohlen,
Wie lange ſäumſt du ſie zu holen,
Die braune, ſchwarz vom Sonnenbrande,
Im abgeſchnittenen Gewande;
Die ſtets noch weint an jenem Kummer,
Und keinen Schlaf ſeit jenem Schlummer
Gekoſtet, wo du ſie verließeſt,
O ſprich, ob du ihr das verhießeſt? —
Auf dieſe Red', o Männerhort,
Erwiedre jenes liebe Wort,
Das Wort, das damals du geſagt,

Hören will's die Widarbamagd.
Die Antwort, die dir dort entklungen,
Als der Brahman dich angeſungen,
Dieſelbe gib mit edlem Sinn,
Hören will's die Widarberinn. —
So von Kéſini angeſprochen,
Nala, das Herz von Leid zerbrochen,
Und die Augen thränenumſchwommen,
Von plötzlichem Liebesſchmerz beklommen,
Sprach er, indem er zu Boden blickte,
Mit der Stimme die Weinen erſtickte:
Auch ins Elend gegangen,
Und von Mühſal umfangen,
Edle himmelswürdige Fraun
Hüten ſelber ſich ſelber, traun!
Von den Gatten verlaſſen,
Wird ein Groll ſie nicht faſſen;
Den Leib mit Demuth und Vertraun
Tragen gewappnet edle Fraun.
Einem betrübten Thoren,

Der ſein Liebſtes verloren,
Der verlaſſen ihr Angeſicht,
Zürnen wird ſie ihm deshalb nicht;
Dem, von Hunger beklommen,
Vögel das Kleid genommen,
Dem der Kummer das Herz zerbricht,
Zürnen wird ihm die Braune nicht.
Ob ihr Liebes geſchehen,
Ob ſie Leides geſehen,
Vergeſſen muß ſie's, wenn ſie ſieht
Den Gatten, der im Elend zieht. —
Wie Wâhuka die Worte ſprach,
War alles Leid in Nala wach;
Die Thränen erſtickt' er gewaltſam,
Und weinte ſie unaufhaltſam.
Aber Kêſini ging von hinnen,
Der Damajanti auf den Zinnen
Anzuſagen die Redepflegung,
Und des Fuhrmanns Gemüthsbewegung.

Siebenundzwanzigſter Geſang.

Da das Damajanti vernommen hatte,
Sprach ſie ſeufzend: Es iſt mein Gatte,
Aber es ſind nicht Nalas Glieder.
Dann zu Kêſini ſprach ſie wieder:
Kêſini, geh, erforſche weiter
Wâhuka dort den Wagenleiter!
Stell dich in ſeine Nähe,
Und ſein Handeln erſpähe!
Ohne zu ſprechen, merke
Auf jegliches ſeiner Werke,
Ob in dem, was er irgend ſchafft,
Sich kund thut eine beſondre Kraft,
Eine geheim vorzügliche,
Das bemerke mir, klügliche'

Jetzo ist die Zeit nicht fern,
Wo er wird für seinen Herrn
Die Abendküche bestellen;
Da sollst du dich ihm gesellen.
Kêsini! ihm zu widerstreben,
Soll man ihm da kein Feuer geben,
Dem fordernden desgleichen
Soll man kein Wasser reichen.
Was du da thun wirst sehn den Helden,
Das sollst du mir besonders melden.
Auch was an ihm desgleichen
Dein Blick noch mag erreichen
Von übermenschlichen Zeichen,
Merkmalen übernatürlich,
Berichte mir das gebührlich! —
So bedeutet von Damajante,
Hinging Kêsini die gewandte;
Und wie sie den Rosselenker mit Glück
Hatte umspäht, schnell kam sie zurück,
Meldend der harrenden Nalabraut,

Was ſie am Wähuka hatte geſchaut.
Alſo that ihr der Botin Mund
Nals übermenſchliche Zeichen kund:

Nie von Einem geſchehen
Hab' ich gehört noch geſehen
Dinge ſo göttlichreiner Art,
Als ich an dieſem Mann gewahrt.
Wo er an einem Orte
Tritt zu niederer Pforte,
Beugt er das Haupt zum Durchgang nicht;
Sondern ſoviel zur Höhe gebricht,
Soviel muß die niedre ſich heben,
Den Durchgang ihm zu geben.
Und ſo, wie hindurch er ſchreitet,
Wird auch die Enge geweitet.
Drauf ward vom König Bimas herbei
Geſendet des Fleiſches mancherlei,
Und, um es zu kochen kunſtgemäß,
Herzu gebracht ward manch Gefäß,

Aber nach deinen Befehlen
Ließ man das Waſſer fehlen.
Jener blickte darein, da ſchwoll
Jedes Gefäß von Waſſer voll.
Als er nun alles geſchlichtet,
Geordnet und gerichtet,
Auch Holz zum Feuer geſchichtet,
Fehlt' ihm das Feuer auf dein Gebot.
Aber er half ſich leicht in der Noth;
Ein Büſchelchen Stroh
Nahm er zur Hand und hielt es ſo
Gegen den letzten Sonnenſtral,
Und Feuer fing es allzumal.
Dieß Wunder das ich ihn ſah verrichten,
Eilt' ich hieher dir zu berichten;
Und ſonſt noch hab' ich geſehen
Viel wunderbares geſchehen:
Daß er den Brand nicht ſpüret,
Wo er an's Feuer rühret,
Und daß der Waſſerſud ſich regt

Nach ſeinem Willen und ſich legt.
Aber dieß größte Wunder noch
Hab' ich erblickt, o hör' es doch!
Eine gewelkte Blume fand
Er am Boden, in ſeine Hand
Nahm er ſie und zerrieb ſie
Zwiſchen den Fingern, da trieb ſie
Ihm neuerblühend ohne Mängel
Mit friſchem Geruch und ſteifem Stengel.
Dieſe Zeichen an ihm geſchaut
Hab' ich eilig dir anvertraut. —
Als die harrende Nalabraut
Hörete dieſen Botenbericht,
Zweifeln konnte ſie länger nicht,
Da ſie die Gaben allzumal
Schaute, die bei der Gattenwahl
Die Götter hatten verliehn dem Nal,
Dachte ihr Herz als Gatten ihn,
Der den Augen ein andrer ſchien.
Da ſprach ſie unter Thränen

Zu Kêſini mit Sehnen:
Es ſteigen von Wâhuka's Küche
Herauf zu mir die Gerüche!
Geh, o Kêſini, geh und heiſch
Ein Stück von ihm gebratnes Fleiſch!
Zu koſten laß mich's empfangen,
Ich habe danach Verlangen. —
Die Botin kam zu Wâhuka,
Ein Stück Fleiſches nahm ſie da,
Und trug das dampfende heiße
Zur Herrin mit eiligem Fleiße.
Dieſe wie ſie das Fleiſch geſchmeckt,
Und dran den Nalageſchmack entdeckt,
Den ſie gekoſtet oft zuvor,
Herzüberwältigt ſchrie ſie empor:
Es iſt das Fleiſch, das ich koſte,
Von Nala meinem Troſte.
Wie lange wird er ſich verſtocken,
Sich der Verkennungshüll' entlocken
Zu laſſen, ſo ſich ſträuben,

Und mir sein Herz betäuben? —
Da sandte sie ihr Kinderpaar
Mit Kêsini dem Fuhrmann dar.
Und als der Wâhuka sahe
Die beiden ihm treten nahe,
Sein Töchterlein und seinen Sohn,
Denen der Vater war entflohn;
Der König, sie erkennend,
In Zärtlichkeit entbrennend,
Ihnen entgegen rennend,
Umfing er sie, bei Namen beide nennend,
Und hielt sie, lang von ihnen nicht sich trennend,
Indeß ihm die Augen flossen
Von Thränen, die begossen
Die Damajantisprossen.
Aber schnell, die Zutagelegung
Merkend seiner Gemüthsbewegung,
Ließ er die Kinder fahren,
Und sprach zu Kêsini: Du magst gewahren!
Ich hab' ein liebes Kinderpaar,

Das gleichet dieſem ganz und gar;
Drum, da ich dieſe plötzlich ſchaute,
In Thränen mein Verlangen thaute.
Wenn dich die Leute öfter ſehn
Her zu dem fremden Manne gehn,
Werden ſie dir's verdenken,
Mit Nachrede dich kränken;
Unbeſcholtene! geh mit Glück,
Und komm nicht mehr hieher zurück!

Achtundzwanzigster Gesang.

Als Damajanti Spur um Spur
Solchen Botenbericht erfuhr,
Blieb ihr zu thun das eine nur:
Zu ihrer Mutter trat sie,
Deren Beistand erbat sie:
Mutter! laß dich die Bitte rühren,
Laß den Wähuka her mir führen,
Den Nala will ich erkunden,
Ich denke, er ist gefunden. —
Die Königin gab dem Flehen nach;
Da ward zu seiner Frauen Gemach
Der König, zitternd im Stillen,
Geführt halb wider Willen.
Wie er sah Damajanti stehn,
Wollten die Sinne ihm vergehn.

Aber die Schöne im Leide,
Die Holde im Trauerkleide,
Liebreizende ohne Geſchmeide,
Der gebrochene Freudenſtral,
Damajanti, die Augenqual
Ihres Geliebten, ſtand vor Nal;
Alſo zu Nala ſprach ſie da:
Haſt du jemals, o Wâhuka!
Schon einen Mann von Pflicht geſehn
Heimlich von ſeiner Gattin gehn?
Der im Walde ſchlafend verließ
Die ſo er ſeine Liebſte hieß,
Die treue fromm und ſchuldlos
Verſtoßend hart und huldlos!
Wer verließe ſein Ehgemahl
So außer Punjaſlôka Nal!
Was wohl hab' ich verbrochen,
Gethan, gedacht, geſprochen,
Gegen den Fürſten, das beſtrafend
Er im Wald mich verlaſſen ſchlafend?

Der vor Göttern mir erwählte,
Vor Götterblick mir anvermählte,
Der vor der Götter Ohren
Mir Lieb' und Treue geſchworen,
O ſprich, wie ging das ſeinem Sinn verloren?
Der liebend ihm angehangnen,
Ins Elend mit ihm gegangnen,
Der Mutter ſeiner Erzeugten,
Wie that er das der Gebeugten?
Der über lodernden Altären
Die Hand mir hielt, um zu erklären:
Dich will ich ſchützen, will ich nähren!
O Wähuka! kannſt du ermeſſen,
Wie Nala das hat vergeſſen? —
Während ſie all die Worte ſprach,
Quoll der ſchmerzentſprungne Bach,
Der ihr aus beiden Augen brach.
Aber ſehend die feuchten
Schmerzumdunkelten Leuchten,
Die dunkelſchwarzen Sterne, thränumröthet,

Sprach Nala, vom Gefühl der Schuld getödtet:
Daß ſein Reich hat verloren Nal,
Dieſes that nicht dein Ehgemahl,
Sondern Kali's Erboßen,
Ja Kali that's, daß Nal dich hat verſtoßen.
Darum ſeit du dem Kali fluchteſt,
Als im Wald du den Nala ſuchteſt,
Hat jener gewohnt gepeinigt
Dem Nalakörper vereinigt,
Wie ein Feuer im Feuer brennt.
Aber nun von Kali getrennt,
Iſt Nala des Fluchs entbunden,
Wenn er die Gattin gefunden.
Doch wie hätte ein reines Weib
Mit Gattenergeben-geweihtem Leib,
Einen andern zu wählen Luſt,
Unglückſelige, wie du thuſt!
Deine Boten durchwandern
Von einem Ende zum andern
Die Welt, ausrufend in Berg und Thal:

Die Bimatochter hält die zweite Gattenwahl.
Die Damajanti läßt den Nal
Im Elend ziehn, und wählt den neuen Ehgemahl.
Dazu iſt Ritupern gekommen,
Und hat zum Fuhrmann mich genommen. —
Als Damajanti dieſe Klagen
Des Nala hörte, mit Verzagen,
Demüthig, zitternd, die Hände faltend,
Sprach ſie, geſchränkt vor der Bruſt ſie haltend:
Wolleſt du, Fürſt der Mächtigen,
Keines Fehls mich verdächtigen!
Denn einſt ja Götter übergehend,
Dich hab' ich gewählt, dich, dich nur ſehend.
Und dich zu ſuchen ſind Brahmanen
Hinausgezogen auf allen Bahnen,
Die durch zehn Erdenkreiſe
Sangen von mir die Weiſe.
Aber auf beglücktem Pfad,
Ein Brahmane, genannt Parnâd,
Kommend zum Ajôdiaherrn,

Hat dich gefunden bei Ritupern.
Auf die Antwort, die entſprungen,
Als er dir mein Lied geſungen,
Hab' ich dieſen Trug erdacht,
Der dich nun hat, o Riſchader, hieher gebracht.
Denn Niemand im Erdenkreiſe,
O Held von ſtarkem Preiſe,
Läßt, außer dir, enteilen
Die Roſſ' an Einem Tage hundert Meilen.
Mit dieſer Wahrheit hohen Schwüren,
Herr! will ich deinen Fuß berühren:
So wahr als meine Gedanken
Von dir nicht durften wanken!
Der dieſe Welt durchwandelt lind,
Aller Weſen Zeuge, der Wind,
Der ſoll meine Lebensgeiſter löſen,
So ich etwas gethan des Böſen!
Und alſo ſchwebt in hoher Wonne
Ueber den Waſſern ſtets die Sonne;
Die ſoll meine Lebensgeiſter löſen,

So ich etwas gethan des Böſen!
Und ſo ſchaut von Himmelsmitte
Der Mond herab nach Zeugenſitte;
Der ſoll meine Lebensgeiſter löſen,
So ich etwas gethan des Böſen!
Die drei himmliſchen Gewalten,
Die den Gang der Schöpfung halten,
Sollen Wahrheit mir zeugen,
Oder zum Tode mich beugen! —
So angerufen vom Vimakind,
Sprach aus den Lüften herab der Wind:
Dieſe hat nicht verbrochen,
Nala! höre geſprochen
Wahrheit von mir und verkündigt:
Dieſe hat nicht geſündigt.
Bewahrt iſt dir an ſeinem Platz
Damajanti's ſchwellender Tugendſchatz.
Wir drei ſind ihr geweſen drei Jahr
Zeugen und Hüter immerdar.
Und dieſen Trug hat ſie erdacht,

Damit du seyst hieher gebracht;
Denn Niemand außer dir kann eilen
An einem Tage hundert Meilen.
Also wieder vereinigt sind
Der Nischadafürst und das Bimakind;
Kein Zweifel in dir verbleibe,
Füge dich zu deinem Weibe! —
Wie also redete der Wind,
Wehten Lüfte des Frühlings lind,
Und unter der Götterpauken Schlägen
Fiel ein strömender Blumenregen.
Dem Wunder mußte Nala staunen,
Und neigte sich der Reizendbraunen,
Der Zweifel sich begebend,
Die Gattin sanft erhebend.
Freudedurchschauert, der Völkerhort
Dachte des Schlangenkönigs Wort,
Er blickte in das Spiegelschild,
Und erblickte sein rechtes Bild.
Der Wâhuka war verschwunden,

Und Nala ſich ſelbſt verbunden,
Da er die Gattin gefunden.
Doch Damajanti, Nal erblickend,
Schrie auf, mit Armen ihn umſtrickend:
Heut iſt die zweite Gattenwahl,
Die Damajanti wählt den Nal.
O mein Gemahl, mein Bräutigam,
Nimm deine Braut im Wittwengram. —
Sie barg an ihre keuſche Bruſt
Des Königs Haupt in weher Luſt,
Seufzer durch Jubel dämpfend,
Mit Lächeln durch Thränen kämpfend.
Die Liebesgötter riefen Ach,
Und bauten ihnen das Brautgemach.
So ruheten nun die beiden,
Zur Freude gelangt durch Leiden,
Gedenkend langer Trennung,
Froh der Wiedererkennung,
Die Wonnetauſch begehrenden,
Sich Liebesrauſch vermehrenden,

Einander Herzgedanken unverhelenden,
Abwechſelnd ihre Leidgeſchicht' erzählenden;
Da ward im Liebesmunde
Zur Luſt die Leidenskunde.
So wiedergewann ſein ehlich Gemahl
Im vierten Jahr der König Nal,
In Herrlichkeit und Wonne,
Wie in des Frühlingszeichen tritt die Sonne.
Und Damajanti auch, an der Bruſt
Des Gatten wieder, wuchs in Luſt,
Als wie mit halbgeſproßter Frucht
Ein Garten, wenn ihn die Flut beſucht.
Da ſangen leiſe leiſe
Zwei Nachtigallen die Weiſe:
Vereint dem Gatten, ab die Trauer legend,
Geſtillten Weh's, das Herz luſtaufgegangen,
So glänzet Bimas Tochter, wunſchbefriedigt,
Der Nacht gleich, deren Mond iſt aufgegangen.

Neunundzwanzigster Gesang.

Früh als die Nacht vor dem Tag entfloh,
Trat Damajanti's Mutter froh
Zu Bima dem Könia sprechend so:
Unser Kind hat den Gatten gefunden,
Damajant' ist dem Nala verbunden. —
Dieß hörend, erhob mit Staunen
Der König die Augenbraunen.
Aber die Gattin sanft und klug
That ihm kund den ganzen Betrug,
Wie Damajanti die List erdacht,
Die den Gatten zurückgebracht,
Und wie die Mutter der Tochter wegen
Mußte vorm Vater Geheimniß hegen.
Der König lächelnd sprach dagegen:

Ich vergebe die Frauenliſt,
Weil ſie ſo wohl gerathen iſt. —
Da kam mit fürſtlichem Prangen
Nala herangegangen,
Damajanti zur Seite,
In der Kindlein Geleite.
Nal trat mit Gruß zum königlichen Schwäher,
Und Damajanti trat der Mutter näher.
Da hieß Bima mit Freudeton
Jenen willkommen als ſeinen Sohn,
Und anders nicht als zärtlich blicken mocht' er
Auf ſeine ſchöne gattentreue Tochter.
Auch Damajanti's Brüder kamen
Die freudig in die Arme nahmen
Den wiedergefundenen Schwager,
Der nun ihr Schweſterlein entnahm dem Wittwenlager.
Da drängte die ganze Verwandtenſchaar
Sich fröhlich um's neuverbundene Paar.
Doch durch die Stadt, die ſchöne,

Ging Freudenerzeugtes Getöne
Von frohen Leuten, die vernommen,
Wie König Nal zurückgekommen.
Es ſchmückten die Unterthanen
Die Stadt mit Kränzen und Fahnen;
Beſprengte Straßen ſtreuten ſie mit Blumen,
Und räucherten in Götterheiligthumen.
Nun hört' auch König Ritupern
Von ſeinem Fuhrmann, wie zum Herrn
Er ſich verwandelt hatte,
Und hieß Damajanti's Gatte.
Da trat er zu Nala mit huldigen
Geberden gegen ihn ſich zu entſchuldigen;
Und Nal entſchuldigte ſich hinwieder
Gegen den Ajódja-Befrieder.
So zum Niſchadalandesherrn
Redete König Ritupern:
Glück dir zum gefundenen Weibe,
Zum wiedergefundenen Leibe!
Iſt irgend von mir ein Verſehen,

O Riſchadafürſt, geſchehen
Gegen dich, als du ungekannt
Wohnteſt in meines Hauſes Wand?
Sey's mit Willen geſchehen,
Mocht' abſichtlos es ergehen,
Was ich that das nicht war zu thun,
Das mögeſt du zu verzeihn geruhn.

Nala:

Du haſt nicht die kleinſte Kränkung
Gethan mir, werth der Gedenkung,
O Fürſt! und wäre dergleichen gethan,
So ſtünde mir doch der Zorn nicht an,
Um das was nicht Nala dem Fürſten geſchah,
Sondern dem Fuhrmann Wähukah.
Du warſt ſchon als Freund mir vor dieſen
Und als Verwandter geprieſen;
So haſt du dich mir, auch als ich dein Knecht war, bewieſen.
Du mögeſt mir nun auf künftige Zeit
Auch bewahren die Freundlichkeit.

Ich hab' ohn' alles Ungemach,
O Fürſt, gewohnt unter deinem Dach;
Mir konnte nicht beſſer in meinem
Hauſe ſeyn als in deinem.
Doch dir bin ich Entſchädigung
Schuldig für die Erledigung
Der Stelle, die ich verwaltet,
Als Wähuka geſtaltet.
Vergib, o Fürſt, aus großer Huld
Meine und meiner Gattin Schuld,
Durch deren Rath du verloren
Den Fuhrmann den du erkoren.
So wird auch nun Warſchnéyas gern
Umkehren zum Dienſte des alten Herrn,
Du mögeſt es ihm nicht wehren,
Du ſollſt ihn nicht entbehren:
Dir ſchenk' ich hier mit Hand und Munde
Die mir verliehne Roſſekunde,
So wie bereits o Fürſt mit Gunſt
Du mir geſchenkt die Zahlenkraft und Würfelkunſt.

Du magſt dich mit ſicheren Zügeln
Zurück nach Ajödia flügeln!
Und ich will hier mich beſinnen,
Was ich nun mag mit deiner Kunſt gewinnen.—
Alſo begrüßt, fuhr froh und mit Glück
Nitupern in ſein Reich zurück;
Und Nala weilte im Siegesdrange
In der Widarbaſtadt nicht lange.

Dreißigſter Geſang.

Als einen Mond Damajanti's Gatte
In Widarba verweilet hatte,
Fuhr er gerüſtet von hinnen,
Um neu ſein Reich zu gewinnen.
Mit einer kleinen erleſnen Schaar
Ging der König an dieſe Fahr,
Die nur ein Spiel für den Helden war:
Auf einem glänzenden Wagen
Von muthigen Roſſen getragen,
Mit ſechzehn Kriegselefanten,
Hochthürmenden wohlbemannten;
Dazu funfzig auf Roſſen reitende,
Und fünfhundert zu Fuße ſchreitende:
Die ſollten ihn minder zum Streiten
Als zum Zuſehn begleiten.

Als der König von hinnen zog,
Deß Glück voraus zum Siege flog,
Sprach er, indem er ſich wandte
Grüßend an Damajante:
Dich laſſ ich in deinem Vaterhaus,
Derweil ich zu meinem zieh' hinaus,
Mit neuem Glück es zu ſäubern
Von meines Glückes Räubern.
Und iſt die Freudenwohnung rein,
So ziehſt du mit den Kindern ein,
Wie in den Himmel der Sonnenſchein.
Wart' hier meiner im Wohle,
Bis ich zur Luſt dich hole. —
So ſchied der König mit frohem Geſchick,
Und Damajanti gab einen Blick
Ihm mit aus ihren Augen,
Der mußte zum Sieg ihm taugen.
Wie ein Sturm über's Land er fuhr,
Und gelangte zur Riſchadaflur,
Daraus er reichsverluſtig geflohn;

Da ſprach der Wiraſénaſohn
Zum Bruder, der ſaß auf ſeinem Thron:
Neues Spiel ſey begonnen!
Neues Gut hab' ich gewonnen;
Das will ich, dich zu ergetzen,
Sammt meinem Weib, auf einen Würfel ſetzen.
Ich ſetze mein Weib, du ſetzeſt dein Reich;
Puſchkara, ſcheint der Satz dir gleich?
Aber höre vor allen,
Wie mir das Spiel will gefallen!
Wenn ich gewinn' und du verlierſt,
So iſt mein, was du haſt und regierſt.
All dein Gut und dein Leben
Iſt mir in die Hand gegeben.
Wenn ich verlor und du gewannſt,
So nimmſt du was mein iſt, wenn du kannſt;
Du mußt nur zum Schluß der Sachen
Mit mir einen Schwertgang machen.
Puſchkara, das iſt mein Beſchluß,
Laß uns ſpielen ohne Verdruß!

Traueſt du auf die Würfelgunſt?
Baueſt du auf die Waffenkunſt?
Ich biete dir, ſieh die Wahl an,
Knöchel zugleich und Stahl an.
Wer einem andern im Spiel entriſſen
Güter und Schätze, mußt du wiſſen,
Iſt ihm zum Gegenſpiel verpflichtet,
So hat das Ehrengeſetz gerichtet.
So das Spiel dir nicht gefiele,
Komm und ſchreite zum Waffenſpiele!
Ein Zweikampf ſoll ſich kämpfen,
Um meinen Muth, wenn deinen nicht, zu dämpfen.
Denn ein vatererbtes Reich
Muß man mit allen Kräften zugleich
Auf allen Wegen begehren,
So lauten der Alten Lehren.
Püſchkara! heute iſt kein Rath;
Spiel oder That!
Heut ſollſt du dein Leben mir laſſen,
Oder Damajanti umfaſſen. —

Als dem Puschkara das ward kund,
Sprach er zu Nal mit lachendem Mund,
Seinem Glücke vertrauend,
Als sein Damajanti schauend:
Glück zu dem neu gewonnenen Schatz,
Den du mir bringest zu neuem Satz!
Glück zu! Damajanti's Leidensdrang
Hat sich gewendet zum Untergang;
Mit deinen Schätzen behangen,
Will ich sie heut noch umfangen.
Stets hab' ich, o Rischader, dein gedacht,
Und dich erwartet Tag und Nacht;
Denn keine Lust kann ich beim Spiel erzielen,
Das ich nicht kann mit meines gleichen spielen.
Aber wenn ich zum Spiel der Minne
Damajanti von dir gewinne,
Dann fehlt — sie lag mir stets im Sinn —
Nichts mehr daß ich zufrieden bin. —
Als er den sinnlos prahlenden hörte,
Der Stolz des Königs sich empörte,

Er wollt' ins Herz ihm bohren den Stahl;
Aber gefaßt, mit einem Stral
Aus zornroth-lachendem Aug, ſprach Nal:
Laß uns ſpielen! was prahlſt du?
Wenn du verlierſt, ſo zahlſt du. —
Da nahm den Anfang das hohe Spiel,
Und gleich am Anfang war's am Ziel;
Auf einen Wurf, auf einen Streich,
Gewann von Puſchkara Nal das Reich.
Und ſo beendigter Sachen
Sprach der Sieger mit Lachen:
Das Reich, von Anfang mir verliehn,
Das dein nur ſchien,
Wird mein nun wieder heißen,
Oder wer will mir's entreißen?
Das Reich iſt nun bei ſeinem Mann,
Sie nehmen ſich beid' einander an,
Daß ſie kein dritter gefährden kann.
Und Damajanti, o Königsknecht,
Iſt zu ſchauen dir nicht gerecht;

Du biſt mit den deinigen allen
Ihr zu Sklaven verfallen.
Doch es iſt nicht durch dich geſchehn,
Daß ich vom Reich einſt mußte gehn;
Kali war's durch den ich verlor,
Aber du weißt es nicht, o Thor!
Gleichwohl, fremdes Verbrechen
Will ich an dir nicht rächen.
Lebe nach deinem Belieben!
Das Leben iſt dir geblieben.
Dir laſſ' ich all dein eigenes Gut,
Geh in dein Erbtheil wohlgemuth,
Dich möge kein Uebel erreichen,
Und nie von dir ſoll meine Freundſchaft weichen.
Du biſt mein Bruder immerdar,
Püſchkara, lebe hundert Jahr! —
So vom tröſtenden Bruder umfangen,
Sprach Püſchkara, deſſen Stolz zergangen:
Punjaſlöka! dein Eigenthum
Sey ewiges Glück und unſterblicher Ruhm.

Lebe der Jahre tauſend,
In Freuden und Frieden hauſend!
Daß du mir, Fürſt, mein Leben
Und meine Stadt haſt gegeben.
In meiner Stadt als dein Diener froher
Werd' ich nun ſitzen als hier, o hoher,
Auf deinem Thron, wo ich Ruh nicht empfand,
Weil er auf rollenden Würfeln ſtand.
Dort ſollen mich lieben die meinen,
Wie hier mich gehaßt die deinen.
Aber zu büßen mein Vergehn,
Soll man mich erſt als Pilger ſehn
Zum heiligen Waſſer Ganga's gehn.
Dort in die Strudel will ich verſenken
Die Würfel, die böſe Geiſter lenken,
Daß ſie hinfort keine Huldin kränken,
Wie ſie Damajantin gethan.
Dieſes ſage der Fürſtin an,
Wann du hieher ſie haſt geführt
Im Glanze, der der Sonne gebührt,
Daß ſie mit dir in Wonnen lebe,
Und meinen Thorenwahn vergebe.

Hebräische Propheten

übersetzt und erläutert

von

Friedrich Rückert.

BIBL. UNIVERS. LIPS.

Erste Lieferung.

Uebersetzung von Jesaia 40—66.

Uebersetzung von Hosea, Joel, Amos, Obadia, Micha, Nahum, Habakuk, Zephania, Haggai, Zacharia, Malcachi.

Leipzig, 1831.

Weidmann'sche Buchhandlung

Jesaia

40 — 66.

Sieben und zwanzig Kapitel in drei Theilen, jeder von neun Kapiteln.

Inhalt.

Erste Hälfte, die des Hinaufsteigens, 40 — 53. Trostrede.

Zweite Hälfte, die des Hinabsteigens, 53 — 66. Mahnrede.

0. Das Volk wird hergestellt, wenn es Allem außer Jehova entsagt.

1. Dazu hat Jehova einen Retter bereitet, den er verlängst verheißen hat, und den er nur kennet, der das Jehovareich herstellen wird.

2. Zu dieser Herstellung hat Jehova seinen Knecht aufbewahrt.

3. Jetzt wird er sie sammeln und zurückbringen; denn er hat sie von Anfang geleitet, und nur wegen ihrer Sünden gestraft.

4. Jetzt aber wird er sie begnadigen, die Götzendiener beschämen, und durch den Koresch den Tempel bauen.

5. Koresch als Weltherrscher und Hersteller des Jehovareiches.

6. Untergang der Götter Babels.

7. Untergang Babels.

48. Iſrael iſt, gemäß den Ausſprüchen Gottes durch die Propheten, durch das babyloniſche Exil geſtraft worden, und ſoll, denſelben gemäß, nun davon befreiet werden.

49. Nicht blos zurückkehren ſoll der Knecht Gottes, ſondern zum Lichte der ganzen Welt hergeſtellt werden.

50. Mit dieſen Hoffnungen harret er in den Leiden der Gegenwart geduldig aus,

51. getröſtet ſich der Beiſpiele früherer wunderbarer Befreiung und Rettung

52. Jeruſalem im neuen Glanze, der Knecht Gottes in Ehren.

53. Der Meſſias in des Knechtes Geſtalt.

54. Zion, verſöhnt mit ſeinem Gatten, Gott. Glänzende äußere Herſtellung auf ewig.

55. Dazu nothwendige innere Umkehr zu Gott.

56. Ermahnung zum Gottesdienſt; nicht fernere Ausſchließung der Fremden, aber Austilgung der Böſen.

57. Klage über die Unterdrückung der Frommen, und den allgemeinen Abfall von Jehova.

58. Rüge der bloßen Aeußerlichkeit des Gottesdienſtes, Dringen auf's Innerliche, als Bedingung der Hülfe Gottes.

59. Schilderung der Verderbniß und Rettungsloſigkeit; doch Jehova rettet,

60. reiniget, verklärt, verherrlichet ſein Reich und breitet es aus.

61. Der Prophet als Verkündiger dieſes künftigen Heiles,

62. betet, flehet, ringet für Zion.

63. Er ſieht den kommenden Sieger Jehovas, und erkennet, daß Jehova ſein Volk nicht verlaſſen wird, ſo ſehr es geſündigt; was es durch den Propheten erkennt und bereut.

64. Er beſchwöret die ſäumende Erlöſung heran.

65. Jehova läßt ſich erflehen. Das Loos der Seinigen und ſeiner Gegner; ſein heiliges Friedensreich.

66. Verwerfung des Tempeldienſtes. Zion der Mittelpunkt des allgemeinen Weltheiles, draußen die Verworfenen.

I.

1. (40.)

1. Tröſtet, tröſtet mein Volk! ſpricht euer Gott.

2. Redet zum Herzen Jeruſalems, und rufet ihr zu, daß vollendet iſt ihr Kampf, daß geſühnt iſt ihre Schuld, daß ſie hat empfangen aus der Hand Jehovas Gedoppeltes für all' ihre Sünden.

3. Eine Stimme rufend: in der Wüſte: bahnet den Weg Jehovas! ebnet in der Steppe einen Pfad unſerm Gott!

4. Jedes Thal erhebe ſich, und jeder Berg und Hügel erniedrigen ſich, und es wird die Steile zur Ebne, und die Schründe zur Fläche.

5. Und enthüllt wird die Herrlichkeit Jehovas, und ſie ſchauen, alles Fleiſch zumal: der Mund Jehovas hat geredet.

6. Eine Stimme ſprechend: Rufe! Und er ſpricht: Was ſoll ich rufen? —: Alles Fleiſch iſt Gras, und all ſeine Huld wie die Blume des Feldes.

7. Verdorrt iſt Gras, verwelkt iſt Blume, denn der Hauch Jehovas hat geweht darüber. Wahrlich, Gras iſt das Volk.

8. Verdorrt iſt Gras, verwelkt iſt Blume; und das Wort unſeres Gottes wird ſtehn in Ewigkeit.

9. Auf hohen Berg ſteig hinan vor dir, o Freudenbotin Zions! Erhebe mit Macht deine Stimme, Freudenbotin Jeruſalems! Erhebe! nicht fürchte! ſprich zu den Städten Judas: Siehe da euer Gott!

10. Siehe! der Herr, Jehova, mit Starkem kommt, und ſein Arm herrſchet ihm. Siehe, ſein Lohn iſt mit ihm, und ſein Erwerb vor ihm.

11. Wie ein Hirt, ſeine Herde weidet er, in ſeinem Arme faſſet er die Lämmer, und in ſeinem Buſen trägt er; die Mütter leitet er.

12. Wer hat gemeſſen mit ſeiner Handhöle die Waſſer, und die Himmel mit der Spann' abgeſchätzt? und gefaßt ins Gemäß den

merglätter den Ambosschläger; spricht zum Gelöthe: gut ist's! und stärkte es mit Niethen: es wird nicht wanken!

8. Du aber, Israel, mein Knecht! Jakob, der ich habe dich erwählt, Saame Abrahams, meines Freundes!

9. Der ich habe dich ergriffen von den Enden der Erde, von ihren Wurzeln her dich berufen, und sprach zu dir: mein Knecht bist du, ich habe dich erwählt, und nicht dich verworfen.

10. Nicht fürchte! denn mit dir bin Ich; nicht schau umher, denn Ich bin dein Gott. Gestärkt hab' ich dich, ja bewehrt hab' ich dich, ja gehalten hab' ich dich mit der rechten Hand meiner Gnade.

11. Siehe! beschämt werden und zu Schanden, alle die entbrannt sind gegen dich, werden wie Nichts und kommen um, die mit dir rechten.

12. Du wirst sie suchen und sie nicht finden, die mit dir hadern; sie werden wie Nichts und vergehn, die mit dir kämpfen.

13. Denn Ich, Jehova dein Gott, anfassend deine rechte Hand, der zu dir spricht: Nicht fürchte! Ich habe dich bewehrt.

14. Nicht fürchte dich, du Wurm Jakob, Häuflein Israel! Ich habe dich bewehrt; ist der Spruch Jehovas, und dein Vertreter der Heilige Israels.

15. Siehe, gemacht hab' ich dich zum Dreschschlitten, zum scharfen, neuen, versehnen mit Doppelzacken. Zermalmen wirst du Berge und zerstampfen, und Hügel wie Spreue machen.

16. Du worfelst sie, und der Wind führet sie hin, und der Sturm zerstiebt dieselben. Und Du frohlockest in Jehova, im Heiligen Israels rühmest du dich.

17. Die gebeugten und die armen, suchend Wasser, und kein's ist da, ihre Zunge im Durst ist verlechzet, ich Jehova erhöre sie, der Gott Israels, ich verlasse sie nicht.

18. Ich öffne auf den Kahlhöhen Flüsse, und in Mitte der Ebnen Quellen; ich mache die Wüste zum Wasserteich, und das dürre Land zu Wasserströmen.

19. Ich geb' in die Wüste Zeder, Akazie, Myrte und Oelbaum; ich setz' in die Steppe Tanne, Platan' und Zypress' alzumal.

20. Damit sie sehn und merken, vernehmen und verstehn alzumal, daß die Hand Jehovas gethan hat solches, und der Heilige Israels hat's geschaffen.

21. Bringet her euren Streit! spricht Jehova; lasset heran-
mmen eure Hörte! spricht der König in Jakob.

22. Sie sollen kommen und ansagen uns, was da wird sich
geben. Das Vorige, was es ist, sagt es an! daß wir es nehmen
Herzen, und erkennen die Folge davon; oder das Künftige, lasset
uns hören!

23. Saget an, was da kommt hernach, und wir wissen, daß
tter ihr! Thut nur etwas Gut's oder Böses, daß wir hinschau'n
es sehn alzumal.

24. Siehe, ihr seid vom Nichts, und euer Thun vom Dunst;
Greuel erwählet er euch.

25. Ich habe erweckt von Mitternacht, und er ist gekommen,
Aufgang der Sonne, der ruft zu meinem Namen; er geht auf
rapen wie Lehmen, und wie ein Töpfer tritt den Thon.

26. Wer hat's angesagt vom Anfang, daß wir's wissen? und
Voraus, daß wir sprechen: er hat Recht! Doch keiner sagt es
doch keiner thut es kund, doch keiner höret eure Worte.

27. Zuerst an Zion „siehe, sieh' es!" und an Jerusalem den
denboten geb' ich.

28. Ich sehe, und da ist keiner, und von allen, da ist kein
her, daß ich sie frage, und sie geben Rede.

29. Siehe, sie alle, Unding Nichts ihre Werke, Wind und
ihre Bilder.

3. (42.)

1. Siehe mein Knecht, ich halte an ihm, mein Erwählter, ihn
angenommen meine Seele. Gegeben hab' ich meinen Geist auf
Gericht zu den Völkern bringet er aus.

2. Er klaget nicht noch schreiet, und läßt nicht hören auf der
seine Stimme.

3. Geknicktes Rohr zerbricht er nicht, und verglimmenden Docht,
auslöschet er ihn. Zu Wahrheit ausbringt er Gericht.

4. Nicht verglimmen wird er noch knicken, bis er einsetzt auf
Gericht; und seines Gesetzes die Eilande harren.

5. So hat gesprochen der Herr, Jehova, Schöpfer des Him-

mels und deſſen Spanner, Ausbreiter der Erd' und ihrer Sproße, Geber des Othems dem Volk auf ihr, und des Hauchs den' Wandelnden darauf:

6. Ich Jehova habe dich gerufen im Gnadenrecht, und ich faſſe an deine Hand, und bewahre dich, und mache dich zum Bunde des Volkes, zum Lichte der Heiden;

7. aufzuthun Augen blinde, herauszuführen aus dem Verſchluß den Gefangnen, aus dem Hauſe der Haft die Wohner im Finſtern.

8. Ich Jehova, dieß mein Name, und meine Ehre einem andern geb' ich nicht und meinen Ruhm den Götzenbildern.

9. Das Vorige, ſiehe, iſt eingetroffen, und Neues thu' ich kund; eh es keimet, laſſ' ich's hören euch.

10. Singet Jehovä neuen Sang, ſein Lob vom Ende der Erde, Befahrer' des Meers und was es füllet, Eilande und Wohner' darauf.

11. Auf! Wüſte und ihre Städte, Dörfer wo inwohnt Kedar, es jubeln die Wohner der Felsburg, vom Haupte der Berge jauchzen ſie!

12. Sie ſetzen Jehovä Ehren, und ſeinen Ruhm in den Eilanden thun ſie kund!

13. Jehova wie ein Held ziehet aus, wie ein Kriegsmann erweckt er den Eifer; er dröhnet, ja er ſchreiet, gegen ſeine Feind' iſt er ermannt.

14. Ich habe geſchwiegen ſeit Ewigem, verſtummend, an mich haltend; wie die Gebärerinn will ich kreiſchen, ſchnauben und ſchnaufen zumal.

15. Wüſte leg' ich die Berg' und Hügel, und all ihr Gras vertrockn' ich; und mache die Ströme zu Eilanden, und die Weiher vertrockn' ich.

16. Und ich führe die Blinden, auf einem Wege den ſie nicht kennen; auf Steigen, die ſie nicht kennen, leit' ich ſie. Ich mache die Finſterung vor ihnen zum Lichte, und die Verſchlungenheiten zur Plane. Dieſe Worte, ich habe ſie gethan, nicht aufgegeben hab' ich ſie.

17. Es ſind gewichen zurück, beſchämt mit Scham, die vertrauenden auf das Bild, die ſprechenden zum Gußwerk: ihr ſeid unſere Götter.

18. Ihr tauben, höret, und ihr blinden ſchauet her, um zu ſehn!

19. Wer iſt blind, wenn nicht mein Knecht? und taub alswie mein Bote, den ich ſende? Wer iſt blind wie der hingegebene, und blind wie der Knecht Jehovas?

20. Schauen vieles — und nicht nimmſt du wahr; aufthun Ohren — und nicht hört er!

21. Jehova liebt, umwillen ſeines Gnadenrechtes, groß zu machen das Geſetz und herrlich.

22. Und es, ein Volk beraubt und geplündert, Beſtrickung in Hölen ſie alle, und in Häuſern der Haft ſind ſie verſteckt; geworden ſind ſie zu Raub — und keiner, der rettet! Plünderung — und keiner, der ſpricht: Gib zurück!

23. Wer unter euch nimmt zu Ohren dieſes, merket auf und höret hinfort?

24. Wer gab zur Plünderung Jakob, und Israel den Räubern? Ha nicht Jehova?, als wir geſündiget an ihm, und nicht wollten ſie auf ſeinen Pfaden wandeln, und nicht hörten ſie auf ſein Geſetz.

25. Da goß er aus auf ihn Glut, ſeinen Zorn, und das Gewaltige der Rache. Und ſie ſengte ihn rings, und nicht merkte er's, und ſie brannt' ihn an, und nicht nimmt er's zu Herzen.

---

4. (43.)

1. Und nun, ſo hat geſprochen Jehova, dein Schöpfer, o Jakob, und dein Bildner, o Israel: Nicht fürchte! denn losgekauft hab' ich dich; gerufen hab' ich deinen Namen: mein biſt du.

2. So du gehſt durch's Waſſer, mit dir bin Ich, und durch Ströme, nicht werden ſie dich überſchwemmen. So du gehſt durch hin das Feuer, nicht wirſt du gebrannt, und die Flamme wird nicht ſengen an dir.

3. Denn ich, Jehova, dein Gott, der Heilige Israels, dein Helfer; gegeben hab' ich zu deinem Löſegeld Aegypten; Aethiopien und Seba ſtatt deiner —

4. ſeit du biſt theuer in meinen Augen — wichtig biſt du, und ich habe dich lieb; und ich gebe Menſchen an deiner Statt, und Völker anſtatt deiner Seele.

5. Nicht fürchte! denn mit dir bin Ich; vom Aufgang bring' ich deinen Saamen, und vom Niedergang samml' ich dich;

6. ich spreche zum Norden: gib! und zum Süden: nicht halte! Bringe meine Söhn' aus der Ferne, und meine Töchter vom Ende der Erde!

7. jeden Genannten in meinem Namen, weil zu meiner Ehr' ich ihn schuf, ich bildet' ihn und ich macht' ihn.

8. Laß herausgehn das Volk, das blinde, und Augen hat's, die tauben, und Ohren sind ihnen.

9. Alle Heiden sind geschaaret zumal, und versammelt werden die Völker. Wer unter ihnen verkündigt solches? und das Vorige, lassen sie's uns hören! Stellen sie ihre Zeugen, und rechtfertigen sich, daß man höre und sage: Es ist wahr!

10. Ihr seid meine Zeugen, ist der Spruch Jehovas, und mein Knecht, den ich erwählt; auf daß ihr wisset und glaubet mir, und erkennet, daß ich es bin. Vor mir ist gebildet kein Gott, und nach mir wird keiner seyn.

11. Ich allein, ich allein, Jehova, und keiner außer mir ein Helfer.

12. Ich hab' es angesagt, und ich helfe, und ich verkündige, und nicht unter euch ein fremder. Ihr meine Zeugen, ist der Spruch Jehovas, und Ich der Herr.

13. Schon seit Tagen bin Ich, und Niemand aus meiner Hand ein Retter; ich thu's, und wer wendet es?

14. So hat gesprochen Jehova, euer Loskäufer, der Heilige Israels: Um eurethwillen hab' ich gesandt nach Babel, und herab bring' ich Flüchtlinge sie alle, und die Chaldäer, auf den Schiffen ihr Gedröhn.

15. Ich Jehova, der Heilige unter euch, Schöpfer Israels, euer König.

16. So hat gesprochen Jehova, der gibt im Meer einen Weg, und in starken Wassern einen Pfad.

17. Der herausführt Wagen und Roß, Macht und Gewaltige: zumal liegen sie, daß sie nicht aufstehn, sind verloschen, wie ein Docht verglommen.

18. O nicht gedenket des Vorigen, und das Alte betrachtet nicht!

19. Siehe, ich schaffe Neues, jetzt keimt's; ob ihr's nicht merket? Ja, ich setz' in der Wüste einen Weg, und in der Ordnung Ströme.

20. Mich preiset das Wild des Feldes, Schakale und rufende Straußen, daß ich gegeben in der Wüste Wasser, Ströme in der Oedung; zu tränken mein Volk, mein erwähltes:

21. Das Volk, so ich gebildet mir; meinen Ruhm werden sie erzählen.

22. Und nicht Mich hast du angerufen, Jakob; denn müde bist du meiner, Israel.

23. Nicht gebracht hast du mir Schafe deines Brandopfers, und dein Geschlachtetes — nicht ehrtest du mich. Nicht beläßtigt hab' ich dich mit Speisopfer, und nicht ermüdet dich mit Weihrauch.

24. Nicht gekauft hast du mir um Silber Würzrohr, und mit dem Fette deiner Opfer nicht mich berauscht. Nur beläßtigt hast du mich mit deinen Sünden, ermüdet mich mit deinen Verschuldungen.

25. Ich, ich bin es der tilge deine Missethaten um meinetwillen, und deiner Sünden nicht gedenk' ich.

26. Denk' an mich, laß uns rechten mit einander! sprich selber, daß du rechtfertigest dich.

27. Dein Vater, der erste, hat gesündigt, und deine Dolmetschen mißthaten an mir.

28. So entweih' ich heilige Fürsten, und gebe zum Fluch hin Jakob, und Israel zu Verwünschungen.

---

5. (44.)

1. Und nun, höre Jakob, mein Knecht, und Israel, den ich hab' erwählt.

2. So hat gesprochen Jehova, dein Schaffer, dein Bildner vom Mutterleib, er hilft dir; nicht fürchte! mein Knecht Jakob, Schoßkind Israel, das ich hab' erwählt.

3. Denn ausgieß' ich Wasser auf das Durstige, und Rinnsal auf das Trockne; ausgieß' ich meinen Geist auf deinen Saamen, und meinen Segen auf deine Sproße.

4. Und treiben werden ſie inzwiſchen dem Gras, wie Weiden an den Waſſerbächen.

5. Der wird ſagen: Jehovas bin ich, und der wird rufen beym Namen Jakob; der wird verſchreiben ſeine Hand Jehovä, und mit dem Ruhmnamen Israel bezeichnen.

6. So hat geſprochen Jehova, der König Israels, und ſein Vertreter, Jehova der Heerſchaaren: Ich der erſte und ich der letzte, und auſſer mir kein Gott.

7. Wer denn als wie ich ruft, und verkündet's? und ordnet's mir, ſeit ich geſetzt das Volk von ewig? und Künftiges und was bevorſteht, verkünden ſie's ihnen!

8. Nicht zittert und nicht banget! Hab' ich's nicht ſeit damals euch angeſagt? und ich verkünd' es, und ihr ſeid meine Zeugen: Iſt irgend ein Gott auſſer mir? kein Fels, den ich nicht kennte.

9. Die Götzenbildner alle ſind Dunſt, und ihre Herrlichkeiten ohne zu frommen — und ihre Zeugen ſie — ohne zu ſehn und ohne zu verſtehn; auf daß ſie zu Schanden werden.

10. Wer hat gemacht den Gott, und das Bild wer gegoſſen? ohne daß irgend es frommte!

11. Siehe, all ſeine Geſellen ſie werden zu Schanden; und Handwerker ſind ſie, von Menſchen. Sie verſammeln ſich alle, ſie ſtehn, ſie zittern, ſie werden zu Schanden zumal.

12. Der Handwerker des Eiſens .... ein Beil, und er arbeitet im Feuer, und mit dem Hammer bildet er's. Und gemacht hat er's mit dem Arme ſeiner Kraft; auch hungrig iſt er geworden und kraftlos, hat nicht getrunken Waſſer und iſt ermattet.

13. Der Handwerker des Holzes hat geſpannt die Richtſchnur; er zeichnet's mit dem Röthel, er arbeitet's mit dem Hobel, und mit dem Zirkel zeichnet er's. Und hat's gemacht als die Geſtalt eines Mannes, als die Schönheit eines Menſchen, zu wohnen in einem Hauſe.

14. — ſich zu fällen Zedern; und genommen hat er Eich' und Steineiche, und hat ſich umgethan unter den Bäumen des Waldes. Gepflanzt hat er Ahorn, und der Regen wird groß ziehn.

15. Und es wird dem Menſchen zum Brande; er nahm davon und wärmte ſich. Auch zündet er an, und bäcket Brot; auch arbei-

tet er einen Gott und hat angebetet; er hat ihn gemacht, ein Bild, und fiel nieder vor ihnen.

16. Die Hälfte hat er verbrannt im Feuer, bei der Hälfte wird Fleiſch er eſſen; er röſtet ein Geröſte, und erſattet; auch erwarmt er und ſpricht: Eya! ich bin erwarmt, ich habe erſehn die Glut.

17. Und das Uebrige, zum Gott hat er's gemacht, zu ſeinem Götzenbilde; nieder fällt er ihm, und betet an, und flehet zu ihm; und ſpricht: Errette mich! denn mein Gott biſt du.

18. Nicht wiſſen ſie und nicht verſtehn ſie; vertüncht vor'm Sehen ihre Augen, vor'm Verſtändniß ihre Herzen.

19. Und nicht führet er ſich's zu Herzen, und keine Einſicht iſt und kein Verſtand, zu ſagen: die Hälfte hab' ich verbrannt im Feuer, und auch gebacken hab' ich auf ſeinen Kohlen Brot; ich röſte Fleiſch und eſſe; und den Reſt zu einem Greuel mach' ich, einem Baumzweige fall' ich nieder!

20. Weidend Aſche! gethörtes Herz hat ihn hingeneigt. Und nicht rettet er ſeine Seele, nicht ſpricht er: Ha iſt nicht Lug in meiner Rechten?

21. Gedenke deſſen, Jakob! und Iſrael! denn mein Knecht biſt du; gebildet hab' ich dich, zum Knechte mir, dich! Iſrael, du wirſt nicht vergeſſen!

22. Getilget hab' ich wie einen Dunſt deine Miſſethaten, und wie ein Gewölk deine Sünden; kehre zu mir, denn losgekauft hab' ich dich.

23. Jauchzet, Himmel, denn gethan hat Jehova; dröhnet, Gründe der Erde! brechet aus, ihr Berge, in Jubel, Wald und aller Baum darin! denn losgekauft hat Jehova Jakob, und mit Iſrael ſiegprangt er.

24. So hat geſprochen Jehova, dein Loskäufer, und dein Bildner von Mutterleib: Ich Jehova, Schaffer von Allem, Dehner des Himmels ich allein, Ausſpanner der Erde von mir ſelber;

25. der vereitelt die Zeichen der' Deuter', und die Wahrſager verwirret er; der wendet die Weiſen rückwerts, und ihre Weisheit thöret er.

26. Aufrichtend das Wort ſeines Knechtes, und den Rath ſeiner Boten vollführt er; der ſpricht zu Jeruſalem: ſey bewohnt! und zu den Städten Judas: werdet erbaut! und ihre Trümmer ſtell' ich her.

27. Der ſpricht zur Fluttiefe: verſiege! und deine Ströme trockne ich auf:

28. Der ſpricht zu Koreſch: Mein Hirte! und all meinen Willen wird er vollführen, zu ſprechen zu Jeruſalem: Sey gebaut! und Tempel, du wirſt gegründet.

---

6. (45.)

1. So hat geſprochen Jehova, zu ſeinem Geſalbten, zu Koreſch: den ich angefaßt an ſeiner Rechten, niederzuwerfen vor ihm Völker, und die Lenden der Könige löſ' ich; zu öffnen vor ihm Thore, und die Pforten nicht werden geſchloſſen.

2. Ich vor dir gehe her, und die Steilungen mach' ich gleich. Pforten von Erz zerſchlag' ich, und Riegel von Eiſen zerbrech' ich.

3. Und gebe dir die Schatzkammern des Dunkels, die Aufbewahrungen der Verſtecke, auf daß du erkenneſt, daß ich Jehova, der rufende bei deinem Namen, der Gott Israels;

4. umwillen meines Knechtes Jakob, und Israel meines Erwählten; ſo rief ich dir mit deinem Namen, ich benenne dich, und nicht haſt du mich erkannt.

5. Ich Jehova, und keiner mehr, neben mir kein Gott; ich gürte dich, und nicht haſt du mich erkannt.

6. Auf daß ſie erkennen vom Aufgang der Sonne, und von dem Niedergang, daß nichts iſt außer mir, ich Jehova und keiner mehr;

7. Bildner des Lichtes und Schaffer der Finſtre, Wirker des Friedens und Schaffer des Wehs; ich Jehova, wirkend alles dieß.

8. Träufelt ihr Himmel von oben, und die Wolkenflecken rieſeln Gnade! Aufthue ſich die Erde, und fruchtgetragen ſey Heil, und Gerechtigkeit ſproße ſie zumal! Ich Jehova hab' ihn erſchaffen.

9. Weh, wer rechtet mit ſeinem Bildner, Scherbe bei den Scherben des Bodens! Ha ſpricht der Thon zu ſeinem Bildner: was machſt du? und dein Werk, nicht Hände hat's!

10. Weh, wer ſpricht zum Vater: was zeugeſt du? und zum Weibe: was gebierſt du?

11. So hat geſprochen Jehova, der Heilige Israels und ſein

Bildner: Das Künftige haben ſie mich gefragt! Ueber meine Söhne, und über das Werk meiner Hände gebietet ihr mir!

12. Ich habe gemacht die Erde, und den Menſchen auf ihr hab' ich geſchaffen; Ich, meine Hände haben geſpannt den Himmel, und all ſeinem Heere hab' ich geboten.

13. Ich, ich hab' ihn erweckt in Gerechtigkeit, und all ſeine Pfade richte ich; Er wird bauen meine Stadt und meine Gefangnen entſenden, nicht um Lohn und nicht um Gabe, hat geſprochen Jehova der Heerſchaaren.

14. So hat geſprochen Jehova: Die Arbeit Aegyptens, und der Handel der Aethiopen, und Sebäer Männer vom Maaß, zu dir, Weib, werden ſie übergehn, und dein werden ſie ſeyn; nach dir werden ſie wandeln, in Feſſeln werden ſie gehn, und gegen dich ſich neigen, gegen dich verflehn: Nur in dir iſt Gott, und keiner ſonſt, kein Walter.

15. Ja, du biſt ein Gott ein verborgener, Walter Iſraels, Erretter!

16. Beſchämt ſind und zu Schanden ſind geworden ſie alle, zumal gegangen ſind mit Scham die Verfertiger der Gebilde.

17. Iſrael iſt errettet in Jehova, mit ewiger Errettung; nicht werden ſie beſchämt und nicht zu Schanden, hinfort ewig hin.

18. Denn ſo hat geſprochen Jehova, Schöpfer des Himmels, er der Gott, Bildner der Erd' und ihr Schaffer, er ihr Befeſtiger; nicht als ein Leeres hat er ſie geſchaffen, zur Wohnung hat er ſie gebildet; ich Jehova, und keiner ſonſt.

19. Nicht im Verborgnen hab' ich geredet, am Orte des Landes der Finſtre; nicht geſprochen hab' ich zum Saamen Jakobs: Um Leeres ſuchet mich. Ich Jehova, redend Gerechtigkeit, verkündigend das Gerade.

20. Verſammlet euch und kommet, nahet euch alzumal, entronnene von den Völkern! Nichts wiſſen, die emporheben das Holz ihres Bildes, und flehen zum Gott der nicht rettet.

21. Saget an und kommet heran! Auch berathen mögen ſie ſich zuſammen! Wer hat kundgethan ſolches von Anfang, von damals es angeſagt? Ha nicht ich? Jehova, und keiner ſonſt ein Gott außer mir; Gott, wahrhaftig und rettend, keiner neben mir.

22. Wendet euch zu mir und ſeid errettet, alle Enden der Erde! denn ich bin Gott und keiner mehr.

23. Bei mir hab' ich geſchworen, ausgegangen iſt aus meinem Munde Gerechtigkeit, das Wort, und um nicht kehrt es; daß mir ſich beugen ſoll jedes Knie, ſchwören ſoll jede Zunge.

24. Nur in Jehova iſt mir, hat er geſagt, Gerechtigkeit und Stärke. Her zu ihm kommt er, und beſchämt werden alle entbrannten gegen ihn.

25. In Jehova gerechtfertiget werden und rühmen ſich aller Saamen Israels.

7. (46.)

1. Gebeugt hat ſich Bel, es bückt ſich Nebo; geworden ſind ihre Bilder dem Thier und dem Viehe, eure emporgehobnen eine Saumladung, eine Traglaſt für das müde.

2. Gebückt, gebeugt haben ſie ſich alzumal, nicht vermochten ſie zu retten die Traglaſt, und ihr Selbſt in Gefangenſchaft iſt es gegangen.

3. Höret her zu mir, o Haus Jakob, und aller Nachblieb vom Haus Israel! getragene vom Mutterleib an, emporgehobene von ſeit der Geburt.

4. Und bis zum Alter bin Ich's, und bis zum Greiſenthum Ich, ich trage. Ich hab's gethan, und Ich werde tragen, und Ich werde heben und werde retten.

5. Wem denn vergleichet ihr mich und verähnlicht, und ſtellt mich gegenüber, daß wir glichen?

6. Die da ſchütten Gold aus dem Beutel, und Silber für Würzrohr wägen ſie; dingen den Schmelzer, und er hat es gemacht, einen Gott; niederfallen ſie, ja beten an.

7. Emporheben ſie ihn auf Schultern, tragen ihn, und ſetzen ihn an ſeine Stelle, und er ſteht, von ſeinem Orte nicht weicht er. Auch ſchreiet er zu ihm, und nicht antwortet er, von ſeiner Bedrängniß nicht hilft er ihm.

8. Gedenket deſſen, und ermannet euch! führet es, Abtrünnige, zu Herzen!

9. Gedenket des Vorigen ſeit ewiger Zeit! der ich bin Gott, und keiner mehr; der Herr, und nichts gleich mir.

10. Kundthuend vom Anfang das Ende, und vom Anbeginn was nicht iſt gethan; ſprechend: mein Rath wird ſtehn, und all meinen Willen vollführ' ich.

11. Rufend vom Aufgang den Aar, vom Land der Ferne den Mann meines Rathes. Wol hab' ich geredet, wol werd' ich es bringen; gebildet hab' ich, wol werd' ich's vollführen.

12. Höret her zu mir, gewaltige von Herzen, ihr entfernten von Gerechtigkeit!

13. Nah gebracht hab' ich meine Gerechtigkeit, nicht bleibt ſie ferne; und meine Rettung, nicht zögert ſie; und ich gebe in Zion Rettung, und an Iſrael meine Herrlichkeit.

---

8. (47.)

1. Steige nieder und ſitz' auf dem Staub, Jungfrau Tochter Babel! ſitze zur Erde; kein Thron, Tochter der Chaldäer! denn nicht ferner ſollſt du, ſoll man dich nennen die zarte und weiche.

2. Nimm die Handmühl' und mahle Mehl! deck' auf dein Geflecht, zeuch weg den Saum, deck' auf den Schenkel und geh über Ströme.

3. Aufgedeckt ſey deine Blöße, ja geſehn wird deine Schmach; Rache will ich nehmen, und mich kehren an keinen Menſchen.

4. Unſer Loskäufer! Jehova der Heerſchaaren ſein Name, der Heilige Iſraels!

5. Sitze ſchweigends und geh in's Dunkel, Tochter der Chaldäer! denn nicht ferner ſollſt du, ſoll man dich nennen die Königinn der Reiche.

6. Ich habe gezürnt auf mein Volk, ich habe entweiht mein Erbtheil, und gab ſie in deine Hand. Nicht erwieſen haſt du ihnen Barmherzigkeit, auf dem Greiſe ſchwer haſt du gemacht dein Joch ſehr.

7. Und ſprachſt: In Ewigkeit werd' ich ſeyn die Königinn; ſo daß du nicht führteſt dieſes dir zum Herzen, nicht bedachteſt du den Ausgang deſſen.

8. Und nun, höre dieſes, wonnige! du ſitzende voll Vertrauen,

ſprechende in ihrem Herzen: Ich und ſonſt nichts mehr. Nicht ſitzen werd' ich als Wittwe, und nicht erfahren Kinderloſigkeit.

9. Und kommen wird dir beides dieſes plötzlich an Einem Tag, Kinderloſigkeit und Wittwenthum. In ihrer Fülle gekommen ſind ſie über dich, bei der Menge deiner Zauberkünſte, bei der Macht deiner Beſchwörungen ſo groß.

10. Und du vertrauteſt in deinem Argen, du haſt geſprochen: keiner iſt der mich ſieht. Deine Weisheit und deine Kunde, die hat dich umgekehrt; und ſpracheſt in deinem Herzen: Ich und ſonſt nichts mehr.

11. Und kommen wird über dich Arges, nicht kenneſt du deſſen Morgen; und es fällt auf dich Verderben, nicht vermagſt du deſſen Sühnung; und es kommt gegen dich plötzlich Verwüſtung, nicht merkeſt du ſie.

12. Stehe nur mit deinen Beſchwörungen, und mit der Menge deiner Zauberkünſte, womit du dich gemühet ſeit deiner Jugend; vielleicht vermagſt du eine Hülfe, vielleicht bieteſt du Trotz!

13. Du biſt erlegen in der Menge deiner Rathſchläge; ſtehen ſie doch nur und helfen dir, die Bezeichner des Himmels, die Seher in den Geſtirnen, die Verkünder für die Neumonde, von dem was ergehn wird über dich.

14. Siehe, ſie ſind geworden wie Steppel, das Feuer hat ſie verbrannt, nicht retten ſie ihre Seele aus der Hand der Flamme; keine Kohle, ſich zu wärmen, Glut um zu ſitzen daran.

15. So ſind geworden dir, womit du dich müheteſt, deine Krämer von ſeit deiner Jugend; jeder vor ſich hin ſind entlaufen, keiner der dir hilft.

---

9. (48.)

1. Höret dieſes, Haus Jakob, genannte beim Namen Israel, und aus der Flut Judas hervorgegangen! ſchwörende beim Namen Jehovas, und beim Gott Israels mahnen ſie, nicht in Wahrheit und nicht im Recht.

2. Denn von der heiligen Stadt ſind ſie genannt! und auf den Gott Israels ſtützen ſie ſich, Jehova der Heerſchaaren ſein Name!

3. Das Vorige, seit damals hab' ich's verkündigt, und aus
inem Mund ist's gegangen, daß ich sie's hören lasse; plötzlich, ich
uf und es kam:

4. weil ich wußte, daß hart du bist, und Sehne von Stahl
n Nacken, und deine Stirne Erz:

5. So hab' ich dir's verkündet seit damals; eh es käme, hab'
s dich hören lassen; damit du nicht sprächest: mein Götze hat's
an, und mein Schnitzbild und mein Gußwerk hat's geordnet.

6. Gehört hast du, sieh' es nun ganz. Und ihr, ha wollt ihr
t verkündigen! Hören hab' ich dich lassen Neues von jetzt-an,
Verschlossenes, und nicht wußtest du's.

7. Jetzt ist's geschaffen, nicht seit damals, und vor Tagen,
nicht hast du's gehört; auf daß du nicht sprechest: Siehe, ich
t' es.

8. Ja nicht gehört hast du, ja nicht gewußt, ja seit damals
erschlossen hat es dein Ohr; denn ich wußte: mit Fälschung fäl-
du, und Uebertreter von Mutterleib an heißest du.

9. Um willen meines Namens zögr' ich mein Schnauben, und
r Herrlichkeit ein Gebiß geb' ich dir, ohne dich zu vertilgen.

10. Siehe, geschmelzt hab' ich dich, und nicht in Silber, er-
hab' ich dich im Ofen des Elends.

11. Um meinet- um meinetwillen thu' ich; denn o wie wird
ibt! und meinen Ruhm keinem andern geb' ich.

12. Höre her zu mir, Jakob! und Israel, mein Gerufener!
in's, ich der erste, und ich der letzte.

13. Auch meine Hand hat gegründet die Erde, und meine
hat gespannt die Himmel; zurus' ich ihnen, sie stehn zumal.

14. Versammelt euch alle und höret: Wer unter ihnen hat
than dieses? Jehova liebet ihn, er thut seinen Willen an Ba-
nd seine Arme an den Chaldäern.

15. Ich, Ich habe geredet, auch ihn gerufen, hergeführt hab'
, und von Statten geht sein Weg.

16. Kommet her zu mir, höret dieses! Nicht von Anfang im
nen hab' ich geredet; von seitdem es ward, dabei bin Ich;
t hat der Herr, Jehova, mich gesandt, und sein Geist.

17. So hat gesprochen Jehova, dein Loskäufer, der Heilige Is-
, Propheten.

raels: Ich, Jehova, dein Gott, dein Lehrer zum Erſprieß, dein Wegweiſer im Wege, den du gehest!

18. Wenn du horchetest auf meine Gebote, ſo wäre wie der Strom dein Friede, und deine Gerechtigkeit wie die Wogen des Meers.

19. So wäre wie der Sand dein Saame, und die Sprößlinge deines Kernes wie ſeine Körnchen; nicht ausgerottet wird und nicht vertilgt ſein Name vor meinem Antlitz.

20. Gehet aus von Babel, fliehet von den Chaldäern! mit Jubelgetön thuet kund, laſſet hören dieſes, laſſet es ausgehn bis zum Ende der Erde, saget: Losgekauft hat Jehova ſeinen Knecht Jakob.

21. Und nicht haben ſie geduerſtet, in den Wüſten, geleitet hat er ſie; Waſſer aus dem Fels geſtrömt hat er ihnen, er ſpaltete den Fels, und es floſſen die Waſſer.

22. Kein Friede, hat geſprochen Jehova, für die Frevler.

II.

1. (49.)

1. Höret, Eilande, mir zu, und horchet Völker von ferne! Jehova von Mutterleib hat mich gerufen, von Mutterſchooß-an genannt meinen Namen.

2. Er machte meinen Mund wie ein ſcharfes Schwert, im Schatten ſeiner Hand hält er mich verſteckt, und machte mich zum glatten Pfeil, in ſeinem Köcher hat er mich verborgen.

3. Und ſprach zu mir: Mein Knecht biſt du! Israel du mit dem ich ſiegprange.

4. Und ich, geſprochen hab' ich: umſonſt hab' ich mich gemüht, um Leeres und Eitles meine Kraft verwendet. Doch, mein Recht iſt bei Jehova, und mein Erwerb bei meinem Gott.

5. Und nun, geſprochen hat Jehova, der mich gebildet von Mutterleib, zum Knechte ihm, zurück zu bringen Jakob zu ihm, und Israel werde ihm geſammelt; und werth bin ich in den Augen Jehovas, und mein Gott ward meine Macht.

6. Und er ſprach: Gering iſt's daß du dieneſt mir zum Knechte, aufzurichten die Stämme Jakobs, und die Bewahrten Iſraels zurück zu führen; auch gegeben hab' ich dich zum Lichte der Heiden, zu wer-den mein Heil bis zum Ende der Erde.

7. So hat geſprochen Jehova, der Loskäufer Iſraels, ſein Hei-liger, zur verachteten Seele, zur Verſchmähung des Volks, zum Knechte der Herren: Könige werden ſchau'n und aufſtehn, Fürſten — und ſich verneigen; um Jehovas willen, der getreu iſt, der Heilige Iſraels, und erwählt hat er dich.

8. So hat geſprochen Jehova: zur Zeit der Gnade hab' ich dich erhört, und am Tage des Heils hab' ich dir geholfen; und werde dich bewahren und dich geben zum Bunde des Volkes, aufzurichten die Erde, zu theilen die verödeten Erbtheile;

9. zu ſprechen zu den Gefangenen: gehet heraus! zu denen im Finſtern: tretet hervor! Auf den Wegen werden ſie weiden, und auf allen Kahlhöh'n wird ſeyn ihre Weide.

10. Nicht hungern ſie und nicht dürſten ſie, und nicht trifft ſie Glutſtrahl und Sonne; denn ihr Erbarmer führet ſie, und an Waſſerbrunnen leitet er ſie.

11. Und ich mache all meine Berge zum Wege, und meine Straßen erhöhen ſich.

12. Siehe, dieſe, von fernher kommen ſie, und ſiehe dieſe, von Mitternacht und vom Meer, und dieſe vom Lande Sinim.

13. Jauchzet, Himmel, und frohlocke, Erde! ausbrechen die Berg' in Jauchzen! denn getröſtet hat Jehova ſein Volk, und ſeiner leidenden erbarmt er ſich.

14. Und es ſprach Zion: Verlaſſen hat mich Jehova, und mein Herr hat vergeſſen mein.

15. Ha vergißt ein Weib ihres Kindes, nicht ſich zu erbarmen des Sohns ihres Leibes? Ob dieſe mögen vergeſſen, doch ich nicht vergeſſe deiner.

16. Siehe, auf die Handflächen hab' ich eingegraben dich; deine Mauern, vor mir ſind ſie ſtets.

17. Hergeeilt ſind deine Söhne, deine Zerſtörer und deine Ver-wüſter von dir ziehen aus.

18. Heb auf ringsum deine Augen und ſchaue! alle ſie ſind ge-ſammelt, ſind gekommen zu dir. So wahr ich lebe! iſt der Spruch

Jehovas, ja ſie alle wie einen Schmuck wirſt du anziehn, und ſie umbinden, wie eine Braut.

19. Ja deine Oedungen, deine Wüſtungen, und der Boden deiner Niederreißung — ja nun wird dir's enge vor Bewohnern, und ferne gehn deine Verſchlinger.

20. Hinfort noch werden ſprechen vor deinen Ohren die Söhne deiner Kinderloſigkeit: Eng iſt mir der Raum, rücke mir zu, daß ich wohne!

21. Und du wirſt ſprechen in deinem Herzen: Wer hat mir gezeuget dieſe? und ich war kinderlos und geburtlos, wandernd und vertrieben; und dieſe, wer zog ſie groß? Siehe ich, geblieben war ich allein; dieſe, wo waren ſie?

22. So hat geſprochen der Herr, Jehova: Siehe, ich erhebe zu den Heiden meine Hand, und zu den Völkern erhöh' ich mein Zeichen; und ſie bringen deine Söhne im Schooß, und deine Töchter auf Schultern werden getragen.

23. Und ſeyn werden Könige deine Wärter, und ihre Fürſtinnen deine Ammen; Antlitz zur Erde, ſich neigen werden ſie dir, und den Staub deiner Füße lecken, und du wirſt erkennen, daß ich Jehova; nicht erröthen, die harren auf mich.

24. Ha wird geraubt dem Ohnmächtigen der Raub, oder wird die Beute des Rechthabers errettet?

25. Denn ſo hat geſprochen Jehova: Auch die Beute des Ohnmächtigen wird geraubt, und der Raub des Gewalthabers wird errettet. Und deine Rechtsſtreiter werde ich beſtreiten, und deine Söhne werd' ich befrey'n.

26. Und eſſen laſſ' ich deine Bedrücker ihr Fleiſch, und wie Moſt ihr Blut ſollen ſie zechen. Und ſie erkennen, alles Fleiſch, daß ich Jehova dein Helfer, und dein Loskäufer der Starke Jakobs.

---

2. (50.)

1. So hat geſprochen Jehova: Wo — da iſt der Scheidungsbrief eurer Mutter, daß ich ſie habe weggeſchickt? oder wer von meinen Gläubigern iſt's, daß ich habe verkauft euch ihm? Siehe! um

eure Sünden ſeid ihr verkauft, und um eure Vergehen iſt weggeſchickt eure Mutter.

2. Warum kam ich und Niemand war da? rief, und Niemand gab Antwort? Ha iſt kurz, verkürzt, meine Hand, um zu löſen? oder nicht in mir Kraft, um zu befrey'n? Siehe, mit meinem Schelten werd' ich vertrocknen das Meer, machen werd' ich die Ströme zur Steppe. Stinken wird ihr Fiſch vor Mangel des Waſſers, und wird ſterben am Durſt.

3. Anzieh'n werd' ich dem Himmel Schwärze, und einen Sack machen zu ſeinem Gewand.

4. Der Herr, Jehova, hat gegeben mir Zunge der' Wohlgelehrten, zu wiſſen zu erquicken den Müden mit Wort. Er weckt je Morgens Morgens, er weckt mir das Ohr, zu hören gleich Wohlgelehrten'.

5. Der Herr, Jehova, hat aufgethan mir das Ohr; und ich, nicht hab' ich getrotzt, zurück nicht bin ich getreten.

6. Meinen Leib hab' ich gegeben den' Schlagenden, und meine Wange den' Raufenden; mein Geſicht nicht hab' ich verhüllt vor Schimpf und Speichel.

7. Und der Herr, Jehova, ſteht mir bei; darum nicht ward ich beſchimpft; darum hab' ich gemacht mein Geſicht gleich dem Kieſel, und wußte daß ich nicht würde beſchämt.

8. Nah iſt mein Anwalt, wer rechtet mit mir? laſſet uns ſtehn zuſammen! wer iſt mein Gegner? er trete zu mir!

9. Siehe, der Herr, Jehova, ſteht mir bei; wer iſt der mich ſchuldig ſpricht? Siehe, ſie alle, wie ein Kleid, verderben; die Schabe friſſet ſie.

10. Wer unter euch iſt ein Fürchter Jehovas, ein Hörer auf die Stimme ſeines Knechtes; der bewandelt hat Finſterniſſe, und kein Licht ihm, vertrauend auf dem Namen Jehovas, und ſich ſtützt auf ſeinen Gott!

11. Siehe, ihr alle, anzündend Feuer, umgürtend Flammen: gehet hin in der Glut eures Feuers, und in den Flammen, die ihr habt geſchürt! Von meiner Hand ward ſolches euch, zu Schmerzen lieget ihr nieder.

3. (51.)

1. Höret mir, Nachjager' der Gerechtigkeit, Sucher' Jehovas! Schauet auf den Fels, da ihr seid aus gehauen, die Brunnhöl' ihr seid ausgegraben.

2. Schaut auf Abraham, euern Vater, und auf Sara, die euch gebiert. Denn den Einzigen berief ich ihn, und segne ihn und mehr' ihn.

3. Denn erbarmt hat sich Jehova Zions, sich erbarmt all ihrer Trümmer; und machte ihre Wüste wie Eden, und ihre Steppe wie Garten Jehovas. Lust und Freude wird gefunden in ihr, Lobpreis und Stimme des Gesangs.

4. Merket auf mich, mein Volk, und mein Haufen, auf mich o hört! Denn das Gesetz von mir gehet aus, und mein Gericht zum Lichte der Völker beweg' ich's.

5. Nah ist meine Gerechtigkeit, hervorgegangen ist meine Hülfe; und mein Arm, die Völker richtet er. Auf mich die Eilande harren, und auf meinen Arm sie warten.

6. Hebet zum Himmel eure Augen, und blicket zur Erde drunten! Denn die Himmel wie Rauch sind geschwunden, und die Erde wie ein Kleid verdirbt, und ihre Bewohner so wie so sterben sie hin. Und meine Hülfe auf ewig besteht, und meine Gnade wird nicht gebrochen.

7. Horchet mir, Wisser des Gnadenrechtes, Volk mit meinem Gesetz im Herzen! Nicht fürchtet Schmach des Menschen, und von ihren Verwünschungen seid nicht gebrochen.

8. Denn wie ein Kleid wird sie fressen die Motte, wie Wollen wird sie fressen die Schabe. Und meine Gnad' auf ewig besteht, und meine Hülfe auf Geschlecht — Geschlechter.

9. Erwach, erwach, zieh Macht an, Hand Jehovas! Erwache wie zu den Tagen der Urzeit, den Geschlechtern des Anbeginns. Ha bist Du's nicht, die erlegt den Tosen, verwundet den Wasserdrachen?

10. Ha bist Du's nicht, die vertrocknet das Meer, die Wasser des großen Abgrunds? die bereitet die Tiefen des Meeres zum Wege, zum Durchgang den' Befreiten?

11. Und die Losgekauften Jehovas, kehren zurück und kommen

zu Zion, in Jubel, und ewige Freud' auf ihrem Haupt; Luſt und Freude erreichen ſie, entflohen Kummer und Seufzen.

12. Ich, Ich bin's, euer Tröſter; wer biſt du, daß du dich gefürchtet vor'm Menſchen, der ſtirbt? und vor'm Sohne der Erde! als Gras wird er hingegeben!

13. Und vergaßeſt Jehovan, deinen Schöpfer, Dehner des Himmels und Gründer der Erde, und zitterteſt beſtändig den ganzen Tag, vor dem Grimme des Drängers, wie er zielte um zu verderben; und o wo iſt der Grimm des Drängers?

14. Eilends ward der ringende losgemacht, und nicht ſtirbt er zur Grube, und nicht ſchwindet ſein Fleiſch.

15. Und ich, Jehova, dein Gott, der Beweger des Meers, und es brauſ'ten ſeine Wogen; Jehova der Heerſchaaren ſein Name.

16. Und gelegt hab' ich mein Wort in deinen Mund, und mit dem Schatten meiner Hand hab' ich dich bedeckt; aufzuſchlagen den Himmel und zu gründen die Erde, und zu ſprechen zu Zion: mein Volk biſt Du.

17. Sey erwacht, ſey erwacht, ſteh auf o Jeruſalem, die du getrunken haſt von der Hand Jehovas den Kelch ſeines Grimmes, die Kelchkuppe des Taumels getrunken haſt du, geſchlürft.

18. Kein Leiter ihr von all den Söhnen, die ſie gebar, und kein Anfaſſer bei ihrer Hand, von all den Söhnen die ſie erzog.

19. Zwey ſind es, die begegnen dir — wer bemitleidet dich? — die Verwüſtung und die Verſtörung, der Hunger und das Schwert — wer, wie tröſt' ich dich?

20. Deine Söhne ſind hingeſchwindelt, erlegen, an den Ecken aller Gaſſen, wie die Wildkuh des Netzes; die vollen vom Grimme Jehovas, vom Dräuen deines Gottes.

21. Darum o höre dieſes, Gebeugte, Berauſchte und nicht vom Wein!

22. So hat geſprochen dein Herr, Jehova, und dein Gott, er rechtet für ſein Volk: Siehe, genommen hab' ich aus deiner Hand den Kelch des Taumels, die Kelchkuppe meines Grimms; nicht ferner wirſt du ihn trinken mehr.

23. Und ich geb' ihn in die Hand deiner Bedränger, die ſprachen zu deiner Seele: bücke dich, daß wir darüber gehn! und du

machtest gleich der Erde deinen Leib, und gleich der Gasse für die darübergehenden.

4. (52.)

1. Wach' auf, wach' auf, zeuch an deinen Stolz, o Zion, zeuch an die Gewänder deines Glanzes, Jerusalem, Stadt des Heiligthums! denn nicht ferner wird eingehen in dir annoch Unbeschnittner und Unreiner.

2. Schüttle dich vom Staube, steh auf, sitze, Jerusalem! Aufgegangen sind die Fesseln deines Halses, Gefangne, o Tochter Zion!

3. Denn so hat gesprochen Jehova: Umsonst wurdet ihr verkauft, und nicht um Silber werdet ihr ausgelöst.

4. Denn so hat gesprochen der Herr, Jehova: Nach Aegypten ist gezogen mein Volk im Anfang, als Fremdling zu wohnen daselbst; und Assur hat um nichts es bedrückt.

5. Und nun: was mir da! ist der Spruch Jehovas; daß genommen ist mein Volk umsonst! seine Herrscher schreyen, ist der Spruch Jehovas; und beständig den ganzen Tag mein Nam' ist geschmäht.

6. Darum erfahre mein Volk meinen Namen! darum am selbigen Tag: ich bin's, der redende, hie bin ich!

7. Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße des Freudenboten, der ansagt Frieden, Freudenboten des Glücks, der ansagt Heil, sprechend zu Zion: König ward dein Gott.

8. Auf deiner Wächter', sie erheben den Ruf, alzumal jauchzen sie, denn Aug' in Auge schauen sie, wie zurückbringt Jehova Zion.

9. Brechet aus, jubelt alzumal, Oedungen Jerusalems! denn begnadet hat Jehova sein Volk, losgekauft Jerusalem.

10. Aufgestreift hat Jehova seinen heiligen Arm vor den Augen aller Völker, und sie sehn, alle Enden der Erde, die Hülfe unseres Gottes.

11. Weichet, weichet, gehet aus von dort! Unreines nicht rühret an! Gehet aus von ihrer Mitte! weihet euch, Träger' der Gefäße Jehovas!

12. Denn nicht mit Eilzittern werdet ihr ausgehn, und mit

Flucht nicht werdet ihr ziehn. Denn es zieht vor euch her Jehova, und euern Zug schließt der Gott Israels.

13. Siehe, wohl fährt mein Knecht, er steigt und wird erhoben, und erhöhet sich sehr.

14. Gleichwie sich entsetzten über dich viele —: so entstellt für einen Mann ist sein Anblick, und seine Gestalt gegen Menschensöhne —

15. also wird er sprengen Völker viele; vor ihm zuthun werden Könige ihren Mund; denn was nicht erzählt worden ihnen, haben sie gesehaut, und was sie nicht gehört, haben sie gewahrt.

---

5. (53.)

1. Wer hat geglaubt unserer Kunde? und der Arm Jehovas, wem ward er enthüllt?

2. Er wuchs auf wie ein Reis vor ihm, und wie ein Wurzelsproß aus dürrer Erde, keine Gestalt an ihm und kein Schmuck; daß wir ihn ansähen, und kein Anblick, daß wir ihn lobten.

3. Verachtet, zurückstehend von Menschen, ein Mann der Schmerzen und ein Bekannter der Krankheit; und gleich dem, vor dem man wegkehrt das Antlitz, verachtet war er, und nicht rechneten wir ihn.

4. Jedoch unsere Krankheit hat Er getragen, und unsre Schmerzen geladen auf; und Wir, wir rechneten ihn einen geschlagnen, geoffnen von Gott und gebeugten.

5. Und er, verwundet durch unsre Vergehungen, zerstört durch unsre Verschuldungen; die Strafe unsrer Sühnung auf ihm, und durch seine Striemen ward Heilung uns.

6. Wir alle wie eine Herde irrten wir, jeder seines Weges gingen wir; und Jehova hat vertreten durch ihn die Verschuldung unser aller.

7. Gedränget ward er, wie er war gebeugt, und nicht aufthut seinen Mund; wie das Lamm zur Schlachtbank geführt, und wie ein Schaf vor seinem Scheerer verstummt ist; und nicht aufthut er seinen Mund.

8. Aus der Haft und aus dem Gericht ist er genommen; und

ſein Geſchlecht, wer erwägt's! Denn weggeſchnitten iſt er vom Lande der Lebendigen, durch das Vergehn meines Volkes, ein Schlag für ſie.

9. Er gab zu Frevlern ſein Grab, und zum Reichen, in ſeinen Tödtungen; da nicht Unrecht er gethan, und nicht Trug war in ſeinem Mund.

10. Und Jehova wollte ſeine Schwung, kränkte: wenn auflegt Sühne ſeine Seele, ſieht er Saamen, lebt lange Tage; und der Wille Jehovas durch ſeine Hand gedeiht.

11. Von der Mühe ſeiner Seele ſieht er Lab', erſattet; durch ſein Wiſſen rechtfertiget der Gerechte, mein Knecht, die vielen; und ihre Verſchuldungen trägt er.

12. Darum geb' ich ihm Theil unter den Vielen, und mit den Starken theilet er Beute, dafür daß er ausgeſchüttet zum Tod' ſeine Seele, und zu den Uebelthätern ward er gezählt; und er, die Sünde vieler trug er, und die Uebelthäter vertritt er.

---

6. (54.)

1. Juble, unfruchtbare, die nicht geboren; brich aus in Jubel und jauchze, die nicht gekreiſet! Denn mehr ſind die Söhne der Verſtörten als die Söhne der Vermählten, hat geſprochen Jehova.

2. Erweitere den Raum deines Zeltes; und die Vorhänge deiner Wohnungen mögen ſie dehnen, nicht wehr' es! Verlängere deine Seile, und deine Pflöcke feſtige!

3. Denn rechts und links wirſt du ausbrechen, und dein Saame wird die Völker vertreiben, und werden die wüſten Städte bevölkern.

4. Nicht fürchte! denn nicht wirſt du beſchämt; und nicht erröthe! denn nicht wirſt du zu Schanden. Denn den Schimpf deiner Jugend wirſt du vergeſſen, und der Schmach deiner Wittwenſchaft nicht gedenkeſt du mehr.

5. Denn dein Ehherr, dein Schöpfer, Jehova der Heerſchaaren ſein Name, und dein Vertreter, der Heilige Iſraels, der Gott aller Erde genannt wird er ſeyn.

6. Denn als Weib, verdrängtes, und bedrängten Geistes, hat gerufen dich Jehova; und die Gattin der Jugend — ob verschmäht sie sey? hat gesprochen dein Gott.

7. Einen Augenblick klein hab' ich dich verstoßen, und mit Gnaden groß samml' ich dich.

8. Im Aufwallen des Unwillens hab' ich verborgen mein Antlitz einen Augenblick vor dir, und mit ewiger Liebe hab' ich dein mich erbarmt, hat gesprochen dein Vertreter Jehova.

9. Denn das Gewässer Noahs ist dieses mir, da ich verschworen das Einbrechen des Gewässers Noahs fortan über die Erde; also hab' ich verschworen das Zürnen über dich, und das Schelten auf dich.

10. Denn die Berge, sie werden weichen, und die Hügel, sie mögen wanken; und meine Liebe von dir nicht weicht, und der Bund meines Friedens nicht wankt; hat gesprochen dein Erbarmer, Jehova.

11. Gebeugte, verstürmte, nicht getröstete! Siehe, legen will ich in Bleiglanz deine Steine, und gründe dich auf Sapphiren;

12. und mache Chalcedon deine Zinnen, und deine Thore zu Krystallen, und all dein Gebiet zu Edelgestein;

13. Und all deine Söhne Gelehrte Jehovas, und viel wird der Friede deiner Söhne.

14. In Gerechtigkeit wirst du errichtet; o ferne dich von Bedrängniß! denn nicht darfst du fürchten; und von Bestürzung! denn nicht wird sie nahen zu dir.

15. Ob Feind befeinde, nicht ist's von mir; wer befeindet dich, dir zu wird er fallen.

16. Siehe Ich habe geschaffen den Schmidt, blasend in's Feuer der Kohlen, und hervorbringend eine Waffe zu seinem Werk; und Ich habe geschaffen den Zerstörer zum Verderb.

17. Jedes Waffen, gebildet gegen dich, nicht nützt es; und jede Zunge, die tritt wider dir in's Gericht, machst du unterliegen. Das ist das Erbtheil der Knechte Jehovas, und ihr Gnadenrecht von mir, ist der Spruch Jehovas.

7. (55.)

1. Hui, wer da durſtet, o kommt zum Waſſer! und wer da hat kein Silber, o kommt, kaufet ein und eſſet. Ja kommt, kaufet ein ohne Silber, und ohne Geldpreis Wein und Milch.

2. Warum wellet ihr darwägen Silber um kein Brot, und eure Arbeit um Nichts zum Erſatten? Höret, höret recht zu mir, und eſſet Gutes; und es erlabe ſich am Fett eure Seele; und ich ſchließe mit euch einen ewigen Bund, die Liebe Davids, die bewährte.

3. Siehe, zum Zeugen der Völkerſchaften hab' ich ihn beſtellt, zum Fürſten und Gebieter der Völkerſchaften.

4. Siehe, ein Volk, das du nicht kennest, wirſt du rufen; und ein Volk, die dich nicht kennen, zu dir werden ſie laufen, umwillen Jehovas, deines Gottes, und zum Heiligen Israels, weil er geſchmückt hat dich.

5. Suchet Jehova, weil er zu finden iſt; rufet ihn, weil er iſt nahe.

6. Es verlaſſe der Frevler ſeinen Weg, und der Mann der Miſſethat ſeine Gedanken, und kehre zu Jehova, ſo erbarmt er ſich ſein, und zu unſerm Gott, denn viel übet er Schonung.

7. Denn nicht ſind meine Gedanken eure Gedanken, und nicht eure Wege meine Wege; iſt der Spruch Jehovas.

8. Als hoch ſind die Himmel von der Erde; ſo ſind hoch meine Wege von euern Wegen, und meine Gedanken von euern Gedanken.

9. Denn gleichwie herabkommt der Regen und der Schnee von dem Himmel, und dahin nicht kehrt er zurück, als wenn er getränket die Erde, und befruchtet ſie und beſproßt ſie; und gibt Saamen dem Säemann, und Brot dem Eſſenden;

10. alſo wird mein Wort, das ausgeht von meinem Munde, nicht zurück wird es kehren zu mir vergebens, als nur wenn es gethan was ich gewollt, und ausgeführt wozu ich's geſendet.

11. Denn in Wonne werdet ihr ausziehn, und in Friede geführet werden; die Berg' und die Hügel werden ausbrechen vor euch in Jauchzen, und alle Bäume des Feldes klatſchen die Hand.

12. Statt des Stechdorns wird aufgehn Pine, ſtatt des Pfriemkrauts wird aufgehn Myrte, und werden wird es Jehovä zu einem Namen, zu einem Zeichen, ewig, unvertilgt.

8. (56.)

1. So hat gesprochen Jehova: Wahret Gericht und thuet Gerechtigkeit! Denn nah' ist mein Heil, zu kommen, und mein Gericht zu werden offenbar.

2. Wohl dem Manne, der thut solches, und dem Menschensohn, der hält daran: bewahrend den Sabbat vor seiner Entweihung, und bewahrend seine Hand vor dem Thun alles Bösen.

3. Und nicht spreche der Sohn der Fremde, der sich angeschlossen an Jehova, sprechend: mit Ausschluß schließet mich aus Jehova von seinem Volke; und nicht spreche der Verschnittene: Siehe, ich ein dürrer Baum!

4. Denn so hat gesprochen Jehova zu den Verschnittenen: die bewahren werden meine Sabbate, und erkühren was ich gewollt, und die da halten an meinem Bunde;

5. so gebe ich ihnen in meinem Hause und in meinen Mauern Hand und Namen, besser als Söhn' und Töchter; einen ewigen Namen geb' ich ihm, der nicht wird vertilgt.

6. Und die Söhne der Fremde, die sich angeschlossen an Jehova, zu seinem Dienst, und zur Lust am Namen Jehovas, zu seyn ihm zu Knechten: Jeder, bewahrend den Sabbat vor seiner Entweihung, und die da halten an meinem Bund';

7. so bringe ich sie zum Berge meines Heiligthums, und erfreue sie im Hause meines Gebet's; ihre Brandopfer und ihre Schlachtungen sind zum Wohlgefallen auf meinem Altar; denn mein Haus, ein Haus des Gebet's wird es heißen für alle Völker.

8. Spruch des Herrn, Jehovas, des Versammlers der Vertriebenen Israels: Annoch werd' ich sammeln für ihn zu seinen Gesammelten.

9. Alle Thiere des Feldes — kommt! zu fressen; alle Thiere des Waldes!

10. Seine Wächter, blind sie alle, nichts wissen sie; sie alle, Hunde stumm, nicht vermögen sie zu bellen: träumende, liegende, liebend zu schlafen.

11. Und die Hunde, gewaltig von Gier, nicht kennen sie Sättigung; und sie die Hüter! nicht kennen sie Verstand. Sie alle ihres Weges geh'n sie, jeder nach seinem Gewinn von seinem Ort her.

12. Kommet! nehmen will ich Wein, und zechen wollen wir Rauschtrank, und es sey wie an diesem am morgenden Tag, mächtig vollauf sehr.

9. (57.)

1. Der Gerechte ist umgekommen, und Niemand der es nimmt zu Herzen; und die Männer der Huld sind eingesammelt, ohne daß Jemand es merket, wie hinweg aus dem Bösen eingesammelt ist der Gerechte.

2. Er gehet ein in Frieden — da ruh'n sie auf ihren Lagern — der gewandelt gradhin vor sich.

3. Und ihr, o nahet hieher, Söhne der Wahrsagerinn, Saame des Buhlers und die da hur'te.

4. Ueber wen belustiget ihr euch? über wen machet ihr weit den Mund, machet ihr lang die Zunge? Ha seid nicht ihr Kinder des Abfalls, der Saame des Lugs?

5. Die Lustentbrannten bei den Terebinthen, unter jedem Baume grün, schlachtend die Kinder in den Thälern, unter der Verzweigung der' Felsen!

6. Im kahlen Thal ist dein Theil, das das ist dein Erbschaftsloos; ja dem hast du gegossen Spende, hast hinangebracht Opfergabe; ha ob solchem gäb' ich mich zu Frieden?

7. Auf Bergen lustig und hoch hast du aufgeschlagen dein Lager; ja dahin bist du gestiegen zu opfern Opfer.

8. Und hinter der Thür und der Pfoste hast du gesetzt dein Gedächtniß; von mir hinweg hast du aufgedeckt, und bestiegen, hast breit gemacht dein Lager, und dingetest dir von ihnen; geliebt hast du ihr Lager, die Hand hast du ersehn.

9. Und walletest zum König mit Oel, und häuftest deine Salben, und sandtest deine Boten bis in's Ferne, und vertiefest dich bis zur Unterwelt.

10. Durch die Menge deines Weges bist du ermüdet; nicht hast du gesprochen: aufgegeben sey's! Das Leben in deiner Hand hast du gefunden, drum nicht hast du dich gekränkt.

11. Und wen wol scheutest du und fürchtetest? denn du verleuge-

nest, und mein nicht hast du gedacht; nicht hast du dir's gezogen zu Herzen. Nicht se? ich schweig', und seit ewig; und mich nicht fürchtest du.

12. Ich, kund machen will ich deine Gerechtigkeit, und deine Werke, und nicht sollen sie dir frommen.

13. Bei deinem Schreyen mögen dich befrey'n deine Geschaarten! und alle sie hebt hinweg ein Wind, nimmt dahin ein Hauch; und der da hofft auf mich, erbet die Erde, und besitzt den Berg meines Heiligthums.

14. Und er spricht: dämmet, dämmet, bahnet den Weg! hebet den Anstoß vom Wege meines Volk's.

15. Denn so hat gesprochen der hohe und erhabene, wohnend ewig, und heilig ist sein Name: Hoch und heilig will ich wohnen, und bei dem zerschlagnen und demüthigen Geistes, zu erquicken den Geist der demüthigen, und zu erquicken das Herz der zerschlagnen.

16. Denn nicht auf ewig will ich rechten, und nicht auf beständig will ich zürnen; denn der Lebenshauch vor mir schwindet, und die Othemzüge hab' Ich gemacht.

17. Um die Schnödheit seines Gewinns hab' ich gezürnt, und ich schlag' ihn im Verborgnen und zürne; und er gieng widerspenstig im Wege seines Herzens.

18. Seine Wege hab' ich gesehn, und ich will ihn heilen; und will ihn führen, und erstatten Tröstungen ihm und seinen Betrübten.

19. Schöpfer des Fruchttriebs der Lippen —: Friede, Friede für fern und nah! hat gesprochen Jehova —: und ich will ihn heilen.

20. Und die Frevler sind wie ein Meer in Aufruhr, denn zu ruh'n nicht vermag's; und aufrührten seine Wasser Schlamm und Koth.

21. Kein Friede, hat gesprochen mein Gott, für die Frevler.

III.

1. (58.)

1. Rufe mit der Kehle, nicht hemme! gleich der Posaun' erhebe deine Stimme; und verkünde meinem Volk ihr Vergehn, und dem Hause Jakob ihre Sünden.

2. Und mich Tag für Tag wollen sie befragen, und die Kunde meiner Wege begehren sie, wie ein Volk das Gerechtigkeit gethan, und das Gericht seines Gottes nicht hat verlassen; heischen von mir gerechtes Gericht, Nähe Gottes begehren sie.

3. Warum fasteten wir, und nicht sahest du? bezwangen unsere Seelen, und nicht weißt du! — Siehe, am Tage eures Fastens treibet ihr Geschäft, und all' eure Verbundenen dränget ihr.

4. Siehe, zu Streit und Hader fastet ihr, und zu schlagen mit der Faust des Frevels. Nicht fastet ihr, wie es heut ist, um hören zu machen in der Höh' eure Stimme.

5. Ha solches wäre ein Fasten, das ich erkiese? ein Tag wo bezwingt der Mensch seine Seele?: ha, zu senken wie ein Schilf sein Haupt, und Sack und Asche legt er an; ha dieses nennest du ein Fasten, und einen Tag des Wohlgefallens für Jehova?

6. Ist nicht dás ein Fasten, das ich erkiese?: lösen die Verstrikkungen des Frevels, sprengen die Verknetungen des Joches, und lassen Geknickte frey, und alles Joch sollt ihr zerschmettern!

7. Nicht dás?: brechen für den Hungrigen dein Brot, und Bedrückte Irrende führest du in's Haus. Ob du sehest einen Nackten, so bekleidest du ihn, und vor deinem Fleische nicht verbirgst du dich.

8. Dánn wird hervorbrechen wie Frühroth dein Licht, und deine Wundhaut eilends wachsen; und hergehn vor dir wird deine Gerechtigkeit; die Glorie Jehovas wird schließen deinen Zug.

9. Dánn wirst du rufen, und Jehova antwortet; wirst schreyen, und er spricht: hie bin ich; wenn du wegräumest aus deiner Mitte das Joch, das Recken des Fingers, und Reden des Unraths:

10. und spendest dem Hungrigen deine Seele, und Seelen gedrückte sättigest du; so wird aufgehn in der Finsterniß dein Licht, und dein Dunkel wie Mittagshelle.

11. Und führen wird dich Jehova beständig, und sättigt in der

Dürre deine Seele, und deine Gebeine rüstiget er. Und du wirst wie ein Garten ein getränkter, und wie ein Wasserquell, dem nicht lügen seine Wasser.

12. Und man bauet von dir die Trümmern ewiger Zeit; Grundvesten von Geschlecht auf Geschlecht wirst du stellen; und man nennet dich: Verzäuner des Risses, Rückwender der Steige zum Wohnen: —

13. wenn du zurückhältst vom Sabbat deinen Fuß, zu thun dein Geschäft am Tage der mir heilig, und nennest den Sabbat eine Lust, den Jehová geheiligten ehrenreich; und ehrest ihn, statt zu thun deine Wege, zu treiben dein Geschäft und zu reden Gerede:

14. dann wirst du haben deine Lust an Jehova, und einherfahren lass' ich dich auf den Höhen der Erde, und essen lass' ich dich das Erbtheil Jakobs, deines Vaters. Denn der Mund Jehovas hat geredet.

---

2. (59.)

1. Siehe, nicht gekürzt ist die Hand Jehovas um zu helfen, und nicht schwer geworden ist sein Ohr um zu hören.

2. Denn nur eure Verschuldungen sind es die scheiden zwischen euch und zwischen eurem Gott; und eure Sünden halten verdeckt das Antlitz vor euch, daß es höre.

3. Denn eure Hände sind befudelt mit Blut, und eure Finger mit Schuld; eure Lippen haben geredet Lug, eure Zunge Arglist sinnet.

4. Kein Anrufer in Gerechtigkeit, und kein Rechtender in Treuen. Vertrau'n auf's Eitle, und reden Eitel, schwanger gehn mit Mühsal und gebären Unheil.

5. Basilisken-Eyer haben sie gebrütet, und Spinngewebe weben . Wer isset von ihren Eyern, stirbet; und das Gesprungene — ausecht die Natter.

6. Ihre Gewebe, nicht werden sie zum Kleide, und nicht bedecken sich mit ihren Werken. Ihre Werke sind Unwerke, und Gewaltthat in ihren Händen.

7. Ihre Füße, zum Bösen laufen sie, und eilen zu vergießen Blut schuld'ges. Ihre Gedanken sind Ungedanken; Zerstörung und Verrung ist auf ihren Straßen.

8. Den Weg des Friedens nicht kennen sie, und kein Gericht ist in ihren Pfaden, Verdrehten.

ihren Gleisen; ihre Pfade haben sie gekrümmet sich'; jeder wandelnde darauf, nicht kennet er Frieden.

9. Darum entfernt hat sich das Gericht von uns, und nicht erreicht uns die Gnade. Wir hoffen auf Licht, und siehe Dunkel, auf Schimmer — in Finsterniß wandeln wir;

10. tasten wie Blinde die Wand, und wie die ohn' Augen tasten wir; sind gestrauchelt in Mittagshellen wie Dämmerung, in Düstermissen wie die Todten;

11. schnaufen wie die Bären, wir gesammt, und wie die Tauben stöhnend stöhnen wir; hoffen auf's Gericht und keines ist, auf das Heil — entfernt hat sich's von uns.

12. Denn groß sind unsre Vergehungen vor deinem Antlitz, und unsere Sünden gaben Rede für uns. Denn unsre Vergehungen sind mit uns, und unsre Verschuldungen wir kennen sie:

13. Abfall, Lüg' an Jehova, und Zurücktreten von unserem Gott; zu reden Bedrückung und Meuterey, schwanger zu gehn und zu bringen aus dem Herzen Worte des Truges.

14. Und es weichet zurück das Gericht, und die Gnade von ferne steht. Denn gestrauchelt ist auf dem Markte die Wahrheit, und die Geradheit vermag nicht einzugehn.

15. Und es ward die Wahrheit ein Verlornes, und wer fliehet das Böse, ist geplündert. Und es sah Jehova, und schlimm war's in seinen Augen, daß da kein Gericht.

16. Und sah, daß da kein Mann, und staunte, daß da kein Vertreter. Und es half ihm sein Arm, und seine Gerechtigkeit, sie hat gestützt ihn.

17. Und anzog er Gerechtigkeit als den Panzer, und den Helm der Hülf' auf sein Haupt; und anzog er Gewänder der Rache zum Anzug, und nahm um als Mantel den Eifer.

18. Wie zu Vergeltungen, wie um zu erstatten Grimm seinen Feinden, Vergeltung seinen Widersachern; den Eilanden Vergeltung erstattet er.

19. Und sie fürchten vom Niedergang seinen Namen, und vom Aufgang der Sonne seinen Ruhm; denn er kommt wie der Strom sich drängt, der Hauch Jehovas schwellet ihn.

20. Und er kommt zu Zion, der Retter, und zu den Bekehrten vom Abfall in Jakob; ist der Spruch Jehovas.

21. Und Ich, dieß ist mein Bund mit ihnen, hat gesprochen Jehova: mein Geist, der auf dir, und meine Worte, die ich gelegt in deinen Mund; nicht weichen werden sie von deinem Mund, und vom Munde deines Saamens, und vom Munde des Saamens deines Saamens — hat gesprochen Jehova — von nun und in Ewigkeit.

3. (60.)

1. Sieh auf und leuchte! denn gekommen ist dein Licht; und die Herrlichkeit Jehovas über dir ist aufgegangen.

2. Denn siehe, die Finsterniß bedecket die Erde, und Unnachtung die Völker, und über dir gehet auf Jehova, und seine Herrlichkeit über dir erscheint.

3. Und wandeln werden die Völker zu deinem Lichte, und die Könige zum Glanz deines Aufgangs.

4. Erhebe ringsum deine Augen und schaue! Sie alle sind versammelt, sind gekommen dir; deine Söhne von ferner kommen, und deine Töchter am Busen gepflegt.

5. Dann siehest du und strahlest, und es bebt und weit wird dein Herz; da sich bewendet auf dich das Brausen des Meeres, die Macht der Völker, sie kommen dir.

6. Der Schwall der Kamele bedekt dich, Dromedare von Midian und Epha; alle sie von Saba kommen. Gold und Weihrauch bringen, und Lobpreis Jehovas sagen sie an.

7. Alle Heerden Kedars werden gesammelt zu dir, die Widder Nebajots sind dir zu Dienste. Sie besteigen zum Wohlgefallen meinen Altar, und das Haus meines Schmukes schmück' ich.

8. Wer sind jene, wie eine Wolke, fliegend, und wie Tauben vor ihren Schlägen?

9. Denn auf Mich die Eilande harren, und die Schiffe von Tarsis im Anfang, zu bringen deine Söhne von ferne, ihr Silber und ihr Gold mit ihnen, zum Namen Jehovas deines Gottes, und zum Heiligen Israels, weil er geschmükt hat dich.

10. Und es bauen die Söhne der Fremde deine Mauern, und

ihre Könige ſind dir zu Dienſte; denn in meinem Zorne hab' ich dich geſchlagen, und in meinem Wohlgefallen hab' ich dich begnadigt.

11. Und aufthut man deine Thore beſtändig, Tags und Nachts, nicht werden ſie geſchloſſen; zu bringen zu dir die Macht der Völker, und ihre Könige einhergeführt.

12. Denn das Volk und das Königreich, ſo nicht dienen dir, kommen um; und die Völker verwüſtet zur Wüſte werden ſie.

13. Der Stolz des Libanons zu dir kommt, Tanne, Platan' und Zipreſſ' alzumal; zu ſchmücken die Stätte meines Heiligthums, und die Stätte meiner Füße verherrliche ich.

14. Und ſie gehen zu dir, ſich krümmend, die Söhne deiner Bedrücker, und neigen ſich zu den Sohlen deiner Füße, all deine Verſchmäher; und nennen dich Stadt Jehovas, Zion des Heiligen in Israel:

15. dafür daß du warſt die verlaſſene und gehaßte, da Niemand gieng vorüber; ſo mach' ich dich zu einem Stolz auf ewig, zu einer Luſt auf Geſchlecht und Geſchlecht.

16. Und ſaugen wirſt du die Milch der Völker, und die Bruſt der Könige ſaugen; und wirſt erkennen, daß Ich Jehova dein Helfer, und dein Vertreter der Starke Jakobs.

17. Anſtatt des Erzes werd' ich bringen Gold, und anſtatt des Eiſens werd' ich bringen Silber; und anſtatt des Holzes Erz, und anſtatt der Steine Eiſen. Und werde ſetzen zu deiner Obrigkeit Friede, und zu deinen Vögten Gerechtigkeit.

18. Nicht gehört wird mehr Gewaltthat in deinem Lande, Zerſtörung und Verheerung in deinen Gränzen; und du nennſt Heil deine Mauern, und deine Thore Lobgeſang.

19. Nicht ſeyn wird dir mehr die Sonne zum Licht am Tage, und zum Glanze der Mond nicht leuchtet er dir; und ſeyn wird dir Jehova zum Licht ewig, und dein Gott zum Schmucke dir.

20. Nicht unter geht mehr deine Sonne, und dein Mond wird nicht eingezogen; denn Jehova wird ſeyn dir zum Licht ewig, und es enden die Tage deiner Trauer.

21. Und dein Volk, ſie alle, Gerechte, auf ewig beſitzen ſie das Land, ein Schößling meiner Pflanzung, ein Geſchöpf meiner Hände, zur Verherrlichung.

22. Der kleine wird zu tauſend, und der geringe zu einem Volke ſtark; Ich, Jehova, zu ſeiner Zeit werd' es beeilen.

---

4. (61.)

1. Der Geiſt des Herrn, Jehovas, iſt auf mir; dieweil geſalbt hat Jehova mich, zu Freudenbotſchaft an die Armen geſandt hat er mich, zu verbinden die gebrochnen Herzens, anzuſagen den' Gefangnen Freiheit, und den Gefeſſelten Löslöſung.

2. Anzuſagen ein Jahr der Gnade Jehovas, und einen Tag der Rache unſeres Gottes; zu tröſten alle Trauernden.

3. Zu bringen den' Trauernden Zions, zu geben ihnen, Schmuck ſtatt Schmach, Oel der Freude ſtatt Trauer, Gewand des Lobpreiſes ſtatt des Othems dumpf; und man nennet ſie Eichen der Gerechtigkeit, Pflanzung Jehovas zur Verherrlichung.

4. Und ſie bau'n die Trümmern ewiger Zeit, die Wüſtungen von Anbeginn richten ſie auf; und erneuen die Städte der Trümmer, die Wüſtungen von Geſchlecht und Geſchlecht.

5. Und es ſtehn die Fremden und weiden eure Heerden, und die Söhne des Auslandes ſind eure Pflüger und eure Winzer.

6. Und ihr, die Prieſter Jehovas werdet ihr genannt, die Diener unſeres Gottes, wird geſagt zu euch. Die Kraft der Völker eſſet ihr, und in ihre Macht werdet ihr eingeſetzt.

7. Für eure Schmach das Gedoppelte, und für die Schande — ſie jubeln — ihr Erbtheil. Drum: in ihrem Lande das Gedoppelte beſitzen ſie, Freude ewig wird ihnen.

8. Denn Ich, Jehova, liebend Gericht, haſſend Raub mit Opfer; und ich geb' ihren Werklohn in Treuen, und einen Bund auf ewig ſchließ' ich mit ihnen.

9. Und bekannt wird unter den Völkern ihr Saamen, und ihre Sproßen unter den Menſchenſtämmen. Alle die ſie ſehen, erkennen ſie, daß ſie ſind der Saame, den geſegnet Jehova.

10. Froh freblock' ich in Jehova, es jauchzet meine Seel' in meinem Gott; denn er hat mich bekleidet mit Gewanden des Heils, den Mantel der Gerechtigkeit hat er mir umgethan; wie ein Bräutigam weihend Schmuck, und wie die Braut anlegt ihr Geräth.

11. Denn wie die Erde treibt ihr Gespreß, und wie ein Garten sein Gesäme lässet sprießen; so der Herr, Jehova, läßt sprießen Gerechtigkeit und Lobgesang, vor'm Angesicht aller Völker.

---

5. (62.)

1. Für Zion will ich nicht schweigen, und für Jerusalem will ich nicht stille seyn; bis hervorgeht wie der Strahl sein Recht, und sein Heil wie eine Fackel brennt.

2. Und es sehn die Völker dein Recht, und alle Könige deine Ehren. Und man nennt dich mit einem Namen neu, den der Mund Jehovas aufgibt.

3. Und du wirst eine Krone des Schmuckes in der Hand Jehovas, und ein Sturmband des Königthums in der Rechten deines Gottes.

4. Nicht sagt man zu dir fürder: Verlassene! und zu deinem Lande nicht sagt man fürder: Oede! Denn zu dir wird gesprochen: Meine Lust an ihr! und zu deinem Lande: Bemanntes! Denn seine Lust hat Jehova an dir, und dein Land wird bemannet.

5. Denn bemannt der Jüngling die Jungfrau, so bemannen dich deine Söhne; und mit der Freude des Bräutigams über die Braut freut sich über dich dein Gott.

6. Ueber deine Mauern, Jerusalem, hab' ich gesetzet Wächter, den ganzen Tag und die ganze Nacht, beständig, nie schweigen sie; ihr erinnernden Jehovas, keine Ruhe sey euch!

7. Und gebt keine Ruhe ihm, bis er aufrichtet und bis er macht Jerusalem zum Lobgesang auf Erden.

8. Geschworen hat Jehova bei seiner Rechten, und bei dem Arme seiner Kraft: Ha wenn ich gebe deinen Weizen fürder zur Speise deinen Feinden! und wenn trinken die Söhne der Fremde deinen Most, da du gearbeitet an ihm!

9. Denn die ihn einsammeln, sollen ihn essen, und lobpreisen Jehova; und die ihn einlesen, sollen ihn trinken in den Höfen meines Heiligthums.

10. Ziehet, ziehet durch die Thore! bahnet die Straße dem Volk! Dämmet, dämmet den Dammweg, pflastert aus Steinen; erhöhet eine Fahn' ob den Völkern!

11. Siehe, Jehova hat's ausgerufen zu dem Ende der Erde; saget es der Tochter Zions: siehe, deine Hülfe kommt; siehe, sein Lohn ist mit ihm, und sein Erwerb vor ihm.

12. Und man nennet sie das Volk des Heiligthums, die Losgekauften Jehovas; und dich nennet man die Gesuchte, die Stadt die nicht verlassne.

6. (63)

1. Wer da kommend von Edom, gefärbten Gewand's von Bosra? er, geschmückt mit seinem Kleide, sich stemmend in Fülle seiner Kraft? „Ich, redend in Gerechtigkeit, groß um zu helfen."

2. Warum ist Roth an deinem Kleide, und dein Gewand wie des Treters auf der Kelter?

3. „Den Treg getreten hab' Ich allein, und von den Völkern Niemand mit mir; und ich trete sie in meinem Zorn, und maime sie in meinem Grimm; und es spritzt ihre Kraft auf mein Gewand, und all meine Kleidung hab' ich besudelt.

4. Denn der Tag der Rach' in meinem Sinn, und das Jahr meiner Loskaufung ist gekommen.

5. Und ich schau', und da ist kein Wehrer, und staun', und da ist kein Stützer; da half mir mein Arm, und mein Grimm hat gestützet mich.

6. Und ich stampfe Völker mit meinem Zorn, und berausche sie mit meinem Grimm, und schütt' auf die Erd' ihre Kraft."

7. Die Hulden Jehovas will ich melden, die Lobpreisungen Jehovas, je nach allem was gethan hat an uns Jehova, und viel Gutes am Haus Israel, das er gethan hat an ihnen, nach seiner Barmherzigkeit, und nach der Fülle seiner Hulden.

8. Und sprach: Doch mein Volk sind sie, Söhne, nicht werden sie lügen; und ward ihnen zum Helfer.

9. In all ihrer Bedrängniß nicht bedrängt, und der Bote seines Angesichtes half ihnen. In seiner Lieb' und in seiner Nachsicht, er selbst hat sie losgekauft, und er trug sie und hob sie, all die Tage von ewig.

10. Und sie, sie empörten sich, und erzürnten seinen heiligen Geist. Und er wandelte sich ihnen zum Feinde, er selbst hat gekriegt gegen sie.

11. Und er gedachte an die Tage von ewig, an Moſe, ſein Volk: Wo iſt, der ſie heraufführt' aus dem Meere, mit dem Hirten ſeiner Heerde? wo iſt, der geſetzt in ſeiner Mitte ſeinen heiligen Geiſt?

12. der gehn ließ zur Rechten Moſis den Arm ſeiner Herrlichkeit? der geſpaltet das Meer vor ihnen, zu machen ſich' einen Namen ewig?

13. der ſie gehn ließ in den Fluttiefen, wie Roſſe in der Steppe, nicht straucheln ſie;

14. wie Rinder zum Thale niederſteigen: der Geiſt Jehovas führet ſie zur Raſt. So haſt du geleitet dein Volk, zu machen dir einen Namen des Ruhms.

15. Blicke vom Himmel und ſchaue, vom Gehöfte deiner Heiligkeit und deines Ruhms! Wo iſt dein Eifer und dein Heldenthum? die Bewegung deiner Eingeweide! und deine Erbarmungen zu mir ſind gehemmt.

16. Denn Du doch biſt unſer Vater; denn Abraham, nicht weiß er von uns, und Iſrael nicht kennet er uns. Du, Jehova, unſer Vater: unſer Vertreter von ewig, iſt dein Name.

17. Warum irren läſſeſt du uns, Jehova, von deinen Wegen? läſſeſt verſtocken unſer Herz gegen deine Furcht? Wende dich, umwillen deiner Knechte, der Stämme deines Erbes —

18. in kurzer Friſt — eingenommen haben das Volk, dein heiliges, unſere Feinde, haben geplündert dein Heiligthum.

19. Geworden ſind wir ſolche, da ſeit ewig du nicht herrſchteſt unter ihnen, nicht ausgeſprochen ward dein Nam' über ſie. O zerriſſeſt du die Himmel, ſtiegeſt du herab, vor deinem Antlitz Berge zergiengen! —

---

7. (64.)

1. — wie aufbrennt Glut vom Reißig, das Waſſer ſchwellet Glut — um zu zeigen deinen Namen deinen Feinden, vor deinem Antlitz Völker zittern:

2. bei deinem Thun furchtbarer Wunder, die wir nicht hofften — ſtiegeſt du herab, vor deinem Antlitz Berge zergiengen!

3. Und seit Ewigkeit nicht hat man gehört, nicht hat man vernommen, ein Auge nicht hat gesehn, einen Gott außer dir, der da thut für den, der harret auf ihn.

4. Du begegnetest dem Freudigen und dem Ueber der Gerechtigkeit, die auf deinen Wegen dein gedenken. Siehe Du, du hast gezürnt, und wir sündigten; darin auf ewig! und o seyen wir gerettet!

5. Und wir wurden wie der Unreine, wir alle; und wie ein Gewand der Befleckung unsre Rechtfertigkeiten; und welkten wie ein Laub, wir alle, und unsre Verschuldungen wie ein Wind tragen sie uns fort.

6. Und keiner rufend an deinen Namen, sich ermunternd zu ergreifen dich. Denn verborgen hast du dein Antlitz vor uns, und zerschmelztest uns in der Hand unsrer Verschuldungen.

7. Und nun, Jehova, unser Vater du! wir der Lehm und du unser Bildner, und das Geschöpfe deiner Hand wir alle:

8. Nicht zürne, Jehova, zusehr, und nicht auf immer gedenke der Schuld. Siehe, blik her! dein Volk wir alle!

9. Die Städte deiner Heiligkeit sind geworden zur Wüste, Zion zur Wüst' ist geworden, Jerusalem zur Oede.

10. Das Haus unsres Heiligthums, da dich lobpreisten unsere Väter, ist geworden zur Feuersbrunst, und das All unserer Kostbarkeiten ist geworden zur Verheerung.

11. Ha über solchem hältst du an dich, Jehova? schweigest, und beugest uns zusehr!

---

8. (65.)

1. Ich ließ mich erbitten für die nicht fragten, ließ mich finden für die nicht suchten mich. Gesprochen hab' ich: hie bin ich, hie bin ich! zum Volke nicht genannt mit meinem Namen.

2. Ausgebreitet hab' ich meine Hände den ganzen Tag zum Volke widerspenstig, den' wandelnden auf dem Weg der nicht gut, her hinter ihren Gedanken;

3. dem Volke, die da ärgern mich in mein Antlitz allezeit, opfernde in den Gärten, und räuchernde auf Ziegelsteinen;

4. die da sitzen in den Gräbern, und in den Gehegen über-

nachten sie; die da essen das Fleisch des Schweines, und Brocken des Gräuels ihre Töpfe:

5. die da sprechen: bleib für dich, nicht rühre mich an! denn heilig bin ich für dich. Diese sind ein Rauch in meiner Nase, ein Feuer brennend den ganzen Tag.

6. Siehe, geschrieben steht es vor meinem Antlitz; nicht will ich stille seyn, bis daß ich's erstattet, und erstatten werd' ich's in ihren Schooß:

7. die Verschuldungen euer und die Verschuldungen eurer Väter alzumal; hat gesprochen Jehova; die geräuchert auf den Bergen, und auf den Hügeln gelästert mich. Und messen werd' ich ihren Werklohn zuvörderst in ihren Schooß.

8. So hat gesprochen Jehova: Wie man findet den Saft in der Traube, und spricht: Verdirb sie nicht! denn ein Segen ist darin; so will ich thun umwillen meiner Knechte, sonder zu verderben das Ganze.

9. Und ausbring' ich von Jakob einen Saamen, und von Juda einen Erben meines Gebirgs; und erben sollen es meine Erwählten, und meine Knechte sollen wohnen daselbst.

10. Und es wird Saron zur Trift der Schaafe, und das Thal Achor zur Rast der Rinder, meinem Volke die da suchten mich.

11. Und ihr, Verlasser Jehovas, die vergessenden meines heiligen Bergs; die bestellen dem Glück einen Tisch, und füllen dem Geschick die Spendschaale!

12. Beschicken werd' ich euch dem Schwerte, und ihr alle, zur Schlachtbank werdet ihr euch bücken: weil ich rief und nicht antwortetet ihr, redete und nicht hörtet ihr, und thatet das Schlimme in meinen Augen, und was ich nicht geliebt erkoret ihr;

13. darum, so hat gesprochen Jehova: Siehe, meine Knechte werden essen, und ihr, hungern werdet ihr; siehe, meine Knechte werden trinken, und ihr, dursten werdet ihr; siehe, meine Knechte werden sich freuen, und ihr, zu Schanden sollt ihr werden.

14. Siehe, meine Knechte werden jauchzen aus Lust des Herzens, und ihr werdet winseln aus Schmerz des Herzens, und aus Zerschlagung des Geistes werdet ihr heulen.

15. Und werdet lassen euern Namen zu einem Schwur meinen Erwählten; und tödten wird dich der Herr, Jehova, und seinen Knechten wird er nennen einen andern Namen;

16. daß, wer ſich ſegnet im Lande, ſich ſegne mit dem Gott Wahrhaftig, und wer ſchwöret im Lande, ſchwöre mit dem Gott Wahrhaftig! weil vergeſſen ſind die Bedrängniſſe die vorigen, und weil verborgen ſie ſind vor meinen Augen.

17. Denn ſiehe, ich ſchaff' einen Himmel einen neuen, und eine Erd' eine neue; und nicht gedacht werden die vorigen, und nicht kommen ſie in den Sinn.

18. Sondern o freut euch und frolocket, fort und fort, was ich ſchaffe; denn ſieh, ich ſchaffe Jeruſalem als ein Frolocken, und ihr Volk eine Freude.

19. Und ich frolock' in Jeruſalem, und freue mich in meinem Volk; und nicht gehört wird in ihr mehr Stimme des Weinens und Stimme des Winſelns.

20. Nicht ſeyn wird von da mehr ein Kind von Tagen und ein Greis, ſo nicht erfülle ſeine Tage; denn der Knabe hundertjährig wird er ſterben, und der Sünder hundertjährig wird er verflucht.

21. Und ſie bauen Gebäude und wohnen, und pflanzen Weinberge und eſſen ihre Frucht.

22. Nicht bau'n ſie und ein andrer wohnet, nicht pflanzen ſie und ein andrer iſſet. Denn wie die Tage des Baums ſind die Tage meines Volkes, und das Werk ihrer Hände werden verzehren meine Erwählten.

23. Nicht arbeiten ſie dem Eitlen, und nicht erzeugen ſie der Beſtürzung. Denn ein Saame der Geſegneten Jehovas ſind ſie, und ihre Sproße ſind mit ihnen.

24. Und geſchehn wird's, eh ſie rufen ſo antwort' ich, annoch reden ſie und ich erhöre.

25. Wolf und Lamm weiden wie eins, und Löwe wie das Rind iſſet Heu, und Schlange, Staub iſt ihr Brot. Nicht ſchädigen ſie und nicht freveln ſie auf dem ganzen Berg meines Heiligthums; hat geſprochen Jehova.

---

9. (66.)

1. So hat geſprochen Jehova: Die Himmel mein Thron, und die Erde Bank meiner Füße. Welch ein Haus das ihr bauet mir, und welch ein Ort meine Ruhſtatt?

2. Und alles dieſes meine Hand hat gemacht, da ward alles dieſes; iſt der Spruch Jehovas. Und auf ſolches werde ich blicken: auf den gebeugten und niedergeſchlagnen Geiſtes, und zitternden ob meinem Wort.

3. Wer ſchlachtet den Stier, erſchlägt einen Menſchen; wer opfert das Schaaf, droſſelt einen Hund; wer auflegt Speisopfer — Blut des Schweines; wer weihet Weihrauch, ſegnet Unrath. Nun, ſie haben erkohren ihre Wege, und an ihren Greueln ihre Seel' hat Luſt.

4. Nun auch ich will erkühren ihr Spielzeug, und ihre Schrecknisſe will ich bringen ihnen; weil ich rief und Niemand gab Antwort, redete und nicht hörten ſie; und thaten das Schlimme in meinen Augen, und was ich nicht geliebt erkohren ſie.

5. Höret das Wort Jehovas, ihr zitternden zu ſeinem Wort! Geſprochen haben eure Brüder, eure Haſſer, eure Verſtoßer unwillen meines Namens: „Es verherrliche ſich Jehova, daß wir ſehen eure Luſt!" und ſie werden zu Schanden.

6. Stimme des Getümmels aus der Stadt, eine Stimm' aus dem Tempel, Stimme Jehovas, der erſtattet Vergeltung ſeinen Feinden.

7. Eh ſie kreiſet, hat ſie geboren; eh kommt das Weh' ihr, ſo wird ſie bringen ein Männliches.

8. Wer hat gehört dergleichen, wer hat geſehn ein ſolches? Ha wird kreiſen gemacht ein Land an Einem Tag? oder wird geboren ein Volk auf Ein Mal? Denn gekreiſet hat, ja geboren hat Zion ihre Kinder.

9. Ha ſollt' ich brechen das Mutterſchloß, und nicht bringen zur Geburt? ſpricht Jehova. Oder ſollt' ich bringen zur Geburt, und verſchließen? hat geſprochen dein Gott.

10. Freuet euch an Jeruſalem, und frolocket in ihr, all ihre Freunde! Jubelt mit ihr einen Jubel, all ihr trauernden über ſie;

11. aufdaß ihr trinket, und werdet ſatt, von der Bruſt ihrer Tröſtungen; aufdaß ihr ſauget, und werdet ergetzt, von dem Strahl ihrer Füllen.

12. Denn ſo hat geſprochen Jehova: Siehe, ich lenke zu ihr wie einen Fluß den Frieden, und wie einen überſchwemmenden Strom die Ehre der Völker, und ihr ſollt ſaugen; am Buſen werdet ihr getragen, und auf den Knieen werdet ihr geliebkoſt.

13. Wie ein Mann, den ſeine Mutter tröſtet, ſo Ich werde tröſten euch, und an Jeruſalem werdet ihr getröſtet;

14. und ihr ſehet, und froh wird euer Herz, und eure Gebeine

wie das Gras werden grünen; und es zeigt sich die Hand Jehovas mit seinen Knechten, und er grollt mit seinen Feinden.

15. Denn siehe, Jehova im Feuer kommt, und wie ein Sturmwind seine Wagen, auszulassen in Glut seinen Zorn, und sein Dräuen in Feuerflammen.

16. Denn im Feuer Jehova rechtet, und im Schwerte mit allem Fleisch, und es mehren sich die Erschlagnen Jehovas:

17. die sich heiligenden und reinigenden zu den Gärten, nach einem in der Mitte; die Esser des Fleisches des Schweins, und des Ekels und der Maus: alzumal werden sie enden, ist der Spruch Jehovas.

18. Und Ich — ihre Werke und ihre Gedanken; gekommen ist's, zu sammeln alle Völker und Zungen, daß sie kommen und sehn meine Herrlichkeit.

19. Und ich setz' unter ihnen ein Zeichen, und sende von ihnen entronnene an die Völker, Tarsis, Phul und Lud, die Spanner des Bogens, Tubal und Jawan, die Eilande die fernen, die nicht gehört haben meine Kunde, und nicht gesehn meine Herrlichkeit; und sie künden meine Herrlichkeit unter den Völkern.

20. Und sie bringen euere Brüder, aus allen den Völkern, eine Gabe für Jehova, auf Rossen und auf Wagen, und auf Sensten und auf Maulen, und auf Dromedaren, zum Berge meines Heiligthums, Jerusalem; hat gesprochen Jehova; gleichwie bringen die Söhne Israels die Gabe in reinen Gefäßen in's Haus Jehovas.

21. Und auch von ihnen werd' ich nehmen zu Priestern, zu Leviten, hat gesprochen Jehova.

22. Denn gleichwie die Himmel die neuen, und die Erde die neue, die ich mache, stehen vor meinem Antlitz, ist der Spruch Jehovas, also wird stehn euer Saam' und euer Name.

23. Und geschehn wird's, Neumond für Neumond, und Sabbat für Sabbat, da wird kommen alles Fleisch, anzubeten vor mir, hat gesprochen Jehova.

24. Und sie gehen hinaus und blicken auf die Leichen der Menschen, der abtrünnigen an mir; denn ihr Wurm nicht stirbet, und ihr Feuer nicht löschet, und sie sind ein Schauder allem Fleisch.

Hoſea.

Inhalt.

1 — 3.

Symboliſch-allegoriſch aufgeſtelltes Thema, beſchreibend einen Kreis der prophetiſchen Vorſtellungen von Sünde und Beſtrafung, Abfall und Bekehrung Iſraels.

4 — 14.

Lyriſche Ausführung des Themas, Ausfüllung des beſchriebenen Kreiſes durch Hinüber- und Herübergehn von immer einem Punkte des Umkreiſes zu einem andern entgegenſtehenden.

---

1. Ehe des Propheten mit einer Buhlerin, bedeutend das Verhältniß Jehovas zu Iſrael, das, von ihm abgefallen, um das Irdiſche buhlet. Drei Geburten jenes Weibes, belegt mit Unglücksnamen, bedeutend die aus Iſraels Abfall entſpringenden Zuſtände des Unglücks und der Verwerfung.
2. Das bedeutende Paar verſchwindet im bedeuteten; Iſrael ſelbſt erſcheint als das buhleriſche Weib. Ihre Züchtigung und Beſſerung; Verwandlung ihrer Unglücksgeburten in Geburten des Heiles.
3. Das bedeutende Paar kommt zurück, zu neuer Beziehung. Der Prophet trennet ſich von dem buhleriſchen Weibe auf eine Zeit, in welcher es ſich ſowohl des Gatten als der Buhlen enthalten muß; d. i. Iſrael im Exil, von Gott und der Welt verlaſſen; bis es von Jehova wieder angenommen wird.

Der Prophet prophezeit nur dem Reich Iſrael Strafe und Untergang durch die Aſſyrer; das Reich Juda warnt er nur, und verheißt ihm Rettung durch Jehova 1, 7. Iſrael aber ſoll, nach ſeiner Beſtrafung, wieder vereinigt mit Juda, zur davidiſchen Herrſchaft umkehren. 3, 5.

1.

1. Das Wort Jehovas, welches geſchah an Hoſea, den Sohn Beeri's, in den Tagen von Uſia, Jotham, Ahas, Hiſkia, den

Königen von Juda, und in den Tagen von Jerobeam, dem Sohn des Joas, dem König von Israel.

2. Anfangs da redete Jehova durch Hosea, da sprach Jehova zu Hosea: Geh, nimm dir ein Weib der Hurereyen und Kinder der Hurereyen! denn hurend huret das Land ab von Jehova.

3. Und er ging und nahm die Gomer, Tochter von Diblaim; und sie ward schwanger, und gebar ihm einen Sohn.

4. Und Jehova sprach zu ihm: Nenne seinen Namen Jesreel Gott-verstreut; denn noch um ein Kleines, so such' ich heim das Blut von Jesreel am Hause Jehu, und mach' ein Ende dem Königreich des Hauses Israel.

5. Und es geschieht an jenem Tag, daß ich zerbreche den Bogen Israels im Thale Jesreels.

6. Und sie ward schwanger abermals, und gebar eine Tochter. Und er sprach zu ihm: Nenne ihren Namen Unbegnadigte; denn nicht fürder will ich mehr begnadigen das Haus Israel, daß ich vergebend ihnen vergebe.

7. Und das Haus Juda will ich begnadigen, und will sie erretten durch Jehova ihren Gott, und nicht sie erretten durch Bogen und Schwert und Krieg, durch Rosse und durch Reuter.

8. Und sie entwöhnete die Unbegnadigte; und ward schwanger, und gebar einen Sohn.

9. Und er sprach: Nenne seinen Namen Nicht-mein-Volk! Denn ihr seid nicht mein Volk, und ich, nicht sein will ich euer.

2.

1. Und sein wird die Zahl der Söhne Israels wie der Sand des Meeres, der nicht gemessen wird und nicht gezählt. Und sein wird's, an der Statt da man sagt zu ihnen: nicht mein Volk ihr! sagt man zu ihnen: Söhne Gottes des lebendigen!

2. Und es sammeln sich die Söhne Judas und die Söhne Israels zumal, und setzen sich ein Haupt, und ziehen herauf vom Lande; denn groß ist der Tag von Jesreel Gott-verstreut.

3. Saget zu euern Brüdern: Mein Volk! und zu euern Schwestern: Begnadigte!

4. Rechtet mit eurer Mutter, rechtet! denn sie ist nicht mein Weib, und ich bin nicht ihr Mann — daß sie wegthue ihre Hurerey von ihrem Antlitz, und ihren Ehebruch von zwischen ihren Brüsten;

5. daß ich nicht sie ausziehe nackt, und sie hinstelle wie am Tag ihrer Geburt, und sie setze gleich der Wüste, und sie mache gleich dürrem Land, und sie lasse sterben im Durst.

6. Und ihre Kinder will ich nicht begnadigen, denn Kinder der Hurerey sind sie.

7. Denn gehuret hat ihre Mutter, Schande getrieben hat ihre Gebärerinn. Denn gesprochen hat sie: Ich will gehn nach meinen Buhlen, den Gebern meines Brotes und meines Wassers, meiner Wolle und meines Flachses, meines Oels und meiner Getränke.

8. Darum siehe so will ich verzäunen deinen Weg mit Dörnern, und mauern will ich ihr die Mauer, und ihre Steige soll sie nicht finden.

9. Und sie wird verfolgen ihre Buhlen, und nicht erreichen dieselben, wird sie suchen und nicht finden, und wird sagen: Ich will gehn und zurückkehren zu meinem Manne, dem ersten; denn besser war mir damals denn jetzt.

10. Und sie, nicht weiß sie, daß ich, ich habe gegeben ihr das Getraid' und den Most und die Olive, und Silber hab' ich ihr gemehret, und Gold — sie wandten es an Baal, ihren Herrn.

11. Darum will ich wieder nehmen mein Getraide zu seiner Zeit, und meinen Most zu seiner Frist, und will entreißen meine Wolle und meinen Flachs zur Bedeckung ihrer Blöße.

12. Und nun, aufdecken will ich ihre Scham vor den Augen ihrer Buhlen; und Niemand soll sie retten aus meiner Hand.

13. Und ein Ende mach' ich all ihrer Lust, ihrem Fest, ihrem Neumond, und ihrem Sabbat, und all ihrer Feyer;

14. und verwüste ihren Weinstock und ihren Feigenbaum, weven sie sagte: Buhllohn sind sie mir, den mir gegeben haben meine Buhlen. Und ich mache dieselben zum Walde, und es frißt sie das Wild des Feldes.

15. Und heimsuch' ich an ihr die Tage der Baale, ihrer Herren, da sie räuchert' ihnen, und aufschmückte sie ihren Nasenring und ihr Geschmeid', und gieng nach ihren Buhlen, und mich hat sie vergessen, ist der Spruch Jehovas.

16. Darum siehe ich locke sie, und will sie führen in die Wüste, und reden an ihr Herz.

17. Und ich geb' ihr ihre Weinberge von dort, und das Thal der Trübsal Achor zur Thüre der Hoffnung; und sie singet daselbst wie in den Tagen ihrer Jugend, und wie am Tag ihres Heraufziehens aus dem Land Aegypten.

18. Und es geschieht an demselbigen Tag, ist der Spruch Jehovas, rufen wirst du: mein Gemahl! und nicht rufen wirst du mir fürder: mein Baal, mein Herr!

19. Und wegthu' ich die Namen der Baale aus ihrem Mund, und sie werden nicht mehr gedacht mit ihrem Namen.

20. Und ich richte ihnen einen Bund an demselbigen Tag, mit dem Wilde des Feldes und dem Vogel des Himmels und dem Gewürm der Erde; und Bogen und Schwert und Krieg zerbrech' ich aus dem Land, und lagern lass' ich sie zu Frieden.

21. Und ich verlobe dich mir auf ewig, und verlobe dich mir mit Gnad' und Recht, und mit Huld und mit Liebe;

22. und verlobe dich mir mit Treue, und du erkennest Jehovan.

23. Und es geschieht an demselbigen Tag, da erhöre ich, ist der Spruch Jehovas: ich erhöre den Himmel, und er erhört die Erde. Und die Erde erhört das Getraide, und den Most, und die Olive, und sie erhören den **Gott-verstreut**. Und ich verstreu' ihn mir im Lande, und begnadige die **Unbegnadigte**, und sage zu dem **Nicht-mein-Volk**: mein Volk du! und es sagt zu mir: Mein Gott!

3.

1. Und Jehova sprach zu mir: Nochmals geh, und liebe ein Weib, geliebt vom Genossen und ehebrechend; wie die Liebe Jehovas zu den Söhnen Israels, und sie wenden sich zu andern Göttern, und lieben die Opferkuchen der Weintrauben.

2. Und ich bedingte sie mir um funfzehn Silberlinge, und ein Maaß Gerste und ein Nößel Gerste;

3. und sprach zu ihr: eine lange Zeit sollst du sitzen für mich, daß du nicht hurest und nicht gehörest einem Manne; und so auch ich für dich.

4. Denn eine lange Zeit werden ſitzen die Söhne Iſraels, ohne König und ohne Fürſten, und ohne Opfer und ohne Standbild, und ohne Prieſterwerk und Hausgötzen.

5. Hernach werden umkehren die Söhne Iſraels und ſuchen Jehova ihren Gott, und David ihren König; und werden hinzittern zu Jehova und ſeinem Heil, in der Zukunft der Tage.

4.

1. Höret das Wort Jehovas, ihr Söhne Iſraels! denn ein Rechtſtreit iſt dem Jehova mit den Bewohnern des Landes. Denn keine Wahrheit und keine Liebe und keine Erkenntniß Gottes iſt im Land.

2. Schwören und Lügen und Morden und Stehlen und Ehebrechen; ausbrachen ſie, und Blut hat an Blut gereicht.

3. Darüber muß welken das Land, und ſchmachten jeder Bewohner darin, an Thieren des Feldes und an Vögeln des Himmels, und auch die Fiſche des Meeres gehen ein.

4. Nur rechte Niemand und Niemand ſtrafe! Und dein Volk iſt als die da rechten mit dem Prieſter.

5. Und ſo wirſt du ſtraucheln des Tags, und ſtraucheln wird auch der Prophet mit dir zur Nacht, und vertilgen werd' ich deine Mutter.

6. Vertilgt ſind mein Volk aus Mangel der Erkenntniß; denn du, die Erkenntniß haſt du verſchmäht, ſo verſchmäht' ich dich, Prieſter zu ſeyn mir. Du vergaßeſt das Geſetz deines Gottes, vergeſſen deine Söhne will auch ich.

7. Wie ſie zunahmen, alſo ſündigten ſie mir; ihren Stolz in Schmach will ich tauſchen.

8. Die Sünde meines Volkes eſſen ſie, und zu ihrem Frevel erheben ſie ſeine Seele.

9. So geſchehe wie dem Volk ſo dem Prieſter, und heimſuch' ich an ihm ſeine Wege, und ſein Thun erwiedr' ich ihm.

10. Und ſie eſſen und werden nicht ſatt, haben gehurt und breiten ſich nicht aus; denn Jehova haben ſie verlaſſen zu bewahren.

11. Huren und Wein und Moſt nimmt das Herz.

12. Mein Volk, bei ſeinem Holze fragt's, und ſein Stab offen-

hart ihm. Denn der Geiſt der Hurerey hat verführt, und ſie hure-
ten hinweg unter ihrem Gott.

13. Auf den Häuptern der Berge opfern ſie, und auf den Hügeln räuchern ſie, unter Eiche und Pappel und Terebinthe, denn gut iſt ihr Schatten; darüber huren eure Töchter, und eure Schnüre ehebrechen.

14. Nicht heimſuchen werd' ich's an euren Töchtern, daß ſie huren, und an euren Schnüren, daß ſie ehebrechen; denn ſie ſelbſt gehn mit Huren beiſeite, und mit Heiligenmägden opfern ſie; und das Volk, das nicht einſieht, ſtürzt.

15. Wenn du hureſt, Iſrael, nicht verſündige ſich Juda! Kommet nicht nach Gilgal, und ziehet nicht herauf nach Beth-Aiwen, und ſchwöret nicht beim Leben Jehovas!

16. Denn wie eine ſträubende Kuh ſträubt ſich Iſrael; nun weiden wird ſie Jehova wie ein Lamm im weiten Feld!

17. Gebunden an Götzenbilder iſt Ephraim, laß es ihm!

18. Es gieng ihr Trunk, hurend hurten ſie, es liebten, liebten die Schmach ſeine Schilde.

19. Gefaßt hat der Sturm ſie mit ſeinen Flügeln, und ſie ſchämen ſich ihrer Opfer.

5.

1. Höret dieſes, ihr Prieſter, und merket, o Haus Iſrael; und o Haus des Königs, horchet! Denn euer iſt das Gericht. Denn ein Fallſtrick ſeid ihr geworden zu Miſpa, und ein Netz ein geſpann-tes auf Tabor.

2. Und Schlachtung, Frevel, haben ſie gehäuft; und Ich, eine Züchtigung ihnen allen!

3. Ich ja kenne Ephraim, und Iſrael iſt nicht verhehlt vor mir. Denn nun, die Hurerey haſt du betrieben, Ephraim, befleckt hat ſich Iſrael.

4. Nicht zugeben's ihre Werke, zu kehren zu ihrem Gott; denn der Geiſt der Hurerey iſt in ihnen, und Jehova nicht kennen ſie.

5. So ſenket ſich der Stolz Iſraels vor ſeinem Angeſicht, und Iſrael und Ephraim werden ſtraucheln in ihrer Schuld; ge-ſtrauchelt iſt auch Juda mit ihnen.

6. Mit ihren Schafen und mit ihren Rindern werden ſie gehn zu ſuchen Jehova, und nicht finden; entzogen hat er ſich ihnen.

7. An Jehova thaten ſie untreu, denn fremde Kinder haben ſie gezeugt; nun wird ſie freſſen der Neumond ſamt ihrer Habe.

8. Stoßt in die Poſaune zu Gibea, in die Trommete zu Rama! Laſſet ſchallen zu Beth-Awen: hinter dir Benjamin!

9. Ephraim, zur Oede wird es werden am Tag der Strafe; unter den Stämmen Iſraels hab' ich verkündigt Gewiſſes.

10. Geworden ſind die Fürſten Judas wie Grenzverrücker; auf ſie ſchütt' ich aus wie Waſſer meinen Grimm.

11. Gedrückt Ephraim, gebrochen vom Gericht; denn es hat's gewollt, iſt gewandelt nach Satzung.

12. Und Ich, wie Motten für Ephraim, und wie Morſchung für das Haus Juda.

13. Da ſah Ephraim ſeine Krankheit, und Juda ſeine Beule. Da gieng Ephraim zu Aſſur, und ſandte zum König Jareb; und er, nicht vermag er zu heilen an euch, nicht treibt er von euch die Beule.

14. Denn Ich, wie der Leu bin ich für Ephraim, und wie der Jungleu für das Haus Juda. Ich, Ich, zerreiß' und gehe, trage weg, und kein Retter iſt.

15. Ich gehe, kehre zu meinem Ort, bis daß ſie büßen und ſuchen werden mein Antlitz. In der Enge für ſie, werden ſie mich verlangen.

6.

1. Kommt und kehren wir zu Jehova! denn Er hat zerriſſen, ſo heil' er uns, ſchlug, ſo verbind' er uns!

2. Er belebt uns nach zwei Tagen, am Tag dem dritten läßt er uns aufſtehn, daß wir leben vor ſeinem Antlitz.

3. So laſſet uns erkennen, nachjagen der Erkenntniß Jehovas! Wie Morgenroth, feſtgeſtellt iſt ſein Aufgang, und er kommt wie der Regen zu uns, wie Lenzguß trifft die Erde.

4. Was ſoll ich thun dir, Ephraim? was ſoll ich thun dir, Juda? da eure Lieb' iſt wie Gewölk des Morgens, wie der Thau, der ſich aufmacht und geht.

5. Darum, behauen hab' ich durch die Propheten, erſchla-

gen hab' ich ſie durch die Worte meines Mundes. Und deine Gerichte, das Licht geht auf.

6. Denn Liebe begehr' ich, nicht Opfer, und Erkenntniß Gottes vor Brandopfern.

7. Doch ſie, wie der Menſch, haben übertreten den Bund; dort haben ſie gefrevelt an mir.

8. Gilead, Stadt der' Uebelthäter, beſpurete von Blut!

9. Und wie das Lauern des Mannes der Rotten iſt der Bund der' Prieſter; den Weg zertrümmern ſie nach Sichem: denn Anſchläge haben ſie gemacht.

10. Am Haus Iſrael hab' ich geſehn Schauder; dort iſt Hurerey an Ephraim, befleckt hat ſich Iſrael.

11. Auch, o Juda, beſtellt iſt Ernte dir, wann ich zurückführe das Entführte meines Volks.

7.

1. Wie ich heile an Iſrael, ſo entdeckt ſich das Uebel Ephraims, und das Böſe Samariens; denn ſie verübten Trug: und der Dieb kommt, auszieht die Rott' auf der Straße.

2. Und ohne daß ſie ſprechen zu ihrem Herzen, all' ihre Bosheit ahn' ich. Nun, umrungen haben ſie ihre Thaten, vor meinem Antlitz ſind ſie geſchehn.

3. Mit ihrer Bosheit freun ſie den König, und mit ihren Lügen die Fürſten.

4. Sie alle Ehebrecher, gleichwie ein Ofen geheizt vom Bäcker; es ruht der wachende, vom Kneten des Teigs bis zu ſeiner Gährung.

5. Am Tag unſeres Königs ſind erkrankt die Fürſten an Glut von Wein; ausgereckt hat er ſeine Hand mit den Spöttern.

6. Denn gedrängt haben ſie, gleich dem Ofen, ihr Herz voll ihrer Hinterliſt; die ganze Nacht ſchlief ihr Bäcker, morgens heizt er wie flammendes Feuer.

7. Sie alle glühen wie der Ofen, und freſſen ihre Richter; all ihre Könige fielen; kein Rufer unter ihnen zu mir!

8. Ephraim, mit den Völkern mengt er ſich; Ephraim iſt geworden ein Kuchen unumgewendet.

9. Gegeſſen haben Fremde ſeine Kraft, und er nicht weiß es; auch Grauheit iſt geſprengt auf ihn, und er nicht weiß es.

10. So ſenket ſich der Stolz Iſraels vor ſeinem Angeſicht; und nicht ſind ſie gekehrt zu Jehova ihrem Gott, und nicht haben ſie ihn geſucht bei alle dem.

11. Es war Ephraim wie eine Taube, einfältige, ohne Herz; Aegypten riefen ſie, nach Aſſur giengen ſie.

12. Wie ſie gehn, breit' ich über ſie mein Netz, wie Vögel des Himmels zieh' ich ſie herab: ich züchtige ſie, auf Kunde in ihrer Verſammlung.

13. Weh ihnen, daß ſie entwichen von mir! Verwüſtung ihnen, daß ſie untreu wurden an mir! da ich ſie löſen wollte, und ſie redeten über mich Lügen.

14. Und nicht ſchrien ſie zu mir in ihrem Herzen; denn ſie heulen auf ihren Lagern, um Getraid und Moſt ſie drängen ſich, fallen ab an mir.

15. Und Ich, ich zog, ich ſtärkte ihre Arme, und an mich ſinnen ſie Böſes!

16. Sie kehren ſich, doch nicht auf; ſie ſind wie ein falſcher Bogen. Fallen werden durch's Schwert ihre Fürſten, durch den Trotz ihrer Zunge; dieß ihr Spott im Land Aegypten!

8.

1. An deinen Gaumen die Drommete! Wie ein Aar auf's Haus Jehovas! weil ſie übertraten meinen Bund, und an meinem Geſetz verbrachen ſie.

2. Zu mir werden ſie ſchreyen: Mein Gott! wir erkennen dich, wir Iſrael.

3. Es widert' Iſrael Gutes; der Feind verfolg' es!

4. Sie haben Könige geſetzt, und nicht von mir, Fürſten geſetzt, und nicht weiß ich's. Ihr Silber und ihr Gold haben ſie gemacht ſich zu Bildern; damit ausgerottet werde!

5. Es widert dein Kalb, Samarien! Entbrannt iſt meine Naſe auf ſie. Wie lange nicht vermögen ſie Reinigung?

6. Denn von Iſrael iſt auch dieſes; der Bildner hat's gemacht, und nicht Gott iſt dieſes; denn Splitter wird werden das Kalb Samariens.

7. Denn Wind ſäen ſie, und Sturm ernten ſie; Saat ſteht keine darauf, Halm ohne zu bringen Mahm; und ob er brächte, Fremde verſchlingen's.

8. Verſchlungen iſt Iſrael; nun ſind ſie unter den Völkern wie ein Gefäß, wo kein Gefallen daran.

9. Denn ſie zogen hinauf zum Aſſur; Wildeſel geht allein für ſich; Ephraim ward um Buhlſchaften.

10. Ob ſie auch werben unter den Völkern, nun will ich ſie ſammeln; da ließen ſie nach ein wenig von der Ladung des Königs der Fürſten!

11. Denn gemehrt hat Ephraim Altäre zur Sünde; geworden ſind ihm die Altäre zur Sünde.

12. Ich ſchreib' ihm die Fülle meines Geſetzes; alswie fremd ſind ſie geachtet.

13. Opfergaben auf Gaben mir opfern ſie, Fleiſch, und aßen; Jehova hat nicht Luſt an ihnen. Nun ahnen wird er ihre Schuld, und heimſuchen ihre Sünden: ſie, nach Aegypten werden ſie kehren.

14. Und es vergaß Iſrael ſeinen Schöpfer, und baute Tempelſchlöſſer, und Juda mehrte Städte feſt. Und ich werde ſenden Feuer in ſeine Städte, und freſſen wird es ihre Paläſte.

9.

1. Nicht freue dich, Iſrael, zum Jubel, gleich den Völkern, weil du gehuret haſt gegen deinen Gott, geliebt haſt du den Buhllohn auf allen Korntennen.

2. Tenn' und Kelter wird ſie nicht weiden, und der Moſt wird lügen alda.

3. Nicht werden ſie wohnen im Lande Jehovas; es kehrt Ephraim nach Aegypten, und in Aſſur Unreines eſſen ſie.

4. Nicht gießen ſie für Jehova Wein, und nicht gefallen ihm ihre Opfer, wie Brot der Trauer ſind ſie ihnen; alle die es eſſen, werden unrein. Denn ihr Brot iſt für ſie ſelber, nicht kommt es zum Hauſe Jehovas.

5. Was werdet ihr thun am Tag der Feyer? und am Tag des Feſtes Jehovas?

6. Denn ſiehe, ſie ſind gegangen aus Verwüſtung; Aegypten ſammelt ſie, Memphis begräbt ſie. Die Koſtbarkeiten aus ihrem Silber, Diſtel nimmt ſie ein, Gedörn in ihren Zelten.

7. Gekommen ſind die Tage der Heimſuchung, gekommen ſind die Tage der Vergeltung, es erfährt's Iſrael, ein Thor der Prophet, ein Teller der Mann des Geiſtes, ob der Größe deiner Schuld, und groß ward Gehäſſigkeit.

8. Ein Späher iſt Ephraim an ſeinem Gott, der Prophet ein Strik des Vogelſtellers auf allen ſeinen Wegen, eine Gehäſſigkeit im Hauſe ſeines Gottes.

9. Sie ſind vertieft in Verderbung, wie in den Tagen Gibea's; ahnen wird er ihre Schuld, heimſuchen ihre Sünden.

10. Wie Trauben in der Wüſte fand ich Iſrael, wie Frühfrucht am Feigenbaum im erſten Trieb ſah ich eure Väter. Sie aber giengen zum Baal-Peor, und weihten ſich der Schändlichkeit, und wurden Scheuſale gleich ihrer Buhlſchaft.

11. Ephraim, wie ein Geflügel fliegt weg ſeine Macht, weg von Geburt und von Schwangerſchaft und von Empfängniß.

12. Denn ob ſie aufziehn ihre Söhne, ſo entkindre ich ſie von Männern; denn ja Weh ihnen, bei meinem Weichen von ihnen!

13. Ephraim war, alswie ich anſah Tyrus, die gepflanzte auf der Aue; und Ephraim muß herausführen zum Würger ſeine Söhne.

14. Gib ihnen, Jehova! was du gibſt!? gib ihnen kinderloſen Mutterleib und vertrocknete Brüſte!

15. All ihre Bosheit iſt zu Gilgal, denn daſelbſt nahm ich ſie in Haß, über das Böſe ihrer Werke, aus meinem Hauſe vertreib' ich ſie, nicht fahr' ich fort ſie zu lieben, all ihre Fürſten Abtrünnige.

16. Geſchlagen iſt Ephraim, ihre Wurzel iſt vertrocknet, Frucht nicht daß ſie bringen. Auch ob ſie zeugen, ſo tödte ich die Schätze ihres Leibes.

17. Es verwirft ſie mein Gott, denn nicht haben ſie gehört auf ihn; und ſie ſollen ſeyn Flüchtlinge unter den Völkern.

10.

1. Ein rankender Weinſtock Iſrael, Frucht ſetzt es ſich an; je mehr ſeiner Frucht, machte es mehr an den Altären; je beſſer in ſeinem Land, machten ſie beſſere Säulen.

2. Glatt ward ihr Herz, nun werden ſie büßen; Er wird knicken ihre Altäre, verwüſten ihre Säulen.

3. Denn nun werden ſie ſprechen: Kein König für uns; denn nicht fürchteten wir Jehova, und der König was ſoll er uns?

4. Geredet haben ſie Reden, Eide falſch, geſchloſſen Bündniſſe. So wird ſproſſen wie Lolch das Gericht auf den Furchen des Feldes.

5. Für die Kälber Beth-Avens werden zittern die Bewohnerſchaft Samariens. Denn es trauert darob ſein Volk, und ſeine Weihdiener darob werden hüpfen, ob ſeiner Herrlichkeit, weil ſie gewandert von ihnen.

6. Auch es wird man nach Aſſur führen, zum Geſchenk für den König Jareb. Eſchamung wird Ephraim faſſen, und beſchämt wird Iſrael ob ſeinem Rath.

7. Vernichtet iſt Samarien, ihr König, wie ein Splitter auf dem Waſſer.

8. Und vertilgt werden die Opferhöhen von Awen, die Sünde Iſraels. Gedörn und Stechkraut geht auf über ihre Altäre, und ſie ſagen zu den Bergen: bedeckt uns! und zu den Hügeln; fallet über uns!

9. Seit den Tagen vom Hügel Gibea haſt du geſündigt, Iſrael. Dort ſtanden ſie ohne daß ſie erreicht in Gibea der Krieg gegen die Söhne des Frevels.

10. In meinem Verlangen ſo werd' ich ſie züchtigen, und verſammelt ſollen werden über ſie die Völker, zu ihrer Feſſelung für ihre zwiefache Schuld.

11. Und Ephraim eine Kuh, eine gelernte, die gerne driſcht; und ich, gekommen bin ich über die Schöne ihres Nackens, einſpann' ich Ephraim, pflügen wird Juda, ſich's ebnen wird Jakob.

12. Säet euch zur Gerechtigkeit, erntet zum Behuf der Liebe! Brachet euch die Brache, weil's Zeit iſt zu ſuchen Jehova, daß er komme und regne Gnad' euch.

13. Ihr habt gepflügt Frevel, Uebelthat habt ihr geerntet, ge-

geſſen die Frucht der Lüge. Denn vertraut haſt du auf deinen Weg, auf die Menge deiner Helden.

14. So wird aufſtehn Getümmel in deinen Völkern, und Alles deiner Veſten wird verwüſtet, gleich der Verwüſtung Salman's an Betharbel am Tag des Krieges: Mutter über Söhne geſchmettert.

15. So hat euch gethan Beth-El, wegen eurer Bosheit Bosheit; um's Morgenroth vertilgt, vertilgt iſt der König Iſraels.

11.

1. Weil jung war Iſrael, da liebt' ich es, und aus Aegypten rief ich meinem Sohne.

2. Man rief ihnen, ſo giengen ſie weg von ihrem Antlitz; den' Baalen opfern ſie, den' Götzenbildern räuchern ſie.

3. Und ich, ich habe gegängelt Ephraim, ſie genommen auf meine Arme, und ſie merkten nicht daß ich ſie heilte.

4. Mit Menſchenbanden zog ich ſie, mit Liebesſeilen; und ich war ihnen wie Emporheber des Jochs auf ihren Kinnbacken. Und gemach werd' ich's überwältigen laſſen.

5. Nicht kehren ſoll es in's Land Aegypten, und Aſſur der iſt ſein König; denn verweigert haben ſie umzukehren.

6. Und kreiſen wird das Schwert in ſeinen Städten, und vernichten ſeine Riegel, und freſſen, um ihrer Rathſchläge willen.

7. Und mein Volk, geſpannt ſind ſie darauf, mir zu trotzen; aufwerts ruft man es, miteinander erhebt es ſich nicht.

8. Wie ſoll ich dich hingeben, Ephraim, dich ausliefern, Iſrael? Wie? ſoll ich dich hingeben wie Adama, dich ſetzen wie Seboim? Umgewandt hat in mir ſich mein Herz, miteins entbrannt iſt mein Mitleid.

9. Nicht thun will ich den Brand meines Zorns, nicht mehr verderben will ich Ephraim. Denn Gott bin ich und nicht Menſch, in deiner Mitte der Heilige, und nicht komm' ich in die Stadt.

10. Nach Jehova werden ſie gehn, wie ein Leu wird er brüllen; denn Er wird brüllen, und herzittern werden die Söhne vom Meer;

11. herzittern wie Vögel aus Aegypten, und wie Tauben aus dem Land Aſſur. Und ich ſiedle ſie in ihren Häuſern, iſt der Spruch Jehovas.

12.

1. Umringt haben mich mit Lug Ephraim, und mit Trug das Haus Israel. Und Juda iſt noch wallend mit Gott, und mit den' Heiligen beſtändig.

2. Ephraim weidet Wind, und jaget nach dem Oſt; den ganzen Tag Lüge und Verwüſtung mehret es, und Bund mit Aſſur machen ſie, und Oel nach Aegypten wird geführt.

3. Auch einen Rechtſtreit hat Jehova mit Juda, und Heimſuchung zu thun an Jakob nach ſeinen Wegen, nach ſeinen Werken vergelten wird er ihm.

4. Im Mutterleib hielt er die Ferſe ſeinem Bruder, und in ſeinem Vermögen rang er mit Gott.

5. Er rang gegen den Engel, und überwand, weinte und flehete ihm. Zu Beth-El findet er ihn, und daſelbſt redet er mit uns.

6. Und Jehova, Gott der Heerſchaaren, Jehova! das iſt ſein Gedächtniß.

7. Und du, zu deinem Gott ſollſt du kehren; Lieb' und Recht bewahre, und hoffe auf deinen Gott beſtändig.

8. Kanaan, in ſeiner Hand die Wage des Trugs, zu bedrücken liebet er.

9. Und es ſprach Ephraim: Ich bin doch reich geworden, habe erworben Vermögen; all meine Arbeiten erwerben mir keine Schuld, die Sünde wäre.

10. Doch ich, Jehova dein Gott vom Land Aegypten; noch will ich dich wohnen laſſen in Zelten wie zur Zeit des Feſtes!

11. Und ich red' auf die Propheten, und ich, Geſichte hab' ich gemehrt, und durch die Hand der Propheten vertilg' ich.

12. War Gilead Frevel; nur zu Nichts ſind ſie geworden. Zu Gilgal Stiere opferten ſie; auch ihre Altäre ſind wie Steinhaufen an den Furchen des Ackers.

13. Doch es floh Jakob in's Gefild Aram, und Israel dienete um ein Weib, und um ein Weib hütete er.

14. Und durch einen Propheten führte Jehova Israel aus Aegypten, und durch einen Propheten ward es gehütet.

15. Erregt hat Ephraim bittern Zorn; und ſein Blut auf ihm liegen laſſen und ſeine Schmach zurückwenden auf ihn wird ſein Herr.

13.

1. Sprach Ephraim, Schrecken bracht' er auf Israel. Da versündigte er sich durch Baal, und starb.

2. Und nun fahren sie fort zu sündigen, und machten sich Gußbild aus ihrem Silber, mit ihrer Einsicht, Bildsäulen, ein Gemächte der' Künstler das alles. Zu ihnen sagen sie: Welche Menschen erfern, küssen die Kälber.

3. Darum werden sie seyn wie Gewölk des Morgens, und wie Thau, der sich aufmacht und geht, wie Spreue stäubt von der Tenne, und wie Rauch aus dem Fenster.

4. Und Ich Jehova dein Gott vom Land Aegypten, und Götter außer mir nicht kennest du, und Helfer ist keiner denn ich.

5. Ich kannte dich in der Wüste, im Lande der Versengungen.

6. Wie sie weideten, wurden sie satt, satt wurden sie und es erhob sich ihr Herz; darob haben sie mich vergessen.

7. Und ich ward ihnen als ein Leu, als ein Pardel auf dem Weg von Assur.

8. Ich begegne ihnen wie ein Bär, der' Jungen beraubt, und zerreiße das Schloß ihres Herzens, und fresse sie daselbst wie die Löwin; das Gethier des Feldes schlitzet sie auf.

9. Dich zu Grund gerichtet hat, o Israel, daß an mir, an deiner Hilfe.....

10. Wo ist dein König nun? daß er dir helfe in all deinen Städten; und deine Richter; da du gesagt hast: Gib mir König und Fürsten.

11. Ich gebe dir einen König in meinem Zorn, und nehm' ihn in meinem Grimm.

12. Zusammen gebunden ist die Schuld Ephraims, aufbewahrt seine Sünde.

13. Wehen der Gebärerin kommen ihm, er ist ein Kind unweise, daß zur Zeit er nicht steht in der Geburtscheide.

14. Von der Hand der Unterwelt kauf' ich sie los, vom Tode befrey' ich sie! Ich sey deine Pest, o Tod, ich sey dein Verderben, o Unterwelt! Gnade ist verborgen vor meinen Augen.

15. Denn er zwischen seinen Brüdern spreizet sich. Es kommt der Ostwind, der Hauch Jehovas von der Wüste steigt er herauf,

und es versiegt sein Brunn, und vertrocknet sein Quell; Er plündert die Schatzkammer aller Gefäße der Pracht.

14.

1. Büßen wird Samarien, daß sie sich empört hat ihrem Gott; durch's Schwert werden sie fallen, ihre Kinder werden zerschmettert, und seine Schwangeren aufgeschlitzt.

2. Kehre, Israel, zu Jehova deinem Gott! denn gestrauchelt bist du in deiner Schuld.

3. Nehmet mit euch Worte, und kehret zu Jehova, sprechet zu ihm: All verzeihe Schuld, und nimm Gutes an, daß wir opfern Stiere, unsre Lippen.

4. Assur wird uns nicht helfen, auf Rossen wollen wir nicht reiten, und nicht mehr sagen „unser Gott!" zum Gebild unsrer Hände, o du bei dem Erbarmung findet der Verwaiste!

5. Ich will heilen ihren Abfall, ich will sie lieben freiwillig, denn gewandt hat mein Zorn sich von mir.

6. Ich werde seyn wie Thau für Israel, blühen wird's wie eine Lilie, und schlage seine Wurzeln wie Libanen.

7. Ausgehen seine Sprößlinge, und es sey wie der Oelbaum seine Pracht, und Geruch ihm wie Libanen.

8. Rückkehren die Wohner in seinen Schatten, beleben sich ein Getraide, und sprossen wie der Weinstock, sein Name wie Wein vom Libanen.

9. Ephraim — was hab' ich fürder mit Götzen? — ich habe erhört, und blicke es an. Ich, wie grünende Tanne, an mir ist deine Frucht gefunden.

10. Wer ist weise, daß er verstehe dieses? verständig, daß er es erkenne? Denn gerade sind die Wege Jehovas, und die Gerechten wandeln darauf, und die Uebertreter straucheln darauf.

Joel.

Inhalt.

1. Oeffentliche Wehklage in Jerusalem und im Tempel über eine außerordentliche Dürre und Heuschrecken-Verheerung.
2. Die Heuschrecken als feindliches Kriegsvolk, als Heer Jehovas, der zum Gerichtstag kommt. Doch auf die Buße seines Volkes erbarmt er sich, wendet die Plage, und ergießt die Fülle seines Segens.
3. Jehova — indem die Aussicht in die Zukunft sich erweitert — gießt seinen Geist aus über alles Fleisch. Wunderzeichen verkündigen den Gerichtstag.
4. Die Völker versammelt im's Thal des Gerichts; im Schrecken der Welt bleibt Jehova der Hort der Seinigen auf Zion. Ihr Land wird zum Paradies, die Welt zur Wüste, insoweit sie nicht eine Quelle tränket, die vom Hause Jehovas ausgeht.

1.

1. Das Wort Jehovas, welches geschah an Joel, den Sohn Petuels.

2. Höret dieses, ihr Greise, und merket auf, alle Bewohner des Landes! Ist wol geschehen solches in euern Tagen oder in den Tagen eurer Väter?

3. Davon euern Söhnen sollt ihr erzählen, und eure Söhne ihren Söhnen, und ihre Söhne dem Geschlecht danach.

4. Den Rest des Nagers fraß der Heerig, und den Rest des Heerigs fraß der Schwirrling, und den Rest des Schwirrlings fraß der Schroterich.

5. Erwachet, Betrunkene, und weinet! und heulet, alle Trinker des Weins! über den Most, denn weggeschnitten ist er von eurem Mund.

6. Denn ein Volk ist gekommen über mein Land, ein starkes und ohne Zahl; seine Zähne Zähne des Löwen, und Gebiß der Löwin ist ihm.

7. Gemacht hat's meinen Weinſtock zur Oede, und meinen Feigenbaum zu Reiſern. Geſchält, abgeſchält hat es ihn und niedergeworfen, weiß geworden ſind ſeine Zweige.

8. Jammre, wie die Jungfrau gegürtet mit Trauerkleid über den Gemahl ihrer Jugend.

9. Abgeſchnitten iſt Speisopfer und Trank vom Hauſe Jehovas. Es trauern die Prieſter, die Diener Jehovas.

10. Verwüſtet iſt das Feld, es trauert die Erde, daß verwüſtet iſt das Getraide, verdorben iſt der Moſt, verwelkt das Oel.

11. Verdorben ſind die Ackerleute, es heulen die Winzer, über Weizen und Gerſte, daß vernichtet iſt die Ernte des Feldes.

12. Der Weinſtock iſt verdorben und der Feigenbaum verwelkt; die Granate, auch die Palme, und der Apfel, alle Bäume des Feldes sind verdorrt; denn verdorben iſt die Freude aus den Menſchenkindern.

13. Gürtet euch und wehklaget, ihr Prieſter; heulet, ihr Diener des Altars! kommt, übernachtet in Trauerkleidern, ihr Diener meines Gottes! denn entzogen iſt dem Hauſe eures Gottes Speisopfer und Trank.

14. Weihet ein Faſten, rufet aus eine Verſammlung! verſammelt die Aelteſten, alle Bewohner des Landes, zum Hauſe Jehovas eures Gottes, und ſchreyet zu Jehova!

15. Ah über den Tag! denn nah iſt der Tag Jehovas, und wie ein Grauſen vom großen Gott kommt er.

16. Iſt nicht vor unſern Augen die Speiſe weggeſchnitten, vom Hauſe unſeres Gottes Freude und Jubel?

17. Geſchwunden ſind die Körner unter ihren Schaufeln, verödet ſind die Vorrathshäuſer, zerfallen die Scheuern, weil verdorben iſt das Getraide.

18. Was ſtöhnt das Vieh? beſtürzt ſind die Herden der Rinder, denn keine Weide blieb ihnen, auch die Herden der Schafe büßen.

19. Zu dir, Jehova, ruf' ich; denn Feuer hat gefreſſen die Auger der Trift, und Flamme hat verſengt alle Bäume des Feldes.

20. Auch das Gethier des Feldes lechzet auf zu dir, denn verſchmachtet ſind die Bäche des Waſſers, und Feuer hat gefreſſen die Auen der Trift.

2.

1. Blaſet die Poſaun' auf Zion, und dröhnet auf dem Berge meines Heiligthums! Zittern ſollen alle Bewohner der Erde, denn es kommt der Tag Jehovas, denn er iſt nah.

2. Tag der Finſterniß und Dunkelheit, Tag des Gewölks und Wetters, wie Morgenroth verbreitet über die Berge, ein Volk groß und ſtark, ſeines gleichen iſt nicht geweſen von Ewigkeit, und wird nach ihm nicht ſeiner ſeyn, bis zu Jahren von Geſchlecht und Geſchlecht.

3. Vor ihm her frißet Feuer, und hinter ihm lodert Lohe; wie Garten Edens die Erde vor ihm, und nach ihm öde Wüſte; auch kein Entrinnen iſt vor ihm.

4. Wie Anblick der Roſſe iſt ſein Anblick, und wie Reuter ſo rennen ſie.

5. Wie Getön der Wagen auf den Häuptern der Berge hüpfen ſie, wie Getön' der Feuerflamme, die Stoppeln frißt, wie ein ſtarkes Volk gerüſtet zur Schlacht.

6. Vor ihm beben die Völker, alle Antlitze haben geſammelt Rußfarbe.

7. Wie die Helden rennen ſie, wie Männer des Kriegs erſteigen ſie die Mauer, und jeder auf ſeinem Wege gehn ſie, und hemmen nicht ihre Pfade.

8. Und einer den andern nicht drängen ſie, jeder Mann auf ſeiner Straße ſo wandeln ſie, und durch Waffen hindurch ſtürzen ſie, nicht brechen ſie ab.

9. In der Stadt umlaufen ſie, auf der Mauer rennen ſie, auf die Häuſer ſteigen ſie, durch die Fenſter kommen ſie wie der Dieb.

10. Vor ihnen bebet die Erde, erzittert der Himmel, Sonne und Mond ſind geſchwärzt, und die Sterne haben eingezogen ihren Glanz.

11. Und Jehova hat gegeben ſeinen Schall vor ſeinem Heer, denn groß überaus iſt ſein Lager, denn gewaltig, thuend ſein Wort, denn groß iſt der Tag Jehovas und furchtbar ſehr, und wer mag ihn ertragen?

12. Doch auch jetzt noch, iſt der Spruch Jehovas, kehret zu mir mit all euerm Herzen, und mit Faſten und mit Weinen und mit Klagen.

13. Und zerreißet euer Herz, und nicht eure Kleider, und kehr-

ret zu Jehova, euerem Gott! denn barmherzig und gnädig ist er, langmüthig und groß von Huld, und es wird reuen ihn das Uebel.

14. Wer weiß, kehret er um und es reuet ihn, und lässet zurück hinter sich Segen, Speisopfer und Trank für Jehova eueren Gott.

15. Blaset die Posaun' auf Zion, weihet ein Fasten, rufet eine Versammlung!

16. Versammelt das Volk, weihet Zusammenkunft, bringet die Greise, versammelt die Kinder und die Säuglinge an den Brüsten; ausgehe der Bräutigam aus seiner Kammer, und die Braut aus ihrem Gemach!

17. Zwischen der Schwelle und dem Altar sollen weinen die Priester, die Diener Jehovas, und sprechen: Schone, Jehova, dein Volk, und gib nicht dein Erbe der Schmach, daß Gleichnißreden über sie führen die Heiden. Warum soll man sagen unter den Völkern: Wo ist ihr Gott?

18. Da eiferte Jehova für sein Land, und erbarmte sich über sein Volk.

19. Da antwortete Jehova und sprach zu seinem Volk: Siehe, ich sende euch das Getraide und den Most und das Oel, daß ihr satt werdet davon, und nicht machen werd' ich euch mehr zur Schmach unter den Heiden.

20. Und den Nordischen werde ich entfernen von euch, und ihn treiben in's Land dürr und wüste, seinen Vortrab in's vordere Meer, und seinen Nachtrab in's hintere Meer, und aufsteigen wird sein Gestank, und aufsteigen seine Fäulniß, denn groß hat er gethan.

21. Nicht fürchte dich, Erde, frolocke und freue dich! denn Großes hat Jehova gethan.

22. Nicht fürchtet euch, Thiere des Feldes; denn ergrünt sind die Anger der Trift, denn der Baum hat getragen seine Frucht, Feigenbaum und Weinstock haben gegeben ihre Kraft.

23. Und ihr Söhne Zions, frolockt und freut euch in Jehova euerem Gott; denn gegeben hat er euch den Regen zur Gebühr, und hat herabgegossen euch' den Herbstguß und den Lenzguß von Anbeginn.

24. Und voll werden die Scheunen von Frucht, und überfließen die Keltern von Most und Oel.

25. Und ich vergelt' euch die Jahre, die gefressen hat der Heer-

ng, der Schwirrling, und der Schreckruh und der Nager, mein Heer das große, das ich gesandt unter euch.

26. Und essen sollt ihr, essen und satt werden, und preisen den Namen Jehovas eures Gottes, der gethan hat mit euch zum Wunderm, und nicht schämen soll sich mein Volk in Ewigkeit.

27. Und erkennen sollt ihr, daß in Mitten Israels Ich, und Ich Jehova euer Gott und keiner mehr, und nicht schämen soll sich mein Volk in Ewigkeit.

3.

1. Und geschehn wird's nach diesem, ausgießen werd' ich meinen Geist auf alles Fleisch, und prophezeien werden eure Söhne und eure Töchter; eure Greise werden Träume träumen, und eure Jünglinge werden Gesichte schaun.

2. Und auch auf die Knechte und auf die Mägde in jenen Tagen werd' ich ausgießen meinen Geist.

3. Und ich gebe Wunderzeichen am Himmel und auf der Erde, Blut und Feuer und Säulen Rauchs.

4. Die Sonne wandelt sich in Dunkel, und der Mond in Blut, vor dem Kommen des Tags Jehovas, des großen und furchtbaren.

5. Und sein wird's, jeder der ruft an den Namen Jehovas, wird gerettet; denn auf dem Berg Zions und in Jerusalem wird sein eine Rettung, als wie gesprochen Jehova, und unter den' Entronnenen ist was Jehova ruft.

4.

1. Denn siehe, in jenen Tagen, und zu jener Zeit, wo ich wende die Wanderung Judas und Jerusalems;

2. Da werde ich sammeln alle Heiden und sie hinabführen zum Thal Gottrichtet, und rechten mit ihnen daselbst über mein Volk, und mein Erbtheil Israel, das sie zerstreut haben unter den Völkern, und mein Land haben sie getheilt.

3. Und um mein Volk warfen sie das Loos, und gaben den Knaben um die Freudirne, und das Mädchen verkauften sie um Wein und tranken.

4. Und auch was wollet ihr mir, Tyrus und Sidon, und all ihr Marken Philistäas? Ob wol Vergeltung ihr erstattet mir? und ob ihr vergeltet mir? schnell in Eile werde ich wenden eure Vergeltung auf euer Haupt.

5. Daß mein Silber und mein Gold ihr habt genommen, und meine Kleinode die guten habt ihr gebracht in eure Tempel.

6. Und die Söhne Judas und die Söhne Jerusalems habt ihr verkauft an die Söhne der Jener, um sie zu fernen von ihrer Grenze.

7. Siehe, ich erwecke sie von ihrem Ort, wo ihr sie habt verkauft hin, und ich wende eure Vergeltung auf euer Haupt;

8. und verkaufe eure Söhne und eure Töchter durch die Hand der Söhne Judas, und sie verkaufen sie den Sabäern, an ein fernes Volk; denn Jehova hat geredet.

9. Rufet dieses unter den Völkern, weihet einen Krieg, erwecket die Helden; nahen sie, kommen sie, alle Männer des Kriegs!

10. Schmiedet eure Pflugscharen zu Schwertern, und eure Hippen zu Spießen. Der schwache spreche: Ein Held bin ich.

11. Brechet vor und kommet, all ihr Heiden ringsum, und versammelt euch. Daselbst bring hinab, Jehova, deine Helden!

12. Erwekt werden sollen und heranziehn die Heiden zum Thal Josaphat; richtet. Denn daselbst werde ich sitzen zu richten alle Heiden ringsum.

13. Leget an die Sichel, denn gereift ist die Ernte. Kommet, tretet, denn voll ist die Kelter, es fließen die Kufen; denn viel ist ihre Arges.

14. Getümmel, Getümmel im Thal des Dreschens; denn nah der Tag Jehovas im Thal des Dreschens.

15. Sonne und Mond sind geschwärzt, und die Sterne haben eingezogen ihren Glanz.

16. Und Jehova von Zion brüllt, und von Jerusalem gibt er seinen Schall, und es zittert der Himmel und die Erde, und Jehova ist ein Hort seinem Volk, und eine Zuflucht den Söhnen Israels.

17. Und erkennen werdet ihr, daß Ich Jehova euer Gott, wohnend auf Zion, dem Berg meines Heiligthums, und sein wird Jerusalem ein Heiligthum, und Fremde werden nicht gehn darüber hinfort.

18. Und sein wird's an jenem Tag, träufeln werden die Berge Most, und die Hügel werden rinnen Milch, und alle Bäche Judas

rinnen Waſſer, und eine Quelle vom Hauſe Jehovas gehet aus und tränket das Thal der Dornbäume.

19. Aegypten, zur Oede wird's, und Edom zur Trift der Oede wird's, ob dem Frevel an den Söhnen Judas, daß ſie vergoßen Blut unſchuldiges in ihrem Lande.

20. Und Juda, in Ewigkeit wird es wohnen, und Jeruſalem auf Geſchlecht und Geſchlecht.

21. Und ſühnen werd' ich ihr Blut, nicht hab' ich's geſühnt, und Jehova wohnet auf Zion.

Amos.

Inhalt.

Der Prophet, ein Judäer, weissagt den Untergang des Reiches Israel.

Erster Theil.

Kapitel 1 und 2.

Das heranziehende Strafgericht.

1, 1 und 2. Ueberschrift, und Ankündigung des Zornes Jehovas. Das Gewitter rollt verderblich über alle umliegenden Völker, als
3 — 5. Damaskus,
6 — 8. Philistäa,
9 — 10. Tyrus,
11 — 12. Edom,
13 — 15. Ammon,
2, 1 — 3. Moab;
4 — 5. berühren im Vorübergehen Juda,
6 — 8. und bleibt über Israel stehen. Klage der Ungerechtigkeit, der Bedrückung, der Sittenlosigkeit, und des frechen Götzendienstes.
9 — 12. Verkennung und Vereitelung der Leitungen Jehovas.
13 — 16. Strafverhängung dafür.

Zweiter Theil.

Kapitel 3 — 6.

Die Strafreden von gleichem Umfang.

Erste Strafrede, Kap. 3.

1 — 2. Jehovas Strenge gegen Israel, als gegen sein erwähltes Volk.
3 — 8. Ableitung des prophetischen Strafamtes von Jehova.
9 — 11. Die Heiden zu Zeugen über Israels Verschuldung und Bestrafung aufgerufen.
12. Israel bis auf einen kleinen Rest vernichtet. Kaum dem völligen Untergang entrissen.
13 — 15. Seine Altäre und Prunkhäuser zerstört.

Zweite Strafrede, Kapitel 4.

1 — 3. Die übrigen Weiber der Hauptstadt werden in die Gefangenschaft geschleppt werden.
4 — 5. Fahret nur fort, euch durch Götzendienst zu versündigen!
6 — 8. Dafür straf' ich euch wiederholt, doch ihr bekehrt euch nicht;
9 — 11. hab' euch noch mehr gestraft, und ihr bekehrt euch doch nicht.
12 — 13. Schlußmahnung.

Dritte Strafrede, Kapitel 5.

Erste Abtheilung 1 — 15.

1 — 3. Israel bis auf den zehnten Theil zurückgebracht.
4 — 6. Sein Götzendienst wird es nicht retten, wenn es sich nicht zu Jehova bekehret.
7 — 10. Sie verkehren die sittliche Ordnung, gegenüber dem Herrn der Naturordnung.
11 — 12. und zerstören dadurch den Segen ihrer Habe.
12 — 15. Unbußfertigkeit des Preßbeten, und neue Hoffnung, sie zu retten.

Zweite Abtheilung 16 — 27.

16 — 17. Allgemeiner Jammer wird angesagt.
18 — 20. Sie hoffen auf Gottes Gericht gegen die Feinde, aber das Gericht wird sie selber treffen.
21 — 24. Jehova verschmäht ihren äußerlichen Dienst und will innerliche Besserung.
25 — 27. Sie haben die Reinheit ihrer Religion durch Götzendienst zerstört, und werden dafür mit dem Exil bestraft werden.

Zugabe einer vierten Strafrede, Kapitel 6.

1 — 3. Das eingebildete Israel soll sich doch nur mit seinen Nachbarstaaten vergleichen!
4 — 7. Doch sie schwelgen sorglos fort bis zum Untergang.
8 — 11. Allgemeine Zerstörung;
12 — 14. weil sie Verkehrtes treiben, und auf nichtige Macht trotzen.

Dritter Theil.

Kapitel 7 — 9.

Die Gesichte der Zerstörung.

7, 1 — 6. Erstes Gesicht. Einmal schont Jehova auf die Fürbitte des Propheten.

4 — 6. Zweites Geſicht; noch einmal ſchont Jehova auf die Fürbitte.
7 — 9. Drittes Geſicht; unabwendbares Verderben, ſelbſt über das königliche Haus.
10 — 13. Eingeflochtene Geſchichte des Propheten. Der Prieſter von Beth El verweiſt ihn des Landes, wegen der aufrühreriſchen Ausſprüche gegen den König.
14 — 17. Des Propheten Antwort an den Prieſter. Dann: Fortgang der Geſichte mit daran ſich knüpfenden Reden
8, 1 — 3. Viertes Geſicht; Reifheit Israels zum Untergang.
4 — 8. Ihr Wucher entehrt die Natur.
9 — 10. Verzeichen des Gerichtstages.
11 — 14. Jehova entzieht ſich ihnen.
9, 1 — 2. Fünftes Geſicht; völlige Zerſtörung.
3 — 4. Keine Rettung, keine Flucht —
5 — 6. vor dem Allmächtigen;
7 — 10. in deſſen Hand Israel ſteht gleich den übrigen Völkern. Doch er wird es nicht vertilgen, ſondern durch Strafe ſichten.
11 — 15. Herſtellung des davidiſchen Reiches, und goldene Zeit.

I.

1.

1. Reden des Amos, der da war unter den Viehhirten aus Thekoa, was er ſah über Israel, in den Tagen Uſia's, des Königs von Juda, und in den Tagen Jerobeam's, des Sohnes von Joas, des Königs von Israel, zwei Jahre vor dem Erdbeben.

2. Und er ſprach: Jehova aus Zion brüllt, und aus Jeruſalem gibt er ſeinen Schall; es verſchmachten die Auen der Hirten, und welket das Haupt des Karmel.

---

3. So hat geſprochen Jehova: Ueber drei Frevel Damaſks und über vier, — nicht werd' ich es wenden, — darüber daß ſie gedroſchen mit eiſernen Walzen Gilead;

4. ſo werde ich ſenden Feuer in's Haus Hazael's, und es wird freſſen die Paläſte Benhadad's.

5. Und zerbrechen werd' ich den Riegel Damaſks, und ausrotten den Wohner aus der Flur Aven, und den Halter des Stabs aus der Wohnung Eden; und wandern wird das Volk Aram's nach Kir; hat geſprochen Jehova.

6. So hat gesprochen Jehova: Ueber drei Frevel Gaza's und über viere, — nicht werd' ich es wenden, — darüber daß sie wegge-führt die Gefangnen in voller Zahl, zum Ueberliefern an Edom;

7. so werde ich senden Feuer in die Mauern von Gaza, und es wird fressen ihre Paläste.

8. Und ausrotten werd' ich den Wohner aus Asdod, und den Halter des Stabs aus Askalon; und werde wenden meine Hand wider Ekron, und umkommen werden der Rest der Philistäer; hat gesprochen der Herr, Jehova.

---

9. So hat gesprochen Jehova: Ueber drei Frevel Tyrus und über viere, — nicht werd' ich es wenden, — darüber daß sie überliefert die Gefangnen in voller Zahl an Edom, und nicht gedachten sie des Bruderbundes;

10. so werde ich senden Feuer in die Mauern von Tyrus, und es wird fressen ihre Paläste.

---

11. So hat gesprochen Jehova: Ueber drei Frevel Edoms und über viere, — nicht werd' ich es wenden, — darüber daß er verfolgt mit dem Schwert seinen Bruder, und verderbt seine Liebe; zerrissen hat beständig sein Grimm, und sein Zorn bewahret ewig;

12. so werde ich senden Feuer in Theman, und es wird fressen die Paläste von Bosra.

---

13. So hat gesprochen Jehova: Ueber drei Frevel der Söhne Ammons und über viere, — nicht werd' ich es wenden, — darüber daß sie aufgeschnitten die Schwangeren Gilead's, um zu erweitern ihre Grenzen;

14. so werde ich anzünden Feuer in den Mauern von Rabba, und es wird fressen ihre Paläste, mit lautem Schall am Tag des Kriegs, mit Sturm am Tag des Ungewitters.

15. Und gehn soll ihr König in Gefangenschaft, er und seine Obersten allzumal; hat gesprochen Jehova.

2.

1. So hat geſprochen Jehova: Ueber drei Frevel Moab's und über vier, — nicht werd' ich es wenden, — darüber daß er verbrannt die Gebeine des Königs von Edom zu Kalk;

2. ſo werde ich ſenden Feuer in Moab, und es wird freſſen die Paläſte Kerioth's; und umkommt im Getümmel Moab, im Kriegsgeſchrey, im Poſaunenſchall.

3. Und ich rotte aus den Richter aus ihrer Mitte, und all' ihre Oberſten erwürg' ich mit ihm; hat geſprochen Jehova.

---

4. So hat geſprochen Jehova: Ueber drei Frevel Juda's und über vier, — nicht werd' ich es wenden, — darüber daß ſie verſchmähten das Geſetz Jehovas, und ſeine Satzungen nicht bewahrten ſie; und es verführten ſie ihre Lügen, denen ihre Väter wandelten nach;

5. ſo werde ich ſenden Feuer in Juda, und es wird freſſen die Paläſte Jeruſalems.

---

6. So hat geſprochen Jehova: Ueber drei Frevel Iſraels und über vier, — nicht werd' ich es wenden, — darüber daß ſie verkaufen um Silber den Gerechten, und den Armen um ein Paar Schuhe.

7. Sie die da lechzen nach Staub der Erde auf dem Haupt der' Geringen, und den Weg der' Demüthigen beugen ſie. Und ein Mann und ſein Vater gehn zu derſelben Dirne, um zu entweihen meinen heiligen Namen.

8. Und auf gepfändeten Gewändern ſtrecken ſie ſich, neben jedem Altare, und Wein der' Gebüßten trinken ſie im Haus ihrer Götter.

---

9. Und ich doch tilgte den Amoriter weg vor ihnen, deſſen wie die Höhe der Zedern war ſeine Höhe, und ſtark war er wie die Eichen; und ich vertilgte ſeine Frucht von oben, und ſeine Wurzeln von unten.

10. Und ich doch führte herauf euch aus dem Land Aegypten, und leitete euch in der Wüſte vierzig Jahr, einzunehmen das Land des Amoriters.

11. Und machte aufſtehn von euren Söhnen welche zu Propheten, und von euren Jünglingen welche zu Geweihten. Ha iſt's nicht alſo, Söhne Iſraels? iſt der Spruch Jehovas.

12. Doch trinken ließet ihr die Geweihten Wein, und gegen die Propheten gebotet ihr, sprechend: Ihr sollt nicht prophezeyen!

---

13. Siehe, ich will eng machen den Raum euch, sowie eng ist ein Wagen, voll in sich von Garben.

14. Und verloren gehn soll die Flucht dem Schnellen, und der Starke soll nicht festigen seine Kraft, und der Held soll nicht retten seine Seele.

15. Und der Führer des Bogens soll nicht stehn, und der schnelle zu seinen Füßen soll nicht retten — und der Reuter des Rosses soll nicht retten seine Seele.

16. Und der starke seines Herzens unter den Helden, nakt soll er fluchn, an jenem Tag, ist der Spruch Jehovas.

II.

3.

1. Höret diese Rede, die geredet hat Jehova über euch, Söhne Israels! über das ganze Geschlecht, das ich heraufgeführt habe aus dem Land Aegypten, also:

2. Nur euch kenn' ich von allen Geschlechtern der Erde; darum werde ich heimsuchen an euch all' eure Verschuldungen.

---

3. Gehn wol zween miteinander, ohne wenn sie sich verabredet haben?

4. Brüllet wol der Löw' im Walde, und Beute wird nicht ihm? Gibt der Jungleu seinen Schall aus seiner Wohnung, ohne daß er hat gefangen?

5. Fällt wol der Vogel in die Schlinge am Boden, wo keine Dehne ist für ihn? Geht empor die Schlinge von der Erde, ohne daß Fang sie fange?

6. Oder wird geblasen die Posaun' in der Stadt, und das Volk erschrikt nicht? Oder geschieht ein Unglük in der Stadt, und Jehova hat's nicht gethan?

7. Denn nicht thut der Herr, Jehova, irgend ein Ding, daß er nicht offenbarte sein Geheimniß an seine Knechte, die Propheten.

8. Der Löwe hat gebrüllt, wer fürchtet ſich nicht? der Herr, Jehova, hat geſprochen; wer muß nicht prophezeyen?

---

9. Rufet aus über die Paläſte zu Aſdod, und über die Paläſte im Land Aegypten, und ſprechet: Verſammelt euch über die Berge Samarien's, und ſehet die großen Getöſe in ſeiner Mitte, und die Unterdrückten in ſeinem Innern!

10. Und nicht wiſſen ſie zu thun das Rechte, iſt der Spruch Jehovas; die da zuſammen häufen Gewaltthat und Verwüſtung in ihren Paläſten.

11. Darum, alſo hat geſprochen der Herr, Jehova: Feind! und her um's Land! Und herabbringt er von dir deinen Stolz, und geplündert werden deine Paläſte.

---

12. So hat geſprochen Jehova: Alswie rettet der Hirte aus dem Munde des Löwen zwei Schienbeine, oder einen Lappen vom Ohr; alſo werden gerettet werden die Söhne Iſraels, die ſitzenden in Samaria auf der Ecke des Lagers und auf dem Damaſt des Bettes.

---

13. Höret und bezeuget es dem Hauſe Jakobs, iſt der Spruch des Herrn, Jehovas, des Gottes der Heerſchaaren:

14. daß des Tages, wo ich ſuchen werde die Miſſethaten Iſraels an ihm, ſo werde ich's ſuchen an den Altären Beth-Els, und abgehauen werden die Hörner des Altars und fallen zur Erde.

15. Und ich zerſchlage das Winterhaus über das Sommerhaus, und zu Grunde gehn die Elfenbeinhäuſer, und es ſchwinden die vielen großen Häuſer, iſt der Spruch Jehovas.

4.

1. Höret dieſe Rede, ihr Kühe Baſan's, ihr auf dem Berge Samarien's! die da bedrücken Geringe, die da zertreten Arme, die da ſprechen zu ihren Ehherrn: Schaffe bei, daß wir trinken!

2. Geſchworen hat der Herr, Jehova, bei ſeiner Heiligkeit: Denn, ſiehe, Tage kommen über euch, da ſchleppt man euch an Haken, und eueren Nachwuchs an Fiſchangeln.

3. Und aus Mauerriſſen wandern ſie, jegliche vor ſich hin, und ich werfe ſie gen Harmon, iſt der Spruch Jehovas.

4. Gehet nach Beth-El, und ſündiget! nach Gilgal, und mehret Sündigung! Und bringet am Morgen eure Opfer, zur Dreizahl der Tage eure Zehenten!

5. Und angezündet vom Geſäuerten ein Dankopfer! und rufet aus freiwillige Gaben, verkündet's! Denn alſo liebet ihr's, Söhne Israels, iſt der Spruch des Herrn, Jehovas.

6. Und auch hab' ich euch gegeben reine Zähne in all' euren Städten, und Mangel an Brot an all' euern Orten; und nicht gekehret ſeid ihr zu mir, iſt der Spruch Jehovas.

7. Und auch hab' ich zurückgehalten von euch den Regen, annoch drei Monate bis zur Ernte; und laſſe regnen auf eine Stadt, und auf eine Stadt laſſ' ich nicht regnen. Ein Acker wird beregnet, und der Acker, da du nicht regnen läſſeſt über ihn, verdorrt.

8. Und es ziehn zwei, drei Städte nach einer Stadt, um zu trinken Waſſer, und werden nicht ſatt. Und nicht gekehret ſeid ihr zu mir, iſt der Spruch Jehovas.

9. Ich hab' euch geſchlagen mit Brandbruch und Gelbbruch, die Menge eurer Gärten und eurer Weinberge, und eure Feigen und Oelbäume frißt die Heuſchrecke; und nicht gekehret ſeid ihr zu mir, iſt der Spruch Jehovas.

10. Ich habe geſendet unter euch Peſt auf dem Weg Aegyptens, ich habe gewürgt mit dem Schwert eure Jünglinge ſammt der Beute eurer Roſſe, und ließ aufſteigen den Stank eurer Heerlager, und in eure Naſe; und nicht gekehret ſeid ihr zu mir, iſt der Spruch Jehovas.

11. Um hab' ich's gekehrt mit euch, gleich der Umkehrung Gottes an Sodom und Gomorrha, und ihr waret wie ein Brand, gerettet aus dem Feuer; und nicht gekehret ſeid ihr zu mir, iſt der Spruch Jehovas.

12. Darum, alſo thu' ich dir, Iſrael: demnach dieſes ich dir thue, ſo ſchicke dich, entgegen zu kommen deinem Gott, Iſrael!

13. Denn ſiehe, der da bildet die Berge und ſchaffet den Wind, und thut kund dem Menſchen was ſein Gedank' iſt; der da machet Morgenroth, Finſterniß, und ſchreitet über die Höhen der Erde; Jehova, Gott der Heerſchaaren, ſein Name!

5.

1. Höret dieſe Rede, die ich erhebe über euch, ein Klaglied, Haus Iſrael!

2. Gefallen iſt, nicht mehr ſteht auf, die Jungfrau Iſrael; hingeſtürzt auf ihren Boden, Niemand richtet ſie auf.

3. Denn ſo hat geſprochen der Herr, Jehova: Die Stadt, die ausgeht zu tauſend, wird übrig behalten hundert; und die ausgeht zu hundert, wird übrig behalten zehn, für das Haus Iſrael.

---

4. Denn ſo hat geſprochen Jehova zum Haus Iſrael: Suchet mich und lebet!

5. Und ſuchet nicht Beth-El, und nach Gilgal kommet nicht! und nach Berſeba geht nicht hinüber! Denn Gilgal entgilt es mit Gefangenſchaft, und Beth-El wird zum Elend.

6. Suchet Jehovan und lebet! daß er nicht einbreche wie das Feuer ins Haus Joſeph, daß es freſſe, und kein Löſchender iſt zu Beth-El.

---

7. Die da wandeln zu Wermuth das Recht, und Gerechtigkeit zu Boden legen ſie.

8. Er der ſchafft Pleiaden und Orion, und wandelt in Morgen Todesſchatten, und Tag zu Nacht hat er verfinſtert; der da ruft den Gewäſſern des Meers, und ſie ausgeß über die Erde, Jehova ſein Name.

9. Der aufſtrahlt Verwüſtung über die Starken, und Verwüſtung über die Veſte kommt.

10. Sie haſſen im Thore den Zurechtweiſer, und den der redet Gerades verabſcheuen ſie.

---

11. Darum, wegen eures Tretens auf den Geringen, und Getraidſpende nehmet ihr von ihm: Häuſer von Quader habt ihr gebaut, und nicht wohnen werdet ihr darin; Weinberge der Luſt habt ihr gepflanzt, und nicht werdet ihr trinken ihren Wein.

12. Denn ich weiß, wieviel ſind eure Frevel, und gewaltig eure Sünden; zwängende den Gerechten, annehmende Geſchenk, und die Armen im Thore haben ſie gebeugt.

---

13. Darum, der Verſtändige zu dieſer Zeit verſtummet, denn böſe Zeit iſt es.

14. Suchet das Gute und nicht das Böſe! auf daß ihr lebet, und alſo ſey Jehova, der Gott der Heerſchaaren, mit euch alswie ihr ſprechet.

15. Haſſet das Böſe und liebet das Gute, und ſtellet auf im Thore das Recht! vielleicht daß begnadige Jehova, der Gott der Heerſchaaren, den Reſt von Joſeph.

---

16. Darum, ſo hat geſprochen Jehova, der Gott der Heerſchaaren, der Herr: Auf allen Gaſſen Wehklage! und auf allen Straßen ſagt man Ach Ach! Und man ruft den Landmann zur Trauer, und Wehklage zu den Jammerkundigen.

17. Und in allen Weinbergen Wehklage, weil ich gehe durch deine Mitte, hat geſprochen Jehova.

---

18. Ach, die da begehren den Tag Jehovas! Zu was ſoll der euch, der Tag Jehovas, er iſt Finſterniß und kein Licht.

19. Wie wenn flichet ein Mann vor dem Löwen, und es trifft ihn der Bär, und er kommt nach Haus und ſtützt die Hand auf die Wand, und es beißt ihn die Schlange.

20. Ha iſt nicht Finſterniß der Tag Jehovas, und kein Licht! und Dunkel, und kein Glanz an ihm!

---

21. Ich habe gehaßt, ich habe verſchmäht eure Feſte, und will nicht riechen an eure Feiertage.

22. Denn ob ihr mir bringet Brandopfer — auch eure Speisopfer mag ich nicht, und die Dankopfer eurer Gemäſteten ſeh' ich nicht an.

23. Thue von mir den Lärm deiner Lieder! und das Spiel deiner Harfen hör' ich nicht.

24. Und es ſtröme wie Waſſer Recht, und Gerechtigkeit wie ein Bach unverſiegend.

---

25. Habt ihr Opfer und Gaben mir dargebracht in der Wüſte vierzig Jahr, Haus Iſrael?

26. und wollt nun tragen die Hütte eures Königs, und Kiun, eure Götzen, den Stern eures Gottes, den ihr machtet euch?

27. ſo werde ich hinwegführen euch jenſeit Damaſkus, hat geſprochen Jehova, Gott der Heerſchaaren ſein Name.

6.

1. Ach, die Sorgloſen auf Zion, und die Sichern auf dem Berg Samariens! die Edlen des Ausbunds der Völker, und es kommt zu ihnen das Haus Iſrael.

2. Geht hinüber nach Kalne und ſchauet! und zieht von dannen nach Hemat, der großen, und ſteiget hinab zu Gath der Philiſtäer, ob ſie wol beſſer ſind als dieſe Reiche hier, und größer ihr Gebiet als euer Gebiet!

3. Ihr, fern haltend den Tag des Verderbens, und heran brachtet ihr den Sitz der Gewaltthat.

---

4. Die da liegen auf Betten von Elfenbein, und ſchwelgen auf ihren Lagern, und eſſen Lämmer von der Heerde, und Kälber aus der Maſtung.

5. Die da jauchzen zur Weiſe der Harfen, wie David erſannen ſie ſich Saitenſpiele.

6. Die da ſich tränken in den Weinſchaalen, und den Ausbund der Oele verſalben ſie, und nicht kränkten ſie ſich um den Schaden Joſephs.

7. Darum nun wegziehen ſollen ſie an der Spitze der Wegziehenden, und gehn ſoll der Lautſchwall der' Schwelger.

---

8. Geſchworen hat der Herr, Jehova, bei ſich ſelber, iſt der Spruch Jehovas, des Gottes der Heerſchaaren: Ich verſchmähe den Stolz Jakobs, und ſeine Paläſte haſſ' ich; und preis geb' ich die Stadt und ihren Inhalt.

9. Und geſchehn wird's, wenn übrig bleiben zehn Männer in Einem Haus, ſo ſollen ſie ſterben.

10. Und fort trägt ihn ſein Vetter und ſein Beſtatter, hinauszubringen die Gebeine aus dem Haus, und ſpricht zu dem im Winkel des Hauſes: Iſt noch eins bei dir? und er ſpricht: keines! ſo ſpricht er: Stille! denn nicht anzurufen iſt der Name Jehovas.

11. Denn ſiehe, Jehova gebeut, und ſchlägt das Haus das große in Trümmer, und das kleine in Splitter.

---

12. Rennt man wol auf dem Felſen zu Roß, oder pflügt mit Stieren? daß ihr gewandelt habt in Lolch das Recht, und die Frucht der Gerechtigkeit in Wermuth!

13. Die da ſich freuen nichtiges Dinges, die da ſprechen: Mit unſerer Stärke nahmen wir uns Hörner!

14. Denn ſiehe, ich erhebe wider euch, Haus Iſrael — iſt der Spruch Jehovas, des Gottes der Heerſchaaren — ein Volk, und drängen werden ſie euch vom Weg an gen Hemat bis zum Bach der Steppe.

III.

7.

1. So ließ mich ſchauen der Herr, Jehova, und ſiehe, er bildete Heuſchrecken im Anfang des Aufgehns des Spätgraſes; und ſiehe Spätgras ſtand nach dem Mähen des Königs.

2. Und faſt als ſie aufgefreſſen das Gras der Erde, da ſprach ich: Herr, Jehova! ſchone doch! Wie beſtehn ſoll Jakob? denn klein iſt er.

3. Es reuete Jehova ſolches; nicht geſchehn ſoll's, ſprach Jehova.

---

4. So ließ mich ſchauen der Herr, Jehova, und ſiehe, er rief, um zu ſtrafen mit Feuer, der Herr, Jehova, und es fraß die große Tiefe, und es fraß den Acker.

5. Und ich ſprach: O Herr, Jehova! laß ab doch! Wie beſtehn ſoll Jakob? denn klein iſt er.

6. Es reuete Jehova ſolches; auch das ſoll nicht geſchehn, ſprach der Herr, Jehova.

---

7. So ließ er mich ſchauen, und ſiehe, der Herr ſtand auf einer Mauer von Blei, und in ſeiner Hand ein Blei.

8. Und es ſprach Jehova zu mir: Was ſiehſt du, Amos? und ich ſprach: das Blei. Da ſprach der Herr; Siehe, ich lege das Senkblei mitten an mein Volk Israel, nicht mehr werd' ich ihm vorübergehn.

9. Und verödet ſollen ſeyn die Opferhöhen Iſaak's, und die Heiligthümer Israel's verwüſtet, und aufſteh' ich wider das Haus Jerobeam's mit dem Schwert. —

---

10. Da ſandte Amaſia, der Prieſter von Beth-El, zu Jerobeam, dem König von Israel, ſprechend: Gemeutert hat gegen dich Amos mitten im Haus Israel; es vermag nicht das Land zu faſſen all ſeine Reden.

11. Denn ſo hat geſprochen Amos: Durch's Schwert wird ſterben Jerobeam, und Israel wird in Auswanderung wandern aus ſeinem Lande.

12. Und es ſprach Amaſia zu Amos: Seher! geh, mach dich davon zum Lande Juda, und iß daſelbſt das Brot, und daſelbſt magſt du prophezeyen!

13. Und in Beth-El ſollſt du nicht mehr prophezeyen, denn ein Heiligthum des Königs iſt es, und ein Haus des Königthums iſt es.

---

14. Da antwortete Amos und ſprach zu Amaſia: Nicht ein Prophet bin ich, und nicht der Sohn eines Propheten bin ich; denn ein Hirte bin ich und ein Abſchneider von Maulbeerfeigen.

15. Da nahm mich Jehova weg hinter der Heerde, und ſprach zu mir Jehova: Geh, prophezeye meinem Volk Israel!

16. Und nun höre das Wort Jehovas! Du sprichst: Nicht prophezeyen sollst du über Israel, und nicht dich ergießen über das Haus Isaak.

17. Darum, so hat gesprochen Jehova: Dein Weib in der Stadt wird zur Hure werden, und deine Söhne und deine Töchter, durch's Schwert werden sie fallen. Und dein Land, mit der Meßschnur wird's vertheilt, und du in unreinem Lande wirst sterben, und Israel in Auswanderung wird wandern aus seinem Lande. —

8.

1. So ließ mich schauen der Herr, Jehova, und siehe da ein Korb mit reifem Obst.

2. Und er sprach: Was siehst du, Amos? und ich sprach: einen Korb mit reifem Obst. Da sprach Jehova zu mir: Gekommen ist die Reife meinem Volk Israel; nicht mehr werd' ich ihm vorübergehen.

3. Und heulen werden die Gesänge des Palastes an demselbigen Tag, ist der Spruch des Herrn, Jehovas. In Meng' ist die Leiche, an jedem Ort, hingeworfen hat er sie, stille!

---

4. Höret dieses, die ihr anschnaubet den Armen, und niederzubringen die Gebeugten des Landes;

5. sprechend: Wann ist vorbei der Neumond, daß wir handeln Kornhandel, und der Sabbat, daß wir aufthun Getraide? zu verkleinern das Maaß, und zu vergrößern das Gewicht, und zu biegen die Waage des Betruges.

6. Zu kaufen um Silber Geringe, und einen Armen um ein Paar Schuhe; und den Abfall des Korns verkaufen wir.

7. Geschworen hat Jehova bei dem Stolz Jakobs: ha wo ich vergesse jemals all euer Thun!

8. Soll über solchem nicht beben die Erde, und verschmachten jeder Bewohner darauf, und aufwallen wie der Strom sie ganz, und niedersluten wie der Strom Aegyptens?

---

9. Und geschehn wird's an jenem Tag, ist der Spruch des Herrn, Jehovas, da laß' ich untergehn die Sonn' am Mittag, und mach' es finster der Erde am Tage des Lichtes.

10. Und ich wandle eure Feste in Trauer, und all eure Gesänge in Klagelied, und bring' über alle Hüften Trauergewand, und über alle Häupter Kahlheit; und mach' es wie die Trauer um den Einzigen, und das Ende davon wie einen Tag des Bittern.

---

11. Siehe, die Tage kommen, ist der Spruch des Herrn, Jehovas, da sende ich Hunger durch das Land, nicht Hunger nach Brot und nicht Durst nach Wasser, sondern zu hören die Worte Jehovas.

12. Und sie ziehen von Meer zu Meer, und vom Norden und bis zum Aufgang, sie laufen, zu suchen das Wort Jehovas, und finden's nicht.

13. An demselbigen Tag werden verschmachten die Jungfrau'n die schönen und die Jünglinge vor Durst;

14. Die da schwören bei der Sünde Samariens, und sprechen: Beim Leben deines Gottes, Dan! und beim Leben des Wegs von Berseba! und werden fallen und nicht aufstehn mehr.

9.

1. Ich sah den Herrn stehn auf dem Altar, und er sprach: Schlage den Knauf, daß erzittern die Schwellen; und schmettre sie auf das Haupt aller! und ihren Rest durch's Schwert werd' ich würgen. Nicht fliehn soll von ihnen ein Flüchtling, und nicht entgehn von ihnen ein Entrinnender.

---

2. Ob sie graben zur Unterwelt, von dort meine Hand wird sie fassen. Und ob sie aufsteigen zum Himmel, von dort hernieder bring' ich sie.

3. Und ob sie sich bergen auf dem Haupte des Karmel, von dort aufspüren werd' ich sie und sie greifen. Und ob sie sich decken vor meinen Augen im Grund des Meeres, von dort gebiet' ich der Schlang', und sie beißt sie.

4. Und ob sie wandern in Gefangenschaft her vor ihren Fein-

den, von dort gebiet' ich dem Schwert, und es würgt sie; und ich richte mein Auge auf sie, zum Bösen und nicht zum Guten.

---

5. Und der Herr, Jehova der Heerschaaren, der rühret an die Erde, und sie schmelzt, und es verschmachten alle Bewohner auf ihr, und aufwallet wie der Strom sie ganz, und flottet nieder wie der Strom Aegyptens.

6. Der da bauet im Himmel seine Zinnen, und sein Gewölb auf der Erde hat er's gegründet; der ruft den Wassern des Meers, und sie ausgoß über das Land, Jehova sein Name!

---

7. Ha seid nicht, wie die Söhne der Kuschäer, auch ihr mein, Söhne Israels? ist der Spruch Jehovas. Hab' ich nicht Israel heraufgeführt aus dem Land Aegypten, und die Philistäer aus Kaphthor, und die Syrer aus Kir?

8. Siehe, die Augen des Herrn, Jehovas, sind auf diesem Reiche, dem sündigen, und tilgen werd' ich es von der Fläche des Landes, nur daß ich nicht bis zur Vertilgung vertilgen werde das Haus Jakob, ist der Spruch Jehovas.

9. Denn siehe, ich gebiete und werde schwenken unter allen Völkern das Haus Israel, alswie geschwenkt wird im Siebe, und nicht fällt ein Kern zur Erde.

10. Durch's Schwert werden sterben alle Sünder meines Volks, die da sprachen: Nicht erreichen wird und kommen an uns das Böse.

---

11. An jenem Tage werd' ich aufrichten die Hütte Davids, die verfallene, und werde zäunen ihre Risse, und ihre Zerrüttungen aufrichten, und sie bau'n wie in Tagen der Urzeit;

12. auf daß sie einnehmen den Nachblieb von Edom, und alle Völker, wo ausgerufen ist mein Name über sie, ist der Spruch Jehovas, der thuet solches.

13. Siehe, die Tage kommen, ist der Spruch Jehovas, da reicht der Pflüger an den Schnitter, und der Treter der Trauben an den Streuer der Saat. Und es träufeln die Berge Most, und alle Hügel schmelzen.

14. Und zurückführ' ich das Weggeführte meines Volkes Israel, und sie bauen die verwüsteten Städte und wohnen, und pflanzen Weinberge und trinken ihren Wein, und machen Gärten und essen ihre Frucht.

15. Und ich pflanze sie in ihrem Land, und nicht ausgerissen werden sie mehr aus ihrem Land, das ich gegeben hab' ihnen, hat gesprochen Jehova, dein Gott.

Obadia.

Inhalt.

Jakob-Israels Erbfeind und Brudervolk, Edom-Esau, hat bei der Einnahme Jerusalems durch die Fremden feindselige Theilnahme bewiesen; dafür wird ihm der Untergang angekündigt, vor welchem es seine Felsenburgen, auf die es trotzet, nicht schützen werden. Denn der Tag Jehovas ist nah für alle Völker, über die nun ergehn wird, was über Israel und Juda ergangen ist. Israel und Juda, wieder hergestellt, werden Edom ausrotten, und sich in den Besitz aller umliegenden Länder theilen.

---

1. Gesicht des Obadia. So hat gesprochen der Herr, Jehova, an Edom.

Eine Kunde hörten wir künden her von Jehova, und ein Bote unter den Völkern ist gesendet: Auf! und lasset uns aufstehn wider es zum Kampfe!

2. Siehe, klein hab' ich dich gemacht unter den Völkern, verachtet bist du sehr.

3. Der Hochmuth deines Herzens hat dich verführt, Wohner auf den Schluchten der' Felsen, hoch von Sitz, sprechend in seinem Herzen: wer bringt mich nieder zur Erde?

4. Machest du hoch wie ein Adler — oder zwischen den' Sternen setze — dein Nest; von dannen bring' ich dich herab, ist der Spruch Jehovas.

5. Wenn Räuber' gekommen dir, wenn Verwüster' nächtlich, wie bist du zerstört! werden sie nicht rauben ihre Genüge? Oder wenn Weinleser' gekommen dir, werden sie nicht übrig lassen — eine Nachlese?

6. Wie sind durchforscht worden die von Esau, durchsucht seine Verstecke!

7. Bis zur Grenze haben sie dich geschickt, alle Leute deines Bundes, haben dich getäuscht, haben dich übermocht, die Leute dei-

nes Vertrauens, deines Protes, legen Fallen unter dir: keine Einsicht iſt an ihm!

8. Wird's nicht ſeyn deſſelbigen Tags, iſt der Spruch Jehovas, da werde ich vertilgen die Weiſen aus Edom, und die Einſicht vom Gebirg Eſaus!

9. Und es erliegen deine Helden, Theman; auf daß ausgerottet ſey jeder vom Gebirg Eſau, vom Würgen:

10. wegen der Unterdrükung deines Bruders Jakob, es bedecket dich Scham, und ausgerottet wirſt du auf ewig;

11. am Tage da du ſtandeſt gegenüber, am Tag da wegführten Feinde ſein Gut, und Fremde einzogen zu ſeinen Thoren, und über Jeruſalem warfen ſie das Loos: auch dú warſt wie einer von ihnen.

12. Und o nicht ſchaue du zú am Tage deines Bruders, am Tag ſeines Unfalls, und nicht freue dich an den Söhnen Judas am Tag ihres Untergangs, und nicht mache groß deinen Mund am Tag der Bedrängniß!

13. Nicht komm in's Thor meines Volkes am Tag ihrer Noth; nicht ſiehe zú auch dú bei ſeinem Unglück, am Tag ſeiner Noth, und nicht lange nach ſeinem Gut am Tag ſeiner Noth!

14. Und nicht tritt an den Scheideweg, zu erſchlagen ſeine Flüchtlinge, und nicht liefere aús ſeine Entronnenen am Tag der Bedrängniß!

15. Denn nah iſt der Tag Jehovas über alle Völker. Wie du gethan haſt, wird gethan werden dir; deine Vergeltung wird kommen auf dein Haupt.

16. Denn gleichwie ihr getrunken habt auf meinem heiligen Berg, ſollen trinken alle Völker beſtändig, und trinken und ſchlürfen, und werden als ob ſie nicht waren.

17. Und auf dem Berg Zion wird ſeyn eine Zuflucht, und ſeyn wird er ein Heiligthum. Und in Beſitz nehmen wird das Haus Jakob ſeine Beſitzthümer.

18. Und ſeyn wird das Haus Jakob ein Feuer, und das Haus Joſeph eine Flamme, und das Haus Eſau zu Stoppeln. Und ſie werden brennen unter ihnen und ſie freſſen. Und nicht wird ſeyn ein Entronnener dem Hauſe Eſau; denn Jehova hat geredet.

19. Und einnehmen werden ſie nach Süden das Gebirg Eſau, und nach der Ebne die Philiſtäer, und einnehmen werden ſie das

Gefild Ephraims, und das Gefild Samariens, und Benjamin Gilead.

20. Und die Gefangnen jener Schaar von den Söhnen Israels, die in ....., [werden einnehmen] Kanaan bis Sarepta; und die Gefangnen Jeruſalems, die in Sepharad, werden einnehmen die Städte des Südlands.

21. Und heraufziehn werden Retter auf dem Berg Zion, und richten den Berg Eſaus, und ſeyn wird Jehovas das Königreich.

Micha.

Inhalt.

1. Das Strafgericht ergeht über Samarien, um Jeruſalem aus ſeiner Verſtockung zu wecken. Die Zerſtörung Samariens, die der Prophet ſiehet, erſtreckt ſich von dort aus, von Ort zu Ort (in einer Wehklage die mit den Ortsnamen ſpielt) bis an die Thore Jeruſalems.
2. Doch trotz der Mahnung treiben ſie drinnen ihr Unweſen fort, erklären die Rügen und Strafdrohungen der Propheten für Geſchwatz und wollen nur die mit Traumbildern einer glänzenden Zukunft ihnen ſchmeichelnden Lügenpropheten hören.
3. Die Lügenpropheten ſamt denen, die ſich von ihnen mit falſchen Hoffnungen einwiegen laſſen, werden zu Schanden werden, ich aber werde beſtehn und als Jehovas Strafbote mich bewähren.
4. Der Prophet ſelbſt prophezeiet endlich Heil, aber ein erſt nach der Strafzeit des Exils zu erwartendes.
5. Künftige Aufrichtung des davidiſch-meſſianiſchen Reiches, und Austilgung alles damit unverträglichen weltlichen Weſens.
6. Der Prophet tritt aus jener Zukunft in die Gegenwart zurück, um hier zu rügen und wegzuräumen, was dem künftigen Gottesreich entgegenſteht.
7. Die Gemeinde Jehovas, im Gegenſatz zur verderbten Zeit, klaget, beſſert, vertrauet und triumphiret.

1.

1. Das Wort Jehovas, welches geſchah an Micha, den Moreſchiten, in den Tagen des Jotham, Ahas, Hiſkia, der Könige von Juda, was er ſah über Samarien und Jeruſalem.

2. Höret, ihr Völker alle, merk' auf, Erde, und was ſie erfüllt! Und es ſey der Herr, Jehova, unter euch zum Zeugen, der Herr aus dem Palaſte ſeines Heiligthums.

3. Denn ſiehe, Jehova gehet hervor von ſeinem Ort, und herab wird er kommen und ſchreiten über die Höhen der Erde.

4. Und ſchmelzen werden die Berge unter ihm, und die Thalebnen ſich ſpalten; wie das Wachs vor dem Feuer, wie Waſſer ausgegoſſen am Abhang.

5. Um die Verſchuldung Jakobs all dieſes, und um die Sünden des Hauſes Iſrael. Welche iſt die Verſchuldung Jakobs? ha nicht Samarien? und welche die Opferhöhen Judas? ha nicht Jeruſalem?

6. So werd' ich machen Samarien zum Steinhaufen des Feldes, zu Pflanzörtern von Reben, und ſchütten werd' ich in's Thal ihre Steine, und ihre Grundveſten entblöß' ich.

7. Und all ihre Bildſäulen werden zerſchlagen, und all ihre Buhlgaben verbrannt mit Feuer; und all ihre Götzenbilder mach' ich wüſte. Denn von Buhlgabe der Hure hat ſie geſammelt, und bis zu Buhlgabe der Hure ſollen ſie werden.

8. Ob ſolchem müſſ' ich wehklagen und heulen, gehn müſſ' ich baar und bloß, halten will ich Wehklage gleich den Schakalen, und Trauer gleich den Straußen.

9. Denn unheilbar iſt ihr Schlag, denn er dringt bis nach Juda, es reicht an das Thor meines Volks, an Jeruſalem.

10. Nach Gath o geht nicht es anzuſagen! in Weinthal o weinet nicht! Zu Staubheim Staub hab' ich mir aufgeſtreut.

11. Ziehe du hin für dich, Wohnerin der Schmuckſtadt, nackt an Scham! Nicht ſah man mehr die Wohnerin Saanan's. Die Trauer von Nahhaus wehrt euch den Aufenthalt daſelbſt.

12. Denn es jammert um Gutes die Wohnerin Bitterach's; denn herabgekommen iſt Böſes von Jehova zum Thore Jeruſalems.

13. Schirre nur Wagen und Achſe, Wohnerin von Lachis! Der Anfang der Sünd' iſt dieſe für die Tochter Zions; denn in dir ſind gefunden die Miſſethaten Iſraels.

14. Darum wirſt du geben den Entſagungsbrief über die Erbſtadt von Gath. Die Häuſer von Achſib ſind ein Schwindelquell Achſab für die Könige Iſraels.

15. Auch zum Marſche werd' ich treiben dich, Wohnerin Mareſcha's! Bis Adullam ſoll wandern der Adel Iſraels.

16. Kahl mache dich und ſchere dich über die Söhne deiner Wonnen; breit mache deine Glatze gleich dem Adler! denn gewandert ſind ſie von dir.

2.

1. Ach, die da ſinnen Unheil, und bereiten Böſes auf ihren Lagern! Beim Lichte des Morgens werden ſie's vollbringen, denn es ſtehet in ihrer Hand.

2. Sie gelüſten nach Aeckern, und rauben, und nach Häuſern, und nehmen, und gewältigen den Mann und ſein Haus, den Herrn und ſein Eigenthum.

3. Darum, ſo hat geſprochen Jehova: Siehe, ich ſinne über dieſes Geſchlecht ein Böſes, daß ihr nicht ſollet entziehn davon eure Hälſe, und nicht gehen aufrecht, denn böſe Zeit iſt es.

4. An demſelbigen Tag wird man erheben über euch einen Spruch und klagen ein kläglich Klaglied, ſagte man: Verwüſtet ſind wir, verwüſtet; das Erbtheil meines Volkes entweicht. Wie entzieht er's mir! dem Widerſacher unſre Felder vertheilet er.

5. Darum, nicht ſoll dir ſeyn ein Zieher der Meßſchnur zum Loos in der Gemeinde Jehovas.

6. „Schwätzet nicht!" ſchwätzen ſie. — Nicht werden ſie ſchwätzen darüber, doch wird nicht weichen die Schmach.

7. Du, genannt Haus Jakobs, iſt wol kurz die Geduld Jehovas, oder iſt ſolches ſein Thun?: ſind nicht meine Worte gütig gegen den Rechtſchaffnen im Wandel?

8. Doch längſt mein Volk zum Feinde lehnt es ſich auf. Ab vom Kleide den Mantel ziehet ihr denen die vorbeigehn ſorgles, zurückgekehrt aus dem Krieg.

9. Die Frauen meines Volkes vertreibet ihr aus dem Haus ihrer Wonnen; weg von ihren Kindern nehmet ihr meine Zierde auf ewig.

10. Stehet auf und gehet! denn nicht iſt dieſes der Ruhort; wegen Verunreinigung, die Verderben bringt, und tödtliches Verderben.

11. Wäre ein Mann, gehend nach Wind, und der da Trug gelogen: „Weiſſagen will ich dir zu Wein und Rauſchgetränk!" ja der wird ſeyn ein Weiſſager dieſes Volks:

12. „Sammeln, verſammeln werd' ich, o Jakob, dich ganz; faſſen, zuſammen faſſen den Nachblieb Israels. Zuſammen werd' ich es bringen wie das Vieh der Hürde, wie eine Herde in Mitte ihres Pferchs, tosen werden ſie vor Menſchen.

13. „Heraufgezogen iſt der Durchbrecher vor ihnen; durchgebrochen ſind ſie, und zogen ein in's Thor, und giengen aus durch daſſelbe; und herzog ihr König vor ihnen, und Jehova an ihrer Spitze."

3.

1. Und ich ſprach: Höret, o Häupter Jakobs, und Fürſten des Hauſes Israel: Iſt's nicht an euch zu kennen das Recht?

2. Haſſer' des Guten, und Liebhaber' des Böſen! Abzieher' ihrer Haut von ihnen, und ihres Fleiſches ab von ihren Knochen!

3. und daß ſie gegeſſen haben das Fleiſch meines Volkes, und ihre Haut ihnen abgeſtreift, und ihre Gebeine zerbrochen, und zerſtückt, alswie im Topf, und wie Fleiſch in Mitte des Keſſels;

4. dann ſchreyen werden ſie zu Jehova, und nicht antworten wird er ihnen, und bergen wird er ſein Antlitz vor ihnen zu jelbigen Zeit, alswie ſie böſe gemacht haben ihre Handlungen.

5. So hat geſprochen Jehova über die Propheten, die da verführen mein Volk, die da beißen mit ihren Zähnen und rufen Friede! und wer nichts gibt für ihren Mund, ſo predigen ſie gegen ihn Krieg.

6. Darum, Nacht euch ob den Geſichten, und Finſterniß euch ob der Wahrſagung! und untergehn wird die Sonne über die Propheten, und ſich ſchwärzen über ſie der Tag.

7. Und beſchämt werden die Seher, und zu Schanden die Wahrſager, und decken zu den Bart miteinander, weil fehlet die Antwort Gottes.

8. Und aber Ich bin erfüllt von Kraft, mit dem Geiſte Jehovas, und Gericht und Tapferkeit, zu verkünden an Jakob ſeine Miſſethat, und an Israel ſeine Sünde.

9. Höret dieſes, Häupter des Hauſes Jakob, und Fürſten des Hauſes Israel, die da verabſcheuen das Recht, und alles Gerade krümmen ſie!

10. Der da bauet Zion mit Blut, und Jeruſalem mit Frevelthat!

11. Ihre Häupter, um Geſchenk richten ſie; und ihre Prieſter, um Lohn lehren ſie; und ihre Propheten, um Geld wahrſagen

ſie: und auf Jehova ſtützen ſie ſich, ſprechend: Iſt nicht Jehova unter uns? nicht kommen wird an uns das Uebel.

12. Darum, um euretwillen, wird Zion ein Feld gepflügt, und Jeruſalem zu Steinhaufen werden, und der Berg des Tempels zu Waldhöh'n.

4.

1. Und geſchehn wird's in der Zukunft der Tage, daß feſt wird der Berg des Hauſes Jehovas geſtellt auf das Haupt der Berge, und erhaben wird er ſeyn über die Hügel, und es ſtrömen zu ihm die Völker.

2. Und hingehn Völkerſchaften zahlreich, und ſprechen: Kommt und ſteigen wir zum Berg Jehovas, und zum Hauſe des Gottes Jakobs, daß er uns lehre von ſeinen Wegen, und wir wandeln auf ſeinen Pfaden. Denn von Zion wird ausgehn das Geſetz, und das Wort Jehovas von Jeruſalem.

3. Und richten wird er unter zahlreichen Stämmen, und Beſcheid geben ſtarken Völkern, bis in die Ferne; und ſchmieden werden ſie ihre Schwerter zu Pflugſcharen, und ihre Spieße zu Hippen; nicht erheben werden Volk gegen Volk das Schwert, und nicht lernen werden ſie mehr den Krieg.

4. Und werden wohnen, jeder unter ſeinem Weinſtock, und unter ſeinem Feigenbaum, und kein Störer wird ſeyn; denn der Mund Jehovas der Heerſchaaren hat geredet.

5. Denn alle Völker wandeln, jedes im Namen ſeines Gottes, und wir wandeln im Namen Jehovas, unſeres Gottes, auf ewig und immer.

6. An demſelbigen Tag, iſt der Spruch Jehovas, werde ich ſammeln das Hinkende, und das Ausgeſtoßene zuſammen bringen, und dem ich übel gethan.

7. Und werde ſetzen das Hinkende zu einem Nachblieb, und das Hinausgeworfene zu einem Volke ſtark, und herrſchen wird Jehova über ſie, auf dem Berg Zion, von nun an und in Ewigkeit.

8. Und du Thurm der Heerde, Hügel der Tochter Zions, zu dir wird kommen und wiederkehren die Herrſchaft die anfängliche, das Königthum für die Tochter Jeruſalems.

9. Nun warum ſchreveſt du ein Geſchrey? Iſt kein König in dir? oder iſt dein Rathsmann umgekommen? daß dich ergriffen hat Weh, gleich der Gebärerin!

10. Winde dich und kreiſe, Tochter Zions, gleich der Gebärerin! Denn nun zieheſt du hinaus von der Stadt, und wirſt wohnen auf dem Felde, und kommen bis nach Babel; dort wirſt du befreyet werden, dort wird dich retten Jehova, von der Hand deiner Feinde.

11. Und nun ſind verſammelt gegen dich zahlreiche Völker, die da ſprechen: Sie iſt entweiht; und es blicke auf Zion unſer Auge.

12. Und ſie, nicht wiſſen ſie die Gedanken Jehovas, und erkennen nicht ſeinen Rath: daß er ſie hat geſammelt wie Garben zur Tenne.

13. Stch auf, und driſch, Tochter Zions! denn deine Hörner mach' ich Eiſen, und deine Hufe mach' ich Erz; und du wirſt zermalmen zahlreiche Völker, und weihen Jehová ihre Beute, und ihr Gut dem Herrn aller Welt.

14. Nun ſchaareſt du Heere, du Herrin der Heerſchaar! Belagerung richtet man gegen uns, mit dem Stab ſchlagen ſie auf die Wange den Richter Israels.

5.

1. Und du Bethlehem Ephrata, klein, zu ſtehn unter den Tauſenden Judas! aus dir wird er mir hervorgehn, zu ſeyn Herrſcher in Israel, und ſeine Hervorgänge ſind von Alters, von den Tagen der Ewigkeit.

2. Darum, hingeben wird er ſie, bis wann die Gebärerin geboren hat, und der Reſt ſeiner Brüder werden zurückkehren zu den Söhnen Israels.

3. Und ſtehn wird er und weiden, in der Kraft Jehovas, in der Herrlichkeit des Namens Jehovas, ſeines Gottes; und ſie werden wohnen, denn nun groß wird er ſeyn bis zu den Enden der Erde.

4. Und ſeyn wird dieſer Friede. Aſſur, daß er käme in unſer Land, und daß er träte in unſre Paläſte; ſo ſtellen wir ihm entgegen ſieben Hirten und acht Geſalbte des Volks.

5. Und ſie weiden das Land Aſſurs mit dem Schwert, und das

Land Nimrods, an deſſen Thoren; und er beſchützt vor Aſſur, daß er käme in unſer Land, und daß er träte in unſere Grenzen.

6. Und ſeyn wird der Nachblieb Jakobs in Mitte zahlreicher Völker, wie Thau her von Jehova, wie Regengeträufel auf Gras; das nicht wartet auf Menſchen, und nicht harret auf Menſchenkinder.

7. Und ſeyn wird der Nachblieb Jakobs unter den Heiden, in Mitte zahlreicher Völker, wie der Löwe unter den Thieren des Waldes, wie der Junglen unter den Heerden der Schafe; der, wenn er einbrach, ſo tritt er nieder, und zerreißt, und kein Retter iſt.

8. Hoch wird ſeyn deine Hand über deine Dränger, und alle deine Feinde werden vertilgt.

9. Und ſeyn wird's an demſelbigen Tag, iſt der Spruch Jehovas, da werde ich vertilgen deine Roſſe aus deiner Mitte, und zerſtören deine Kriegswägen.

10. Und werde vertilgen die Städte deines Landes, und zerbrechen all deine Veſten.

11. Und werde tilgen die Wahrſagereyen von deiner Hand, und Zeichendeuter' werden nicht bleiben dir.

12. Und werde tilgen deine Götzenbilder und deine Bildſäulen aus deiner Mitte, und nicht anbeten wirſt du mehr vor dem Machwerk deiner Hände.

13. Und werde ausreißen deine Götterhaine aus deiner Mitte, und vernichten deine Städte.

14. Und üben werd' ich in Zorn und Grimm Rache an den Völkern, die nicht haben gehört.

6.

1. Höret denn, was Jehova ſpricht: Stch auf und rechte mit den Bergen, und es hören die Hügel deine Stimme!

2. Höret, ihr Berge, den Rechtſtreit Jehovas, und ihr wandelloſen, ihr Grundveſten der Erde! Denn einen Rechtſtreit hat Jehova mit ſeinem Volk, und mit Iſrael hat er's auszumachen.

3. Mein Volk! was hab' ich dir gethan, und womit hab' ich dich gekränkt? antworte mir!

4. Denn heraufgeführet hab' ich dich aus dem Land Aegypten,

und aus dem Hauſe der Knechtſchaft dich gelöſt, und ſendete vor dir her Moſe, Aaron und Miriam.

5. Mein Volk! gedenke doch, was berieth Balak, der König von Moab, und was ihm antwortete Bileam, der Sohn Beor's; — von Sittim bis Gilgal; auf daß du erkenneſt die Gnaden Jehovas.

6. „Womit ſoll ich treten vor Jehova, mich beugen vor dem Gott der Höhe? Soll ich vor ihn treten mit Brandopfern, mit Kälbern, Söhnen des Jahrs?

7. „Wird Gefallen haben Jehova an Tauſenden von Widdern, an Myriaden Strömen Oels? Soll ich hingeben meinen Erſtgebornen für meine Miſſethat, die Frucht des Leibes für die Sünde meiner Seele?"

8. Er hat kund gethan dir, o Menſch, was gut iſt, und was fordert Jehova von dir, als nur zu üben Recht und zu lieben Frömmigkeit, und ſchmuck zu machen den Wandel vor deinem Gott.

9. Die Stimme Jehovas, der Stadt ruft ſie; und Heil, wer fürchtet deinen Namen! höret die Strafruthe und wer ſie droht!

10. Sind noch im Hauſe des Ungerechten Schätze des Unrechts? und das Epha der Auszehrung, das verflucht?

11. Kann ich geſühnt ſeyn bei der Wage der Ungerechtigkeit, und beim Beutel mit Steinen des Truges?

12. Daß ihre Reichen ſind voll Gewaltthat, und ihre Einwohner redeten Lug, und ihre Zunge iſt falſch in ihrem Mund.

13. So nun auch hab' ich tödtlich dich geſchlagen, verwüſtet, über deine Sünden.

14. Ja du iſſeſt und wirſt nicht ſatt, und deine Oedheit iſt in deinem Leibe. Und fortſchaffeſt du, und retteſt nicht; und was du retteſt, dem Schwert werd' ich's geben.

15. Ja du ſäeſt, und nicht erntest du, ja du kelterſt Oliven, und ſalbeſt kein Oel; und Moſt, und trinkeſt keinen Wein.

16. Und gehalten werden die Satzungen Omri's, und alle Werke des Hauſes Ahab, und ihr wandeltet in ihren Rathſchlägen; damit ich hingebe dich der Verwüſtung, und ihre Bewohner dem Gezisch, und die Schmach meines Volkes ſollt ihr tragen.

7.

1. Ach mir, daß ich bin geworden wie Leſen des Obſtes, wie Nachleſe der Weinernte! Nicht eine Traube zu eſſen! eine Frühfeige die wünſchte meine Seele!

2. Verloren iſt der Fromme aus dem Lande, und der Gerechte iſt unter den Menſchen nicht mehr. Alle auf Blut lauern ſie, jeder ſeinem Bruder ſtellen ſie Netze.

3. Auf's Böſe ſind ihre Hände, es wohl zu machen; der Fürſt heiſchet, und der Richter iſt für Bezahlung, und der Große redet das Arg ſeiner Seele ſelber, und zuſammen drehten ſie's.

4. Ihr beſter iſt wie ein Dornbuſch, rechtſchaffener als eine Hecke. Der Tag deiner Späher', deine Heimſuchung kommt; nun wird da ſeyn ihre Beſtürzung.

5. Trauet nicht auf den Genoſſen, verlaßt euch nicht auf den Vertrauten; vor der, die lieget an deiner Bruſt, verwahre die Pforten deines Mundes.

6. Denn der Sohn thöret den Vater, die Tochter iſt aufgeſtanden gegen ihre Mutter, die Schnur gegen ihre Schwieger; die Feinde eines Mannes ſind die Leute ſeines Hauſes.

7. Und ich, nach Jehova will ich ſpähen, harren auf den Gott meiner Hilfe; hören wird mich mein Gott.

8. Nicht freue dich, meine Feindin mir! ſo ich bin gefallen, auf bin ich geſtanden; ſo ich ſitz' im Finſtern, Jehova iſt Licht mir.

9. Den Grimm Jehovas werd' ich tragen, denn geſündigt hab' ich an ihm; bis daß er ſtreiten wird meinen Rechtſtreit, und ſchaffen wird er meine Gebühr, herausführen wird er mich zum Licht, ſchauen werd' ich an ſeine Gnade.

10. Und ſchauen wird's meine Feindin, und bedecken wird ſie Scham, ſie die da ſpricht zu mir: Wo iſt Jehova, dein Gott? Meine Augen werden ſchauen an ihr: nun wird ſie ſeyn zur Zertretung wie der Koth der Gaſſen.

11. Der Tag, zu bauen deine Gehege! derſelbige Tag wird entfetzen Satzung.

12. Selbiger Tag, und zu dir wird er kommen, von Aſſur an bis zu den Städten Aegyptens, und von Aegypten an bis zum großen Strom, und Meer von Meer, und Berg zu Berg.

13. Und werden wird das Land zur Wüste über seine Bewohner, ob der Frucht ihrer Handlungen.

14. Weide mein Volk mit deinem Stabe, die Herde deines Eigenthums, wohnend abseits, im Walde mitten auf Karmel! Sie werden weiden in Basan und Gilead, wie in den Tagen der Urzeit;

15. Wie in den Tagen deines Ausgangs vom Land Aegypten; schauen werd' ich ihn lassen Wunder.

16. Schauen werden die Heiden und beschämt seyn ob all ihrer Tapferkeit, werden legen die Hand auf den Mund, ihre Ohren werden ertauben.

17. Lecken werden sie Staub wie die Schlange, wie das Gewürm der Erde, zittern aus ihren Verstecken, zu Jehova unserm Gott werden sie beben, und sich fürchten vor dir.

18. Wer ist ein Gott wie du? aufhebend Verschuldung, und weggehend über Missethat, für den Nachblieb seines Eigenthums. Nicht hielt er auf ewig seinen Zorn, denn Lust an Gnade hat er.

19. Kehren wird er, sich unser erbarmen, niedertreten unsre Verschuldungen; und werfen wirst du in die Tiefen des Meeres all ihre Sünden.

20. Erzeigen wirst du Treue an Jakob, und Liebe an Abraham, wie du geschworen hast unseren Vätern, von Tagen des Urbeginns.

Nahum.

Inhalt.

Prophezeiung des Falls der assyrischen Macht und der Hauptstadt Ninive.

1. Jehova, der eifernde rächende Gott, der, lange Nachsicht übend, doch nichts ungestraft läßt, der allmächtige dem die Schöpfung bebt, auf den die Seinen vertrauen, wird ein Ende machen der Drangsal der Welt, Ninive; er wird von deinem Nacken, gedemüthe Zion, das Joch Assurs nehmen, und dich, o Assur, wird er wegwerfen.
2. Vernimm, o Zion, die Freudenbotschaft vom Falle des Verderbers, der heraugezogen gegen dich, um an Juda zu thun, wie er an Israel gethan. Seine herrliche Kriegsmacht wendet er bestürzt zur Vertheidigung der eigenen Hauptstadt, und rettet diese nicht vor Plünderung und Verheerung; das mit Weltraub angefüllte Löwennest wird zerstört.
3. Weh über dich, Stadt des Blutes, Verkäuferin der Völker! du fällst, wie die eben so stolze so feste No-Ammon Aegyptens gefallen ist. Biete nur deine Macht auf! sie zerstiebt, zum Jubel der von dir mißhandelten Völker.

1.

1. Ladung Ninive's, Buch der Gesichte Nahum's, des Elkoschiten.

2. Ein Gott eifernd und Rächer ist Jehova, Rächer ist Jehova, und Herr des Zorns; ein Rächer ist Jehova seinen Feinden, und ein Grollbewahrer Er seinen Gegnern.

3. Jehova ist langmüthig und großer Kraft; und schuldfrei, schuldfrei nicht wird er geben. Jehova, im Sturm und im Wetter sein Weg, und Gewölk der Staub seiner Füße.

4. Scheltend auf's Meer, und versieget hat er's, und alle Ström' hat er aufgetrocknet; gewelkt ist Basan und Karmel, und die Blüte Libanons gewelkt.

5. Die Berge haben gebebt vor ihm, und die Hügel sind geschmolzen, und aufgieng die Erde vor seinem Antlitz, und der Weltkreis und alle Wohner darauf.

6. Vor seinem Grollen wer steht? und wer richtet sich auf vor dem Schnauben seiner Nase? Sein Zorn ist ergossen wie Feuer, und die Felsen sind zerschellt vor ihm.

7. Gut ist Jehova zur Zuflucht am Tag der Drangsal, und kennt die trauen auf ihn.

8. Und mit Flutüberschwemmung ein Ende wird er machen der Stätte von ihr; und seine Feinde wird er jagen in Finsternis.

9. Was sinnet ihr an Jehova? Ein Ende machet Er; nicht stehn wird zweimal die Drangsal.

10. Denn bis auf die Dornen, die verflochtenen und allnach ihrem Saftrausch berauschten, gefressen sind sie wie Stoppel völlig dürre.

11. Von dir ist ausgegangen, der sann auf Jehova Böses, der Rathsmann des Verderbers.

12. So hat gesprochen Jehova: Ob sie heil seyen und ob so viele, doch so sind sie weggeschnitten, und verbei. — Gebeugt hab' ich dich, o Weib, nicht beugen werd' ich dich mehr.

13. Und nun zerbreche ich sein Joch ab dir, und deine Fesseln zerreiß' ich. —

14. Und gebieten über dir, o Mann, wird Jehova: nicht gesäet wird deines Namens fürder; vom Hause deines Gottes tilg' ich Schnitzbild und Gußwerk, ich mache dein Grab, denn leicht bist du gewesen.

2.

1. Siehe auf den Bergen die Füße des Freudenboten, der hören lässet Friede! Feire, Juda, deine Feiern, bezahle deine Gelübde! denn nicht fürder wird mehr hingehn über dich der Verderber, ganz ist er ausgerottet. —

2. Herangezogen ist der Zerschmetterer gegen Dich; bevestige die Vestung! bewahre den Weg, gürte die Hüften, strenge die Kraft an sehr!

3. Denn gewendet hat Jehova den Stolz Jakobs, wie den Stolz Israels; es haben sie geplündert die Plünderer, und ihre Reben haben sie zerstört.

4. Der Schild seiner Helden ist geröthet, die Männer der Kriegsmacht bepurpert, im Feuer der Lichter die Wagen am Tag seines Rüstens, und die Tannen sind geschwungen.

5. Auf den Gaſſen toben die Wagen, raſſeln auf den Straßen, ihr Anſehn wie die Fackeln, wie die Blitze ſchmettern ſie.

6. Er gedenket ſeiner Gewaltigen, ſie ſtürzen taumelnd auf ihren Pfaden, ſie eilen zur Mauer von ihr — und aufgerichtet wird das Sturmdach.

7. Die Pforten der Ströme ſind aufgethan, und der Palaſt iſt zerſchmolzen.

8. Und Huſſah iſt herausgerissen, iſt abgeführt, und ihre Mägde ſtöhnend wie Ruf der Tauben, Pauke ſchlagend auf ihren Brüſten.

9. Und Ninive, alsowie ein Waſſerteich ſeit all ihren Tagen! und ſie, ſie fliehen! ſteht, o ſtehet! und keiner kehrt ſich.

10. Beutet Silber! beutet Geld! und kein Ende des Geräths, eine Laſt von allem Gefäße der Pracht.

11. Beraubte und ausgeraubte und ausgeräumte! und das Herz zerfloſſen, und Schlottern der Kniee, und Wehen in allen Lenden, und jedes Antlitz hat geſammelt Nußfarbe.

12. Wo iſt die Haufung der Leuen, und der Weidort er für die Löwchen? da gieng der Leu, die Löwin daſelbſt, das Junge des Löwen, und Niemand ſchreckte.

13. Der Leu, Raub zerreißend zur Gnüge ſeiner Jungen, und würgend für ſeine Löwinnen; und füllte mit Raub ſeine Höhlen, und ſeine Wohnungen mit Geraubtem.

14. Siehe, ich komme dir, iſt der Spruch Jehovas der Heerſchaaren; und brennen laſſ' ich im Rauch ihre Wagen. Und deine Löwlein freſſet das Schwert, und ich rott' aus von der Erde deinen Raub, und nicht gehört wird mehr die Stimme deiner Boten.

3.

1. Hui! Stadt des Blutes! ſie ganz Lüge, Frevels voll; nicht wird fahren gelaſſen der Raub.

2. Schall der Peitſche, und Schall des Schmetterns der Räder, und Roſſe ſprengend, und Wagen hüpfend.

3. Reuter ſchwingend, und Flamme des Schwertes und Blitz der Lanze. Und Menge Verwundeter und Laſt Erſchlagener, und kein Ende der Leichen, ſie straucheln über ihre Leichen.

4. Ob der Menge der Hurereyen der Hure, der anmuthvollen,

Meisterin der Zaubereyen! die du verkaufest Völker mit deinen Hurereyen, und Geschlechter mit deinen Zaubereyen.

5. Siehe ich komme dir, ist der Spruch Jehovas der Heerschaaren, und auszieh' ich deine Säume über dein Antlitz, und lasse schn die Völker deine Blöße, und die Reiche deine Schmach.

6. Und werfe über dich Scheusale, und verschände dich, und mache dich zur Schaue.

7. Und es wird jeder, der schauet dich, entweichen wird er vor dir, und sprechen: Verwüstet ist Ninive! Wer wird klagen um sie? von wannen such' ich Tröster' dir?

8. Ha bist du besser als No-Ammon, die sitzende an Strömen? Wasser rings um sie; die ein Bollwerk des Meeres, vom Meer ihre Mauer.

9. Aethioper ihre Macht, und Aegypter und kein Ende; Phut und Libyer waren zu deiner Hilfe.

10. Auch sie, zur Wanderung ist sie gegangen, in Gefangenschaft; auch ihre Kinder geschmettert an den Ecken aller Gassen, und über ihre Edlen warf man das Loos, und all ihre Großen sind gefesselt in Ketten.

11. Auch Du wirst trunken seyn, wirst dich verstecken, auch du wirst suchen eine Zuflucht ver'm Feind.

12. All deine Burgen Feigenbäume mit Frühfeigen; wenn sie geschüttelt werden, so fallen sie in den Mund des Essers.

13. Siehe dein Volk Weiber, in deiner Mitte, für deine Feinde! Auf sind, aufgethan, die Thore deines Landes, gefressen hat Feuer deine Riegel.

14. Wasser der Belagerung schöpfe dir! mache fest deine Burgen! tritt im Koth und stampf' im Lehmen! bessere den Ziegelofen!

15. Alda wird dich fressen das Feuer, wird dich ausrotten das Schwert, wird dich fressen wie die Käfer. Sey in schwerer Menge wie die Käfer, in schwerer Menge sey wie die Heuschrecken!

16. Gemehret hast du deine Krämer über die Sterne des Himmels. Käfer' dehnten sich und entflogen.

17. Deine Fürsten wie die Heuschrecken, und deine Hauptleute wie Cicadenheer, lagernd an den Zäunen am Tage des Frostes; die

Sonn' iſt aufgegangen, und es entſchwingt ſich, man weiß nicht ſeinen Ort, wo ſind ſie?

18. Entſchlafen ſind deine Hirten, König Aſſur, es liegen deine Gewaltigen, zerſtreut ſind dein Volk auf den Bergen, und keiner ſammelt.

19. Keine Vernarbung deiner Wunde, tödtlich iſt dein Schlag; alle die gehöret deine Kunde, haben geklatſcht die Hand über dir; denn über wen iſt nicht ergangen deine Argheit ſtets?

Habakuk.

Inhalt.

Prophezeiung von der Chaldäer Uebermacht und Fall.

1. Der Prophet klagt über Jehovas Säumniß, sein Volk aus dem großen innern und äußern Verderben zu retten. Jehova offenbart (v. 5—11.), daß er die Chaldäer aufstehen lasse, die Welt zu unterwerfen. Sie erkennen keine Macht als die eigne, auch nicht die Jehovas über sich. Der Prophet (v. 12—17.) erschrickt über die furchtbare Rettungsanstalt, erkennt sie zwar als solche, doch klagt unmuthig.
2. Er erhebt sich auf einen hohen Standort, um mit Jehova zu rechten. Aber Jehova zeigt ihm sein Gericht, das, wie ferne es steht, nur erwartet sein will und nicht ausbleibt. Nur der Glaube des Gerechten besteht, der Rausch des Uebermuthes wird zu Schanden. Der Zerstörer baut aus dem Raube der Welt sein eignes Verderben. Ueber den Einsturz aller irdischen Macht schlägt der Ruhm Jehovas wie ein Meer zusammen. Die Götzen der Weltlichkeit stürzen, und Jehova allein bleibt auf dem Thron, still vor ihm alle Welt.
3. Darauf hat der Prophet, statt seiner Vorwürfe, nur ein feuriges Gebet zur Antwort. Er vertrauet, Jehova werde im Gange seines furchtbaren Werkes der Erbarmung an den Seinen nicht vergessen. Er sieht den Herrn sichtbar kommen von dort her, wo er zuerst seinem neugeschaffenen Volke kam. Die Welt unter Schuldgefühl erliegt vor seiner furchtbaren Herrlichkeit. Aber wie er im Grimm über die Erde geht, ist er doch nur ausgezogen zur Hilfe seines Volkes, gegen den Unterdrücker desselben, der es so arg macht, der die Gebeugten gar zu verschlingen droht. Der Klagenden bricht die Entzückung, die Erscheinung versinkt im Meere (v. 14 und 15). Der Prophet kommt zum Gefühl aller der Rettung vorhergehenden Leiden, und der Entfernheit jener Rettung, zagt darüber und klagt, doch erhebt sich und freuet im Gott seiner Hilfe.

1.

1. Die Ladung, welche sah Habakuk der Prophet.

2. Wie lange, Jehova, gerufen hab' ich, und nicht höreſt du? ſchreie zu dir Gewalt, und nicht hilfſt du!

3. Warum läßest du mich schauen Ungedühr, und den Druck siehst du an! und Verheerung und Gewalt vor meinen Augen! und es wird Streit, und Hader trägt's.

4. Ueber solchem erkaltet das Gesetz, und nicht hervorgeht zu Bestand das Gericht; denn der Frevler umzingelt den Gerechten; über solchem geht hervor das Gericht verkehrt. —

5. Schauet unter den Völkern und blicket, und erstaunet, staunet! Denn ein Werk wirk' ich in euren Tagen, nicht glaubet ihr's, ob es werd' erzählt.

6. Denn siehe ich mach' aufstehn die Chaldäer, das Volk das bittre und schnelle, das zieht in die Breiten der Erde, einzunehmen Wohnungen die nicht sein.

7. Schrecklich und furchtbar ist's; von ihm selbst sein Gericht und seine Hoheit geht hervor.

8. Und leicht sind vor den Pardeln seine Rosse, und scharf vor den Wölfen des Abends, und einhersprengen werden seine Reuter, ja seine Reuter von ferneher werden kommen, werden fliegen wie der Adler, eilend zum Fraß.

9. Allgesammt zu Gewalttaub kommts, die Richtung ihrer Antlitze ostwerts, und sammelte wie Sand Gefangne.

10. Und es, auf Könige wird es spotten, und Fürsten sind ein Gelächter ihm; es, jeder Vestung lacht's: es häufte Staub und nahm sie ein.

11. Dann wandt' es den Geist, und zog vorüber; und frevelt; diese seine Kraft ist sein Gott. —

12. Ha bist nicht Du von Anfang, Jehova, mein Gott, mein heiliger? Nicht werden wir sterben. Jehova! zum Gericht hast du es gesetzt, und als Felsen, zur Strafe hast du es gegründet.

13. Du, zu rein von Augen um zu sehen Böses, und blicken auf Druck nicht kannst du! Warum siehest du an die Verräther? schweigest, wie verschlingt der Frevler den Gerechtern als er?

14. Und machtest die Menschen wie Fische des Meeres, wie Gewürm, kein Herrscher über ihm.

15. Sie alle mit dem Hamen hat er gehoben, zeucht sie in seinem Netze, und sammelt sie in seinem Garn; über solchem freut er sich, und frolockt!

16. Ueber solchem opfert er seinem Netze, und räuchert seinem Garne; denn durch sie ward fett sein Antheil, und seine Speise fettes.

17. Ha über solchem leeret er sein Netz, und stets zu würgen Völker nicht läßt er noch?

2.

1. Auf meiner Warte will ich stehn, und will mich stellen auf die Veste, und will spähen, zu schau'n was er wird reden mit mir, und was ich erwiedre auf meine Strafe.

2. Und Antwort gab mir Jehova und sprach: Schreib ein Gesicht, und präg es aus auf den Tafeln, daß eilen möge wer lieset daran.

3. Denn noch ist das Gesicht auf's gesetzte Ziel, und es schnauset zum Ende, und nicht lügt es. Wenn es verzieht, harre sein! denn kommen wird es, nicht bleibt es zurück.

4. Siehe gebläht ist, nicht schlicht ist seine Seel' in ihm; und der Gerechte, in seiner Treue wird er leben.

5. Und auch so der Wein berückt, der Mann ist übermüthig, und nicht wird er wallen; der weit gemacht hat wie die Unterwelt seine Seele, und er wie der Tod, und nicht wird er satt: er sammelte zu sich alle Völker, und riß an sich alle Stämme.

6. Ha werden nicht diese alle über ihn ein Gleichniß anheben und ein Räthsel, Sprüche für ihn, und wird man sagen: Hui! der da mehret was nicht sein! auf wie lange? und häufet auf sich Pfandlast!

7. Ha werden nicht plötzlich aufstehn deine Beißer, und aufwachen deine Schüttler? und du wirst zu Beutungen ihnen.

8. Denn du, geplündert hast du Völker groß, plündern werden dich alle übrigen Stämme, um das Blut der Menschen und den Gewaltraub der Erde, der Stadt und aller Wohner darin.

9. Hui! gewinnend Gewinn, übel für sein Haus; um zu setzen in der Höhe sein Nest, sich zu retten von der Hand des Uebels!

10. Du hast berathen, Schmach für dein Haus, Umhauung von Völkern groß, und Sünder ist deine Seele.

11. Denn der Stein aus der Wand wird schreien, und der Sparren aus dem Holz ihm antworten:

12. Hui! bauend die Burg mit Blut, und gründend die Stadt auf Unheil!

13. Ha iſt's nicht, ſiehe! von Seiten Jehovas der Heerſchaaren: und es arbeiten Völker für's Feuer, und Nationen für Eitles mühen ſich.

14. Denn voll deren wird ſeyn die Erde, zu erkennen den Ruhm Jehovas; wie die Waſſer decken zu das Meer.

15. Hui! eintränkend ſeinem Nächſten, einzuſchaft du deine Glut; und auch bezeche! um zu blicken auf ihre Blößen.

16. Erſattet biſt du mit Schmach vom Ruhm; trink auch du, und zeig dich als Unbeſchnittnen! Wenden wird gegen dich den Becher die Rechte Jehovas, und ſchmähliche Schmach über deinen Ruhm!

17. Denn der Gewaltraub Libanons bedeckt dich, und die Verheerung die Thiere ſchreckt; ob dem Blut der Menſchen und dem Gewaltraub der Erde, der Stadt und aller Wohner darin.

18. Was nutzte das Schnitzwerk, daß es geſchnitzt ſein Bildner? das gegoſſene und der Lehrer des Lugs! daß vertraut hat der Bildner ſeines Bildes auf dieſes, zu machen Götzen ſtumm.

19. Hui! ſprechend zum Holz: erwache!; wach auf! zum Steine dumpf. Er ſoll lehren! Siehe er iſt gefaßt in Gold und Silber, und aller Geiſt fehlt in ſeinem Innern.

20. Und Jehova im Palaſt ſeines Heiligthums, ſtill vor ihm alle Welt!

3.

1. Gebet Habakuk's des Propheten, auf Schigionet.

2. Jehova! ich hab' erkundet deine Kunde, ich habe gebebet. Jehova! dein Werk, in Mitten der Jahre belieb' es, in Mitten der Jahre wirſt du's zeigen, im Zorn Barmherzigkeit gedenken.

3. Eloah von Teman kommt, und der Heilige vom Berg Pharan. Bedeckt hat den Himmel ſeine Herrlichkeit, und ſein Lobgeſang hat erfüllt die Erde.

4. Und Glanz wie Sonnenlicht kommt, Strale aus ſeiner Hand ihm, und daſelbſt iſt die Verhüllung ſeiner Macht.

5. Vor ihm her zieht Peſt, und ausgeht Brand zu ſeinen Füßen.

6. Er ſtand und maß die Erde, er ſah und ſchütterte Völker,

und es zerſtieben die Berge feſt, ſich beugten die Hügel ewig, Straßen ewige ihm.

7. Unter Schmach hab' ich geſehn die Zelte von Kuſchan; es zittern die Verhänge des Landes Midian.

8. Iſt auf Ströme entbrannt Jehova? oder iſt auf die Ströme dein Zorn, oder auf's Meer dein Groll? daß du fährest auf deinen Roſſen, deine Fahrgeſpanne, Heil!

9. Bloß wird, gebloßt, dein Bogen; Schwüre der Stammthen, Wort! Ströme ſprudelt die Erde.

10. Es ſahn dich, ſie kreißen, die Berge, Guß der Waſſer iſt ergangen; gegeben hat die Tief' ihre Stimme, Höh' ihre Händ' erhoben.

11. Sonne, Mond, ſtand im Haus, dem Lichte deiner Pfeile ſie wandeln, dem Glanz des Blitzes deiner Lanze.

12. Im Grimme ſchreiteſt du die Erde, im Zorne ſtampfeſt du Völker.

13. Du biſt ausgezogen zur Hilfe deines Volkes, zur Hilfe deinem Geſalbten. Geſchmettert haſt du das Haupt vom Hauſe des Frevlers, entblößend die Grundlage bis zum Hals.

14. Getroffen haſt du mit ſeinen Ruthen das Haupt ſeiner Führer, die ſtürmen zu zerſtäuben mich; ihr Hohn, alswie um zu freſſen den Gebeugten im Verborgnen.

15. Getrieben haſt du durch's Meer deine Roſſe, Schlamm der Gewäſſer groß. —

16. Ich habe gehört und es zitterte mein Leib, dem Tone dröhnten meine Lippen. Es kommt Morſchheit in meine Gebeine, und unter mir zitt' ich; daß ich ruhn ſoll auf den Tag der Noth, heraufzukommen dem Volk das uns dränget.

17. Denn der Feigenbaum nicht ſproſſet, und kein Fruchttrieb an den Reben; gelogen hat der Ertrag des Oelbaums, und das Gefild hat nicht getragen Speiſe. Abgeſchnitten von den Hürden Schafe, und kein Rind in den Ställen.

18. Und ich, in Jehova will ich frohlocken, jauchzen im Gott meiner Hilfe.

19. Jehova, der Herr, meine Kraft, er machte meine Füße gleich Hirſchen, und auf meinen Höhen läßt er ſchreiten mich. Dem Sangmeiſter auf meinen Saitenſpielen.

Sephania.

Inhalt.

1. Die ganze Welt mit allen Lebendigen iſt reif zum großen Tage, zum Gerichte Jehovas, das über alle Völker, inſonderheit aber über Jeruſalem ergehn wird.
2. Aufforderung zur Bekehrung. Der gebeſſerte Kern des Volkes wird nach Vertilgung der Böſen, wachſen und ſich ausbreiten. Dieſes wird ausgeſprochen unter der jüdiſchen Form: Die benachbarten heidniſchen Völker, Philiſtaer, Moab, Ammon, werden ausgerottet, und der Nachblick Iſraels nimmt ihre Länder ein. Vor Jehovas Macht erliegen auch die allerfernſten und mächtigſten Völker, die Kuſchaer, Aſſur und Ninive. Bei der Zerſtörung Ninive's verweilt die Schilderung.
3. Plötzlicher Uebergang auf Jeruſalem, die verdorben iſt an allen ihren edelſten Gliedern, Fürſten, Richtern, Propheten und Prieſtern. Jehova hat ſie lange vergebens gemahnt, mit Strafbeiſpielen an andern Völkern gewarnt, ſie ſelbſt mit Strafe heimgeſucht, und dabei immer geſchont; jetzt aber wird er ihr ein Ende machen, ihr und der ganzen ſündigen Welt. Darauf eine neue Welt, ein allgemeines Gottesreich, das Volk Jehovas erneuert und aus allen Völkern, unter die es zerſtreut iſt, geſammelt.

1.

1. Das Wort Jehovas, welches geſchah an Sephania, Sohn von Kuſchi, Sohn von Gedalia, Sohn von Amaria, Sohn von Hiſkia, in den Tagen von Joſia, dem Sohn Amon's, König von Juda.

2. Tilgen, wegtilgen werd' ich alles von der Fläche des Erdbodens, iſt der Spruch Jehovas.

3. Wegtilgen werd' ich Menſchen und Vieh, wegtilgen Vögel des Himmels und Fiſche des Meeres, und die Anſtöße ſamt den Frevlern: und ich rotte aus die Menſchen von der Fläche des Erdbodens, iſt der Spruch Jehovas;

4. und ſtrecke meine Hand über Juda, und über alle Bewohner Jeruſalems, und rotte aus von dieſem Ort den Ueberreſt des Baal, den Namen der Götzenpfaffen, ſamt den Prieſtern;

5. und die anbetenden auf den Dächern zum Heere des Him-

mels, und die anbetenden, die ſchwörenden zu Jehova, und die ſchwörenden bei ihrem König;

6. und die zurücktretenden von Jehova, und die da nicht ſuchten Jehova und nicht ihn fragten.

7. Stille vor dem Herrn Jehova! denn nah iſt der Tag Jehovas, denn beſtellt hat Jehova eine Opferſchlachtung, geweihet hat er ſeine Geruſnen.

8. Und ſeyn wird's am Tag der Opferſchlachtung Jehovas, da werde ich Schau halten über die Fürſten und über die Söhne des Königs, und über alle die ſich kleiden in Kleider fremd;

9. und werde Schau halten über jeden der hüpft über die Schwelle, am ſelbigen Tag, die da füllen das Haus ihres Herrn mit Gewaltthat und Argliſt.

10. Und ſeyn wird am ſelbigen Tag, iſt der Spruch Jehovas, eine Stimme des Schreyens vom Fiſchther, und Geheuls vom andern, und Verſtörung groß von den Hügeln.

11. Heulet, Bewohner der Stampfe! denn geſtummet iſt alles Volk Kanaans, ausgerottet ſind alle beladnen mit Silber.

12. Und ſeyn wird's zur ſelben Zeit, durchſuchen werd' ich Jeruſalem mit Lichtern, und werde Schau halten über die Menſchen, die ſteckenden auf ihren Hefen, die ſprechenden in ihrem Herzen: Nicht Gutes thut Jehova und nicht Böſes.

13. Und ſeyn wird ihre Habe zur Plünderung, und ihre Häuſer zur Verödung. Und ſie bauen Häuſer und nicht wohnen ſie, und pflanzen Reben und trinken nicht ihren Wein.

14. Nah iſt der Tag Jehovas, der große, nah und eilend ſehr. Stimme des Tags Jehovas, bitter ſchreiet daſelbſt der Held.

15. Ein Tag des Zorns derſelbe Tag, ein Tag der Angſt und Beklemmung, ein Tag des Grauſes und Grauſens, ein Tag des Dunkels und Dampfes, Tag der Wolken und Wetternacht.

16. Tag der Poſaun' und Geſchmetters über die Städte die feſten, und über die Zinnen die hohen.

17. Und eng mach' ich's den' Menſchen, 'und ſie gehn wie die Blinden; denn Jehovä haben ſie geſündigt. Und ausgeſchüttet wird ihr Blut wie Staub, und ihr Fleiſch wie Koth.

18. Auch ihr Silber, auch ihr Gold nicht vermag ſie zu retten, am Tage des Zorns Jehovas, und im Feuer ſeines Eifers, ge-

freſſen wird all die Erde; denn ein Ende, ja ein eilfertiges, wird er machen allen Bewohnern der Erde.

2.

1. Sammelt euch, ja ſammelt, Volk, nicht erblaſſendes!

2. bevor dem Gebären der Satzung; — wie Spreu iſt vorüber der Tag; — bevor nicht komm' über euch die Glut des Schnaubens Jehovas, bevor nicht komm' über euch der Tag des Schnaubens Jehovas!

3. ſuchet Jehovan, alle demüthigen des Landes, die ſein Gebot haben gethan; ſuchet Gerechtigkeit, ſuchet Demuth! vielleicht daß ihr euch berget am Tage des Schnaubens Jehovas.

4. Denn Gaſa, vergeſſen wird's, und Aſkalon zur Aſche; Aſdod, am hellen Tage treiben ſie's aus, und Ekron wird umgeackert.

5. Hui, Wohner' des Strichs am Meere, Volk der Kretim! Das Wort Jehovas über euch, Kanaan, Land der Philiſtäer! und ich verderbe dich ohne Wohner.

6. Und es wird der Strich des Meeres zu Triften der Brunnen der Hirten, und Hürden des Viehs.

7. Und es wird der Strich für den Nachblieb des Hauſes Juda, auf ihnen weiden ſie, in den Häuſern Aſkalons am Abend lagern ſie. Denn heimſuchen wird ſie Jehova, ihr Gott, und wird zurückführen ihr Weggeführtes.

8. Ich habe gehört die Schmähung Moab's und die Läſterungen der Söhne Ammon's, daß ſie haben geſchmäht mein Volk und machten ſich groß gegen ihre Grenze.

9. Darum, ſo wahr ich lebe! iſt der Spruch Jehovas der Heerſchaaren, des Gottes Iſraels: daß Moab wie Sodom wird ſeyn, und die Söhne Ammon's wie Gomorrha, eine Erbſchaft der Neſſel, und Grube des Salzes, und Oedung auf ewig. Der Nachblieb meines Volkes wird ſie beuten, und die Uebrigen meines Stammes ſie beſitzen.

10. Solches ihnen für ihren Hochmuth, daß ſie haben geſchmäht und machten ſich groß gegen das Volk Jehovas der Heerſchaaren.

11. Furchtbar iſt Jehova über ihnen; denn geſchrumpft hat er

alle Götter der Erde; und anbeten werden sie zu ihm, jeder von seinem Ort her, alle Eilande der Heiden.

12. Auch ihr Kuschäer — Erschlagne meines Schwerts sind sie.

13. Und er streckt seine Hand zur Mitternacht, und verderbt den Assur, und legt Ninive zur Oede, Dürre gleich der großen Wüste.

14. Und es lagern sich in ihrer Mitte die Herden, alles Gethier des Volks; auch Pelikan, auch Igel, auf ihren Knäufen übernachten sie. Eine Stimme singend im Fenster, Wust auf der Schwelle; denn ihr Cederwerk hat er entblößt.

15. Dieß die Stadt, die jauchzende, die wohnende in Sicherheit, sprechende in ihrem Herzen: Ich und sonst nichts mehr! Wie ist sie geworden zur Verödung, Lagerung dem Wild. Jeder, vorübergehend an ihr, pfeifet, schwenkt seine Hand.

3.

1. Hui Empörerin und Befleckte, Stadt die gewaltsame!

2. Nicht gehört hat sie auf die Stimme, nicht angenommen hat sie Zucht; auf Jehova nicht hat sie vertraut, zu ihrem Gott nicht ist sie genaht.

3. Ihre Fürsten in ihrem Schooße, Löwen brüllende, ihre Richter Wölfe des Abends, nicht haben sie gespart auf den Morgen.

4. Ihre Propheten Prahler, Männer der Fälschungen; ihre Priester haben geschändet das Heiligthum, haben gewaltigt das Gesetz.

5. Jehova der Gerechte in ihrer Mitte, nicht thut er Unbill; je morgens morgens sein Gericht gibt er zum Lichte, nicht fehlt es; und nicht kennet der Frevler Scham.

6. Ausgerottet hab' ich Völker, verödet sind ihre Zinnen; verheert hab' ich ihre Gassen, ohn' einen Vorübergehenden, gesahen sind ihre Städte, ohn' einen Mann, sonder einen Wohner.

7. Ich sprach: Weib! doch fürchten wirst du mich, annehmen wirst du Zucht! und nicht ausgerottet werde ihre Wohnung; so oft ich Schau hielt über dieselbe. Doch, sie machten sich auf, machten schlecht all ihre Thaten.

8. Darum, wartet mein! ist der Spruch Jehovas, auf den Tag meines Aufstehns zur Beute! Denn mein Gericht ist, zu sam-

mein die Völker, zu ſhaaren die Königreiche, zu gießen über ſie meinen Grimm, all das Schnauben meiner Naſe. Denn im Feuer meines Eifers gefreſſen wird all die Erde.

9. Denn alsdann werd' ich zuwenden den Völkern Lippe rein, um zu rufen geſammt zum Namen Jehovas, zu dienen ihm mit gleicher Schulter.

10. Von jenſeit der Ströme Kuſch, meine Anbeter, die Heerde meiner Zerſtreuten, werden bringen meine Opfergaben.

11. An demſelben Tag, nicht erröthen wirſt du um all deine Thaten, ſo du haſt verbrochen an Jehova: denn alsdann räum' ich aus deiner Mitte die hochfahrenden deines Stolzes, und nicht fährſt du fort dich zu erheben mehr auf dem Berge meines Heiligthums.

12. Und übrig laſſ' ich in deiner Mitte ein Volk demüthig und ſchwach, und ſie vertraun auf den Namen Jehovas.

13. Der Nachblieb Iſraels, nicht thun ſie Unbill, und nicht reden ſie Lug, und nicht gefunden wird in ihrem Munde Zunge des Truges. Denn ſie werden weiden und ruhen, und Niemand ſchreckt.

14. Juble, Tochter Zions; jauchzet, o Iſrael! freue dich und frolocke von ganzem Herzen, Tochter Jeruſalems!

15. Weggenommen hat Jehova deine Gerichte, weggeräumt deine Feinde, der König Iſraels, Jehova, in deiner Mitte; nicht ſehn wirſt du Böſes mehr.

16. An demſelben Tag wird geſagt ſeyn zu Jeruſalem: Nicht fürchte! Zion, nicht erſchlaffen deine Hände!

17. Jehova dein Gott in deiner Mitte, ein Held der hilft, er freut ſich über dir mit Wonne, er ſchweiget in ſeiner Liebe, und frolockt über dich mit Jauchzen.

18. Die trauernden fern vom Feſtort hab' ich geſammelt, von dir ſind ſie. Eine Bürde auf ihr die Schmach!

19. Siehe ich thu' ab all deine Unterdrücker zur ſelbigen Zeit, und retten werd' ich das Hinkende, und das Ausgeſtoßene ſammle' ich, und mache ſie zum Loblied und zum Namen in allem Land ihrer Schmach.

20. Zur ſelben Zeit werd' ich bringen euch, und zur Zeit wo ich ſammle euch, denn machen werd' ich euch zum Namen und zum Loblied unter allen Völkern der Erde, wann ich zurückführe das Weggeführte von euch, vor den Augen euch, hat geſprochen Jehova.

Haggai.

Inhalt.

Der Prophet ſtellt ſeine mündlichen Reden dar, mit welchen er den vernachläßigten Tempelbau, unter der aus der Gefangenſchaft zurückgekommenen Anſiedelung in Jeruſalem, neu anregte und betrieb.

1. Ihr ſchützet mit Unrecht die Noth vor, in der ihr euch befindet, den Tempel nicht bauen zu können, da ihr doch euch ſelber Häuſer mit überflüßigem Prunk erbauet. Und eben jene Noth iſt die Folge des vernachläſſigten Tempelbaues, Jehovas Strafe dafür. — Die Rede macht Eindruck, und ſie legen vorläufig Hand an.

2. v. 1—9. Sie ſind niedergeſchlagen durch die Vergleichung, die ſie anſtellen zwiſchen dem Tempel, wie er einſt geweſen, und dem was er unter den gegenwärtigen Umſtänden werden könne. Der Prophet verkündet: Jehova wird Himmel und Erde in Bewegung ſetzen, und der neue Tempel größer werden als der alte.

v. 10—19. Der bisherige Opferdienſt, mit dem ihr euch gegen Jehova abzufinden glaubt, vermag nicht euren Zuſtand zu heiligen; vielmehr eure Verunreinigung durch den unterlaſſenen Tempelbau verunreinigt euern ganzen öffentlichen Zuſtand, und beraubt ihn des göttlichen Segens, der erſt von dieſem Tag an, wo ihr wirklich den Bau beginnt, eintreten wird.

v. 20—23. Die bevorſtehende Bewegung der Welt und Erſchütterung der Völker iſt nur zu Gunſten des Tempels und der neuen Gemeinde; und ihr Statthalter, unter Jehovas Obhut, hat nichts davon zu fürchten.

1.

1. Im zweiten Jahr des Königs Darius, im ſechſten Monat, am erſten Tag im Monat, geſchah das Wort Jehovas durch Haggai, den Propheten, zu Zerubabel, dem Sohne Schealtiel's, dem Statthalter von Juda, und zu Joſua, dem Sohne Joſadak's, dem Hohenprieſter, ſprechend:

2. So hat geſprochen Jehova der Heerſchaaren: Dieſes Volk hat geſprochen: Nicht iſt Zeit zu kommen, Zeit für's Haus Jehovas, gebaut zu werden.

3. Und es geschah das Wort Jehovas durch Haggai, den Propheten, sprechend:

4. Ha ist Zeit für euch selbst, zu wohnen in euern Häusern getäfelt, und das Haus hier ist wüste?

5. Und nun, so hat gesprochen Jehova der Heerschaaren: Richtet euer Herz auf eure Wege!

6. Ihr habt gesäet viel, und Ernte wenig; Essen, und nicht zum Ersatten; Trinken, und nicht zum Rausche; sich kleiden und nicht zur Wärm' ihm. Und der Lohnarbeiter arbeitet in löchrichten Beutel.

7. So hat gesprochen Jehova der Heerschaaren: Richtet euer Herz auf eure Wege!

8. Steiget auf den Berg und bringet Holz, und bauet den Bau, daß ich habe Lust daran und ich verherrlichet werde! hat gesprochen Jehova.

9. Gestellt auf Viel, und siehe zu Wenigem wird es. Und ihr bringet in's Haus, und ich blase drein. Weswegen? ist der Spruch Jehovas der Heerschaaren! Wegen meines Hauses, daß es ist wüste, und ihr laufet jeder zu seinem Hause.

10. Darum über euch ward verschlossen der Himmel von Thau und die Erde hat verschlossen ihren Ertrag.

11. Und ich rief Dürre über die Erde und über die Berge, und über das Korn und über den Most und über die Olive, und über was hervorbringt der Boden, und über Menschen und Vieh, und über alle Arbeit der Hände.

12. Da hörte Zerubabel, der Sohn Schaltiel's, und Josua, der Sohn Josadak's, der Hohepriester, und alle Nachgebliebenen des Volkes, auf die Stimme Jehovas ihres Gottes, und nach dem Worte Haggai's, des Propheten, so wie ihn sandte Jehova, ihr Gott; und es fürchtete sich das Volk vor Jehova.

13. Und es sprach Haggai: Ein Bote Jehovas, mit Botschaft Jehovas, dem Volke, sprechend: Ich mit euch! ist der Spruch Jehovas.

14. Und es erweckte Jehova den Geist Zerubabel's, des Sohnes Schaltiel's, des Statthalters von Juda, und den Geist Josua's, des Sohnes Josadak's, des Hohenpriesters, und den Geist aller Nachgebliebenen des Volkes, und sie kamen und thaten Arbeit am Haus Jehovas der Heerschaaren, ihres Gottes.

15. Am vierundzwanzigſten Tag des ſechſten Monats, im zweiten Jahr des Königs Darius.

2.

1. Im ſiebenten Monat, am einundzwanzigſten des Monats, geſchah das Wort Jehovas durch Haggai, den Propheten, ſprechend:

2. Sprich nun zu Zerubabel, dem Sohn Schaltiel's, dem Statthalter von Juda, und zu Joſua, dem Sohn Joſadak's, dem Hohenprieſter, und zu den Nachgebliebenen des Volkes, ſprechend:

3. Wer unter euch iſt der Nachgebliebene, der geſehn hat das Haus hier in ſeiner erſten Pracht? und als was ſehet ihr es jetzt? Ha iſt nicht ein ſolches wie Nichts in euren Augen?

4. Und nun, ſey wacker Zerubabel! iſt der Spruch Jehovas; und ſey wacker! Joſua, Sohn Joſadak's, der Hoheprieſter; und ſey wacker, alles Volk des Landes! iſt der Spruch Jehovas; und arbeitet! denn Ich mit euch! iſt der Spruch Jehovas der Heerſchaaren.

5. Das Wort, ſo ich abgeſchloſſen mit euch bei euerm Ausgang aus Aegypten, und mein Geiſt ſteht mitten unter euch, nicht fürchtet!

6. Denn ſo hat geſprochen Jehova der Heerſchaaren: Noch um ein Kleines iſt's, und ich erſchüttre die Himmel und die Erde, und das Meer und das Trockne;

7. und erſchüttern werd' ich alle Völker, und ſie kommen, der Ausbund aller Völker, und ich erfülle das Haus hier mit Pracht, hat geſprochen Jehova der Heerſchaaren.

8. Mein das Silber und mein das Gold, iſt der Spruch Jehovas der Heerſchaaren.

9. Groß wird ſeyn die Pracht dieſes Hauſes, des letzten, über das erſte, hat geſprochen Jehova der Heerſchaaren; und an dieſem Orte werd' ich geben Frieden, iſt der Spruch Jehovas der Heerſchaaren.

---

10. Am vierundzwanzigſten des neunten Monats, im zweiten Jahr des Darius, geſchah das Wort Jehovas durch Haggai, den Propheten, ſprechend:

11. So hat geſprochen Jehova der Heerſchaaren: Frage doch die Prieſter um's Geſetz, ſprechend:

12. Siehe, es trägt einer heiliges Fleiſch im Saume ſeines Gewandes, und rührt mit ſeinem Saum an das Brot und an das

Gekochte, und an den Wein und an das Oel, und an alles Gebrau: wird es wol heilig? Und es antworteten die Priester und sprachen: Nein!

13. Und es sprach Haggai: Doch wenn rühret ein Unreiner von Person an alles dieses; wird es wol unrein? Und es antworteten die Priester und sprachen: Es wird unrein.

14. Da antwortete Haggai und sprach: Also ist dieses Volk und also ist dieses Geschlecht vor meinem Antlitz, ist der Spruch Jehovas; und also ist alles Werk ihrer Hände, und was sie mir darbringen alda, unrein ist's.

15. Und nun, richtet euer Herz von diesem Tag an und weiterhin! Eh gelegt ward Stein zu Stein am Tempel Jehovas;

16. seitdem das war, kam einer zum Getraidhaufen von zwanzig, und es werden zehn, kam zur Kelter zu schöpfen funfzig Faß, und es werden zwanzig.

17. Geschlagen hab' ich euch mit Brandwuchs und mit Gelbwuchs, und mit Hagel, alle Arbeit eurer Hände; und keiner unter euch zu mir! ist der Spruch Jehovas.

18. Richtet euer Herz von diesem Tag an und weiterhin, von dem Tag vierundzwanzig im neunten Monat, von dem Tag an, da gegründet ward der Tempel Jehovas, richtet euer Herz!

19. Ist noch der Saamen im Speicher? und bis jetzt der Weinstock und der Feigenbaum und die Granate und der Oelbaum hat nicht getragen? von diesem Tag an werd' ich segnen.

---

20. Und es geschah das Wort Jehovas zum andernmal an Haggai, am vierundzwanzigsten des Monats, sprechend:

21. Sprich zu Zerubabel, dem Statthalter Judas, also: Ich erschüttre die Himmel und die Erde!

22. Und umstürz' ich den Thron der Königreiche, und vernichte die Macht der Königreiche der Völker, und umstürz' ich Rüstwagen und ihre Rüster, und fallen werden Rosse und ihre Reuter, eins durch das Schwert des andern.

23. An demselben Tag, ist der Spruch Jehovas der Heerschaaren, nehm' ich dich, Zerubabel, Sohn Schealtiel's, meinen Knecht, ist der Spruch Jehovas, und setze dich wie den Siegelring; denn dich hab' ich erwählt! ist der Spruch Jehovas der Heerschaaren.

Zacharia.

Inhalt.

Erſter Theil.

Kapitel 1 — 8.

Die Wirkſamkeit des Propheten in den Angelegenheiten des neuen Staates.

1, 1 — 6. Eingangsermahnung an die Zeitgenoſſen, ſich vor den ſchwerbeſtraften Vergehungen ihrer Väter zu hüten. Hierauf

Eine zum Kreiſe ſich rundende Reihe ſymboliſcher Schilderungen, von den Erwartungen, Bedürfniſſen, Zuſtänden und Verhältniſſen des neuen Staates. Nämlich

1, 7 — 17. Die noch ſäumende Erſchütterung der Welt für den neuen Tempel und Staat (wovon Haggai 2, 6 u. 21.)

2, 1 — 4. Beſiegung aller ſich entgegen ſtellenden Feinde.

2, 5 — 17. Erweiterung des neuen Jeruſalems zur Aufnahme aller zurückkehrenden Gefangnen, und der noch dazu kommenden Bekehrten von den Heiden.

3. Rechtfertigung und Verherrlichung des Hohenprieſters Joſua.

4. Verherrlichung des Statthalters Zerubabel, und zweier ungenannter den Tempelbau fördernder Männer (Haggai und Zacharia.)

5, 1 — 4. Strafe allen Verbrechern im neuen Staate!

5, 5 — 11. Verbannung aller Sünde, oder Abgötterey, aus demſelben.

6, 1 — 8. Ausgebung des Strafgerichts über alle Heiden.

6, 9 — 15. Verheißung des Meſſias, zur Vollendung des Tempels und der Herrſchaft.

Zugabe.

7 und 8. Entſcheidung einer von fremden Juden an den Tempel geſtellten Anfrage über die Beibehaltung der bisherigen Faſttage, deren Abſtellung der Prophet ausſpricht, weil Jehovas Dienſt nicht in äußerlichen Gebräuchen beſteht, und weil die Strafzeit nun vorbei iſt; die Trauerfeſte des Exils ſollen Freudenfeſte werden, nur daß ihr, ſtatt äußerlicher Gebräuche, Gottesfurcht und Gerechtigkeit übet, und den Tempel bauet!

Zweiter Theil.

Kapitel 9 — 14.

Ideale Schilderungen in der Weise der älteren Propheten.

1. Die benachbarten Völker, Syrer, Phönizier, Philistäer, werden bekämpft, und dem Jehovareich unterworfen. Der Friedenskönig zieht in Jerusalem ein, und herrscht von Meer zu Meer. Judas und Israels Gesamtgenossenschaft wird sich verwandeln in einen Zustand der Herrlichkeit und des Gedeihens unter Jehovas Obhut.
10. Wendet euch nur zu Jehova, um dieses Gedeihen! Die Abgötterey hat euch zerstört, und die falsche Leitung euerer Hirten hat euch unter die Völker zerstreut. Jehova wird euch sammeln und stark machen, und die weltlichen Herrschaften, Assyrien und Aegypten, vernichten.
11. Gegensatz zu dem vorhergehenden Glücksgemälde: der Zorn Jehovas über das Volk verhänget feindliche Verwüstungen des Landes und schlechtes Regiment, hebt, gekränkt durch den schlechten Lohn seiner Oberleitung, seinen Bund mit dem Volk auf, sowie die Verbrüderung von Juda und Israel, und läßt den härtesten Druck zu.
12. Wiederhervorwendung der Gnade gegen den Zorn. Die Hoffnung der Zukunft, insonderheit die Herrlichkeit Jerusalems, das bestimmt ist zur Sammlung und Bestrafung der Völker am großen Tag Jehovas, des Gerichts. Glänzender Mittelpunkt und eben so glänzender Umkreis des Reiches, und Steigerung aller Verhältnisse. Versöhnung mit Jehova durch allgemeine Bereuung ihrer gegen ihn verübten Unbilden.
13. Allgemeine Reinigung, Heiligung. Die Prophetie kein Vorrecht mehr. Aufhebung der weltlichen Oberherrschaft; Ausscheidung der größeren verderbten Masse von dem kleineren übrigbleibenden wahren Volke Gottes.
14. Der Schrecken des Gerichtstags über Jerusalem selbst; die Stadt erobert, geplündert, doch unbesiegt, unbesieglich; denn Jehova kämpft für sie gegen die Welt, stehend auf dem unter seinen Füßen sich spaltenden Oelberg. Von Jerusalem geht der Quell des Lebens aus, nach allen Meeren hin. Alle Höhen des Landes verschwinden, und nur Jerusalem bleibt auf der seinigen. Alle Völker gestraft für ihre Anfeindung Jerusalems, dem die Schätze der Welt zufallen. Die vorher feindlichen Völker kommen dahin zur Anbetung und Darbringung ihrer Gaben; und welches Volk ausbleibt, über dem fällt kein Regen. Heiligkeit der Stadt bis aufs einzelste und kleinste ihres Geräthes; aller unheilige Verkehr ist ausgeschlossen.

1.

1. Im achten Monat, im zweiten Jahr des Darius, geſchah das Wort Jehovas an Zacharia, Sohn von Berechia, Sohn von Idde, den Propheten, ſprechend:

2. Gezürnt hat Jehova auf eure Väter einen Zorn.

3. Und du ſollſt ſprechen zu ihnen: So hat geſprochen Jehova der Heerſchaaren: Kehret zu mir! iſt der Spruch Jehovas der Heerſchaaren, und ich werde kehren zu euch; hat geſprochen Jehova der Heerſchaaren.

4. Nicht ſeid wie eure Väter, denen zuriefen die Propheten, die vorigen ſprechend: So hat geſprochen Jehova der Heerſchaaren: Kehret doch um von euren Wegen, den böſen, und euren Handlungen, den böſen! und nicht hörten ſie, und nicht merkten ſie auf mich; iſt der Spruch Jehovas.

5. Eure Väter, wo ſind ſie? und die Propheten, werden ſie ewig leben?

6. Allein meine Worte und meine Satzungen, ſo ich befohlen meinen Knechten, den' Propheten, haben ſie nicht getroffen eure Väter? und ſie kehrten um und ſprachen: Alswie geſonnen hat Jehova der Heerſchaaren zu thun an uns, nach unſern Wegen und nach unſern Handlungen, alſo hat er gethan mit uns.

---

7. Am vierundzwanzigſten Tag des elften Monats, das iſt der Monat Schebat, im zweiten Jahr des Darius, geſchah das Wort Jehovas an Zacharia, Sohn von Berechia, Sohn von Idde, den Propheten, ſprechend:

8. Ich ſchaute in der Nacht, und ſiehe! ein Mann ſitzend auf einem Roſſe roth, und derſelbe hielt zwiſchen den Myrten, die in der Niederung, und hinter ihm Roſſe, rothe, falbe und weiße.

9. Und ich ſprach: Was ſind dieſe, mein Herr? Und es ſprach zu mir der Engel, welcher redete mit mir: Ich will dich ſehen laſſen, was dieſe ſind.

10. Da antwortete der Mann der hielt zwiſchen den Myrten, und ſprach: dieſe ſind, die geſandt hat Jehova, umherzuziehn im Lande.

11. Da antworteten ſie dem Engel Jehovas, der hielt zwiſchen

den Myrten, und sprachen: Wir sind umhergezogen im Lande, und siehe, alles Land wohnet still und ruhig.

12. Da antwortete der Engel Jehovas und sprach: Jehova der Heerschaaren! Wie lange, du, nicht wirst du dich erbarmen an Jerusalem und an den Städten Judas, auf die du hast gezürnt diese siebzig Jahr?

13. Da antwortete Jehova dem Engel der redete mit mir, gute Worte, tröstende Worte.

14. Und es sprach zu mir der Engel der redete mit mir: Rufe, sprechend: So hat gesprochen Jehova der Heerschaaren: Ich habe geeifert für Jerusalem und für Zion einen Eifer groß.

15. Und einen Zorn groß ich zürne über die Völker, die genuhigen; weil ich gezürnt ein wenig, und sie haben geholfen dem Uebel.

16. Darum, so hat gesprochen Jehova: Ich bin gekehrt zu Jerusalem in Mitleid; mein Haus soll gebauet werden in ihr, ist der Spruch Jehovas der Heerschaaren, und die Meßschnur soll gezogen werden über Jerusalem.

17. Annoch rufe, sprechend: So hat gesprochen Jehova der Heerschaaren: Annoch überschwellen werden meine Städte von Segen, und trösten wird Jehova annoch Zion, und erwählen annoch Jerusalem.

2.

1. Und ich erhob meine Augen und schaute, und siehe da vier Hörner.

2. Und ich sprach zum Engel der redete mit mir: Was sind diese? Und er sprach zu mir: Diese sind die Hörner, die auseinander geworfen haben Juda, Israel und Jerusalem.

3. Und schn ließ mich Jehova vier Schmiede.

4. Und ich sprach: Was sind diese gekommen zu thun? Und er sprach: Diese Hörner, die auseinander geworfen haben Juda, so daß Niemand erhob sein Haupt; gekommen sind nun diese, zu schrekken dieselben, abzuwerfen die Hörner der Völker, die erhoben das Horn gegen das Land Juda, es auseinander zu werfen.

---

5. Und ich erhob meine Augen und schaute, und siehe da ein Mann, und in seiner Hand eine Meßschnur.

6. Und ich ſprach: Wohin gehſt du? Und er ſprach zu mir: Zu meſſen Jeruſalem, zu ſehn, wieviel ſeyn wird ihre Breite, und wieviel ihre Länge.

7. Und ſiehe der Engel der redete mit mir, gieng aus, und ein andrer Engel gieng aus, ihm entgegen.

8. Und er ſprach zu ihm: Eile, ſage zu jenem Jünglinge, ſprechend: Dorfweiſe ſoll wohnen Jeruſalem wegen der Menge von Menſchen und Vieh in ihrer Mitte.

9. Und ich werde ſeyn für ſie, iſt der Spruch Jehovas, eine feuerne Mauer ringsum, und zur Glorie werde ich ſeyn in ihrer Mitte.

10. Hui hui! und entweichet aus dem Lande des Nordens! iſt der Spruch Jehovas. Denn nach den vier Winden des Himmels zerſtreuet hab' ich euch, iſt der Spruch Jehovas.

11. Hui, Zion, flüchte dich, Anwohnerinn der Tochter Babels!

12. Denn ſo hat geſprochen Jehova der Heerſchaaren: Nach Ruhm geſandt hat er mich zu den Völkern, die geplündert euch; denn wer anrührt euch, rührt an ſeinen Augapfel.

13. Denn ſiehe, ich ſchwinge meine Hand über ſie, und ſie werden zur Beute ihren Knechten, und ihr werdet erkennen, daß Jehova der Heerſchaaren mich geſandt hat.

14. Juble und freue dich, Tochter Zions! denn ſiehe ich komme und wohne in deiner Mitte, iſt der Spruch Jehovas.

15. Und es ſchließen ſich an Völker groß an Jehova, an demſelben Tag, und ſie werden mir zum Volk, und ich wohn' in ihrer Mitte; und erkennen wirſt du, daß Jehova der Heerſchaaren mich geſandt hat zu dir.

16. Und an ſich nimmt Jehova Juda, ſein Erbtheil auf dem Boden des Heiligthums, und erwählt annoch Jeruſalem.

17. Still alles Fleiſch vor Jehova! denn erwacht iſt er aus der Wohnung ſeines Heiligthums.

3.

1. Und er ließ mich ſehn Jehoſua, den Hohenprieſter, ſtehend vor dem Engel Jehovas, und der Feind ſtand zu ſeiner Rechten, ihn anzufeinden.

2. Und es ſprach Jehova zu dem Feinde: Fluche dir Jehova, Feind! und fluche dir Jehova, der Erwählter Jeruſalems. Ha, iſt nicht dieſer ein Brand gerettet aus dem Feuer?

3. Und Jehoſua war bekleidet mit ſchmutzigem Gewande, und ſtehend vor dem Engel.

4. Und er antwortete und ſprach zu den' ſtehenden vor ihm, ſprechend: Nehmet hinweg das ſchmutzige Gewand von ihm! Und er ſprach zu ihm; Siehe! geräumet hab' ich hinweg von dir deine Schuld, und bekleide dich mit Feyerkleidern;

5. und ſprach: Setzet einen reinen Kopfbund auf ſein Haupt! Da ſetzten ſie den reinen Kopfbund auf ſein Haupt, und bekleideten ihn mit Gewanden. Und der Engel Jehovas ſtand.

6. Und es bezeugte der Engel Jehovas für Jehoſua, ſprechend:

7. So hat geſprochen Jehova der Heerſchaaren: Wenn in meinen Wegen du wirſt gehn, und wenn meine Hütung du wirſt hüten, ſo wirſt auch du richten mein Haus, und auch hüten wirſt du meine Höfe. Und geben werd' ich dir Wandel zwiſchen dieſen ſtehenden hier.

8. Höre o Jehoſua, Hoherprieſter! du und deine Genoſſen, die ſitzenden vor dir! Denn Leute des Wahrzeichens ſind ſie: denn ſiehe, ich bringe meinen Knecht Sproß.

9. Denn ſiehe, die Steine, die ich gelegt habe vor Jehoſua, über Einen Stein ſind ſieben Augen; ſiehe ich ſelbſt ſchneide ſeinen Einſchnitt; iſt der Spruch Jehovas der Heerſchaaren; und wegräum' ich die Schuld dieſes Landes an Einem Tag.

10. An demſelben Tag, iſt der Spruch Jehovas der Heerſchaaren, werdet ihr laden jeder ſeinen Genoſſen unter den Weinſtock und unter den Feigenbaum.

4.

1. Und wieder kam der Engel der redete mit mir, und weckte mich, wie Jemand der geweckt wird aus ſeinem Schlaf.

2. Und er ſprach zu mir: Was ſchaueſt du? Und er (ich) ſprach: Ich ſchaute, und ſiehe ein Lichtgeſtell golden ganz, und ſein Gefäß oben auf ihm, und ſieben Leuchten daran; ſieben, und ſieben Röhren zu den Leuchten oben darauf.

3. Und zwey Oelbäume daran, einer zur Rechten des Keſſels und einer zur Linken.

4. Und ich antwortete und ſprach zu dem Engel der redete mit mir, ſprechend: Was ſind dieſe, mein Herr?

5. Und es antwortete der Engel der redete mit mir, und ſprach zu mir: O weißt du nicht, was dieſe ſind? Und ich ſprach: Nein, mein Herr!

6. Da antwortete er und ſprach zu mir: Dieß das Wort Jehovas zu Zerubabel, ſprechend: Nicht mit Macht und nicht mit Gewalt! denn nur mit meinem Geiſt! hat geſprochen Jehova der Heerſchaaren.

7. Wer biſt du Berg, der große? vorm Antlitz Zerubabels zur Ebne! Und hervorheben wird er den Hauptſtein; Getösrufe: Heil Heil dem!

8. Und es geſchah das Wort Jehovas zu mir, ſprechend:

9. Die Hände Zerubabels werden gründen dieſes Haus, und ſeine Hände werden's vollführen. Und du wirſt erkennen, daß Jehova der Heerſchaaren mich geſandt hat an euch.

10. Denn wer hat verachtet den Tag der Geringheit? Und freuen werden ſie ſich, und ſchauen das Senkblei in der Hand Zerubabels, jene ſieben; die Augen Jehovas ſind ſie, umlaufend durch all das Land.

11. Und ich hub an und ſprach zu ihm: Was ſind die zwey Oelbäume, dieſe zur Rechten des Leuchters und zur Linken?

12. Und ich hub nochmals an und ſprach zu ihm: was ſind die zwey Oelbaumzweige, die an der Seite der zwey Rinnen von Gold, die ausgießen über ſie das Gold?

13. Und er ſprach zu mir: O weißt du nicht, was dieſe ſind? und ich ſprach: Nein, mein Herr!

14. Und er ſprach: Dieſe ſind die beiden Söhne des Oelſafts, die da ſtehn bei dem Herrn all des Landes.

5.

1. Und wiederkehrt' ich und erhob meine Augen, und ſchaute, und ſieheda eine Schriftrolle, fliegend.

2. Und er ſprach zu mir: Was ſchaueſt du? und ich ſprach: Ich ſchaue eine Schriftrolle fliegend, ihre Länge zwanzig Ellen, und ihre Breite zehen Ellen.

3. Und er ſprach zu mir: Das iſt die Verfluchung, die ausgeht über

as Land; denn jeder Dieb von da laut ihr iſt getilgt, und jeder
ſchwörer von da laut ihr iſt getilgt.

4. Ich habe ſie ausgehen laſſen, iſt der Spruch Jehovas der
ſchaaren, und ſie wird kommen zum Hauſe des Diebs, und zum
ſe des Schwörers in meinem Namen zum Trug, und wird über-
en in Mitte ſeines Hauſes, und wird aufzehren es, und ſeine
en und ſeine Steine.

5. Und ausgieng der Engel der redete mit mir, und ſprach zu
Erhebe doch deine Augen und ſchaue, was iſt das ausgehende da?

6. Und ich ſprach: Was iſt es? und er ſprach: Dieſes iſt das
hende Epha. Und er ſprach: So iſt ihr Anblick in all dem Land.

7. Und ſiehe, eine Scheibe von Blei ward gehoben, und da
ein Weib ſitzend mitten im Epha.

8. Und er ſprach: Das iſt die Ungerechtigkeit; und er warf
die Mitte des Ephas, und warf das Gewicht von Blei auf
Mündung.

9. Und ich erhob meine Augen und ſchaute, und ſiehe da zwey
n ausgehend, und Wind in ihren Flügeln, und ſie hatten Flü-
ie Flügel des Storches, und ſie trugen das Epha zwiſchen der
und dem Himmel.

10. Und ich ſprach zum Engel der redete mit mir: Wohin
n dieſe das Epha?

11. Und er ſprach: Ihm zu bauen eine Wohnung im Lande
r, und ſie wird beſtellet, und hingeſetzt wird es daſelbſt auf
Geſtell.

6.

1. Und wieder kehrt' ich und erhob meine Augen, und ſchaute
ſiehe da vier Wagen ausgehend, von zwiſchen den zwei Bergen,
ie Berge waren Berge von Erz.

2. am erſten Wagen Roſſe roth, und am zweiten Wagen
ſchwarz.

3. Und am dritten Wagen Roſſe weiß, und am vierten Wa-
Roſſe ſcheckig, gewaltig.

4. Und ich hub an und ſprach zu dem Engel der redete mit
Was ſind dieſe, mein Herr?

5. Und es antwortete der Engel und sprach: Diese sind die vier Winde des Himmels, ausgehend von wo sie gestanden vor dem Herrn alles Landes.

6. Woran die Rosse die schwarzen, die gehen aus zum Lande des Nordens; und die weißen sind ausgegangen her hinter ihnen.

7. Und die scheckigen sind ausgegangen zum Lande des Südens, und die gewaltigen sind ausgegangen und suchten zu gehn, umherzuziehn im Lande. Und er sprach: Gehet, ziehet umher im Lande; und sie zogen umher im Lande.

8. Und er rief mich an und redete zu mir sprechend: Schaue, die ausgehenden zum Lande des Nordens haben gestillt meinen Muth am Lande des Nordens.

---

9. Und es geschah das Wort Jehovas an mich, sprechend:

10. Nimm von den Leuten der Gefangenschaft, von Heldai, von Tobia und von Jedaia, und gehe du an demselben Tag und geh in's Haus von Josia, dem Sohn von Sephania, wohin sie gekommen sind von Babel;

11. Und nehmen sollst du Silber und Gold, und machest Kronen, und setzest sie auf's Haupt Jehesua's, des Sohnes Jehosadak's, des Hohenpriesters;

12. Und sprechest zu ihm: So hat gesprochen Jehova der Heerschaaren, sprechend: Siehe ein Mann, Sproß sein Name, und von seiner Stelle sproßt er auf, und wird bauen den Tempel Jehovas.

13. Und Er wird bauen den Tempel Jehovas, und Er wird tragen Ruhm, und wird sitzen und herrschen auf seinem Thron; und wird seyn der Priester auf seinem Thron, und Rath des Friedens wird seyn zwischen den beiden.

14. Und die Kronen werden seyn für Helem und für Tobia und für Jedaia, und zum Schmuck dem Sohn des Sephania, zum Gedächtniß im Tempel Jehovas.

15. Und Entfernte werden kommen und bauen am Tempel Jehovas; und ihr werdet erkennen, daß Jehova der Heerschaaren mich gesandt hat zu euch; und seyn wird's, so ihr höret, ja höret auf die Stimme Jehovas eures Gottes.

7.

1. Und es geſchah im vierten Jahr des Königs Darius, da ge-
h das Wort Jehovas an Zacharia, am vierten im neunten Monat,
Kiſew.
2. Und es ſandte an's Haus Gottes Sareſer und Regem-Me-
und ſeine Leute, um zu koſen dem Antlitz Jehovas;
3. zu ſprechen zu den Prieſtern im Hauſe Jehovas der Heerſchaa-
und zu den Propheten, alſo: Soll ich wehklagen im fünften Mo-
mich abſondernd, wie ich gethan habe nun ſo viele Jahre?
4. Und es geſchah das Wort Jehovas der Heerſchaaren zu mir,
hend:
5. Sprich zu allem Volke des Landes, und zu den Prieſtern,
hend: So ihr gefaſtet habt und getrauert im fünften Monat und
ebenten, und das dieſe ſiebzig Jahr; habt ihr das Faſten gefaſtet Mir?
6. Und ſo ihr eſſet und ſo ihr trinket, ſeid nicht ihr es die eſſen,
ihr die trinken?
7. Sind nicht dieſes die Worte, die gerufen hat Jehova durch
Propheten die vorigen, als Jeruſalem war bewohnt und befriedet,
ihre Städte um ſie her, und das Mittagsland und die Niederung
hnt?
8. Und es geſchah das Wort Jehovas an Zacharia, ſprechend:
9. So hat geſprochen Jehova der Heerſchaaren: Gerechtes Be-
haltet, und Liebe und Barmherzigkeit thuet, jeder an ſeinem Bruder!
10. Und die Wittwe und die Waiſe, den Fremdling und den
n nicht bedrücket, und Böſes einer gegen den andern nicht ſinnet
rm Herzen!
11. Und ſie weigerten ſich zu horchen, und wandten die Schul-
iderſpenſtig, und ihre Ohren verhärteten ſie vor'm Hören.
12. Und ihr Herz machten ſie zu Diamant, um nicht zu hören
Geſetz, und die Worte, welche ſendete Jehova der Heerſchaa-
mit ſeinem Geiſte durch die Propheten die vorigen, und es ward
orn groß von Seiten Jehovas der Heerſchaaren.
13. Und es geſchah, wie er rief und nicht hörten ſie; ſo wer-
e rufen und nicht werd' ich hören, hat geſprochen Jehova der
haaren.
14. Und verſtürmen werd' ich ſie über alle Völker, die ſie nicht

kannten, und das Land iſt eredet hinter ihnen, von Ziehendem und Kehrendem, und gelegt ward das köſtliche Land zur Oedung.

8.

1. Und es geſchah das Wort Jehovas der Heerſchaaren, ſprechend:

2. So hat geſprochen Jehova der Heerſchaaren: Geeifert hab' ich für Zion einen Eifer groß, und einen Grimm groß hab' ich geeifert für ſie.

3. So hat geſprochen Jehova: Wiedergekehrt bin ich zu Zion, und werde wohnen in Mitte Jeruſalems; und genannt ſeyn wird Jeruſalem Stadt der Wahrheit, und der Berg Jehovas der Heerſchaaren Berg der Heiligkeit.

4. So hat geſprochen Jehova der Heerſchaaren: Annoch werden ſitzen Greiſe und Greiſinnen in den Gaſſen Jeruſalems, und jeder ſeinen Stab in ſeiner Hand ob der Menge der Lebenstage.

5. Und die Gaſſen der Stadt werden voll ſeyn von Knaben und Mädchen, ſpielend auf ihren Gaſſen.

6. So hat geſprochen Jehova der Heerſchaaren: So es wunderbar iſt in den Augen der Nachgebliebnen von dieſem Volk in dieſen Tagen; wird es in meinen Augen wunderbar ſeyn? iſt der Spruch Jehovas der Heerſchaaren.

7. So hat geſprochen Jehova der Heerſchaaren: Siehe ich rette mein Volk vom Lande des Aufgangs, und vom Lande des Niedergangs der Sonne;

8. und bringe dieſelben, und ſie wohnen in Mitten Jeruſalems, und ſeyn werden ſie mir zum Volk und ich werd' ihnen ſeyn zum Gott, in Wahrheit und Gerechtigkeit.

9. So hat geſprochen Jehova der Heerſchaaren: Wacker ſeyen eure Hände, ihr, hörende in dieſen Tagen dieſe Worte aus dem Munde der Propheten, des Tages da gegründet ward das Haus Jehovas der Heerſchaaren, der Tempel, der gebaut ſoll werden.

10. Denn vor dieſen Tagen da, iſt Lohn für die Menſchen nicht geweſen, und Lohn für das Vieh auch keiner, und dem Ausgehenden und dem Eingehenden kein Friede vor der Bedrängniß; und ich kehrte alle Menſchen jeden gegen ſeinen Nächſten.

11. Und nun, nicht wie in den vorigen Tagen, bin Ich für das
chgebliebne dieses Volks, ist der Spruch Jehovas der Heerschaaren;
12. sondern Saame des Friedens! Der Weinstock wird geben
e Frucht, und die Erde wird geben ihren Ertrag, und die Himmel
den geben ihren Thau, und besitzen laß' ich den Nachblieb dieses
lks alles dieß.
13. Und geschehn wird's, gleichwie ihr waret eine Verwün-
ung unter den Völkern, Haus Juda und Haus Israel! so werde
helfen euch und seyn werdet ihr eine Segnung. Nicht fürchtet!
ker seyen eure Hände!
14. Denn so hat gesprochen Jehova der Heerschaaren: Gleich-
ich gesonnen zu thun Böses euch, als erzürnten eure Väter mich,
hat gesprochen Jehova der Heerschaaren, und ich ließ mich's
reuen;
15. Also bin ich gekehrt und habe gesonnen in diesen Tagen,
hun Gutes an Jerusalem und am Hause Juda; nicht fürchtet!
16. Dieses sind die Worte, so ihr thun sollt: Redet Wahr-
jeder gegen seinen Nächsten; Wahrheit, und Gericht des Frie-
richtet in euren Thoren!
17. Einer das Böse seines Nächsten sollt ihr nicht denken in
n Herzen, und Schwüre des Lugs sollt ihr nicht lieben. Denn
eses ist was ich hasse, ist der Spruch Jehovas.
18. Und es geschah das Wort Jehovas der Heerschaaren zu
sprechend:
19. So hat gesprochen Jehova der Heerschaaren: Das Fasten
ierten Monets, und das Fasten des fünften, und das Fasten
benten und das Fasten des zehnten, soll werden dem Hause Juda
st und Freude, und zu fröhlichen Festen. Und die Wahrheit und
rieden sollt ihr lieben.
20. So hat gesprochen Jehova der Heerschaaren: Annoch wer-
mmen Völker und Bewohner vieler Städte groß.
21. Und gehn werden die Bewohner der einen zur andern, spre-
Gehn wir, lasset uns gehn, zu lesen dem Antlitz Jehovas, und
en Jehova der Heerschaaren; gehn will auch ich!
22. Und kommen werden Völker groß und Menschenstämme ge-
zu suchen Jehova der Heerschaaren in Jerusalem, und zu lesen
ntlitz Jehovas.

t, Propheten.

23. So hat geſprochen Jehova der Heerſchaaren: In denſelbigen Tagen da werden ergreifen zehn Männer aus allen Zungen der Heiden, ergreifen werden ſie den Saum eines jüdiſchen Mannes, ſprechend: Wir wollen gehn mit euch, denn wir haben gehört, Gott iſt mit euch.

9.

1. Ladung des Wortes Jehovas an das Land Hadrach, und Damaskus deſſen Ruhſtatt. Denn auf Jehova ſieht das Auge der Menſchen, und aller Stämme Israels.

2. Und auch Hemat grenzet daran, Tyrus und Sidon; denn es iſt weiſe ſo ſehr!

3. Und es baute Tyrus feſte Thore ſich, und häufte Silber wie Staub, und Gold wie Koth der Gaſſen.

4. Siehe, der Herr wird es laſſen einnehmen, und wird ſchlagen im Meer ſeinen Wall; und es, mit Feuer wird es gefreſſen.

5. Schaun wird Askalon, und wird ſchauern, Gaza — und wird kreißen ſehr, und Ekron — weil beſchämt wird ſeine Zuverſicht. Und umkommen wird der König aus Gaza, und Askalon wird nicht wohnen.

6. Und wohnen wird der Baſtard zu Asdod, und ausrott' ich den Stolz der Philiſtäer;

7. und räume weg ſein Blut aus ſeinem Mund, und ſeine Gräuel von zwiſchen ſeinen Zähnen. Und übrig bleibt auch er unſerm Gott, und wird wie ein Fürſt in Juda, und Ekron wie der Jebuſite.

8. Und ich lagere meinem Haus eine Beſatzung, vor Ziehendem und Kehrendem; und nicht ziehn wird über ſie fürder ein Dränger; denn jetzt hab' ich geſchaut mit meinen Augen.

9. Juble ſehr, Tochter Zions, jauchze, Tochter Jeruſalems! ſiehe, dein König wird kommen dir; gerecht und gottbeſchützt iſt er; demüthig, und reitend auf dem Eſel, und auf dem Füllen, dem Sohne der Eſelinnen.

10. Und ausrott' ich die Wagen aus Ephraim, und Roſſe aus Jeruſalem, und ausgerottet wird der Bogen des Kriegs; und reden wird er Friede zu den Völkern, und ſeine Herrſchaft iſt von Meer zu Meer, und vom Strom bis zu den Enden der Erde.

11. Auch du, um's Blut deines Bundes, entlaſſen hab' ich deine Gefangnen, aus der Brunngrube, kein Waſſer drin.

12. Kehret zur Veſte, Gefangne der Zuverſicht! Noch heute, verkünd' ich zwiefach erſetzen werd' ich dir.

13. Denn geſpannt hab' ich mir Juda als Bogen, gefüllt mit Pfeilen Ephraim. Und erwecken werd' ich deine Söhne, Zion, gegen deine Söhne, Griechenland; und werde dich machen als das Schwert eines Helden.

14. Und Jehova über ihnen wird erſcheinen, und ausgeht wie Blitz ſein Geſchoß. Und der Herr, Jehova, mit der Trommete wird blaſen, und wird ziehen in Wettern des Südens.

15. Jehova der Heerſchaaren wird ſchirmen über ſie, und ſie werden eſſen, und niedertreten Schleuderſteine, und werden trinken, brauſen als wie Wein; und voll werden ſie ſeyn wie das Becken, wie die Ecken des Altars.

16. Und beſchützen wird ſie Jehova ihr Gott, am ſelbigen Tag, wie eine Heerde, ſein Volk. Denn Kronenſteine ſie wimpeln über ſein Land.

17. Denn o ſeines Guts und o ſeiner Schöne! Korn Jünglinge, und Moſt läßt ſproſſen Jungfraun.

10.

1. Bittet von Jehova Regen des Lenzguſſes! Jehova ſchaffet Wetterſtrale; und Stromregen wird er geben ihnen, jedem ſein Gras auf dem Feld.

2. Denn die Schutzgötter redeten Falſch, und die Wahrſager ahen Lug; und Träume, Eitles reden ſie, und nichtig tröſten ſie. Ob ſolchem ſind ſie gewandert alswie Herdvieh, gebeugt, weil fehlt der Hirte.

3. Ueber die Hirten iſt entbrannt mein Zorn, und über die Böcke werd' ich halten Schau. Denn geſchaut hat Jehova der Heerſchaaren nach ſeiner Herde, dem Hauſe Juda, und wird ſie machen wie das Roß ſeines Ruhms im Kriege.

4. Von ihm die Zinne, von ihm der Pfahl, von ihm der Bogen des Kriegs; von ihm wird ausgehn jeder Dränger zumal.

5. Und ſie werden ſeyn wie Helden, zertretend den Koth der

Gaſſen, im Krieg, und werden kriegen, denn Jehova mit ihnen; und zu Schanden werden die Reuter der Roſſe.

6. Und ich ermanne das Haus Juda, und das Haus Joſeph ſtärk' ich, und laſſe ſie wohnen, denn begnadigt hab' ich ſie; und ſie werden ſeyn, als ob ich ſie nicht verworfen. Denn ich, Jehova ihr Gott, und erhören werd' ich ſie.

7. Und ſeyn wird wie ein Held Ephraim, und voll Luſt wird ihr Herz wie Wein. Und ihre Söhne ſie ſchauen, und werden voll Luſt, es frolockt ihr Herz in Jehova.

8. Pfeifen will ich ihnen und ſammeln ſie, denn losgekauft hab' ich ſie; und ſie werden ſich mehren, wie ſie ſich gemehret.

9. Und ausſtreuen werd' ich ſie unter den Völkern, und in den Fernen werden ſie denken mein; und werden leben mit ihren Söhnen und zurückkehren.

10. Und zurückbring' ich ſie aus dem Land Aegypten, und aus Aſſur ſammle' ich ſie; und zum Land Gilead und zum Libanon führ' ich ſie; und nicht Raum wird ſeyn für ſie.

11. Und gehn wird über das Meer die Noth, und ſchlagen wird er im Meer die Wellen, und verſiegen werden alle Fluttiefen des Stroms; und herabgebracht wird der Stolz Aſſurs, und der Stab Aegyptens weicht.

12. Und ich ermanne ſie in Jehova, und in ſeinem Namen werden ſie wandeln, iſt der Spruch Jehovas.

11.

1. Thu' auf, Libanon, deine Thore! und es freſſe Feuer an deinen Zedern.

2. Heule, Tanne, denn gefallen iſt die Zeder; wie die herrlichen ſind zerſtört. Heulet, Eichen von Baſan, denn nieder iſt der Wald der feſte.

3. Stimme des Geheuls der Hirten; denn zerſtört iſt ihre Herrlichkeit. Stimme des Gebrülls der Löwen, denn zerſtört iſt der Schmuck des Jordans.

4. So hat geſprochen Jehova mein Gott: „Weide das Schlachtvieh!

5. deren Käufer' es ſchlachten, und es nicht büßen, und ihr

Verkäufer spricht: Gelobt sey Gott, und ich ward reich; und ihr Hirte, nicht schonen mag er sie.

6. Denn nicht schonen werd' ich mehr die Bewohner des Landes, ist der Spruch Jehovas; und siehe, ich lasse gewältigen die Menschen jeden durch die Hand seines Nächsten, und durch die Hand seines Königs; und zerschlagen werden sie das Land, und nicht rett' ich aus ihrer Hand."

7. Und ich weidete das Schlachtvieh, jawohl die armen des Viehs; und nahm mir zwei Stäbe, den einen nannte ich Huld, und den andern nannte ich Banden; und ich weidete das Vieh.

8. Und ich vertilgte drei der Hirten in Einem Mond, denn ungeduldig ward ich über sie, und auch sie waren überdrüßig meiner.

9. Und ich sprach: Nicht weiden will ich euch; was stirbt, mag sterben, und was umkommt, mag umkommen, und die übrigbleibenden mögen fressen eins das Fleisch des andern.

10. Und ich nahm meinen Stab Huld und zerbrach ihn, zu vernichten meinen Bund, den ich geschlossen mit all den Stämmen.

11. Und vernichtet ward er desselbigen Tags; und es erkannten also die armen des Viehs, die achteten auf mich, daß Jehovas Wort es sey.

12. Und ich sprach zu ihnen: Wenn es gut scheint in euern Augen, gebet meinen Lohn! und wo nicht, lasset es! Und sie wägten meinen Lohn, dreißig Seckel Silbers.

13. Und es sprach Jehova zu mir: Wirf es zu dem Schaffner, den herrlichen Werth, dessen ich bin werth geachtet von ihnen! Und ich nahm die dreißig Seckel Silbers, und warf es im Haus Jehovas zu dem Schaffner.

14. Und ich zerbrach meinen Stab, den andern, die Banden, zu vernichten die Brüderschaft zwischen Juda und Israel.

15. Und es sprach Jehova zu mir: Annoch nimm dir das Geräth eines thörichten Hirten.

16. Denn siehe, ich bestelle einen Hirten im Land, das umkommende nicht beachtet er, das verirrte nicht suchet er, und das zerbrochne nicht heilet er; das stehende nicht pfleget er, und das Fleisch des Fetten ißt er, und ihre Klauen zerbricht er.

17. Hui, Hirte der Thörigkeit, verlassend die Herde! Schwert

über ſeinen Arm und über ſein rechtes Auge! Sein Arm dürr verdorr' er, und ſein rechtes Auge blind erblind' es!

12.

1. Ladung des Wortes Jehovas an Iſrael, Spruch Jehovas, des Spanners der' Himmel und Gründers der Erde, und Bildners des Geiſtes des Menſchen in deſſen Innern:

2. Siehe, ich mache Jeruſalem zum Becken des Taumels für alle die Völker rings; und auch für Juda wird es ſeyn bei der Belagerung gegen Jeruſalem.

3. Und geſchehn wirds desſelben Tages, da werde ich machen Jeruſalem zu einem Laſtſtein für alle die Völker; alle die ihn heben, werden ſich quetſchen und ſchneiden; und verſammelt werden ſeyn gegen ſie alle Völker der Erde.

4. Desſelben Tags, iſt der Spruch Jehovas, werde ich ſchlagen jedes Roß mit Scheuheit, und ſeinen Reiter mit Tollheit; und über das Haus Juda werde ich aufthun mein Auge, und jedes Roß der Völker werde ich ſchlagen mit Blindheit.

5. Und ſprechen werden die Fürſten Judas in ihrem Herzen: Stärke mir die Bewohner Jeruſalems in Jehova der Heerſchaaren, ihrem Gott!

6. Desſelben Tags werde ich machen die Fürſten Judas wie ein Glutbecken unter Hölzern, und wie eine Feuerfackel unter Garben; und freſſen werden ſie zur Rechten und zur Linken, alle Völker rings; und wohnen wird Jeruſalem fürder an ihrem Ort, in Jeruſalem.

7. Und helfen wird Jehova den Zelten Judas von Anfang, damit nicht ſich groß mache die Pracht des Hauſes David und die Pracht des Bewohners Jeruſalems über Juda.

8. Desſelben Tags wird ein Schirm ſeyn Jehova für die Bewohner Jeruſalems, und ſeyn wird ein ſtrauchelnder unter ihnen desſelben Tags wie David, und das Haus David wie Götter, wie Engel Jehovas vor ihnen.

9. Und ſeyn wirds desſelben Tags, da werde ich ſuchen zu vertilgen alle Heiden, die kommen gegen Jeruſalem.

10. und gieße aus über das Haus Davids und über den Bewohner Jeruſalems den Geiſt der Mude und des Flehens, und blicken

werden ſie zu mir, auf den ſie durchbohrt haben, und wehklagen über ihn wie das Wehklagen über den Einzigen, und Trauern über ihn wie das Trauern über den Erſtgebornen.

11. desſelben Tags wird groß die Wehklag' in Jeruſalem, wie die Wehklage Hadadrimmons im Thale Megiddo;

12. und es wehklagt das Land, je Geſchlechter Geſchlechter für ſich: das Geſchlecht des Hauſes David für ſich, und ihre Weiber für ſich; das Geſchlecht des Hauſes Nathan für ſich, und ihre Weiber für ſich;

13. das Geſchlecht des Hauſes Levi für ſich, und ihre Weiber für ſich; das Geſchlecht des Hauſes Simi für ſich, und ihre Weiber für ſich.

14. Alle die Geſchlechter, die nachgebliebenen, je Geſchlechter Geſchlechter für ſich, und ihre Weiber für ſich.

13.

1. Desſelben Tages wird ſeyn eine Quelle aufgethan dem Hauſe Davids und den Bewohnern Jeruſalems, für Sünde und Befleckung.

2. Und ſeyn wirds desſelben Tags, iſt der Spruch Jehovas der Heerſchaaren, ausrotte ich die Namen der Bilder vom Land, und nicht gedacht wird ihrer mehr; und auch die Propheten, und den Geiſt der Unreinheit werd' ich ſchaffen aus dem Land.

3. Und ſeyn wird's, wo prophezeiet ein Mann fürder, ſo ſprechen zu ihm ſein Vater und ſeine Mutter, ſeine Erzeuger: Nicht ſollſt du leben! Denn Lug haſt du geredet im Namen Jehovas. Und werden ihn durchbohren ſein Vater und ſeine Mutter, ſeine Erzeuger, bei ſeinem Prophezeien.

4. Und ſeyn wirds desſelben Tags, ſich ſchämen werden die Propheten jeder ſeines Geſichtes bei ſeinem Prophezeien; und werden nicht anthun den Mantel von Wolle um zu lügen.

5. Und er ſpricht: kein Prophet bin ich, ein Mann im Ackerdienſt bin ich; denn ein Menſch hat mich gekauft von Zeit meiner Kindheit.

6. Und jener ſpricht zu ihm: Was ſind die Wundenſchläge hier zwiſchen deinen Händen? und er ſpricht: Es iſt daß ich ward wund geſchlagen im Hauſe meiner Freunde.

7. Schwert, erwach über meinen Hirten, und über den Mann meiner Gemeinschaft! ist der Spruch Jehovas der Heerschaaren. Schlage den Hirten, und es zerstreuen sich die Schafe, und wenden werd' ich meine Hand auf die Kleinen.

8. Und seyn wird's in alle dem Lande, ist der Spruch Jehovas, zwei Theile darin werden weggetilgt, kommen um, und das Drittel bleibt übrig darin.

9. Und gehn lass' ich das Drittel durch's Feuer und schmelze sie wie das Schmelzen des Silbers, und läutre sie wie die Läutrung des Golds. Der wird rufen zu meinem Namen, und Ich werd' antworten ihm. Gesprochen hab' ich: mein Volk ist er, und er spricht: Jehova mein Gott.

14.

1. Siehe der Tag kommt Jehovas, und getheilt wird deine Beut' in deiner Mitte.

2. Und versammeln werd' ich all die Heiden gen Jerusalem, zum Kriege, und genommen wird die Stadt und geplündert die Häuser, und die Weiber geschändet. Und ausziehn wird die Hälfte der Stadt in Gefangenschaft, und das Uebrige des Volkes wird nicht weggetilgt aus der Stadt.

3. Und ausziehn wird Jehova und wird Krieg führen mit denselben Heiden, wie am Tag seines Kriegführens, am Tage der Schlacht.

4. Und stehn werden seine Füße an demselben Tag auf dem Oelberg, der vor Jerusalem östlich. Und spalten wird sich der Oelberg von seiner Mitte aufgangwerts und meerwerts, zu einem Thal sehr groß; und es weicht die Hälfte des Berges nordwerts und die Hälfte südwerts.

5. Und ihr fliehet ins Thal meiner Berge; denn reichen wird das Thal der Berge bis Asal. Und ihr fliehet als wie ihr geflohen vor dem Erdbeben in den Tagen Usia's des Königs von Juda. Und es kommt Jehova, mein Gott, alle Heiligen mit dir.

6. Und seyn wirds desselben Tags, nicht seyn wird Licht; Kostbarkeiten werden gerinnen.

7. Und seyn wird es ein Tag, er wird bekannt seyn Jehovä, kein Tag und keine Nacht; und seyn wird's gegen Abend, da wird's licht.

8. Und seyn wird's desselben Tags, da wird ausgehn lebendiges Wasser von Jerusalem, seine Hälfte zum vorderen Meer, und seine Hälfte zum hinteren Meer, im Sommer und im Winter wird es seyn.

9. Und seyn wird Jehova zum König über alles Land; desselben Tages wird seyn Jehova der Eine und sein Name der Eine.

10. Werden wird alles Land wie die Ebne, von Geba nach Rimmon, südlich von Jerusalem; und sie wird sich erheben, und wohnen an ihrem Orte, vom Thore Benjamin an bis zur Stelle des vorderen Thores, bis zum Thore der Zinnen und dem Thurme Hananel's, bis zu den Kellern des Königs.

11. Und sie wohnen in ihr, und Fluch nicht ist fürder, und es wohnt Jerusalem in Ruhe.

12. Und dies wird seyn die Strafe, womit strafet Jehova all die Völker, die heerfahrteten wider Jerusalem: Schwinden seines Fleisches, weil er steht auf seinen Füßen, und seine Augen schwinden in ihren Hölen, und seine Zunge schwindet im Munde derselben.

13. Und seyn wirds desselben Tags, da wird der Aufruhr Jehovas groß unter ihnen, und sie greifen je ein Mann die Hand seines Nächsten, und es erhebt dessen Hand sich gegen die Hand seines Nächsten.

14. Und auch Juda wird kriegen mit Jerusalem; und gesammelt wird die Kraft aller Heiden rings, Gold und Silber und Kleider in Menge sehr.

15. Und also wird seyn die Strafe des Rosses, des Maulthiers, des Kamels und des Esels, und alles Viehs, das seyn wird in denselben Lagern, wie jene Strafe.

16. Und seyn wird's, aller Ueberrest von all den Heiden, die kommen gegen Jerusalem, die werden heraufziehn Jahr für Jahr anzubeten zum König Jehova der Heerschaaren, und zu feyern die Feyer der Laubhütten.

17. Und seyn wird's, wer nicht heraufzieht von den Geschlechtern der Erde, gen Jerusalem, anzubeten zum König Jehova der Heerschaaren, so wird nicht über ihnen seyn der Regen.

18. Und wenn das Geschlecht Aegyptens nicht wird heraufziehn, und nicht kommen, so wird nicht über ihnen ..... seyn wird die Strafe, womit strafet Jehova die Heiden, die nicht heraufziehn zu feyern die Feyer der Laubhütten.

19. Dieſes wird ſeyn die Buße Aegyptens und die Buße all der Heiden, die nicht heraufziehn zu feyern die Feyer der Laubhütten.

20. Deſſelben Tages wird ſtehn auf den Schellen der Roſſe: heilig Jehová. Und ſeyn werden die Töpfe im Hauſe Jehovas wie die Opferſchalen vor dem Altar.

21. Und ſeyn wird jeder Topf in Jeruſalem und in Juda heilig Jehová der Heerſchaaren, und es kommen alle Opfernden und nehmen davon und opfern darin; und nicht ſeyn wird ein Kananiter mehr im Hauſe Jehovas der Heerſchaaren deſſelben Tags.

Maleachi.

Inhalt.

1. Das undankbare Volk verkennt, in der Bedrängniß seiner gegenwärtigen Lage, die Liebe, die ihm Jehova vorzugsweise vor allen andern Völkern, namentlich vor seinem feindlichen Brudervolk Edom, immer bewiesen hat und beweisen wird. Diese Undankbarkeit zeigt sich in der geringschätzigen und ungewissenhaften Art wie sie den Tempeldienst behandeln. Warum soll da Jehova sie ansehn, er, der eine neue größere Gemeinde unter allen Heiden gewonnen hat!
2. Der Priesterstand ist seinem hohen Berufe, dem Bund Jehovas mit Levi, untreu geworden, und dadurch in solche Verachtung gesunken. Rüge ihrer Parteilichkeit und ihres Hochmuthes, ihrer Hinneigung zu fremden Sitten und fremden Weibern, mit Verletzung rechtmäßiger jüdischer Frauen; wobei sie sich doch nicht auf Abraham berufen dürfen. Aber sie meinen, Jehova der langmüthige lasse sich das Böse selbst wie Gutes wohlgefallen.
3. Doch er sendet den Boten seines Gerichtes, und wird kommen und richten, sichten und läutern. Er selbst ist der Unveränderte, und wird sich in Liebe zu euch kehren, sobald ihr euch zu ihm bekehret. Dienet ihm mit aufrichtiger Lust, schmälert nicht trüglich die Gaben, die ihr seinem Tempel schuldig seid! so wird der Fluch des Unsegens, der so schwer auf euch liegt, sich alsbald in überschwänglichen Segen verwandeln. Doch ihr klaget verdrossen, daß ihr keinen Gewinn habt vom beschwerlichen Dienste Jehovas, daß es den Feinden, den Frevlern, besser gehe. Die wahrhaft Gottesfürchtigen unter euch haben eine bessere Ueberzeugung, und diese wird Jehova rechtfertigen, wann sein Gericht über die Frevler ergeht. Sie sollen treu am Gesetz halten, und der Zukunft des verheißenen Heiles harren.

1

1. Ladung des Worts Jehovas an Israel durch Maleachi.

2. Ich habe geliebet euch, hat gesprochen Jehova. Und ihr sprechet: Womit hast du uns geliebt? — Ist nicht ein Bruder Esau dem Jakob? ist der Spruch Jehovas; und ich liebte Jakob.

3. Und Eſau haßt' ich; und machte ſeine Berge zur Oede, und ſein Erbtheil für die Schakale der Wüſte.

4. Ob ſprache Edom: wir ſind zerſtört, und wieder kehren wir und bauen die Trümmern; ſo hat geſprochen Jehova der Heerſchaaren: ſie werden bauen und ich werd' einreißen; und nennen wird man ſie Marke des Frevels, und das Volk dem gezürnt hat Jehova auf ewig.

5. Und eure Augen werden ſchau'n und ihr werdet ſprechen: Groß iſt Jehova über der Mark Israels.

6. Ein Sohn ehret den Vater, und ein Knecht ſeinen Herrn. Und wenn Vater ich, wo iſt meine Ehre? und wenn Herr ich, wo iſt meine Furcht? hat geſprochen Jehova der Heerſchaaren, zu euch ihr Prieſter', Verächter' meines Namens, und ihr ſprecht: womit haben wir verachtet deinen Namen?

7. Die ihr herbringt auf meinen Altar Brot verunreinigtes! Und ihr ſprecht: womit haben wir dich verunreinigt? Durch euer Sprechen: Der Tiſch Jehovas iſt verachtet.

8. Und ſo ihr herbringt Blindes zum Opfer, es iſt kein Arg; und ſo ihr herbringt Lahmes und Krankes, es iſt kein Arg. Bring es doch deinem Vogte; wird er's gut heißen dir, oder wird er anſehn dein Antlitz? hat geſprochen Jehova der Heerſchaaren.

9. Und nun: leget doch das Antlitz Gottes, daß er ſey gnädig uns! Von eurer Hand iſt gekommen ſolches; ha wird er anſehn von euch das Antlitz? hat geſprochen Jehova der Heerſchaaren.

10. Wer iſt auch unter euch, daß er zumache die Thür? und nicht anzünden möget ihr die Lichter meines Altars umſonſt. Nicht hab' ich Luſt an euch, hat geſprochen Jehova der Heerſchaaren, und die Gabe nicht mag ich von eurer Hand.

11. Denn vom Aufgang der Sonne und bis zu ihrem Niedergang, groß iſt mein Name unter den Heiden; und an jedem Ort wird geräuchert, wird geopfert meinem Namen, und Gabe rein; denn groß iſt mein Name unter den Heiden, hat geſprochen Jehova der Heerſchaaren.

12. Und ihr entweihet ihn, mit eurem Sprechen: Der Tiſch Jehovas iſt verunreinigt, und ſein Ertrag, verachtet iſt deſſen Speiſe.

13. Und ihr ſprechet: Siehe ein Mühſal! und ihr blaſet ihn an; hat geſprochen Jehova der Heerſchaaren; und herbringet ihr Geraubtes und das Lahme und das Kranke, und bringet das Speißopfer; ha ſoll ich's genehmigen aus eurer Hand? hat geſprochen Jehova.

14. Und verflucht, wer da liſtet, und hat in ſeiner Herde Männliches, und gelobet, und ſchlachtet Verderbenes dem Herrn! Denn ein König groß bin ich, hat geſprochen Jehova der Heerſchaaren, und mein Name iſt gefürchtet unter den Heiden.

2.

1. Und nun an euch dieſes Gebot, ihr Prieſter!

2. Wo nicht ihr höret und wo nicht ihr nehmet zu Herzen, zu geben Ehre meinem Namen, hat geſprochen Jehova der Heerſchaaren! ſo werd' ich ſenden unter euch den Fluch, und fluchen werd' ich euren Segnungen, und ja gefluchet hab' ich ihnen; denn ihr wollt nicht nehmen zu Herzen.

3. Siehe ich ſchelte für euch die Saat, und ſtreuen werd' ich Miſt auf euer Angeſicht; Miſt eure Feſte; und nehmen wird er euch zu ſich.

4. Und ihr ſollt erkennen, daß ich geſendet hab' an euch dieſes Gebot, um den Beſtand meines Bundes mit Levi, hat geſprochen Jehova der Heerſchaaren.

5. Mein Bund iſt geweſen mit ihm, Lebensheil und Frieden, und ich gab es ihm zur Furcht, und er fürchtete mich, und vor meinem Namen erſchrak er.

6. Geſetz der Wahrheit war in ſeinem Mund, und Falſch ward nicht gefunden auf ſeinen Lippen; in Frieden und in Geradheit wandelte er mit mir, und viele bracht' er zurück von der Schuld.

7. Denn die Lippen des Prieſters bewahren Einſicht, und Geſetz ſuchet ſie aus ſeinem Mund; denn ein Bote Jehovas der Heerſchaaren iſt er.

8. Und ihr, gewichen ſeid ihr von dem Wege, ſtrauchelu machtet ihr viele im Geſetz, verderben habt ihr den Bund Levi's; hat geſprochen Jehova der Heerſchaaren.

9. So hab' auch ich gegeben euch in Verachtung und Erniedrigung allem Volk, gemäß dem daß ihr nicht bewahret meine Wege, und anſeht ihr die Perſon beim Geſetz.

10. Ha iſt nicht Ein Vater unſer aller? hat nicht Ein Gott uns geſchaffen? Warum fälſchen wir, jeder an ſeinem Bruder, zu entweihen den Bund unſerer Väter?

11. Gefälſcht hat Juda, und Aergerniß iſt geſchehn in Iſrael, und in Jeruſalem; denn entweihet hat Juda das Heiligthum Jehovas, das er geliebt, und freyet die Tochter eines Gottes der Fremde.

12. Ausrotten wird Jehova dem Manne, der es thut, Wacher und Antworter aus den Zelten Jakobs, und Darbringer der Gab' an Jehova der Heerſchaaren.

13. Und dieſes zum zweiten thut ihr: decken mit Thränen den Altar Jehovas, mit Weinen und Seufzen, ſo daß nicht bleibt zu blicken auf die Opfergabe und anzunehmen ein Wohlgefallen aus eueren Händen.

14. Und ihr ſprechet: Worüber? Darüber daß Jehova Zeuge ſtand zwiſchen dir und zwiſchen dem Weibe deiner Jugend, da du nun haſt gefälſcht an ihr, und ſie iſt deine Geneſſin und das Weib deines Bundes.

15. Doch hat's nicht der Eine gethan, da noch übrig war Trieb an ihm! Und was der Eine? Er ſucht Saamen von Gott. Und hütet euch mit eurem Triebe, daß am Weibe deiner Jugend er nicht fälſche!

16. Denn ich haſſe Scheidung, hat geſprochen Jehova, der Gott Iſraels; und decken wird er Frevel über ſein Gewand, hat geſprochen Jehova der Heerſchaaren. Und hütet euch mit eurem Triebe, und nicht ſollt ihr fälſchen.

17. Ermüdet habt ihr Jehova mit eueren Reden. Und ihr ſprecht: Womit haben wir ermüdet? Mit eurem Sprechen: Jeder wer thuet Böſes, iſt gut in den Augen Jehovas, und an ihnen hat er Wohlgefallen; oder wo iſt der Gott des Gerichts?

3.

1. Siehe, ich ſende meinen Boten, und er wird bahnen den Weg vor mir, und plötzlich wird kommen zu ſeinem Tempel der Herr, den ihr ſuchet, und der Bote des Bundes, den ihr begehret, ſiehe er kommt, hat geſprochen Jehova der Heerſchaaren.

2. Und wer erträgt den Tag ſeines Kommens? und wer ſteht bei ſeinem Erſcheinen? Denn Er wie Feuer ſchmelzend, und wie Laugenſalz der' Wäſcher.

3. Und ſitzen wird er, ſchmelzend, und läuternd Silber, und

wird läutern die Söhne Levi's und durchseigen sie, wie das Gold und wie das Silber; und sie werden bringen Jehová Opfergabe in Gerechtigkeit.

4. Und anmuthen wird Jehová die Gabe Judas und Jerusalems, wie in den Tagen der Urzeit, und wie in den Jahren den vorigen.

5. Und nahen werd' ich ihnen zum Gericht, und werde seyn ein Zeuge ein schneller, über die Zauberer und über die Hurer, und über die Schwörer zum Lug, und die abbrechen dem Lohn des Löhners, der Wittwe und dem Waisen, und die beugen den Fremdling, und nicht haben sie mich gefürchtet, hat gesprochen Jehova der Heerschaaren.

6. Denn ich Jehova, nicht bin ich verändert, und ihr, Söhne Israels, nicht seid ihr zu Ende.

7. Von den Tagen an eurer Väter seid ihr gewichen von meinen Satzungen, und habt nicht gehalten. Kehret um zu mir, und umkehren werd' ich zu euch! hat gesprochen Jehova der Heerschaaren. Und ihr sprecht: Womit sollen wir umkehren?

8. Betrüget ein Mensch wol Gott, daß ihr betrüget mich? Und ihr sprechet: Was ist's womit wir dich betrogen? Der Zehent und die Hebe.

9. Mit dem Fluch ihr seid geflucht, und mich betrüget ihr, das Volk das ganze.

10. Bringet das Ganze des Zehenten zum Hause des Schatzes, und es sey Vorrath in meinem Haus; und versuchet mich doch dadurch, hat gesprochen Jehova der Heerschaaren, ob ich nicht werd' aufthun euch die Fenster des Himmels, und ausschütte für euch, Segen zum Uebermaß!

11. Und werde schelten für euch den Fresser, und nicht verderben wird er euch' die Frucht des Bodens, und nicht fehltragen wird euch' der Weinstock im Feld, hat gesprochen Jehova der Heerschaaren.

12. Und glückpreisen werden euch all die Heiden, denn seyn werdet ihr ein Land der Lust, hat gesprochen Jehova der Heerschaaren.

13. Gewaltig gegen mich sind eure Reden, hat gesprochen Jehova. Und ihr sprechet: Was haben wir geredet gegen dich?

14. Ihr habt gesprochen: Eitel ist's zu dienen Jehová, und was der Gewinn, daß wir hielten sein Gebot? und daß wir giengen schwarztrauernd vor Jehova der Heerschaaren!

15. Und nun, wir müssen glückpreisen die Hochfärtigen; auch

aufgebaut ſind die Thäter des Frevels; auch verſucht haben ſie Gott, und entkamen.

16. Alsdann haben ſich beredet die Fürchter Jehovas, je ein Mann zu ſeinem Nächſten; und aufmerkte Jehova und hörte, und geſchrieben ward ein Gedenkbuch vor ſeinem Antlitz, für die Fürchter Jehovas, und für die Gedenker ſeines Namens.

17. Und ſeyn werden ſie mein, hat geſprochen Jehova der Heerſchaaren, auf den Tag ſo ich ſchaffe mein Eigenthum; und ſchonen werd' ich gegen ſie, alswie ſchonet ein Mann gegen ſeinen Sohn, der da dienet ihm.

18. Und umkehren werdet ihr und ſehn den Unterſchied vom Gerechten zum Frevler, vom Diener Gottes zu dem der nicht ihm gedient.

19. Denn ſiehe der Tag kommt, brennend alswie der Ofen; und es werden ſeyn alle Hochfärtigen und alle Freveltäter Stoppel, und anzünden wird ſie der Tag der kommt, hat geſprochen Jehova der Heerſchaaren, der nicht laſſen wird ihnen Wurzel und Aſt.

20. Und aufgehn wird euch', Fürchter' meines Namens, die Sonne der Gerechtigkeit, und Heilung zwiſchen ihren Schwingen. Und ausgehn werdet ihr und hüpfen wie die Kälber der Maſt.

21. Und tretet nieder die Frevler, denn ſeyn werden ſie Aſche unter den Sohlen eurer Füße, am Tage ſo ich ſchaffe, hat geſprochen Jehova der Heerſchaaren.

22. Gedenkt an's Geſetz Moſis, meines Knechtes, ſo ich befohlen hab' ihm auf Horeb über alles Israel, Satzungen und Gerichte!

23. Siehe ich ſend' euch' Elia, den Propheten, vor der Kunft des Tages Jehovas, des großen und furchtbaren.

24. Und kehren wird er das Herz der Väter zu den Söhnen, und das Herz der Söhne zu den Vätern, daß nicht ich komme und ſchlage das Land zum Bann.

SCHLEUSNER'S THESAURUS.

Durch alle Buchhandlungen ist zu erhalten:

NOVUS

THESAURUS

PHILOLOGICO-CRITICUS

SIVE

LEXICON IN LXX ET RELIQUOS INTERPRETES GRAECOS
AC SCRIPTORES APOCRYPHOS

VETERIS TESTAMENTI.

POST BIELIUM ET ALIOS VIROS DOCTOS

CONGESSIT ET EDIDIT

JO. FRIEDER. SCHLEUSNER,

PHILOSOPHIAE ET THEOLOGIAE DOCTOR HUIUSQUE PROF. P. O.
WITTENBERG. etc. etc.

5 Volumina. Lexicon-Format 190 Bogen.

Bisheriger Ladenpreis 11 Thlr. 12 Gr.

Herabgesetzter Preis: 5 Thlr. 8 Gr.

Um die Anschaffung dieses für jeden Theologen wichtigen
rkes auch Minderbegüterten zu erleichtern, haben wir uns
schlossen, dasselbe von jetzt an zu dem oben angezeigten
r die Hälfte ermässigten Preise zu erlassen. Wir hoffen,
s damit dem Werke eine ähnliche Verbreitung zu Theil werde,
en sich das Lexicon in *Novum testamentum* des kürzlich in
ttenberg verstorbnen Herrn Verfassers noch immerfort zu er-
ben hat.

Leipzig, im Mai 1831.

WEIDMANN'SCHE BUCHHANDLUNG.

Liebesfrühling.

Liebesfrühling

von

Friedrich Rückert.

55-6151

Frankfurt am Main.

Druck und Verlag von J. D. Sauerländer.

1844.

HCR 4851

Universitätsbibliothek Leipzig

55 [illegible]

D

12. 5. 55

NK

[illegible]

DI [illegible]

Inhalt.

Erſter Strauß.

	Seite
Unvergleichlich blaut um mich der Frühling	7
Ich hab in mich geſogen	10
Du meine Seele, du mein Herz	11
Meinen Geiſt vermähl ich deiner Seele	12
O mein Stern!	13
Die Liebſte ſprach: Wie dankbar einen Arzt man liebt	15
Die Liebe ſprach: In der Geliebten Blicke	15
Ich war ein Bettler und bin ein Reicher geworden	16
Glaub es, holdes Angeſicht	16
Dein Leben war mir ſchmuckles vorgekommen	17
Glaub' nur, weil ich von dir gehe	17
Ein Geliebtes leiden laſſen	18
Klage nicht, daß ich von dir	18
Sind die Flügel nicht verliehn	19
Herr Gott! einen Engel	21
Sie ſprach: Verſagt iſt mir ein glänzend Glück	23
Abends wo im Zimmer	25
So wahr die Sonne ſcheinet	26
Ich lade dich, Geliebter	27
Ich frage meine Herzgeliebte	28
Sie ſprach: Wann du von hier	28
Ich ſehe, wie in einem Spiegel	29
Die gute Nacht, die ich dir ſage	31
Ich frage, wer zuerſt geliebt	31

Seite

Der Himmel hat eine Thräne geweint 32
Die Stunde ſei geſegnet 32
Beſeligt ſeyn und ſelig tief empfinden 33
Sie ſprach: Nur aus dem Vaterland nicht reiſen! . . . 33
Da mir einſt die Zukunft fehlte 34
Liebſter! nur dich ſehen, dich hören 34
Wenn du auch nicht mehr mich liebteſt 35
Wenn ein Wort die Liebſte irrieht 35
Die reichſte möcht ich ſeyn 36
Ein Obdach gegen Sturm und Regen 37
Er iſt gekommen 38
Der Frühling iſt gekommen 39
Liebſte, was kann denn uns ſcheiden? 40
Liebſter, deine Worte ſtehlen 42
Liebſte, ſüß iſt die Verſchwendung 43
Blick einmal mit deiner Augen Stral 44
Daß die Leute mein vergeſſen könnten 44
Kommen ſie dahinter nie 45
Ich bin dein Baum, o Gärtner, deſſen Treue 45
Kann heut nicht lange Lieder ſchreiben 46
Zu euch, ihr Blätter meiner Lieben 47
Hier in dieſen erdbekommnen 48

Zweiter Strauß.

Zwiſchen Lied und Liebe war mein Leben 51
Neuſte Weltbegebenheiten 52
Was iſt alle Fantaſie 53
Deine Liebe hat mich beſchlichen 54
Wann ich dich nicht zu küſſen habe 54
Ich lag von ſanftem Traum umfloſſen 55
Liebchen! meine Freunde rathen 56
O wie machts dem Lehrer Freude 58
Liebe ward von Gott der Welt verliehen 59

Seite
Wenn die Vöglein sich gepaart 4
O ihr Herren, o ihr werthen 59
Liebchen hat zum Eigenthum 60
Uns beiden ist hier die Luft zu schwer 61
Wie? woher, Geliebter, diese 62
Trübe war das Wetter 63
Die tausend Grüße 64
Dort wo der Morgenstern bergeht 65
Die Welt mit ihrer Frühlingspracht 66
Dieser Tag und dann der zweite 70
Thöricht, wer im Paradies kann wohnen 71
Liebste! Neulich, als die Vorbereitung 72
Ja, die Liebe kann die Welt vereinen 73
Komm, mein Lamm 74
Mein schöner Stern! 76
Wolle nur dein offnes Herz mir zeigen 77
Zünde nur die Opferflamme 78
Nicht, mit Armen dich umschlingen 79
Die Liebe war wie Sonnenbrand 80
Liebste! Wer vom Anfang ist Vertrauter 80
Komm, und in die Welt tritt ohne Zagen 81
Ich will dich nicht beschränken 81
Mein Liebster gebt, die Welt sich zu beschauen 82
Ich zog durch Berg und Thal 83
In diesem Walde möcht ich wohnen 87
Es ist kein Stand auf Erden 90
Schüre du, Sommer, die feurige Gluth! 91
Liebster! Liebster! wie ich bange! 93
Ich wüßte nicht, wenn ichs vergliche 96
Seltsam! aber wahr empfunden 97
Eine Schönheit hab ich mir 98
Da ich der Ostwind bin 99
Meine Liebste hat ein einziges Veilchenreis 100

Dritter Strauß.

Seite

Die Liebe ſaß im Mittelpunkt 103
Die alten Helden kamen zu mir 103
Ich bin der Welt abhanden gekommen 105
Götter! keine froſtige 106
Schön iſt das Feſt des Lenzes 107
Grün iſt der Jasminenſtrauch 107
Ein weißes Blutbenglöckchen 108
Wenn die lieben zarten Blätter 109

Zwiſchenſpiel, der Zeit nach: Vorſpiel.

Dunkel iſt die Nacht 112
Ach, nach einem Blumenbeet 114
Komm, verhüllte Schöne! 115
Die Liebſte bat mit Schweigen 117
Meine Töne, ſtill und heiter 119
Die Liebſte nahm mit Lächeln 119
Wo ein Härchen deines Hauptes 120
Nie in ſchönerem Stübchen 120
An der Wange meiner Liebſten 121
Vor deinen hellen Augen 121
Der Groll, den alle Leute haſſen 122
Sie ſprach: Ich bin dir nicht mehr gut! 122
Kein Wörtchen geht verloren 122
Ich ſtieg in meiner Liebſten Gunſt 123
Die Liebſte ſprach: Du gefällſt mir heut 123
Sie lächle oder erboſe 124
Geſtern ſah ich Liebchen ſitzen 124
Dichterlieb hat eignes Unglück ſtets betroffen 125
Ein Schmetterling umtanzte meine Kerze 125
Biſt eine Göttin 126

	Seite
Zweie gegen Einen	127
Die drei Göttinnen kamen zu mir	128
Deinen Namen hab ich, wie in meine Bruſt	129
Ach, ein Nam', ein neuer	129
Du, o Lippe, von dem Kuſſe	130
Das Verlangen ſaß in ſeiner	131
Sie gab mir Feder und Papier	131
Mein Liebſter iſt ein freudeinder Quell	132
Wie konnteſt du, da du mir biſt gegeben	132
Warum ſind deine Augen ſo naß?	133
Es wacht der ſtille Mond am Himmel	134
Meine Liebſte will mit ſteter	134
An meiner Liebſten goldenen Nadel	134
Wo ich mit dir weilen ſoll, ich bin bereit	134
Liebſte! wer mit einem Blick	135
Die mich hat am Fädchen	135
Eine hab ich ſingen hören	137
Ich ſah mit dem Blick der Liebe ſie an	138
Ich ſah das Paradies mir offen	138
Sie iſt ſchön wie der Frühlingstag	139
Wie ſind deine Töne	140
Laß die Erde unter dir	142
Die Welt iſt kalt und raub	143
Seufzend ſprach ich zu der Liebe	144
Vor dem Angeſicht der Braut	145
Ich ſeh's an allen Zeichen	146
Komm, meine jüngſte Sonne	148
Tauſend Nachtigallen	153
Wann wirſt du dich enthüllen	155
Nur ein einziger Schleier noch	158
Ich fuhr auf ſchwankem Kahne	159
Eine deutſche Stadt möcht ich erbauen	161
Der Frühling fährt hernieder	165

	Seite
Sieh Herz! wie ſich die Menge	167
Steig hernieder, Frühlingsregen	168
Komm in deiner Gluthgewalt	168
Wie aus Frühlingshimmeln reiner	169
Da zur Ruhe Himmel, Erd und Fluthen gingen	170
O ihr Nachtgeſtirn' am blauen Himmelszelt	170
Das Entzücken, der Freude Schauer	170
Weil, mich wohlfeil wegzugeben	171
In der Welt der Körper wird gezogen	172
Flügel! Flügel! um zu fliegen	172
Roſe, Meer und Sonne	174
O Sonn', o Meer, o Roſe!	176
Wiegen-Wiegen-Wiegenlieder!	178
Ich wünſche, daß der Frühling komme	179
Ich will die Fluren meiden	180
So freudelos, ſo wonnebloß	180
Warum ich, Liebſte, mich von dir geſchieden?	181
Mit der guten wollt ich ſchmollen	183
Das Band ich riß, die Kett' ich brach	183
Auf Dauer eines Augenblickes	184
Den Inbegriff der Schönheit hab ich	184
Einſt wareſt du mein Augenlicht	185
Du haſt mir hell ins Herz geblickt	185
Die Lieb iſt höher als was du liebſt	186
Ein Paradies, ein verlorenes	186
Ein Glück, das du gehabt, es wird dir nicht entriſſen	187
Du freue dich, daß um die Stirn der Erde	187
Herr! die Schönheit dieſer Erde	187
Der Sehnſucht Oſtwind hob den Schleier	188
Frühling, wollen! wollen	188
Wann mein Herz mit Freudenſchauer	191
Auf den Promenaden ſang	192

Zwischenrede.

Seite

Geliebte, wenn du fremde Klänge 196
Der Frühling war im Hauch der Lüfte 198
Durch des Waldes Frühlingsstille 200
O wie tröstlich ist, zu wissen 201
Liebster! Wie ichs werd ertragen 202
Liebster! Auf dem leichten Pfuhl 203
Ich, des mütterlichen Stammes Ranke 204
Tausendmal für dich zu sterben 205
Tiefes Saitenspiel der Brust 207
Was ist es, das mir Bürgschaft giebt 208
Herz! nimm dir vor nur, treu zu seyn 209
Ich bin mit meiner Liebe 210

Die Liebende des Hohenliedes.

O du, den meine Seele liebet, sage 210
Komm, mein Freund, laß uns hinaus zur freien . . . 211
Ich schlief, mein Herz nur wachte 211
Mit dem Saum des Kleides streif ich 213

Volksliedchen.

Wenn ich früh in den Garten geh 213
Am Himmel ist kein Stern 213
O weh des Scheidens, das er that 214
Wenn du um die Abendstunden 214
Zu meinem Geburtstag 224
Jetzo blickt sie nach dem Abendrothe 225
Wer in der Liebsten Auge blickt 227
Ach, hinunter in die Tiefen 228
Himmel! eh ich nun dies Auge schließe 228
Liebster! zürne nicht den Fragen 229
Nicht verschweigen kann dirs meine Seele 230

Seite

O ihr undankbaren Blumen 232
Ihr Blumen müſſet nie mehr Thau 233
Dein Liebesevangelium 234
Liebſter, wie biſt du beglückt 236
Geh und ſauge Liebesäther 237
Mit dem goldnen Schlüſſel des Vertrauens 238
Wärſt du krank, daß ich dich könnte pflegen 239
Geſtern ſprach der Mond zu mir 240
Mir iſt, nun ich dich habe 241
Du, mit Strahlen mich begleitend 242
Mater Traum hat dieſe Nacht 242
Ich liebe dich, weil ich dich lieben muß 243
Ich dachte, daß ich wäre 243
Ob es dich fand, geahnet 244
Geliebte! Groß iſt die Natur, ... 245
Der Schöpfung ewger Mittelpunkt 246
Ich war am indiſchen Ozean 248
Was ſoll ich dir für Namen geben? 250
Ich wohn in meiner Liebſten Bruſt 250
Sagt mir nichts vom Paradieſe 251
Seit das Paradies verloren 252
Wie die Engel möcht ich ſeyn 253
Wann die Roſen aufgeblüht 255
Gib den Kuß mir nur heute 256

Vierter Strauß.

Entſteig, o Morgenroth, der Nacht 259
Wie der Vollmond 260
Die Liebſte fragt, warum ich liebe? 264
Mein Sehnen! 264
Ich weiß auf Erden einen Spiegel klein 266
In deinem Auge ſeh ich einen Jüngling ſtehn . . . 266

Seite

Weißt du noch, mein ſüßes Täubchen 267
Der Liebſten Herz iſt aufgewacht 267
Ich ſchaudr', in meiner jungen Bruſt 269
Laß, Geliebtes Angeſicht 270
Wärſt du minder mir ergeben 271

Perſiſche Vierzeilen.

Als ich ſingen wollte zu der Liebe Preiſe 272
Geh in der Nacht im Garten an die Fluth 272
Allwie das Käferchen im Schooß der Roſe 272
Ich trage deinen Traum in meinem Buſen 273
Wenn ich dein Süßes durft erwerben nicht 273
Geſtern war ich Atlas, der den Himmel trug . . . 273
O zieh den Liebesknoten feſter zu noch! 273
Mir iſt dein Kuß je länger je lieber 274
Meine Thränen fließen ohne Minderung 274
Die Wund iſt mein, wozu den Pfeil du haſt . . . 274
Der Hauch auf meinen Lippen iſt nicht meiner . . . 274
Die Liebe ſprach: gib mir dein Herz, es ſoll geneſen . 275
Du biſt mein Tag, was könnte trub mich machen? . . 275
Mein Tag! du mußt dich auch geberden heiter . . . 275
Wenn du deine Augen ſchließeſt 275
Liebſter! daß vor mir du ſterbeſt 276

Ghaſelen.

O ihr herzbewegenden Augen 276
Die Liebſte ſteht mir vor den Gedanken 277
Der Lenz iſt ohne Blumen, wo du flohſt 279
Des Himmels Hoffnungsauge blaut 279
Lade die Welt zum Feſte der Luſt, o Flötengetön! . . 280
Wer iſt ſie denn, von der du ſingeſt 282
Die Liebe herrſcht, kein Widerſtreben frommt . . . 284
Süßer iſt, als Thun, viel ſüßer, Leiden 285

	Seite
Mich fühl ich nicht, wenn ich nicht dich empfände	286
Nur wo du bist, da will ich seyn; wo bist du?	287
Wie die Blum in sich hinein, senke dich und schweige still	288
Sie sah den Liebsten schweigend an	289
Immer drängt es mich, zu sagen, wie ich liebe	290
Und hast du nicht, was du mir schworst, vergessen	291
O daß zwei Herzen dürften lieben ewig	293
Schwing dich, Adler! ich erlaube deine Lust	294
Glücklich, wer, von Jugendlenz umroset	295
Schenke! mit süßem Lächeln würze mir diesen Becher	295
An des Abendsternes Brennen	296
Wie sie jetzt im Garten wallt	298
Hast du gestern Abend dich	300
Sie sprach: O weh! und nimmt dein Lieben ab?	300
Warum sich zwei erwählen	301
Ich bitte dich, o Mutter, bei den Brüsten	303
Ich segne diese Tropfen	303
Daß in diesem jungfräulichen	304
Sieh, o Liebster, ob ich mich	306
Ich liebe dich aus Eigennutz	307
Sei mir nur ein einz'ger Tag beschieden	308
Ach, daß ewig hier die Liebe	308
Lüfte, die ihr scherzet	309
O des stillen Flußes Najade	309
Geh, mein Herz, zum Liebchen heute!	310
Solang ich werde: Liebst du mich	311
Du bist die Rose meiner Liebe	312
Jene Stunden	312
Mutter, Mutter! glaube nicht	313
Laß mich ihm am Busen hangen	314
Ein Strom der Liebe gieng	314
Ich bin auf Leben und Tod gefaßt	315
Meines Liedes Stimmen riefen	317

Seite

Da ich dich einmal gefunden 316
Liebster! wenn an deinen Küssen 316
Wahrlich nicht durch Zärtlichkeit 317
Liebster! einst geliebt hat mich ein Mann 317
Liebster! Als du neulich uns verlassen 318
Daß du rubig wärest, wie mein Vater! 319
Ich hätte deine Schwester 321
Liebste! welche süße Last 322
Liebster! o wie fürchte ich 322
Scheint es dir nicht seltsam, Liebchen 324

Altitalienisches.

Warum willst du Andre fragen 325

Sicilianisches.

Liebst du um Schönheit 326
Am frühen Morgen aufgewacht 327
Als ich die Augen schloß 328
O Gott, wie dank ich dir 329
Eifersüchtig, Liebchen, ich? 330
Hier, Geliebte, nimm es wieder 330
Dein Bild, Geliebter, möcht ich haben 331
O Freund, mein Schirm, mein Schutz! 331
Eines Weges so oft bin ich zur Liebsten gegangen . . 333
Liebster! ich begreife nicht 333
Ich und meine Liebste sind im Streite 334
Ich lag in stummer Lust 335
Meine Liebste, mit den frommen treuen 336
Von Cypressen laß den linden 337
Ich sprach: Es ist nun Herbst für mich 338
Alle Liebeslieder, die 338
Wie sie alle Lieder lobt 339
Der Frühling sprach zu mir 340

Fünfter Strauß.

	Seite
Immer dacht ich, Liebste, daß	343
Freund! o wie mirs dringt zu Herzen	344
Dieser Liebe Freudenschauer	345
Sie sagen wol, ein Kuß sei Scherz	347
Liebster! nun ich dich gefunden	348
Sie sprach: O du bist gut	349
Ich weiß, daß mich der Himmel liebt	349
Sie sprach: Erschrick nicht! sie ist dein	350
Gott! wie aus schwachen Weibes Brust	350
Solang du mich entbehren kannst	351
Scheinen will es zwar ein Traum	352
Liebste! Nein, nicht lustberauscht	353
Wenn du fragst nach jenen Liedern	354
Ich will nicht eifersüchtig sein	354
Ich dachte nicht dich selb zu haben	355
Ist es Demuth oder Stolz	356
O wie vieles liebt ein Mann	357
Endlich hab ich das errungen	358
Wo zwei in Liebe weilen	359
Ihr Engel, die ihr tretet	360
Herr! der du alles wohl gemacht!	361
Blaue Blüthen, die zur Gabe	362
Nun wünsch ich, daß die ganze Welt	364
Wunderbar ist mir geschehn	364
Eines hat mich oft erstaunet	365
Wie mirs steht im Herzensgrunde	367
Sie haben mir den Liebsten ganz	367
Was ich je als Putz besaß	368
Schöne giebt es gar so viel	368
Deiner Liebe reichsten Lohn	369
Diesen Spiegel deiner Lieder	369

	Seite
Dies Verleugnen kann nicht taugen!	370
Freilich, wenn mein Herz ich frage	371
Du meinst, o liebe Mutter	372
Horch nur, Mutter, horch, wie schön	373
Eins, Geliebte, muß ich rügen	374
Auf des Taschenbuches Blättern	378
Liebe, Unschuld, Inbrunst, Sitte, Ehre	379
Nun zum Abschied wünsch ich dir	379
Wann du hörest auf zu lieben	379
Liebste! mußt mich lassen ziehen	380
Nur die Rose noch erwarten	381
Mit der Freundin meiner Lieben	382
Liebe! Jenes Briefchen, das du schriebest	383
Ueberm Berge, wo die Sonne	384
Jüngst in der Liebsten Vaterhause	384
Zweifle nicht, geliebtes Leben	385
Liebster! o wie träumt ich einst	386
Aus nicht kann ich hier dich lieben	387
Auf des Freundes edle Kunst	388
Der Freund, der mir die Liebste malen sollte	389
Nun ich zweimal so ins Schöne	389
Ich sprach: Du bist nun meine Welt	391
Leben, einst in andern Tagen	391
Neulich beim Verlobungsfeste	392
Liebster! Da so viele Lieder	393
Ich war mir selb ein Traum	395
Hast nicht diese armen Augen	396
Prüfe noch sich wohl mein Dichter!	398
Ich hab in deinem Auge den Strahl	399
O Liebster! nie hab ich geahnt in Träumen	400
Meine Augen, hier an deine Wangen	401
Wenn ihr fragt, wer hier nun spricht	401
Wie erworben ohne gleichen	402

Seite

Komm, nun will ich ganz dich lieben 404
Nun komme, was liebet, nun kommt es zu zweier . . . 406
Mein Lieben blicket an das Lied 407

Nachtrag.

Darf verliebt der eigne Vater 408
In des Brautbekröners Reigen 410
Und nun nehm ich diese Lieder 412

Liebesfrühling.

Dieſes Melodram der Liebe,
Ein an innern Scenen reiches,
Das aus vollem Herzenstriebe
Ein empfindungsblüthenweiches
Ich im Frühlingsduftgeſtiebe
Eines Erdenhimmelreiches
Schrieb, unwiſſend daß ichs ſchriebe,
Weih' ich jedem, der ein gleiches
Auch einmal mit Luſt geſpielt,
Und es für kein Spielwerk hielt,
Weil es heil'gen Ernſt erzielt.

Erster Strauß.

I.

Unvergleichlich blüht um mich der Frühling,
In die Fenſter ſchlagen Nachtigallen,
Heiter blickt der Himmel her, die Sonne
In das Stübchen, wo ich ſitz und dichte.
Mehr, als Blumen im Gefilde, ſproſſen
Lieder täglich unter meiner Feder.
Und vom Flore meiner Blätter blick ich
Zwiſchenhin auf den des Frühlings draußen,
Lächl' ihm zu und ſeh ihn wieder lächlen.
Jeder von uns beiden ſcheint zufrieden
Mit ſich ſelbſt und mit dem andern, jeder
Thut und läßt den andern thun das Seine.
Und, den Tag lang dichtend, denk ich immer
An den Abend, wo, zu ſüßen Tagwerks

Süßem Lohn, ich gehe zu der Guten,
Die mit treuer anſpruchloſer Neigung
Mich beglückt, wie ich es nie mir träumte.
Hab ich doch allein für ſie gedichtet,
Wie der Frühling ſich für ſie nur ſchmückte.
Und ſie freut ſich meiner Liedesblüthen,
Wie der Kränze, die der Lenz ihr bietet,
Theilt ihr Lächeln zwiſchen beiden Freunden,
Die einander nicht den Antheil neiden.
Lieben, dichten und den Frühling ſchauen,
Dichten und den Frühling ſchaun und lieben —
Giebt es einen angenehmern Kreislauf,
Als in dem ich ſpielend mich bewege?
Und, den ſüßen Kelch mir ſcharf zu würzen,
Raſcher zum Genuß mich aufzufordern,
Steht der Abſchied winkend in der Ferne.
Näher treten ſeh ich ihn bedeutſam,
Sprechend: Alles dieſes mußt du laſſen.
Wie das Leben ſchön iſt, weil es endet,
Wie die Jugend lieblich, weil ſie fliehet,
Wie die Roſe reizend, weil ſie welket;
So empfind ich heut ein Glück gedoppelt,
Das mir morgen ſchon der Tod will rauben.
Angefangne Lieder möcht ich enden,

Doch unendlich quellen sie im Herzen.
Rosenknospen möcht' ich noch im Garten
Sich zur Müth' erschließen sehn und brechen.
Und die Sonne dieser tiefen Augen,
Die mit jedem Blick von Seelentreue,
Ewger Fülle der Empfindung sprechen,
Möcht ich ganz noch in die Seele trinken.
Laß, o Herz, dich nicht vom Drang verwirren,
Sondern nimm, was du noch darfst, besonnen:
Diese ungebornen Lieder alle,
All die Hoffnung dieser Rosenknospen,
Diesen Frühling, diesen Liebeshimmel,
All dies Glück, o faß' es, wenn du scheidest,
In ein liebendes Gefühl zusammen,
Nimm es mit! wer kann's der Seele rauben?
Die Erinnrung wird davon sich nähren,
Wenn die Gegenwart die süße Nahrung
Dir versagt, woran dein Herz gewöhnt ist.
Fantasie und Liebe, deren Flügel
Nicht der Zeit, der Räume Trennung achtet,
Wird, wo du auf öden Steppen weilest,
Jeden Augenblick zurück dich tragen
In das Paradies, das du verlassen.

II.

Ich hab in mich geſogen
Den Frühling treu und lieb,
Daß er, der Welt entflogen,
Hier in der Bruſt mir blieb.

Hier ſind die blauen Lüfte,
Hier ſind die grünen Aun,
Die Blumen hier, die Düfte,
Der blühnde Roſenzaun.

Und hier am Buſen lehnet
Mit ſüßem Liebesach
Die Liebſte, die ſich ſehnet
Den Frühlingswonnen nach.

Sie lehnt ſich an, zu lauſchen,
Und hört in ſtiller Luſt
Die Frühlingsſtröme rauſchen
In ihres Dichters Bruſt.

Da quellen auf die Lieder
Und ſtrömen über ſie
Den vollen Frühling nieder,
Den mir der Gott verlieh.

Und wie ſie, davon trunken,
Umblicket rings im Raum,
Blüht auch von ihren Funken
Die Welt, ein Frühlingstraum.

III.

Du meine Seele, du mein Herz,
Du meine Wonn', o du mein Schmerz,
Du meine Welt, in der ich lebe,
Mein Himmel du, darein ich ſchwebe,
O du mein Grab, in das hinab
Ich ewig meinen Kummer gab!
Du biſt die Ruh, du biſt der Frieden,
Du biſt der Himmel mir beſchieden.
Daß du mich liebſt, macht mich mir werth,
Dein Blick hat mich vor mir verklärt,
Du hebſt mich liebend über mich,
Mein guter Geiſt, mein beſſres Ich!

IV.

Meinen Geiſt vermähl ich deiner Seele,
Wie die Welt vermählet Mann und Weib.
Ewig lebt das Paar, das ich vermähle;
Sinke dann ins Grab der morſche Leib.

Eile freudig deine Braut zu ſchmücken,
Dichtergeiſt, entflammter Bräutigam!
Theil', o Braut, des Bräutigams Entzücken,
Und er theile deinen ſtillen Gram!

Geiſt, durch Höll' und Himmel einſt verſchlagen!
Dieſe Kette hat dir noth gethan.
Seele du, verſunken im Entſagen!
Dieſer Flügel trägt dich himmelan.

Lebet in einander, o ihr beiden,
Geiſt beſeelt, begeiſtet Seele du!
Was Gott fügte, ſoll der Menſch nicht ſcheiden,
Und dem Bund ſah Gott vom Himmel zu.

V.

O mein Stern!
Nah und fern
War mir mancher holde Strahl erſchienen;
Doch ich fand
Unbeſtand,
Und die Treu allein in deinen Mienen.

O mein Stern,
Den ich gern
Laſſ' in meines Herzens Tiefe ſchauen!
Dir allein
Meine Pein,
Dir allein will ich mein Weh vertrauen.

O mein Stern!
Zu dem Herrn
Fleh ich, der mir dieſen Strahl beſchieden,
Daß er mich
Sanft durch dich
Führ' aus meinem Kampf zu ſeinem Frieden

O mein Stern,
Der vom Herrn
Mir an des Gemüthes Himmelsbogen
Ward geſetzt,
Ungenetzt
Von dem Giſchte ſturmbewegter Wogen!

O mein Stern,
Der ſich gern
Her zum Aufruhr meiner Seele neiget,
Eine Bahn
Dieſem Kahn
Durch die Nacht und durch die Klippen zeiget!

O mein Stern,
Soll ich fern
Deinen ſänftigenden Strahlen ſchreiten?
Doch verſpricht
Mir dein Licht,
Mich auf allen Pfaden zu begleiten.

VI.

Die Liebſte ſprach: Wie dankbar einen Arzt man liebt.
Der Heilung oder Hoffnung nur der Heilung giebt,
So liebt man einen Dichter auch für einen Sang,
Der wie ein Hoffnungſtrahl des Heils aus Himmeln drang,
So ſchlägt ihm dankbar manches Herz, das er nicht kennt,
So fühlt ihn manches, das von ihm die Ferne trennt.
Und wol entſchäd'gen muß ihn dieſe ſtille Lieb,
Ob ihm die Welt den Dank des Liedes ſchuldig blieb.

VII.

Die Liebe ſprach: In der Geliebten Blicke
Mußt du den Himmel ſuchen, nicht die Erde,
Daß ſich die beßre Kraft daran erquicke,
Und dir das Sternbild nicht zum Irrlicht werde.
Die Liebe ſprach: In der Geliebten Auge
Mußt du das Licht dir ſuchen, nicht das Feuer,
Daß dirs zur Lamp' in dunkler Klauſe tauge,
Nicht dir verzehre deines Lebens Scheuer.
Die Liebe ſprach: In der Geliebten Wonne
Mußt du die Flügel ſuchen, nicht die Feſſeln,
Daß ſie dich aufwärts tragen zu der Sonne,
Nicht niederziehn zu Roſen und zu Neſſeln.

VIII.

Ich war ein Bettler und bin ein Reicher geworden,
Solch einen Schatz hab ich gefunden,
Ich war ein Sklave und bin ein König geworden,
Solch einen Thron hab ich gefunden.
Ich war ein Verlorner und bin ein Sel'ger geworden,
Solch einen Himmel hab ich gefunden.
Der Schatz, den ich errungen habe,
Der liegt in eines Weibes Bruſt.
Der Thron, den ich erſchwungen habe,
Iſt ihres Buſens reiche Luſt.
Der Himmel, den ich erſungen habe,
Deß bin ich mir in ihr bewußt.

IX.

Glaub es, holdes Angeſicht,
Glaub es nur und zweifle nicht,
Daß die Schätze, deren Glanz
Dich noch blendet, dein ſind ganz!
Fühl es recht in deinem Sinn,
Daß ich ganz dein eigen bin,
Mit dem Beſten, was ich habe,
Mit der reichen Liedergabe,
Die der Himmel mir gegeben
Nur zum Schmucke deinem Leben.

X.

Dein Leben war mir ſchmuckles vorgekommen,
Ich glaubte mich berufen, es zu ſchmücken.
Erſt ſchien der ſchöne Schmuck dich zu beglücken,
Dann kam mirs vor, als mach' er dich beklommen.
So ſei der Schmuck dir wieder abgenommen;
Was ſoll er deinen zarten Buſen drücken?
Und unbarmherzig will ich ihn zerſtücken:
Dient er dir nicht, wozu könnt er mir frommen?
Doch du erholſt dich ſchon von deinem Zagen,
Du fühlſt dich ſtark, den Himmel meiner Lieder
Nun auf dem Atlas deiner Bruſt zu tragen.
Die Sonnen, die Plejaden zieh' ich nieder,
Und ſchmiegen will ſich auch mit Wohlbehagen
Der Mond als Spang' um deine ſüßen Glieder.

XI.

Glaub' nur, weil ich von dir gehe,
Nicht, daß darum es geſchehe,
Weil ich ſuch ein ſchönres Glück, als hier!
Eben darum, weil ich keines
Such' im Strahl des Sonnenſcheines,
Eben darum geh' ich fort von dir.

XII.

Ein Geliebtes leiden laſſen,
Stiller Neigung widerſtehn;
Was ans Herz du möchteſt faſſen,
Dem mit Froſt ins Auge ſehn!
O der Qual, die ich empfunden,
Die ich dich empfinden ließ,
Als ich mich dem Band entwunden,
Das den Himmel mir verhieß.

XIII.

Klage nicht, daß ich von dir
Gehe, denn ich bleibe hier;
Ja, indem mein Leib verreiſt,
Bleib ich hier mit meinem Geiſt,
Bleib ich hier mit meiner Liebe.
Ja, mit jedem Wurzeltriebe,
Den auf ewig tief genug
Meine Seel' in deine ſchlug.
Soll der ſüße Trieb dir Klagen —?
Nein, er ſoll nur Luſt — dir tragen.
Wenn er ſo dich kränken wollte,
Der dich ſo beglücken ſollte,

Bät ich Gott: von ihrem Herzen
Nimm den herben Trieb der Schmerzen!
Doch der Himmel, der hat laſſen
So den Trieb hier Wurzel faſſen,
Wird ihn laſſen nicht verwildern,
Sondern ſo ihn lieblich mildern,
Daß er trag in deiner Bruſt
Dornenloſe Roſenluſt.

XIV.

Sind dir Flügel nicht verliehn,
Mir in's Ferne nachzuziehn?
Sind doch Flügel mir gegeben,
Dich aus Fernen zu umſchweben.

Denke, daß mein Dichtergeiſt
Ungeſehn dich hier umkreiſt,
Dir in dieſe ſtillen Räume
Führend Schaaren holder Träume!

Wenn dich grüßt ein Sonnenſtral
Oder eine Blum' im Thal,
Denke, — daß es dich erquicke —
Daß der Freund den Gruß dir ſchicke!

Wenn es in den Lauben rauſcht,
Wo der Freund dir einſt gelauſcht,
Denke, — daß es dich berauſche —
Denke, daß ich noch dir lauſche!

An den Stellen lieb und traut,
Wo ins Aug' ich dir geſchaut,
Wo du mir in's Auge ſchauteſt
Und mir ganz dein Herz vertrauteſt;

Wo der Freund nicht bei dir ſitzt,
Sitzt ſein Angedenken itzt.
Laß es nicht auf Dornenſpitzen,
Sondern weich auf Roſen ſitzen!

Wenn du denkeſt, daß im Raum
Blüht um mich dein Liebestraum,
Wenn du denkeſt, daß auf's neue
Ich durch dich der Welt mich freue;

O ſo wirſt du auch dich ſcheun,
Anders als dich mein zu freun;
Heiter unter Blüthenbäumen
Wirſt von deinem Dichter träumen.

XV.

Herr Gott! einen Engel
In dem Lande der Mängel,
Einen ſelig geſchmückten,
Doch zum Staube gedrückten,
Einen unerkannten
Himmelsabgeſandten,
Den du herabgeſendet,
Und der zu dir gewendet
Blickt auf zu allen Stunden,
Hab ich allhier gefunden,
Habe mich ihm geſellet,
Mich ihm zu Dienſt geſtellet
Mit meiner Liedergabe,
Die auch von dir ich habe.
Ich hab ihm mit Liebkoſen
Geſtreut auf die Pfade Roſen,
Ich habe mit meinen Tönen
Sein Leben wollen verſchönen,
Mit freundlichen Himmelsbildern
Der Erde Rauheit mildern.
Der Engel hat angenommen
Meine Dienſte, die frommen,

Er ſchien ſich zu erfreuen
An ſeines Dieners Treuen;
Vor meines Liedes Fächeln
Scheint ihm die Welt zu lächeln;
Es macht ihm ſtill Entzücken,
Wie ſchön ich ihn kann ſchmücken.
Herr Gott! laß dieſen Engel,
Dieſen Lilienſtengel,
Blühen in deinem Thaue,
Zum Schmuck der Erdenaue!
Gib ihm heitere Mienen,
Und mir gib, ihm zu dienen
Zu einem Frühlingshauche,
Dem er zu zittern nicht brauche,
Dem er mit leiſem Schwanken
Das leiſe Spiel mag danken!
Nicht hab ich gelebt vergebens,
Wenn dieſes Engellebens
Geſenkte Blüthen nach oben
Durch meinen Hauch ſich heben.
Herr Gott! wenn dieſen Engel
Aus dem Lande der Mängel
Du einſt zum Himmel rufeſt,
Für welchen du ihn erſchufeſt;

Laß um des Dienſtes willen,
Den ich ihm weiht' im ſtillen,
O laß mich, um der ſtillen
Liebe des Engels willen,
O laß mich ohne Bangen
Mit ihm hinauf gelangen,
Vor deinem Thron vertreten
Von ſeinen Herzgebeten!

XVI.

Sie ſprach: Verſagt iſt mir ein glänzend Glück,
Doch wie mich jedes kleinſte Flitterſtück,
Das mir zum Schmuck, zum Spiel fiel in die Hand,
Freun kann, mein Freund! o wär es dir bekannt'
Wie eine Erſtlingsblum' im Garten heut,
Und morgen einer Freundin Gruß mich freut:
Der Vogel, der mir guten Morgen ſingt,
Der Bote, der von fern den Gruß mir bringt:
Ob Morgens mir ein Hausgeſchäft gelang,
Und ob ich Abends that ums Thor den Gang.
Ob ich zur guten Stund' in gutem Buch
Fand einen meiner Seel' entſchriebnen Spruch:
Und ob mein Innres ſich in deinem Lied,
Wie in dem Spiegel, der verſchönert, ſieht —

Ein Wort, ein Blick, ein Hauch, ein Sonnenſtrahl,
Die einzlen Freudenfunken ohne Zahl,
Sie alle ſamml' ich ſtill an einem Platz,
Und ſtets im Wachſen iſt mein kleiner Schatz.
Ich ſprach, indem ich in den Arm ſie ſchloß:
Du nennſt die Schätze klein und fühlſt ſie groß.
Wer raubt dir das, was du ſo fühleſt dein?
Wie freut es mich, davon ein Theil zu ſeyn!
Nie ſei von unzufriednem Weltgewühl
Geſtört dein ſichres Eigenthumsgefühl!
Wenn eitle Größ' in Schutt und Trümmer fällt,
Bau ruhig dir aus Kleinem deine Welt,
Weil ſtillen Elementen nur, die nächſt
Zuſammen treten, jedes Ganz' entwächſt!
So flicht der Himmel ſeinen ew'gen Kranz
Aus vieler unſcheinbaren Sterne Glanz.
So ſteht aus Demantſplittern wohl zuletzt
Ein Strahlenring zuſammen ſich geſetzt.
So webt aus einzlen kleinen Blumen nur
Auch ihren Frühlingsteppich die Natur.

XVII.

Abends wo im Zimmer
Um uns andre ſind,
Still zum Fenſter immer
Folg ich meinem Kind;
Und zum Himmel ferne
Schaun wir, wo die Sterne
Helle Liebesaugen ſind.

O wie ſie erbaulich
Auf ins Dunkel ſchaut,
Sich an mich vertraulich
Lehnet ohne Laut. —
„Was ich ohne Grauen
Dir nicht darf vertrauen,
Sei von Sternen dir vertraut!

Sternenblicke ſagen
Dein und mein Geſchick,
Und nicht niederſchlagen
Darfſt du deinen Blick:
Ja! nicht mehr zu retten,
Fühl ich ſchon die Ketten
Deiner Arm' um mein Genick:"

XVIII.

So wahr die Sonne ſcheinet,
So wahr die Wolke weinet,
So wahr die Flamme ſprüht,
So wahr der Frühling blüht;
So wahr hab ich empfunden,
Wie ich dich halt umwunden:
Du liebſt mich, wie ich dich,
Dich lieb ich, wie du mich.

Die Sonne mag verſcheinen,
Die Wolke nicht mehr weinen,
Die Flamme mag verſprühn,
Der Frühling nicht mehr blühn!
Wir wollen uns umwinden
Und immer ſo empfinden:
Du liebſt mich, wie ich dich,
Dich lieb ich, wie du mich.

XIX.

Ich lade dich, Geliebter,
Heut Abends auf ein Schach.
Leicht wirst du matt mich machen,
Ich fühle schon mich schwach.

Wie hat es mich, Geliebter,
Das erste Mal ergetzt,
Da mir ein Zug gelungen,
Und ich dich matt gesetzt!

Es ward mir fast zu lange,
Mich stets zu sehn besiegt;
Du hast auch gar zu ernstlich
Die Schülerin bekriegt.

Drum fühlt ich seit der Stunde
Ein süßes Obgewicht:
Du warst mir überwunden,
Ich war es fürder nicht.

Jetzt brauch ich mich mit Stolze
Zu waffnen gar nicht mehr;
Besiegt mich zu bekennen,
Fällt, Liebster, mir nicht schwer.

XX.

Ich frage meine Herzgeliebte,
Wie mancher wol vor mir ſie liebte,
Wie manchen ſie vor mir geliebt;
Worauf ſie mir zur Antwort giebt:
Wenn das, wie du mich liebſt, iſt Liebe,
Wenn Lieb iſt das, wie ich dich liebe,
So hab ich keinen noch geliebt,
So hat mich keiner noch geliebt.

XXI.

Sie ſprach: Wann du von hier
Nun biſt, mein Freund, gegangen,
Und meine Arm' an dir
Nichts haben zu umfangen;
So ſei mir dieſe Hand,
Gewöhnt einſt dich zu ſtreicheln,
Auf ein Geſchäft gewandt,
Das meinem Gram mag ſchmeicheln.
Ich ſprach: Was willſt du thun?
Sie ſprach: Mit ſtillem Fleiß
Für dich arbeiten nun
Das ſchönſte, was ich weiß.

Ich ſprach: Was ſoll es geben?
Sie ſprach: Ein Band vielleicht.
Ich ſprach: Wozu, mein Leben?
Sie ſprach: Der Freund entweicht:
So will ich nach ihm ſchicken
Ein Band, das fern von hier
Für mich ihn ſoll umſtricken.
Ich ſprach: So Wehe mir!
Und ſoll ich denn entbunden
Nie meiner Ketten ſeyn?
Den Armen hier entwunden,
Holt dort das Band mich ein.

XXII.

Ich ſehe, wie in einem Spiegel,
In der Geliebten Auge mich;
Gelöſt vor mir iſt jedes Siegel,
Das mir verbarg mein eignes Ich.

Durch deinen Blick iſt mir durchſichtig
Mein Herz geworden und die Welt;
Was in ihr wirklich und was nichtig,
Iſt vor mir ewig aufgehellt.

So wie durch meinen Buſen gehet
Hier deines Herzens ſtiller Schlag,
So fühl ich, was die Schöpfung drehet
Vom erſten bis zum jüngſten Tag.

Die Welten drehn ſich all um Liebe,
Lieb iſt ihr Leben, Lieb ihr Tod;
Und in mir wogt ein Weltgetriebe
Von Liebesluſt und Liebesnoth.

Der Schöpfung Seel' iſt ewger Frieden,
Ihr Lebensgeiſt ein ſteter Krieg.
Und ſo iſt Friede mir beſchieden,
Sieg über Tod und Leben, Sieg.

Ich ſpreche ſtill zur Lieb im Herzen,
Wie Blume zu der Sonne Schein:
Du gib mir Luſt, du gib mir Schmerzen!
Dein leb ich und ich ſterbe dein.

XXIII.

Die gute Nacht, die ich dir ſage,
Freund, höreſt du;
Ein Engel, der die Botſchaft trage,
Geht ab und zu.
Er bringt ſie dir, und hat mir wieder
Den Gruß gebracht:
Dir ſagen auch des Freundes Lieder
Nun gute Nacht.

XXIV.

Ich frage, wer zuerſt geliebt,
Ich oder ſie, die mir mich giebt,
Und die von mir ſich hat empfahn,
Die ich nicht unterſcheiden kan
Von mir; wie ſoll ich unterſcheiden,
Wer da zuerſt geliebt von beiden?
Es war einmal die Blum' im Thal,
Und in den Lüften war der Stral.
War für die Blume Strahl erglüht?
War Blume für den Strahl erblüht?
Zuſammen waren ſie gefloſſen,
Und die Vermählung war geſchloſſen.
Es war ein einzger Augenblick
Und bleibt ein ewiges Geſchick.

XXV.

Der Himmel hat eine Thräne geweint,
Die hat ſich ins Meer zu verlieren gemeint.
Die Muſchel kam und ſchloß ſie ein:
Du ſollſt nun meine Perle ſeyn.
Du ſollſt nicht vor den Wogen zagen,
Ich will hindurch dich ruhig tragen.
O du mein Schmerz, du meine Luſt,
Du Himmelsthrän' in meiner Bruſt!
Gib, Himmel, daß ich in reinem Gemüte
Den reinſten deiner Tropfen hüte!

XXVI.

Die Stunde ſei geſegnet,
Wo ich dir bin begegnet,
Wenn dieſe Liebe Luſt
Dir weckt in ſtiller Bruſt,
Wie Thau auf Blumen regnet!

Der Stunde ſei geflucht,
Wo ich dein Herz geſucht,
Wenn in dir dieſe Liebe
Statt milder Freudentriebe
Soll tragen herbe Frucht! —

Geſegnet iſt die Stunde,
Sprach ſie mit ſüßem Munde,
Mir iſt kein Weh geſchehn:
Den Himmel fühl ich ſtehn
In meines Herzens Grunde.

XXVII.

Beſeligt ſeyn und ſelig tief empfinden,
Wie du, beſeliget, beſeligeſt;
Herz, laß dir das Bewußtſeyn nie entwinden,
Feſt halt es, wie im Arm die Liebſte, feſt!

XXVIII.

Sie ſprach: Nur aus dem Vaterland nicht reiſen!
Ich ſprach: Dein Buſen iſt mein Vaterland;
Und wenn du mich nicht wirſt daraus verweiſen,
So geh ich nie aus meinem Vaterland.
Und gieng ich unter fremden Himmelskreiſen,
Ich bleibe doch in meinem Vaterland.
Stets bleibt mein Geiſt, wo ich auch geh auf Reiſen,
In deinem Buſen, ſeinem Vaterland.

XXIX.

Da mir einſt die Zukunft fehlte,
Gieng die Lieb auf irrer Spur;
Zu betäuben, was mich quälte,
Mich berauſchen konnt ich nur.

Nun iſt hell die Zukunft offen,
Und mein Glück iſt nicht ein Rauſch;
O wie konnt ich dieſes hoffen!
Ewig währt der Seelentauſch.

XXX.

Liebſter! nur dich ſehn, dich hören
Und dir ſchweigend angehören;
Nicht umſtricken dich mit Armen,
Nicht am Buſen dir erwarmen,
Nicht dich küſſen, nicht dich faſſen —
Dieſes alles kann ich laſſen,
Nur nicht das Gefühl vermiſſen,
Mein dich und mich dein zu wiſſen.

XXXI.

Wenn du auch nicht mehr mich liebteſt,
Doch dich lieben wollt ich noch.
Wenn du eine andre liebteſt,
Noch dich lieben wollt ich doch.
Nur daß ich auch dieſe liebte,
Weil du ſie, weil ſie dich liebte,
Das iſt meinem Sinn zu hoch.

XXXII.

Wenn ein Wort die Liebſte ſpricht,
Fühl ich oft ſo tief es nicht;
Oder auch im Luſtgefühle
Fühl ich nicht, wie tief ichs fühle.
Aber wann ich bin allein,
Stellt das ſtille Wort ſich ein;
Und wie es erblüht als Lied,
Staunet mein Gemüth und ſieht.
Daß ſie tiefer fühlt und lichter,
Dichteriſcher, als ihr Dichter;
Nur das Wort iſt Poeſie,
Das ſie ſpricht, und andres nie.

XXXIII.

Die reichſte möcht ich ſeyn,
Mein Freund, für dich allein,
Die ſchönſte unter allen;
Mein Freund, dir zu gefallen.
Ich ſprach: und liebſt du mich?
Sie ſprach: was fragſt du? ſprich!
Ich ſprach: wenn du mich liebſt,
Wie du zu ſeyn mir giebſt,
So biſt du ſchön und reich,
Daß keine dir iſt gleich.
Dein liebendes Gemüthe
All eine Schönheitsblüthe,
Dein Herz an jedem Platz
Für mich ein ewger Schatz;
Du biſt die reichſtbegabte,
Ich bin der tiefſtgelabte,
Du biſt die ſchönſtgeſchmückte,
Ich bin der höchſtbeglückte.

XXXIV.

Ein Obdach gegen Sturm und Regen
Der Winterzeit
Sucht ich, und fand den Himmelsſegen
Der Ewigkeit.
O Wort, wie du bewährt dich haſt:
Wer wenig ſucht, der findet viel.
Ich ſuchte eine Wanderraſt,
Und fand mein Reiſeziel.

Ein gaſtlich Thor nur wünſcht ich offen,
Mich zu empfahn,
Ein liebend Herz war wider Hoffen
Mir aufgethan.
O Wort, wie du bewährt dich haſt:
Wer wenig ſucht, der findet viel.
Ich wollte ſeyn ihr Wintergaſt,
Und ward ihr Herzgeſpiel.

XXXV.

Er iſt gekommen
In Sturm und Regen,
Ihm ſchlug beklommen
Mein Herz entgegen.
Wie konnt ich ahnen,
Daß ſeine Bahnen
Sich einen ſollten meinen Wegen?

Er iſt gekommen
In Sturm und Regen,
Er hat genommen
Mein Herz verwegen.
Nahm er das meine?
Nahm ich das ſeine?
Die beiden kamen ſich entgegen.

Er iſt gekommen
In Sturm und Regen.
Nun iſt entglommen
Des Frühlings Segen.
Der Freund zieht weiter,
Ich ſeh es heiter,
Denn er bleibt mein auf allen Wegen.

XXXVI.

Der Frühling iſt gekommen,
Der Freund hat Abſchied genommen,
Nun wird der Lenz auch ſcheiden,
Daß mich verlaſſen die beiden.

Ach, wenn der Frühling bliebe,
So flöh auch nicht die Liebe;
Und müßte Liebe nicht ziehen,
So müßte der Lenz nicht fliehen.

Mein Herz! wenn ewig die Liebe
Und ewig der Frühling bliebe,
So wär der Himmel auf Erden,
Der uns erſt dort ſoll werden.

XXXVII.

Liebſte, was kann denn uns ſcheiden?
Kanns das Meiden?
Kann uns Meiden ſcheiden? Nein.
Ob wir uns zu ſehn vermieden,
Ungeſchieden
Wollen wir im Herzen ſeyn.
Mein und dein,
Dein und mein,
Wollen wir, o Liebſte, ſeyn.

Liebſte, was kann denn uns ſcheiden?
Wald und Heiden?
Kann die Fern uns ſcheiden? Nein.
Unſre Lieb iſt nicht hienieden;
Ungeſchieden
Wollen wir im Himmel ſeyn
Mein und dein,
Dein und mein,
Wollen wir, o Liebſte, ſeyn.

Liebſte, was kann denn uns ſcheiden?
Glück und Leiden?
Kann uns beides ſcheiden? Nein.
Sei mir Glück, ſei Weh beſchieden,
Ungeſchieden
Soll mein Loos von deinem ſeyn.
Mein und dein,
Dein und mein,
Wollen wir, o Liebſte, ſeyn.

Liebſte, was kann denn uns ſcheiden?
Haß und Neiden?
Kann die Welt uns ſcheiden? Nein.
Niemand ſtöre deinen Frieden!
Ungeſchieden
Wollen wir auf ewig ſeyn.
Mein und dein,
Dein und mein,
Wollen wir, o Liebſte, ſeyn.

XXXVIII.

Liebſter, deine Worte ſtehlen
Aus dem Buſen mir das Herz.
O wie kann ich dir verhehlen
Meine Wonne, meinen Schmerz!

Liebſter, deine Töne ziehen
Aus mir ſelber mich empor.
Laß uns von der Erde fliehen
Zu der ſel'gen Geiſter Chor!

Liebſter, deine Saiten tragen
Durch die Himmel mich im Tanz.
Laß um dich den Arm mich ſchlagen,
Daß ich nicht verſink im Glanz!

Liebſter, deine Lieder wanken
Mir ein Strahlenkranz ums Haupt.
O wie kann ich dir es danken,
Wie du mich ſo reich umlaubt!

XXXIX.

Liebſte, ſüß iſt die Verſchwendung,
Und Verſchwendung iſt das nicht
Das iſt meine Himmelsſendung:
Um dich ſpielen im Gedicht.

Liebſte, nur in deinem Buſen,
Auf dem goldnen Liebesthron,
Sitzen meine Himmelsmuſen,
Nicht auf irdſchem Helikon.

Liebſte, nur von dir genommen,
Das dich blendet, iſt das Licht.
Wie ſie hier zurück dir kommen,
Kennſt du deine Schätze nicht.

Liebſte, mir zu tauſend Liedern,
Schöneren, als dieſen doch,
Unter deinen Augenliedern
Schlummern tauſend Blicke noch.

XL.

Blick einmal mit deiner Augen Stral
Heiter dieſe trübe Luft!
Wenn du das nicht kannſt, ſo blick einmal
Hell in meines Herzens Gruft!
Lächle mir die Seele heiter,
Daß mich nicht bekümmre weiter
Dieſes Himmels Wolkenduft.

XLI.

Daß die Leute mein vergeſſen könnten,
Wie ich ihrer rein vergeſſen habe,
Daß ſie ſo mein ſtilles Glück mir gönnten,
Wie ich ihnen jede Glückes-Gabe!

Daß ſie alle ſo von uns nichts wüßten,
Wie wir nichts von ihnen wiſſen wollen,
Nach Gefallen ſo wie wir ſich küßten,
Oder ſchmollten, wenn ſie lieber ſchmollen!

XLII.

Kommen ſie dahinter nie,
Daß wir glücklich ohne ſie!
Doch wenn ſie dahinter kämen,
Wollen wir uns auch nicht grämen.

Mir gefällts an deinem Kuß,
Daß ihn Niemand wiſſen muß;
Aber wenn ſies wiſſen müſſen,
Wollen wir uns dennoch küſſen.

XLIII.

Ich bin dein Baum, o Gärtner, deſſen Treue
Mich hält in Liebespfleg' und ſüßer Zucht,
Komm, daß ich in den Schooß dir dankbar ſtreu'
Die reife dir allein gewachſne Frucht.

Ich bin dein Gärtner, o du Baum der Treue!
Auf andres Glück fühl ich nicht Eiferſucht.
Die holden Aeſte ſind ich ſtets aufs neue
Geſchmückt mit Frucht, wo ich gepflückt die Frucht.

XLIV.

Kann heut nicht lange Lieder ſchreiben,
Kann heut nicht lange ſitzen bleiben
An meines Mädchens Schreibepult.
Muß ſtreifen um durch Haus und Garten;
Wo mag ſie ſeyn? wo meiner warten?
Die liebe junge Ungeduld!

Sie hat gewiß ſchon längſt gemeinet,
Daß ihr der Freund zu ruhig ſcheinet,
Der übermorgen geht von hier.
„Und haſt du mir noch was zu ſagen,
Was ſoll ichs deinem Lied entfragen?
Ei, ſag es doch mit Küſſen mir!“

XLV.

Zu euch, ihr Blätter meiner Lieben,
Wo, was mein Herz empfunden hat,
Die Hand hat zitternd nachgeschrieben,
Leg ich ein unbeschriebnes Blatt.

So hat das schwellende Entzücken,
Das meine Brust beseligt hat,
Vermocht genügend auszudrücken
Kein einziges beschriebnes Blatt.

Du Sonnenblick in meinem Wesen!
Wenn nun dein Aug' durchlaufen hat
Die Blätter alle, soll es lesen
Auch dieses unbeschriebne Blatt.

O die du in der Seele Gründen
Mir lasest! Alles, was dir hat
Mein Schreiben können nicht verkünden,
Das lies vom unbeschriebnen Blatt!

XLVI.

Hier in dieſen erdbeklommnen
Lüften, wo die Wehmuth thaut,
Hab ich dir den unvollkommnen
Kranz geflochten, Schweſter Braut!
Wenn uns droben aufgenommnen
Gottes Sonn' entgegen ſchaut,
Wird die Liebe den vollkommnen
Kranz uns flechten, Schweſter Braut.

Zweiter Strauß.

I.

Zwiſchen Lied und Liebe war mein Leben;
Aber, ſchwebend zwiſchen Lieb und Liede,
Wußt ich nie die beiden auszugleichen.
Oftmal ſang ich anders als ich liebte,
Anders liebt ich oft als ich geſungen.
Nun ich dich gefunden, iſt der Zwieſpalt
Ausgeglichen, und rein in einander
Aufgegangen ſind mir Lied und Liebe.
Dich nur darf ich, wie ich liebe, ſingen;
Dich nur kann ich, wie ich ſinge, lieben.
Sollt' ich je nach andrem Sang, nach andrer
Liebe greifen, wieder unſtät ſchwanken,
Da in deinem Herzen ſo vereinigt
Sind die beiden Pole meines Lebens?

II.

Neuſte Weltbegebenheiten
Machten oft das Herz mir ſchwer;
Und die Kunden alter Zeiten
Sahn mich an ſo groß und hehr.

Soll ich die zur Luſt auftiſchen
Neu fürs alte Leſekind?
Oder mich in jene miſchen,
Die ſo unerfreulich ſind?

Liebe ſprach: In Zweifeln ſchwebſt du,
Schwankend zwiſchen Jetzt und Einſt.
Dich der Zwieſpalt überhebſt du,
Wenn du allezwei verneinſt.

Nichts beſagen die Geſchichten,
Als daß Menſchen ſtets gelebt.
Soll man außen dir berichten,
Was in deinem Buſen bebt?

Auf! mit Liebe dich erdreuſte!
In dir ſelb iſt Ewigkeit.
Liebe iſt die älteſt neuſte
Einz'ge Weltbegebenheit.

III.

Was iſt alle Fantaſie
Gegen Liebeswirklichkeit?
Was ſind alle Lieder, die
Ich geſungen vor der Zeit?
Ein verlornes halbes Streben,
Was nicht lebte, zu beleben;
Dieſe Lieder leben nur,
Weil ich ſie an mir erfuhr.

Nicht in ferne Himmelsräume
Braucht ich dichtend auszufliegen,
Nicht in weſenloſe Träume
Eigenſinnig mich zu wiegen.
Still daheim, in Liebe wach,
Unter meines Liebchens Dach,
Schrieb ich unbemüht nur nach,
Was mein Herz mit ihrem ſprach.

IV.

Deine Liebe hat mich beſchlichen,
Wie der Frühling die Erde,
Wann der Winter nun iſt entwichen,
Kaum merkt ſie, daß warm es werde.

Aber der Sonne heimliche Kraft
Hat ſchon das Herz ihr gerühret,
In der Wurzel regt ſich der Saft,
Noch ehe der Zweig es ſpüret.

Der Schnee zerſchmilzt, die Wolken zergehn,
Die erſte Blüth iſt entglommen,
Dann ſieht ſie in voller Gluth ſich ſtehn,
Und weiß nicht, wie es gekommen.

V.

Wann ich dich nicht zu küſſen habe,
Dann will ich ſingen von dem Kuß.
O wie ich dieſe Liedergabe
Dann ſegne, die mich tröſten muß.

Entweder küſſen oder dichten,
Am ſchönſten beides alzugleich.
Doch muß ich ſchon aufs eins verzichten,
So macht mich auch das andre reich.

Nur wann er kommt, uns zu umringen,
Der ungelegne Menſchenſchwarm,
Daß ich nicht küſſen darf noch ſingen,
Dann fühl ich mich verwirrt und arm.

VI.

Ich lag von ſanftem Traum umfloſſen,
Und fühlte ſelig mich in dir.
Als ich die Augen aufgeſchloſſen,
Da hiengſt du lächelnd über mir.

Wie gerne mag dein Traum zerſtieben,
Von deinem Kuß hinweggeſtößt.
Wie haſt du ſchön dich ſelb vertrieben,
Wie ſchön dich ſelbſt hier abgelöſt!

VII.

Liebchen! meine Freunde rathen,
Edlem Lehrſtand mich zu weihn,
Auszuſtreuen goldne Saaten
In der Jugend friſche Reihn.

Ob in mir ich ſolche Körner
Heg', iſt wenig mir bewußt:
Sie zu ſäen zwiſchen Dörner
Hab ich völlig keine Luſt.

Bin ich ſelb doch in der Wilde
Aufgewachſen ohne Zucht.
Ohne daß ich andre bilde,
Will ich tragen meine Frucht.

Bin geworden, was ich konnte;
Werd' ein jeder, was er kann!
Wie ich mich an keinem ſonnte,
Biet ich Licht auch keinem an.

Sollt ich ernſt gelehrte Sachen
Pred'gen? Mir ein ſchlechter Spaß,
Oder lehren Verſe machen?
Selber kann ein jeder das.

Liebchen! Ab vom Lehrerſtuhle
Wendet ſich zu dir mein Sinn.
Wo ich halten ſoll die Schule,
Mußt du ſeyn die Schülerinn.

Meine Weisheit will ich träufen
Dir mit Küſſen in die Bruſt,
Alle Geiſtesblüthen häufen
Um dich her zu Schmuck und Luſt.

Warum ſollt ich meine Saaten
Fremden Feldern anvertraun,
Da mich Gott ſo wohl berathen,
Daß ich darf mein eignes baun?

Pflanzen will ich ſtets vom friſchen,
Und mich meiner Ernten freun,
Und kein Fremder ſoll mir zwiſchen
Meinen Waizen Unkraut ſtreun.

VIII.

O wie machts dem Lehrer Freude,
Sieht er ſeines Schülers Fleiß,
Wie er in ſein Lehrgebäude
Sich geſchickt zu finden weiß.

Welche Freud an meinem Kinde,
Die ſich fleißet ernſt und ſtill,
Weil ſie ganz, wie ich empfinde,
Mich auswendig lernen will.

IX.

Liebe ward von Gott der Welt verliehen,
Um zu Gott die Seele zu erziehen.
In die Schule bin ich früh gegangen,
Habe nicht die rechte Lehr empfangen.
Unerzogen iſt das Seelchen blieben,
Bis du ihm zum Meiſter wardſt verſchrieben.
Mußt Geduld nur haben! will ja gerne
Lernen: erſt iſt Noth daß ich verlerne,
Denn es blieb an mir das Falſche hangen.
Schlimmer als von vornen anzufangen!
Mußt mich All-es erſt vergeſſen laſſen,
Soll ich rein die neue Lehre faſſen.

X.

Wenn die Vöglein ſich gepaart,
Dürfen ſie gleich niſten,
Ohne Sorg, auf welche Art
Sie ſich werden friſten.
Ach daß auch der Menſchen zwei
Alſo könnten wohnen,
Wie die Vögel frank und frei
In den Laubeskronen.
Brauchte mit der Liebſten ja
Nur ein kleines Neſtchen,
Doch kein Nahrungszweig iſt nah,
Der mir böt ein Aeſtchen.

XI.

O ihr Herren, o ihr werthen
Großen reichen Herren all!
Braucht in euren ſchönen Gärten
Ihr denn keine Nachtigall?
Hier iſt eine, die ein ſtilles
Plätzchen ſucht die Welt entlang.
Räumt mir eines ein, ich will es
Euch bezahlen mit Geſang.

XII.

Liebchen hat zum Eigenthum
Einen kleinen Garten,
Und ich bin der Gärtner, um
Fleißig ihn zu warten.

Mag auf weiter Gartenflur
Jemand Früchte ziehen!
Blumen ſind in meinem nur,
Roſen nur, gediehen.

Zwar die Blätter duften friſch,
Und die Knospen hauchen,
Aber für den Mittagstiſch
Sind ſie nicht zu brauchen.

Drum zu Zeiten muß ich wohl
Von den Blumen nehmen,
Sie vertauſchen gegen Kohl,
Darf mich deß nicht ſchämen.

Sehet hier die köſtlichen
Roſen, die ich biete!
Gebt mit euern tröſtlichen
Kohl dafür zur Miethe.

XIII.

Uns beiden iſt hier die Luft zu ſchwer
Im Land voll Sturmesgetoſe,
Mir der Nachtigall, und noch mehr
Meiner Freundin, der Roſe.

Die Roſ' iſt worden krank und bleich,
Und ich bin rauh geworden.
O dürften wir wandern alzugleich
Gen Süden aus dem Norden!

O daß ein goldbeſchwingter Wind
Uns beide nähm auf die Flügel,
Und trüge dahin uns frühlingslind
Zur Stadt der ſieben Hügel.

Ueber die ſieben Hügel dahin,
Dort wo die Lüfte ſind reiner,
Noch immer ſteht dahin mein Sinn,
Zum Gebirg der Lateiner.

Dort ſaß ich einen Sommer ſo froh,
Doch mußt ich der Lieb entbehren;
Wie wohl erſt müßt es mir werden, wo
Wir dort vereinigt wären!

XIV.

Wie? woher, Geliebter, dieſe
Weichlichkeit? ich glaub es kaum.
Suchſt du Traumesparadieſe
Nun im fernen Erdenraum?

Und ich glaubt es wirklich deiner
Lieder ſüßen Schmeichelei,
Daß dein Paradies in meiner
Liebe dir gefunden ſei.

Iſt dirs nicht wie mir zu Muthe?
Dich, Geliebter, will ich nur.
Wo ich dir in Armen ruhte,
Fragt ich nicht, auf welcher Flur.

Sei es unter ſchlanken Palmen,
In des Oſten Würzebrand,
Oder unterm Dach von Halmen,
In des Winters Vaterland.

Unter allen Himmelszonen
(Lehrteſt du nicht ſelbſt es mich?)
Können Menſchen glücklich wohnen,
Und mein Glück iſt lieben dich.

Magſt du nur dein Kind belächeln!
Wenn ich wohnt im heißen Land,
Muthig von der Stirne fächeln
Wollt ich dir den Sonnenbrand.

Da wir nun im kalten wohnen,
O ſo gönne mir die Luſt,
Dir gemäßigt warme Zonen
Aufzuthun an meiner Bruſt.

XV.

Trübe war das Wetter,
Und wie ſchlaffe Blätter
Mir zur Erde hiengen die Gedanken.
Denn dem dumpfen Kerne
Iſt der Safttrieb ferne,
Ferne biſt du dieſer Arme Ranken.

Und die Luft ward helle,
Goldne Sonnenwelle
Floß herab, und machte mich nicht heiter.
Wie am Horizonte
Weit ich blicken konnte,
Sah ich nur den Raum der Trennung weiter.

Lieber laß mich kämpfen
Mit den Wolkendämpfen,
Die zu meiner Sehnsucht Schleier dienen!
Auf den hellen Auen
Biſt du nicht zu ſchauen,
Und mein Schatten wankt nur trüb auf ihnen.

Laß zu dir mich eilen,
Laß bei dir mich weilen,
Daß ich fühle mein der Erden Wonne!
Wolkennacht entſtricken
Kannſt du mit den Blicken,
Und dein Lächeln dämpft die Gluth der Sonne.

XVI.

Die tauſend Grüße,
Die wir dir ſenden,
Oſtwind dir müße
Keinen entwenden.

Zu dir im Schwarme
Ziehn die Gedanken.
Könnten die Arme
Auch dich umranken!

Du in die Lüfte
Hauche dein Sehnen!
Laß deine Düfte
Küſſe mich wähnen.

Schwör es! ich hör es:
Daß du mir gut biſt.
Hör es! ich ſchwör es:
Daß du mein Blut biſt.

Dein war und blieb ich,
Dein bin und bleib ich;
Schon vielmal ſchrieb ichs,
Noch vielmal ſchreib ichs.

XVII.

Dort wo der Morgenſtern hergeht,
Und wo der Morgenwind herweht,
Dort wohnt, nach der mein Herz hinſieht.

Der Aufgang meiner Liebesnoth,
Sie, meiner Hoffnung Freudenroth,
Mein ſüßes Leben, ſüßer Tod.

Es reicht dahin kein Blick von mir,
Doch an des Himmels lichter Zier
Seh ich den Widerſchein von ihr.

Das Morgenroth iſt angefacht,
Weil ſie vom Schlummer aufgewacht
Und hell den Himmel angelacht.

Die Luft des Aufgangs iſt ihr Gruß,
Die Morgenſonn ihr Liebeskuß,
Der mir das Herz erſchließen muß.

Sich drehn ums Haus, alwo ſie wohnt,
Die Sonn am Tag und Nachts der Mond,
Und ſind, ſo oft ſie blickt, belohnt.

Die Himmel drehn um Liebe ſich,
Und Liebe dreht ſich nur um dich,
Und zu dir liebend wend ich mich.

Du leuchtend über Berg und Thal,
Von Haupt zu Füßen alzumal
Von Huld ein einzger Himmelſtrahl!

Du meiner Freuden Roſenau,
Dir ſchmeichle Lenz mit Lüften lau,
Der Morgen dir mit Perlenthau.

Sei ewig wie der Morgen jung,
Begrüßt, als wie der Sonne Schwung,
Von aller Augen Huldigung.

Soviel im Grünen Blumen blühn,
Soviel im Blauen Sterne glühn,
Sind lauter Funken, die dir ſprühn.

Im Meer, ſoviel ſind Wogen drin,
Soviel ſind Wünſch' in meinem Sinn,
Und jeder wogt zu dir dahin.

O Lerche, wann zum Morgenthor
Vor ihren Blicken ſteigſt empor,
Sing ihr dies Lied von Freimund vor.

XVIII.

Die Welt mit ihrer Frühlingspracht
Iſt eine leere Scene,
Wenn nicht mit holder Liebesmacht
Darauf ſich zeiget jene,
Um die die Blumen ſich zum Kranz
Und ſich die Sterne reihn zum Tanz,
Die mir das Nichts zur Schöpfung macht,
Nach der ich hier mich ſehne.

Die Sonne geht am Himmel hin,
Ich mag nach ihr nicht ſchauen,
Es ſteht allein vor meinem Sinn
Ein Himmelſtrahl der Frauen.
Die Blumen winken auf der Flur,
Ich denke doch der Roſe nur,
Der jetzt, weil ich ihr ferne bin,
Von Gram die Wangen thauen.

Wo auf der Welt zwei Herzen hie
Einander angehören,
Da ſollte Gott ſie ſcheiden nie,
Und nichts ihr Glück verſtören.
Und wenn ſie ſelber ſcheiden ſich
Freiwilliglich, wie du und ich,
Umſonſt dem Himmel klagen ſie,
Wie ſie ſich ſelbſt bethören.

Ich habe ſelber mich bethört,
Da ich von dir gegangen.
Wie könnte jetzt ich ungeſtört
An deinem Buſen hangen!
Und komm ich je zu dir zurück,
So mich verlaſſe Gott und Glück,
Laſſ' ich noch je, was mein gehört,
Aus meiner Arm' Umfangen!

XIX.

Dieſer Tag und dann der zweite,
Und der dritte im Geleite,
Und der vierte ſchwindet bald.
Eh der fünfte hingegangen,
Wirſt du zu ihr hingelangen,
Fliegend über Berg und Wald

Straßen, die zur Liebſten führen,
Ihre Anmuth kann nicht rühren
Den, der nur erſehnt das Ziel.
Thöricht, ſo die Zeit beſtehlen,
Ueber Tage hinzuzählen!
Haſt du deren denn ſoviel?

Zwiſchen Hoffnung und Verlangen
Iſt ein Theil dir hingegangen
Deines Lebens, ohne Luſt;
Und wenn du ſie wirſt umwinden,
Wird der andre Theil dir ſchwinden
In der Wonn' an ihrer Bruſt.

Dennoch, Stunden, eilt von hinnen!
Ob das Leben muß verrinnen,
Und ein Traum iſt was entfloh;
Von der Liebſten Arm umwunden,
Iſt das Leben auch geſchwunden,
Aber ſchöner ſchwand es ſo.

XX.

Thöricht, wer im Paradies kann wohnen,
Und will reiſen gehn in andre Zonen.
Alſo thöricht gieng ich jüngſt von dir.
Wollte ſehn, ob außer deiner Sfäre
Noch ein Wohnplatz mir auf Erden wäre:
Keinen fand ich, und bin wieder hier.

Warum ſoll ich in der Irre ſchweifen,
Sehn, wie andern ihre Früchte reifen,
Fern der Au, wo meine Saaten ſtehn?
Nimm dahin in Feſſeln die Gedanken,
Laß mich ruhn in deiner Arme Schranken,
Meine Welt in deinen Augen ſehn!

XXI.

Liebſte! Neulich, als die Vorbereitung
Dieſes Feſtes, das nun (Gott gedankt ſei's)
Glücklich überſtanden iſt, im Hauſe
Dich von mir entfernt hielt manche Stunden;
Schlich ich nach dir in die Speiſekammer,
Und du weißt: wir hatten kaum zu koſen
Angefangen, als der Vater draußen,
(Eben aus der Stadt kehrt' er zurücke)
Auf dem Vorplatz eilig rief nach ſeinem
Töchterchen. Du ſprangſt hinaus und ließeſt
Eingeſchloſſen mich zurück. Da ward ich,
Ungeſehn, ein Zeuge ſeiner Liebe,
Dieſer Liebe, die ich längſt ſchon kannte,
Doch die nie ſo nah mir trat zum Herzen.
Wie er dich mit ſüßen Schmeichelnamen
Nannte, angelegentlichſt nach deinem
Wohlſeyn forſchte, ob du froh ſeiſt, fragte;
Liebſte! nicht verſtand ich alle Worte,
Doch es rührte mich der Ton der Stimme,
Und ich ſprach: dem willſt du ſie entreißen?
Sündlich iſt's da faſt mir vorgekommen.

Doch ich habe mir das Wort gegeben,
Alle Kraft der Liebe, die im Buſen
Eines Manns kann wohnen, aufzubieten,
Um dir die des Vaters zu erſetzen,
Zu erſetzen den Verluſt dem Vater
Durchs Gefühl, daß er dich glücklich wiſſe.

XXII.

Ja, die Liebe kann die Welt vereinen;
Seh ich doch des Großen Bild im Kleinen!
Wie Familien, zwei, durch alle Glieder,
Von den Häuptern bis zum Kleinſten nieder,
Die ſich ſonſt nicht kannten, ſchnell ſich kennen,
Wechſelnd ſich mit Liebesnamen nennen,
Ineinander ſich verſchmolzen finden,
Sich in einen Kranz zuſammen winden
Um ein Paar, das ſich zuerſt gefunden,
Still die andern hält um ſich verbunden.

XXIII.

Komm, mein Lamm,
Laß dich am
Treuen Band
Dieſer Hand
Führen ſanft
Hin am Rauft
Kühler Fluth,
Fern der Gluth,
Durch den Thau
Dieſer Au,
Wo im Grün
Blumen blühn,
Und der Hauch
Spielt im Strauch.
Wohlgemuth
Meiner Hut
Gib dich hin!
Wo ich bin,
Iſt kein Leid
Dir bereit,
Keine Noth
Dir gedroht.

Folge nur
Meiner Spur
Unverirrt!
Ich, dein Hirt,
Führe dich;
Freue mich,
Dir allein
Mich zu weihn;
Bin nur, wo
Du's bist, froh;
Ruhig, wann
Ich dich kann
Ruhig schaun,
Dir das Graun
Mit dem Stab
Wehrend ab

XXIV.

Mein ſchöner Stern!
Ich bitte dich,
O laſſe du
Dein heitres Licht
Nicht trüben durch
Den Dampf in mir,
Vielmehr den Dampf
In mir zu Licht,
Mein ſchöner Stern,
Verklären hilf!

Mein ſchöner Stern!
Ich bitte dich,
Nicht ſenk herab
Zur Erde dich,
Weil du mich noch
Hier unten ſiehſt,
Heb auf vielmehr
Zum Himmel mich,
Mein ſchöner Stern,
Wo du ſchon biſt!

XXV.

Wolle nur dein offnes Herz mir zeigen,
Deinem Arzte mußt du nichts verſchweigen.
Jede wunde Stelle muß ich ſchauen,
Wenn ich drauf ſoll meinen Balſam thauen.
Wo das Weh der Welt in dich geſchnitten,
Und was du durch deine Schuld erlitten.
Iſt es arg? es wird ſich laſſen heilen,
Und wo nicht, ſo will ich mit dir theilen.
Haſt dich mir nicht für geſund gegeben;
Laß dich pflegen, liebes krankes Leben!

XXVI.

Zünde nur die Opferflamme
Immer höher, heller an;
Was an mir von Erden ſtamme,
Daß ichs ganz dir opfern kann!

Du ein Blitz aus Himmelslichte,
Glanz von reinerer Natur,
Strahl von Gottes Angeſichte,
Und ich bin vom Staube nur.

O wie kniet in tiefer Kleinheit
Meine Liebe neben dir,
Wie in hoher Engelsreinheit
Schwebst du lächelnd über mir.

Hebe mich auf deine Flügel,
Löse meinen dumpfen Traum,
Nimm mir ab die schweren Zügel,
Die mich niederziehn zum Raum.

Hauche doch die Sinnumdüstrung
Mir vom Seelenspiegel fort,
Brich mir doch die Wahnumflüstrung,
Brich sie durch dein klares Wort.

Irdsches Feuer in den Adern,
In den Blicken trübe Gluth,
In der Brust verworrnes Hadern —
Mache, daß der Aufruhr ruht!

Mache, daß mein Ich mir schwinde,
Das mich mit mir selbst entzweit,
Daß ich Gott und dich empfinde
Und die Welt in Einigkeit.

XXVII.

Nicht, mit Armen dich umſchlingen,
Kann mir gnügen, ſondern mich
Geiſt mit Geiſt mit dir durchdringen.
Aufgehoben Du und Ich.

Immer ſtehn die Körperſchranken,
Zweier Seelen Scheidewand;
Bis ſie nicht in Staub zerſanken,
Wird nicht frei der Himmelsbrand.

Liebe! dieſen Leib verzehren
Müſſen deine Loben ganz;
Denn er will zwei Funken wehren
Aufzugehn in Einen Glanz.

Zitternd habet ihr, o Flammen,
Euch berührt im Sehnekuß,
Schlaget nun in Eins zuſammen,
Daß die Welt verbrennen muß!

XXVIII.

Die Liebe war wie Sonnenbrand
Des Tages über mich gekommen,
Daß ich ermattet mich empfand,
Als ſei ich in der Gluth verglommen.

Der Liebe Himmel, wetterſchwül,
Hat ſich am Abend ſanft gelichtet;
Du hielteſt mich im Arme kühl,
Daß ich mich wieder aufgerichtet.

XXIX.

Liebſte! Wer vom Anfang iſt Vertrauter
Unſres Bunds geweſen? Gott allein.
Und als ewger Bundeszeuge ſchaut er
Noch von dort in unſer Herz herein.
Liebſte! Niemand kann ſo rein, ſo lauter
Der Vermittler unſrer Liebe ſeyn.
Liebſte! nie ein anderer Vertrauter
Stehe zwiſchen uns, als Gott allein.

XXX.

Komm, und in die Welt tritt ohne Zagen.
Denn ich bin mit dir im Bund.
Heben will ich dich, ich will dich tragen,
Und nicht wanken ſoll der Grund.

Freund, Geliebter, Bruder, Bräutigam, Gatte.
Stolz Gefühl! was bin ich dir!
Was dein Herz in Traumeshimmeln hatte,
Haſt du wachend nun in mir.

XXXI.

Ich will dich nicht beſchränken,
Geh du nur immerhin!
Und will mich auch nicht kränken,
Daß ich dir ferne bin.

Ich bin dir auch nicht ferne,
Du ſtehſt in meinem Sinn
Gleich einem lichten Sterne,
Geh du nur immerhin!

Du mußt die Welt beſchauen,
Weil du ein Dichter biſt.
Du ſiehſt wol ſchönre Frauen,
Als deine Freundin iſt.

Du wirſt wol keine ſchauen,
Die treuer ſei, als ich;
Das bringt dich mit Vertrauen
Zurück mir ſicherlich.

Die Augen ſchickt ich gerne
Als Boten mit dir aus,
Daß ſie als Liebeſterne
Dich leiteten nach Haus.

Es ſende Gott die ſeinen,
Sie ſehn dich dort, mich hie.
Und wenn hier meine weinen,
Fühls, komm, und trockne ſie!

XXXII.

Mein Liebſter geht, die Welt ſich zu beſchauen.
Nun zeig in deinem Glanz dich, ſchöne Welt!
Im rechten Licht zeig ihm dich unverſtellt,
Daß er zu dir mag faſſen ein Vertrauen!

Mein Liebſter geht, die Welt ſich zu beſchauen
Im Spiegel, den ihm meine Liebe hält.
Entrollt euch ſeinen Blicken, Stadt und Feld!
Zeuch ihm verüber, Land mit deinen Gauen!

Mein Liebſter geht, die Welt ſich zu beſchauen,
Wie ſein erobert Land beſchaut ein Held;
Und wie es dar ſich ſeinen Augen ſtellt,
Verfügt er drüber mit dem Wink der Brauen.

Mein Liebſter geht, die Welt ſich zu beſchauen,
Wie ein Nomade mit dem leichten Zelt,
Sein Haushalt iſt im Augenblick beſtellt,
Wo er es aufſchlägt auf den grünen Auen.

Mein Liebſter geht, die Welt ſich zu beſchauen,
Ihr Schatten rauſchet und ihr Lüfte ſchwellt!
Ihr Gärten grünet und ihr Ströme quellt!
Laß, Himmel, Sonnenſchein und Regen thauen!

Mein Liebſter geht, die Welt ſich zu beſchauen,
Und ſie iſt ganz zu ſeiner Wahl geſtellt,
So weit als Gottes Frühlingslicht erhellt
Die grünen Räum' und obenher die blauen.

Mein Liebſter geht, die Welt ſich zu beſchauen,
Und ungeſehen geh ich ihm geſellt,
Und wo es ihm und wo es mir gefällt,
Da wird er ſich und mir die Hütte bauen.

XXXIII.

Ich zog durch Berg und Thal,
An hellen Frühlingsflüssen,
Es lag im Morgenstral
Die Welt zu meinen Füßen.

O wie sie anders ganz
Den Blicken dar sich stellte,
Seitdem der Liebe Glanz
Mein innres Aug erhellte!

Ich sprach: Wie bist du schön
In allen deinen Zonen!
In Tiefen, auf den Höhn,
Wo ist am schönsten wohnen?

Da saß ich still und sah
Die Welt um mich sich breiten.
Mir offen lag sie da
Nach allen ihren Seiten.

Mein Oft in Roſen ſtand,
Aus duftgem Wolkengitter
Reicht eine Engelshand
Herab mir eine Zitter.

Nun thue, was du meinſt!
Sprach ſie mit ſanftem Laute;
Ich bins, mit welcher einſt
Amphion Theben baute.

Weil du mich ſchwächer rührſt,
Nicht wundr' es dich, wenn eben
Du keine Städt' aufführſt,
Doch bau dein eignes Leben!

Vollende deinen Gang!
Auf welcher dieſer Auen
Willſt du durch meinen Klang
Dein ſtilles Haus dir bauen?

XXXIV.

In dieſem Walde möcht ich wohnen.
Der freie Jäger möcht ich ſeyn.
Der in die dunklen Laubeskronen
Sich hat gepflanzt ſein Haus hinein.

Der erſte Strahl der Sonne ſchauet
Durch Tannengrün ins Schlafgemach,
Wo ihm der Schlaf im Aug zerkauet,
In Liebchens Armen wird er wach.

Sogleich mit ſeinen treuen Hunden
Zieht er hinaus durch Wald und Flur,
Und hat im Morgenthau gefunden
Des Hirſches und des Rehes Spur.

Der Schütze jauchzt, die Hunde bellen,
Das ſcharfe Rohr giebt ſeinen Knall,
Und Jägerruf und Waldberngellen
Erweckt im Forſt den Widerhall.

Doch drinnen ſitzt im Morgenhäubchen
Feinsliebchen, athmet Waldesduft,
Und horcht, wie Amſel, Fink und Täubchen
Den Morgengruß ins Fenſter ruft.

Sie hört im Forſt die Zweige flüſtern,
Daß ſie ein ſüßes Grauſen ſpürt,
Und auf dem Herd die Flammen kniſtern,
Die ſie mit duftgem Kien geſchürt.

Wie lange mag der Liebſte ſäumen
Bei ſeiner luſtgen Jägerei?
Der ſtille Strom mit Silberſchäumen
Fließt an des Gärtchens Zaun vorbei.

Sie ſchürzt ſich auf als Fiſchermädchen
Und ſitzt an Waldſtroms grünem Rand;
Die Angel ſchwebt am leiſen Fädchen,
Dann ſpielt der Fiſch in ihrer Hand.

Und wenn der Jäger kommt nach Hauſe
Und bringt das Wildbrät für den Tiſch,
Wird erſt das Mahl zum leckern Schmauſe,
Den Jäger überraſcht der Fiſch.

Es haben ſich die müden Rüden
Im hohen Gras zur Ruh gelegt,
Weil auch den Jägersmann, den müden,
Die Laub' in kühlem Schatten hegt.

Er horcht, entſchlummernd, auf das Gleiten
Des Stroms, der leis hinunter zieht.
Die Liebſte ſchmiegt ſich ihm zur Seiten
Und wiegt ihn ein mit einem Lied:

Ihr Hirſch' im grünen Wald, ihr Rehe,
Nun lagert euch an kühler Fluth,
Und ſorget nicht, daß euch geſchehe
Ein Leid, denn euer Schütze ruht!

Du ſchau mir, hohe Mittagſonne,
Nicht durch die laubge Nacht herein:
Und was du ſpähſt von unſrer Wonne,
Das laß der Welt verſchwiegen ſeyn!

Ihr Stromeswellen, die ihr rauſchet
Hinaus ins Land vom grünen Wald,
Sagts keinem, daß ihr habt belauſchet
Hier unſrer Freuden Aufenthalt!

XXXV.

Es iſt kein Stand auf Erden,
Er reizt des Dichters Neid:
Der Schäfer bei den Herden
Iſt eine Herrlichkeit.

Der Jäger in den Wäldern
Iſt vollens eine Luſt;
Den Landmann in den Feldern
Trag ich in meiner Bruſt.

Der Schnitter, der die Halmen
Vom Feld nach Hauſe bringt;
Der Prieſter, der die Pſalmen
Für die Gemeinde ſingt.

Der Bergmann mit der Zitter
Bewegt das Gold im Schacht;
Zu Roß der kühne Ritter
Bewegt ſich in der Schlacht.

Der Schiffer in dem Nachen
Schwebt auf der klaren Fluth;
Der Wächter hat zu wachen
Vom Thurm, wann alles ruht.

Im Walde der Einſiedler
Iſt ſich genug allein;
Beim Erntefeſt der Fiedler
Erregt den bunten Reihn.

Ich möchte meinen Garben
Die Scheuer ſelber baun,
Mein Haus mit eignen Farben
Möcht ich bemalet ſchaun.

Ich möchte meine Reben
Als Winzer ziehn für mich,
Auf eignem Webſtuhl weben
Das Kleid für mich und dich.

O Liebſte, ſo gefallen
Mir alle Stände wol,
Daß ich nicht weiß, von allen
Was ich erwählen ſoll.

Sie ſprach: Erwählet haſt du
Den beſten Stand bereits.
Laß anderen die Laſt du,
Und nimm für dich den Reiz!

Du kannſt dich zum Ergetzen,
Und mich an deiner Hand,
Im Augenblick verſetzen
In den und jenen Stand:

Als Schäferin mich kleiden,
Und dich als Jäger grün;
Mich läſſeſt Lämmer weiden,
Und tödteſt Hirſche kühn.

Du pflanzeſt einen Garten,
Wo Lenz zu jeder Friſt,
Die Blumen aller Arten,
Und nirgend Unkraut iſt.

Wir wohnen heut auf Almen
Im luftgen Schweizerland,
Und morgen unter Palmen
An Ganga's heilgem Strand.

Du tauchest in die Schachten
Und bringst den Edelstein,
Und deine Lieder brachten
Mir tausend Perlen ein.

Du rührest ja die Saiten
Und drehst die Stern' im Tanz,
Und deine Farben breiten
Ums Herz mir Himmelsglanz.

Aus Strahlen und aus Tönen
Hast du erbaut dein Haus;
Komm, ruh mir nun im schönen
Gemach des Busens aus!

XXXVI.

Schüre du, Sommer, die feurige Gluth!
Veilchen iſt lange geſchieden,
Roſe verbirgt ſich und Lilie ruht,
Nachtigall ſchweiget zufrieden.
Sing, o Cicade, im ſonnigen Glanz,
Lade die Aehren, die Sichel zum Tanz!
Ab iſt die Blüthe geſtreifet,
Aber die Frucht iſt gereifet.

Liebchen, und ſiehſt du nach Blüthen dich um,
Sieh nur die blauen im Korne!
Schöner die grannigen Aehren herum
Stehn, als um Roſen die Dorne.
Sieh, wie die Reb' um die Hütte ſich ſchlingt,
Die zu den Aehren die Trauben uns bringt!
Komm, und bei Moſt und bei Garben
Wird auch die Liebe nicht darben.

XXXVII.

Liebſter! Liebſter! wie ich bange!
Wie ich ſo dich halt im Arm,
Werd ich ſo dich halten lange?
Wie du liebeſt, macht mir Harm.

Wie du liebeſt, wie du dichteſt,
Wie du tauſend Lieder ſchreibſt;
Sag, ob du dich nicht vernichteſt?
Sag, ob du nicht auf dich reibſt? —

Hab ich doch ſchon lang geſchrieben,
Immer wars mir eine Luſt.
Seit ich ſchreibe, wie wir lieben,
Quillt ein Strom in meiner Bruſt.

Liebſte! das ſind keine Mühen,
Iſt kein Werk, das kämpft und ringt.
Das iſt, wie die Blumen blühen,
Das iſt, wie der Vogel ſingt.

Laß mich ſingen, laß mich küſſen,
Schenk mir beide Becher voll,
Weil ich nach des Himmels Schlüſſen
Nichts als dieſes kann und ſoll!

Schlagt, ihr Flammen, in einander!
Selig, wer in euch verſchwebt!
Doch ich bin ein Salamander,
Der in Doppelgluthen lebt.

XXXVIII.

Ich wüßte nicht, wenn ichs vergliche,
Ob meins, ob deins ein größres Reich?
Es ſind des Sanges Himmelſtriche
Wol dem Gebiet der Anmuth gleich.

Zwei Paradieſe, die uns glänzen,
Das deine mein, und meines deins,
Die gegenſeitig ſich begränzen,
Und beide ſind zuſammen eins.

Wo deiner Liebe Zauber endet,
Hebt meines Liedes Glanzwelt an;
Und wo die Seele hin ſich wendet,
Iſt ihr ein Himmel aufgethan.

XXXIX.

Seltſam! aber wahr empfunden
Hab ich es in meiner Bruſt:
Leichter als in trüben Stunden
Stirbt es ſich in froher Luſt.

Denn im Unglück mußt du hoffen,
Daß dein Glück dir komme doch;
Aber iſt es eingetroffen,
Worauf hoffen willſt du noch?

Jetzo kanns das Leben denken,
Ohne Schauder vor dem Tod,
Wie die Sonne ſich zu ſenken
In ein Liebesabendroth:

Wie die Augen froh begnüget
Schließt der Greis von Kanaan,
Als der Himmel es gefüget,
Daß ſie Joſeph wiederſahn.

XL.

Eine Schönheit hab ich mir
Aus zur Braut erleſen,
Minder ſchön von äußrer Zier
Als von innrem Weſen.

Schönre hab ich wol geſehn,
Die wie Blumen waren.
Konnten doch nicht widerſtehn
Räuberiſchen Jahren.

Aber was vom Himmel ſtammt,
Kann nicht irdiſch alten:
Wie die Sonn am Himmel ſtammt,
Ohne zu erkalten.

Ewig wie im Paradies
Steht die Schönheitsblüthe,
Dieſe Lilie Unſchuld, dies
Roſenduft-Gemüthe.

XLI.

Da ich der Oſtwind bin,
Wie ſollt ich nicht dahin
Mit meinen Seufzern wehen,
Wo meine Roſen ſtehen!

Da Schmetterling ich bin,
Wie ſollt ich nicht dahin
Zum Opfer meine Schwingen,
Wo meine Kerz iſt, bringen!

Da ich die Biene bin,
Wie ſollt ich den Gewinn
Der Düfte dort nicht holen
Bei Nelken und Violen!

Da Sonnenblum ich bin,
Wie ſollt ich nicht den Sinn
Nach meiner Sonne wenden,
Am Lichte ſüß mich blenden!

Da ich dein Liebſter bin,
Wie ſollt ich immerhin
Nach dir zurück nicht trachten!
O Liebſte, ſieh mich ſchmachten!

XLII.

Meine Liebſte hat ein einziges Geſchmeide,
Das ſie ewig tragen will, der Welt zum Neide,
Sich zum Stolz, und mir zur Herzenaugenweide.

Meine Liebſte hat ein einziges Geſchmeide:
Meine Lieb und meine Dichtkunſt halfen beide,
Es zu weben aus Juwelen, Gold und Seide.

Meine Liebſte hat ein einziges Geſchmeide,
Das ſie immer, ohne daß von ihm ſie ſcheide,
Tragen will in Luſt, und wenn es kommt, im Leide.

Meine Liebſte hat ein einziges Geſchmeide,
Und ſie hat verordnet, daß zum Sterbekleide
Einſt ihr diene, was jetzt dient zum Brautgeſchmeide.

Dritter Strauß.

I.

Die Liebe ſaß im Mittelpunkt
Und blickte rings ins Ferne;
Und wo von ihr ein Blick hin funkt,
Erblühn am Himmel Sterne.

Hier iſt ein neuer Strahl erſprüht,
Und dort erliſcht ein Schimmer.
Der Kranz der Welt iſt unverblüht,
Die Liebe blickt noch immer.

II.

Die alten Helden kamen zu mir,
Und wollten von mir beſungen ſeyn.
Ich ſprach: Es iſt kein Platz euch hier,
Genommen hat mich Einer ein:

Der Held vom Anbeginn der Welt,
Nur ſeine Schatten waret ihr;
Der lichte Himmel iſt ſein Zelt,
Und Sonn und Mond iſt ſein Panier.

Was kämpft um eine Spanne Raum
Ein Held in ſeiner Spanne Zeit?
Der ewge König, Lievestraum,
Nennt ſein Gebiet Unendlichkeit.

Wie wenig iſt, was Blutes floß
Um welke Kränz im ehrnen Feld,
Vor allem, das ſich ſtill ergoß
Durch jedes Herz, das Liebe ſchwellt.

Nichts mag vollbringen Menſchenhand,
Das werth zu rühren wär ein Herz.
Die ernſte That iſt Kindertand,
Und göttlich nur iſt Liebeſcherz.

Hier ſchläft Amur in ſtummer Luſt,
Und hält im Traum die Welt im Gang.
Sein Wiegenthron der Liebſten Bruſt,
Sein Siegeswiegenlied mein Sang.

III.

Ich bin der Welt abhanden gekommen,
Mit der ich sonst viele Zeit verdorben.
Sie hat solange von mir nichts vernommen.
Sie mag wol glauben, ich sei gestorben.

Es ist mir auch gar nichts daran gelegen,
Ob sie mich für gestorben hält;
Ich kann auch gar nichts sagen dagegen,
Denn wirklich bin ich gestorben der Welt.

Ich bin gestorben dem Weltgewimmel,
Und ruh in einem stillen Gebiet.
Ich leb in mir und meinem Himmel,
In meinem Lieben, in meinem Lied.

IV.

Götter! keine froſtige
Ewigkeit!
Eine freudenmoſtige
Jugendzeit,
Eine nie ſich trübende
Liebeswonnen übende
Seligkeit!

Nicht mit Lorberblatte mir
Lohn', o Welt!
Bleib, o Myrtenſchatte, mir
Still geſellt,
Bis mir aufs vergeſſene
Grab einſt der zipreſſene
Schatte fällt.

V.

Schön iſt das Feſt des Lenzes,
Doch währt es nur der Tage drei.
Haſt du ein Lieb, bekränz es
Mit Roſen, eh ſie gehn vorbei!

Haſt du ein Glas, kredenz es
O Schenk, und ſinge mir dabei:
Schön iſt das Feſt des Lenzes,
Doch währt es nur der Tage drei.

VI.

Grün iſt der Jasminenſtrauch
Abends eingeſchlafen.
Als ihn mit des Morgens Hauch
Sonnenlichter trafen,
Iſt er ſchneeweiß aufgewacht,
„Wie geſchah mir in der Nacht?“
Seht, ſo geht es Bäumen,
Die im Frühling träumen!

VII.

Ein weißes Blüthenglöckchen,
Unſchuldger Neubegier,
Am lebensfrohen Stöckchen,
Sah ich dich ſtehn vor mir.

Und wieder um ein Veilchen
Verwandelt ſah ich dich,
Ein ſchwermuthvolles Veilchen,
Voll Duft geſenkt in ſich.

Und um ein Veilchen wieder
Da blühteſt du ſo voll,
Daß unterm knappen Mieder
Die Roſenfülle ſchwoll.

Und Nachtigallgekoſe
Und Oſtwinds Schmeichelei,
Sie ſagten, daß die Roſe
In dir erſtanden ſei.

Wer iſt die, der's gelungen,
Die wunderbare Macht,
Die die Verwandelungen
Des Frühlings ſtill vollbracht?

Daß Veilchenſchwermuthsbläue
Erſt aus Schneeglöckchenmuth,
Und dann aus Veilchenſcheue
Wuchs Roſenliebesgluth?

VIII.

Wenn die lieben zarten Blätter
Liegen unter meinem Stift,
Der in Liebesmaienwetter
Webt auf ihnen Blumenſchrift;

Und der ſtillen Lampe Schimmer
Auf das Blatt als Sonne ſcheint,
Wo die Fantaſie im Zimmer
Alle Himmel hat vereint:

O wie liegt der wilde Lärmen
Der bewegten Faſchingszeit,
O wie liegt das laute Schwärmen
Meinen Sinnen, o wie weit!

Draußen rollen die Karoſſen,
Und die Masken wogen nach;
Doch mein Ohr, der Welt verſchloſſen,
Iſt dem innern Liede wach.

Hab ich etwas zu verſäumen
Im gedrängten Maskenſaal?
Von fantaſtiſch bunten Träumen
Lebts um mich hier alzumal.

Wenn ich dort ein Liebchen wüßte,
Dem ich fehlt im vollen Raum;
Ich es freilich ſuchen müßte,
Und hier laſſen meinen Traum.

Aber weil ich muß verzichten
Heut mein Liebchen dort zu ſehn;
Soll ſie vor mir in Gedichten
Wie in tauſend Masken ſtehn. —

Darf ich einſt der Guten zeigen,
Was ſie heimlich angefacht;
Was iſt fremd und was mein eigen?
Wird ſie fragen wohl bedacht. —

Auch von dir für fremd erkanntes
Iſt dein eigen, zweifle nicht,
Dein dem Schatten zugewandtes
Farbenſpiel, mein ſüßes Licht!

Was als Hauptwerk könnte gründen
Eines Liebedichters Ruhm,
Leg ich, meine Macht zu künden,
Dir als Flitterbeiwerk um.

Zwiſchenſpiel,

der Zeit nach: Vorſpiel.

1.

Dunkel iſt die Nacht,
Und die Liebe ferne,
Meine Sehnſucht wacht,
Sucht nach einem Sterne.

Leben iſt verſtummt
In den öden Straſſen,
Drüben ſchwarz vermummt
Steht das Schloß verlaſſen.

Ausgeſtorben ganz
Das Gebäu mir deuchtet,
Eines Fenſters Glanz
Iſt allein beleuchtet.

Und da iſt ein Stern
Schimmernd aufgegangen,
An dem Strahle gern
Täuſch ich mein Verlangen:

Bibl. Univ. Inn.

Sitzt ein Frauenbild
Hinter hellen Scheiben,
Schaffet ruhig mild,
Was ſie hat zu treiben.

Lieſt ſie ein Gedicht?
Wirkt ſie zart Geſticke?
Einer Kerze Licht
Spielt mit ihrem Blicke.

Harret ſie vielleicht
Eines Freunds, und lauſchet,
Obs im Gäßlein ſchleicht
Und am Pförtchen rauſchet?

Doch ich ſeh es ja
An den ſtillen Mienen,
Daß ſie nur iſt da
Mir zum Stern zu dienen.

2.

Ach, nach einem Blumenbeet,
Das mit ſtillem Prangen
Vor der Liebſten Fenſter ſteht,
Blick ich mit Verlangen.

Wenn der Oſt vorübergeht,
Bleibt er ſchwebend hangen,
Allen Duft vom Blumenbeet
Durſtig aufzufangen.

Wenn die Sonn am Himmel ſteht,
Schaut ſie mit Verlangen
Nach den Blumen, die im Beet
Nicht durch ſie entſprangen.

Wenn die Liebſt' ans Fenſter geht,
Mit den Roſenwangen,
Sind die Roſen in dem Beet
Lächelnd aufgegangen.

Wenn ſie von dem Fenſter geht,
Iſt der Tag vergangen,
Und es ſchließt das Blumenbeet
Jedes Aug mit Bangen.

Roſen, die ihr nur euch dreht
Nach den Roſenwangen,
Laſſet ſtill in eurem Beet
Mitblühn mein Verlangen.

Von der Liebſten Hauch umweht,
Und von ihren Wangen
Angeſtrahlt, ein Roſenbeet
Bin ich aufgegangen.

3.

Komm, verhüllte Schöne!
Komm! aus deinem Haus
Locken ſtille Töne
Dich zur Nacht heraus.

Komm, und ſchlag den Schleier
Dir vom Angeſicht.
Zeige dich nur freier,
Süßes Mondenlicht!

Unter iſt die Sonne,
Deren Blick ſo ſcharf
Deine milde Wonne
Nicht verletzen darf.

Abendgluthumröthet,
Starb der Lerche Schall;
Und aus Büſchen flötet
Nun die Nachtigall.

Tag mit ſeinem Toſen
Iſt zur Ruhe hier.
Liebchen! alle Roſen
Schlafen, außer dir.

Alle kecken Lüfte
Sind zur Ruh im Laub;
Nachtviolendüfte
Fürchten keinen Raub.

Lüſtern keine Biene
Trägt mehr Honig ein;
Und an deiner Miene
Saugt mein Blick allein.

Laß dichs nicht verdrießen,
Küsse mich in Ruh.
Alle Knospen schließen
Ihre Augen zu.

Und vorm Abendsterne
Wirst du dich nicht scheun,
Dessen Blick sich gerne
Mag an Küssen freun.

I.

Die Liebste hat mit Schweigen
Das Fenster aufgethan,
Sich lächelnd vorzuneigen,
Daß meine Blick' es sahn.

Wie mit dem wolkenlosen
Blick einen Gruß sie beut,
Da hat sie lauter Rosen
Auf mich herabgestreut.

Sie lächelt mit dem Munde,
Und mit den Wangen auch;
Da blüht die Welt zur Stunde
Mir wie ein Rosenstrauch.

Sie lächelt Roſen nieder,
Sie lächelt über mich,
Und ſchließt das Fenſter wieder,
Und lächelt ſtill in ſich.

Sie lächelt in die Kammer
Mit ihrem Roſenſchein;
Ich aber darf, o Jammer,
Darin bei ihr nicht ſeyn.

O dürft ich mit ihr koſen
Im Kämmerchen ein Jahr!
Sie hat es wol voll Roſen
Gelächelt ganz und gar.

5.

Meine Töne, ſtill und heiter,
Zu der Liebſten ſteigt hinan!
O daß ich auf eurer Leiter
Zu ihr auf nicht ſteigen kann.

Leget, o ihr ſüßen Töne,
An die Bruſt ihr meinen Schmerz,
Weil nicht will die ſtrenge Schöne,
Daß ich ihr mich leg ans Herz.

6.

Die Liebſte nahm mit Lächeln
Den Fächer in die Hand,
Sie wollte Kühlung fächeln
Auf meiner Wange Brand.

Wie ſie mich angelächelt,
Wie ſie mich angelacht!
Da ward, ſo angefächelt,
Der Brand erſt angefacht.

7.

Wo ein Härchen deines Hauptes
Unterm Kämmen niederfiel,
Nimmts ein Amor auf vom Boden,
Macht ein Schlingchen draus zum Spiel.

Vom Rubin des Munds ein Lächeln
Dient an rother Beerchen Statt,
Und ein Syrenkelchen iſt fertig,
Wie mich eins gefangen hat.

8.

Nie in ſchönrem Stübchen
Saß gefangen ein holdrer Dieb,
Als das Lächeln im Grübchen
Auf der Wange von meinem Lieb.

9.

An der Wange meiner Liebſten
Steht ein kleiner Fleck.
Amor hat ihn hingeſtellet,
Darum ſteht er da ſo keck.

Art'gen Schreck um ſich verbreitend
Hier im Garten ſteht der Mohr,
Daß er vor Beraubung ſchirme
Amors zarten Lilienflor.

10.

Vor deinen hellen Augen
Wird Niemand trüb erſcheinen ohne Grund,
Zu deinen hellen Augen
Komm ich mit trüben, und du weißt den Grund.
Du kannſt mir blicken auf der Seele Grund
Mit deinen hellen Augen:
Dort liegt ein Weh, geſogen aus dem Grund
Von deinen hellen Augen.

11.

Der Groll, den alle Leute haſſen,
Hat liebenswürdig wollen werden;
Er hat von meiner Liebſten laſſen
Sich in ihr ſchönes Auge faſſen,
Und holders giebts nun nichts auf Erden.

12.

Sie ſprach: Ich bin dir nicht mehr gut!
Sie ſprach es mit Geberden,
Daß ich es fühlt in Mark und Blut,
Sie ſei mir gut und ſei mir gut,
Wie Niemand ſonſt auf Erden.

13.

Kein Wörtchen geht verloren,
Das deinem leiſen Mund entkam,
Und ſeis ſo ſtill geboren,
Daß es ſich ſelber kaum vernahm.
Oft zürnen meine Ohren,
Daß es durch ſie den Weg nicht nahm;
Weiß nicht, zu welchen Thoren
Es ein zur Stadt des Herzens kam!

14.

Ich ſteig in meiner Liebſten Gunſt,
Und komme dann wieder zu Falle;
Wie weiß ſie mit gewandter Kunſt
Zu ſpielen mit ihrem Valle!

Ich bin noch nie ſo hoch geſtiegen,
Ich mußte wieder hernieder,
Doch ſah ſie auch nie ſo ferne mich liegen,
Aufheben gieng ſie mich wieder.

15.

Die Liebſte ſprach: Du gefällſt mir heut.
Nun denkt ihr, wie mich das Wort gefreut!
Ja, wüßt ichs nicht beſſer als alle!
Um morgen zu misfallen ihr,
Genügt ein Grund von allen ihr:
Daß man ihr heute gefalle.

16.

Sie lächle oder erboſe,
Mein Lieb iſt immer die Roſe:
Wenn ſie lächelt voll Zier,
Die hundertblättrige mir;
Wenn ſie grollet, die Zornige,
Iſt ſie die hundertdornige:
Mein Lieb iſt immer die Roſe,
Sie lächle oder erboſe.

17.

Geſtern ſah ich Liebchen ſitzen,
Die an Spitzen
Seiner Flügel Amorn hielt,
Der ſich, ohne zu entſchlupfen,
Gern ließ rupfen,
Bis der Fittig war entkielt.
Armer Vogel! wie betrogen!
Einſt geflogen
Biſt du frei durch Hain und Flur,
Und nun wirſt du künftig flattern
Zwiſchen Gattern
Dieſes Roſengartens nur.

18.

Dichterlieb hat eignes Unglück stets betroffen,
Hohe Götter, lasset mich das Beste hoffen!

Anders nicht gewinnen konnt Apoll die Daphne,
Bis ihn kränzte die in Lorber Umgeschaffne.

Syrinx auch, eh sie dem Waldgott Lieb entböte,
Mußte werden erst zur siebentöngen Flöte.

Götter! wandelt die mir nicht, die mir erklärt,
Daß sie Liebe unverwandelt mir gewährt.

19.

Ein Schmetterling umtanzte meine Kerze,
Und taumelte, versengt, ins Tintenfaß.
Was Wunder nun, wenn bunte Liebesscherze
Bei Kerzenschein hier blühn aus dunklem Naß!

20.

Biſt eine Göttin,
Von Himmelshöhn
Herabgeſtiegen,
Wie biſt du ſchön!

Doch hegen Götter
Im Buſen Groll?
Wie blickſt du, Göttin,
So unhuldvoll!

Anbeten laſſen
Sich Götter gern;
Was hältſt du deinen
Anbeter fern?

21.

Zweie gegen Einen
Iſt unritterlich.
Amor! vor den Steinen
Schämen ſollteſt dich.

Haſt aus Ritterzeiten
Beſſres nicht gelernt?
Wo ſich Zweie ſtreiten,
Steht der Dritt' entfernt.

Wie denn meiner Dame
Stehſt du alſo bei?
Amor! ich erlahme,
Ein Mann gegen zwei.

Lächelnd ſprach der Kleine:
Schäme dich! es ſind
Ja zwei Mann nicht eine
Dame und ein Kind.

22.

Die drei Göttinnen kamen zu mir,
Um den goldenen Apfel zu ſtreiten;
Ein trojaniſcher Krieg ſteht hier
Uns bevor wie in alten Zeiten.

Doch ſo lehrte mich Gott Merkur
Vorzubeugen dem greuelhaften:
Gehet, ſprach ich, ihr ſeid ja nur
Von der Liebſten drei Eigenſchaften.

Juno, du biſt ihr ſtolzer Gang,
Pallas, du biſt ihr Geiſtesfeuer,
Venus, du biſt ein Lächeln der Wang.
Und der Apfel iſt ihr, nicht euer.

23.

Deinen Namen hab ich, wie in meine Bruſt,
Eingegraben in des Baumes Rinden,
Daß ein Theil von meinen Schmerzen mitbewußt
Würde dem fühlloſen Stamm der Linden.

Liebe! wenn du mich mit Stürmen brechen mußt,
Wiege jenen Stamm mit ſanften Winden,
Daß der Name blühe dort noch lang in Luſt,
Wenn er mit dem Herzen hier muß ſchwinden.

24.

Ach, ein Nam', ein neuer,
Ohne Klang ſonſt meinem Ohr,
Iſt mir worden theuer,
Kommt mir wie ein Zauber vor.

Wo ein Mund ihn raunet,
O wie laut mein Herz erſchrickt!
Und mein Auge ſtaunet,
Wo's geſchrieben ihn erblickt.

25.

Du, o Lippe, von dem Kuſſe
Der Geliebten eingeweiht,
Nun vom Paradieſesfluſſe
Eingenetzt auf Ewigkeit!

Von den reinen Himmelsfluthen
Sind die Sünden weggeſpült,
Und die trüben Sinnesgluthen
Leicht in Aetherhauch gekühlt.

Nicht mehr träge Erdenſpeiſe
Komme deinem Kelche nah,
Sondern, nach der Götter Weiſe,
Nektar und Ambroſia!

Nicht mehr über deine Schwelle
Wandle dumpfes irdſches Wort,
Sondern des Geſanges helle
Opferlohe fort und fort!

26.

Das Verlangen ſaß in ſeiner
Gluth auf meiner Lippe,
Und die Weigrung ſaß auf deiner
Wie auf einer Klippe.

Sich hervor Verlangen wagte,
Weigerung entflohe
Lippenein, Verlangen jagte
Nach mit ſüßer Drohe.

Und wielang auch dem Verlangen
Weigerung ſich ſträubte,
Endlich mußte ſich gefangen
Geben die betäubte.

27.

Sie gab mir Feder und Papier,
Daß ich ihr Lieder ſchriebe;
Und auf die Blätter hab ich hier
Geſchrieben ihre Liebe.
So iſt der ganze Stoff von ihr,
Die Liebe wie das Schreibpapier;
Was bliebe mein, wenn nicht die Form es bliebe?

28.

Mein Liebſter iſt ein ſprudelnder Quell,
Ich bin die ſinnige Blum' am Rande.
O Sonne, die du uns ſcheineſt ſo hell,
Thu uns nicht Schaden mit deinem Brande!

Mein Quell ſagt, daß er vor Leid verſiege,
Wenn mich, die Blume, verſehrt dein Stral;
Und wenn du den Quell vertrockneſt im Thal,
So weiß ich, daß ich in Staub zerfliege.

29.

„Wie konnteſt du, da du mir biſt gegeben
Als Herz in meinem Buſen vom Geſchick,
Wie konnteſt du von mir ſo fern entſchweben?
Wer miſſt ſein Herz nur einen Augenblick?

„Wie durfteſt du, da du mir biſt verliehen
Als Hauch des Lebens, der die Bruſt mir hebt,
Wie durfteſt du ſo lang dich mir entziehen?
Wie kann ich leben, wo mein Hauch entſchwebt?“

30.

Warum ſind deine Augen ſo naß?
Ich habe der Liebſten ins Auge geſchaut,
So lange, bis mir die meinen ſind übergegangen

Warum ſind deine Wangen ſo blaß?
Es ſind die Roſen, die ich gebaut,
Vor Sehnſucht hinüber gewandert auf ihre Wangen

31.

Es wacht der ſtille Mond am Himmel,
Zum Wächter iſt er dir beſtellt,
Wo er ein glänzendes Gewimmel
In deinem Dienſte munter hält.

Du haſt vor deines Auges Schließen
Zum Lohn ihm einmal noch gelacht;
Wie dürft es ſeines nun verdrießen,
Sich nicht zu ſchließen dieſe Nacht?

Als pflichtvergeſſen ſollt ihn ſtrafen
Dies Aug auf meinem Angeſicht;
Dies Aug, es darf, gleich ihm, nicht ſchlafen,
Doch lohnſt du ſo ſein Wachen nicht!

32.

Meine Liebſte will mit ſteter
Treue mein ſeyn ewiglich,
Wann einmal die Barometer
Stehn auf unveränderlich.

33.

An meiner Liebſten goldenen Nadel
Ritzt ich mich jüngſt aufs Blut;
Es war von gutem Freund ein ſcharfer Tadel,
Der einem doch nicht wehe thut.

34.

Wo ich mit dir weilen ſoll, ich bin bereit,
Und bereit, wo ich mit dir ſoll wandern.
Mit dir leben hier iſt eine Seligkeit,
Und der Tod ein Uebergang zur andern.

35.

Liebſte! wer mit einem Blick
Gießt in Herzen Wonne,
Hat der nicht ein ſchönes Glück
Wie des Himmels Sonne?

Die du kannſt mit einem Gruß
Heben tauſend Leiden;
Wahrlich, um dies Vorrecht muß
Dich der König neiden.

36.

Die mich hat am Fädchen,
Stehet auf der Grenze ſtill
Zwiſchen Kind und Mädchen,
Und iſt beides, was ſie will.

Wie es eben dienen
Mag am beſten ihrem Plan,
Legt ſie ſich die Mienen
Von dem ein' und andern an.

Aus dem einen immer
Leis ins andere Gebiet
Spielt ſie, wie ein Schimmer
Durch bewegte Zweige flieht.

Mädchenhaft und kindlich,
Wie ſie mir ſich zeigen mag,
Mir unüberwindlich
Blieb ſie bis auf dieſen Tag.

Kindiſcher Geberde
Dich zu necken ſcheint ſie dort;
Dann den Muth zur Erde
Schlägt ſie mit erwachſnem Wort.

Wenn du ſie willſt nehmen
Für ein Kind, wie ſie ſich giebt,
Wird ſie dich beſchämen,
Wenns ihr klug zu ſeyn beliebt.

Wenn du ſie zu faſſen
Nun beim Ernſte denkſt mit Glück,
Zieht ſie ſich gelaſſen
In den kindſchen Scherz zurück.

37.

Eine hab ich ſingen hören,
Daß ichs nun mir denken kann,
Wie mich einſt mit Engelchören
Wird der Himmel ſprechen an.

Von den Abendglockenlauten
Sang ſie mir ein Lied ins Herz,
Daß die Augen Sehnſucht thauten,
Und mir Wonne ward zum Schmerz.

Und die Abendglockenklänge
Klingen ſo mir nach im Ohr,
Daß die eigenen Geſänge
Mir wie tonlos kommen vor.

Süßres wüßt ich nicht zur Stunde,
Als daß ich, in Klang zerthaut,
Werden dürft in ihrem Munde
Solch ein Abendglockenlaut.

38.

Ich ſah mit dem Blick der Liebe ſie an,
So ſchön da iſt ſie mir vorgekommen,
Das Herz hat die Augen mir aufgethan,
Ich hatt es ſolange nicht wahrgenommen.

Wie wenn der Freund mit wankender Hand
Mit irrenden Zügen ein Blatt mir ſchriebe,
Mein Herz doch hätte darin erkannt
Den himmliſchen Sinn, die Seele, die Liebe;

So hat dies Angeſicht die Natur
Beſchrieben mit unvollkommenen Zügen,
Doch Liebe leſ' ich in jedem nur,
Wie ſollt die ſchöne Schrift nicht genügen?

39.

Ich ſah das Paradies mir offen,
Doch nur im Traume;
Denn wachend iſt das nicht zu hoffen
Im Erdenraume.
Das Paradies wird nicht erworben,
Eh man geſtorben.
O Herz, wenn du es willſt erwerben,
So laß uns ſterben.

10.

Sie iſt ſchön wie der Frühlingstag,
In Liebestrahlen zerfloſſen.
Sie iſt ſchön wie der Roſenhag,
In Düfte der Lieb ergoſſen.

Sie iſt ſchön, wie in Eden mag
Der Baum des Lebens erſproſſen.
Sie iſt ſchön, wie die Schöpfung lag
Im Geiſt des Schöpfers beſchloſſen.

Sie iſt ſchön, wie die Liebesklag,
Aus Freimunds Lippen geſtoſſen.
Schöner als alles, was ich ſag,
Iſt, was ich im Herzen verſchloſſen.

11.

Wie ſind deine Töne,
Menſchenbruſt, ſo dumpf!
Wie fürs Geiſtig-Schöne,
Worte, ſeid ihr ſtumpf!

Wie ſind eure Glieder
Ungeſchmeidig ſtreng,
Eure Formen, Lieder,
Dem Gefühl zu eng.

Was ich hatt empfunden
In der Bruſt ſo warm,
Wie ſichs losgewunden,
Steht es da ſo arm.

Vor dem Klang der Flöten
Schämt ſich Dichters Wort,
Vor der Roſ' erröthen
Muß es fort und fort.

Kannſt du wol dich meſſen,
Lied, mit Nachtigall,
Flüſternden Zipreſſen,
Silberwogenfall?

Daß die Rede flöſſe,
Wie des Quelles Fluth,
Oder ſich ergöſſe
Wie des Feuers Gluth!

Daß die Worte ſproßten
Wie die Roſ' im Thau,
Wie die Röth im Oſten
Aus dem feuchten Blau!

Meine Lieder ſchienen
Immer herb mir nur,
Wenn ich ab von ihnen
Sah in die Natur.

Lieblich will mir ſcheinen
Nur das Liebeslied,
Liebſte, das aus deinen
Augen an mich ſieht.

12.

Laß die Erde unter dir,
Dein Gemüth zum Himmel hebend!
Sprach die Lilie zu mir,
Auf dem ſchlanken Stengel ſchwebend.

Durch der Wünſche Dornenland
Wandle leicht geſchürzten Saumes,
Und vom flatternden Gewand
Schüttle dir den Staub des Raumes.

Unter den aus Himmelsſchein
In des Lebens Nacht geſunknen
Sind die glücklichen allein
Die von ewger Liebe trunknen.

13.

Die Welt iſt kalt und rauh,
Ihr Anhauch ſchnürt zuſammen,
Der Liebe Othem lau
Schmelzt Seel und Leib in Flammen.

Das Leben iſt ein Krampf,
Ein feindlich Widerſtreben,
Die Lieb iſt ohne Kampf,
Ein ſich auf Gnad Ergeben.

So herb iſt widerſtehn,
So lieblich iſt erliegen;
Ich will an dir vergehn,
Und mit der Welt nicht kriegen.

44.

Seufzend ſprach ich zu der Liebe,
Als ich ſie entſchleiert ſah:
Ach daß ſo dein Antlitz bliebe
Meinen Blicken ewig nah!

Doch wie dich die Sehnſucht freier
Schauet einen Augenblick,
Senket wieder ſich der Schleier,
Und verdüſtert mein Geſchick.

Liebe ſprach: In ewig reinem
Lichte ſtrahl ich, o du Thor,
Nicht vor meinem, ſondern deinem
Angeſichte hängt der Flor.

15.

Vor dem Angeſicht der Braut
Hieng der dunkle Schleier;
An den Falten lieb und traut
Tändelte der Freier.

Von der Sehnſucht Odemzug
Ward die Hüll enthoben;
Als der Liebe Glanz ihn ſchlug,
War ſein Spiel zerſtoben.

Laß vor deinem Angeſicht
Nur die Decke nieder!
Dir am Schleier, Himmelslicht,
Will ich tändeln wieder.

46.

Ich ſeh's an allen Zeichen,
Daß meine Sonne kommt.
Die lichten Stern' erbleichen,
Weil nur die Demuth frommt
Den Dienern, wo erſchienen
Der Herr iſt, dem ſie dienen.

Ich ſeh's an allen Zeichen,
Daß meine Sonne naht.
Der Mond muß ſcheu entweichen,
Der ihren Platz vertrat,
Nun ſie will ſeyn im Aether
Ihr eigner Stellvertreter.

Ich ſeh's an allen Zeichen,
Daß meine Sonn erwacht.
Die Schatten furchtſam ſtreichen
Durch die erregte Nacht;
Sie faßt des Lichtes Schauern,
Vor dem nicht Schatten dauern.

Ich ſeh's an allen Zeichen,
Daß meine Sonn erblüht.
Die Wolken ſind mit reichen
Duftröthen angeſprüht;
Sie wollens noch umfloren
Das Licht, das ſchon geboren.

Ich ſeh's an allen Zeichen,
Daß meine Sonn erſcheint.
Der Morgen hat die weichen
Thauperlen ſchon geweint,
Sein ſchmelzendes Entzücken
Den Fluren auszudrücken.

Ich ſeh's an allen Zeichen,
Du biſt die Sonne mein.
Die Morgenlüfte ſchleichen
Sich mir ins Herz hinein,
Und Ahnungslichter ſchweben,
Der Seele Flor zu heben.

Ich seh's an allen Zeichen,
Du bist die Sonne mir.
Des Herzens Triebe reichen
Wie Blumen auf zu dir,
Und wie ein Baum in Blüthe
Aufgeht dir das Gemüthe.

Ich seh's an allen Zeichen,
Du bist die Sonn allein;
Denn du bist ohne gleichen,
Und du bist einzig mein;
Mir unter gieng die ganze
Natur in deinem Glanze.

47.

Komm, meine jüngste Sonne,
Betrit dein strahlend Feld!
Rasch sei von deiner Wonne
Mein kurzer Tag erhellt.

Gegangen sind der Sonnen
Hin über mich wieviel,
Seit ich zu blühn begonnen
In ihrer Strahlen Spiel.

Als aus der Kindheit Träumen
Zuerſt mein Herz erwacht,
Sah ich ein Frühroth ſäumen
Den Horizont der Nacht.

Es war der Himmelsbogen
Entbrannt von Ungeduld,
Von Ahnung überflogen
Annahnder Sonnenhuld.

Da ſtieg die erſte Sonne,
Da ſchwoll mein erſter Trieb,
Das war die erſte Wonne,
Das war mein erſtes Lieb.

Da kam die erſte Klage,
Als mir die Sonn erblich,
Nach Einem Frühlingstage
Mir in die Nacht entwich.

Da kamen, Licht-erneuend,
Wol andre ſchön und klar,
Doch keine ſo erfreuend,
Wie nur die erſte war.

Da wuchs ich im Gefilde,
Und richtete mit Luſt
Je nach dem Sonnenbilde
Den ſtillen Trieb der Bruſt.

Ich wuchs und blühte weiter
In Sonnenlieb allein,
Ob trüber mich, ob heiter,
Berühren mocht ihr Schein.

Von Morgenthau beſprenget,
Von Frühroth angehaucht,
Von Mittagsgluth verſenget,
In Abendroth getaucht.

Der Frühling iſt geſchwunden,
Und auch der Sommer ſchwand,
Und immer kürzre Stunden
Das Licht am Himmel ſtand.

Die Liebe blickte ſtreifend,
Von ſchiefer Sonnenbahn,
Mit Gluthen nicht ergreifend,
Mich matten Auges an.

Wie iſt mir denn geworden,
Was ich noch hoffte kaum,
Im herbſtumwölkten Norden,
Ein neuer Frühlingstraum!

Daß ſich zum Licht erheben
Der Trieb noch einmal mag!
Das haſt du mir gegeben,
Du letzter Sonnentag.

Du letzter Gruß der Wonne,
Du letzter Blick der Qual,
Du jüngſte Liebesſonne,
Du ſchöner Todesſtral.

O neige ſchönheitstrunken
Dein Haupt am Himmel ſchief,
Und ſchleudre Blitzesfunken
Mir in die Seele tief.

Die blaue Luft des Auges
Erheitre mit dem Schein
Des Lächelns, und ich fang es
Mit durſtgen Faſern ein.

Laß alle Schleier fallen
Von deinem Angeſicht,
Und es allein umwallen
Der Locken goldnes Licht.

Laß deinen Blick mir koſen,
Laß deinen Hauch mir wehn,
Bis alle Sehnſuchtroſen
An mir in Blüthe ſtehn.

Du ſollſt mich heiß nicht küſſen,
Wie Sommerſonnenbrand,
Nur leiſe niedergrüſſen
Von deinem Himmelsrand.

In deinen Strahlen färben
Will ich mein letztes Grün,
Und, Sonnenopfer, ſterben
An deiner Blicke Sprühn.

18.

Tauſend Nachtigallen
Sind in meiner Bruſt,
Durcheinander ſchallen
Hör ich ſie mit Luſt.

Tauſend Frühlingsroſen
Blühn in meinem Thau,
Und mit jeder koſen
Will ein Oſtwind ſchlau.

Tauſend Liebesſterne
Stehn in meiner Luft,
Und ich lauſchte gerne,
Wie mir jeder ruft.

Tauſend Edelſteine
Sprühn in meinem Schacht,
Hell vom bunten Scheine
Flimmt des Herzens Nacht.

Und das Sprühn und Flimmen
Hält den Blick umflirrt,
Im Gewühl der Stimmen
Iſt das Ohr verirrt.

Traumgefühle ſchweifen
Um im Meer von Glanz,
Können nicht ergreifen
Der Geſtalten Tanz.

Aus den Einzelheiten
Keiner Einheit Chor,
Aus den Farben ſchreiten
Will kein Bild hervor.

Komm mit leiſem Tritte,
Liebe, Schöpfungsgeiſt,
In des Herzens Mitte,
Wo die Schöpfung kreiſt!

Wie du vorgetreten,
Sonne, ſichtbarlich,
Müſſen die Planeten
Alle drehn um dich.

Wie du ſtehſt alleine,
Fürſtin im Harem,
Reihn ſich Edelſteine
Dir zum Diadem.

Alle Frühlingsroſen
Werden dir ein Kranz,
Buntes Farbentoſen
Schmilzt in deinen Glanz.

Aller Lieder Schallen
Untergeht in dir,
Und die Nachtigallen
Freimunds ſchweigen hier.

49.

Wann wirſt du dich enthüllen
Vor meinen Blicken ganz,
Ergießen deine Füllen,
Daß ich vergeh im Glanz?

Geſuchte mir gefundne
In tauſendfacher Spur,
Und wieder mir entſchwundne,
Wo birgſt du mir dich nur?

Ich hab im Sternenlichte
Nach deinem Blick gefragt,
Von Morgens Angeſichte
Haſt du mich angetagt.

Ich hab auf Roſenwangen
Von dir geſehn den Stral,
Dein Lächeln aufgegangen
Sah ich im Roſenthal.

Im ſchlanken Wuchs, im Gange,
Hab ich dich dort geahnt;
Hier hat mich mit dem Klange
Die Stimm an dich gemahnt.

Ich dachte, daß du zeigen,
Ein lichtgewobner Leib,
Dich müſſeſt mir, und eigen
Mir ſeyn als liebend Weib.

Doch immer, eh die Glieder
Des Duftes zur Geſtalt
Geworden, biſt du wieder
Mir in den Duft zerwallt.

Und immer, eh die Schimmer
Zum feſten Strahlenbild
Geronnen, biſt du immer
Zerfloſſen im Gefild.

Des Lenzes Morgenröthen
Verkünden dich mir nah,
Und Nachtigallenflöten
Dich mir unsichtbar da.

Es lächelns alle Rosen,
Daß du den Freund geneckt,
Und alle Lüfte kosen,
Daß du dich ihm versteckt.

In welcher dieser Lauben,
Wodurch die Ahnung rauscht,
Verrathets, o ihr Tauben,
Wo sie verborgen lauscht.

Sie will aus den Tapeten,
Die ihr der Lenz geliehn,
Sie will hervor nicht treten,
Und mich hinein nicht ziehn.

50.

Nur ein einzger Schleier noch
Hüllt der Liebsten Schönheitslicht.
Könnt ich heben diesen doch,
Und ich säh ihr Angesicht!

Von dem Himmel trennet mich
Eine morſche Schrank' allein.
Höbe dieſe Schranke ſich,
Und ich würde ſelig ſein!

Nur ein bunter Vorhang ſchwebt
Vor dem Harem, wo ſie ruht;
Wie der Lüfte Spiel ihn hebt,
Weht mich an die Roſengluth.

Auf der Liebſten Augen drinn
Liegt ein Zauberſchlummerduft,
Und es hört mein leiſer Sinn,
Wie ſie mich im Traume ruft.

Komm! ſo tönt der Liebeslaut,
Komm und brich den Zauberſtab,
Weck ins Leben deine Braut,
Oder ſink zu ihr ins Grab.

Ja ich muß, nicht läßt es mich:
Liebend mir am Buſen warm
Mußt du werden, oder ich,
Liebſte, kalt in deinem Arm.

51.

Ich fuhr auf ſchwankem Kahne,
Mit ungewiſſem Sinn,
Im Lebensozeane
Geworfen her und hin.

Alswie Odyſſeus weiland,
Doch nicht mit ſeinem Muth, —
Da war vor mir ein Eiland
Geſtiegen aus der Fluth.

Das Eiland der Sirenen
Erkannt ich am Geſang,
Der ſo mit ſüßem Sehnen
Zu mir herüber klang:

O Schiffer komm, und lege
Den müden Nachen bei!
Komm, und in ſtiller Pflege
Werd eitler Arbeit frei.

Wie lange willſt du ſteuern
Durch Müh und Noth dein Schiff?
Im Meer, dem ungeheuern,
Befahren Klipp' und Riff?

Wie lange willſt du ſchweifen
Die Wogen auf und ab,
Bis dich wird ein' ergreifen
Und ziehn ins kalte Grab?

O gib des Lebens Kürze
Nicht allen Winden preiß!
Komm, und den Becher würze
Des Daſeyns dir mit Fleiß.

Hier winkt, dem lauten Toſen
Entrückt der Menſchenfluth,
Das Eiland, wo auf Roſen
Der ewge Friede ruht.

Hier brechen ſich die Wogen
Am ſanften Borde kaum,
Und haben nie betrogen
Den Schläfer um den Traum.

Hier ſind die kühlen Schatten,
Wo leiſe Lüfte wehn;
Hier ſind die grünen Matten,
Wo ſüße Quellen gehn.

Hier ſind die Blüthenlauben,
Hier iſt der Baum mit Frucht,
Des Herbſtes reiſe Trauben,
Des Frühlings Roſenzucht.

Der Frühling, den kein kalter
Hauch eines Winters neckt;
Die Jugend, die kein Alter
aus ihren Spielen ſchreckt.

Was wohnen ſtrenge Muſen
Am ſteilen Helikon?
Am weichen Meeresbuſen
Iſt unſer Liebesthron.

Wo Amor iſt der Schenke,
Und Grazien Huris,
Schlürft Seligkeitsgetränke
Anakreon-Hafis.

52.

Eine deutſche Stadt möcht ich erbauen,
Unter Himmel einem ewig blauen,
Rings von einem Frühlingshain umſchloſſen,
Und von einem ſtillen Strom beſloſſen;

Mittelpunkt von einem weiten Reiche,
Nabe eines Rads von mancher Speiche,
Sonnenbrennpunkt, welcher ſeiner Strale
Lebensregung ſtrömt in alle Thale.
Alles Leben ſeinen Kreislauf haltend,
Planetariſch ruhig ſich entfaltend,
Aus der Mitte nach dem Umkreis fließend,
Aus dem Umkreis ſich zur Mitt' ergießend.
Rings im Lande müßte Friede wohnen,
In der Hauptſtadt Fürſt, der höchſte, thronen,
In ſich dar des Volkes Spitze ſtellend,
Sich die beſten ſeines Volks geſellend,
Wachend, daß vom großen bis zum kleinen,
Jedes leb im großen Allgemeinen,
Jedes Glied ſich freudig ſchließ ans Ganze,
Jedes ſtolz ſich fühl' ein Blatt im Kranze.
Von dem Thron ausſtrömend Luſt und Segen,
Wie vom Himmel Sonnenſchein und Regen,
Daß die Fluren jauchzten und die Hürden,
Arbeit ſingend trüge ihre Bürden,
Wie die Bienen ihren Fleiß zur Zelle,
Jeder jedem fördernder Geſelle.
Gleich dem Strome lächelnd helle Mienen,
Heiter wie der Himmel über ihnen,

Spiegel der Zufriedenheit die Züge,
Freiheit, Ordnung, Wohlbehagen, Gnüge.
Daß der Pflüger nicht bei seinen Garben,
Hirt bei seinen Herden müßte darben,
Winzer durften nicht bei seinen Reben,
Sondern jeder lebte sich ein Leben.
Kommen würden dann die frommen Künste,
Und aufs Leben wenden ihre Brünste,
Nicht unmuthig ihren Strahl verschließen,
Blumen gleich, die es verdrießt zu sprießen.
Nahen würden sie den städtschen Schwellen,
Auf den Markt und um den Thron sich stellen,
Jeden einzelnen mit Lust entzückend,
Und zumeist das Allgemeine schmückend.
Nicht die Weisheit, die in Schulen brütet,
Nicht Gelahrtheit, die den Moder hütet,
Eines frohen Volkes klare Augen
Würden ihnen nur zu Richtern taugen.
Fühlend sich von ihrem Volk gehoben,
Heben würden sie ihr Volk nach oben.
Neue Tempel würden auferstehen,
Die Musik drin auf zum Himmel gehen.
Im Palaste brennend Farbenfeuer
Machte himmlisch irdisches Gemäuer.

Und die Dichter, wie die Nachtigallen,
Würden nicht in Wäldern ſich gefallen,
Würden kommen zu der Stadt, und wohnen
In den Gärten, in den Laubeskronen.
Nicht ins Reich der Fantaſien verſchlagen,
Sondern von der Wirklichkeit getragen,
Nicht in alle Himmelſtriche ſchwärmend,
Sich an vaterländſcher Sonn' erwärmend,
Nicht im Bücherlabyrinth verirret,
Vom Geſchrei der Theorie verwirret,
Setzend ihre Kunſt an Hirngeſpinnſte,
Leſender Zerſtreuung zum Gewinnſte,
Ueberreizte Nerven überreizend,
Nach dem Lächeln ſtumpfer Sinne geizend,
Der Entmannung ſchlaffe Muskeln kitzelnd,
Heil'gen- oder Ritterbilder ſchnitzelnd:
Nicht ein ekles Spiel für Müßiggänger,
Singen würden ihrem Volk die Sänger.
Einer würd herab von trag'ſchen Bühnen
Weltgeſchick und Heldentod verſühnen,
Einer leicht den kom'ſchen Spiegel heben,
Drin zu ſehn das Volk dem Volke geben.
Einer möchte ſeines Liedes Aeſte
Wölben über des Palaſtes Feſte.

Und ich wollte durch die Straßen ſchreiten,
Trunken, unter Rebenlaub die Saiten,
Stehen bleiben, da wo Becher klängen,
Und mich in des Feſtes Mitte drängen,
Singen, wie Hafiſens Geiſt mich triebe,
Frühling, Jugend, Roſen, Wein und Liebe.
Wie die Sonne kreiſte rings der Becher,
Und wie Monde leuchteten die Zecher.
Vor die Thore kommt die Stadt, zu lauſchen,
Sich am Lied, am Weinduft, zu berauſchen.
Und ein Lied, das Freimund ſo geſungen,
Geht durchs Reich, und lebt auf allen Zungen.
Jetzo, ſolchen Liederſporn vermiſſend,
Wo das Reich liegt und die Stadt, nicht wiſſend,
Hab ich einſam, was ich ſchrieb, geſchrieben,
Für mich ſelbſt und wen'ge, die mich lieben.

53.

Der Frühling fährt hernieder
Vom Himmel, um auf Triften
Neu aufzuſchlagen wieder
Des Korans heilge Schriften.

O kommet anzubeten,
Ihr frommen Muſelmanen,
Und laßt von den Preſeten
Zum rechten Dienſt euch mahnen.

O ſehet, wie er leiſe
Thut Wunder unbemühet,
Er ſpricht zum dürren Reiſe
Erblüh! und es erblühet.

Andächtiges Gemüte,
O komm, und lies die Suren
Von Gottes Mild' und Güte
Im grünen Buch der Fluren.

Da iſt kein Blatt ſo kleines,
Es ſpricht ein Wort vom Lichte.
Komm, Herz, und lies hier eines
Von Liebchens Angeſichte.

Im Wangenmorgenrothe
Steht das Gebot zu lieben,
Und von des Weins Verbote
Steht nichts dabei geſchrieben.

51.

Sieh Herz! wie ſich die Menge
Treibt ohne Ruh und Raſt,
Sag, ob du ins Gedränge
Dich Luſt zu ſtürzen haſt?

Nein! gehe du beiſeiten
Und trinke deinen Wein;
Es muß in tollen Zeiten
Auch einer weiſe ſeyn.

Verlaß des Marktes Lärmen,
Geh mit dem Lenz ins Feld;
Und willſt du Herz! dich härmen,
So ſeis nicht um die Welt.

O klage, daß ſich neige
Die Liebe deinem Flehn,
Solang im Saft die Zweige
Der flüchtgen Neigung ſtehn.

55.

Steig hernieder, Frühlingsregen,
Löſe die Gefangenſchaft
Der Natur, die ſtill entgegen
Dir ſich ſehnt aus ihrer Haft.

Brich die ſtarken Eiſesketten,
Die um uns der Winter ſchlug,
Schwelle Ström' in ihren Betten,
Und der Nymfe füll' den Krug.

Säusle milder, rauſche ſtärker,
Goldner! brich das ehrne Schloß.
Danae iſt hier im Kerker;
Steig herab in ihren Schooß!

56.

Komm in deiner Gluthgewalt,
Komm zu Semelen,
Die in eigenſter Geſtalt
Dich verlangt zu ſehn.

Donnerer! nur duftumhüllt
Haſt du ſie umarmt;
Mild von deiner Lieb' erfüllt
Iſt die Braut erwarmt.

Nicht erwarmen, brennen nun
Will ſie und vergehn,
Komm, den Willen ihr zu thun,
Komm zu Semelen!

57.

Wie aus Frühlingshimmeln reiner
Regen ſprüht und Sonne ſcheint,
Lächelt mild ein Auge meiner
Liebſten, und das andre weint

Roſ' und Lilien in Verbindung
Auf der Wang und auf der Flur.
Von den Quellen der Empfindung
Schwillt das Herz und die Natur.

Schönes Glück von kurzer Dauer,
Flüchtger Lenz der Menſchenbruſt,
Sonnenblicke, Thränenſchauer,
Frühlingswehmuth, Liebesluſt.

58.

Da zur Ruhe Himmel, Erd und Fluthen gingen,
Ungeſtüm, was pochſt du nur?
Schämeſt du dich nicht, die Störung, Herz, zu bringen
In den Frieden der Natur!

59.

O ihr Nachtgeſtirn' am blauen Himmelszelt,
Die ihr wandelt, ohn' euch zu verirren!
Nur dem Menſchen iſts gegeben, Gottes Welt
Liebend, haſſend, ſtrebend, zu verwirren.

60.

Das Entzücken, der Freude Schauer,
Erſchüttern wie Schmerz die kranke Bruſt.
Fern vom Jauchzen, wie von der Trauer,
Iſt der Seligen ſtille Luſt.

61.

Weil, mich wohlfeil wegzugeben,
Hätte meinen Stolz gekränkt,
Lieber drum mit Leib und Leben
Hab der Lieb ich mich geſchenkt.

Der Liebe bracht ich dar mein Herz,
Sie nahms, und nahm heraus den Schmerz,
Goß drein die Fülleu ihrer Luſt,
Und gabs zurück in meine Bruſt.

Es iſt nicht meins, das Herz in dieſer Bruſt,
Die Liebe ſchuf es um in das der Welteu.
Ich fühl in mir der Menſchheit Weh und Luſt:
Was könnten mir die kleinen eignen gelten?

Ich wünſcht ein Lied zu ſingen heute,
Das ieden auf der Welt erfreute,
Und daß man mir die Freude gönnte,
Daß ich die Welt erfreuen könnte.

Und ſollt es Einen nur erfreun,
So ſollte nicht das Lied mich reun.
Gott nehme Jedem ſeinen Schmerz,
Wer hier erfreut ein einzig Herz.

62.

In der Welt der Körper wird gezogen
Eines, und das andre zieht;
Doch zwei Herzen fühlen, gegenseits gewogen,
Nicht des Thuns und Leidens Unterschied.

Ich bin deine Erde,
Und bin auch deine Sonne;
Ich strahle dich an, und werde
Von dir bestrahlt mit Wonne.

Du bist mein Ich, ich bin dein Du;
Du bist mein Du, ich bin dein Ich geworden
Und jedes kehrt sich seinem Andern zu,
Als wie die Nadel ihrem Norden.

63.

Flügel! Flügel! um zu fliegen
Ueber Berg und Thal.
Flügel, um mein Herz zu wiegen
Auf des Morgens Stral.

Flügel, übers Meer zu ſchweben,
Mit dem Morgenroth,
Flügel, Flügel übers Leben,
Ueber Grab und Tod.

Flügel, wie die Jugend hatte,
Da ſie mir entflog,
Flügel, wie des Glückes Schatte,
Der mein Herz betrog.

Flügel, nachzufliehn den Tagen,
Die vorüber ſind,
Flügel, Freuden einzujagen,
Die entflohn im Wind.

Flügel, gleich den Nachtigallen,
Wann die Roſen fliehn,
Aus dem Land, wo Nebel wallen,
Ihnen nachzuziehn.

Ach von dem Verbannungsſtrande,
Wo kein Nachen winkt,
Flügel nach dem Heimatlande,
Wo die Krone blinkt.

Freiheit, wie zum Schmetterlinge
Raupenleben reift,
Wann ſich dehnt des Geiſtes Schwinge
Und die Hüll entſtreift.

Oft in ſtillen Mitternächten
Fühl ich mich empor
Flügten von des Traumes Mächten
Zu dem Sternenthor.

Doch gewachſenes Gefieder
In der Nächte Duft,
Mir entträufeln ſeh ichs wieder
An des Morgens Luft.

Sonnenbrand den Fittig ſchmelzet,
Ikar ſtürzt ins Meer,
Und der Sinne Brauſen wälzet
Uebern Geiſt ſich her.

64.

Roſe, Meer und Sonne
Sind ein Bild der Liebſten mein,
Die mit ihrer Wonne
Faßt mein ganzes Leben ein.

Aller Glanz, ergoſſen,
Aller Thau der Frühlingsflur,
Liegt vereint beſchloſſen
In dem Kelch der Roſe nur.

Alle Farben ringen,
Alle Düft' im Lenzgefild,
Um hervorzubringen
Im Verein der Roſe Bild.

Roſe, Meer und Sonne
Sind ein Bild der Liebſten mein,
Die mit ihrer Wonne
Faßt mein ganzes Leben ein.

Alle Ströme haben
Ihren Lauf auf Erden bloß,
Um ſich zu begraben
Sehnend in des Meeres Schooß.

Alle Quellen fließen
In den unerſchöpften Grund,
Einen Kreis zu ſchließen
Um der Erde blühndes Rund.

Roſe, Meer und Sonne
Sind ein Bild der Liebſten mein,
Die mit ihrer Wonne
Faßt mein ganzes Leben ein.

Alle Stern' in Lüften
Sind ein Liebesblick der Nacht,
In des Morgens Düften
Sterbend, wann der Tag erwacht.

Alle Weltenflammen,
Der zerſtreute Himmelsglanz,
Fließen hell zuſammen
In der Sonne Strahlenkranz.

Roſe, Meer und Sonne
Sind ein Bild der Liebſten mein,
Die mit ihrer Wonne
Faßt mein ganzes Leben ein.

65.

O Sonn', o Meer, o Roſe!
Wie wenn die Sonne triumfirend ſich
Hebt über Sterne, die am Himmel ſtunden,
Ein Schimmer nach dem andern leiſ' erblich,

Bis alle ſind in Einen Glanz geſchwunden;
So hab ich, Liebſte, dich
Gefunden:
Du kamſt, da war, was je mein Herz empfunden,
Geſchwunden
In dich.

O Sonn', o Meer, o Roſe!
Wie wenn des Meeres Arme aufthun ſich
Den Strömen, die nach ihnen ſich gewunden,
Hinein ſich dieſe ſtürzen brünſtiglich,
Bis ſie die Ruh im tiefen Schooß gefunden:
So, Liebſte, hab ich dich
Empfunden:
Sich hat mein Herz mit allen Sehnſuchtswunden
Entbunden
In dich.

O Sonn, o Meer, o Roſe!
Wie wenn im Frühling tauſendfältig ſich
Ein buntes Grün hat ringend losgewunden,
Ein badernd Volk, bis Roſe, königlich
Eintretend, es zum Kranz um ſich verbunden:
So, Liebſte, hab ich dich

Umwunden:
Der Kranz des Daſeyns muß ſich blühend runden,
Gebunden
In dich.

66.

Wiegen = Wiegen = Wiegenlieder!
Wiegenlieder meinem Schmerz!
Alle Qualen wachen wieder,
Und zerfleiſchen mir das Herz.

Was du geſtern mir geſungen,
Lied! was nützt es heute mir?
Heut, von neuem Weh durchdrungen,
Fordr ich neuen Troſt von dir.

Zwar mich tröſten deine Stimmen,
Doch nur einen Augenblick,
Wie ſie in die Welt verſchwimmen,
Faßt mich neu mein Mißgeſchick.

Wie dem unmuthvollen Kön'ge
Saul die Wolk ins Antlitz ſtieg,
Alſobald die wundertönge
Harfe Davids vor ihm ſchwieg.

Wie der letzte Klang verſtummet,
Wacht vom Schlummer auf die Qual.
Tauſendmal mir eingeſummet,
Mir erwacht ſie tauſendmal.

Ach, was frommen dieſe Lieder,
Die ſo kurz und flüchtig ſind?
Immer, daß es ende wieder,
Fürcht ich ſchon, wie eins beginnt.

Laßt ein großes mich beginnen,
Einen ewgen Zauberbann,
Der mir nicht dürf ehr zerrinnen,
Bis mein Leben drin zerrann.

67.

Ich wünſche, daß der Frühling komme
Mit ſeinem Kranz;
Gar nicht, als hoff ich, daß mir fromme
Sein Blüthenglanz.
Ich will an ſeiner Luſt nur weiden
Mein eignes Leiden;
Sehn will ich, wie die Roſe glüht,
Die mir nicht blüht.

68.

Ich will die Fluren meiden
Mit meinem trüben Gram,
Daß nicht der Lenz muß ſcheiden,
Wo ich zu nahe kam;
Daß nicht der Quell zu ſpringen,
Zu blühn der Blume Herz,
Die Nachtigall zu ſingen
Vergißt, ob meinem Schmerz.

69.

So freudelos, ſo wonnebloß,
Ward ich geboren zur Erden;
So freudelos, ſo wonnebloß,
Werd ich begraben werden.

So freudelos, ſo wonnebloß,
Gieng betteln ich bei der Liebe,
So freudelos, ſo wonnebloß,
Abwies ſie meine Triebe.

So freudelos, ſo wonnebloß,
Iſt mir der Lenz erblichen,
So freudelos, ſo wonnebloß,
Herbſt ohne Frucht entweichen.

So freudelos, ſo wonnebloß,
Hab ich den Leuten geſungen,
So freudelos, ſo wonnebloß,
Kein Dank iſt mir entſprungen.

So freudelos, ſo wonnebloß,
Werd ich begraben werden,
So freudelos, ſo wonnebloß,
O deckt mich zu mit Erden!

70.

Warum ich, Liebſte, mich von dir geſchieden?
O frag mich nicht!
Warum mein Aug hat dich zu ſehn vermieden?
O frag mich nicht!

Wer fragt, warum ohn' Heimath, Gut und Habe
Ein Vetter geht?
Warum von dir ich gieng am Wanderſtabe,
O frag mich nicht!

Geliebte! ob in dieſes Buſens Räumen
Dein Blick noch lebt,
Ob ich dich reden hör in allen Träumen,
O frag mich nicht!

Der Morgenſonne hab ich vom Geſchicke
Und dir erzählt;
Was ich dem Mond vertraut mit feuchtem Blicke,
O frag mich nicht!

Die Sterne alle ſprechen vom Entſagen;
So laß mich denn
Entſagen, und wie ich es werd ertragen,
O frag mich nicht!

Geliebte! Wann wir wiederſehn uns werden?
Mein äußres Aug,
Es hofft nicht wieder dich zu ſehn auf Erden,
O frag mich nicht!

Wann dieſer Erdentrauer dunkle Stoffe
Der Tod gelöſt,
Ob droben ich im Licht zu ſehn dich hoffe,
O frag mich nicht!

Ja hoff ich dort die Augen aufzuſchlagen
Frei gegen dich,
Zu geben Antwort allen deinen Fragen.
O frag mich nicht!

71.

Mit der Guten wollt ich ſchmollen,
Mich den Banden zu entziehn,
Die mich ſo umſtricken wollen,
Daß es mir bedenklich ſchien.

Als ich rüttelt an den Banden,
Merkt ich erſt, wie feſt ſie ſind.
O wie ward der Trotz zu Schanden,
Und der Groll verflog im Wind.

Lange liebe Angewöhnung
Löſt kein raſcher Zank im Nu;
Und am Ende die Verſöhnung
Schnürt den Knoten feſter zu.

72.

Das Band ich riß, die Kett' ich brach,
Ich floh, und war ſchon über Berg und Hügel;
Da kam von dir ein Blick mir nach,
Und um den Nacken warf er mir den Zügel.
Er brachte mich zurück zu dir;
Du ſprachſt: Was entflohſt du mir?
Und weißt doch, meine Boten haben Flügel.

73.

Auf Dauer eines Augenblickes
Hat ſich die Himmelsblüth in ihrem Glanz gezeigt:
Vom Hauch der Welt und des Geſchickes
Rauh angerührt, ſodann ihr zartes Haupt geneigt.

Der Wind, der ſie zum Spiel erleſen,
Hat ihren Staub verweht, vertilget ihre Spur.
Und reizend, wie ſie iſt geweſen,
Blüht ſie im Himmel und in meinen Träumen nur.

74.

Den Inbegriff der Schönheit hab ich
Geſehn in einer Blume.
Mein Leben und mein Lieben gab ich
Ihr ſtill zum Eigenthume.

Die Fantaſieen aller Himmel
Hab ich auf ſie getäufet,
Und der Empfindungen Gewimmel
Als Duft um ſie gehäufet.

Sie ſcherzte mit den Frühlingswinden
In unbewußtem Triebe,
Ohn' ihre Schönheit zu empfinden
Und ohne meine Liebe.

75.

Einſt wareſt du mein Augenlicht,
Und offen durft ich lenken
Den Blick nach dir; ich that Verzicht,
In Nacht will ich mich ſenken.
Dies Auge ſoll dein Angeſicht
Mit keinem Blick mehr kränken;
Doch dieſem Herzen kann ichs nicht
Verwehren dein zu denken.

76.

Du haſt mir hell ins Herz geblickt,
Daß Frühling drin entſprungen.
Und dich hat manches Lied erquickt,
Das ich dir ſo geſungen.

Verlieren werd ich nie die Luſt,
Die du mir haſt gegeben.
Und was ich regt in deiner Bruſt,
O laß auch es da leben.

Du bleibſt in deinem ſtillen Seyn,
Und ich muß weiter fahren.
Laß dankbar eingedenk uns ſeyn,
Was wir einander waren.

77.

Die Lieb iſt höher als was du liebſt;
Und wie ſie dir irdiſch erſcheine,
Und was du ihr da für Namen giebſt,
Sie ſelbſt iſt himmliſch nur Eine.

Wie wenn, in wechſelnder Maske verſteckt,
Im Saal, wo die Kerzen brennen,
Ein Liebchen in mancher Geſtalt dich neckt,
Und endlich ſich giebt zu erkennen:

So liebt ich wol die nun, und jene jetzt,
Sie wechſelten mir und ich ihnen.
Und alle waren nur Masken zuletzt,
Worunter die Lieb erſchienen.

78.

Ein Paradies, ein verlorenes,
Liegt rückwärts in der Vergangenheit,
Und ein wiedergeborenes
Liegt vorwärts in der Zukunft weit.
Immer rückwärts nach jenem blickt
Und Blicke vorwärts nach dieſem ſchickt
Wehmuth und Sehnſucht, dein Wegegeleit,
O Herz, durch die Spanne der öden Zeit.

79.

Ein Glück, das du gehabt, es wird dir nicht entriſſen.
Im Angedenken hältſt du's feſt;
Und was du nie gekannt, das wirſt du nicht vermiſſen
So kommts, daß es ſich leben läßt.

80.

Du freue dich, daß um die Stirn der Erde
Noch blüht der Roſe Freudenroth.
Daß ſie zum Kranz dir ſelber werde,
Beſcheide dich! das iſt nicht noth.

81.

Herr! die Schönheit dieſer Erde,
Gib, daß ſie die Sehkraft wecke
Meines Auges, nicht ihm werde
Eine Blindheits-Zauberdecke.

Jeden Blumenſtrahl der Auen
Laß der Seele dazu dienen,
Neu gekräftigt aufzuſchauen
Dorthin, wo die Sonn erſchienen.

82.

Der Sehnſucht Oſtwind hob den Schleier
Von meiner Liebe Angeſicht,
Und aufgethan in ſtiller Feier
War mir des Paradieſes Licht.

Ich flog hinan auf Luſtgefieder,
Sie nahm den Schleier wieder vor,
Und troſtlos irrt die Sehnſucht wieder
Nun ums geſchloſſne Himmelsthor.

83.

Frühling, vollen! vollen
Liebesüberfluß!
Mehr als Herzen wollen,
Strömenden Genuß!

Wonnen mehr, als ſchwellen
Wünſche meine Bruſt,
Ungezählte Wellen,
Ungemeſſne Luſt!

Mir nicht Sonnenſtralen,
Sondern Sonnengluth,
Mir nicht Thaues Schalen,
Sondern Meeres Fluth!

Mir nicht ferne Grüſſe,
Mir nicht leiſen Blick,
Sondern heiße Küſſe,
Ketten ums Genick!

Nicht die halben Lippen,
Sondern vollen Tauſch,
Nicht des Bechers Rippen,
Sondern ganzen Rauſch!

Nöthlich angeglommen
Sei nicht Luftazur,
Eine Gluth verſchwemmen
Morgenroth und Flur!

Nicht ein knoſpend Ringen,
Sondern voller Flor,
Nicht vereinzelt Klingen,
Sondern voller Chor!

Nicht verzagte Blätter,
Sondern buntes Grün,
Wechſelreich Geſchmetter,
Durcheinanderblühn.

Roſen an dem Stocke
Meiner Luſt ſoviel,
Daß ſich mag die Flocke
Nehmen Oft zum Spiel.

Immer neu befliſſen
Knospen aufzugehn,
Daß wir nicht vermiſſen,
Die wir ſterben ſehn.

Immer neu Gefieder,
Immer neuen Schall,
Tauſendfache Lieder,
Gleich der Nachtigall!

Daß die Roſe lauſchen
Mag mit halbem Ohr,
Eins ſie muß berauſchen,
Wenn ſie eins verlor.

81.

Wann mein Herz mit Freudenſchauer
Nicht des Frühlings Nahn erfüllt,
Noch die Seel' in ſanfte Trauer
Mir des Herbſtes Scheiden hüllt;

Wann ich nicht mehr mich empfinde
Still mit jedem Blatt am Strauch,
Noch um jede Blume linde
Spielet meines Liedes Hauch:

Dann bin ich nicht mehr im Leben,
Sondern ruh im kühlen Raum.
Und noch dann ſoll leiſe weben
Um mein Grab ein Blüthentraum.

Wie im Frühling mein Gemüthe,
Soll mein Grab in Roſen ſtehn;
Und im Herbſte ſoll die Blüthe,
Wie mein Leben einſt, verwehn.

Die Natur in ſteter Dauer,
Was ſie ſelb mir flüchtig gab,
Frühlingswonne, Herbſtestrauer,
Giebt ſie ewig meinem Grab.

85.

Auf den Promenaden ſang
Heut die Nachtigall:
Schöne Welt im Müſſiggang,
Hörſt du meinen Schall?

Von der Stadt, vom Markte her,
Dringet ein Gebraus;
Was ich ſinge, hört ſich ſchwer
Aus dem Lärm heraus.

Raſſeln die Karoſſen nicht
Straßen aus und ein?
Und die Wachtparade bricht
Mit den Wirbeln drein.

Edle Herrn und edle Fraun,
Die ihr hier ſo zieht,
Seht ihr auch die Frühlingsaun,
Hört ihr auch mein Lied?

Denkt ihr noch an einen Ball,
Oder ſchon daran,
Wo man nicht zu meinem Schall
Poliſch tanzen kann?

Habt die neuſte Mod ihr an,
Die ihr zeigt der Welt?
Oder hats zuvor gethan
Euch ein andrer Held?

Ließ euch eure Dam' im Stich
An der Farobank?
Ihr ſeht drein ſo feierlich!
Iſt die Fürſtin krank?

Spukt das neuſte Stadtgeſchwätz
Noch in euerm Hirn?
Oder Frankreichs Wahlgeſetz
Krauſt es euch die Stirn?

Laſt ihr eben, liebe Herrn,
Zeitungen vielleicht?
Das genügt dem Abendſtern,
Daß er gleich erbleicht.

Seid ihr etwa gar gelehrt?
Oder halbweg nur?
Hat die Zeitung euch verheert
Der Literatur?

Nagt am Converſations-
Lexikon ihr noch?
Bin ich dieſes Lexikons
Kein Artikel doch!

Laſet ihr am Morgenblatt
Trocken euch und taub,
Daß für euch am Abend hat
Reiz kein grünes Laub?

Speiſtet ihr Romane nicht
Dieſen Vormittag?
Dieſer Zauber macht zunicht
Nachtigallenſchlag.

Blanke Ritter, Geiſterſpuk,
Hexen, zarte Fraun,
Ach das iſt ein andrer Schmuck,
Als was hier zu ſchaun.

Gegen Nordlands Recken macht,
Hellas Schwertkampf,
Kann ein Hauch der Frühlingsnacht
Nicht bestehn den Kampf.

Und ſo tragt ihr euern Wuſt
In dem Haupt herum,
Und es iſt die Frühlingsluſt
Euern Ohren ſtumm.

Und mich hört die Roſ' allein,
Ach und die iſt heut
Von des Oſtwinds Schmeichelein
Leider auch zerſtreut.

Zwiſchenrede.

Spätherbſt 1835.

Geliebte, wenn du fremde Klänge
Haſt hier in deinem Lied entdeckt;
Sie ſollen ſchildern das Gedränge,
Das mir im Buſen war geweckt.

Gedränge gährender Gefühle,
Geweckt von deinem Liebesblick,
Wie ahnende Gewitterſchwüle
Vor höchſtem nahendem Geſchick.

In dunkle Ferne griff die Ahnung
Nach tief erſehntem Herzbedarf,
Und ſah nicht, wie mit ſichrer Bahnung
Das Glück dazu den Weg entwarf.

Noch einmal ſollte ſich die Dichtung
In alles Dichtens Ueberſchwang
Erſchöpfen, bis durch Selbſtvernichtung
Aus ihr die Wirklichkeit entſprang.

Nach Sonnen langt ich und nach Sternen,
Die ich erſchuf in meinem Traum;
Und was ich ſucht in Himmelsfernen,
Stand lächelnd nah im Erdenraum.

Du hatteſt tiefer nicht empfunden,
Doch klarer, was auch ich empfand,
Und lächelteſt, bis mir geſchwunden
Die Täuſchung, die dich nie umwand.

Da ſanken alle Nebel nieder,
Und deutlich trateſt du hervor;
Und nun hör, o Geliebte, wieder
Ganz deiner eignen Lieder Chor.

Laß auch das erſte mich erneuen,
Das dort im Garten mir entſprang,
Als frühe Werbung nur den ſcheuen
Flug noch um deinen Schleier ſchwang.

Derſelbe Schleier iſts, der grüne,
Der, längſt entwandt dem Angeſicht,
Als Vorhang einer andern Bühne
Mir noch gefällt, und minder nicht.

Er flattert dort nun um die Wiege,
Dem neugebornen Roſenblatt
Zu wehren ab die Stubenfliege,
Und wehrt ſie nicht, weil Riſſ' er hat.

IX.

Vorfrühling 1821.

Der Frühling war im Hauch der Lüfte,
Und in der Sonne mildem Schein;
Doch miſchten keine Blumendüfte
Sich, keine Blumenfarben, drein.

Wol an der heitern Himmelsbühne
Stand lächelnd das verklärte Blau,
Doch wollte nicht das friſche Grüne
Hervor ſich wagen auf der Au.

Da wandelte, im grünen Schleier,
Sie ihren Garten auf und ab;
Was giebt er ihr zur Frühlingsfeier,
Der ihr ſo oft ſein Schönſtes gab?

Er hat ihr heute nichts zu geben,
Er iſt ſo arm, es kränkt ihn ſtill,
Er kann den Frühling nicht erſtreben,
Den er ihr gerne opfern will.

Und haſt du nichts ihr darzubringen,
O ſchmachte nicht in eitlem Harm!
Verſuch ihr ſelbſt es abzuringen;
Sie iſt ſo reich, als du biſt arm.

Da langt als ein verwegner Freier
Ein übermüthger Roſendorn
Nach der Gebietrin grünem Schleier,
Und hält ihn feſt in ſüßem Zorn.

Er ſegnet ſeines Glückes Looſe,
Zu prangen mit geborgtem Grün,
Und ſieht erſtaunt die Frühlingsroſe
Des Angeſichts im Grünen blühn.

X.

Durch des Waldes Frühlingsſtille
Mit der Liebſten ging ich heut,
Anemon und Pulſatille
Standen rings am Weg verſtreut.
Pulſatill und Anemone
Flochten wir zur Blumenkrone.

Anemon und Pulſatille,
Erſter Frühlingtrieb der Triſt,
Sind, Natur! ſo iſts dein Wille,
Auch das erſte Blumengift.
Doch wir flochten uns zur Krone
Pulſatill und Anemone.

O wie ſchlug mein Herz ſo ſtille!
Deine Blumen, o Natur,
Macht zum Gift allein der Wille,
Spiel der Unſchuld ſind ſie nur.
Giftlos bleib uns eure Krone,
Pulſatill und Anemone.

Rings der Wald, er war ſo ſtille,
Frühlingsmattheit lud zur Ruh.
Anemon und Pulſatille,
Halfet ihr nicht auch dazu?
Wie betäubt uns eure Krone,
Pulſatill und Anemone!

Anemon und Pulſatille,
Ihr ſeid ſchuldlos auf der Trift.
Ach, ihr Auge nur, ſo ſtille,
Und ſo tief, iſt lauter Gift.
Das vergiftet eure Krone,
Pulſatill und Anemone!

XI.

O wie tröſtlich iſt, zu wiſſen
In der Liebſten Hand,
Wenn du ſelbſt ihr wirſt entriſſen,
Einen Gegenſtand,

Der ihr leiblich nah darf bleiben,
Wie du's wareſt ihr.
Dieſe Lieder will ich ſchreiben,
Daß ſie bleiben hier.

Ruft der Freundin ins Gedächtnis
Eines Freundes Schmerz,
Der ihr ſcheidend zum Vermächtnis
Läßt zurück ſein Herz.

Will ſie mit dem Freunde ſprechen,
Blätter rührt euch dann!
Sprechet ſchön von euren Flächen
Sie ſtatt meiner an.

Wo ihr Blick ein Blatt berühren
Wird bei Nacht und Tag,
In der ferne werd ich ſpüren
Einen Zauberſchlag.

XII.

Liebſter! Wie ichs werd ertragen,
Wann du nicht mehr bei mir biſt,
Kann ich jetzt mir noch nicht ſagen,
Da dein Herz an meinem iſt.
Ach es müht die Kraft des Lebens
Sich vergebens,

Was der Tod wird ſeyn, zu wiſſen;
Und mein Tod wird ſeyn, dich miſſen,
Das wird ſeyn der Unterſchied:
Ruhe ſoll die Todten laben,
Und ich werde Ruh nicht haben,
Wenn mein Leben von mir flieht.

XIII.

Liebſter! Auf dem leichten Pfühl
Morgens beim Erwachen
Will ein eigenes Gefühl
Oft mir bange machen.

Sonſt ſo ſtill im Buſen hier,
Jetzt ſo ſüß beklemmen.
Wie verwandelt bin ich mir
Heute vorgekommen!

Schwer mir fiel es auf den Sinn,
Daß ich einſt mein eigen,
Und nun eines Andern bin;
Kann ich mirs verſchweigen?

Vater, Mutter war mir lieb,
Und der Bruder theuer.
O wie drängt ein andrer Trieb
Sich darein, ein neuer!

Ja, ich fühl es, alles kann
Dieſer Trieb verdrängen,
Alles geb ich auf, o Mann,
Um an dir zu hängen.

Wenn du wirſt in treue Bruſt
Stets mein Herz nur ſchließen,
Kann es weiter kein Verluſt
Auf der Welt verdrießen.

Aber wenn du brichſt den Eid,
Den du mir geſchworen,
Hab ich meine Heiterkeit
Und mich ſelbſt verloren.

XIV.

Ich, des mütterlichen Stammes Ranke,
Mein Bedürfnis war und meine Luſt,
Daß ich oben leis in Lüften ſchwanke,
Und des feſten Stamms mir blieb bewußt.

Flatternd ſo in lieblichem Behagen,
Kam ich nahe dir, zuerſt im Scherz;
Eh ich dachte Wurzel da zu ſchlagen,
Schlug ich meine Wurzel in dein Herz.

Eines nun von beiden muß ich miſſen,
Meinen Stamm dort, dieſe Wurzeln hier?
Sieh, vom Stamm hab ich mich losgeriſſen,
Und mein Leben wurzelt nun in dir.

Eingefallen iſt durch dich die Brücke
Zwiſchen mir und meinem Kindheitstraum.
Ach zu neuen Schmerzen, neuem Glücke
Aufgewacht, noch fühl ich ganz mich kaum.

Nur dies Eine hab ich ganz empfunden:
Was geweſen kehrt mir nie zurück,
Liebſter! und in dir iſt mir gefunden
Leid auf ewig oder ewig Glück.

XV.

Tauſendmal für dich zu ſterben,
O Geliebter, ſcheint mir leicht,
Schaudre nicht vor allem herben,
Das des Schickſals Kelch mir reicht.

Dir zu ſterben, dir zu leben,
Bin ich völlig gleich bereit,
Liebſter! nur dich aufzugeben,
Iſt mir die Unmöglichkeit.

Wann ich auf dich geben müßte?
O Gedanke, der verzehrt!
Dann, Geliebter, wenn ich wüßte
Dieſer Liebe dich nicht werth. —

Dieſer Liebe werth zu heißen,
O Geliebte, hoff ich nicht;
Dieſes Werths mich zu befleißen,
Das iſt meine Zuverſicht.

Laß mich das Gefühl nie miſſen,
Den du liebſt, daß ich es bin.
Und mein Herz, der Welt entriſſen,
Folgt dir ganz zum Himmel hin.

Ja, ich müßte ſelbſt mich haſſen,
Hört ich auf zu lieben dich,
Kann ich jemals dich verlaſſen,
Laſſe Gott auf ewig mich.

XVI.

Dieſes Saitenſpiel der Bruſt,
Das du haſt ſo reich beſaitet,
Faſſen lehre mich die Luſt,
Himmel! daß du's mir bereitet.

Dieſe Seele, rein geſtimmt,
Himmelsnachhall in den Tiefen;
Jeder leiſe Ton verſchwimmt,
Alsob Engel Engel riefen.

Freilich iſt das ein Geſang,
Aber keiner durch die Kehle,
Sondern Liebesüberſchwang
Aus dem Himmel, aus der Seele.

Dieſem ſchweigenden Geſang
Müſſen Mienen und Geberden,
Blicke, Lächeln, Worte, Gang,
Dienend lauter Töne werden.

Mach, o feuchter Hauch der Welt,
Dieſe Saiten nie erſchlaffen!
Doch die Seele, die ſie ſchwellt,
Hat auch Kraft, ſie neu zu ſtraffen.

Ja du biſt ſo hell geſtimmt,
Wie des Abendſternes Laute,
Dem vorbei die Wolke ſchwimmt,
Wie der Gram an dir zerthaute.

Dieſe Harfe Gottes, die
Dies mein Herz mit ſich verſöhnet,
Ihm mit ewger Melodie
Liebe Liebe Liebe tönet!

Dieſes Pſalter, das allein
Vorbild ſei für Freimunds Leier,
Alle Welt zu laden ein
Zu der ewgen Liebesfeier!

Himmel! gib mir das zum Lohn,
Daß mein Lieben, daß mein Singen
Nie müſſ' einen falſchen Ton
In die reinen Saiten bringen.

XVII.

Was iſt es, das mir Bürgſchaft giebt,
Dich werd ich ſicher faſſen?
Du haſt wol viele ſchon geliebt,
Und wieder ſie verlaſſen. —

Wol hab ich manche ſchon geliebt,
Nicht feſt konnt es mich faſſen.
Doch das iſt, was mir Bürgſchaft giebt,
Dich werd ich nie verlaſſen:

Das Auge, deſſen Glanz zerſtiebt,
Die Wangen, die erblaſſen,
Hab ich an andern ſonſt geliebt;
Wie konnt es feſt mich faſſen?

An dir hab ich das Herz geliebt;
Wie könnt ich das verlaſſen,
Was ewig neue Kraft dir giebt,
Mich ewig feſt zu faſſen?

XVIII.

Herz! nimm dir vor nur, treu zu ſeyn,
Laß jegliches Gefühl zerſtieben,
Als das: Sie liebet dich allein,
Wie ſollteſt nicht allein ſie lieben?
Wer, dem man räumt den Himmel ein,
Verließe wol ihn unvertrieben?
Und will man dich vertreiben? Nein.
So ſei denn ewig drin geblieben!

XIX.

Ich bin mit meiner Liebe
Vor Gott geſtanden,
Ich ſtellte dieſe Triebe
Zu ſeinen Handen.

Ich bin von dieſen Trieben
Nun unbetreten:
Ich kann dich, Liebſter, lieben
Zugleich und beten.

XX.

Die Liebende des Hohenliedes.

1.

O du, den meine Seele liebet, ſage!
Wo weideſt du? wo lagerſt du
Mit deiner Herde am Mittage?
Damit ich eile deinen Schatten zu!
Was ſoll ich gleich dem Lamme, dem verirrten,
Umſchweifen bei den Herden fremder Hirten?

2.

Komm, mein Freund, laß uns hinaus zur freien
Flur, auf Dörfern laß uns übernachten,
Daß wir früh auf in Weinbergen seien,
Sehn, ob Reben neu zu ranken trachten,
Ob Weinblüthen auf sich thaten,
Und ob blühen die Granaten;
Dort will ich dir meine Liebe weihen.

3.

Ich schlief, mein Herz nur wachte.
O sachte,
Das ist die Stimme meines Freundes, der da klopfet
„Thu auf, o meine Taube, Freundin, Schwester, Braut!
Mir ist durchthaut
Mein Haupt, mein Haar ist von der Nacht betropfet."

Ich habe meine Schleier aufgehangen,
Entbunden die Sandalen meinen Sohlen
Kann sie nicht langen,
Kann sie nicht holen.
Wie soll ich nun
Dem Freund aufthun,
Da er verstohlen kommt gegangen
Zur Nacht, wann alle Städter ruhn? —

Da klopfte, doch geringer,
Noch einmal an ſein Finger;
Der ſüße Trieb ward mein Bezwinger.
Aufſtand ich nun
Ihm aufzuthun.

Von der Hand mir troffen,
Wie von Würzgeſchirren,
Lautre Myrren
Auf der Thüre Schloß hin, wie
Ich die Thür dem Freund that offen.

Und iſt nun der Freund nicht hie?
Iſt mir ſchon
Der Freund entflohn?
Bittres Leiden gab es nie.

Mich trieb die Seel, ihm nachzugehn,
Nach meinem Freund umher zu ſehn.
Ich ſucht ihn und ich fand ihn nicht;
Ich rief ihn, er empfand mich nicht.

Ich beſchwör euch, Töchter von Jeruſalem,
So ihr wollet meinen Dank:
Wenn ihr findet meinen Freund, ſo ſaget ihm,
Daß ich bin von Liebe krank.

XXI.

Aus Gelaleddin Rumi.

Mit dem Saum des Kleides ſtreif ich
Immer an des Freundes Duft,
Aber mit den Blicken greif ich
Ach vergebens durch die Luft.
Mir ſo nah! und nicht begreif ich,
Wie er mir ſo fern her ruft!
Die Gedanken
Stehn und ſchwanken
An der ungeheuren Kluft.

XXII.

Volksliedchen.

1.

Wenn ich früh in den Garten geh
In meinem grünen Hut,
Iſt mein erſter Gedanke,
Was nun mein Liebſter thut?

2.

Am Himmel iſt kein Stern,
Den ich dem Freund nicht gönnte.
Mein Herz gäb ich ihm gern,
Wenn ichs heraus thun könnte.

XXIII.

Nach Heinrich von Morungen.

O weh des Scheidens, das er that,
Da er mich ließ im Sehnen!
O weh des Bittens, wie er bat,
Des Weinens ſeiner Thränen!
Er ſprach zu mir: Dein Trauern laß!
Und ſchied doch ſelbſt in Schmerzen.
Von ſeinen Thränen ward ich naß,
Daß kühl mirs ward am Herzen.

XXIV.

Wenn du um die Abendſtunden
Jenes Tages, wo von dannen
Mich von dir die Roſſe trugen,
Deines Freunds mit Unruh dachteſt;
Laß es nur für Ahnung gelten
Der gedoppelten Gefahren,
Die dem Freunde damals drohten
Zwiſchen Fluth und Bergeshalden.
Das ſoll jetzt dir keinen Schrecken,
Sondern ſtille Freude machen,

Liebſte! denn ja jedes Unglück
Iſt ein Glück, wenn überſtanden.
Daß ich dirs hier kurz berichte,
Was du weiter kannſt erfragen,
Wann ich ſelb zurück dir kehre
Ueber heut in vierzehn Tagen!

Weißt du, wie die Wolken goſſen
In den letzten jener Tage,
Die uns noch der Himmel gönnte,
Uns aufs Scheiden vorzulaben?
Wie die Wolken unſren Herzen
Ihre letzte Luſt verdarben,
Den beſcheidnen Wunſch beſchränkten,
Uns noch zu ergehn im Garten,
In den Lauben noch zu ſitzen,
Wo wir oft geſeſſen hatten.
Aber für des Tags geſtörte
Freuden ſchadlos uns zu halten,
Schloß der Abend uns ins Zimmer,
Wo, beim Sonnenſchein der Lampe,
Aus dem reinen Himmel deiner
Augen ſchönre Tropfen kamen,
Wenn ſie, auf dem Freunde ruhend,

Süß im Thau der Rührung ſtanden.
Ich vergaß des Regenwetters,
Deinen Thau auf Lippen habend,
Fand von jenem, als ich reiſte,
Erſt die Spur auf meinen Straßen.
Denn des Himmels losgebrochne
Schleußen, die aus jedem Bache
Einen Rieſenſtrom gebildet,
Weit vor meinen Augen hatten
Sie das grüne Thal der Wieſen
In ein offnes Meer verwandelt.
Als zur Stadt ich rückwärts blickte,
Wo ich dich, mein Glück, verlaſſen;
Die, bekrönt mit Zitadellen,
Sich um blühnde Hügel lagernd,
Jetzt in einem Wellenſpiegel,
Den ſie ſonſt entbehret hatte,
Sich beſchaute, ſchien, o Liebſte,
Mir die Stadt ein klein Neapel.
Dieſen Golfo zu beſchiffen,
Fehlte nur ein Wimpelnachen,
Da des Wagens ehrne Räder
Hier zu ſchwere Ruder waren.
Denn, wie vormals wol nach einem

Jener reizenden Eilande,
Die am ſonnigen Horizonte
Jenes andern größern Napels,
Fern geſehn, als duftig blaue
Berg' aus grünen Wogen ragen,
Ich hinüber ſchiffen mochte,
Aus Vergnügen, nicht aus Zwange;
So aus Zwang, nicht aus Vergnügen,
(Könnt ich ohne Zwang dich laſſen?)
Steuern ſollt ich jetzt aus dieſem
Thal hinüber in ein andres,
Das zum Eiland die dazwiſchen
Ausgegoſſne Fluth mir machte.
Und unſchlüſſig fuhr ich nieder
An des Binnenmeeres Rande,
Unten eine Furth zu finden,
Da ich leider nicht bedachte,
Daß, je mehr je weiter nieder,
Von den Bächen, die ſich ſammeln,
Aehnlich Schulden, die ſich häufen,
Müßten die Gewäſſer wachſen.
Nun es galt ſich zu entſchließen,
Rief ich einen Rath zuſammen,
Eines ganzen Dorfs Gemeinde,

Wo ich eben angelanget;
Daß nach Wiſſen und Gewiſſen,
Ob der große Schritt zu wagen,
Sie mit Ja und Nein entſchieden.
Und es traf ſich, daß die Alten
Alle ſprachen Nein bedächtig,
Keck die Jungen Ja nur ſprachen.
Weil mein Herz denn jung ſich fühlte,
Folgt ich nicht der Alten Rathe.
Liebſte! ſieh nun deinen Liebſten,
Der in ſeinem Rädernachen
Durch den Wogenaufruhr ſchwebet
Eines Wieſenozeanes.
Als das Schwimmens ungewohnte
Fahrzeug doch zu ſeltſam ſchwankte,
Fieng mir an mit leiſem Schwindel
Durch das Haupt die Furcht zu ſchwanken.
Doch wie einſt in Sturmesnöthen
An der Felſeninſel Capri
Durch ein feſtes Wort des Glaubens
Ich des Meeres Grauſen bannte;
Durch die Kraft deſſelben Wortes
Schwichtet ich hier die Gedanken,
So zu meinem Herzen ſprechend:

Gott kann dich nicht ſinken laſſen!
Gott kann dich nicht laſſen ſinken
Hier in dieſen ſchnöden Waſſern,
Da du haſt auf ſeiner ſchönen
Erde noch ſoviel zu ſchaffen,
Wenn es auch nur Lieder wären,
Die du ihm zum Preis entfalteſt.
Gott kann dich nicht laſſen ſinken,
Niemals, und jetzt gar nicht aber,
Jetzo gar nicht, da der Liebſten
Du verſprachſt beim Abſchiedſagen:
Daß du ihr zurück willſt kehren
Ueber heut in vierzehn Tagen!

Liebſte! der Tumult des Herzens
Schwieg vor dieſem Talismane.
Liebſte! der Tumult der Wogen
Schwand vor dieſem Zauberſtabe.
Und hin fuhr ich trotzig ſicher,
Wie Neptun im Muſchelwagen,
Mit den mähnumtrieften Roſſen,
Welche gleich Delfinen ſchwammen.
Als ſie mit dem erſten Griffe
Der beerzten Hufe aber

Aus dem fremden Elemente
Festen Grund nun drüben faßten;
Stand ein greiser Mann am Ufer,
Der gesehn die Schwimmfahrt hatte,
Und, am Trocknen jetzt uns sehend,
Seine Händ andächtig faltend,
Von uns auf zum Himmel blickte,
Mit dem einen Blicke strafend
Unsre Kühnheit, und für unsre
Rettung dankend mit dem andern.
Aber lustig, sich im Sonnschein
Trocknend, gieng die Fahrt; der Schwager
Stieß ins Horn wie triumfirend,
Gleichalsob wir über alle
Berge wären, da wir doch erst
Ueber alle Wasser waren.
Daß dich nicht die Berg ermüden,
Liebste! wie sie mich es thaten:
Niemals hab ich das erlitten,
Niemals hab ich das erfahren,
Selbst in rauher Apenninen
Mitte nicht, bei Pietra mala.
Holpernd über Stock und Steine,
Streifend Aest und Wurzelfasern,

Schlimm hinauf und ſchlimmer nieder,
Vorwärts, rückwärts, ſeitwärts hangend,
Pferde keuchend, Räder knirrend,
Kutſcher fluchend, Achſen krachend,
Eine Müh auf jedem Schritte,
Gieng es langſam, giengs doch aber.
Wenn wir unſanft ſo gewiegtem,
So gerütteltem, der Faden
Der Geduld zerreißen wollte,
Liebſte! durft ich nur mir ſagen:
Daß ich bei dir ausruhn ſollte
Ueber heut in vierzehn Tagen!

Liebſte! dieſe mag'ſche Formel
Zauberte vor die Gedanken
Mir ſogleich das traute Stübchen
Mit dem Sofa, mit dem Platze,
Dem von mir einſt eingenommnen,
Dem für mich itzt leergelaſſnen.
Weich darauf im Geiſt gebettet,
Ließ ich fort auf rauhen Straßen
Meinen Leib geduldig ſchleppen.
Liebſte! und im nahen Thale,
Hell vom Strahl der Abendſonne,

Wie mit goldbelegtem Dache,
Trat mir ſchon das Haus entgegen,
Das mich heut als Gaſt erwartet.
Da, von ferner Bergesveſte,
Wo die Rittergeiſter manchmal,
Freud an Hexenſpuke findend,
Wetter brauen, Schnee und Hagel,
Kam ein finſtrer Rieſenpopanz,
Ein Gewölke regenſchwanger,
Gegen mich daher gezogen,
Das die ſchönſte Anſtalt machte,
Mich von unten eingenetzten
Obenher nun auch zu baden.
Und ich hieß den Kutſcher eilig
Unſerm Obdach zuzujagen.
Doch eh wirs erreichen konnten,
Kam die Eil mit uns zu Falle.
Und kaum hatt ich Zeit zu rufen,
Als ich fühlt es ſank der Wagen:
Gott kann dich nicht laſſen ſinken!
Ueber heut in vierzehn Tagen!

Freilich fand ich mich geſunken,
Aber ziemlich weich gelagert,

Auf dem feuchten Heidekraute,
Zwiſchen dem Geſtrüpp des Angers.
Als ich nach dem Wagen ſchaute,
Fand ich ſchlimmer ihn behandelt,
Ganz gequetſcht und ganz geſchunden,
Aus den Fugen ganz gegangen,
Oberſtes nach unten kehrend,
Und nach oben Rad und Achſen.
Da ihm nicht war aufzuhelfen,
Nahm ich meinen Regenmantel,
Ließ in Gottes und des Kutſchers
Hut das Fuhrwerk, ſchritt als Wandrer
Meinem Ziel im Sturm entgegen,
Wo ich, zwar nicht ſo erwartet,
Doch auch ſo willkommen eintrat,
Meinen Unfall offenbarend.
Und die Leute meines Wirthes
Giengen hin mit ſtarken Armen
Ihn, der mich nicht tragen konnte,
Meinen Wagen heimzutragen.
Liebſte! ſolche Fährlichkeiten
Hat dein flüchtiger Freund beſtanden
Gleich auf dieſem erſten Schritte,
Den er that, dich zu verlaſſen.

Soll mir das nicht eine Lehre,
Nicht ein Wink ſeyn, der mich warne?
Liebſte! beim vereinten Grauſen
Der beſtandenen Gefahren,
Schwör ich es, in meinem Leben,
Nie dich wieder zu verlaſſen,
Keinen Schritt von dir zu thun,
Nicht zu Fuß und nicht im Wagen,
Wenn ich erſt zu dir gekehrt bin
Ueber heut in vierzehn Tagen!

XXV.

Zu meinem Geburtstag,
Dem ſechzehnten Mai,
Wünſchte die Liebſte
Mir mancherlei.

Mit trunknem Wohlgefallen ſog
Mein Ohr der Wünſche Schmeichelei.
Und als ihr Herz ſich ausgewünſcht,
Wünſcht ich mir ſelber dies dabei:
Erhalte Gott mir dies Gefühl
Der Lieb im Buſen wolkenfrei,
Daß hell in jedem Augenblick
Mein Glück mir gegenwärtig ſei.

Wie ich ſie lieb und ſie mich liebt,
Wie ich ihr geb und ſie mir giebt,
Wie mich beglückt, die ich beglücke,
Wie mich entzückt, die ich entzücke,
Wie ſie mich fühlt, die ich empfinde,
Wie ſie mich hält, die ich umwinde,
Wie ich ſie trage, ſie mich hebt,
Wie ich ihr leb, und ſie mir lebt.

XXVI.

Jetzo blickt ſie nach dem Abendrothe,
Ob mit ihm erſcheinen wird der Bote,
Ihr des Liebſten erſten Brief zu bringen:
„Hätteſt du doch meiner Sehnſucht Schwingen!“
Und es ſinkt die Nacht, der Bote weilet;
Und er kommt, dem ſie entgegeneilet.
Und ſie hat des Liebſten Brief erhalten,
Säumet, auseinander ihn zu falten,
Muß die Aufſchrift, ihren Namen, leſen,
Der ihr ſelber nie ſo ſchön geweſen.
Und nun ruhen auf der Schrift die Augen,
Alle Züge liebend einzuſaugen,
Die für ſie des Liebſten Hand gezogen,

Jede Zeil ein Liebesregenbogen,
Jedes Wort ein lichter Stern im Blaue,
Jeder Buchstab eine Ros' im Thaue.
So verschönt zu einer Liebesblüthe
Sich das Blatt dem liebenden Gemüthe.
Und nun sitzt sie gleich zu schreiben nieder.
Gib, o Nacht, dein thauiges Gefieder
Ihrem Blatt, daß mit dem Morgenrothe
Mir zurück geflügelt sey der Bote!

Herz! wie soll die Ungeduld ich nennen,
Da von ihr dich nur zwei Tage trennen,
Da von ihr dich trennen nur zwei Meilen,
Daß von ihrer Hand nach zweien Zeilen
Geizest so mit ungestümem Drange?
Was sie schreiben wird, du weißt es lange;
Und sie weiß es wol, was du wirst schreiben:
Und so könnt es billig unterbleiben.
Freilich, Neues hat sich nicht begeben;
Doch, daß Alles steht beim Alten eben,
Dieses wissen, das sich stets vom neuen
Sagen, kann nur Liebende erfreuen.
Ja, es ist kein andrer Trost geblieben
Zweien, die sich fern sind und sich lieben.

Als, der Seele Jubel und die Klagen,
Was der Mund nicht kann dem Munde ſagen.
Einem ſtummen Blatt es anvertrauen,
Schreiben es und es geſchrieben ſchauen.

XXVII.

Wer in der Liebſten Auge blickt,
Der hat die Welt vergeſſen.
Der kann nicht, wen ihr Arm umſtrickt,
Was draußen liegt, ermeſſen.

Ich halt in meinem Arm ein Glück;
Wer kann es mir entziehen?
Und nähm es morgen Gott zurück,
Wars heut mir doch geliehen.

Verlangen kann ein Menſchenherz
Nichts Beſſeres auf Erden,
Als fühlen Liebesluſt und Schmerz,
Und dann begraben werden.

XXVIII.

Ach, hinunter in die Tiefen
Dieſer ſelgen Augen ſchaun!
Die von Himmelsfrieden triefen,
Die von Frühlingswonnen thaun:
Iſt es doch alsob ſie riefen:
Faß, o blödes Herz, Vertraun!
Steig herunter ohne Graun
Zu den ſtillen Friedensgaun;
Hier auf Paradieſes Aun,
Wo nur Unſchuldsträume ſchlieſen,
Sollſt du nun dir Hütten baun,
Unterm Schatten der Oliven.

XXIX.

Himmel! eh ich nun dies Auge ſchließe,
Das am Tag der Anblick der Geliebten
Hat beſeligt, falt ich dieſe Hände,
Die ſich heut um ihren Nacken ſchlangen,
Falt ich ſie zum Nachtgebet und bitte:
Heil und Segen, Freude, reine Wonne,
Jugendfülle, Lebensmuth, Geſundheit,

Heiterkeit und Frohſinn, Ruh und Frieden,
Ungeſtörtes Seelenglück: das alles
Bitt ich nicht für mich, für die Geliebte.
Denn ich weiß, in dieſem Augenblicke,
Fern von mir die holden Augen ſchließend,
Bittet ſie für ihren Freund daſſelbe.

XXX.

Liebſter! zürne nicht den Fragen:
Liebſter! liebſt du mich?
Mußt mir immer wieder ſagen:
Ja ich liebe dich.

Nicht alsob ich es vergeſſen,
Was du mir gelobt;
Nicht alsob ichs nicht indeſſen
Tauſendmal erprobt;

Sondern weil ichs nie kann faſſen,
Wie ichs denk in mir,
Muß ich mir es ſagen laſſen
Immer neu von dir.

Immer muß ich mir erregen
Zweifel neuer Pein,
Aber immer widerlegen
Mußt du ſie mir ſein.

Immer muß ich dich empfinden
Inner-äußerlich,
Immer muß ich dich umwinden,
Sehen, hören dich.

Mußt mir nur nicht müde werden!
Willſt du ſchweigen ſtill?
Gib mir Antwort mit Geberden,
Was ich fragen will.

Sag in jedem Augenblicke,
Was ich wiſſen muß,
Sag es mir mit einem Blicke,
Oder einem Kuß!

XXXI.

Nicht verſchweigen kann dirs meine Seele,
Liebſter! wie mich bange Ahnung quäle,
Daß ein Glück, ſo unverhofft geboren,
Unverhofft auch gehe mir verloren.

Wenn ich will das Blumorakel fragen,
Mir, ob du mich liebſt, ob nicht, zu ſagen,
Immer ſtock ich ach am letzten Blatte,
Wenn: er liebt nicht, ich zu ſagen hatte.

Geſtern iſt ein Traum zu mir gekommen,
Hat mir alle Zuverſicht benommen.
Liebſter, Liebſter! o wem ſoll ich glauben,
Wenn dich mir ſo Träum als Blumen rauben?

Liebſte! können dieſe Augen,
Schwimmend in dem Thau der Zähren,
Dir nicht mehr als Blumen taugen,
Meine Liebe zu erklären?

Kann dein innerſtes Gefühl,
Deiner Seele hellſtes Wachen
Ein verworrnes Traumgewühl
Siegreich nicht zu nichte machen?

Liebſte! nicht den eitlen Schäumen
Glaube, ſondern glaube mir!
Mehr als Blumen, mehr als Träumen,
Glaub ich, Liebſte, ſelber dir.

XXXII.

O ihr undankbaren Blumen,
Die ihr in des Liebſten Dienſt
Mir nur Süßes ſolltet ſagen,
Und nun ſagt ſo Schlimmes mir!
Immer wenn ich euch befrage:
Liebt er oder liebt er nicht?
Hör ich euch: er liebt nicht, ſagen;
Tödten wollt ihr mich damit.
Oder auch: er liebt ein wenig;
Damit iſt mir nicht gedient.
Könnt ihr nicht: er liebt von Herzen,
Wie du liebeſt, liebt er dich;
Könnt ihr nicht: er liebt mit Schmerzen,
Sagen, lieber ſagt mir nichts.
Hat mein Liebſter euch geprieſen
Darum in ſo manchem Lied,
Daß ihr mich, ſein Herz, nun quälet?
Schämet ihr vor ihm euch nicht?
Die ihr es müßt beſſer wiſſen,
Daß er mich von Herzen liebt,
Wollet mir es nur nicht ſagen,
Weil ihr neidiſch ſeid auf mich,
Wollt mich quälen, weil ihr ſehet,
Daß ich bin ein ſchwaches Kind.

XXXIII.

Ihr Blumen müſſet nie mehr Thau
Auf euren Lippen tragen!
Es werden eure Farben grau,
Und niemand müſſ' es klagen!

Es müſſe nie zu eurem Mund
Nach Honig gehn die Imme!
Es nag ein Wurm das Herz euch wund,
Und eine Spinn' im Grimme!

Weil ihr mit falſchen Worten wollt
Der Liebſten Herz vergiften.
Hat darum euch der Frühling hold
Gebracht zu dieſen Triften?

Euch hat der Lenz hieher geſtellt,
Daß ihr, mit Lieb im Bunde,
Ihr Herz mit ſüßer Hoffnung ſchwellt,
Erquickt mit froher Kunde.

Darum, weil ihr mit argem Fleiß:
Er liebt nicht, liebt nicht! ſaget,
Geb euch der Lenz dem Herbſte preiß,
Bevor ihr Samen traget.

Es müſſe nie der Liebſten Hand
Euch flechten mir zum Kranze!
Ihr treuer Blick ſei abgewandt
Von euerm falſchen Glanze!

Es müſſe nie der Liebſten Fuß
Euch nur im Fluge rühren,
Wenn ihr nicht ſchnell mit holdem Gruß
Sie fühnet nach Gebühren.

Sie wills mit euch zum letzten Mal
Verſuchen, euch zu fragen;
Nun machet, daß der Blättlein Zahl
Ihr müſſ' Erwünſchtes ſagen.

Sagt ihr: Er liebt! beim letzten Blatt.
Das ſtets zu ſagen wieder,
Nie werdet, o ihr Blumen, matt,
Nie müd, ihr meine Lieder!

XXXIV.

Dein Liebesevangelium
Zu predigen der Welt,
Haſt du mich nicht erſchaffen ſtumm,
Du haſt mir zugeſellt

Das laute freie Saitenſpiel,
Das ich ſo lange ſchlug.
Und wenn es deinem Ohr gefiel,
So lohnſt du mirs genug.

Du haſt zu Liebesanges Lohn
Die Liebe mir verliehn,
Und Kraft dadurch, im hellſten Ton
Nun erſt einherzuziehn.

Ich habe nur alswie im Traum
Bisher geſungen ja
Von Paradies und Lebensbaum,
Die ich von Ferne ſah.

In Paradieſes Mitte haſt
Du nun mich eingeführt,
Zum Baum des Lebens, deſſen Aſt
Nicht mehr die Schlang umſchnürt.

Du gabeſt ſelber mir die Frucht
Zu eſſen in die Hand.
Sie trieb mich nicht vor dir zur Flucht,
Und nicht ins Bußgewand.

Du haſt aus übergroßer Huld
Das Wunder mir gemacht,
Aus dem Bewußtſeyn meiner Schuld
Zur Unſchuld mich gebracht.

Ich ſing in deiner Gnade Glanz,
Horcht, wie die Saite tönt!
Die Liebe hat im Sternenkranz
Gott mit der Welt verſöhnt.

XXXV.

Liebſter, wie biſt du beglückt,
Daß zum Alltagsleben,
Was zum Feſttag andre ſchmückt,
Dir hat Gott gegeben.

An der Liebe flüchtgem Stral
Sonnen ſich die andern,
Im Vorübergehn durchs Thal,
Wo ſie mühſam wandern.

Aber du im Sonnenglanz
Haſt nicht andre Mühen,
Als zu laſſen dir zum Kranz
Alle Blumen blühen.

Anderes Geſchäft der Welt
Haſt nicht zu vollbringen,
Als die Liebe, die dich ſchwellt,
Freudig auszuſingen.

Wenn du deine Braut geſchmückt,
Dein Gefühl ergoſſen,
Haſt du auch die Welt entzückt,
Und dein Werk beſchloſſen.

XXXVI.

Geh und ſauge Liebesäther,
Sauge ganz dich voll und ſtark!
Und dann wie ein Wunderthäter
Töne, ſprich durch Bein und Mark.

Laß das Lied elektriſch funken,
Daß die Nerven Wolluſt ſchwellt;
Singe, daß in Liebe trunken
Selig untergeh die Welt.

XXXVII.

Mit dem goldnen Schlüſſel des Vertrauens
Hat ihr Herz die Liebſte mir erſchloſſen.
O der Fülle ſelgen Wonneſchauens,
O des Anblicks, den ich da genoſſen!

Wie durchleuchtet ſah ich, wie durchfunkelt
Dieſes Herz von ewgen Liebesſonnen,
Nichts verſchattet, nicht umwölkt, verdunkelt,
Alles rein in Licht und Glanz zerronnen.

Welche Heldenfreudigkeit der Liebe,
Welche Stärke muthigen Entſagens,
Welche himmliſch erdentſchwungnen Triebe,
Welche Gottbegeiſtrung des Ertragens

Welche Sich-Erhebung, Sich-Erniedrung,
Sich-Entäußrung, völlige Hin-ſich-gebung,
Tiefe ganze innige Erwiedrung,
Seelenaustauſch, Ineinanderlebung.

Solche Bronnen des Gefühls, wie nimmer
Noch ſie rauſchen hörten Dichterträume,
Solche Schöpfungsſtrahlen, Weltenſchimmer,
Wie ſie niemals faßten Himmelsräume.

Kann ein ſolcher Abgrund ſelger Schmerzen,
Solch ein Ueberſchwang von Himmelswonnen
All zuſammen ſtehn in einem Herzen?
Und ich hab es, dieſes All, gewonnen.

Gott! der du mir dieſen Schatz gegeben!
Kann ich je nach anderm Gut auf Erden
Ungenügſam dieſen Blick erheben,
Mög ich Nichts vor deinem Antlitz werden.

XXXVIII.

Wärſt du krank, daß ich dich könnte pflegen,
Wärſt du nackt, daß ich dich könnte kleiden,
Ohne Stätt, ans Herz wollt ich dich legen,
Ohne Freund, von dir wollt ich nicht ſcheiden!

Wärſt du blind, daß, um die Welt zu ſehen,
Ich dir meine Augen müßte leihen.
Wollt ich doch, daß dir ein Weh geſchehen,
Daß ich könnte dich davon befreien!

Sieh dein thöricht ſtolzes Weib! es könnte
Wünſchen, daß dem liebſten Mann auf Erden
Alles fehlte, nur damit mir gönnte
Das Geſchick, ihm alles dann zu werden.

XXXIX.

Geſtern ſprach der Mond zu mir,
Als ich von der Liebſten gieng,
Wie er hell in ſtiller Zier
Ueber dun'len Wolken hieng:

Hat der Freund ſo manches Mal
Sonſt doch nach mir aufgeſchaut,
Und es hat mein feuchter Stral
Wehmuth ihm ins Herz gethaut.

Bin ich dir nicht mehr vertraut?
Blickſt du nicht nach mir einmal?
In Gedanken deine Braut,
Merkſt du gar nicht meinen Stral.

Streu ich doch auf deinen Weg
Meine ſchönſten Schimmer gern;
Dir zu zeigen Weg und Steg,
Eifr' ich mit dem Abendſtern.

Himmel ſchaut in deine Luſt,
Theilſt du gleich ſie nicht ihm mit;
Und es lenken unbewußt
Seine Lichter deinen Schritt.

In der Morgenſonne Glanz
Giengeſt heut zu deinem Glück;
Und die Nacht im Sternenkranz
Führt im Dunkel dich zurück.

Mond und Sonne ſiehſt du nicht,
Doch dich ſehen Sonn und Mond,
Und erquicken ſich am Licht,
Das in deinem Herzen wohnt.

Schau nun doch mich an einmal,
Virg es meinen Blicken nicht,
Wie der Liebe Gottesſtral
Klärt ein Menſchenangeſicht!

XI.

Mir iſt, nun ich dich habe,
Als müßt ich ſterben.
Was könnt ich, das mich labe,
Noch ſonſt erwerben?

Mir iſt, nun ich dich habe,
Ich ſei geſtorben.
Mir iſt zum ſtillen Grabe
Dein Herz erworben.

XLI.

Du, mit Strahlen mich begleitend,
Blick', o Mond, von hier zurück!
Dort, nach mir die Arme breitend,
Traurig ſteht mein ſüßes Glück.

Sie beneidet deine Stralen,
Die mit ihrem Freunde gehn.
Laß ſie nicht in ſtummen Qualen
Ohne Troſt am Fenſter ſtehn!

Um des Buſens heißes Sehnen
Lege du dein kühles Licht;
Die dem Freund geweinten Thränen
Küſſ' ihr leis vom Angeſicht!

Warum willſt an Blumen ſaugen
In der öden Wieſenau?
Sprich mit ihren ſanften Augen,
Rede mit der Roſ' im Thau!

XLII.

Maler Traum hat dieſe Nacht
Meine Liebſte mir gewieſen.
Nie an ihr noch hab ich dieſen
Glanz geſehn, wann ich gewacht.

Hat der Maler das erdacht?
Nein, er ſah in Paradieſen
Meine Roſ', eh ſie zu dieſen
Rauhen Lüften ward gebracht,
Die ſich feindlich ihr bewieſen,
Daß mit holder Liebesmacht
Zwar ſie, doch ſo hell nicht lacht,
Wie vordem in Paradieſen.

XLIII.

Ich liebe dich, weil ich dich lieben muß;
Ich liebe dich, weil ich nichts anders kann,
Ich liebe dich nach einem Himmelſchluß;
Ich liebe dich durch einen Zauberbann.

Dich lieb ich, wie die Roſe ihren Strauch;
Dich lieb ich, wie die Sonne ihren Schein;
Dich lieb ich, weil du biſt mein Lebenshauch;
Dich lieb ich, weil dich lieben iſt mein Seyn.

XLIV.

Ich dachte, daß ich wäre
Ein Ganzes wol,
Gerundet eine Sfäre
Von Pol zu Pol.

Wie halb ich war, empfunden
Hab ich durch dich:
Nun haben erſt gefunden
Zwei Hälften ſich.

XLV.

Eh es dich fand, geahnet
Hat dich das Lied in mir;
Und hat mir nicht gebahnet
Das Lied den Weg zu dir?

Da biſt du mir begegnet,
Wo ich die Laute trug;
Die Stunde ſei geſegnet,
Seit ich für dich ſie ſchlug.

Einſt mußt ich wie im Traume
Als Dichter kund mich thun;
Nun ſtehſt du mir im Raume,
Ein Seher bin ich nun.

Ich hab in Formenſchranken
Mich dazu vorgeübt,
Um nun den Gottgedanken
In ſpiegeln ungetrübt;

Um dieſen Gottgedanken
Der Liebe, die mich ſchwellt,
Aus deiner Arme Schranken
Zu ſingen in die Welt.

XLVI.

Geliebte! Groß iſt die Natur,
Doch iſt das Höchſte nicht in ihr.
Sie iſt ein Kleid der Gottheit nur,
Der Gottheit Glieder ſind nur wir.

Du ſiehſt in ihr der Liebe Spur,
Die Liebe ſelbſt iſt nur in dir,
In dir der Treue Himmelſchwur,
In ihr der Trieb und die Begier.

Sie iſt ein trüber Spiegel nur
Für Gottes ewge Liebeszier;
Der rechte Spiegel rein und pur
Iſt nur in deinen Augen hier.

Die Sterne drehn ſich im Azur,
Und auf der Erde Pflanz und Thier,
Sie drehn ſich um die Liebe nur,
Und kommen ſelber nicht zu ihr.

Darum, als Gott herniederfuhr,
Ward er nicht Pflanze, Stern noch Thier,
Er ward ein Menſch auf irdſcher Flur,
Und ſein durch Liebe wurden wir.

XLVII.

Der Schöpfung ewger Mittelpunkt
Iſt in des Menſchen Herzen,
Aus welchem durch die Welten funkt
Ein Strahl von Luſt und Schmerzen.

Des Menſchen Seel erwärmt allein
Der Erde ſtarre Glieder,
Und gießt durchs eherne Gebein
Des Fühlens Schauer nieder.

Es füllt allein des Menſchen Geiſt
Mit Leben aus die Räume,
Bis wo die letzte Sfäre kreiſt,
Ausſendend Liebesträume.

Die Bälle, die, im Kreis geführt,
Dem Bann der Schwere fröhnen,
Wie ſie der Liebe Blick berührt,
So leuchten ſie und tönen.

Zum unbewußten Kind der Au
Die Liebe ſpricht: Erwache!
Im Auge der Empfindung Thau,
Der Sonn entgegen lache!

Der ewgen Hoffnung Morgenröth
Im Oſten angeflogen,
Und in den Wolken ſteht erhöht
Des Glaubens Regenbogen.

Die Perle naht, der Edelſtein,
Aus Schacht und Meeresgründen,
Zum Dienſt der Liebe ſich am Schein
Der Sonne zu verbünden.

Ich möcht ein Stern nicht ſeyn, wenn ich
Kein liebend Aug entzückte,
Und keine Blume, wenn nicht mich
Der Liebſten Finger pflückte.

Die Geiſter alle der Natur
Mit ſehnſuchtsvollen Mienen,
Sie drängen ſich heran, um nur
Zum Gleichnis dir zu dienen.

Ich greif ins glänzende Gewühl,
Und ſuch in tauſend Bildern
Ein unausſprechliches Gefühl,
Mein Lieben, dir zu ſchildern.

XLVIII.

Ich war am indiſchen Ozean
Einſt eine Palm entſprungen,
Du warſt die blühende Lian'
Um meinen Schaft geſchlungen.

Ich war einmal ein Blüthenaſt
In Edens ſchönſter Laube,
Da hatteſt du auf mir die Raſt
Gewählt als girrende Taube.

Du wareſt einſt ein Morgenduft
Um Schiras Gartenbeete,
Da war ich eine Morgenluft,
Die ſpielend dich verwehte.

Du warſt auf Sinas Moſchusflur
Die einſame Gaſelle,
Ich fand im Thaue deine Spur
Und ward dein Spielgeſelle.

Ich war ein lichter Tropfen Thau,
Und als ich nieder ſprühte,
Warſt du ein Blumenkelch der Au,
Und nahmſt mich ins Gemüthe.

Ich war ein klarer Frühlingsquell,
Ich hab es nicht vergeſſen,
Du ſtandſt, und trankeſt meine Well,
Als ſchlankſte der Zipreſſen.

Ich war ein Funken Gold im Schacht,
Da hab ich ganz alleine
Zum Ringe mich, und dich gemacht
Zu meinem Edelſteine.

Ich war einmal ein Mondenſtral,
Du Abendſternes Blinken,
Da ſaheſt du viel tauſendmal
Mich dir von ferne winken.

Du wareſt vor mir auf der Flucht,
Vor meinem Blick geſchwunden.
Ich habe damals dich geſucht,
Nun hab ich dich gefunden.

XLIX.

Was ſoll ich dir für Namen geben?
Mein trautes Herz! mein einzges Leben!
Mein Sonnenblick! mein Seelenſtral!
Mein Hoffen, Sehnen und Verlangen!
Mein Wünſchen, Glauben, Zweifeln, Bangen!
O meine ſüße Liebesqual!

Ich nenne dich mit allen Namen,
Die je von Liebeslippen kamen,
Ich grüße dich mit jedem Laut,
Den du mir je geküßt vom Munde,
Ich nenne dich im Herzengrunde,
Lieb, ewig theuer, Schweſter, Braut!

L.

Ich wohn in meiner Liebſten Bruſt,
In ihren ſtillen Träumen.
Was iſt die Welt und ihre Luſt?
Ich will ſie gern verſäumen.

Was iſt des Paradieſes Luſt
Mit grünen Lebensbäumen?
Ich wohn in meiner Liebſten Bruſt,
In ihren ſtillen Träumen.

Ich wohn in meiner Liebſten Bruſt,
In ihren ſtillen Träumen.
Ich neide keines Sternes Luſt
In kalten Himmelsräumen.

Was iſt die Welt und ihre Luſt?
Ich will ſie gern verſäumen.
Ich wohn in meiner Liebſten Bruſt,
In ihren ſtillen Träumen.

LI.

Sagt mir nichts vom Paradieſe,
Es iſt mir zu weit;
Vorgezogen hab ich dieſe
Engre Seligkeit.

Sagt mir nichts vom Paradieſe,
Es liegt mir zu weit;
Vorgezogen hab ich dieſe
Näh're Seligkeit.

Meiner Liebſten Kammer, dieſe
Nahe Seligkeit,
Liegt mit ihrem Paradieſe
Niemals mir zu weit.

Meiner Liebſten Kammer, dieſe
Enge Seligkeit,
Schließt für mich neun Paradieſe
In ſich, himmliſch-weit.

LII.

Seit das Paradies verloren,
Iſt die Arbeit Menſchenlooß,
Und die Ruhe wird geboren
Nur aus der Beſchäftgung Schooß.

Mags den fleißgen Meiſter freuen,
Eh ein Werk zu Ende läuft,
Heute ſchon zu ſehn den neuen
Stoff auf Morgen angehäuft.

So mich freut es, ohne Schranken
Meine Arbeit wachſen ſehn,
In der Werkſtatt der Gedanken,
Wo des Liedes Formen ſtehn.

Von des Tages erſter Hellung
Bis zum letzten Abendſtral,
Niemals endet die Beſtellung,
Nie des Schaffens ſüße Qual.

Und ſo ſchaff ich meine Wochen,
Und ein Feiertages Licht
Iſt mir hoffend angebrochen
Auf der Liebſten Angeſicht.

Wie ſie mild dem Goldarbeiter
Ihres Schmucks ein Lächeln ſchenkt,
Stärkt den Geiſt es, daß er heiter
Fort auf neue Arbeit denkt.

Doch die rechten Feierſtunden
Des Gemüthes träum ich dann,
Wann, von ihrem Arm umwunden,
Mir des Schaffens Drang zerrann.

LIII.

Wie die Engel möcht ich ſeyn
Ohne Körperſchranke;
Deren Unterredung ein
Tönender Gedanke.

Oder wie die Blum im Thal,
Wie der Stern in Lüften,
Deſſen Liebesruf ein Stral,
Deren Sprach ein Düften.

Oder wie der Morgenwind,
Der um ſeine Roſe
Aufgelöſet ganz zerrinnt
In ein Liebgekoſe.

Aermer iſt die Nachtigall,
Die nicht kann zerfließen,
Sondern nur der Sehnſucht Hall
Läſſet ſich ergießen.

Eine Nachtigall bin ich,
Aber ſtumm geboren;
Meine Feder ſpricht für mich,
Doch nicht zu den Ohren.

Leuchtendes Gedankenbild
Iſt des Griffels Schreiben;
Doch wo du nicht lächelſt mild,
Muß es tonlos bleiben.

Wie dein Blick das Blatt berührt,
Fängt es an zu ſingen,
Und den Preis, der ihr gebührt,
Hört die Lieb erklingen.

Jeder Buchſtab iſt zumal
Memnonſäule worden,
Die geküßt vom Morgenſtral
Aufwacht in Akkorden.

LIV.

Wann die Roſen aufgeblüht,
Geht der Lenz zu Ende;
Wann die Sonn am höchſten glüht,
Naht die Sonnenwende.

Alles Leben muß hinab,
Das nicht mehr kann ſteigen:
Und ſo will ich in mein Grab
Mich, o Liebchen, neigen.

Da die Lieb ich fand, um was
Könnt ich hier noch werben?
Thu den Arm mir auf und laß
Mich im Kuſſe ſterben!

LV.

Gib den Kuß mir nur heute;
Ob du morgen es kannſt, wer weiß?
O wie manche der Bräute
Hat gefreiet der Tod, der Greis.

Laß, o laß mich nur trinken;
Ob ich taumle, den Becher noch!
Laß zu Boden mich ſinken;
Einmal ſinken, ich muß es doch.

Laß uns leben und lieben!
Lieben, Leben, wie ſchnell verwehts.
Was der Dichter geſchrieben
Auf die Blätter, wie lang beſtehts!

Enkel leſen mit Beben
Freimunds Lieder, und ſprechen dann:
Laßt uns lieben und leben,
Wie uns dieſer es vorgethan!

Vierter Strauß.

I.

Entsteig, o Morgenroth, der Nacht, bring östliche tröstliche Rosen!
Der Welt, die dir entgegen wacht, bring östliche tröstliche Rosen!
Dem armen Herzen, welchem nie der nackte Strauch des Lebens
Genusses Rosen hat gebracht, bring östliche tröstliche Rosen!
Der jungen Seele, die ein Hauch des Frühlings und der Liebe
Zu Rosengluth hat angefacht, bring östliche tröstliche Rosen!
Der Liebsten, die mit einem Strahl des Lächelns meinen Busen

Gleich einer Roſ' erblühen macht, bring öſtliche
tröſtliche Roſen!
Der ſüßen Wange, deren Duft mir füllt den
Raum der Welten
Mit ewger Frühlingsroſenpracht, bring öſtliche
tröſtliche Roſen!
O bring zum Schmucke jedem Glück, zum Troſte
jedem Leide,
Das ihr ein Dorn hat zugedacht, bring öſtliche
tröſtliche Roſen!
O Morgenroth! der ganzen Welt, um meiner
Liebſten willen,
Weil ſie die Welt mir lieb gemacht, bring öſtliche
tröſtliche Roſen!

II.

Wie der Vollmond
Aus den Wolken der Nacht,
Iſt das Antlitz der Liebſten
Aus den Schleiern
Mir entgegen getreten,
Sanft mit Glanzblick
Die Verwirrungen löſend
Am dunklen Himmel der Seele.

Durch Wogenaufruhr,
Stürmiſche See,
Vom Heimathland
Hinausgewieſen,
Von Leitſternen verlaſſen,
Trug mich einſamen
Schiffer der Liebe
Mein verlorener Nachen.

Aber von leiſen
Liebeſtrahlen
Meines Mondes berühret,
Hat die Wellenempörung,
Der gähnende Abgrund
Unter mir,
Sich zum freundlichen
Spiegel des Himmels geglättet.

Ein Schmetterling
Mit entfalteten Schwingen,
Schwebt der bewimpelte Nachen,
Mit Mondenlichtern
Und Lüften ſpielend,
Durch gekräuſelte
Blumen des Schaumes
Ueber der grünen Meerflur.

Woher? wohin?
Dort hinten, woher
Die Fahrt mich trug,
Dort hallet, im Zug des Nachtwinds,
Gedämpftes Toſen
Der Brandung nach,
Die gegen den Strand
Des Lebens ſich bricht.

Heil dir, mein Nachen,
Daß du entronnen
Den Wirbeln biſt!
Und dort, wohin du ſtrebeſt,
Dort liegt das Land der Hoffnungen,
Das Paradies der Wünſche,
Der Hesperidengarten,
Der Inſelhain der Seligen.

Gewürzte Lüfte
Tragen die Liebes-
Grüß' herüber
Von nachtduftenden
Wunderblumen,
Und Nachtigallen flöten
Schlummerlieder
Dem müden Schiffer entgegen.

Komm o müder
Schiffer der Liebe,
Sucher des Schönen,
Sehnendes Herz!
Aus dem ſchwankenden Nachen
Komm ans Eiland der Ruh,
Unter die webenden
Palmen des Friedens komm!

Ruhe dich aus, entſchlummre!
Und jener Mond,
Dein Liebesantlitz
Du ſahſt im Spiegel der Waſſer,
Als Glanzgeſtalt
Der Liebſten tret er
Im ſternegeſtickten
Gewand der Nacht dir entgegen.

III.

Die Liebſte fragt, warum ich liebe?
Wie wenn, o ſchöne Fragerin,
Ich dir die Antwort ſchuldig bliebe,
Warum ich athme, leb und bin?

Die Liebſte fragt mich, was ich liebe?
Dich lieb ich und die Welt in dir,
Ich lieb in dir des Schöpfers Liebe,
Und ſeiner Schöpfung Zier an dir.

IV.

Mein Sehnen!
Mein Ahnen!
Ihr Augen! in denen
Zum Lichte mir gezeichnet ſind die Bahnen.

Mein Wachen!
Mein Träumen!
Ihr Augen! es lachen
Mir andre Sonnen nicht aus Zeit und Räumen.

Mein Hoffen!
Mein Glauben!
Ihr Augen! wo offen
Mein Himmel iſt, den keine Welt kann rauben.

Mein Wiſſen!
Mein Schauen!
Ihr Augen! vermiſſen
Muß ich mich ſelb, wollt ihr nicht Glanz mir thauen.

Mein Streben!
Mein Zagen!
Ihr Augen! es heben
Sich meine nur, um nieder ſich zu ſchlagen.

Mein Dichten!
Mein Denken!
Ihr Augen! im lichten
Meer eurer Liebe will ich mich verſenken.

Mein Sinnen!
Mein Fühlen!
Ihr Augen! worinnen
Thau iſt, um meiner Sinne Brand zu kühlen.

Mein Glühen!
Mein Zünden!
Ihr Augen! hier blühen
Die Roſen euch aus des Gemüthes Gründen.

Mein Wollen!
Mein Müßen!
Ihr Augen! es ſollen
Euch ewig alle Lieder Freimunds grüßen.

V.

1.

Ich weiß auf Erden einen Spiegel klein,
Der größer mir als Meer und Himmel gilt;
Denn weder Meer noch Himmel iſt ſo rein
Wie jenes Licht, das ſeiner Tief entquillt.
In dieſen Spiegel ſchau ich mich hinein,
Die Luſt mich drin zu ſehn iſt nie geſtillt.
So ungetrübt ſein Glanz mög ewig ſeyn,
Wie er nie liebres ſpiegelt als mein Bild!

2.

In deinem Auge ſeh ich einen Jüngling ſtehn,
Er thut alswie ein Bräutigam entzücket.
O wolle doch einmal auch mir ins Auge ſehn,
Ob drin ein Mädchen ſteht als Braut geſchmücket!

VI.

Weißt du noch, mein süßes Täubchen,
Wie ich früh dir schon gesagt,
Daß an dir ein Spitzenhäubchen
Mir vor anderm Putz behagt?

Thue nur, mein holdes Sträubchen,
Hut und Schleier thu von dir,
Zeige dich im Spitzenhäubchen,
Wenn du willst gefallen mir.

Süßer Hoffnung Düfteſtäubchen
Wehn mich an mit ſtiller Luſt,
Wenn dein Haupt im Spitzenhäubchen
So ſich ſchmiegt an meine Bruſt.

Einmal ſoll von Myrtenläubchen
Noch ein Kranz dein dunkles Haar
Schmücken, dann das Spitzenhäubchen
Immer immer immerdar.

VII.

Der Liebſten Herz iſt aufgewacht
Aus einer Nacht voll Sorgen;
Ich hab ihm einen Gruß gebracht
Zu neuem Freudenmorgen.

Der Liebſten Herz iſt aufgewacht
Aus einem Zauberſchlummer,
Ein Wunder hat zunicht gemacht
Den Bann von Gram und Kummer.

Der Liebſten Herz iſt aufgewacht
Alswie aus tiefem Traume,
Es ſieht erſtaunt die Frühlingspracht
Um ſich im Weltenraume.

Der Liebſten Herz iſt aufgewacht
Zu einem neuen Leben;
Ein Himmel hat es angelacht,
Darein es will verſchweben.

Der Liebſten Herz iſt aufgewacht
Alswie die Roſ' am Strauche;
Die Liebe hat es angefacht
Mit einem friſchen Hauche.

Der Liebſten Herz iſt aufgewacht,
Es ringt und ſpringt in Freuden,
Und will nun ſeine reiche Macht
Der Luſt an mich vergeuden.

Der Liebſten Herz iſt aufgewacht.
Ich hab es aufgewecket,
Und wache, daß es keine Nacht
Des Grames wieder decket.

VIII.

Ich ſchaudr', in meiner jungen Bruſt,
Nach weggenommner Hülle,
Zu finden ungeahnter Luſt
Solch eine tiefe Fülle.

Ein ſolches Meer, ſolch einen Schacht
Von Regungen und Trieben,
Solch eine Himmelsübermacht,
Zu fühlen und zu lieben.

Wo kam das her, was hier nun quillt,
Das wunderbare Leben,
Das auf den Liebſten überſchwillt,
Und auf die Welt daneben?

Mein Liebſter ſagt: der Ueberfluß
Hab in mir, ſtill bedecket,
Geſchlafen lang, und nur ſein Kuß
Hab ihn hier aufgewecket.

IX.

Laß, geliebtes Angeſicht,
Laß uns nicht verzagen,
Daß der Liebe Jugendlicht
Liſcht in kurzen Tagen.

Ewge Jugend iſt durch dich
Auf in mir gegangen;
Mag denn nur die irdſche ſich
Stehlen von den Wangen!

Dieſes Leben, das du mir
Liebend haſt gegeben,
Liebend wieder geb ich dir,
Und verſchönt, das Leben.

Jeder Blitz aus deinem Licht,
Jeder Schönheitsfunken,
In das Dunkel iſt er nicht,
Sondern hier verſunken;

In die frühlingshelle Bruſt
Stieg er leiſ' hernieder,
Ward ein ſtiller Keim der Luſt
An dem Baum der Lieder.

Liebſte! dieſes Frühlings Glanz,
Den ich dir verdanke,
Freudig deinem Haupt zum Kranz
Opfr' er jede Ranke.

Wann in meines Auges Glanz
Du nicht mehr mein Lieben
Leſen kanſt, ſo lies es ganz
Noch im Lied geſchrieben.

Wann kein andrer Spiegel dir
Will die Jugend zeigen,
In des Liedes Spiegel hier
Iſt ſie noch dein eigen.

X.

Wärſt du minder mir ergeben,
Gieng es dir wie andern hin
Auch einmal zu widerſtreben,
Jeder Kopf hat ſeinen Sinn.

Doch du ſtehſt mir in Gedanken
Wie du dich zuerſt gezeigt:
All mit deiner Wünſche Ranken
Nur in meinen Sinn verzweigt.

Soll mein Herz nicht zornig beben,
An den Wurzeln tief verletzt,
Wenn mein eignes innres Leben
Mir ſich feindlich widerſetzt?

XI.

Perſiſche Vierzeilen.

1.

Als ich ſingen wollte zu der Liebe Preiſe,
Statt in eigner, auch einmal in fremder Weiſe,
War die Weiſe fremd im Anfang, aber wurde
Eigen endlich auch im Liebeszauberkreiſe.

2.

Geh in der Nacht im Garten an die Fluth,
Wo ſchon der Lotos unterm Waſſer ruht.
Entſchleire dich! er taucht empor, und hält
Für Sonnenaufgang deiner Wangen Gluth.

3.

Alswie das Käferchen im Schooß der Roſe,
Alswie das Mückchen in der Zuckerdoſe,
Hält mich die Lieb in Luſt gefangen; ſoll ich
Beklagen oder ſegnen meine Looſe?

4.

Ich trage deinen Traum in meinem Buſen,
Für andres iſt kein Raum in meinem Buſen;
Mein Blut iſt hin, ich trage wie der Becher
Nur ſüßen Liebesſchaum in meinem Buſen.

5.

Wenn ich dein Süßes durft erwerben nicht,
O kargteſt du mit deinem Herben nicht!
Wenn mir, durch dich zu leben, wehrt das Glück,
Misgönnte mirs, von dir zu ſterben, nicht!

6.

Geſtern war ich Atlas, der den Himmel trug,
Als der Liebſten Herz auf meinem Buſen ſchlug;
Ihrer Augen Sonnen kreiſten über mir,
Und wie Aether ſpielt' um mich ihr Athemzug.

7.

O zieh den Liebesknoten feſter zu noch!
Solang ich athme, fand ich keine Ruh noch.
Laß mich in dir ausathmen! Mir fehlt etwas,
Solang ich etwas andres bin als du noch.

8.

Mir iſt dein Kuß je länger je lieber,
Dein Arm iſt mir je enger je lieber.
Zwar macht dein Kuß, der lange, mir bange,
Mir aber iſt je bänger je lieber.

9.

Meine Thränen fließen ohne Minderung,
Meine Wunden bluten ohne Linderung.
Mich am Sterben hindern könnte nur dein Blick,
Doch er läßt mich ſterben ohne Hinderung.

10.

Die Wund iſt mein, wozu den Pfeil du haſt;
Das Weh iſt mein, wozu das Heil du haſt.
Ich ſuche dich, o ſieh! die Hälfte Herz
Iſt mein, wozu das andre Theil du haſt.

11.

Der Hauch auf meinen Lippen iſt nicht meiner,
Ich hab ihn dir entathmet, er iſt deiner.
Dein Liebesodem und mein Sehnſuchtsathem,
Zwei Hauche waren es, und ſind nun einer

12.

Die Liebe ſprach: Gib mir dein Herz, es ſoll geneſen.
Entfaltet wie ein Blatt hat ſie mein ganzes Weſen.
Mit einem Gruß an dich hat ſie das Blatt beſchrieben:
O möchteſt du einmal wie einen Brief mich leſen!

13.

Du biſt mein Tag, was könnte trüb mich machen?
So oft du lächelſt, muß die Welt mir lachen.
Du biſt mein Tag, o lächle, daß ich ſterbe!
Und lächle dann, ich will vom Tod erwachen.

14.

Mein Tag! du mußt dich auch geberden heiter,
Wenn es mir ſoll im Herzen werden heiter.
Wenn um die klare Stirn du Wolken zieheſt,
Mein Tag! alsdann iſts nicht auf Erden heiter.

15.

Wenn du deine Augen ſchließeſt, welche meine Sonnen ſind;
Weiß ich nicht, ob du mir vorkommſt blind, ob ich mir ſelber blind?

Wie ein Kind dann möcht ich weinen, wie du mit geſchloſſenen
Augen ſeltſam hold mir vorkommſt, hülfsbedürftig wie ein Kind.

16.

Liebſter! daß vor mir du ſterbeſt, ſiehſt du wol, es geht nicht an,
Da ich weinen muß ſobald du deine Augen zugethan.
Da ich jetzo trocknen Auges ſie nicht kann ſich ſchließen ſehn,
Meinſt du, daß ich ungebrochnen Herzens brechen ſehn ſie kan?

XII.

Ghaſelen.

1.

O ihr herzbewegenden Augen,
Seelenbrand anregenden Augen!
Ihr in Paradieſen der Liebe
Hüteramtes pflegenden Augen!
Ihr den Leugner ewigen Lebens
Leuchtend widerlegenden Augen!
Meiner Sehnſucht Orient, meiner
Hoffnung Himmelsgegenden, Augen!

Ihr mit Mond und Sonne den Schutzbund
Lichtgerüſtet hegenden Augen!
Ihr auf Seelenraub in der Brauen
Hinterhalt euch legenden Augen!
Nehmet Freimunds Seele zum Opfer,
O ihr herzbewegenden Augen!

2.

Die Liebſte ſteht mir vor den Gedanken, wie
ſchön o wie ſchön!
Daß mir betäubt die Sinne wanken, wie ſchön
o wie ſchön!
Sie hat mit Mienen mich angelächelt, wie hold
o wie hold,
Daß durch das Herz mir die Strahlen ſchwanken,
wie ſchön o wie ſchön!
Die hellen Fluren der Roſenwange, ſie winken
zur Luſt,
Und dunkel flattern die Lockenranken, wie ſchön
o wie ſchön!
Des Augs Narziſſen, wie lieblich, wann ſie erwa-
chen im Thau,
Und wann ſie trunken in Schlummer ſanken, wie
ſchön o wie ſchön!

Die Palm aus Eden, die ich in Träumen wie
lange gesucht,
Hab ich gefunden im Wuchs, dem schlanken, wie
schön o wie schön!
Der Quell des Lebens, dem ich gedurstet, er hat
mich gelabt,
Als meine Lippen aus deinen tranken, wie schön
o wie schön!
Des Geistes Hoffen, der Seele Wähnen, dein
Traum, Fantasie,
Ist hier getreten in Körperschranken, wie schön
o wie schön!
Des Frühlings Blumen, des Himmels Sterne, du
bringst sie im Kranz
Mir dar vereinigt, wie soll ich danken? wie
schön o wie schön!
Die höchste Schönheit halt ich in deiner gedrückt
an mein Herz;
Es muß erliegen, es muß erkranken, wie schön
o wie schön!
Du stirbst, o Freimund, und dich zu Grabe
zu tragen, o sieh,
Wie sich die Rosen mit Lilien zanken, wie schön
o wie schön!

3.

Der Lenz iſt ohne Blumen, wo du flohſt,
Und ohne Stern der Himmel, ſo du flohſt.
Aus Wolken kamſt du mir, ein Strahl des Lichts;
Nicht deines Lächelns ward ich froh, du flohſt.
Im höchſten Himmel ſuch ich dich, doch du
Biſt höher als der Himmel hoh, du flohſt.
Du fliehſt dahin, und alles flieht dir nach;
Die Jugend ſchied, das Leben floh, du flohſt.
Die Lieder Freimunds ſäuſeln ſterbend: Ach!
Und ſeine Seufzer hauchen: O! du flohſt.

4.

Des Himmels Hoffnungsauge blaut, du kommſt zurück!
Der Wolke Sehnſuchtswimper thaut, du kommſt zurück!
Am Strauch der Luſt die Knospe der Erwartung bebt,
Die ſchwellend dir entgegen ſchaut, du kommſt zurück!
Der Frühling kommt, die Blume des Genuſſes ſprießt
Aus der Entſagung bitterm Kraut, du kommſt zurück!
Nur um zu prüfen mein Vertraun, entflohſt du mir;
O ſieh, ich habe dir vertraut, du kommſt zurück!
Den Gaſt der Liebe zu empfahn, hat ſich das Herz
Als duftges Brautgemach erbaut, du kommſt zurück!

Du zieheſt durch das offne Thor des Auges ein,
Dich grüßt des Mundes Jubellaut: du kommſt zurück!
Du ziehſt zu allen Sinnen ein, als Duft, als Glanz,
Und biſt im Herzen meine Braut, du kommſt zurück!

5.

Lade die Welt zum Feſte der Luſt, o Flötengetön!
Wecke das Herz und ſchwelle die Bruſt, o Flötengetön!
Irdiſches Rohr! zu ſchwellen beginnt dich himmliſcher Hauch;
Trage die Seel empor aus dem Duſt, o Flötengetön!
Winter und Gram hat Welt und Gemüth umzogen mit Eis;
Löſe das Band und ſprenge die Kruſt, o Flötengetön!
Rauſchte das Meer, und brauſ'te der Sturm? du hobeſt die Stimm,
Und die der Welt hat ſchweigen gemußt, o Flötengetön!
Nicht in der Nacht der Wälder hat Pan dich hauchend geweckt,

Sondern dich ſpielt die Still in der Bruſt, o Flötengetön!
Droben die Stern' am Reihen, ſie ſtehn, es führet zum Tanz
Niemand ſie auf, wenn du es nicht thuſt, o Flötengetön!
Siehe, da tönt der Reigen, und horch die Laut' Anahids
Spielet, ſo oft aufathmend du ruhſt, o Flötengetön!
Sage, wo ſchwebt, im Glanze verhüllt, die Liebe dahin?
Sag, ob ſie auf Milchſtraßen dort fußt, o Flötengetön!
Seit mir einmal gezogen durchs Herz ihr lächelnder Duft,
Athm' ich nur ſie, dir iſt es bewußt, o Flötengetön!
Ob ſie mich liebt? und wie ich ſie lieb, ob das ihr geliebt?
Sag du es mir, weil wiſſen dus mußt, o Flötengetön!
Seit ich gewann die Hoffnung zu ihr, verlor ich die Welt;

Sag ihr mein Glück und meinen Verluſt, o Flötengetön!
Hier aus dem Schrein, den ihr ich gebaut, aus hab ich gekehrt
Willen, den Staub, und Wiſſen, den Wuſt, o Flötengetön!
Sag es ihr, wirb, und ziehe ſie her, mir wieder ans Herz,
Goldengelockt und ſilbergebuſ't, o Flötengetön!
Siehe, ſie kommt, die Perle des Meers, die glänzende Braut,
Füllend mit Glanz die Muſchel der Bruſt, o Flötengetön!
Wölbe zum Dach den Himmel, zum Pfühl die Erde, und ſtirb,
Säuſelnd in Freimunds bräutliche Luſt, o Flötengetön!

6.

„Wer iſt ſie denn, von der du ſingeſt,
Die du mit ſolchem Glanz umringeſt,
Und mir, die du die deine nenneſt,
Entgegen zur Beſchämung bringeſt?
Ihr Zauberreiz hat dich gefeſſelt;
Ich dachte, daß an mir du hingeſt.“ —

O du, an der ich liebend hange
So feſt als du mich ſelbſt umſchlingeſt!
Sie, die dich eiferſüchtig machet,
Biſt du, wie du aus mir entſpringeſt;
Nein du, wie du im Himmel wareſt,
Eh du zur Erd hernieder gingeſt.
Sie iſt der Stern, den zum Geleite
Du auf des Lebens Bahn empfingeſt;
Sie iſt das Licht, mit deſſen Strahlen
Du liebedurſtig dich durchdringeſt;
Sie iſt das Bild, dem gleich zu werden,
Du aus dir ſelber aufwärts ringeſt.
Die hohe Schönheit, unter deren
Joch du mich ſanft durch deine zwingeſt;
Die Liebe, die in meine Liebe
Zu dir du ewig einbedingeſt;
Die Krone, die herabzuholen
Von dort, nach dort du mich beſchwingeſt;
Und ſtaunſt, wie, durch dich ſelbſt verwandelt,
Du ſchön des Dichters Mund entklingeſt.

7.

Die Liebe herrſcht, kein Widerſtreben frommt;
Sie herrſcht, und nur ſich zu ergeben frommt.
Ihr Blick demüthigt, und ihr Wort erhebt;
Kein trotziges Sich-ſelbſt-erheben frommt.
Ihr Joch iſt ſanft und ihre Laſt iſt leicht;
Doch ſchweres auch, das ſie gegeben, frommt.
Sie hat den bittern und den ſüßen Kelch;
Was ſie zu trinken dir will geben, frommt.
Gib deinen Weinberg in des Winzers Hand,
Weil ſcharfes Meſſer wilden Reben frommt.
Ihr Liebespilger! werft den Stolz von euch,
Das Holz, das nicht zu Wanderſtäben frommt.
Auf Bergen klimmt man nicht zum Himmel an;
Auf Liebesflügeln aufzuſchweben frommt.
Fleug, Schmetterling! die Flügel gab ich dir,
Weil nur der Raup am Blatt zu kleben frommt.
Du Raupe, ſpinne mir zum Preis dein Grab!
Auch klein Geſpinnſt mit Fleiß zu weben, frommt.
In Mutter-Augen ſind die Kinder gleich,
Und jedem geb ich was zum Leben frommt.
O Freimund, dir gab ich das Saitenſpiel,
Dem es in jedem Hauch zu beben frommt.

8.

Süßer iſt, als Thun, viel ſüßer, Leiden;
Darum, Liebſte, muß ich dich beneiden:
Weil das Lamm du biſt und ich der Hirte,
Du darfſt folgen und ich dich muß weiden;
Weil du biſt die Au und ich dein Frühling,
Ich dich ſchmück, und du dich läſſeſt kleiden;
Roſe du, und ich der Dorn, dein Hüter,
Der dir abwehrt, was dir frommt zu meiden;
Rebe du, die Freudenthränen weinet,
Wenn ihr Winzer, ich, ſie muß beſchneiden.
Wenn du Trauben mir verſprichſt zu tragen,
Soll mir nichts die Winzermüh verleiden.
O du Bild, das meine Liebe malet,
Sollte je von dir mein Fleiß ſich ſcheiden!
Du biſt Marmor und ich bin der Meißel,
Dich zu bilden, muß ich mich beſcheiden.
Du mein edler Stein, ich bin dein Künſtler,
Der ins Herz dir ſein Gepräg will ſchneiden.
Prägen will ich dich nach meinem Herzen,
Bis du nicht von mir zu unterſcheiden.
Alle deine Eigenſchaften will ich
Bilden aus zu köſtlichen Geſchmeiden.
Alle deiner Seele Fäden will ich

Weben aus in ein Gewebe von Seiden.
Wie du in Geſchmeid und Seide prangeſt,
Will ich dann den Blick an dir auch weiden.
Sieh! mein Glück iſt, deines zu geſtalten:
Sollteſt du nicht gern dein Glück erleiden?

9.

Mich fühl ich nicht, wenn ich nicht dich empfinde;
Mich faß ich nicht, wenn ich nicht dich umwinde.
Wenn deine Lieb aus meinem Herzen weichet,
So iſts, alsob der Welt die Sonne ſchwinde.
In meinem Herzen ſuch ich dich, und klage,
Daß ich mein eignes trübes Ich nur finde.
Und biſt du in die Welt hinausgegangen,
Und haucheſt durch die Welt im Abendwinde?
Und ſendeſt keinen Hauch aus deinem Munde,
Daß er dein Kind beſchwichtige gelinde!
Kind iſt mein Herz, und deine Lieb iſt Mutter;
O Mutter! komm und ſei bei deinem Kinde!
Was biſt du in die Welt hinausgegangen,
Und ließeſt mich allein bei dem Geſinde!

10.

Nur wo du biſt, da will ich ſeyn; wo biſt du?
Nur wo du mein biſt, bin ich mein; wo biſt du?
Wo du mir fehleſt, hab ich mich verloren,
Und finde mich in dir allein; wo biſt du?
Du biſt bei mir, auch wo ich dich nicht ſchaue;
Und wo ich bin, da bin ich dein; wo biſt du?
Du ſuchteſt mich, als ich dich floh, du rieſeſt
Der Seele nach mit Schmeichelein: wo biſt du?
Und als ich liebend, ſuchend, mich gewendet,
Da hülleteſt du vor mir dich ein, wo biſt du?
Ich ſuchte dich im Morgenroth, ich ſchaute
Nach dir mit Sehnſuchtsblick hinein: wo biſt du?
Da trat mit Glanz daraus hervor die Sonne:
Sie biſt du nicht, ſie iſt dein Schein; wo biſt du?
Ich ſchaut ins Meer, und ſah darin mich ſelber.
Der Spiegel kann nicht deiner ſeyn; wo biſt du?
Ich ſchaut in mich, und fand in mir mich wieder:
Ach, dieſer Spiegel iſt nicht rein; wo biſt du?
Wo biſt du? Nach der Roſe fragt die Seele,
Die Nachtigall im Sinnenhain: wo biſt du?
Wo biſt du? hab ich ins Gebirg gerufen,
Und Echo rief vom Felsgeſtein: wo biſt du?

O trit hervor in Weſenheit, vernichte
Der Sinnenbilder Gaukelein! Wo biſt du?
Verdurſtet iſt die Seel im Durſt der Liebe;
O Schenkin mit dem Seelenwein, wo biſt du?

II.

Wie die Blum in ſich hinein, ſenke dich und ſchweige ſtill!
Wie die Blum, in dich hinein denke dich und ſchweige ſtill!
In der Mutter kühle Bruſt fühle wurzelnd dich hinein,
Liebefaſernd ihr ins Herz ſchränke dich und ſchweige ſtill!
Blume! deinen Schweigeblick will die Sonne nicht verſtehn;
Kränkeſt du dich, zartes Herz? Kränke dich und ſchweige ſtill!
Keinen Labetropfen hat dir der Nachtthau mitgebracht;
Mit der eignen Thräne Naß tränke dich und ſchweige ſtill!
Wenn du Sonnenblume biſt, blicke nicht der Erde zu;

Mit dem Blick zur Sonn empor lenke dich und
schweige ſtill!
Wo die Liebe Veilchen lieſt, und du dich die
Roſe dünkſt,
Herz! zu einem Veilchen ihr ſchenke dich und
ſchweige ſtill!
Wenn zu ihres Hauptes Kranz dich der Liebe
Hand verſchmäht,
Küſſe ſterbend ihren Saum, ſenke dich und ſchweige
ſtill!

12.

Sie ſah den Liebſten ſchweigend an,
Sie ſucht' ein Wort, auf das ſie ſann.
Sie dachte, und in Duft zerfloß
Des Denkens Faden, den ſie ſpann.
Empfindung tauchte auf, alswie
Die Nymf aus Fluthen dann und wann.
Und tauchte wieder in die Fluth,
Als ob es ſie zu renn begann.
Die Seele war der Knospe gleich,
Die will und ſich nicht aufthun kann,
Sie lächelte, als ſtaunte ſie
In ſich ein holdes Räthſel an.

Sie athmete, alsob aufs Herz
Ihr drück ein ſüßer Zauberbann.
Sie blickte wie nach einem Traum,
Der ſchwimmend nicht Geſtalt gewann.
Sie flüſterte es war kein Wort,
Ein Hauch nur, der in Duft zerrann.
Sie flüſtert' ihm das Wort ins Herz:
Du biſt ein ſehr geliebter Mann.
Du biſt ein ſehr geliebtes Weib.
So ſprachen ſie und ſchwiegen dann.

13.

Immer drängt es mich, zu ſagen, wie ich liebe;
Und ich weiß es nie zu klagen, wie ich liebe.
Meinſt du wol, daß auf den Fluren Morgenlüfte
So nach Roſendüften jagen, wie ich liebe?
Meinſt du wol, daß ſo aus nächtgem Schooß der Wolke
Rothe Morgenlichter tagen, wie ich liebe?
Meineſt du, daß Adler ſtreben, wie ich ſtiege?
Oder hohe Zedern ragen, wie ich liebe?
Sieh, es ſagt die ſtille Knospe, die am Herzen
Fühlt den Wurm des Grames nagen, wie ich liebe.
Roſe mit Erröthen, Lilje mit Erblaſſen,
Wollen dirs zu ſagen wagen, wie ich liebe.

Und die kleinen unbemerkten blauen Blumen
Wollens ſagen, und verzagen, wie ich liebe.
Wenn der Sonne Strahl ſie küſſet, Thau ſie tränket,
Sagts ihr trunknes Wohlbehagen, wie ich liebe.
Und es ſagts ihr Todesſchauern, wenn am letzten
Blick des Tages ſie erlagen, wie ich liebe.
Alle Abendlüfte ſeufzen, wie ich leide,
Und die Nachtigallen ſchlagen, wie ich liebe.
Schatten flüſtern, und die nächtgen Bronnen rauſchen,
Dirs im Traume vorzutragen, wie ich liebe.
Jeder Mund der Schöpfung redet Freimunds Liebe:
Warum willſt du mich erſt fragen, wie ich liebe?

14.

„Und haſt du nicht, was du mir ſchworſt, vergeſſen
in der Nacht?
Und was ich ſchwor, vergaßeſt du nicht deſſen in der
Nacht?“ —
Nicht gieng das Licht der Liebe mir im nächtgen
Dunkel aus;
Die Sonne loſch, die Kerze wacht indeſſen in der
Nacht.

Mir gieng dein ſüßes Angeſicht verloren mit dem Tag;
Doch hab ich deiner Blicke Traum beſeſſen in der Nacht.

Mich führt ein Traum an deiner Hand und an der andern du,
Mit euch hab ich des Himmels Raum durchmeſſen in der Nacht.

Du lächelteſt ein Paradies, es glommen von dem Strahl
Auf meinen Wangen roſig an die Bläſſen in der Nacht.

Du hauchteſt eine Frühlingsluft, ſie küßte, wie den Thau
Von Knospen, mir vom Auge weg die Näſſen in der Nacht.

Drum, wann ich einſt zu längerm Traum gegangen werde ſeyn
Hinunter in die ſchweigenden Zipreſſen in der Nacht;

Wie deine Lieb im kurzen Traum ich hier ans Herz gepreßt,
Werd ich ans Herz im längern dort ſie preſſen in der Nacht;

Und weckſt du mich mit Morgenroth, und fragſt:
vergaßeſt du?
So lächl' ich: Freimund hat dich nicht vergeſſen
in der Nacht.

15.

„O daß zwei Herzen dürften lieben ewig;
Wie ſie ſich fanden, ſo ſich blieben ewig!"
O Liebſte! Ewges iſt, indem dus fühleſt;
Einmal gefühlt, nie kanns zerſtieben ewig.
Gefühl des Ewgen iſt in dieſer Stunde,
Und wird von keiner aufgerieben ewig.
Sich hat die Ewigkeit wie eine Blume
Ins Herz gepflanzt, und iſt beblieben ewig.
Ein achter Himmel iſt das Herz geworden,
Der wird beſtehn, als wie die ſieben, ewig.
Ich fühl, o Liebſte, tief, daß ich dich müße,
Wie Frühling ſeine Blumen, lieben ewig.
Ich weiß, o Liebſte, klar, daß du mich müßeſt,
Wie Himmel ſeine Sonne, lieben ewig.
Dasſelbe was im Trieb des Weltenfrühlings,
Dasſelb iſt auch in unſern Trieben ewig.
Mit Blumenſchrift iſt und mit Sternechiffern
Die Liebe uns ins Herz geſchrieben ewig.
Als Sonnenblumen blühn die Lieder Freimunds,
Und jedem Blatt iſt eingeſchrieben ewig.

16.

Schwing dich, Adler! ich erlaube deine Luft;
Schwing mit Kreiſchen dich, und raube deine Luft!
Turteltaub! im Neſt nicht girre, wo er kreiſcht;
Birg mit Schweigen unterm Laube deine Luft!
Heut erwähl ich mir des Adlers Sonnenſchwung,
Morgen mir, o Turteltaube, deine Luft.
Freuden pflücke, wann der Frühling Roſen bringt;
Koſte, bringt der Herbſt die Traube, deine Luft!
Lilie! des Silberhelmes freue dich!
Roſ'! es ſei die Scharlachhaube deine Luft!
Oſtwind! hauch in Blüthenflocken ſäuſelnd hin!
Komm auch, Nordwind, und verſchnaube deine Luft!
Laß ſich deine Sproſſen drängen, Sommerhain,
Eh der Winter dir entlaube deine Luft!
Blicke, wenn die Erde leer iſt, himmelan,
Schmerz! dir zeiget dort der Glaube deine Luft.
Iſt ein Wiſſen dir gegeben, liebes Herz,
Sorge, daß es nicht verſtaube deine Luft!
Wie das Huhn, das Körner picket, Freimund komm
Und der Spreu der Welt entlaube deine Luft!

17.

Glücklich, wer, von Jugendlenz umroſet,
Mit dem Becher, mit dem Liebchen, koſet;
Wer in des Gemüthes heilger Stille
Nicht vernimmt, wie Welt und Leben toſet;
Wer ſich übers Trübe nicht betrübet,
Und ſich übers Böſe nicht erboſet;
Keine Klage kennet, als die ſüße,
Daß ſich ſchnell der Liebe Lenz entroſet!
Trinke! tränke mich, eh ſich mit Schweigen
Ueber unſern Durſt die Gruft bemooſet.
Geht! wo man im Lotteſpiel des Lebens
Den Gewinn und den Verluſt verlooſet.
Freimund, ohne mitgeſpielt zu haben,
Hat das große Loos für dich erlooſet.

18.

Schenke! mit ſüßem Lächeln würze mir dieſen Becher;
Wenn du ihn nicht kredenzeſt, dünket der Wein mir ſchwächer.
Komm aus dem Steingemäuer, komm! auf den grünen Matten
Bauen belaubte Zweige luftige Trinkgemächer.

Siehe! des Frühlings Bräute, lüſtern verſchämte Roſen
Blicken nach uns, den Trinkern, durch den bewegten Fächer.
Oſt! wo du gehſt im Thau durch Fluren, begrüß mir Tulpe,
Lilie ſammt Narziſſ' und andere Frühlingszecher!
Oeſtlicher Bote Freimunds, kommſt du nach Hildburghauſen,
Grüße daſelbſt mir Barth, den edelſten Kupferſtecher;
Frag ihn, wie lang es her iſt, daß wir in Roms Sabina
Süßen Syrakuſaners tranken den letzten Becher?

XIII.

An des Abendſternes Brennen
Ach erkennen
Kann ich nun,
Daß die Liebſte läßt mit Grüßen
Drauf die ſüßen
Augen ruhn.

Denn wo wär ein Licht entglommen,
Das, nicht ihrem Blick entnommen,
Wohl mir könnt im Auge thun?

An des Mondes ſtillem Leuchten
Aus dem feuchten
Thränenduft,
Soll ſie ſehn, wie meine bangen
Wünſche langen
In die Luft.
Denn was blieb in Höh und Tiefe,
Das ihr Mein Gedenke! riefe,
Wenn es nicht der Mond ihr ruft?

Als ich aus der Liebſten Armen
Auf zum warmen
Himmel ſah,
Als des Mondes Spielgeſelle
Stand der helle
Stern auch da.
Nun bin ich von ihr geſchieden,
Und die beiden ſtehn im Frieden
Sich noch dort am Himmel nah.

Damals hat ſie mir verſprochen
An dem Pochen
Meiner Bruſt,
Und ich hab ihr ſchwören müſſen
Unter Küſſen
Unſrer Luſt,
Daß, ob einſt die hellen beiden
Sich auf ewig würden ſcheiden,
Scheiden ſollt uns kein Verluſt.

Ihr zwei lichten Blüthentriebe
An der Liebe
Himmelsbaum!
Weiter hält, als uns hienieden,
Euch geſchieden
Sfärenraum;
Doch vor unſerm Angeſichte
Seid ihr ſtill euch nah im Lichte,
Und wir uns im Liebestraum.

XIV.

Wie ſie jetzt im Garten wallt,
Und des fernen Freundes denket,
Bei der Roſe, die nun bald
In den Staub die Krone ſenket! —

Und die Lilje ſproßt heran,
Und ſie wird der Freund nicht pflücken
Was ich dir nicht opfern kan,
Soll nicht dienen mich zu ſchmücken.

Und ſo geht der Sommer hin,
Eine Blüthe nach der andern.
Daß ich fern dem Freunde bin,
Und nicht kann mit Wolken wandern!

Dieſe Blumen dauern mich,
Die hier welken ungebrochen,
Dieſe Stunden, welche ſich
Dehnen Tage-durch zu Wochen.

Blätter von des Lebens Baum
Sind ſie nutzlos abgefallen,
Und mein Leben wird ein Traum
Ohne dich vorüber wallen.

Komm! die Lieb in dieſer Bruſt,
Und die Jugend auf den Wangen,
Schwillt entgegen dir mit Luſt,
Komm! eh ſie dahin gegangen.

XV.

Haſt du geſtern Abend dich,
Liebſter, nicht nach mir geſehnt,
Wie ich geſtern Abend mich,
Liebſter, mich nach dir geſehnt?

Liebſte! nein, ich habe mich
Nicht geſehnt beim Abendſchein,
Liebſte! denn man ſehnet ſich
Nach Abweſenden allein.

Und abweſend warſt du nicht,
Sondern nah in Liebesmacht;
Weißt dus nicht? mein ſüßes Licht,
Bei mir warſt du all die Nacht.

XVI.

Sie ſprach: O weh! und nimmt dein Lieben ab?
Ja, ſprach ich, enden muß ein jedes Leben.
Sie ſprach: O Gott, und dieſes geht zu Grab!
Ja, ſprach ich, um zum Himmel ſich zu heben.
Sie ſprach: O Gott! daß man ein Glück uns gab,
Und nimmt es wieder! was nun iſt es eben?
Ich ſprach: Es iſt das Waſſer dort im Borne,
Stets fließt es ab und hebt ſtets an von vorne.

XVII.

Warum ſich zwei erwählen,
Zuſammen Eins zu ſeyn,
Untrennlich ſich vermählen
Zu Leib- und Seelverein?
Sind ſie dazu geboren?
Von Gott dazu erkoren?
Es iſt nicht auszuzählen,
Warum es ſo muß ſeyn.

Die Welt, ſie ſtand ſo munter
Vor meinen Augen da;
Die ganze gieng mir unter,
Da ich den Einen ſah!
Es faßte mich ein Bangen,
Wie ich ſie ſah zergangen;
Doch ſchöner gieng und bunter
Sie auf im Freunde ja.

Ich träumte nur von Wonnen,
Wann ich mich ſonſt gefreut:
Ich meinte wol, daß Sonnen
Mir ſchienen auch wie heut:
Das alles war ein Schatte,
Da ich die Luſt nicht hatte,
Die nun als wie ein Bronnen
Sich aus ſich ſelbſt erneut.

Es wurden die Gewalten
Der Liebe mir bewußt;
Ich fühle ſich entfalten
Im Herzen eine Luſt,
Mit meinen Liebesblicken
Die Schöpfung zu umſtricken,
Gott, Himmel, Welt zu halten
Vereint an meiner Bruſt.

Kann man im Herzen tragen
Soviel zu einer Friſt?
Ich will davor nicht zagen,
Weil alles Eins nur iſt.
Durch Liebe will ich zeigen
Der Welt, ich ſei liebeigen,
Und jeder Blum es ſagen,
Daß du mein Gatte biſt.

Ich will die Liebesſpenden
(O zürne nicht der Braut)
An alle Welt verſchwenden,
Wie Lenz vom Himmel thaut.
Mir iſt ſoviel geblieben:
Ich kann ſie alle lieben,
Ohn etwas zu entwenden
Dir Einem ſüß und traut!

XVIII.

Ich bitte dich, o Mutter, bei den Brüſten,
Die ich geſegen hab als Kind,
Daß du nicht weckeſt den von mir geküßten,
Der mir am Buſen ſchlummert lind.

Ich bitte dich, daß du ihn auf nicht weckeſt,
Bevor er ſelber hier erwacht,
Und aus dem Traume mir ihn auf nicht ſchreckeſt,
Darein ich küſſend ihn gebracht.

XIX.

Ich ſegne dieſe Tropfen,
Die an das Fenſter klopfen,
Und ſprechen: Wer zu Haus,
Der geh izt nicht hinaus.

Vom Himmel ſtrömt im Regen
Den Fluren duftger Segen,
Daß neue Blumen blühn
Aus dem erfriſchten Grün.

Mir aber ſtrömen nieder
Im Regen Lieb und Lieder,
In meiner Liebſten Haus,
Wo ich nicht kann heraus.

Ich hätt im Strahl der Sonnen
Verlaſſen meine Wonnen,
Ich hätt im Sternenſchein
Fort müſſen ziehn allein.

Der Regen heißt mich bleiben,
Sie kann mich nicht vertreiben
Und wie ihr Auge ſpricht,
Vertreibt ſie auch mich nicht.

XX.

Daß in dieſem jungfräulichen
Zimmer, wo noch nimmer
Sich ein Mann hat eingeſchlichen,
Nun ſich wie auf immer
Nieder hat der Freund gelaſſen;
Kann ich den Gedanken faſſen?

Und warum nicht in der Kammer
Soll er wohnen, ſchreiben,
Den ich doch nicht kann, o Jammer,
Aus dem Herzen treiben!
Freund, in meinem ſchönſten Zimmer,
Hier im Herzen wohnſt du immer.

Ach es war nicht wohl verwahret
Meines Herzen Pforte;
Und der Freund hat nicht gespäret
Seine starken Worte.
Daß ich ihn herein genommen,
Macht mir wehl und doch beklommen.

Wann die kurzen Tage schwinden,
Und der Freund geschieden;
Wo dann einsam werd ich finden
Wieder meinen Frieden?
Ihn im Herzen sind ich nimmer,
Ihn nicht mehr in meinem Zimmer.

Tages werd ich still im Herzen
Dich verborgen tragen,
Nachts im Zimmer bei den Kerzen
Wird das Herzchen schlagen;
Wie ich öffne die Gardinen,
Schaut der Freund mich an aus ihnen.

Hast dich wollen malen lassen,
Um, wenn du gegangen,
An der Wand vor meinem nassen
Blick als Bild zu hangen;

Doch nun wird ein Bild mir ſtralen,
Das kein Maler braucht zu malen.

Daß dich dieſer Pfühl gewieget,
Kann ich das verdrängen?
Wo mein Haupt im Schlummer lieget,
Wird dein Bildnis hängen.
Und nicht brauch ich zu erſchrecken,
Niemand wird das Bild entdecken.

XXI.

Sieh, o Liebſter, ob ich mich
Nicht auch überwinden kann!
Ja ich überwand, und ich
Triumfire wie ein Mann.

Als du dort im Zimmer ſaßeſt,
Schreibend, und ich hier allein;
Wie du mich ſolang vergaßeſt,
Stellte ſich die Sehnſucht ein.

Mutter war hinausgegangen,
Meine Arbeit kam in Stocken,
Und es wollte ein Verlangen
Mich nach deinem Zimmer locken.

Doch ich ſprach im Herzen: Wenn
Dich der Freund ſo leicht kann miſſen,
Soll er, daß es ſchwerer denn
Dir geworden, auch nicht wiſſen.

Und ich habe widerſtanden,
Und dem Siege ward ſein Lohn:
Denn zu meiner Arme Banden,
Liebſter! eben kommſt du ſchon.

XXII.

Ich liebe dich aus Eigennutz,
Sprach ich zu ihr, ſprach ſie zu mir.
Ich liebe dich, weil du mein Putz.
Dich lieb ich, weil du meine Zier.

Ich liebe dich aus Eigennutz,
Sprach ſie zu mir, ſprach ich zu ihr.
Ich liebe mich als deinen Putz,
Ich liebe mich als deine Zier.

Und lieben wir uns ſo zum Putz,
Und lieben wir uns ſo zur Zier,
Und iſt das Lieb aus Eigennutz,
Aus Eigennutz ſo lieben wir.

XXIII.

Sei mir nur ein einz'ger Tag beſchieden,
Oder eine Reihe Jahr' hienieden.
Sei's ein Tag, ſo will ich ihn genießen,
Still an deinem Blick mein Auge ſchließen.
Seien's Jahre, will ich ſie durchmeſſen,
Dich, mein Glück, zu fühlen nie vergeſſen.
Ob ichs eines Tages kurze Stunden,
Ob ichs habe Jahrelang empfunden;
Hab ich doch empfunden deine Liebe,
Daß ich ſelig im Gefühl zerſtiebe!

XXIV.

Ach, daß ewig hier die Liebe
Ewig bliebe,
Oder, wenn ſie wollte ſcheiden,
Und die beiden
Uns die beiden mit ſich nähme,
Daß ich käme
Mit dir dorthin, wo die Liebe
Ewig bliebe.

XXV.

Lüfte, die ihr ſcherzet
Auf der Sommerflur,
Gehet hin und herzet
Meine Roſe nur!

Weil ihr Liebſter ſäumet,
Iſt ihr ſchwül zu Muth.
Geht, und weil ſie träumet,
Küßt ihr ab die Gluth!

XXVI.

O des ſtillen Fluſſes Najade,
Der die Wohnung der Liebſten beſpült,
Und hinunter auf leiſem Pfade
An den Wurzeln des Gartens wühlt:
Gib die Wogen zum lauen Bade,
Das ihr die zarten Glieder kühlt!

O des ſtillen Fluſſes Najade,
Der die Wohnung der Liebſten beſpült;
So du wünſcheſt, daß nie dir ſchade
Gluth des Sommers, der drückend ſchwült:
Gib die Wogen zum lauen Bade,
Das ihr die zarten Glieder kühlt!

O des ſtillen Flußes Najade,
Der die Wohnung der Liebſten beſpült;
Du erflehteſt dir ſelb es zur Gnade,
Haſt durch das Amt geehrt dich gefühlt:
Gib die Wogen zum lauen Bade,
Das ihr die zarten Glieder kühlt!

XXVII.

Geh, mein Herz, zum Liebchen heute!
Weißt du ob du's morgen kannſt?
Nimm der Liebe Glück zur Beute,
Raſch, und ſtirb, wann du's gewannſt.

Warum willſt du fern ihr ſäumen
Einen einzgen Augenblick?
Laß dich nicht in leeren Träumen
Ueberraſchen vom Geſchick.

Sondern wann es ohn' Erbarmen
Führen will auf dich den Streich,
Treff es dich in ihren Armen,
Ihr am Buſen ſtirbt ſichs weich.

Zähle nicht die künftgen Stunden,
Die du weihen willſt der Luſt.
Eine, traurig hingeſchwunden,
Iſt ein ſicherer Verluſt.

Ob dir tauſend Tage blieben,
Gib umſonſt nicht Einen Tag.
Warum willſt auf morgen ſchieben,
Was dir heute werden mag?

Unerſchöpflich iſt der Becher,
Den die Liebe dar dir beut:
Nie ihn enden wirſt du, Zecher,
Doch beginnen mußt du heut.

XXVIII.

Solang ich werde: „Liebſt du mich,
O Liebſter?“ dich fragen;
Solange ſollſt: „Ich liebe dich,
O Liebe!“ mir ſagen.

Werd ich mit Blicken: „Liebſt du mich,
O Liebſter?“ dich fragen;
Mit Küſſen ſollſt: „Ich liebe dich,
O Liebſte!“ mir ſagen.

Und wird ein Seufzer: „Liebſt du mich,
O Liebſter?“ dich fragen;
Ein Lächeln ſoll: „Ich liebe dich,
O Liebſte!“ mir ſagen.

XXIX.

Du biſt die Roſe meiner Liebe,
Die Roſ' auf meines Herzens Flur.
Es waren andre Blumentriebe
Vorahnung meiner Roſe nur.
Es kam der Flor, daß er zerſtiebe,
Verſchwinden mußte jede Spur,
Daß Raum für meine Roſe bliebe,
Die mir zu bleiben ewig ſchwur.

XXX.

Jene Stunden,
Die geſchwunden
Mir entfernt von dir, mein Glück,
Muß mit Zagen
Ich beklagen,
Und ſie bringt kein Gott zurück.

Ich will bleiben!
Mich vertreiben
Soll von dir allein der Tod.
Wo ſie haben
Mich begraben,
Streu aufs Grab mir Roſe roth!

Mir auf Erden
Untreu werden
Und im Himmel kannſt du nicht;
Doch allein nur
Biſt du mein nur
Da wo dich mein Arm umflicht.

XXXI.

Mutter, Mutter! glaube nicht,
Weil ich ihn lieb alſo ſehr,
Daß nun Liebe mir gebricht,
Dich zu lieben, wie vorher.

Mutter, Mutter! ſeit ich ihn
Liebe, lieb ich erſt dich ſehr.
Laß mich an mein Herz dich ziehn,
Und dich küſſen, wie mich er.

Mutter, Mutter! ſeit ich ihn
Liebe, lieb ich erſt dich ganz,
Daß du mir das Seyn verliehn,
Das mir ward zu ſolchem Glanz.

XXXII.

Laß mich ihm am Buſen hangen,
Mutter, Mutter! laß das Bangen.
Frage nicht: wie ſoll ſichs wenden?
Frage nicht: wie ſoll das enden?
Enden? enden ſoll ſichs nie,
Wenden, noch nicht weiß ich, wie!

XXXIII.

Ein Strom der Liebe gieng
Aus meiner Liebſten Herzen,
Den ich in meins empfieng
Herüber ohne Schmerzen;

Der, wie er meine Bruſt
Durchfluthet und durchzogen,
Zurück in ſtiller Luſt
Ergoß in Sie ſein Wogen.

Sie fühlte, wie ich tief
In ihrem Frieden ruhte;
Ich fühlte, wie ſie ſchlief,
An meinem ſtillen Blute.

Wir ſahn uns an dazu,
Verwundert, wie auf Erden
Solch eine Himmelsruh
Mag zweien Herzen werden.

XXXIV.

Ich bin auf Leben und Tod gefaßt,
Die Liebe wird mich decken,
Daß mir das Leben keine Laſt,
Der Tod mir ſei kein Schrecken.

Die Bürde des Lebens wird mir leicht,
Weil Liebe ſie mir hilft tragen;
Und wenn ſie vom Himmel die Hand mir reicht,
Wie dürft ich am Grab verzagen?

XXXV.

Meines Liedes Stimmen riefen,
Als mein Herz im Blute ſtand:
Ach! in dieſen Wogentiefen,
Götter! nur Ein ſichres Pfand!

Wenn die Freuden all entſchliefen
Oder flohen himmelwärts,
Laßt mir in des Herzen Tiefen
Unverlierbar nur den Schmerz! —

Haſt du doch den Schmerz verloren,
Den du ewig nanntest, Bruſt?
Nein! er ward nur umgeboren
Durch die Lieb in ewge Luſt.

XXXVI.

Da ich dich einmal gefunden,
Kann ich dich nicht mehr verlieren.
Da du mich einmal umwunden,
Mußt als Kranz mich ewig zieren.

Dich nicht ahnte mein Verlangen,
Eh dich mir der Himmel gab;
Da ich dich von ihm empfangen,
Nimmt dich keine Welt mir ab.

XXXVII.

Liebſter! wenn an deinen Küſſen
Ich nun eben ſtürbe;
Sag, ob unter Thränengüſſen
Ich ein Grab erwürbe? —

Haſt du ſolchen Tod erworben,
Sollt ich wol erſchrecken?
Die an Küſſen iſt geſtorben,
Wird ein Kuß erwecken.

XXXVIII.

Wahrlich nicht durch Zärtlichkeit,
Freund, in meiner Nähe
Kommſt du in Verlegenheit,
Ob ein Falk auch ſpähe.

Aber das iſt mir kein Troſt;
Kann doch zum Verräther
Werden auch ſo gut der Froſt,
Wie der Liebesäther.

Du mußt weder kalt noch warm
Mir genüber ſcheinen,
Wenn uns ſoll der laue Schwarm
Glauben von den ſeinen.

XXXIX.

Liebſter! einſt geliebt hat mich ein Mann,
Deß ich noch mit Haß nicht denken kann,
Aber deß ich nie mit Liebe dachte.
Wunder nimmt michs, wenn ichs jetzt betrachte,

Wie ich ſtets geblieben ihm ſo kalt,
Und vor dir geſchmolzen bin ſo bald.
Will mich Reue nun zu ſpät durchſchauern?
Jetzo fang ich an, ihn zu bedauern.
Jetzo, da ich, Liebſter, liebe dich,
Fühl ich, wie er einſt geliebt hat mich;
Liebend erſt kann ich es ganz empfinden,
Was es heißt, nicht Gegenliebe finden.

XL.

Liebſter! Als du neulich uns verlaſſen,
Und mein Aug um dich begann zu naſſen;
Als ich bei des Abends ſtillem Scheine
Mit dem guten Vater gieng alleine;
Richtet' er an mich beſorgt die Frage,
Wie ich meines Freundes Abſchied trage?
Ich bin ruhig, ſprach ich: denn es wollte
Unſer Freund, daß ruhig ſeyn ich ſollte.
Mislich wollte das dem Vater ſcheinen,
Und er ſprach: Wie will der Mann das meinen?
Alsob eine Neigung, die wir hegen,
Sei alswie ein Handſchuh wegzulegen.
Und der gute Vater, mit Erwarmen,
Sprach, mich haltend in den treuen Armen:

Gott! was hätte dieſer angerichtet,
Hätt er meines Kindes Ruh vernichtet,
Hätt er dieſes Herzen Glück geſtöret,
Deſſen Pflege mir durch Gott gehöret.
Liebſter! wie des Greiſes Thränen rannen,
Fühlte faſt mein Herz ſich übermannen,
Ihm am Buſen alles zu bekennen,
Wie ich nicht mehr bin von dir zu trennen;
Ihm mein ganzes ſüßes Leid zu zeigen,
Wie ich ganz unnennbar bin dein eigen,
In den Abgrund meiner Liebe ſchauen
Ihn zu laſſen, der erfüllt mit Grauen
Ihn würd' haben, und allein mit Wonne
Mich erfüllt im Strahl der Gottesſonne.

XLI.

Daß du ruhig wäreſt, wie mein Vater!
Der, ein immer liebender Berather,
Freudig fördert, ordnet und beſchließet,
Wenig braucht, und dieſes ganz genießet.
Wie im Haus er feſt und ſicher handelt,
Friedlich dann durch ſeine Gärten wandelt,
Sich der Frucht erfreut und ihrer Blüthe,
Immer heitern Himmel im Gemüthe.

Tägliche Zerſtreuung kann nicht fehlen,
Tauſend Knospen hat er ja zu zählen;
Vieler Pflanzen hat er auch zu warten,
Und mich zieht er wie die Roſ' im Garten.
Möcht er doch mit ſeinen treuen Händen
Jeden rauhen Anhauch von mir wenden.
Welche Pflege hat er mir bewieſen!
Seiner Sorgfalt nur verdank ich dieſen
Schmuck des Geiſtes, wenn mich etwas ſchmücket,
Was dich mehr als Sinnenreiz beglücket.
Sieh, mein Freund, wie er in dieſen Räumen
Zu den alten väterlichen Bäumen
Junge pflanzet, ſchon mit grauen Haaren;
Wird er ihre Früchte wol erfahren?
Doch ſein Leben ſoll mit ihm nicht ſchließen,
Andre ſollen es nach ihm genießen.
Und ſo pflanzt er in der Tochter Herzen,
Bald mit Ernſte, bald mit heitern Scherzen,
Stille Reiſer, die nicht ſeinen Tagen,
Sondern dir nur werden Früchte tragen.

XLII.

Ich hätte deine Schweſter
Zu heißen mich begnügt,
Du haſt die Bande feſter
Um mich als Braut gefügt.

Wenn du ſie wieder riſſeſt,
Ich trüge nicht den Schmerz;
Ja Liebſter, daß dus wiſſeſt,
Das brächte mir das Herz.

Ich kennt ein Glück entbehren,
Als ich es nicht gekannt;
Nun muß es ewig währen,
Da ichs in dir empfand.

Ich bin nicht mehr die meine,
Seit ich in dich gieng ein;
Und ſeyn muß ich die deine,
Wenn ich ſoll irgend ſeyn.

XLIII.

Liebſte! welche ſüße Laſt
Meine Bruſt empfunden,
Seit du dich auf ewig haſt
Meinem Seyn verbunden!

Auch nicht einen Augenblick
Kann ich mirs entſchlagen,
Daß ich dich und dein Geſchick
Muß im Arme tragen.

O der reizenden Begier,
Wie nach mir du ſehneſt!
Immer iſt, als ob du mir
Auf der Schulter lehneſt

XLIV.

Liebſter! o wie fürchte ich,
Daß du ſtatt als Flügel
Künftighin empfinden mich
Mögeſt nur als Zügel.

Da ich ſollte himmelan
Heben das Gefieder,
Zieh ich von der Sternenbahn
Dich zur Erde nieder. —

Liebſte! ja ein Zügel mir
Biſt du, laß dirs danken,
Daß die zügelloſe Gier
Trat durch dich in Schranken.

Du haſt ſtill den Trieb gelenkt
Auf das Ziel, das feſte.
Sieh, der Vogel hat geſenkt
Seinen Flug zum Neſte.

Ja herab, herab in dich,
Haſt du mich gezogen;
Warum flügeln ſollt ich mich
Auf zum Himmelsbogen?

Sieh, dir nach aufs Erdgefild
Steigt der Himmel nieder;
Wo dein Bronn der Liebe quillt,
Rauſcht mein Strom der Lieder.

XLV.

Scheint es dir nicht seltsam, Liebchen,
Wie wir Sprachen zweierlei
Reden, ob wir sind mit andern,
Oder ob wir sind zu zwei.

So geredet doppelzüngig
Hab ich einst auf Welschlands Flur,
Welsches mit den Welschen sprechend,
Mit den Deutschen Deutsches nur.

Liebchen! laß nun fremde Zungen,
Denn die Fremden sind zur Ruh.
O wie traulich ist erklungen
Unser landsmannschaftlich Du.

XLVI.

Altitalieniſches.

Warum willſt du Andre fragen,
Die's nicht meinen treu mit dir?
Glaube nichts als was dir ſagen
Dieſe beiden Augen hier.

Glaube nicht den fremden Leuten,
Glaube nicht dem eignen Wahn;
Nicht mein Thun auch ſollſt du deuten,
Sondern ſieh die Augen an.

Schweigt die Lippe deinen Fragen,
Oder zeugt ſie gegen mich?
Was auch meine Lippen ſagen,
Sieh mein Aug' — ich liebe dich.

XLVII.

Sicilianisches.

Liebst du um Schönheit,
O nicht mich liebe!
Liebe die Sonne,
Sie trägt ein goldnes Haar.

Liebst du um Jugend,
O nicht mich liebe!
Liebe den Frühling,
Der jung ist jedes Jahr.

Liebst du um Schätze,
O nicht mich liebe!
Liebe die Meerfrau,
Die hat viel Perlen klar.

Liebst du um Liebe,
O ja mich liebe!
Liebe mich immer,
Dich lieb ich immerdar.

XLVIII.

Am frühen Morgen aufgewacht,
Hab ich den Tag geſchrieben,
Dann mein Geſchriebnes in der Nacht
Geleſen meiner Lieben.

Der Liebſten hat darauf das Lied
Im Schlummer nachgetönet,
Und jeder Traum des Dichters ſieht
Durch ihren ſich verſchönet.

Dann hat ſie mir am andern Tag
Den Traum erzählet wieder,
Den ich nun wieder faſſen mag
Und ſchöner noch in Lieder.

Und dieſe Lieder wird ſie dann
In neue Träume weben,
So daß uns Stoff nicht fehlen kann
Für Lied und Traum aufs Leben.

XLIX.

Als ich die Augen ſchloß,
Sich Schlaf auf mich ergoß,
Da kam dein Augenpaar,
Und ſah mich an ſo klar.

Es ſah mich an ſo tief;
Ich ſchaut hinein, und ſchlief.
Es gieng ein ſüßer Schmerz
Mir mitten durch das Herz.

Mich ſchaut ich ganz hinein,
In Duft zerfloß der Schein,
Da fühlt ich deinen Hauch
An meinen Wangen auch.

Ich ſtreckte meinen Arm,
Am Buſen war mirs warm,
Als lägeſt du daran;
Wie durft ich dich umfahn!

Wie ich dich an mich zog,
Wie ich dich in mich ſog!
O warſt du fern mir da?
So nah warſt du mir ja.

Trug dich der Traum zu mir?
Trug mich der Traum zu dir?
Wir haben dieſe Nacht
Beiſammen zugebracht.

I.

O Gott, wie dank ich dir,
Daß du mir gabſt das Leben,
Da du die Liebe mir
Nun haſt dazu gegeben.

Das ewge Morgenroth
Iſt in mir aufgegangen;
Ich brauche nicht vorm Tod,
Vorm Leben nicht, zu bangen.

Du biſt im Leben mein,
Und mein im Tod geblieben.
Ich ſah, wie Gott uns ein
Hat in ſein Buch geſchrieben.

II.

Eiferſüchtig, Liebchen, ich?
Auf wen könnt ichs ſeyn, als mich?
Könnt ichs auf die Morgenluft,
Oder auf den Blumenduft?
Als ich kargt um Wort und Blick,
War es mir ein Mißgeſchick,
Wenn ſich einen Blick, ein Wort,
Trug von dir ein andrer fort.
Seit du mir dein ſüßes Leben
Ewig innig haſt gegeben,
Weiß ich doch, du kannſt es keinem
Weiter geben, als mir einem.

III.

Hier, Geliebte, nimm es wieder,
Was von Schulter und Gewand,
Süßen Raub der ſüßen Glieder,
Ich dir ſpielend einſt entwand.

Nimm den Tand zurück mit Schweigen,
Er iſt mir nicht weiter nutz.
Nun du ſelber biſt mein eigen,
Wozu braucht ich deinen Putz?

LIII.

Dein Bild, Geliebter, möcht ich haben,
Gemalt in meiner Kammer,
Mich jeden Augenblick zu laben
Daran in meinem Jammer.

Sie wollen mich mit Reden irren,
Sie wollen dich mir rauben,
Sie wollen mir den Sinn verwirren,
Geliebter, kannſt das glauben?

Ich fühl es ſo durchs Haupt mir ſchwanken,
Daß ich das Bild, das helle,
Das ich von dir trag im Gedanken,
Oft finde kaum zur Stelle.

Ja wie ſie reden, wie ſie flüſtern,
Ich glaube nicht dem Luge,
Und fühle doch, wie ſie verdüſtern
Dein Bild in jedem Zuge.

O hätt ich dich gemalt in Farben,
So könnt ich mit den Augen
Die Züge, die ſie mir verdarben,
Rein wieder in mich ſaugen.

LIV.

O Freund, mein Schirm, mein Schutz!
O Freund, mein Schmuck, mein Putz!
Mein Stolz, mein Troſt, mein Trutz!

Mein Bollwerk, o mein Schild!
Wo's einen Kampf mir gilt,
Flücht ich zu deinem Bild.

Wenn mich in Jammerſchlucht
Die Welt zu drängen ſucht,
Nehm ich zu dir die Flucht.

Ob ſie mir bittres bot,
Mit bitterem mir droht,
So klag ich dir die Noth.

Du ſchickeſt ohn' ein Wort
Des Troſtes mich nicht fort,
Du biſt und bleibſt mein Hort.

Der Erde Weh iſt Scherz,
Hier leg ich an dein Herz
Mich ſelbſt und meinen Schmerz.

O Welt, was du mir thuſt,
Ich ruh in ſtiller Luſt
An meines Freundes Bruſt.

LV.

Eines Weges ſo oft bin ich zur Liebſten gegangen,
Daß aufmerkſam geworden die Leut in der Näh und die Hunde.
Doch mir haben die Hunde bereits als einem Bekannten
Auf zu bellen gehört, die Leute nur bellen noch immer.

LVI.

Liebſter! ich begreife nicht,
Wie die Mutter iſt,
Die mich ſonſt aus dem Geſicht
Ließ zu keiner Friſt.

Da es mir nicht nöthig war,
Uebte ſie die Hut,
Und vergißt ſie ganz und gar,
Nun es wäre gut.

Mußt ein Engel ſcheinen ihr,
Daß ſie ſo dir traut.
Ich erröthe, wie ſie mir
In die Augen ſchaut.

LVII.

Ich und meine Liebſte ſind im Streite,
Ob mein Kind ſie ſei, ob ich das ihre?
Jedes will zu ſeinem Kind das andre
Darum machen, um es ſo zu pflegen.
Dann hinwieder will das Kind des andern
Jedes ſeyn, ſich pflegen ſo zu laſſen.
Und die Mutter, die den Streit mit anſah,
Sprach: Das End iſt, daß ihr alle beide,
Sonſt vernünftge Leute, nun zu Kindern
Wieder ſeid geworden. Nun ſo wartet!
Eure Mutter wird zur Ruthe greifen,
Wenn ihr nicht mit Küſſen euch verſöhnet.

Bibl. Univers. Lips.

LVIII.

Ich lag in ſtummer Luſt
An meiner Liebſten Bruſt,
Und meine Augenliede
Geſchloſſen hielt der Friede.

Ich fühlte mich in ihr,
Und fühlte ſie in mir,
Ich fühlte nur das Leben,
Das wir einander geben.

Da blickt ich auf nach ihr,
Und wieder ſie nach mir,
Es kamen auf den Wegen
Die Blicke ſich entgegen.

Was wollt ihr Augen hier?
Ihr ſeid nur Neubegier.
Wir wiſſen im Vertrauen,
Was ihr nicht braucht zu ſchauen.

Mein Auge ſchaute doch,
Und ihres ſchaute noch,
Alsob das meine fragte,
Und ihres Antwort ſagte.

Es fragte: Liebſt du mich?
Es ſagte: Frage dich!
Und beide ſchloſſen wieder
Begnügt die Augenlieder.

LIX.

Meine Liebſte, mit den frommen treuen
Braunen Rehesaugen, ſagt, ſie habe
Blaue einſt als Kind gehabt. Ich glaub es.
Neulich da ich, ſeliges Vergeſſen
Trinkend, hieng an ihren ſüßen Lippen;
Meine Augen unterm langen Kuſſe
Oeffnend, ſchaut ich in die nahen ihren,
Und ſie kamen mir in ſolcher Nähe
Tiefblau wie ein Himmel vor. Was iſt das?
Wer giebt dir der Kindheit Augen wieder?
Deine Liebe, ſprach ſie, deine Liebe,
Die mich hat zum Kind gemacht, die alle
Liebesunſchuldsträume meiner Kindheit
Hat gereift zu ſeliger Erfüllung.
Soll der Himmel nicht, der mir im Herzen
Steht durch dich, mir blau durchs Auge blicken?

IX.

Von Cyanen laß den linden
Kranz dir winden,
Von Cyanen laß den rechten
Kranz dir flechten.

Schön mit deinen dunklen Haaren
Wird das dunkle Blau ſich paaren.
Ceres ſelbſt im Götterſchimmer
Kränzt mit anderm Schmuck ſich nimmer.

Du biſt meines Lebens Ceres;
Ohne dich, mein Seyn, was wär es?
Dorn und Diſtel würden ſtehen,
Wo jetzt goldne Saaten wehen.

Du biſt meine Segens-Ernte,
Meine blumenmilddurchſternte.
Deine Lieb iſt meine Garbe,
Daß mein Herz nicht Nahrung darbe.

Ewig ſich von deinen Aehren
Müſſen meine Wünſche nähren,
Und mit deiner ſtillen Blüthe
Muß ſich ſchmücken mein Gemüthe.

Blaue Blüthe, Bild der Treue,
Blauer als des Himmels Bläue,
Dich, mir ewig treu geblieben,
Müß ich ewig, ewig lieben.

LXI.

Ich ſprach: Es iſt nun Herbſt für mich.
Nein! ſprach ſie: es ſoll Frühling ſeyn,
Und als ich trüb in Nacht entwich,
Da holt ihr heller Blick mich ein.
Ich ſprach: Der Wangen Roſ' erblich.
Sie ſprach: Ich will dir meine leihn.
Biſt du ſo alt? ſo jung bin ich;
Und iſt nicht meine Jugend dein?

LXII.

Alle Liebeslieder, die
Ich geſchrieben je im Leben,
Sieht auf meinem Antlitz hie
Meiner Liebſten Auge ſchweben.
Sie verſchönen es für ſie,
Wie den Anger Frühlings Weben;
Und die Jugendblüthe nie
Darf ich zu verlieren beben.

LXIII.

Wie ſie alle Lieder lobt,
Die hier meinem Kiel entthauen,
Hab ich freilich wol erprobt,
Daß der Richtrin nicht zu trauen.

Welchen Theil der Eigennutz
Hat am Lob, muß ein mir leuchten:
Dieſe Lieder ſind ihr Putz;
Sollt ihr Putz nicht ſchön ihr däuchten?

Und ſo darf ich mir geſtehn,
Und ſie ſoll mirs nicht verneinen,
Daß ſie manches mit läßt gehn,
Weil es eben iſt vom meinen.

Wäre das mir zum Verdruß?
Nicht doch! Was vom Kunſturtheile
Ich dem Lied entziehen muß,
Wird dadurch mir ſelb zu Theile.

Welch ein reizender Gewinn
Wäget allen Schaden nieder!
Weil ich doch mir näher bin
Als die liebſten meiner Lieder.

LXIV.

Der Frühling ſprach zu mir:
Ich kann nicht bleiben hier.
Ich laſſe meine Luſt
In deiner treuen Bruſt.
Austheile ſie der Welt,
Wie es dir wohlgefällt.
Gib einen Frühlingstraum
Dem Wald und jedem Baum,
Der Flur und jedem Strauch,
Und deiner Liebſten auch;
Daß ſie mich nicht vermißt,
Und auch mich nicht vergißt,
Bis wieder ich allhier
Erſchein in meiner Zier.

Fünfter Strauß.

I.

Immer dacht ich, Liebſte, daß
Deines Dichters Lieben
Völlig von des Liedes Maß
Sollte ſeyn umſchrieben;

Daß du nichts ſo tief, und nichts
Ich ſo hoch empfände,
Was in Schranken des Gedichts
Seinen Platz nicht fände.

Liebſte! heut erkenn ich doch,
Daß ein Lied nicht reichet
An die Liebe, die ihm hoch
Himmelein entweichet.

Was ich heut, der Welt geheim,
Dir vor Gott geſchworen,
Schwören könnt ichs nicht im Reim,
Noch vor Menſchenohren.

Darum fürchte nun auch nicht
Zaubertrug und Welle!
Treten kann nicht ein Gedicht
An der Liebe Stelle.

Nicht, die Liebe ſelb zu ſeyn,
Mag dem Liede glücken,
Sondern ſein Beruf allein
Bleibt, ihr Kleid zu ſchmücken.

II.

Freund! o wie mirs dringt zu Herzen,
Was dein Lied von Liebe ſpricht!
Nur ſo oft's von ſüßen Schmerzen
Redet, ſo begreif ichs nicht.

Iſt es um des Klanges willen
Nur weil Schmerz auf Herz ſich reimt?
Denn ich fühle wie im ſtillen
Buſen gar kein Schmerz mir keimt.

Hier ſind lauter Himmelswonnen,
Iſt es ſo nicht auch in dir? —
Freundin! ja ſo hats begonnen,
Doch ſolang war's anders hier.

Nur im reinſten Engelherzen
Kann der Liebe Himmelslicht
Zünden reine Freudenkerzen,
Und die Flammen fühlſt du nicht.

Und ich fühle, wie herüber
Schon von dir die Kraft mir dringt,
Tretend in den Kampf mit trüber
Nacht, und ſie zu Boden ringt.

Nur das Schmerzenwort zu brauchen
Klebt dem Lied noch an ein Hang.
Komm, in Wonnen untertauchen
Freundin ſoll der leere Klang!

III.

Dieſer Liebe Freudenſchauer,
Der dich, Liebſter, mir gewann,
O wie ſorg ich, auf die Dauer,
Ob er mir dich halten kann.

Mit dem Raub des Himmels ſchmücken
Und der Erde möcht ich mich,
Immer neu dich zu beglücken,
Zu entzücken, Liebſter, dich.

Ja ich wollte ſelbſt nicht ſchaudern,
Auch für dich gelehr' zu ſeyn.
Führe mich nur ohne Zaudern
In das Reich des Wiſſens ein.

All dein Dichten, all dein Denken,
Durch der Liebe Zauberhauch
Könnteſt du in mich es ſenken,
Dich in mir zu finden auch!

Daß dichs freute, die Entfaltung
Deiner Träum' in mir zu ſchaun,
Und mit ſchöpfriſcher Geſtaltung
Deine Welt in mir zu baun.

Daß du jeder deiner Fragen
Hier die Antwort fändeſt all,
Jede Saite angeſchlagen
Dir gäb einen Widerhall.

Daß ich wie ein reiner Spiegel
Gegenüber dir geſtellt,
Löſte unterm Liebesſiegel
Die Geheimniſſe der Welt.

IV.

Sie ſagen wol, ein Kuß ſei Scherz,
Sie ſagen wol, ein Kuß ſei Spiel.
O wie ein Kuß mir fiel aufs Herz,
O wie ein Kuß aufs Herz mir fiel!

Ich küſſe nicht zum Scherze dich,
Ich küſſe dich aus vollem Ernſt,
Und wenn du anders küſſeſt mich,
So bitt ich, daß du's beſſer lernſt.

Ich ſage dir mit dieſem Kuß,
Daß ich die deine bin und bleib,
Ich ſage dir, daß ewig muß
Ich mich bekennen als dein Weib.

Du haſt daſſelbe mir geſagt,
Du liebſt im Ernſt und nicht im Scherz.
Und wenn mein Mund dich zweifelnd fragt,
So küſſ es wieder mir ins Herz.

V.

Liebſter! nun ich dich gefunden,
Der mich ewig ganz bewegt,
Denk ich, wie einſt kurze Stunden
Mich der erſte Mann erregt.

Noch am Fuß die Kinderſchuhe,
Sah ich ihn, der mir gefiel.
Wie ich jetzt es kund dir thue,
Fühl ich nur, es war ein Spiel.

Soll es nicht ein Mädchen reizen,
Das ſich ſelber kaum gewahrt,
Und nun ſieht, daß man kann geizen
Nach den Blicken, die es ſpart?

Selber wichtig vorgekommen
Bin ich damals mir zuerſt,
Und es war mein Stolz entglommen,
Dem du nun die Demuth lehrſt.

Jener hat mir wie von ferne
Angekündigt dein Geſchlecht.
O wie giebt ein Mädchen gerne
Sich ins reizende Gefecht.

Liebſter! vielfach angefochten,
Doch kein einzigmal beſiegt,
Wie ſie auch ſich ſtellen mochten,
Hab ich mich hindurch geſchmiegt.

Jeden Angriff abgeſchlagen
Hab ich bis zum letzten Mann.
Ach dem letzten muß ich ſagen,
Daß er ganz mein Herz gewann.

VI.

Sie ſprach: O du biſt gut.
Ja, ſprach ich wohlgemuth:
Ja, gut, ich bin es dir,
Dir gut im Herzen hier.
Ja, gut, ich bins durch dich,
Du biſt mein beſſres Ich.
Wie ſollt ich gut nicht ſeyn,
Da du biſt, Gute, mein!

VII.

Ich weiß, daß mich der Himmel liebt,
Weil du mich liebſt, mein Leben!
Daß er mir meine Schuld vergiebt,
Weil er dich mir gegeben.

Ja, weil du ſchwörſt, daß ohne mich
Kein Glück dir könne lachen,
Muß, um zu machen glücklich dich,
Der Herr mich glücklich machen.

VIII.

Sie ſprach: Erſchrick nicht! ſie iſt dein,
Iſt dein auf Tod und Leben.
Ich ſprach: Und biſt du, biſt du mein?
Wie ſollt ich denn nicht beben?

Wie ſollt ich die Unendlichkeit
Der Lieb am Buſen tragen,
Und von der neuen Seligkeit
Nicht überwältigt zagen!

IX.

Gott! wie aus ſchwachen Weibes Bruſt
Sich ein Gefühl kann heben,
So ſtark und freudig, kraftbenußt,
Umfaſſend alles Leben,

Ein Held, der alles ſetzet an
Den einzigen Gedanken!
Du ſetzeſt an den einzgen Mann
Dein Alles ohne Schwanken.

Wie du, die edle Thrän im Blick,
Mich hielteſt feſt umwunden,
Haſt Leben, Tod und Weltgeſchick
Du glorreich überwunden.

X.

Solang du mich entbehren kannſt,
Wie ſollt ich dich beſchränken?
Ich bleibe dein, die du gewannſt;
Geh nur! mich ſolls nicht kränken.

Geliebter! aber wenn du dann
Bedürfen meiner ſollteſt,
Und aber als ein ſtolzer Mann
Mich ſelbſt nicht ſuchen wollteſt;

Dann ſuchen will ich dich, und nein,
Nicht laſſen mich vertreiben:
Geliebter! nun bedarfſt du mein,
Nun will ich bei dir bleiben.

XI.

Scheinen will es zwar ein Traum;
Was ich fühle, glaub ich kaum.
Doch du stehest mir zur Seiten,
Lieblichste der Wirklichkeiten!

Tages trägt mich das Gefühl,
Aber Nachts auf meinem Pfühl
Hab ich oft im Traum verloren
Dich, und was du mir geschworen.

Soll mir das ein Zeichen seyn,
Eine Vorbedeutung? Nein!
Abgesagt sei allen Zeichen,
Allem schauer-ahnungsreichen.

Wie das Leben hell bewußt
Fühl ich dich in meiner Brust,
Und die Nacht mit ihrem Flüstern
Soll mir nicht das Licht verdüstern.

Ja, die finstere Gewalt,
Die am Tag hat keinen Halt,
Kann sich tückisch nur befleißen,
Dich im Traum mir zu entreißen.

Komm, o Liebſte, Morgenlicht,
Mach die Finſternis zu nicht.
Deine Lieb iſt helles Wachen,
Sollte bang ein Traum mir machen?

XII.

Liebſte! Nein, nicht luſtberauſcht,
Sondern ruhig nüchtern,
Hat ſich Herz um Herz getauſcht,
Innig ſtark und ſchüchtern.

Keine wilde ſchwärmende
Sinnesübermeiſtrung,
Eine milde wärmende
Haltende Begeiſtrung.

Wie mein Dichten von Natur,
Liebſte! ſo mein Lieben.
Niemals trunken hab ich nur
Auch ein Wort geſchrieben.

XIII.

Wenn du fragſt nach jenen Liedern,
Die ich einer Todten ſang,
Könnt ich, Liebſte, dir erwiedern:
Macht dir eine Todte bang?

Jene Lieder ſind ein Rahmen,
Drein zu faſſen einen Schmerz,
Dem ich wußte keinen Namen,
Und den doch gefühlt mein Herz.

Ach, das Glück war nicht geſtorben,
Es war ungeboren mir;
Und nun iſts in dir erworben,
Ewig unverloren mir.

XIV.

Ich will nicht eiferſüchtig ſeyn,
Weil das mir iſt bewußt geblieben,
Daß ich dich liebe ſo allein,
Wie dich kann keine andre lieben.

Ich bitte nur von Gott allein,
Der mir die Lieb ins Herz geſchrieben,
Daß dir die Schrift ſei lesbar rein
In jedem Augenblick geblieben.

Wenn das Gefühl, wie ich bin dein,
Dir wird im Buſen nie zerſtieben,
So wirſt du, (kann es anders ſeyn?)
Wie ich dich liebe, mich auch lieben.

XV.

Ich dachte nicht dich ſelb zu haben,
Ich ſah in deinem Kreis mich um,
Wem ich dies Herz mit ſeinen Gaben
Wol gönnen möcht als Eigenthum.

Ich habe keinen wahrgenommen,
Dem ich dich hätte dürfen freyn;
Es war mir noch nicht eingekommen,
Daß ich es ſelber könnte ſeyn.

Ich fühlte wol mich hingezogen
Zu deiner ſtillen Herzlichkeit,
Ich ſah dich freundlich mir gewogen,
Doch glaubt ich noch die Liebe weit.

Und als ich ſah, wie nah ſie ſtünde,
Fiel ſchwer aufs Herz mir ihr Gewicht.
Ein Scherz an dieſem Ort war Sünde,
Und Ernſt, den Ernſt den hofft ich nicht.

Da wollt ich leiſe mich entziehen,
Und näher kam ich dir zurück.
Den Tod im Herzen, wollt ich fliehen,
Und mir im Arme lag mein Glück.

Ich weiß nicht wie mirs zugekommen?
Doch wenns der Himmel mir beſtimmt,
So ſeis mit Dank in Arm genommen,
Bis mir daraus der Tod es nimmt.

XVI.

Iſt es Demuth oder Stolz,
Daß die Liebſte denkt und ſpricht,
Wie ihr Herz in Liebe ſchmolz,
Alſo könn' es meines nicht?

Glaub es nur, mein ſüßer Leib,
Jedes liebt hier, wie es kann.
Ja, du liebſt mich wie ein Weib,
Und dich lieb ich wie ein Mann.

XVII.

O wie vieles liebt ein Mann,
Wieviel hat die Welt zu lieben!
Aber ſeit ich dich gewann,
Iſt mir weiter nichts geblieben.

Welt, ich kannte niemals ſie,
Bis ich ſie in dir gefunden.
Du liebſt deine Poeſie,
Schenkeſt ihr die beſten Stunden.

Und ſo willſt du von der Welt
Haben, weiß nicht was für Gaben,
Da mich nur die Sehnſucht hält,
Deine Lieb allein zu haben.

Und du haſt ſie ja allein,
Träume dir nicht Unterſchiede!
Kannſt du eiferſüchtig ſeyn
Deinem eignen Schmuck, dem Liede?

Wie des Liedes Thau ich will
Nur auf dich, die Roſe, träufen,
Könnt ich Erd und Himmel ſtill
So um dich zu Schätzen häufen!

Und des Ruhmes goldnen Kranz
Will ich aus der Hand nicht laſſen;
Denn es ziemt, in edlen Glanz
Meinen Edelſtein zu faſſen.

XVIII.

Endlich hab ich das errungen,
Liebſter! es zu fühlen ganz,
Daß dich eben ſo durchdrungen
Hat, wie mich, der Gottesglanz.

Den Gedanken mußt ich wälzen,
(War es Demuth, war es Stolz?)
Ob du ſo mir könnteſt ſchmelzen,
Wie dir meine Seele ſchmolz.

Doch nun fühl ich, dir gehör ich
Mehr nicht, als du mir gehörſt,
Und dir nichts im Herzen ſchwör ich,
Was du nicht entgegen ſchwörſt.

Ob du Tagelang mich meideſt,
Ob du nicht ein Wort mir giebſt,
Ob du ohne Kuß mir ſcheideſt,
Fühl ich doch, daß du mich liebſt.

Jetzo kann ich in die Ferne
Ruhig, Freund, dich ziehen ſehn,
Und du bleibſt gleich einem Sterne
Feſt an meinem Himmel ſtehn.

XIX.

We zwei in Liebe weiden,
Ein Paradies iſt das;
Und da wo ſie ſich ſcheiden,
Da welket Laub und Gras.

Wie könnt ich nun im Frieden
Des Paradieſes ruhn!
Daß ich daraus geſchieden,
Wer zwang mich, das zu thun?

Das that mein eigner Wille,
Auf den die Sünde fällt,
Der trieb mich aus der Stille
Des Himmels in die Welt.

Mich trieb nicht fort die Liebe,
Die liebt mich immer noch;
Sie wünſchte, daß ich bliebe,
Und ließ mich von ſich doch.

Mein Stolz will nicht erlauben,
Sie reuig anzuflehn;
Und ſie will mirs nicht rauben,
Nach meiner Luſt zu gehn.

Sie weiß es wol im Herzen,
Ich muß zu ihr zurück;
Es zieht das Band der Schmerzen
Mich heim zu meinem Glück.

Hier beugt mein Stolz ſich nieder,
Nun öffne deine Bruſt,
Und laß mich wohnen wieder
In meiner Liebesluſt.

XX.

Ihr Engel, die ihr tretet,
Wie Morgenlüfte lind,
Heran, wo brünſtig betet
Zu Gott ein Menſchenkind.
Habt ihr zur Kirch euch nieder,
Der ländlichen, geneigt,
Wo Opferrauch der Lieder
Aus hundert Herzen ſteigt?

Das heilge Feſt der Pfingſten
Verſammelt dort vorm Herrn
Die gröſten und geringſten
Aus Hütten nah und fern.
Ihr Engel, nehmt die Stimmen,
Und laßt den vollen Chor
Wie Blumendüfte ſchwimmen
Zu Gottes Thron empor.

Doch von den Stimmen eine,
Die meiner Liebſten iſt,
Die nehme du alleine,
Der du ihr Engel biſt;
Und leg am Thron ſie nieder.
Dort ſoll für mich ſie flehn,
So wie hier Freimunds Lieder
Für ſie zum Himmel gehn.

XXI.

Herr! der du alles wohl gemacht!
Ich will nichts, was nicht du willſt ſchenken.
Du machſt es nicht, wie wirs gedacht;
Du machſt es beſſer, als wirs denken.

Mich geb ich hier in deine Hand,
Daß du mich meiner Liebſten gebeſt.
Du haſt geſchlungen dieſes Band,
O daß dus immer feſter webeſt.

O ziehe nicht die Hand zurück,
Die du zum Heil mir ausgeſtrecket!
Du leiteſt mich zu meinem Glück;
Gib, daß dazu kein Weg mich ſchrecket.

Soll ich mit ihr auf Roſen gehn?
Den Dornenpfad? Ich geh in Frieden.
Und ſollen wir getrennt hier ſtehn,
Laß uns im Himmel ungeſchieden.

XXII.

Blaue Blüthen, die zur Gabe
Er beim Abſchied mir gebrochen,
Die ich nun bewahret habe
Sorgſam über Tag und Wochen!

Wenn der Abend mild gefächelt,
Tränkt ich euch aus friſchem Bronnen;
Und ich hab euch angelächelt,
Wann die Luft nicht wollte ſonnen.

Hier in euren Augen ſtehn
Seh ich meine Perlentropfen.
Wie ich ſtill euch angeſehn,
Fühlet ihr mein Herz nicht klopfen?

Meiner Hoffnung Waſſergarten,
Blühe blühe blühe doch!
Meinen Liebſten zu erwarten,
Daure daure daure noch!

Fallen ſah ich doch mit Schaudern
Eine Blüthe nach der andern.
Will der Liebſte länger zaudern,
Müßt ihr aus dem Fenſter wandern.

Zu der Mutter ſprach ich heute:
Wenn der Freund mir heut nicht kommt,
Welken meine Wieſenbräute,
Daß nicht mehr die Pflege frommt.

Und ich ſah die Blumen an,
Und es klopfte ſtark am Thor.
Als die Mutter aufgethan,
Trat mein Liebſter raſch hervor.

Laßt euch nun zum Abſchied grüſſen,
Welke Blumen, geht hinaus!
Dieſer bringt mir mit von Küſſen
Einen friſch erblühten Straus.

XXIII.

Nun wünſch ich, daß die ganze Welt
In Himmelsluſt erwarme,
Wenn jeder das im Arme hält,
Was ich in meinem Arme;

Daß alle Blumen mögen blühn,
Und grünen alle Bäume,
Wie mir aus Hoffnungs Immergrün
Der Zukunft Roſenträume!

XXIV.

Wunderbar iſt mir geſchehn,
Als ich gieng die Welt beſehn,
Fragt ich mich bei jedem Ort,
Ob ich möchte wohnen dort,
Ich mit meinem Liebchen.

Durch kein Dörfchen konnt ich gehn,
Ohne drum es anzusehn;
Ja, ich dacht an jedem Haus,
Ob ich möchte schaun heraus,
Ich mit meinem Liebchen.

Wunderbar ist mir geschehn,
Kaum ein Fleckchen mocht ich sehn
So gering und noch so klein,
Wollte drin zufrieden seyn,
Ich mit meinem Liebchen.

XXV.

Eines hat mich oft erstaunet,
Liebste! wenn die Fremden nahn,
Wie du scherzen frohgelaunet
Kannst, als sei dir nichts gethan.

Durch die tausend Nichtigkeiten
Förmlicher Geselligkeit
Weißt du heiter hinzugleiten,
Rechts und links Aufmerksamkeit.

Iſt dir nicht, ſeit du empfangen
Dieſen Himmel in der Bruſt,
Für die Welt der Sinn vergangen,
Und für ihren Tand die Luſt?

Liebſte! mir, ſeit ich getrunken
Habe deinen heilgen Kuß,
Iſt das Irdiſche verſunken,
Und die Welt ein Ueberfluß.

Sie zu ſehen, ſie zu hören,
Ihr geſehn, gehört zu ſeyn,
Kann nur das Bewußtſeyn ſtören,
Daß ich lebe dir allein.

Laß mich dieſe Laſt nicht tragen,
Mit den andern umzugehn,
Denen ich doch nicht darf ſagen,
Wie durch dich mir iſt geſchehn.

Aber du vermagſt im Herzen
Tief zu bergen dies Gefühl,
Außen munter fort zu ſcherzen
In dem muntern Weltgewühl.

XXVI.

Wie mirs ſteht im Herzensgrunde
Kannſt du ſehn an meinem Munde.
Hat ein andrer ſchlimme Launen,
Furch't er wol die Augenbraunen.
Aber was mir iſt zuwider,
Zieht mir gleich die Lippen nieder.
Und ſie wieder aufzubringen,
Kann nur deinem Kuß gelingen.

XXVII.

Sie haben mir den Liebſten ganz
Ermüdet durch Geſpräch und Schmaus;
In ſeinem Auge ſtarb der Glanz;
Verſtört, unliebend, ſah er aus.

Ich nahm ihn heimlich bei der Hand,
Und führt ihn fort zur Mittagsruh;
Ich ſah, indem ich vor ihm ſtand,
Ihm leiſe beim Entſchlafen zu.

Die Liebe kehrt' in ſein Geſicht,
Und Fried und Luſt, indem er ſchlief;
Den Blick des Auges ſah ich nicht,
Doch fühlt ich ihn im Buſen tief.

XXVIII.

Was ich je als Putz besaß
Pflegte stets mir lang zu dienen;
Meine Freunde sagten, daß
Meine Sachen ewig schienen.

Sollte das ein Tadel seyn,
Hab ichs doch als Lob genommen;
Und nun soll, was dort war klein,
Größerem zu Statten kommen:

Da ich unter meinen Sachen
Nun, o Freund, dein Lieben habe,
Werd ichs wissen so zu machen,
Daß mirs halte bis zum Grabe.

XXIX.

Schöne giebt es gar so viel,
Schwer ists über alle seyn,
Sicher ist man nie am Ziel,
Andre kommen hinterdrein.

O wie leicht ist Selbbetrug,
O wie fährlich der Gewinn!
Liebster, mir ist das genug,
Daß ich dir die schönste bin.

XXX.

Deiner Liebe reichſten Lohn,
Den nicht ich, den du dir giebſt,
Trägſt in deinem Buſen ſchon,
Im Bewußtſeyn, wie du liebſt.

Rein ſich opfernd hinzugeben,
Frei von Selbheit, höher kann
Kein Gefühl die Seele heben,
Die dadurch der Erd entrann.

Dennoch, wie zum Lohn genügen
Selb ſich deine Liebe mag,
Will ich doch nicht dich betrügen
Auch um meinen Schuldbetrag.

Alle Liebe, die ich habe,
Nimm zu deiner mit dahin!
Meine iſt die Nebengabe,
Deine iſt der Hauptgewinn.

XXXI.

Dieſen Spiegel deiner Lieder
Nahm ich zitternd in die Hand,
Legt ihn hin und nahm ihn wieder,
Und die Liebe überwand.

Fühl nur meine Wangen brennen,
Ob du maleſt, wie du liebſt!
Soll ich mich zum Bild bekennen,
Das du mir als meines giebſt?

Wie du mir mich giebſt zu leſen,
Bin ichs oder bin ichs nicht?
Weiß nicht, was ich ſonſt geweſen,
Jetzo bin ich dein Gedicht.

Magſt mich immer weiter dichten,
Immer reiner, himmelsrein;
Und ich will ja gern verzichten,
Etwas auf der Welt zu ſeyn.

XXXII.

Dies Verleugnen kann nicht taugen!
Wie mich ſo dein Mund verſchwor,
Komm ich mir in deinen Augen
Selbſt im Werth geſunken vor.

Da ſies uns nicht wollen gönnen,
Unſer ohne ſie zu ſeyn;
Laß ſie ſehen, was ſie können!
Sehn ſie Aeußres doch allein.

Laß dir nicht die Wangen brennen,
Tilge mit dem Stolz die Scham,
Woll es kühn der Welt bekennen:
Dieser iſt mein Bräutigam.

XXXIII.

Freilich, wenn mein Herz ich frage,
Das verſchämt mit Antwort ſäumt,
Hör ich, daß vom erſten Tage
Es hat nichts als das geträumt.

Doch nie hab ich mirs geſtanden,
Selbſt als Herz an Herz gepocht,
Selbſt nicht, als zu kühnen Banden
Ich um dich die Arme flecht.

Ob dein Mund es mochte ſchwören,
Mir unglaublich kam es vor,
Daß mir hier ſollt angehören,
Was ich mir für dort erkor.

Weißt du noch, wie von Entſagen
Ich mir wob ein Traumgeſpinſt?
Durft ich denn zu greifen wagen
Nach des Lebens Hauptgewinſt?

Ja, ich wäre dein geblieben,
Hätteſt du des Jahrs einmal
Mich geſehn nur, mir geſchrieben,
Mir geſendet einen Stral.

Und nun doch für dieſes Leben,
Und nun übers Grab hinaus,
Iſt mir doch das Glück gegeben;
Denk ich das und fühl ichs aus?

O ihr ewgen Himmelslichter,
Goldne Sommeraun, ſeht,
Wie mein Liebestraum, mein Dichter,
Mir zur Seit als Gatte ſteht.

XXXIV.

Du meinſt, o liebe Mutter,
Wenn ich beim Liebſten bin,
Es käm uns gar nichts andres
Als küſſen in den Sinn.

Du irrſt, o liebe Mutter!
Ich darf den Liebſten ja,
Auch wenn dus ſieheſt, küſſen,
Sie her, ich küſſ ihn da.

Doch wenn allein wir ſitzen
In ſtiller Traulichkeit,
Wie ernſtliche Gedanken
Verkürzen uns die Zeit!

Wie hat mir wichtge Dinge
Der Liebſte zu vertraun!
Er giebt ſein Herz, ſein Leben,
Von Grund aus mir zu ſchaun.

Er will mir nichts verhelen,
Und ihm verhel' ich nichts.
Wir kennen unſre Seelen,
Wie Züge des Geſichts.

Denn Alles muß auf Erden
Sevn zwiſchen uns ganz klar,
Bevor wir können werden
Ein wohlverſtändigt Paar.

XXXV.

Horch nur, Mutter, horch, wie ſchön
Draußen mein Geliebter ſchilt.
Weiß nicht, wem und was es gilt,
Doch mir iſts ein Wohlgetön.

Sprach die Mutter: Das iſt ſelten,
Kann die Liebe ſo erblinden?
Wird er einſt als Ehmann ſchelten,
Mögeſt dus ſo ſchön auch finden.

XXXVI.

Eins, Geliebte, muß ich rügen,
Das dich mit dir ſelb entzweit,
Das den milden Engelszügen
Stört die ſichre Heiterkeit.

In der Seele tiefſtem Grunde
Fühleſt du ſo ſtark wie ich,
Daß wir ſind im ewgen Bunde,
Und nichts trennet dich und mich.

Doch oft kann ein Nichts genügen,
Eine Kleinigkeit, ein Scherz,
Ums Gefühl dich zu betrügen,
Das doch ganz erfüllt dein Herz.

Das Bewußtſeyn aller Stunden,
Aller Liebesſchwüre Kraft,
Sind ſie denn im Nu geſchwunden,
Hat ein Hauch ſie hingerafft?

Alle ſelgen Liebesfüllen,
Aller Himmel Sonnenſchein,
Konnte ſie in Schatten hüllen
Eines Augenblickes Pein?

Lieb iſt das, doch iſt ſie bänglich,
Wenn ſie nicht kann widerſtehn,
Was ſie fühlt als unvergänglich,
Für vergänglich anzuſehn.

Kann ein Wort aus fremdem Munde
So dich kälten, ſüßes Herz?
Aber ſieh, zu dieſer Stunde
Thats des eignen Freundes Scherz.

Was du ja mußt beſſer wiſſen,
Glaub es doch nicht einem Scherz!
Drücke dir nicht wehbefliſſen
Selbſt den Roſendorn ans Herz!

Drücke nicht, o meine Roſe,
Selbſt ans Herz den Roſenſtift!
Sauge nicht, erbarmungsloſe
Biene, aus Redeblumen Gift!

Warum willſt du ſelb dich tödten,
Tödten mein Gefühl in dir?
Welt genügt mit ihren Nöthen,
Ihr nicht helfen wollen wir.

Zwar, was eben dich bekommen,
Was dich flüchtig hat verſtimmt,
Iſt verſchwunden und verſchwommen,
Wie der Freund in Arm dich nimmt.

Doch wenn einſt die Zweifel kämen,
Seis durch andre, ſeis durch mich,
Und ſogleich in Arm nicht nehmen
Könnt ich, liebe Seele, dich:

Wollteſt du denn laſſen walten
Dieſe fremde Kraft in dir,
Blutig dein Gefühl zerſpalten,
Und dich fühlen außer mir? —

Liebſter! nein, bei meinen Zähren!
Meiner Liebe Sonnenſchein
Würd aus der Umwölbung klären
Sich auch durch ſich ſelbſt allein.

Aber Pein würd ich empfinden,
Bis ich neu mich fänd in dir.
Sollst mich künftig ſtärker finden,
Heut verzeih die Schwäche mir.

Liebſte! Seele meiner Seele,
Du verzeih die rauhe Qual!
Daß dich fürder Schmerz nicht quäle,
Abſchied hab er alzumal!

Mit der Welt nur will ich ſcherzen,
Weiſen ſie mit Scherz zurück,
Aber nicht mit deinem Herzen,
Aber nicht mit meinem Glück.

Doch, ſo leicht du zu verwunden,
Biſt du auch zu heilen leicht;
Und ich hab es tief empfunden,
Daß dich Liebe ſchnell erweicht.

Und ſo iſt es denn gekommen,
Wie die Mutter dir geſagt,
Neulich, als ſie wahrgenommen,
Daß wir zwiſtig uns genagt:

Soll ichs loben, ſoll ichs klagen?
Immer wenn ihr euch entzweit,
Seh ich nur in nächſten Tagen
Wachſen eure Innigkeit.

XXXVII.

Auf des Taſchenbuches Blättern
Schrieb ich mit arabiſchen Lettern
Meiner Liebſten Namenszug.
Weißt du auch, was das bedeute?
Nicht Arabiſch wiſſen Bräute,
Doch errieth ſies ſchnell genug.

Las ſies wohl in meinen Mienen?
Immer lieſt ſie recht in ihnen.
Oder meint ſie, auch zum Scherz
Könn ich eben anders keinen
Namen ſchreiben, als den einen,
Den ich ewig ſchreib ins Herz?

XXXVIII.

Liebe, Unſchuld, Inbrunſt, Sitte, Ehre,
Sind der Züge fünf, die ich verehre;
Und die fünfe hab ich, ſchön verbunden,
In der Freundin Namenszug gefunden.

XXXIX.

Nun zum Abſchied wünſch ich dir
Andres nicht, als daß du mir
Bleibeſt fein geſund.
Glück und Liebe bleibt dir ſo,
Und auch aus der Ferne froh
Fühlſt du unſern Bund.

XL.

Wann du höreſt auf zu lieben,
Laß mich nicht im Zweifel bleiben!
Weil du mir ſoviel geſchrieben,
Kannſt du mir auch dieſes ſchreiben.

Schreibe nur: „Ich bin geſtorben,
Und du ſollſt mich nun begraben.“
Wann ich dieſe Kund' erworben,
Werd ich ſie zu deuten haben:

Nämlich, daß geſtorben iſt,
Was von dir mir lebt allein,
Deine Liebe; was du biſt
Außerdem, das iſt nicht mein.

XLI.

Liebſte! mußt mich laſſen ziehen.
Von dir ſelber muß ich fliehen,
Deinen Armen mich entwinden,
Um in mir dich zu empfinden.

Die Verwandten, die Bekannten,
Die um uns zuſammen rannten,
Bräutigam und Braut uns grüßten,
Sich um unſertwillen küßten.

Mich verwirret das Gepränge,
Und mich irret das Gedränge.
Fühle mich noch ganz unmündig,
So zu lieben offenkündig.

Waren wirs doch, eh ſies wußten;
Wohl, daß ſies erfahren mußten!
Zwar ſie konntens nicht zerreißen;
Gut doch, daß ſies gut geheißen.

Doch nun mußt du ziehn mich laſſen,
Mich mit dir allein zu faſſen,
Abzuwarten, bis am Hauſe
Dieſer Sturm vorüber brauſe.

XLII.

Nur die Roſe noch erwarten
Sollſt du, Freund, in meinem Garten,
Und dann gehn von hier.
Denn es müßte mich verdrießen,
Wenn die Roſe wollte ſprießen,
Ungepflückt von dir.

Alles was ich bin und habe,
Daß die Lieb es dir zur Gabe
Alles dargebracht,
Wollte dirs mein Herz verſchweigen,
Sollte dir der Garten zeigen
Meiner Triebe Macht.

XLIII.

Mit der Freundin meiner Lieben
Durchs bethaute Kleegefild
Wandelnd, bückt ich mich vom Wege
Nach dem grünen Teppich hin,
Ob ich bei den dreigetheilten
Blättchen, draus er war gewirkt,
Nicht ein viergetheiltes fände,
Welches für ein Glücksblatt gilt.
Da ich keines finden konnte,
Bei dem Glück beklagt ich mich;
Als die Freundin meiner Lieben
Lächelnd so zurecht mich wies:
Ist der Freund nicht unbegnügsam,
Wie nur immer Männer sind!
Doppelt Glück an Einem Tage
Findet man im Leben nie.
Aber seht den Unzufriednen,
Der in diesem Augenblick
Eben ein vierblättrig Kleeblatt,
Welches meine Freundin ist,
Diesen seltnen Schmuck der Fluren,
Dieses Frühlingswunderkind,
Seines Lebens Glücks- und Herzblatt,

(Ohne Würden und Verdienſt,
Nur weil es das Glück gewollt hat
Und der Himmel es beſtimmt)
Hat gefunden und an ſeine
Bruſt gepflückt, und eben itzt
Noch will auf der Wieſe ſuchen,
Was er ſchon ſo ſchön beſitzt.

XLIV.

Liebe! Jenes Briefchen, das du ſchriebeſt
Meiner Mutter, die als deine liebeſt;
Schön und einfach, ſtille Liebestiefe,
Ja es war dein ganzes Bild im Briefe;
Und ſie ſieht nun, ohne noch geſehen
Dich zu haben, dich vor Augen ſtehen.
Soll ich ſagen, wie du ſie gerühret?
Ja, das Plätzchen, das dir nun gebühret,
Haſt an ihrem Herzen eingenommen,
Nah, ſo nah, nicht näher konnt ich kommen.
Höre, was zu mir ſie ſprach: Dein Schätzchen,
Sprach ſie, iſt ein rechtes Schmeichelkätzchen.
Hat ſie doch bei mir ſich eingeſchmieget,
Daß mir iſt, als hätt ich ſie gewieget.
Hüte dich! ſie wird gewiß mit Streicheln
Aus dem Buſen einſt das Herz dir ſchmeicheln.

XLV.

Ueberm Berge, wo die Sonne
Heut ſo roth empor geklommen,
Wird, die meines Lebens Wonne,
Morgen hergefahren kommen.

Heut, o Sonne mußt du dort
Glanzlos mir am Himmel ſteigen;
Dürfteſt dich nur allſofort
Gleich gen Weſten wieder neigen!

Morgen fahr in voller Zier
Dort herauf, mir anzuſagen,
Daß die Liebe hinter dir
Kommt im offnen Siegeswagen.

XLVI.

Jüngſt in der Liebſten Vaterhauſe,
Bewegt von lautem Freudenbrauſe,
Begegnete ein ſchlimmes Zeichen,
Das jede Wange macht erbleichen:
Ein Bienenſchwarm, den ſie gezogen,
War über Nacht davon geflogen.

Heut da zu meiner Mutter Hause
Die Liebste kommt zu Fest und Schmause,
Begegnet hier ein gutes Zeichen,
Um jenes schlimme auszugleichen:
Ein Bienenschwarm ist angeflogen
Und hat ein neues Haus bezogen.

Geliebte, ja! im Vaterhause
Bald räumest du die Mädchenklause,
Und wirst in meinen Arm entweichen:
Das deutete das Doppelzeichen:
Der Bienenschwarm ist ausgeflogen,
Und hat ein neues Haus bezogen.

XLVII.

Zweifle nicht, geliebtes Leben,
Daß dein Freund auch glücklich ist!
Denn mein Glück ist dieses eben,
Fühlen, daß du glücklich bist.

Wie du mit dem Blick mir Kunde,
Wie du mit dem Wort sie giebst,
Daß der Himmel dir im Grunde
Steht der Brust, weil du mich liebst;

Iſt der Himmel nur der deine,
Da dein Alles mein doch ward?
Dieſer Himmel iſt der meine,
Nur bei dir mir aufbewahrt.

Wenn mich irrt das Weltgewimmel,
Oder wenn mein Ich mich thört,
Flücht ich mich in dieſen Himmel,
Und die Erd hat aufgehört.

XLVIII.

Liebſter! o wie träumt ich einſt
Dir ſoviel zu ſeyn.
Wie du größer mir erſcheinſt,
Werd ich mir ſo klein.

Ja, ich fürchte, daß ich dir
Immer minder gar
Werden müſſe, wie du mir
Mehr wirſt immerdar.

Haſt du mich ſo nöthig auch,
Als ich habe dich?
Laß in einen Seufzerhauch,
Liebſter, ſchwinden mich.

Nanntest Engel mich und Stern;
Bin ich beides noch?
Stehe dir dazu nicht fern,
Steh dazu nicht hoch.

Wie du völlig mich gewannst,
Seh ich gar nicht ein,
Was du an mir haben kannst,
Als ein Weib allein.

XLIX.

Aus nicht kann ich hier dich lieben
In der Erdenspanne Zeit,
Uebrig ist das beste blieben,
Uebrig für die Ewigkeit.

Wie ein Brautstand nur auf Erden
Soll um dich mein Werben seyn,
Bis, auf ewig Eins zu werden,
Gott uns führt im Himmel ein.

I.

Auf des Freundes edle Kunſt
Bin ich eiferſüchtig.
Wie iſt Dichterworte-Dunſt
Gegen Farben flüchtig!

Fantaſie auf Wolkenflor
Malt mit duftgem Scheine
Mir ihr Bild, wie blaß iſts vor
Dem auf Elfenbeine!

Wie in voller Wahrheit ganz
Durft er ſie erfaſſen,
Doch des Idealen Glanz
Um ſie ſpielen laſſen.

Wenn in ſeinem Bilde ſie
Nun ſich lieber ſähe
Als in meinem Lied, o wie
Mir da Recht geſchähe!

LI.

Der Freund, der mir die Liebſte malen ſollte,
Zuerſt hier mußt er dieſe Lieder leſen,
Weil er die Augen ſich eröffnen wollte
Für ſeines Gegenſtandes innres Weſen.

Da ſprach er, als er ſie geleſen hatte:
Wie könnte ſo die Braut ein Maler malen,
Wie hier der Dichter that? Von jedem Blatte
Seh ich die Züge eines Engels ſtralen.

Er ſprach, mit Rührungsthau an Augenlieden:
Ein Goldſchmidt iſt der Vater mein geweſen,
Doch hat er ſolchen Schmuck nicht können ſchmieden,
Wie hier der Dichter ſeiner Braut erleſen.

LII.

Nun ich zweimal ſo ins Schöne
Mich gemalt, o Liebſter, ſah,
Einmal hier durch deine Töne,
Und einmal in Farben da:

Laß uns in die Bilder theilen,
Wozu braucht ich alle zwei?
Laß mich ſchaun in deine Zeilen,
Und mich ſchau im Konterfei.

Was des Freundes Kunſt gemalet,
Beſſer ſchätzeſt du als ich.
Was aus deinen Liedern ſtralet,
Mehr entzückt es mich als dich.

Denn du haſt es mir geſtanden,
Daß ein Lied, das dir entrann,
Kommt es wieder dir zu Handen,
Dir nicht mehr gefallen kann.

Wie es doch mich kränken ſollte,
Wenn einmal auch dieſes Lied
Dir nicht mehr gefallen wollte,
Das mir ſelber ähnlich ſieht.

Darum gib das mir! Auf Erden
Sei mein Streben, mein Beruf,
Aehnlich dieſem Bild zu werden,
Das dein Lied von mir erſchuf.

LIII.

Ich ſprach: Du biſt nun meine Welt.
Sie ſprach: Wie iſt die Welt ſo klein.
Ob ſie auf Dauer dir gefällt?
Sie ſollte, fürcht ich, reicher ſeyn.

Mein Freund! es wohnt in dieſer Welt
Nur Liebe, Liebe, Lieb allein;
Und wenn dich dieſe feſt nicht hält,
So muß die Welt verloren ſeyn.

LIV.

Leben, einſt in andern Tagen,
Eh ich kannte dieſes Licht,
Hätteſt können Abſchied ſagen,
Dich gehalten hätt' ich' nicht.

Aber in des Kummers Nächten,
Gegen finſtern Todesgraus
Stemmteſt dich mit allen Mächten,
Weichen wollteſt nicht vom Haus.

Nun ein Stern iſt aufgegangen,
Der dich erſt verſchönen will,
Scheint es doch, du trägſt Verlangen,
Mir dich fortzuſchleichen ſtill.

Bleibe! Sieh, vor meinen Lippen
Wie der volle Becher ſchwebt.
Nicht ihn leeren, nur ihn nippen
Laß mich! mein Verlangen bebt.

Bleibe nicht um meinetwillen,
Um der Liebſten bleibe mir!
Wer ſoll ihre Thränen ſtillen,
Wenn wir jetzo gehn von ihr?

LV.

Neulich beim Verlobungsfeſte,
Liebſter, als aufs allerbeſte
Du mit deinem Glas
Gegen meines angeklungen,
Iſt das meinige zerſprungen;
Was bedeutet das?

Hör, o Liebſte, wie ichs meine:
Nur zerſprungen iſt das eine,
Ganz iſt eins noch hier.
Folgen wir des Himmels Winken:
Zwei aus Einem Glaſe trinken
Künftig ſollen wir.

LVI.

Liebſter! Da ſo viele Lieder
Du geſungen haſt für mich,
Meine Augen ſchlag ich nieder,
Noch um eines bitt ich dich.

Der Geburtstag meiner lieben
Mutter, blieb er unbeſungen?
Selbſt iſt er das nicht geblieben,
Eh ich, Liebſter, dich errungen.

Haſt mich oft genug geneckt,
Weil ichs thöricht dir verrieth,
Daß ich mich als Kind erkeckt
Selb zu machen ſolch ein Lied,

Das der Mutter Lieblingshunde
An den steifen Hals ich hieng,
Als sie ihn zur Morgenstunde
Bei sich zum Besuch empfieng.

Doch es ist mir vorgekommen,
Daß mir Verse schlecht gelingen;
Darum hab ich dich genommen,
Daß dus sollst für mich vollbringen. —

Liebste! wie soll der ich danken,
Die dich mir geboren hat!
Liebste! Meine Liederranken
Nimm sie alle, Blatt für Blatt.

Was ich habe dir gesungen,
Sang ichs all nicht ihr zugleich?
Denn mir wär es nicht entsprungen,
Wär ich durch ihr Kind nicht reich.

Nimm den reichen Kranz und schling ihn
Um des Tages Festaltar,
Sag, du bringest ihn, ich bring ihn,
Deiner, meiner Mutter dar. —

Sieh das reiche Brautgeſchmeide
Mutter! das der Liebſte mir
Umgehangen hat, zum Neide
Aller Welt, zum Stolze dir.

Dieſe Zauberketten binden
Ganz mich an den liebſten Mann,
Die mich doch nicht dir entwinden,
Schöner dir gehör ich an.

Wie vor meinem Blick die Liebe
Hat die ganze Welt verklärt,
Fühl ich auch mit reinrem Triebe,
Was mir Gott in dir gewährt.

Zum Geburtstag nicht verloren
Haſt du heut dein Kind in mir;
Wie mich ſelber neu geboren
Fühl ich auch die Mutter mir.

LVII.

Ich war mir ſelb ein Traum,
Bis mich die Liebe weckte;
O wie ich da den Raum
Der Welt um mich entdeckte.

Ich wies dich nicht zurück,
Weil du so fromm gebeten;
Nun iſt durch dich mein Glück
Auf irdſchen Grund getreten.

Gott! wenn er könnte wanken,
Der Grund, wenn er verſänke!
Mir ſchwindeln die Gedanken,
Geliebter, wann ichs denke.

LVIII.

Haſt nicht dieſe armen Augen
Deine Sonnen oft genannt?
Sollen ſie nun Thränen ſaugen,
Wie die dort am Himmelsrand?

Mögen ſie wol Sonnen heißen,
Die mit ihrer Blicke Gluth
Können nicht den Flor zerreißen,
Der auf dir wie Nebel ruht?

Weil der Himmel uns will zeigen
Heut ein finſter Angeſicht,
Hüllſt du dich in dumpfes Schweigen,
Und mein Lächeln ſiehſt du nicht.

Haſt du doch nicht wahrgenommen
Manchen Tag, der hell vergieng,
Und biſt eben hergekommen,
Da es an zu regnen fieng.

Ach die hellen Tage giengen
Ohne dich mir trüb vorbei.
Nun dich meine Arm' umfiengen,
Biſt du ſelb nicht wolkenfrei.

Freilich durch den Garten gehen
Möcht ich nun an deiner Hand,
Wo die hellen Lilien ſtehen,
Weil die Roſen abgebrannt.

Wollten in die Laube ſchlüpfen,
Wo das ſtille Vogelpaar
Einſt geniſtet, dort nun hüpfen
Auf dem Zweig die jungen gar.

Wenn der Himmel das uns wehret,
Denk ich doch im Zimmer, daß
Ein Liebhaber nichts entbehret,
Wo er warm beim Liebchen ſaß.

Weißt du, was der Himmel denket?
Daß er ſeinen Sonnenſchein
Nicht vergebens denen ſchenket,
Die ſich ſelb das ſollen ſeyn.

Doch du blickeſt ungeduldig,
Wie ſich Wolk an Wolke treibt;
Findſt wol meine Blicke ſchuldig,
Daß in dir es finſter bleibt!

Zürn ich, klag ich oder ſtaun ich,
Wie den Sinn der Wind dir dreht?
Soll ich ſagen: wetterlaunig?
Nein, ich ſage nur: Poet!

LIX.

Prüfe noch ſich wohl mein Dichter!
Halbgeflochten, noch iſt Zeit,
Geht der Knoten zu, ſo flicht er
Ganz ſich für die Ewigkeit.

Frage nicht, wie ichs ertrage,
Sage nichts, und gehe fort.
Wie ich meinem Glück entſage,
Bleibt mir noch ein Zufluchtsort.

„Und was wär es, das dir bliebe,
Fielen dieſe Blüthen ab?
O ich kenne deine Liebe,
Und dir bliebe nur ein Grab.“

Sich eröffnen dieſe Stätte
Soll der Menſch nicht freventlich;
Wo ich dich verloren hätte
Nähme auf ein Kloſter mich.

Nicht der Nonne dumpfe Zelle,
Dieſes Herzens Einſamkeit,
Liebſter! ſei die heilge Schwelle,
Ewgem Liebeſchmerz geweiht.

„Nicht der Nonne dumpfe Zelle,
Dieſes Herzens Innigkeit,
Schweſter, ſei die heilge Schwelle,
Ewgem Liebesglück geweiht.“

LX.

Ich hab in deinem Auge den Stral
Der ewigen Liebe geſehen,
Ich ſah auf deinen Wangen einmal
Die Roſen des Himmels ſtehen.

Und wie der Strahl im Aug erlischt,
Und wie die Rosen zerstieben,
Ihr Abglanz, ewig neu erfrischt,
Ist mir im Herzen geblieben.

Und niemals werd ich die Wange sehn,
Und nie ins Auge dir blicken,
So werden sie mir in Rosen stehn,
Und es den Strahl mir schicken.

LXI.

O Liebster! nie hab ich geahnt in Träumen,
Daß solche reiche Lust
Platz haben könn' in allen Himmelsräumen,
Geschweig in Menschenbrust.

O Liebster! wie ich heut in stillem Frieden
An deinem Busen lag,
Fühlt ich, daß einem Herzen es hienieden
Nicht besser werden mag.

LXII.

Meine Augen, hier an deine Wangen
Angeſchmiegt, in Wonne zugegangen,
Sehen dich nicht, doch im Herzen immer
Fühl ich dich wie einen Gottesſchimmer.

Sind wir hier durch etwas noch geſchieden?
Was iſt zwiſchen uns? Des Himmels Frieden!
Ihn, das fühl ich, wie ich dich umwinde,
Fühleſt du, wie ich ihn ſelbſt empfinde.

LXIII.

Wenn ihr fragt, wer hier nun ſpricht,
Ich der Dichter, oder Sie?
Sag ich euch: ich weiß es nicht,
Sondert ihrs! ich ſondr' es nie.

Hier ſind zwei in Liebesluſt
Eins, und thuns einander kund;
Ich empfind aus ihrer Bruſt,
Und ſie ſpricht durch meinen Mund.

LXIV.

Wie erworben ohne gleichen
Hat Verdienste sich die Hand,
Die zuerst geschriebne Zeichen
Für des Mundes Hauch erfand.

Nicht daß man für Ewigkeiten
Schlachten schreib in Stein und Erz,
Sondern daß sich geb aus Weiten
Einem Herzen kund ein Herz.

Wo zwei Liebe nicht sich sehen
Mit den Augen, der und die,
Müssen sie vor Leid vergehen,
Oder schreiben müssen sie.

Und wenn so sich still begegnen
Die Gedanken durch die Schrift,
Müssen sie die Asche segnen
Dessen, der erfand den Stift.

Der nun dienet zum Piloten,
Der durchs Meer der Liebe führt,
Dienet zum verſchwiegnen Boten,
Der nur ſpricht, wo ſichs gebührt.

Eine glänzend weiße Taube
Nimmt in ihren Schooß dein Wort,
Trägt es, ohne daß es raube
Fremder Vorwitz, ruhig fort.

Wenn ſie dort iſt angekommen,
Oeffnet ſich die treue Bruſt;
Und das Wort, herausgenommen,
Iſt der Liebſten ſtille Luſt.

Wunder! durch der Meere Toſen,
Durch der Städte lauten Drang,
Nimmt der Liebe leiſes Koſen
Seinen ungeſtörten Gang.

Wie mein Stift hier ſchreibt mit Beben:
Liebſte! Leben! Ewig mein!
Durch die Räume laſſ ichs ſchweben,
Und du dort vernimmſts allein.

LXV.

Komm, nun will ich ganz dich lieben,
Wo ich nur dich halb geliebt,
Da es nun in meinen Trieben
Weiter keine Theilung giebt.

Dieſe Hälfte meines Herzen,
Die ich auf die Welt gewandt,
Reiß' ich aus dem Band der Schmerzen;
Nimm mich ganz in deine Hand!

Welt iſt weiter nicht zu lieben,
Sich verfinſtert hat ſie ganz,
Und nur du biſt hell geblieben;
Nimm mich hin in deinen Glanz!

Lieben will ich dich, und haſſen
Was da ſeyn will außer dir.
Laß mich Gottes Blitze faſſen,
Und die Welt dir opfern hier. —

„O wie haßt und liebt ein Dichter,
Wie er eben liebt und haßt;
Paßt doch nicht zum Weltenrichter,
Wenn er ſonſt zu allem paßt.

Wer in Krieg geht, muß doch wiſſen,
Welchen Feind er denn bekriegt.
Zürne du den Finſterniſſen,
Nicht der Welt, die drunter liegt!

Komm, mit ſtillen Liebesmächten,
Blieb uns anders keine Macht,
Helfen wir der armen fechten
In dem Kampf mit kalter Nacht.

Mach die Stirn dir frei von Wettern,
Fühle wer im Arm dich hält!
Wolle nicht die Welt zerſchmettern,
Denn ich bin ein Theil der Welt."

LXVI.

Nun komme, was liebet, nun komm es zu zweier
Verliebten Verlobten vermählender Feier!
Die Schöpfung, die ſonſt ſich um Liebe gedrehet,
Sie dreh ſich in Lieb um die Braut und den Freier!
Das Zimmer, ſich wandl' es in Gärten des Himmels;
Der Winter, verzaubert zum Frühlinge ſei er!
Der Odem der Liebe, ſtatt Oſtwindes dien er,
Den ſtockenden Lüften die Regung verleih er!
Der Blick der Geliebten erſetze die Sonne,
Aus drängenden Knospen die Roſen befrei er!
Komm, Nachtigall, ſing uns ein Lied hier wie jenes,
Wodurch dir im Neſt ſich beleben die Eier!
Ihr Tauben in Lauben, o girret und ſchwirret!
Lahm ſei, euch zu ſchrecken, der Flügel dem Geier.
Schwing, Falke der Luft, dich, und hol mir aus Lüften
Die Beute des Glückes, den glänzenden Reiher!
Zieh magiſche Kreiſe auf feuchten Kryſtallen,
O Schwan, mit Geſängen berudre den Weiher!
O Dichtergenoſſe, proſetiſcher Vogel,
Sei heute dem Dichter ein Heilproſezeiher!
Wir pflanzen im Garten zum Baum der Erkenntniß
Den Baum des Genuſſes; ſtill wurzelnd gedeih er!

Sanft ſchwelle der Apfel, und winke vom Zweige,
Und ſeinen Genießer der Sünde nicht zeih er!
Die Unſchuld iſt wieder durch Liebe gewonnen:
Der Geiſt fühlt im Bande der Sinne ſich freier.
Profane! wir wollen die Weihe beginnen;
Hinweg, Ungeweihte, den Blick, den Entweiher!
Nacht, heilige Göttin, Allmutter des Lebens,
Zieh um uns den Himmel, den bräutlichen Schleier!
Wir ruhen im Dufte des Schleiers der Liebe;
Hell tönet vom Himmel die myſtiſche Leier.

LXVII.

Mein Lieben blicket an das Lied,
Und mein Geſang die Lieb anſieht.
Sie blicken ſtets einander an,
Als wär es ihnen angethan.
Sie ſehen ſich ſo wonnereich,
Das eine ſchön dem andern gleich;
Sie können ab davon nicht ſtehn,
Einander immer anzuſehn.

Nachtrag.

1833.

Darf verliebt der eigne Vater
In die eigne Tochter ſeyn?
Heute bin ich es in ſpater
Abendzeit bei Kerzenſchein
Geweſen in mein eignes kleines Töchterlein.

Aus verkühlter Arbeitſtuben
In das Kinderzimmer warm
Flüchtet ich, und von den Buben
Hauſt im Freien noch der Schwarm,
Und ungeſtört mein Kindchen nahm ich auf den Arm.

Wie ich ſo mit ſtätem Gange
Auf und ab das Zimmer ſchritt,
Legt ich mein' an ihre Wange,
Die es ganz geduldig litt,
Sie ſchien zu fühlen, etwas ſei gemeint damit.

Und wir machten auf und nieder
Immer ſchweigend unſern Gang;
Da erwachten alte Lieder,
Die in mir geſchlummert lang,
Die Liebeslieder, die ich ihrer Mutter ſang.

Niemals hab ich die geleſen,
Seit ſie aufgeſchrieben ruhn,
Weil es nie mein Brauch geweſen
Abgethanes neuzuthun;
Und auch die Mutter hat nicht Zeit zu leſen nun.

„Darum alſo" — unterm Gehen
Sprach ich dieſes ohne Wort;
Und ſie ſchien es zu verſtehen,
Denn ſie lauſchte heimlich fort —
„Sei dir geweiht der elterliche Liebeshort!

Deine Mutter wird nicht ſchelten,
Weil ſie gern ſieht, was mich freut,
Daß, die galten ihr, dir gelten,
Die in dir ſich ſelbſt erneut;
So nimm ſie, die du zwar noch nicht kannſt leſen heut'

So viel kann ich mich entſinnen,
Ob ich nie zur Hand ſie nahm:
Nichts geſchrieben ſteht darinnen,
Was nicht aus dem Herzen kam,
Und du als Jungfrau leſen einſt kannſt ohne Scham.

Wann du in des Brautbekröners
Reigen eintritſt ſäuberlich,
Sing ein Bräutgam dir ein ſchöners
Lied, als deiner Mutter ich!
Und neiden werd ich ihm ſowenig das als dich."

1834.

In des Brautbekröners Reigen
Sollt ich dich nicht eingehn ſehn.
Wird mein Geiſt zum Himmel ſteigen,
Wirſt du ihm entgegen wehn;
Denn dorthin mußt ich ſehn mein Kind voran mir gehn.

In des Brautbekröners Reigen,
Lieder, die kein Bräutigam
Dir wird ſingen, weil das Schweigen
Dich der Nacht hinunter nahm,
Die ſinge droben dir ein Engel ohne Gram!

Aber droben anvermählet
Wird dir doch kein Engel ſeyn;
Einen haſt du ſelbſt erwählet,
Mitgenommen ſchön und fein,
Mit dir genommen haſt du uns dein Brüderlein.

Daß der Bund, den ich geſungen,
Heilig ſei, iſt offenbar,
Da aus ihm uns iſt entſprungen
Solch ein lichtes Engelpaar;
Und daß es aufflog, macht den Bund noch heilger gar.

Mit der Harf und mit der Flöte,
Die beleben jedes Wort,
Nahn am Saum der Abendröthe
Meine beiden Engel dort,
Und ſingen ihres Vaters Lieder fort und fort.

Laß den Ton herniederklingen,
Der nicht ſei der Welt bewußt,
Meinem Herzen Muth zu bringen,
Einen Troſt der Mutterbruſt,
Und euern nachgelaſſnen Brüdern Jugendluſt!

1835.

Und nun nehm ich dieſe Lieder
In die Hand zum letzten Mal,
Und im klaren Spiegel wieder
Seh ich meiner Jugend Stral,
Die Blumen meines Liebefrühlings ohne Zahl.

Aller Glanz darin vereinigt,
Auch die Schatten fehlen nicht;
Doch die äußern Trüben reinigt
Ein im Innern wirkſam Licht,
Der Wirkung überlaſſ ich Leben und Gedicht.

Ein Vollendetes hienieden
Wird nie dem Vollendungsdrang,
Doch die Seel iſt nur zufrieden,
Wenn ſie nach Vollendung rang;
Ich bin mit dem zufrieden, was ich lebt und ſang.

Sakuntala.

Schauspiel

von

Kalidasa.

Aus dem Sanskrit übersetzt

von

Friedrich Rückert.

Zweite Auflage.

Leipzig
Verlag von S. Hirzel

Ungültig

Besonders abgedruckt aus Friedrich Rückerts Nachlaß.

Sächsische
Landesbibliothek
Dresden

[um 1870]
1952 II e 2229

Sakuntala.

Eingangsgebet.*)

Jene, die des Schöpfers erſte Schöpfung,
Jene die das Opfer hinnimmt, jene die das Opfer bringt,
Jene beiden die den Zeitlauf ordnen,
Jene die das All durchdringend iſt die Seele des Gehörs,
Jene die da Trägerin genannt iſt
Alles Lebens, jene durch die athmet alles athmende:
Der in jenen acht Geſtalten ſichtbar
Waltende beſchütze gnädig euch mit ihnen, Gott der Herr.

Vorſpiel.

Der Schauſpieldirecter tritt auf.

Schauſpieldirecter (nach dem Ankleidezimmer hinblickend).

Meine Verehrte, wenn du mit deinem Anzuge fertig biſt, ſo tritt auf!

Schauſpielerin (tritt auf).

Gebieter! hier bin ich. Befiehl was nun geſchehen ſoll.

Schauſpieldirector.

Du ſiehſt dieſe große Verſammlung von Gebildeten. Vor ihr ſollen wir heute mit Kalidaſa's neueſter Schöpfung,

*) Wir müſſen uns an der Schwelle einen kleinen Anſtoß nicht verdrießen noch dadurch abſchrecken laſſen. Das preciöſe Gebet iſt gerichtet an den Gott, der vorzugsweiſe der Herr heißt. Siwa, der in acht Geſtalten die Welt darſtellend gedacht wird, 1) als Waſſer, wie in Pindar's erſter Ode, 2) als Feuer, 3) als Opferbaukinna des Brahmaner, 4) und 5) als Sonne und Mond, 6) als Aether, 7) als Erde 8) als Luft.

dem „Sakuntalas Erkennungsring" benannten Schauspiel, auftreten. Darum müssen wir uns alle Mühe geben.

Schauspielerin.

Bei der erprobten Geschicklichkeit des Gebieters wird es an nichts fehlen.

Schauspieldirector.

Ich sage dir was ich denke.
Vor Befriedigung der Kenner
Halt' ich nichts von unserer Geschicklichkeit.
Auch des sehr gebildeten
Künstlers Geist hegt Mistraun zu sich selber.

Schauspielerin.

So ist es: befiehl nun was zunächst zu thun ist.

Schauspieldirector.

Was anders als durch ein Lied die Ohren dieser Versammlung günstig zu stimmen?

Schauspielerin.

Welche Jahreszeit soll ich zum Gegenstand des Gesanges wählen?

Schauspieldirector.

Doch wol diese unlängst eingetretene zu Ruhegenuß sich eignende heiße Jahreszeit.

Denn jetzo sind
Die Tage, wo das Bad erquickt,
Der Waldwind von durchwehten Blüthen duftet,
Im Schatten leicht der Schlaf sich einstellt,
Die Tage, die erst lieblich sind am Abend.

Schauſpielerin.

So ſei's denn (ſie ſingt).

Von Bienen leiſe leiſe
Geküßt an der Staubfäden zarten Spitzen,
Dienen zu Ohrgehängen
Verliebten Mädchen jetzt Siriſcha-Blüthen.

Schauſpieldirector.

Schön haſt du geſungen! Ja mit luſtgefeſſelten Herzensregungen ſtill wie ein Bild iſt rings das ganze Theater. Mit welchem Stücke wollen wir ihm nun aufwarten?

Schauſpielerin.

Hatte nicht der Gebieter ſo eben befohlen, das „Sakuntala's Erkennungsring" genannte unvergleichliche Drama ſollte Gegenſtand der Aufführung ſein?

Schauſpieldirector.

Gut daß du mich daran erinnerſt; ich hatte es wirklich in dem Augenblicke vergeſſen. Warum?

Fortgeriſſen vom Wohllaut deines
Hinſtrömenden Geſangs war ich,
Wie hier der König Duſchianta
Von der Gazelle die er jagt.

(Beide treten ab.)

Erſter Act.

Der König Duſchianta, eine Gazelle verfolgend, mit geſpanntem Bogen auf dem Wagen ſtehend ſammt dem Wagenlenker.

Wagenlenker.

Richt' ich den Blick auf die Gazelle
Und dich den Bogenſpannenden,
Glaub' ich den Hirſchverfolgenden
Pinakaführer*) ſelbſt zu ſehn.

König.

Wagenlenker! Dieſe Gazelle hat uns weit mit ſich fortgeriſſen. Sie aber

Mit lieblichen Halsbiegungen
Von Zeit zu Zeit um nach dem Wege blickend,
Die hintre Hälft' aus Furcht vorm Pfeil
Ganz in den Vorderleib zuſammen ſchiebend,
Den Weg mit halbgekautem Gras
Beſtreuend aus ermattet offnem Munde,
O ſchau ſie gehn in hohem Sprung
Mehr in der Luft und weniger am Boden:

Wie iſt ſie mir doch auf der Stelle faſt unſichtbar geworden!

---

*) „Pinaka", Siwa's Bogen. Siwa verfolgte, nach der Legende, einſt das aus Furcht vor ihm in Geſtalt eines Hirſches fliehende Opfer.

Wagenlenker.

Langlebender! Der Boden war holperig, deswegen weil ich die Zügel anzog, war des Wagens Flug langsam geworden; daher hat das Thier einen weiten Vorsprung gewonnen. Jetzt auf ebenem Grunde fahrend, wird es dir nicht schwer einzuholen sein.

König.

So laß die Zügel schießen.

Wagenlenker.

Wie der Langlebende befiehlt (schnell fahrend). Langlebender, siehe, siehe:
Die Zügel laß ich schießen und mit langgestreckten Leibern,
Mit wanklos stetem Federbusch und steil gereckten Ohren,
Selbst uneinholbar dem von ihnen aufgeregten Staube,
Rennen wie eifersüchtig auf des Wildes Lauf die Rosse.

König (freudig).

In der That, die Pferde überbieten das Gespann des Sonnengottes und die Falben Indra's. Denn also

Was einem Punkte glich,
Hat schnell zu einer Masse sich entfaltet;
Was erst halb sichtbar war,
Ist gleichsam plötzlich aufgetaucht als ganzes;
Was kaum noch schräg erschien,
Ist schon in gleicher Linie mit den Augen;
Nichts bleibt dem Augenblick
Vor oder neben mir, so fliegt der Wagen.

Wagenlenker! Siehe wie ich sie jetzt erlege! (zielt.)

Eine Stimme von drinnen:

Ho ho König! Schieß nicht, schieß nicht auf sie!

Wagenlenker (horchend und hinblickend).

Langlebender! Zwischen die schußgerechte Gazelle und dich haben sich Einsiedler gestellt.

König (mit Ehrerbietung).

So seien die Rosse angehalten.

Wagenlenker.

Wohl. (Er hält den Wagen an.)

(Ein alter Eremit selbdritt auftretend.)

Eremit (die Hand erhebend).

König! Das ist ein Einsiedelei-Wild.
O nicht, o nicht geworfen
Sei dein Geschoß auf diesen
Den zarten Leib des Thieres,
Wie Feuer auf Baumwollballen.
Was ist auch eines armen
Gazellchens weiches Leben
Und was mit scharfem Falle
Dein stahlgespitzter Pfeil!
Darum wolan, das angelegte
Geschoß, zieh wieder es zurück!
Die Waffe dient zum Schutz Bedrängter,
Zum Angriff nicht Unschuldiger.

König.

Sieh, es ist zurückgezogen (er thut so).

Eremit.

Das ziemt dir, der Leuchte des Purustammes.
O der du bist von Puru's Stamme
Geboren, das steht wohl dir an:
Es sei ein Sohn von gleicher Tugend,
Ein Weltbeherrscher dir verliehn!

Die beiden andern Eremiten.

Ja ein Weltbeherrscher sei dir zum Sohne verliehen!

König (sich verneigend).

Ich nehm' es an.

Eremit.

König! Opferbrandholz zu holen sind wir ausgegangen: du siehst hier Vater Kanwa's am Malini-Ufer belegene Siedelei; wenn du kein anderes Geschäft hast, so tritt ein und empfange die gastlichen Ehren. Dann auch,

Wenn du die frohen Opfer
Der Büßer ohne Störung siehst ergehn,
Erkennest du: so vieles
Beschützt mein von der Sehne narbiger Arm.*)

König.

Ist auch der Hausvater daheim?

Eremit.

Eben jetzt, nachdem er seiner Tochter Sakuntala die Gäste Bewirthung aufgetragen, ist er, um ein sie bedrohendes Geschick abzuwenden, nach Somatirtha gewallfahrtet.

*) „So vieles beschützt mein von der Sehne narbiger Arm." Die Opfer stehen unter dem Schutze des Königs, der den Beruf hat, mit seinem Bogen die opferstörenden Dämonen zu vertreiben.

König.

Nun gut; ich werde sie sehen; sie soll meine Verehrung dem großen Weisen melden.

Eremit.

Machen wir uns auf! (Er geht mit den zwei Jüngern ab.)

König.

Wagenlenker! Treib die Rosse an. Wir wollen im Anblick dieses reinen Aufenthalts uns selbst reinigen.

Wagenlenker.

Wie der Langlebende befiehlt (er fährt rasch).

König (überall umblickend).

Auch ungesagt würde man gewahr, wie hier die Wonne eines Bußhaines ist.

Wagenlenker.

Wie so?

König.

Wie! Siehst du nicht? Hier ja,
Reiskörner aus der Papageienbrütenden
Baumhöh' herab zu Fuß des Stamms gefallen,
Und Stein', auf denen Ingudi*) gerieben ward,
Sind hier und dort am feuchten Glanz erkennbar.
Zutraulich längst geworden sind, ohn' ihren Weg
Zu ändern, nicht vor Stimmen scheu die Rehe;
Und um die Wasserbecken sind durch Träufelung
Von Bastgewändersaum gestreift die Pfade.**)

*) Die ölgehaltreichen Körner einer Pflanze, woraus die Einsiedler Salb- und Brennöl gewinnen.

**) Sie tragen Bastgewänder und gehen darin ins Bad und aus dem Bade, oder waschen auch die Gewänder in jenen Wasserbecken, wie es unten heißt:

Also fällt der roßhufaufgeregte Staub
Wo Bastkleider am Gezweig zu trocknen
Hängen —

Wagenlenker.

Alles iſt ſo.

König.

Den Bußhainbewohnern werde keine Störung! Halte hier den Wagen an; ich will abſteigen.

Wagenlenker.

Die Zügel ſind angezogen; der Langlebende ſteige ab.

König (abgeſtiegen).

Wagenlenker! Im Gewande der Demuth nur ſoll man Bußhaine betreten: darum nimm dieſes! (Er übergibt ihm ſeinen Schmuck und den Bogen.) Wagenlenker! Während ich die Siedeleibewohner hier beſuche, kühle inzwiſchen die Pferde ab.

Wagenlenker.

Das ſoll geſchehen (ab).

König (umherſehend und ſchauend).

Hier iſt der Eingang; ich will eintreten. (Beim Eintreten empfindet er ein Wahrzeichen.)

Hier iſt das Haus des Friedens,
Und wie? es zuckt mein Arm, was ſoll das hier?
Doch freilich überall iſt
Das Thor der Zukunft aufgethan.

Eine Stimme von drinnen.

Hieher, hieher Freundin!

König (hinhorchend).

Ah! Rechts von jener Baumgruppe iſt mir als hör' ich reden. Ich will hin gehn (geht). Ah! Einſiedlermädchen

mit Gießkannen nach ihrem Maße sind da mit Tränkung der jungen Bäume beschäftigt; (sie betrachtend) ha, wie lieblich ist ihr Anblick:

Wenn solchen Leib, wie in Haremen selten
Zu finden ist, Einsiedlermädchen tragen,
So sind des Gartens Ziergewächse
Von Waldesranken aus dem Feld geschlagen.

Ich will hier in den Schatten treten und sie herankommen lassen (er steht beobachtend).

(Sakuntala in der angegebenen Beschäftigung tritt auf mit zwei Freundinnen.)

Sakuntala.

Hieher, hieher Freundin!

Anasuja.

Schwester Sakuntala! Noch mehr als du selber müssen dem Vater Kanva die Siedeleibäume am Herzen liegen, da er dich die Jasminblüthenzarte so zum Füllen der Bewässerungsrinnen anhält.

Sakuntala.

Es ist ja nicht blos des Vaters Befehl; ich selbst auch habe Geschwisterliebe zu diesen (sie begießt die Bäume).

König.

Wie? Ist das Kanva's Tochter? Der Verehrungswürdige sieht nicht richtig, der sie zum Bußhaindienst anhält.

Wer diesen Leib, den ohne Künste reizenden
Zu Bußgeschäften abzurichten trachtet,
Der will mit eines Lotosblattes feinem Rand,
Traun, Opferbrennholz spalten.

Nun gut! Hier im Gebüsch verborgen, will ich unbesorgt zusehen (er thut so).

Sakuntala.

Freundin Anasuja! Priamwada hat mich zu fest in das Bußgewand eingeschnürt: lockere mir es doch!

Anasuja.

So! (Sie lockert das Gewand.)

Priamwada.

Schilt doch sie, die dir den Busen schwellt, die eigene Jugend; was schiltst du mich?

König.

Sie hat Recht:

Hier das mit leichtem Knoten
Der Schulter umgeworfne
Des Brüstepaares Umfang
Hüllende Bastgewand,
So wenig birgt's die Fülle
Des jugendlichen Leibes
Als die geschwellte Blüthe
Der welke Blätterkelch.

Freilich nicht angemessen ist ihrem zarten Alter das Bastgewand: gleichwol ist es nicht ohne Anmuth.

Denn ja
Schön wächst die Waſſerlilie zwiſchen Binſen,
Und reizend wird der Mond durch dunkle Flecken;
Im Baſtgewand höchſt lieblich iſt die Schlanke:
Denn was dient Huldgeſtalten nicht zu Schmucke?

Sakuntala.

Dort mit windbewegtem Zweigfinger winkt mir gleichſam der Kesara-Baum; ich will ihn doch beſuchen (ſie geht hin).

Priamwada.

Schweſter Sakuntala! Bleib doch einen Augenblick dort ſo ſtehn, damit, wie du dich an ihn lehneſt, der Kesara-Baum ſeine Liane zu haben ſcheine.

Sakuntala.

Darum heißeſt du Priamwada, die Liebrednerin.

König.

Wenn gleich liebes, doch wahres hat ſie von Sakuntala geredet. Denn an ihr

Knoſpend iſt die Lippe,
Zarte Zweige ahmen nach die Arme,
Und wie volle Blüthe
Webt der Jugend Liebreiz um die Glieder.

Anaſuja.

Schweſter Sakuntala! Hier ſteht, aus eigener Wahl dem Amra-Baume vermählt, die von dir Waldmondſchein genannte Nawamalika: haſt du ſie vergeſſen?

Sakuntala.

Dann würde ich mich ſelbſt vergeſſen (ſie tritt zu der Liane und betrachtet ſie). Schweſtern! Zu lieblicher Zeit iſt dieſes

Paares, der Liane und des Baumes Vermählung ergangen. Waldmondſchein zeigt in neuen Blüthen ihre Jugendfülle, der Amra iſt mit Knoſpendrang luſtbereit (ſie ſieht betrachtend).

Priamwada.

Anaſuja! Weißt du wol, warum Sakuntala Waldmondſchein ſo angelegentlich betrachtet?

Anaſuja.

Ich errath' es nicht, ſag' es!

Priamwada.

Wie Waldmondſchein mit dem paſſenden Baum ſich verbunden hat, werde auch ich ſo den mir paſſenden Geliebten erlangen? denkt ſie.

Sakuntala.

Das iſt wol dein eigener Herzenswunſch (ſie gießt ihre Kanne aus).

König.

Wie? Wäre ſie vielleicht nicht prieſterlichen Geſchlechts geboren?*) Hinweg Bedenken!

Zu Kriegers Ehe taugt ſie ohne Zweifel,
Weil nach ihr ſtrebt mein adliches Gemüthe.
Für Edle dürfen wol in Zweifelsfällen
Die innern Regungen zur Richtſchnur dienen.

Gleichwol werde ich mir Gewißheit über ſie zu verſchaffen ſuchen.

*) Wäre ſie das, ſo dürfte ſie nicht in die Kriegerkaſte, wozu der König gehört, heirathen.

Sakuntala (erſchrocken).

Ach, ach, da hat aus Furcht vor dem Beſprengen mit Waſſer aus der Nawamalika hieher auf mein Geſicht eine Biene ſich gewendet (ſie ſucht ſich der Biene zu erwehren).

König (gefühlvoll).

Bald an's Auge ſtreifſt du, des bewegte Wimpern zittern,
Summſt wie ein Geheimnis flüſternd lieblich nach dem Ohre,
Trinkſt, geſcheucht von Händen, aller Wonne Born, die Lippe;
Ich der arme ſuch'; o Biene, du haſt Glück gefunden.
Auch wie ſich ihre Furchtſamkeit äußert, iſt reizend.
Wohin, wohin ſich der Sechsfüßler wendet,
Dahin, dahin die ſchrägen Blicke kehrend,
Mit Brauenzucken lernt ſie nothgedrungen
Und ohne Liebe heut das Spiel der Augen.

Sakuntala.

Der Böſewicht gibt keine Ruh. Ich will nur wo anders hin gehn! (Sie geht einige Schritte und ſieht ſich um) Wie? Auch hieher kommt er? Schweſtern! Helft mir, helft mir von dieſem Miſſethäter, dem garſtigen Honigmacher.

Anaſuja und Priamwada (lachend).

Wie können wir helfen? Ruf Duſchianta herbei. Die Bußhaine ſtehn ja im Schutze des Königs.

König.

Das iſt die Gelegenheit mich zu zeigen. Fürchtet nicht — (innehaltend, für ſich). Doch, da würde ich als König erkannt werden. Nun, ich will es ſo machen —

Sakuntala (weiter zurückweichend).

Wie, auch hier kommt er mir nach?

König (schnell hinzutretend).

Wer, da ein Puruſohn
Den Erdkreis zügelt, Zügler jedes Frevels,
Wer wagt zu freveln hier
An den unſchuldigen Büßermädchen?

(Alle zeigen ſich beim Anblick des Königs etwas erſchrocken.)

Anaſuja.

Verehrungswürdiger, hier iſt nichts arges vorgefallen: hier unſere liebe Freundin iſt durch die Zudringlichkeit einer Biene in Schrecken verſetzt worden (ſie zeigt auf Sakuntala).

König (zu Sakuntala).

Gedeihen die heiligen Uebungen des Hains?

(Sakuntala ſteht furchtſam ſprachlos.)

Anaſuja (antwortet ſtatt ihrer).

Ja, mit dem Eintritt eines ſo edlen Gaſtes. — Schweſter Sakuntala, geh zur Hütte, bring das Gaſtgeſchenk nebſt Früchten. Hier (auf die Gießkanne zeigend) wird Gaſtfußwaſſer ſein.

König.

Durch eure freundliche Rede iſt dem Gaſtrecht Genüge gethan.

Priamwada.

So möge in dieſer ſchattenkühlen Siebenblattlaube einen Augenblick ſich niederlaſſend der Verehrungswürdige von der Reiſeermüdung ausruhn.

König.

Seid ihr nicht auch von eurer Arbeit ermüdet?

Anasuja.

Schwester Sakuntala! Einem Gaste müssen wir Gesellschaft leisten: komm laß uns hier niedersetzen.

(Alle setzen sich.)

Sakuntala (für sich).

Wie bin ich doch, diesen erblickend, einer dem Bußhain widerstrebenden Gemüthsbewegung zugänglich geworden!

König (alle entzückend).

Wie anmuthig durch Gleichheit an Alter und Gestalt ist der Jungfrauen Freundschaftsbund!

Priamwada (zur Seite).

Anasuja! Wer mag das sein? Gewandt und würdevoll, liebes und angenehmes redend, scheint er ein vornehmer Mann zu sein.

Anasuja.

Freundin! Auch ich bin neugierig. Ich will ihn ausforschen. (laut) Des Herrn freundliche Anrede gibt mir das Vertrauen zu fragen: welches Geschlecht königlicher Weisen ist von dem Herrn geschmückt; oder welches Landes Bewohner sind durch die Trennung in Sehnsucht versetzt? oder aus welchem Grunde hat der so zarte sich der Bußwaldreisemühsal unterzogen?

Sakuntala (für sich).

Herz, zage nicht! Anasuja hier spricht deine Gedanken aus.

König (für sich).

Wie? Soll ich mich nun zu erkennen geben oder mich verbergen? Wolan, ich will so zu ihr reden. (Laut) Wertheste! Von dem König aus Puru's Stamm zur Pflege der

Gerechtigkeit angeſtellt, bin ich zur Wahrnahme ungeſtörter Opferpflege in dieſen Bußhain gekommen.

Anaſuja.

Nun haben die Büßenden ihren Beſchützer.

(Sakuntala zeigt das Geberdenſpiel verſchämter Liebe. Die beiden Freundinnen beobachten ſie.)

Die eine (zur Seite).

Sakuntala, Schweſter! Wenn der liebe Vater hier wäre —

Sakuntala.

Was wäre es dann?

Die andere.

Er würde mit dem was ihm das allertheuerſte iſt, den hohen Gaſt zu erfreuen bemüht ſein.

Sakuntala.

Gehet ihr! Ihr habt etwas im Sinn bei euren Reden: ich will euch nicht hören.

König.

Dürfte auch ich an euch in Betreff eurer Freundin eine Frage richten?

Die beiden.

Des Herrn Begehren iſt uns eine Gunſtbezeugung.

König.

Der heilige Kanwa lebt in ewiger Entſagung, wie bekannt. Dieſe eure Freundin, wie ſoll ſie ſeine Tochter ſein?

Anaſuja.

Höre, Herr! Kauſika mit ſeinem Stammnamen genannt iſt ein großmächtiger königlicher Weiſer.

König.

Das ist er, ich hör' es.

Anasuja.

In diesem sollst du unserer lieben Freundin Ursprung erkennen. Durch der Verlassenen leibliche Pflege ward der gute Kanwa ihr Vater.

König.

„Der Verlassenen" — das Wort hat meine Neugier erregt. Ich wünsche es aus dem Grunde zu hören.

Anasuja.

Höre, Herr! Am Gautami-Ufer vordem, von jenes königlichen Weisen strenger Buße erschreckt, haben die Götter, sagt man, die Nymphe Menaka gesandt, um sein Gelübde zu brechen.

König.

Ja, solche Furcht haben die Götter vor eines andern Andacht.*)

Anasuja.

Als er nun bei des Frühlingstages Herniedersteigen ihre bezaubernde Gestalt erblickte — (sie hält beschämt inne).

König.

Das weitere ist zu errathen. Sie ist also einer Nymphe Kind.

Anasuja.

Wie anders?

*) Weil durch deren Vollendung göttliche Macht zu erlangen ist. Dieses zu verhindern, senden sie die verführerischen Nymphen.

König.

Natürlich.
Oder wie könnte Menschenweibe
Solche Gestalt entsprungen sein?
Das glanzzitternde Leuchten geht ja
Nicht aus dem Erdenschooß hervor.
(Sakuntala schlägt die Augen nieder.)

König (für sich).

Mein Wunsch hat Aussicht auf Erfüllung. Doch was ihre Gespielen vorher von Gattenlust im Scherz geäußert, macht mich wieder bedenklich.

Priamwada (sieht Sakuntala lächelnd an und wendet sich wieder zum König).

Der Herr scheint noch etwas sagen zu wollen.
(Sakuntala droht der Freundin mit dem Finger.)

König.

Die gute Freundin hat recht gesehen. Wir haben zur vollständigen Kenntniß des frommen Wandels noch eine Frage zu thun.

Priamwada.

Ohne Bedenken! An Büßerleute darf man sich zwanglos wenden.

König.

Ueber deine Freundin wünsche ich zu erfahren,
Soll sie des Klausners Liebeswerk verschwörendes
Gelübde nur bis zur Vermählung halten?
Wie, oder ewig hier bei den mit schönem Aug'
Ihr gleichenden Gazellenweibchen wohnen?

Priamwada.

Herr! Auch in der Pflichtübung hängt dieses Mädchen nicht von sich selbst ab; des Vaters Absicht aber ist sie einem passenden Gatten zu geben.

König (für sich).

Da ist ja mein Wunsch nicht so schwer zu erlangen.
Sei Herz nur voll Verlangen!
Gekommen ist Entscheidung deiner Zweifel:
Was du als Feuer scheutest
Ist ein berührbares Juwel geworden.

Sakuntala (thut erzürnt).

Anasuja, ich gehe fort.

Anasuja.

Weswegen?

Sakuntala.

Das lose Geschwätze dieser Priamwada will ich der Mutter Gautami sagen.

Anasuja.

Freundin, es ziemt dir nicht einen hohen Gast ohne Bewirthung zu lassen und nach Laune fortzugehen.

(Sakuntala will ohne etwas zu sagen weggehn.)

König.

Wie, sie geht? (Er richtet sich auf und will sie halten, doch bezwingt er sich; für sich) O wie drückt sich eines Verliebten Gemüthsbewegung in der Geberde aus!

Der Klausner-Tochter will ich folgen,
Bescheidenheit hemmt meinen Vorschritt plötzlich.
Nicht von der Stelle kann ich, doch
Vom Gange gleichsam bin ich umgewendet.

Priamwada (Sakuntala zurückhaltend).

Schweſter, du darfſt nicht gehn.

Sakuntala (die Brauen furchend).

Warum nicht?

Priamwada.

Du biſt noch zwei Bäumen Begießung ſchuldig; komm nur, entledige dich der Schuld, dann magſt du gehn.

König.

Beſte! Aber durch das Baumbegießen ſehe ich die Jungfrau ermüdet. Denn an ihr

Vom Heben des Gefäßes ſind
Die Schultern ſchlaff und überroth die Hände,
Und beben ſieht man jetzo noch
Die Bruſt vom angeſtrengten Athemholen;
Ein Netz von heißen Tropfen deckt
Die Wang' und macht die Ohr-Sirischa kleben,
Und nur gehalten von der Hand
Mit aufgegangnem Band ſind wirr die Locken.

Drum will ich ſie auslöſen. (Er will ſeinen Siegelring geben. Die beiden Freundinnen, indem ſie den Namen auf dem Ring buchſtabiren, ſehen einander an.)

König.

Denkt nicht etwas anderes von uns! Des Königs Geſchenk iſt dieſes und ihr ſeht in mir einen Königsmann.

Priamwada.

So darf auch dieſer Fingerring ſich nicht vom Finger trennen. Durch des Herrn Wort iſt dieſe von der Schuld gelöſt. (Lachend) Schweſter Sakuntala, du biſt frei durch die Gnade dieſes Herrn oder großen Königs; geh nun!

Sakuntala (für ſich).

Wenn ich's vermag. (Laut) Wer biſt du mich gehn zu heißen oder zurück zu halten?

König (Sakuntala entzückend, für ſich).

Könnte wol, wie wir gegen ſie, ebenſo auch ſie gegen uns ſein? Doch mein Verlangen hat eine Ausſicht. Woher?
Wenn ſie auch nicht ihre Rede miſcht in meine Reden,
Wendet ſie doch aufmerkſam mir ſprechendem das Ohr zu;
Zwar ſie ſteht mir zugekehrt nicht mit dem Angeſichte,
Doch ihr Blick ſcheint keinen andern Gegenſtand zu ſuchen.

Stimme von drinnen.

Ho, ho, ihr Einſiedler, ſeid bei der Hand zum Schutz unſerer Thiere! Denn in der Nähe iſt, wie man hört, mit der Jagd ſich vergnügend, König Duſchianta.

Alſo fällt der roßhufaufgeregte Staub,
Wo Baſtkleider am Gezweig zu trocknen
Hängen, mit verglommenen Abendrothes Schein,
Als ein Heuſchreckſchwarm auf Bußwaldbäume.
Auch
An dem vom ſcharfen Anprall umgerannten Stamme
Mit einem Zahne haftend,
Und in Schlingpflanzenſtrickgeflecht,
Das er an Füßen mit ſich ſchleppt, verwickelt,
Betritt, als der Bußübungen
Leibhafter Störer, die Gazellenheerden
Zerſprengend, dort der Elephant
Den Hain, vom Wagenanblick ſcheu geworden.

(Alle verſchen beſtürzt.)

König (bei Sich).

Welcher Unfall! Die uns ſuchenden Leute verſtören den Bußhain. Nun, wir müſſen ihnen entgegen treten.

Die beiden Freundinnen.

Herr! Durch das Waldereigniß ſind wir in Beſtürzung. Gib uns Urlaub zur Hütte zu gehn.

König (ehrerbietig).

Gehen die edeln Jungfrauen! Auch wir wollen des Bußhaines Bedrängniß abzuwenden gehn.

(Alle ſind aufgeſtanden.)

Die beiden Freundinnen.

Die unvollkommen geleiſtete Gaſtehre iſt ein Grund ferneres Wiederſehen zu wünſchen; mit Beſchämung beurlauben wir uns bei dem Herrn.

König.

Nicht doch, nicht doch! Die edeln Jungfrauen zu ſehen war mir genug.

Sakuntala.

Anaſuja! Eine Kuſagras-Spitze hat meinen Fuß verwundet, und am Kurunaka-Baumzweig bleibt mein Gewand hängen; wartet doch bis ich es los mache.

(Nach dem König blickend zögert ſie eine Weile und geht dann mit den Beiden ab.)

König.

Ich habe wenig Verlangen zur Stadt zurück zu kehren. Ich will das Gefolge aufſuchen und es unfern vom Bußhain lagern laſſen. In der That, ich vermag nicht mein Gemüth von der Beſchäftigung mit Sakuntala abzuziehen. Denn von mir

Der Leib geht vorwärts, rückwärts
Fliegt der unfolgſame Gedanke,
Wie der Wimpel der Fahne,
Gegen den Wind getragen.
(Ab.)

Zweiter Act.

(Mathawia, der luſtige Rath des Königs, tritt auf.)

Mathawia (ſeufzend).

O Schickſal! Dieſes jagdluſtigen Königs Kameradſchaft reibt mich noch auf. Hier ein Hirſch! Hier ein Eber! Hier ein Tiger! So ſtreift man ſelbſt um die Mittagszeit durch Baumreihen, deren Schattendach die Sommerhitze undicht gemacht hat, von einem Forſt in den andern. Zu trinken bekommt man ein von abgefallenem Laub gebeiztes warm widerliches Bergwaſſer, zu eſſen meiſt nur Bratſpießfleiſch in unregelmäßigen Mahlzeiten. Vom Pferdenachtraben gliederverrenkt, kann man auch Nachts nicht ruhig ſchlafen. Dann am frühen Morgen werd' ich von den Sklavinnen-Söhnen, den Falkenjägern, mit ihrem Waldeinkreiſenden Halloh geweckt. Mit all dem iſt das Leid noch nicht zu Ende; da iſt über der Narbe eine Beule entſtanden. Geſtern nämlich, da wir hier zurückgeblieben waren, ſoll dem Herrn, als er bei Verfolgung des Wildes die Einſiedelei betreten hatte, ein Büßermädchen Namens Sakuntala zu meinem

Unglück zu Gesicht gekommen sein. Nun denkt er gar nicht mehr an Rückkehr zur Stadt. Auch heute ist nur im Gedanken an sie seinem Auge die Sonne aufgegangen. Was ist zu machen? Ich will mich nach ihm umsehen. (Geht herum und sieht sich um) Da kommt ja von Jagdbogen tragenden Waldblüthenbekränzten Jawanifrauen*) umringt so eben der liebe Kamerad. Gut, ich will wie ein lahmer Mann mit zerbrochenen Gliedern dastehn, ob ich vielleicht so endlich Ruh erlange. (Er steht auf seinen Stab gestützt, der König tritt mit der beschriebenen Begleitung auf.)

König.

Nicht leicht wol ist sie zu erringen;
Und was in ihr sich regt, möcht' ich entdecken.
Auch vor erreichtem Ziel der Liebe
Ist gegenseitiges Verlangen Wonne.

(Auflachend) So nach seinem Wunsche die Gesinnung der Geliebten messend, täuscht sich ein Liebhaber. Denn ja wol

Daß sie zärtlich blickte, während
Sie wo anders hin die Augen wandte,
Daß bei ihrer Gliederfülle
Sie so langsam ging als sei's mit Absicht;

*) Der König hat im indischen Drama immer solche Frauen zur Begleitung auf der Jagd, wie wir später auch sehen werden, daß seine unmittelbare Bedienung im Palast einer Leibdienerin anvertraut ist. Jawana, wie das persische, arabische, syrische jawan ist nicht gleich Jonisch, d. i. Griechisch, bedeutet aber im Sanskrit zu verschiedenen Zeiten verschiedene Völkerschaften. Man vermuthet, daß unter den Jawanifrauen als Jagdbegleiterinnen tatarische oder baktrische Frauen gemeint seien.

Daß ſie, als die Freundin ſagte:
„Geh nicht weg“ erwiderte mit Aerger,*)
Das war alles meinetwegen.
Freilich! Alles ziehn auf ſich Verliebte.

Mathawia (in ehrer Stellung).

Großer König! Hände und Füße verſagen mir ihren Dienſt, darum muß ich mit Worten allein meine Begrüßung machen.

König.

Woher dieſe Gliederlähmung?

Mathawia.

Woher? Da du ſelber in's Auge geſchlagen, fragſt du nach dem Grund der Thräne?

König.

Ich verſtehe nicht.

Mathawia.

Kamerad! Wenn das Schilfrohr den Buckligen ſpielt, thut es das von ſich ſelber oder durch die Gewalt des Stromes?

König.

Bei ihm bewirkt es die Gewalt des Stromes.

Mathawia.

Und bei mir deine Hoheit.

*) Der Leſer wird ſich vielleicht nicht ſo genau, wie der verliebte König, der Situation erinnern. Es ſind gemeint die Worte Sakuntala's S. 21 zu der ſie zurückhaltenden Priamwada, in Verbindung mit S. 22 „Wer biſt du mich zurück zu halten?“ Beide Aeußerungen mögen ſich in der Erinnerung des Königs (oder des Dichters) in eins verſchmolzen haben, wie ſich denn allerdings die letzte Stelle auf die erſte zurückbezieht.

König.

Wie so?

Mathawia.

Weil du, die Regierungsgeschäfte bei Seite lassend, hier in solch einer wüsten Landschaft das Leben eines Waldmenschen führen willst; so daß in Wahrheit ich meiner durch die tägliche Thierhetze aus den Fugen gerückten Glieder nicht mehr Meister bin: so bitte ich um gnädigsten Urlaub, um wenigstens einen Tag auszuruhn.

König (für sich).

Auch der spricht nun so: mein Herz will ebenfalls, wenn ich an die Kanwa-Tochter denke, von der Jagd nichts mehr wissen. Warum?

Nicht spannen kann ich den besennten Bogen
Mit aufgelegtem Pfeil auf diese Rehe,
Die bei der Liebsten wohnen und sie gleichsam
Im Blick der Unschuld unterrichtet haben.

Mathawia (den König betrachtend).

Er hat etwas anderes im Sinn; ich habe dem tauben Wald geklagt.

König (mit Lachen).

Was weiter? Dem Freundeswort zu willfahren stets ich bereit.

Mathawia.

Lang sei dein Leben! (Will gehn.)

König.

Halt, Kamerad! Noch ein Wort.

Mathawia.

Der Gebieter befehle!

König.

Wenn du dich ausgeruht haſt, mußt du mit mir ein anderes müheloſes Geſchäft übernehmen.

Mathawia.

Was? Confect ſchroten? Denn damit bin ich leicht zu locken.

König.

Ich werde dir ſagen, was — he holla!

(Der Kämmerling Raiwataka tritt auf und verbeugt ſich.)

Kämmerling.

Der Fürſt befehle!

König.

Raiwataka! Der Feldzeugmeiſter werde gerufen!

Kämmerling.

So geſchehʼ es! (Geht hinaus und kommt herein mit dem Feldzeugmeiſter. Zu dieſem) Da ſteht befehlluſtig hieher blickend der Fürſt. Eure Herrlichkeit trete hinzu.

Feldzeugmeiſter (den König betrachtend).

Die Jagd, obwol für Sünde angeſehen, erſcheint am Gebieter ganz als Tugend. Denn alſo ja der Fürſt —
Einen durch der Senne ſteten Anſchlag Bruſtgehärteten,
Sonnenbrandertragenden, kein Tröpfchen Schweiß vergießenden
Derbgedrungenen Leib, der nur bei ſeiner Läng' es minder ſcheint,
Trägt er, dem Bergelephanten gleich, aus lauter Muskelkraft.
(Herantretend) Der Gebieter ſiege! Im Walde ſind wilde Thiere eingekreiſt, was ſoll nunmehr geſchehen?

König.

Die Luſt iſt mir vergangen, da Mathawia die Jagd verwirft.

Feldzeugmeiſter (leiſe).

Freund! Beharre nur bei deinem Widerſtand; ich will mich indeß dem Sinne des Fürſten anbequemen. (Laut) Mag dieſer Narr nur ſchwatzen, iſt doch der Fürſt ſelbſt das beſte Beiſpiel!

Durch des Leibs Kaſteiung leicht, geſchickt zu Aufſchwung wird der Mann;
Regungen von Furcht und Zorn auch nimmt man an den Thieren wahr;
Und das iſt des Schützen Stolz: der Pfeil trifft ein beweglich Ziel.
Falſch nennt man die Jagd ein Mühſal; wo iſt ähnlicher Genuß.

Mathawia.

Der Herr hat ſich eines beſſeren beſonnen. Du aber, aus einem Wald in den andern ſtreifend, wirſt in den Rachen irgend eines alten nach einer Menſchennaſe begierigen Bären rennen.

König.

Lieber Feldzeugmeiſter! Wir befinden uns in der Nähe einer Einſiedelei, darum kann ich deine Rede nicht gut heißen. Nun heute

Mag der Büffel in die Tränke
Waten und ſie mit dem Horn durchwühlen,
Die Gazellenheerd' im Schatten
Dem Geſchäft des Wiederkäu'ns obliegen,

Ungestört ein Eberrudel
Sich sein Musta-Gras im Sumpfe hauen,
Und auch dieser unser Bogen
Mit gelöster Senne Ruh genießen.

Feldzeugmeister.

Wie es dem Hochwaltenden gefällt.

König.

So laß denn die vorausgegangenen Waldkreiser umkehren! Und daß meine Leute dem Bußhain keine Störung machen: verheb' es ihnen! Siehe
Im friedlichen Gemüth der Bußereichen
Ist eine Kraft zu brennen doch verborgen;
Auch der kühlanzufühlende Karfunkel
Brennt, wenn die andre Kraft*) in ihm wird mächtig.

Mathawia.

Geh nur! Dein Aufregungsversuch ist gescheitert!

(Der Feldzeugmeister geht ab.)

König (zum Jagdgefolge).

Legen die Frauen die Jagdkleider ab. Raiwataka und du warte deines Amtes.

Das Gefolge.

Wie der Fürst befiehlt. (Sie treten ab.)

Mathawia.

Du hast dich nur von den Fliegen befreit; laß dich jetzt auf jene vom Baumschattenschirmdach überwölbte Steinbank nieder. Auch ich will mich behaglich niederlassen.

*) D. i. die in ihm verborgene Sonnenkraft.

König.

Geh' voran!

Mathawia.

Komme denn, Herr! (Sie gehn und ſetzen ſich.)

König.

Mathawia! Dein Auge hat dir noch nicht Frucht getragen, da du das Sehenswürdige noch nicht geſehen haſt.

Mathawia.

Hab' ich nicht den König vor mir?

König.

Jeder ſieht ſich ſelbſt liebenswürdig. Doch von dem Kleinod der Einſiedelei, Sakuntala, ſprech' ich.

Mathawia (für ſich).

Gut, ich will ihm den Paß abſchneiden. (Laut) Höre, Kamerad! Kannſt du dran denken ein Einſiedlermädchen zu freien?

König.

Freund! Auf einen bedenklichen Gegenſtand richtet ſich nicht der Sinn eines Puruſohnes.

Sie einer Nymphe Kind, von ihr verlaſſen,
Vom Klausner aufgenommen,
Iſt wie von ihrem Baum gelöſte Blüthe
Auf dieſen Strauch*) gefallen.

*) Im Texte haben Baum und Strauch ihre Eigennamen, die in der Ueberſetzung unterdrückt wurden, weil ſie uns nur Namen ohne Anſchauung von der Beſonderheit jenes Baumes und Strauches ſind, und nichts ſagen, ſondern das Bild nur beſchweren und verdunkeln. Wir müſſen uns einen prächtigen blühenden Baum denken und einen blüthenleſen Strauch, der ſich nur mit der ihm zugefallenen Himmelsblüthe ſchmückt.

Mathawia.

Was eines der Datteln überdrüſſig gewordenen Verlangen nach Tamarinden wäre, das iſt deiner, die Frauenperlen des Harems hintanſetzender Hoheit Werbung an dieſem Orte.

König.

Du ſiehſt ſie eben nicht, daß du ſo reden kannſt.

Mathawia.

Ja reizend muß ſein, was ſelbſt deiner Hoheit Bewunderung erregt.

König.

Kamerad! Wozu der Worte?
Ward ſie, ein Gedankenbild des Schöpfers, leibbekleidet,
Aufgeſtellt vom Geiſt aus aller Schöpfungsformen Auswahl?
Ein Juwel der Frauen, unvergleichlich mir erſcheint ſie,
Wie des Schöpfers Allmacht ich nachdenk' und ihrer Schönheit.

Mathawia.

Wenn dem ſo iſt, ſo ſind alle Schönen jetzt aus dem Felde geſchlagen.

König.

Auch dieſes kommt mir in den Sinn:
Blüthenduft uneingeathmet, Blumenſtengel ungepflückt,
Ungebohrte Perle, Honig ungekoſteten Geſchmacks,
Ganze Frucht der Seligkeit iſt dieſe fehllos an Geſtalt;
Wem ſie zum Genuß auf Erden gönnt das Schickſal, weiß ich nicht.

Mathawia.

So bringe ſie der Fürſt flugs in Sicherheit, damit ſie nicht in irgend eines Ingudi-Oelſchmierköpfigen Einſiedlers Hände falle.

König.

Das Mädchen iſt nicht von ſich abhängig, und der Hausvater nicht daheim.

Mathawia.

Doch wie iſt gegen den Herrn ihr Blickgebaren?

König.

Solche Waldkinder ſind eben von Natur ſchüchtern. Aber
Vor mir ſtehend, ſchlug ſie die Augen nieder,
Lacht' angebend einen andern Grund;
Liebe ſo mit ſcheugehemmter Regung
Ward von ihr enthüllt nicht, noch verhüllt.

Mathawia.

Alſo nicht, ſo bald ſie dich erblickte, ſetzte ſie ſich auf deinen Schooß?

König.

Dann als ſie mit ihren beiden Freundinnen aufbrach, offenbarte ſie, obſchon mit Züchtigkeit, gar wohl ihre Regung. Denn alſo:
„Ein Kuſagras hat mir den Fuß verwundet“ — mit dem Vorwand
Blieb ſtehn die ſchlanke, da ſie kaum gegangen ein Paar Schritte,
Und mit gewendetem Geſicht begann ſie loszumachen
Vom Baumgezweig ihr Kleid, das doch nicht hangen war geblieben.

Mathawia.

So ſchlag hier dein Lager auf! Du haſt den Bußwald zum Luſtwald gemacht, wie ich ſehe.

König.

Freund! Ich bin von einigen Einſiedlern erkannt worden; denke nach, unter welchem Vorwand wir einſtweilen in der Siedelei wohnen können.

Mathawia.

Was weiter für Vorwand? Biſt du nicht König? Sag, ſie ſollen uns das Sechstel ihres Wildreiſes abliefern.*)

König.

Dummkopf! Ein anderes Einkommen haben wir von dem ihnen ertheilten Schutze, das höher zu achten iſt als Edelſteinhaufen. Siehe,

Was ihm kommt von den andern Ständen,
Iſt des Fürſten vergänglich Gut;
Ein Bußeſechstheil unvergänglich
Geben die Klausner aber uns.

Stimme von drinnen.

Nun! Wir ſind am Ziele.

König (hinhorchend).

Ha, die mit der feſten ruhigen Stimme müſſen Einſiedler ſein.

Kämmerer (tritt heraus).

Siege, ſiege der Fürſt! Zwei junge Klausner warten am Eingang draußen.

*) Der König bezieht das Sechstel alles Landertrags, natürlich nur von den angebauten Früchten. Der wildwachſende Reis, die Nahrung der Einſiedler, kommt dabei nicht in Rechnung.

König.

Nun so bringe sie ungesäumt herein.

Kämmerer.

Sogleich bring' ich sie. (Geht hinaus und kommt mit zwei jungen Einsiedlern herein.) Hieher, hieher, ihr Edlen! (Beide betrachten von weitem den König.)

Der eine.

O das Vertrauenerweckende dieses doch so glänzenden Leibes! Doch das ist natürlich bei einem von frommen Weisen nicht sehr verschiedenen König. Warum?
Er auch wohnt in einem wonniglichen Heiligthume,
Er durch Schutzertheilung sammelt täglich reiche Buße;
Ein Gandharwapaar*) auch trägt von ihm zum Himmel diesen
Schönsten Ruhm: „ein Weiser", nur mit Beisatz „königlicher".**)

Der zweite.

Gautama! Ist das des Judra Freund Duschianta?

Der erste.

Wie anders?

Der zweite.

Drum also
Kein Wunder, wenn die Erde schirmt, die ganze weitumgrenzte,
Sein Arm allein, gewaltig wie des Stadtthors Riegelbalken,
Da selbst die Götterfrauen, die bedroht sind von Dämonen,
Den Sieg von seinem Bogen und von Indra's Blitzstrahl hoffen.

*) Die Gandharwen sind himmlische Sänger und Lautenspieler, Namensverwandte der Kentauren am Pindus, unter denen Chiron dem Achilles im Lautenspiele Unterricht gibt.

**) Es gibt drei Stufen von Rischi's oder heiligen Weisen, aufwärts in folgender Ordnung: königliche, göttliche, brahmanische.

Die beiden (hinzutretend).

Siegreich ſei, o König!

König (vom Seſſel aufſtehend).

Ich grüße die Herren.

Die beiden (ein Geſchenk von Früchten überreichend).

Zum Wohlſein dem Fürſten!

König (mit Verbeugung annehmend).

Ich erwarte euren Befehl.

Die beiden.

Die Einſiedler haben des Herrn Hierſein erfahren, darum bitten ſie den Herrn —

König.

Was befehlen ſie?

Die beiden.

Seit des heiligen Kanva Abweſenheit ſtören die Nachtkobolde unſere Opfer. Darum möge der Herr ſelbander mit ſeinem Wagenlenker einige Nächte den Hain in Obhut nehmen, bitten ſie.

König.

Ich fühle mich verbunden.

Mathawia (beiſeite zum König).

Dieß Geſuch kommt dir doch jetzt recht gelegen.

König (lächelnd).

Raiwataka! Sag in meinem Namen dem Wagenlenker, er ſchaffe ſammt dem Bogen den Wagen herbei.

Kämmerer.

Wie der Gebieter befiehlt (geht ab).

Die beiden (freudig).

Wohl am Nacheiferer der Ahnen,
An dir, iſt ziemend ſolch ein Brauch.
Zur Furchtabwendung für Bedrängte
Iſt traun ein Puru-Sohn geweiht.

König (mit Verbeugung).

Gehn die Herren voran, ich folge auf der Stelle.

Die beiden.

Sei ſiegreich. (Sie gehen ab.)

König.

Mathawia, haſt du auch Verlangen Sakuntala zu ſehen?

Mathawia.

Vorhin hatt' ich's zum Ueberfluß; jetzt aber durch die Geſchichte mit den Koboldrotten iſt nicht ein Tropfen übrig geblieben.

König.

Fürchte nichts! Du wirſt ja in meiner Nähe ſein.

Mathawia.

Da bin ich vor den Rotten gerettet.

Kämmerer.

Der Wagen des Fürſten iſt bereit und wartet auf den Aufbruch zum Siege. Da iſt aber aus der Stadt der Königin Bote, Karabhaka, angelangt.

König (ehrerbietig).

Wie? Von der Frau Mutter geſendet?

Kämmerer.

Wie anders?

König.

So ſei er hereingeführt.

Kämmerer.

Es geſchehe. (Geht hinaus und kommt mit dem Boten Karabhaka.) Dort iſt der Fürſt; tritt hinzu!

Karabhaka.

Siege, ſiege der Fürſt! Die Erhabenſte entbietet: Am folgenden vierten Tage werde ich die Beendigung meiner heiligen Faſten feiern, da muß der Langlebende bei mir ſein.

König.

Hier bei den Einſiedlern Pflichtruf, dort der mütterliche Befehl, beide nicht zu übertreten, was iſt da zu thun?

Mathawia.

Bleib wie Triſanku in der Mitte ſchweben.*)

König.

Ich bin wirklich in Verlegenheit.

Bei getrenntem Ort der Pflichten
Wird zwieſpältig mein Gemüth,
Wie an einem Fels im Strombett
Sich des Stromes Woge theilt.

(Nachdenkend) Freund! Du biſt von der Königin Mutter als Sohn angenommen. So begeben ſich Euer Edlen von hier nach Hauſe, vermeldend, ich ſei hier von der Einſiedlerangelegenheit in Anſpruch genommen, und vertritt bei der Verehrungswürdigen Sohnesſtelle.

*) Eine Epiſode des bekannten zweiten großen Heldengedichtes der indiſchen Literatur, des Ramajana, heißt die Himmelfahrt des Triſanku. Dieſen, einen fluchbeladenen König, wollte der gewaltſame Königsweiſe Wiswamitra (der oben mit ſeinem eigentlichen Namen Kauſika als Vater Sakuntala's erwähnt wird) zum Himmel hinaufbeten; die Götter wollten ihn herunter ſtoßen, mußten ſich aber zu dem Vergleich bequemen, daß er in Mitten des Weltraums, als ein neues Sternbild, ſchweben blieb.

Mathawia.

Du glaubſt doch nicht, daß ich mich vor den Kobolden fürchte?

König.

Wie kann man das von Euer Edlen denken?

Mathawia.

Nun ſo will ich wie ein jüngerer Bruder des Königs gehorchen und gehn.

König.

Um jede Störung des Buſshaines zu vermeiden, werd' ich alles Gefolge mit dir ziehen laſſen.

Mathawia.

So bin ich denn jetzt Jugendfürſt*) geworden.

König (für ſich).

Der Narr iſt leichtſinnig: er könnte einmal von meiner Liebe im Frauenpalaſt erzählen. Gut, ich will ſo zu ihm ſagen: (laut, den Mathawia bei der Hand faſſend) Kamerad! Ich gehe aus Hochachtung vor den heiligen Männern in die Einſiedelei: in der That, nach dem Einſiedlermädchen Sakuntala ſteh' ich kein Verlangen. Siehe,

Was ſoll mir, dunkler Liebſchaft würdig,
Ein unter Reben aufgewachſ'nes Mädchen?
Ein leichtes Wort im Scherz geſprochen
Mußt du für baaren Ernſt nicht nehmen.

Mathawia.

Ja freilich.

(Sie gehen ab.)

*) Juwarädscha = juvenis rex, d. i. Thronfolger.

Dritter Act.

Vorſpiel.

Ein mit Opfervorrichtungen beſchäftigter Jünger tritt auf, Kuſagras*) ſammelnd.

Jünger.

Ja groß von Macht iſt König Duſchianta. Kaum hat der verehrte Fürſt den Hain betreten, ſo ergehn auch unſere Opfer ohne Störung.

Was braucht den Pfeil er aufzulegen?
Schon durch der Senne Klang von fern,
Gleichſam des Bogens Zornesſchnauben,
Räumt er die Störungen hinweg.

Doch ich will dieſe Kuſagräſer zur Beſtreuung des Opferplatzes den Prieſtern bringen. (Er geht, ſieht ſich um und ruft in den Raum) Priamvada! Für wen bringſt du dieſe Uſira-Salbe und die markigen Lotosblätter? (Hinhorchend) Was ſagſt du? Sakuntala ſei vom Sonnenbrand befallen, ſehr unwohl und dieſes ſolle ihr zur Abkühlung dienen? Nun ſo geh geſchwind; dieſe Freundin iſt ja des heiligen Kanwa, unſeres Hausvaters, Lebensodem. Auch ich ſelbſt will geweihtes wehſtillendes Waſſer für ſie der Mutter Gautami übergeben. (Geht ab.)

*) Das heilige Gras zur Beſtreuung des Opferplatzes und Opfers. Synonym damit iſt das gleich darauf erwähnte Darbhagras.

Der König tritt auf als Verliebter.

König (in Gedanken verloren).

Ich kenne wohl der Büßer Macht,
Und dieſes Mädchen, weiß ich, iſt abhängig.
Deswegen doch vermag ich
Von dort dies Herz nicht abzuwenden.
(Er drückt mit Geberden Liebespein aus.)
Heiliger Blumenpfeilſchütze! Von dir und dem Monde, dem zutraulichen Paar, ſieht ſich das Liebesvolk hintergangen. Wie ſo?
Mit deinem Blumenpfeile und des Mondes kaltem Lichte,
Mit beiden iſt's nicht richtig, wie man ſieht an meinesgleichen:
Mit Kühlungſchwangerm Strahle läßt der Mond ein Feuer ſtrömen,
Und du machſt deine Blumenwaffen Donnerkeilgewaltig.
(Geht verdrießlich umher.) Wie nun, nach glücklich von Statten gegangenem Opfer von den Waldbrüdern beurlaubt, ſoll ich mich ſelbſt von der Erſchöpfung erholen? (Seufzend.) Was bleibt mir außer dem Anblicke der Geliebten für Zuflucht? Sie will ich aufſuchen. (Nach der Sonne blickend.) Dieſe Stunden der gewaltigen Sonnengluth pflegt Sakuntala mit den Freundinnen am Lianenumlaubten Malini-Ufer zuzubringen; dahin will ich gehn. (Er geht zu und thut als fühle er ſich angenehm berührt.) O wie lieblich durch Lufthauch iſt dieſe Gegend!

Hier kann der Lotosduftende,
Der Malini-Fluthtropfen führende,
An's Liebesgluthentbrannte Herz
Dicht werden angedrückt von mir, der Wind.

(Geht umher und sieht sich um.) In dieser mit Schilfrohr umfaßten Schlingpflanzenlaube muß sie sein. Denn so

Nach vorne leicht empor gekehrt,
Vertieft nach hinten durch der Hüften Wucht,
Ist in des Eingangs gelbem Sand
Hier noch der Tritte frische Spur zu sehn.

Ich will hier in dieses Gesträuch blicken. (Geht hin und thut so; freudig) Ah! Die Augen haben ihr Labsal. Da liegt meine Wunschgeliebteste auf der Blumenpfühlgedeckten Steinplatte, und die beiden Freundinnen sitzen um sie. Gut, ich will ihr vertrauliches Gespräch hören. (Er steht betrachtend.)

(Man sieht Sakuntala in der Laube mit den beiden Freundinnen, die ihr Kühlung zufächeln.)

Die Freundinnen (fächelnd, zärtlich).

Schwester Sakuntala, thut dir auch der Lotosfächerwind wohl?

Sakuntala.

Warum befächeln mich die Freundinnen? (Die Freundinnen sehn einander bekümmert an.)

König.

Sakuntala scheint sehr unwohl zu sein. (Nachdenklich) Sollte das Uebel vom Sonnenbrande kommen? Oder wäre es, wie das Herz mir sagt? (Sehnsuchtsvoll hinblickend.) Doch hinweg mit dem Zweifel.

Uśira-Salben auf dem Busen,
Als Armband welke Lotosfasern nur,
Der Leib der leidenden Geliebten,
Auch so ist er noch voll von Lieblichkeit.

Zwar iſt des Herzgebornen Gottes
Und Sonnenbrandes Wirkung gleich an Qual:
Doch ſetzt die bloße Sommerhitze
So reizend nimmer einem Mädchen zu.

Priamwada (bei Seite).

Anaſuja! Seit ſie zum erſtenmal den königlichen Weiſen geſehen, iſt Sakuntala wie von Sehnſucht befallen. Sollte ihr Leiden wol dieſen Grund haben?

Anaſuja.

Freundin, auch ich habe eine ähnliche Vermuthung im Herzen. Wolan, ich will ſie befragen. (Laut) Freundin! Du mußt dich etwas fragen laſſen: gar heftig in der That iſt dein Fieber.

Sakuntala (ſich halben Leibs vom Blumenlager aufrichtend).

Schweſter, was willſt du ſagen?

Anaſuja.

Schweſter Sakuntala! Wir ſind keineswegs mit Liebesangelegenheiten vertraut. Doch wie in den alten Sagen der Zuſtand der Verliebten geſchildert wird, in einem ſolchen ſeh' ich dich. Sage mir, woher kommt dein Fieber? Ohne den Grund des Uebels zu kennen, kann man es ja nicht gründlich heilen.

König.

Auch der Anaſuja ſind meine Gedanken gekommen, ich ſehe alſo nicht blos nach meiner Einbildung.

Sakuntala (für ſich).

Ich bin noch zu ſehr eingenommen, ich kann es ihnen nicht ſo plötzlich ſagen.

Priamwada.

Freundin Sakuntala! Dieſe ſpricht recht. Warum ſiehſt du deiner Krankheit ſo nach? Du ſchwindeſt ja von Tag zu Tag an den Gliedern; nur der Glanz der Anmuth verläßt dich nicht.

König.

Priamwada hat wahr geſprochen. Denn alſo
Mit eingefallner Wang' im Antlitz,
Ein Buſen mit nicht mehr ſo ſtraffen Brüſten,
Doppelt ſchlank die Leibesmitte,
Zwei Schultern leiſe ſinkend, blaß die Röthe,
Beklagenswerth zugleich und lieblich
Zu ſehn iſt die vom Wonnegott bedrängte
Wie die von heißem ihre Blätter
Trocknendem Wind berührte Blüthenranke.

Sakuntala.

Freundin! Wem anders ſollt' ich es ſagen? Ich werde euch jetzt betrüben.

Beide Freundinnen.

Eben deswegen dringen wir in dich. Denn ein mit lieben Freunden getheiltes Weh iſt leichter zu ertragen.

König.

Von Freud- und Leidgenoſſinnen befragt, kann nicht das Mädchen
Verweigern Grund des Weh's, das ihr zu Herzen ging, zu ſagen.
Wiewol von ihr im Umdrehn mit Verlangen angeblickt oft,
Bin ich an dieſer Stelle doch zu hören bang geworden.

Sakuntala.

Freundin! Seitdem mir jener königliche Weise, der Bußhain-Beschützer, zu Augen gekommen ist, von da an bin ich durch das auf ihn gerichtete Verlangen in diesen Zustand gerathen.

König (freudig).

Ich habe gehört was ich hören wollte.
Kama*) war ein Beklemmer,
Und ist nun ein Erquicker mir geworden,
Als wie um Sommersende
Ein wolkentrüber Tag den Kreaturen.

Sakuntala.

Wenn ihr es nun für gut erachtet, so bewirkt, daß der königliche Weise mich bedaure. Sonst werdet ihr Sesam-Wasser**) mir spenden müssen.

König.

Ein Zweifellösendes Wort.

Priamwada (bei Seite).

Anasuja, sie ist so weit in der Liebe, daß sie keinen Zeitaufschub erträgt. Der auf den sich ihre Neigung gerichtet hat, ist der Ausbund der Puru-Söhne; drum dürfen wir wol ihr Verlangen gut heißen.

Anasuja.

So ist's wie du sagest.

Priamwada (laut).

Freundin, Glück auf! Deine Liebe ist eine ziemende.

*) Amor, Eros.
**) Die gewöhnliche Todtenspende.

Wohin anders ergießt ſich die Stromfluth als in den Ocean? Wer außer dem Mango-Baum kann jetzt die neutreibende Atimukta-Liane ſtützen?

König.

Wen wundert's, daß die beiden hellen Sterne der Wage*) um die klare Herbſtmondſichel ſtehn?

Anaſuja.

Wo wäre nur eine Auskunft unbemerkt und ungeſäumt der Freundin Wunſch auszuführen?

Priamwada.

Unbemerkt, das wäre zu bedenken; ungeſäumt, das iſt leicht.

Anaſuja.

Wie das?

Priamwada.

Hat nicht der königliche Weiſe auch gegen ſie durch zärtliche Blicke ſeine Zuneigung an den Tag gelegt? Dieſe Tage nun erſcheint er von Nachtwachen ganz mager.

König.

In der That, ſo bin ich geworden; denn ja,
Dieſes Armband golden, des Geſtein mißfarbig worden iſt
Durch die, nie vom Herzbrand kühlen, Handgeſtützten Augenrand

*) Die beiden Sterne machen eines der 28 Mondhäuſer aus; ſie ſind hier zur Vergleichung gewählt, weil ihrer zwei ſind, wie die zwei Freundinnen Sakuntala's. Sie gehen gegen Ende Oktobers auf nach der Regenzeit im klaren Herbſt, wie es unten S. 48 heißt: „Wer wird wol den leiberfriſchenden herbſtlichen Mondſchein mit dem Saume des Kleides von ſich abwehren?"

Nachts entquollnen Thränen, das die Bogensennenschwiele *) nicht
Streift, wenn es vom Knöchel glitt, schieb' ich immer wieder an.

Priamwada (nachdenkend).

Schwester! Du mußt ein Liebesbriefchen schreiben. Das will ich in eine Blume stecken, und unter dem Vorgeben es sei eine Opferblume **) ihm in die Hand gelangen lassen.

Anasuja.

Der feine Anschlag gefällt mir. Doch was sagt Sakuntala?

Sakuntala.

Hat man die Wahl, wenn einem befohlen wird?

Priamwadâ.

So' sinne denn ein recht auf dich passendes Verschen aus.

Sakuntala.

Ich sinne schon, aber Verschmähung fürchtend bebt mir das Herz.

König (freudig).

Hier steht, der nach Vereinigung mit dir sich sehnt,
Von dem du scheue fürchtest dich verschmäht zu sehen.
Der Werber mag gewinnen oder nicht die Huld:
Was aber kann der Huld †) schwer zu erlangen sein?

*) Die Schwiele der Hand, die durch das fortwährende Anschlagen der Bogensenne entsteht.

**) Blumen, die vom Opfer übrig geblieben sind, trägt man selbst oder gibt sie Freunden als geweihte Gabe.

†) Die Huld (Çri) ist eine wirkliche Person, Hulda, Huldgöttin. Das angeführte Sanskritwort entspricht sprachlich und sachlich dem griechischen Χαρις, nur daß im Indischen nicht drei Huldinnen sind, wie im Griechischen.

Anasuja.

O du eignen Werthes Verächterin, wer wird wol den Leiberfrischenden herbstlichen Mondschein mit dem Saume des Kleides von sich abwehren?

Sakuntala (lächelnd).

Nun, ich gehorche schon (sie sitzt nachsinnend).

König.

Wol mag ich jetzt mit unverwandtem Auge die Geliebte betrachten, wie sie da sitzt.

Die Sylben zählend senkt sie
Ihr Antlitz, das nur hebt die Brauenranken
Und mit dem leisen Schauder
Der Wangenhaut mir kund thut ihre Liebe.

Sakuntala.

Schwestern! Das Liedchen ist ausgesonnen, es ist aber kein Schreibgeräthe zur Hand.

Priamwada.

Ritze die Buchstaben mit den Nägeln in das Lotosblatt, glatt und weich wie Papageienbauch.

Sakuntala (thut so).

Schwestern! Hört nun, ob's gelungen ist oder nicht.

Beide.

Wir hören.

---

sondern eine, Wischnu's Gemahlin, wie im Homer die Charis Gemahlin des Hephästos. Hingegen ist die eine Glanzgestalt der griechischen Aphrodite bei den Indiern in 1000 Apsaras zersplittert; wir haben für den unbequemen Namen überall Nymphen übersetzt.

Sakuntala.

Dein Herz das kenn' ich nicht,
Mir aber brennt die Liebe Tag und Nacht
Mit Macht, o Grausamer,
Die Glieder, die der Wunsch nach dir bewegt.

König (höflich hervortretend).

Dich brennt, zartgliedrige,
Der Liebesgott, doch mich verzehrt ein Brand,
Denn nieder drückt nicht so
Als wie den Mond Nachtlilien der Tag.

Beide Freundinnen (freudig).

Willkommen dem ungesäumt erscheinenden Wunsche!

(Sakuntala will aufstehn.)

König.

Genug, genug der Anstrengung!
Ihr Blumenlager sengend,
Von schnellgewelkten Lotosfasern duftend,
Die Glieder, die erglühten
Von dir sind jetzt zu Dienst nicht zu verwenden.

Anasuja.

Hier die eine Seite des Steinsitzes schmücke der Freund.*)

(Der König setzt sich, Sakuntala ist verlegen.)

Priamwada.

Die gegenseitige Zuneigung von euch beiden ist sichtbar, doch die Liebe zur Freundin macht mich geschwätzig.

*) So darf Anasuja den König nennen, weil er der Geliebte ihrer Freundin ist. Eben so sehen wir, daß unten im sechsten Act der König zu seinem Kameraden, dem lustigen Math, von Sakuntala sagt „deine Freundin" d. h. meine, deines Freundes, Geliebte.

König.

Beste, unterdrücke nichts! Etwas zu sagendes nicht gesagt erzeugt Reue.

Priamwada.

Der König soll für die Bedrängten in seinem Reich ein Leidabnehmer sein. Das ist eure Standespflicht.

König.

Nun sprich, was weiter?

Priamwada.

Nun hat unsere liebe Freundin der herrliche Liebesgott um deinetwillen in diesen Zustand gebracht. So mußt du durch Huldverweisung ihr Leben aufrichten.

König.

Beste! Diese Zuneigung ist eine gegenseitige; ich fühle mich durchaus gefesselt.

Sakuntala (sieht Priamwada an).

Schwester! Warum hältst du den königlichen Weisen auf, der nach seinem Frauengemach sich zurücksehnt?

König.

Schönste! Wozu der Worte?
O Herzensbesitzerin, wenn du mein Herz,
Das andres im Sinn nicht hat, anders bewährst,
So bin ich, o du mit berauschendem Blick,
Der Liebesgeschlagene geschlagen noch mehr.

Anasuja.

Freund! Könige heißen reich an Schätzchen. Mache daß unsere liebe Freundin von ihren Verwandten nicht bedauert werde.

Sächs. Landes...

König.

Veſte! Wozu der Worte?
Wie viele mir auch angehören,
Doch zwei Hauptaugenmerke nur
Hab' ich, die Erde meerumgürtet
Und eure Freundin dieſe hier.

Die Freundinnen.

Wir ſind befriedigt.

Priamwada (unterbrechend).

Anaſuja! Wie das Gazellenjunge dort, den Blick hieher gerichtet, ſehnſüchtig die Mutter ſucht! Komm, wir wollen es zu ihr bringen. (Die Beiden wollen abgehen.)

Sakuntala.

Schweſtern, ich bin ſchutzlos; komme doch eine von euch!

Die Freundinnen.

Der Erde Schutzherr iſt ja bei dir. (Sie gehn weg.)

Sakuntala.

Wie, ſind ſie gegangen?

König.

Wozu die Unruh? Iſt nicht dieſer dein Dienſtmann hier bei dir?

Soll ich mit feuchten, deine Mattigkeit
Vertreibenden Blattlotosfächern
Erregen kühle Lüfte?
Wie, oder nehmend hier auf meinen Schooß,
O Kind, die Lilienweißen Füße
Dir wie dir's lieb iſt teilen?

Sakuntala.

Ich will nicht an einem Verehrungswürdigen freveln.

(Steht auf und will gehn.)

König.

Schönste! Der Tag hat sich noch nicht abgekühlt. Du in diesem Zustande —

Das Blumenbett verlassend,
Die Lotoslaubgewobene Busenhüllung,
Wie willst du gehen in der Hitze
Mit diesen zur Anstrengung zarten Gliedern?

(Er zieht sie mit Gewalt zurück.)

Sakuntala.

Puru-Sohn, wahre die Zucht. Zwar vom Liebesgott entflammt, kann ich doch nicht über mich selbst verfügen.

König.

Furchtsame! Hinweg mit der Scheu vor dem Obern! Glück auf! Der Hausherr, des Gesetzes kundig, wird dir hier keine Schuld anrechnen. Denn auch

Viel Töchter königlicher Weisen
Haben sich nach Gandharwa-Brauch*)
Vermählt, wie wir gehört wol haben,
Und ihre Väter hießen's gut.

Sakuntala.

Laß mich doch los! Ich will mich wieder den Freundinnen anschließen.

*) Der Name und die Bedeutung der Gandharwen ist eben zu S. 35 erklärt worden. Diese Genien geben geniale Verbindungen ein, deren Nachahmung sich bei den Kriegern findet. Eine Ehe nach Gandharwa-Brauch ist eine Ehe geschlossen nach gegenseitiger Zuneigung, ohne Ceremonie und ohne Zuziehung der Verwandten, oder sogar der Eltern, die dann nachträglich ihre Zustimmung geben.

König.

Gut, ich laſſe dich.

Sakuntala.

Wann denn?

König.

Wie von der unberührten zarten
Der jungen Blüthe dort die kühne Biene,
So laß mich ſanft von dieſer Lippe
Durſtig, o Schöne, nur den Nektar rauben.

(Er will ihr Geſicht in die Höhe richten; Sakuntala ſträubt ſich.)

Stimme von drinnen.

O Tſchakrawaka-Weibchen,*) nimm Abſchied von dem Gefährten, denn die Nacht kommt.

Sakuntala (beſtürzt).

Puru-Sohn! Ohne Zweifel um ſich nach meinem Befinden zu erkundigen kommt Mutter Gautami hieher; verſtecke dich in jenes Gebüſch!

König.

So thu' ich. (Verſteckt ſich.)

Gautami, ein Gefäß in der Hand, tritt mit den beiden Freundinnen auf.

*) Die Tſchakrawaka's ſind die indiſchen Inſeparables, aber ein Fluch zwingt ſie beim Eintritt der Nacht ſich von einander trennen zu müſſen. Sie bringen auf den entgegengeſetzten Ufern des Stromes die Nacht hin in beſtändigen Sehnſuchtsrufen nach einander. Ebenſo wie das Tſchakrawaka-Weibchen ihren Gatten, muß jetzt Sakuntala den König verabſchieden. Der mahnende Ruf kommt von der Freundin: die ſeine Anaſuja hat nicht vergeſſen, was im Vorſpiel des Actes der junge Klausner geſagt, er wolle der Mutter Gautami ſchmerzſtillendes Weihwaſſer bringen, um es der leidenden Sakuntala zu übergeben. Die beiden Mädchen haben ſich der zu erwartenden Gautami in den Weg geſtellt und geben nun vor ihrer Annäherung das Zeichen, das Gautami nicht befremden kann, deſſen Räthſel aber Sakuntala leicht deutet.

Die beiden.

Hieher, hieher, Mutter Gautami.

Gautami (zu Sakuntala tretend).

Tochter! Sind dir die Glieder erleichtert von der Fiebergluth?

Sakuntala.

Ich spüre einige Besserung.

Gautami.

Hier durch dieses Darbha-Wasser wird dein Leib vom Uebel ganz frei werden. (Sie benetzt ihr den Kopf.) Kind! Der Tag hat sich geneigt, komm laß uns zur Hütte gehn. (Sie gehn ab.)

Sakuntala (für sich).

O Herz! Erst als der Wunsch sich lieb dir darbot, verließ dich deine scheue Befangenheit nicht; wie mußt du reuevoll umgewandelte jetzt dafür Schmerz empfinden. (Geht einige Schritte und bleibt stehn; laut) O Rankenlaube, Schmerzbrandstillende, ich grüße dich auf Wiedersehen. (Geht zögernd mit den andern Frauen ab.)

König (an den Ort zurückkehrend, mit Seufzen).

O unserer Hemmnißbehafteter Wunscherfüllungen! Denn
Wie sie vor die Lippe fest die Finger hielt,
Weigrung stammelnd, in Verwirrung reizend;
Ihr zur Schulter umgewendetes Gesicht,
Etwas heben komnt' ich's, doch nicht küssen.

Wo soll ich nun hingehn? Doch ja, eben hier in der von der Geliebten genossenen und verlassenen Rankenlaube will ich einen Augenblick verweilen. (Alles umher betrachtend.)

Dies Blumenlager auf dem Stein, das ihre Glieder drückten,
Der welke Liebesbrief geritzt in's Lotosblatt vom Nagel,
Dies ihrer Hand entglittne Laubgewand, auf all das heftend
Das Auge, kann die leere Laub' ich nicht sogleich verlassen.

Eine Stimme.

König!
Beim Eingang des abendlichen Opfers
Um den Feueraltar rings sich drängend
Schreiten vielfach Furcht erregend dunkel
Roth wie Abendwolken, Riesenschatten.

König.

Hier hier, ich komme. (Geht ab.)

Zwischenact.

Die beiden Mädchen treten auf, mit Blumensammeln beschäftigt.

Anasuja.

Schwester Priamwada, obgleich der Gedanke „durch die Gandharwa-Ehe beglückt wird Sakuntala dem würdigen Gatten folgen" mein Herz beruhigt, doch bleibt noch ein Bedenken.

Priamwada.

Wie so?

Anasuja.

O dieser königliche Weise, heute nach vollbrachtem Opfer von den Einsiedlern entlassen, wenn er in seine

Stadt gekommen den Frauenpalaſt beſucht, des hier Geſchehenen ſich erinnern wird oder nicht.

Priamwada.

Sei unbeſorgt! Solche edle Geſichtszüge ſind nicht mit der Tugend im Widerſtreit. Was aber der Vater jetzt, wenn er das Geſchehene erfährt, beginnen wird, weiß ich nicht.

Anaſuja.

Wie ich's anſehe, wird er damit einverſtanden ſein.

Priamwada.

Wie ſo?

Anaſuja.

Das Mädchen einem tugendhaften Manne zu geben, war doch ſein Hauptgedanke; wenn den das Schickſal ſelbſt verwirklicht, ſo hat ja der Vater ohne Anſtrengung ſein Ziel erreicht.

Priamwada (den Blumenkorb betrachtend).

Freundin, die geſammelten Blumen ſind zum Opfer hinreichend.

Anaſuja.

Sollen doch die Glücksgötter unſerer Freundin Sakuntala geehrt werden!

Priamwada.

Ja freilich, das ſollen ſie. (Sie ſammeln von neuem.)

Stimme von drinnen.

Ich bin's, ho!

Anaſuja (horchend).

Freundin, es ſcheint eine Gaſtanmeldung.

Priamwada.

Sakuntala ist ja in der Hütte anwesend, (für sich) doch ist sie heute nicht anwesend mit ihren Gedanken.

Anasuja.

Wolan, der Blumen ist genug. (Sie wollen gehn.)

Stimme von drinnen.

Ha Gastverächterin!
Er, den im Sinn du hast, nichts anders denkend,
Nicht achtend mein, des Bußereichen Nähe,
Soll, auch erinnert, dein sich nicht entsinnen,
Wie seines frühern Worts ein Rauschbetäubter.

Priamwada.

Wehe, wehe! Ein Unglück ist geschehen. Sakuntala in ihrer Zerstreuung hat einen Ehreverdienenden beleidigt: (hin blickend) und zwar nicht dieser und jener: es ist Durwâsa, der jähzornige Heilige. Nach ausgestoßenem Fluche geht er hastbewegt auflodernd von dannen. Wer anders als Agni selbst kann so brennen?

Anasuja.

Geh, wirf dich ihm zu Füßen und beweg' ihn zur Umkehr. Indessen bereit' ich ihm das Gastfußwasser.

Priamwada.

So sei's. (Ab.)

Anasuja (geht einen Schritt und strauchelt).

Ach! Hastgestrauchelten Ganges ist mir der Blumenkorb aus der Hand gefallen. (Sie liest die Blumen auf.)

Priamwada (zurückkommend).

Freundin, dieſer harte Kopf, weſſen Zureden ſollte er annehmen? Doch ein wenig hat er ſich erweichen laſſen.

Anaſuja (lächelnd).

Das will bei ihm ſchon viel ſagen. Erzähle!

Priamwada.

Wie er durchaus nicht umkehren will, ſag' ich zu ihm: Heiliger! Es war das erſtemal, darauf nimm Rückſicht und verzeihe dem der Büßermacht unkundigen Mädchen dieſes eine Verſehen.

Anaſuja.

Nun und weiter?

Priamwada.

Nun „mein Wort darf nicht unwahr werden, aber durch den Anblick eines Erkennungszeichens ſoll der Fluch aufhören"; dieſes ſprechend iſt er verſchwunden.

Anaſuja.

So kann man doch wieder aufathmen. Vom königlichen Weiſen ward bei der Abreiſe ein mit ſeinem Namen bezeichneter Fingerring, zur Erinnerung, wie er ſelbſt ſagte, ihr angeſteckt. In dem hat Sakuntala ein ihr zu Gebote ſtehendes Hülfsmittel an der Hand.

Priamwada.

Komm, Freundin, laß uns den Gottesdienſt vollbringen. (Sie gehn weiter.)

Priamwada (umblickend).

Anaſuja, ſieh doch! Auf die linke Hand das Geſicht geſtützt, unbeweglich wie ein Bild ſteht dort unſere liebe

Freundin mit zum Gatten gegangenen Gedanken, ſich ſelbſt nicht wahrnehmend, wie dann einen Gaſt?

Anaſuja.

Priamwada! Dieſe Sache bleibe zwiſchen uns beiden: unſere Freundin von zarter Natur muß geſchont werden.

Priamwada.

Wer möchte denn eine Malika-Blüthe mit heißem Waſſer begießen?

Vierter Act.

Ein Jünger tritt auf, ſo eben vom Schlafe ſich erhebend.

Jünger.

„Zur Beobachtung der Tageszeit bin ich beauftragt“*) vom Verehrungswürdigen von der Reiſe zurückgekehrten Vater Kanwa. In's Freie getreten, will ich umſchauen, wie viel von der Nacht noch übrig. (Geht umher.) Siehe da, Tagesanbruch, denn alſo

Auf einer Seite geht der Herr der Pflanzen weſtlich nieder,
Und auf der andern kommt, voran das Morgenroth, die Sonne.

*) Hier gibt es keinerlei künſtliche Uhr. Am Tage genügt die natürliche Sonnenuhr, die Sonne ſelbſt in ihrer Bahn, woraus jeder die Zeit abnehmen kann. Für die Nacht aber, insbeſondere gegen Morgen, kann es wol eines eigens angeſtellten Beobachters des Himmels bedürfen, damit die Opferſtunde bei Sonnenaufgang nicht verſäumt werde, zumal wenn der Hausvater und Prieſter, wie hier, erſt den Abend zuvor nach Hauſe zurückgekehrt, noch reiſemüde iſt.

Zusammen von des Lichterpaars Erliegen und Erstehen
Ist gleichsam diese Welt bedingt in ihren Zustandswechseln.
Dann auch
Nach Untergang des Mondes freut nun diese Nachtnymphäe
Nicht mehr mein Aug', an deren Glanz ich mich nur kann erinnern;
Abreise des Geliebten mag im zarten Frauenbilde
Wol einen Schmerz erzeugen, der gar schwer ist zu ertragen.

Anasuja (von der andern Seite tritt mit Hast auf).

Wenn auch ein mit Staatsangelegenheiten unvertrautes Mädchen von solchen Dingen nichts versteht, doch dieser König hat an Sakuntala unwürdig gehandelt.

Der Jünger (auf seiner Seite).

Ich will den Eintritt der Opferstunde dem Meister ansagen. (Ab.)

Anasuja.

Vom Schlaf bin ich erwacht, doch was soll ich thun? Hände und Füße regen sich nicht zu den ihnen zukommenden Geschäften. Der Gott des Verlangens hat nun sein Verlangen erreicht, daß er auf einen treulosen Menschen die unbedachte Freundin hat ihr Vertrauen setzen lassen. Oder, des Durwâsa Fluch wirkt hier. Sonst, wie sollte der königliche Weise, der solche Versprechen gegeben, in so langer Zeit nicht einmal einen Brief senden? So wollen wir ihm denn von hier den Erkennungsring schicken. Wen unter diesen Schmerzgehärteten Klausnern soll man darum angehn? Die Freundin trifft keine Schuld; davon zwar überzeugt, vermag ich doch nicht dem von der Reise zurückgekehrten Vater Kanwa von der mit Duschianta ver-

mählten und nun ſchwangeren Sakuntala zu ſagen. Was iſt in ſolchen Umſtänden zu machen?

Priamwada (freudig).

Freundin, eile, Sakuntala's Abreiſe mit zu feiern.

Anaſuja.

Freundin, wie iſt das?

Priamwada.

Höre nur: Ob ſie wohl geruht, zu fragen, bin ich zu ihr gegangen.

Anaſuja.

Weiter, weiter!

Priamwada.

Da hat ſie die beſchämt zu Boden blickende ſelbſt umarmend Vater Kanwa ſo begrüßt: „Glück auf! Bei von Rauch geblendetem Geſicht iſt doch dem Opferbringenden das Opfer mitten in's Feuer gefallen.*) Kind! Wie die einem guten Jünger übergebene Lehre**) hab' ich dich nicht zu bedauern; noch heute im Schutze frommer Männer ſend' ich dich dem Gatten zu."

Anaſuja.

Aber durch wen erfuhr Vater Kanwa die Sache?

Priamwada.

Beim Eintritt in den Feuerhort, durch eine körperloſe Stimme im Veda-Ton.

*) D. i. ich habe, zwar nicht ohne Betrübniß, doch gerade meinen Wunſch erreicht.

**) Der Meiſter gibt ſein Beſtes, ſeine Lehre, dem Jünger, der Vater dem Gatten die Tochter.

Anasuja (erstaunt).

Erzähle!

Priamwada (spricht feierlich Sanskrit). *)

Wiss' o Brahmane, daß deine Tochter einen Glanzkeim zum Heil der Welt
Wie Sami-Holz den Feuersamen von Duschianta empfangen trägt.

Anasuja (die Freundin umarmend).

Freundin, das freut mich, das freut mich. Doch, heute soll Sakuntala reisen? So empfinde ich nur eine mit Trauer verbundene Wonne.

Priamwada.

Freundin, wir wollen doch die Trauer hinwegräumen; die arme muß heiter sein.

Anasuja.

Ja, ich habe in dem an diesem Mango-Zweig aufgehangenen Kokosnußschalkörbchen eben zu diesem Behufe ein lange Zeit sich haltendes Kesara-Pulver aufbewahrt, das nimm in deine Hände; ich aber will noch Heilbadschlamm**) und Durwa-Blätter als heilige Räucherung beim Hochzeitfeste herbeischaffen.

Priamwada.

So geschehʼ es. (Anasuja geht ab. Priamwada langt das Körbchen herab. Stimme hinter der Scene:)

*) Die Frauen sprechen sonst Prakrit, eine volksthümliche Umgestaltung der gelehrten und vornehmen Sprache, andere Arten davon die verschiedenen hier im Drama auftretenden untergeordneten Personen. Daß alle diese Nüancen in der Uebersetzung wegfallen müssen, ist freilich eine große Einbuße.

**) Vom Boden der Badestellen der heiligen Wasserströme.

Gautami! Sarngarawa mit den Gefährten soll sich fertig machen, Sakuntala weg zu führen.

Priamwada (nachdem sie hingehorcht).

Anasuja, eile, eile! Da werden schon die nach Hastinapura*) gehenden Einsiedler gerufen.

Anasuja (mit den Wohlgerüchen in der Hand).

Freundin, komm, laß uns gehn. (Sie gehn eine Strecke.)

Priamwada (seitwärts blickend).

Da steht, schon bei Sonnenaufgang von Kopf zu Füßen gebadet, von geweihten Reis tragenden, Glückwünsche sprechenden Einsiedlerfrauen begrüßt Sakuntala. Wir wollen hineintreten.

(Ein Vorhang geht auf. Man sieht Sakuntala in der beschriebenen Umgebung.)

Eine Klausnerin.

Kind! Erlange als Zeichen des Wohlgefallens deines Gatten die Benennung Großkönigin.

Eine zweite.

Kind! Werde eines Helden Mutter.

Eine dritte.

Kind! Sei hochgeachtet vom Gatten.

(Die Frauen nach gesprochenem Segenswunsch treten ab, außer Gautami.)

Die beiden Freundinnen (hingutretend).

Freundin, wohl bekomme dir das Morgenbad.

Sakuntala.

Willkommen, meine Freundinnen, setzt euch nieder.

*) Jetzt Delhi, die Residenz des Königs.

Die beiden.

(Nehmen die mitgebrachten Heilgeräthe zur Hand und sehen sie.)

Schwester, halte dich bereit, wir wollen die hochzeitliche Salbung beginnen.

Sakuntala.

Das ist auch nicht gering anzuschlagen; bald werd' ich des Freundinnenschmuckes entbehren müssen. (Sie vergießt Thränen.)

Die beiden.

Freundin, es ist nicht recht von dir zur Hochzeit zu weinen. (Sie wischen ihr die Thränen ab und beginnen zu schmücken.)

Priamwada.

Der eines Königsschmuckes würdigen Gestalt thun die im Bußhain zu holenden Zierathen nur Abbruch.

Zwei Einsiedlerknaben treten auf mit einem Schmuckgeschenk.

Beide.

Hier ist ein Schmuck. Man schmücke die Herrin!

(Alle blicken erstaunt.)

Gautami.

Sohn Narada, woher dieses?

Der erste.

Von Vater Kanwa's Machtansehen.

Gautami.

Wie? Ein geistiges Wunder?*)

*) Der Heilige könnte durch seine Wunderkraft selbst dergleichen beschafft haben. Hier aber thaten es die Waldgottheiten aus Hochachtung vor ihm; statt der Blüthen ihrer Bäume, die er für Sakuntala wollte, ließen sie ihm den Schmuck auf den Zweigen wachsen.

Der zweite.

Nein, nein, höret! Von ihm wurden wir beauftragt für Sakuntala von den Waldbäumen Blüthen zu bringen. Da geschah's:

Einer' wies der Bäum' ein mondgelb glückbedeutend Seidenkleid;
Lacksaft zu Fußsalben dienlich träufelte der andere;
Aus den andern reichten andern Schmuck Waldnymphenhände dar,
Bis zum Knöchel vorgestreckt, wettstreitend mit dem Knospendrang.

Priamwada (zu Sakuntala).

Schwester, diese Auszeichnung bedeutet, du wirst im Hause des Gatten königliches Glück genießen.

(Sakuntala ist beschämt.)

Der erste Knabe (zum andern).

Komm, Gautama! Laß uns dem aus dem Bade kommenden Vater Kanwa die Dienstleistungen der Waldfürsten*) berichten. (Beide ab.)

Die beiden Freundinnen.

Ach! Wir haben keine Uebung im Putz. Aus Bekanntschaft mit Malerei**) wollen wir den Gliedern den Schmuck anlegen.

*) Waldfürsten oder Herren des Waldes d. h. große, die andern beherrschende Bäume.

**) An gesehenen Bildern und an eigenen nach deren Muster gefertigten haben sie die Stelle und Anordnung der ihnen in ihrer Weltabgeschiedenheit unbekannt gebliebenen Putzstücke kennen gelernt.

Sakuntala.

Ich kenne eure Geschicklichkeit. (Sie beginnen ihr den Schmuck anzulegen.)

Kanwa, aus dem Bade kommend, tritt auf.

Kanwa.

Heute geht Sakuntala, von Wehmuth ist das Herz berührt,
Kehle zugeschnürt von Seufzern, von Gedanken starr der Blick.
Kommt doch mir dem Waldbewohner solches Weh aus Zärtlichkeit,
Wie mag erst Hausväter quälen Tochter-Abschieds frischer Schmerz?

Die beiden Freundinnen.

Schwester Sakuntala, dein Anputz ist vollendet; nimm nun den Doppelmantel um.

(Sakuntala steht auf und nimmt den Mantel um.)

Gautami.

Tochter, hier steht mit vor Freude überfließenden Augen dein Vater, der dich umarmen will. Erzeig' ihm deinen Dienst.

Sakuntala (mit Scham).

Vater, ich grüße dich.

Kanwa.

Kind!
Wie Sarmischtha von Jajáti*) sei vom Gatten du geehrt,
Und wie Puru ihm, so werd' auch dir ein Oberkönig-Sohn.

*) Der Gatte der Sarmischtha und Vater des Puru, also Stammvater des königlichen Geschlechts, wovon Duschanta selbst Puru-Sohn heißt.

Gautami.

Kind! Dies ist wirklich eine Segensgabe, kein bloßer Segenswunsch.

Kanwa.

Kind! Umwandle nun rechtsum das heilige Feuer hier.

(Alle umwandeln mit Sakuntala das Feuer.)

Kanwa (den Segen sprechend im Rigveda-Ton).

Die hier geweiht um den Altar gehäuften,
Die Holzgenährten Darbhagrasbestreuten,
Sündevertreibenden mit Opferdüften,
Reinigen dich die opferlichen Feuer!

Jetzt tritt die Reise an. (Ausblickend) Wo ist Sarngarawa und die Gefährten?

(Diese treten auf.)

Sarngarawa.

Heiliger, hier sind wir.

Kanwa.

Zeige deiner Schwester den Weg.

Sarngarawa.

Hieher, hieher, verehrteste.

Kanwa.

O ihr umstehenden Bußwaldbäume,
Die zuvor nicht Wasser trinken will, wenn ungetränkt ihr seid,
Die den Schmuck zwar liebend zärtlich, keinen Zweig von euch doch bricht,
Deren Festtag beim Erscheinen eurer ersten Blüthen ist,
Diese geht zum Gatten: sei von euch gegrüßt Sakuntala!

(Man hört den Ruf des Kokila:)

Reiſeurlaub hat Sakuntala bekommen
Von dieſen Bäumen, ihren Waldgeſchwiſtern,
Indem ihr dieſe mit dem Stammelrufe
Des Kokila die Antwort alſo geben.

(In der Luft.)

Lieblich hie und da mit Lilienübergrünten Seen,
Ueberall mit Schattenbäumen Sonnengluth abwehrend,
Alſo ſei, und zart beſtäubt mit Lotosblumenſtaube
Mit gelindem Winde glücklich ihre Reiſe!

(Alle horchen erſtaunt.)

Gautami.

Kind! Mit Verwandtenzärtlichkeit beurlauben dich zur Reiſe die Bußhaingottheiten. Verneige dich den hochheiligen.

Sakuntala (mit Verneigungen umhergehend; leiſe bei Seite).

Schweſter Priamvada! So verlangend nach des Gatten Anblick ich bin, gehn doch die Siedelei verlaſſend mir kaum die Füße vorwärts.

Priamvada.

Nicht allein vom Bußhain ſcheidend iſt traurig die Freundin nur, auch bei der bevorſtehenden Trennung von dir iſt am Bußhain das gleiche zu ſehen.

Fallen laſſen den Biſſen Gras die Reh', es laſſen ihren Tanz die Pfauen,
Mit ihrer welken Blätter Fall vergießen Thränen gleichſam die Lianen.

Sakuntala (sich krümmend).

Vater, ich will meiner Lianenschwester Waldmondschein Lebewohl sagen.

Kanwa.

Ich kenne deine Geschwisterliebe zu ihr. Da steht sie ja zu deiner Rechten.

Sakuntala (an der Schlingpflanze stehend).

Waldmondschein! Obgleich dem Mango vermählt, umarme mich mit hieher gewandten Zweigarmen! Denn von heut' an werd' ich dir ferneweilend sein.

Kanwa.

Wie ich ihn dir gewünscht, ein gleicher Gatte,
Ist dir für deine Tugenden geworden;
Dem Mango ist die Malika verbunden:
Um sie und dich bin ich nun außer Sorgen.
Mache dich von hier auf den Weg!

Sakuntala (zu den beiden Jungfrauen).

Sie ist euer beider Händen nun anvertraut.

Die beiden.

Doch wir, in wessen Hand bleiben wir? (Sie weinen.)

Sakuntala.

Anasuja, laß das Weinen! Ihr ja sollt Sakuntala standhaft machen.

(Alle gehn vorwärts.)

Sakuntala.

Vater! Dieses in der Nähe der Hütte wandelnde, durch seine Trächtigkeit langsame Gazellenweibchen, wenn es glücklich geboren hat, dann werdet ihr mir einen die frohe Botschaft bringenden Boten senden.

Kanwa.

Wir werden es nicht vergeſſen.

Sakuntala (als ob ſie im Gehen gehindert ſei).

Wer drängt ſich denn da an mein Kleid? (Sie wendet ſich um.)

Kanwa.

Deſſen Munde, wund von Kuſa-Spitzen,
Heilend Ingudi-Oel du einträufteſt,
Das mit mancher Handvoll Spelt du aufzogſt,
Deinen Pfad verläßt dein Pflegkind Reh nicht.

Sakuntala.

Kind, was gehſt du mir der meine Wohngenoſſen verlaſſenden nach? Kurz nach der Geburt der Mutter beraubt, wurdeſt du von mir auferzogen, und nun von mir verlaſſen, wird dich der Vater bedenken. So kehr' um! (Sie geht weinend weiter.)

Kanwa.

Die des emporgekehrten Augs Gebrauch dir hemmt
Die Thräne, ſtandhaft ſtille deren Lauf nun;
Auf dieſem Wege, deſſen Boden unvermerkt
Abfällt und anſteigt, wird dein Fußtritt ſchwankend ſtraucheln.

Sarngarawa.

Heiliger! „Bis zu einem fließenden Waſſer ſoll man den lieben Freund begleiten" iſt die Schriftlehre. Hier iſt das Ufer des See's; hier gib uns deine Befehle und kehr' um.

Kanwa.

So laßt uns in den Schatten dieſes Milchbaums*) treten. (Sie thun ſo.)

*) Eine Feigenart.

Kanwa (für ſich).

Was hätten wir nun angemeſſenes dem edeln Duſchianta dort anzubefehlen? (Er denkt nach.)

Sakuntala (bei Seite).

Schweſter, ſchau! Weil ſie den von einem Lotosblatt verdeckten lieben Freund nicht ſieht, klagt ſchmerzlich die Tſchakrawaka ihm zu: ich ertrage unerträgliches.*)

Anaſuja.

Freundin, ſprich nicht alſo!
Sie bringt auch vom Gemahl getrennt
Die lange Nacht hin, die der Kummer dehnt;
Auch einen ſchweren Trennungsſchmerz
Macht Hoffnung uns ertragen doch.

Kanwa.

Sarngarawa! Dem König ſtelle Sakuntala vor und ſprich in meinem Namen —

Sarngarawa.

Befiehl, o Herr.

Kanwa.

Bedenkſt du, daß wir reich ſind an Entſagung, und du von hohem Stamme,
Daß zu dir ihre Neigung ward durch Anverwandte nicht geweckt,

*) Sakuntala ahnet Trennung vom Gatten, die ihr ſchmerzlich ſein würde, wenn ſie auch nur eine ſo ſcheinbare wäre, wie die hier. Die Freundin will ſie darüber beruhigen und ſagt prophetiſch noch ſchlimmeres, eine lange Trennung wie die nächtliche der Tſchakrawaka. Dieſes iſt der ferner liegende tiefere Bezug, der nähere iſt die Trennung Sakuntala's von der Freundin.

So hältst du in gemeinschaftlichen Ehren sie bei deinen Frauen;
Was weiter ihr beschieden ist, das fragen des Weibs Verwandte nicht.

Sarngarawa.

Ich habe den weisen Auftrag vernommen.

Kanwa.

Kind, nun ist dir noch eine Lehre zu geben. Zwar Waldbewohner, sind wir doch welterfahren.

Sarngarawa.

Ja, nichts ist außer dem Bereich der Weisen.

Kanwa.

Du nun, wenn du ins Gattenhaus gekommen bist,
Den Aeltern sei gehorsam und eine Freundin deiner Nebenfrauen,
Dem Gatten stets, auch wenn er dich im Zorne kränket, unterthänig,
Recht freundlich dem Gesind', und deines Glückes nie dich überhebend,
So kommen junge Frauen zur Hausherrschaft; linkische sind des Hauses Plage.
Oder wie meint Gautami?

Gautami.

Das ist der Inbegriff von Unterweisung für Frauen, Kind! Alles dieß nimm wohl in Acht.

Kanwa.

Tochter, umarme mich und die Freundinnen!

Sakuntala.

Vater; ſollen die lieben Freundinnen von hier umkehren?

Kanwa.

Tochter, auch ſie ſollen verheirathet werden. Es ziemt ihnen nicht dorthin zu gehn; mit dir geht Gautami.

Sakuntala (umarmt den Vater).

Wie nun, vom Schooße des Vaters geriſſen, wie ein entwurzeltes Sandel-Bäumchen vom Abhang des Malaja-Gebirges, werd' ich in fremdem Lande leben können?

Kanwa.

Kind, was betrübſt du dich ſo?
Bei einem Gatten hohen Stands in Hausfrauwürde ſtehend,
Von großen Pflichten gegen ihn in Anſpruch ſtets genommen,
Wenn deinem Schooß ein Sohn entſprießt, rein wie die Sonn' aus Oſten,
Wirſt du nicht an den Trennungsſchmerz von mir, o Kind, mehr denken.

(Sakuntala fällt dem Vater zu Füßen.)

Kanwa.

Was ich dir wünſche, das geſchehe.

Sakuntala (tritt zu den Freundinnen).

Schweſtern! Umarmt mich beide zugleich.

Die beiden (thun ſo).

Freundin! Wenn der König mit Wiedererkennung zögern ſollte, dann zeig' ihm dieſen mit ſeinem Namen bezeichneten Ring.

Sakuntala.

Dieſer euer Zweifel erſchreckt mich.

Die beiden.

Fürchte nicht; Zärtlichkeit iſt argwöhniſch.

Sarngarawa.

Die Sonne hat ihren zweiten Standort beſchritten; es eile die Herrin!

Sakuntala (nach der Einſiedelei hin gewandt).

Vater, wann ſeh' ich den Bußhain wieder?

Kanwa.

Höre!
Wenn du mit der weiten Erde lange deinem Gatten unterthan,
Einen reifigen Sohn Duſchianta's auch vermählt im Hauſe ſiehſt,
Mit dem Gatten dann, der ihm die Laſt des Herrſchens übertrug,
Wirſt in dieſe ſtillen Haine ſetzen wieder du den Fuß.

Gautami.

Kind, die Reifezeit verſtreicht: laß den Vater umkehren. — Doch, ſie würde noch lange fort immer etwas zu reden haben; kehre du um, verehrter!

Kanwa.

Tochter! Ich unterbreche zu lange meine Bußübungen.

Sakuntala (den Vater nochmals umarmend).

Des Vaters Leib iſt von den Bußübungen angegriffen; mögeſt du doch nicht zu ſehr dich um mich bekümmern!

Kanwa (aufſeufzend).

Wie ſoll zur Ruhe kommen die Sehnſucht, Kind, wenn ich vor meiner Hütte
Den wilden Reis zu Opfer, den du ſonſt mir brachteſt, wachſen ſehe?
Geh! Glücklich ſeien deine Pfade!

(Sakuntala und ihre Begleitung ab.)

Die beiden Freundinnen (Sakuntala nachblickend).

Ach! Sakuntala iſt hinter der Baumreihe verſchwunden!

Kanwa.

Anajuja, Priamvada! Eure Lebensgefährtin iſt hinweg. Haltet euren Schmerz an und kommt mit mir.

Beide.

Vater! Wie ſollen wir die von Sakuntala verlaſſenen wie verödeten Bußhaine betreten?

Kanwa.

So ſieht zärtliche Liebe. (Er geht nachdenkend) Höret! Nun Sakuntala dem Gatten zugeſendet iſt, bin ich beruhigt; warum?

Ein anvertrautes Gut iſt ja die Tochter,
Nun ich ſie entlaſſen dem Empfänger,
Iſt mir recht heiter, eines Unterpfands
Entledigt gleichſam das Gemüth geworden.

Fünfter Act.

(Der König auf einem Seſſel ſitzend, neben ihm der luſtige Rath.)

Mathawia (tretend).

Ho, Kamerad, richt' einmal dorthin nach dem Muſikſaal deine Aufmerkſamkeit. Eines reintaktigen Liedchens Tonweiſe läßt ſich hören. Ich denke, die edle Hanſapatika übt ſich dort auf der Laute.

König.

Sei ſtille, ich will zuhören.

(Geſang von drinnen.)

O du nach neuem Honigſeim begierig,
Wie haſt du dich, nachdem du Amra-Blüthen
Geküßt, im Lotoskelche nur zu wohnen
Begnügt, o Bien', und jene nun vergeſſen?

König.

Ha, ein Affectvoller Geſang!

Mathawia.

Haſt du denn den Sinn des Liedes verſtanden?

König (lächelnd).

Ich hab' ihr einmal den Hof gemacht. Da muß ich mich denn wegen der Königin Waſimati ſo ſcharf rügen laſſen. Freund Mathawia, man ſage ihr in meinem Namen: ich ſei mit Schicklichkeit von ihr gerügt worden.

Mathawia.

Wie der Herr befiehlt. (Steht auf.) Ho, Kamerad! Wenn ſie mich nun mit Händen, die einem andern gelten, beim Schopfe faßt, werd' ich ebenſo durch ſie meine Tugend verlieren wie ein Eremit durch eine himmliſche Nymphe.

König.

Geh, richte deinen Auftrag wie ein Hofmann aus.

Mathawia.

Was iſt zu machen? (Ab.)

König (für ſich).

Wie nun bin ich durch den Inhalt dieſer Töne, obgleich kein geliebter Gegenſtand mir fehlt, doch ſo Sehnſucht voll geſtimmt. Doch ja:

Wenn liebliches erblickend und hörend ſüßer Klänge Laut
Ein fröhlich ſonſt geſtimmter von Sehnſucht wird bewegt,
Erinnert ſich die Seele, doch nicht das Bewußtſein,
Wol tiefer Herzensneigungen aus einem frühern Sein.

(Er ſitzt ſchwermüthig.)

(Der Haremaufſeher tritt ein.)

Aufſeher.

Ha! Fürwahr ſo geht es mir nun:

Den ich um meines Amtes im Königsfraungemach
Zu warten einſt in Händen trug, den Rohrſtab hier,
Im langen Lauf der Jahre ward er den Schritten nun,
Die nicht mehr vorwärts wollen, zu einer Stütze mir.

Wol darf der König keine Pflicht verſäumen. Doch dem nur ſo eben vom Richterſtuhl aufgeſtandenen die neue Störung durch die Ankunft der Jünger Kanwa's zu melden, getraue ich mir nicht. Oder doch, ein Weltverwaltungsamt iſt ohne Ausruh. Warum?

Immer ſchirrt der Sonnengott die Roſſe,
Tag und Nacht hat ſeinen Gang der Wind,
Ewig trägt die Laſt die Weltenſchlange,
Das iſt auch des Sechstheileſſers Loos.

Ich will doch meinen Auftrag ausrichten. (Vorwärts kommend.)
Da iſt der Fürſt,
Das Volk, wie ſein Geſind' befriedigt habend,
Genießt er Herzberuhigt nun die Stille,
Wie nach Führung der Heerd' am heißen Tage
Der Elephantenfürſt des Schattenortes.
(Hinzutretend.) Es ſiege, ſiege der Fürſt! Draußen ſind vom Fuße des Himalaja Waldbewohner mit Kanwa's Entbietung, Frauenbegleitete Einſiedler angekommen. Der Fürſt hat gehört und befehle.

König (ehrerbietig).
Wie, Kanwa's Entbietung? Bringe ſie!

Aufſeher.
Wie anders?

König.
So werde in meinem Namen der Hauspriester Somaràta angewieſen, jene Männer der Einſiedelei der Schriftſatzung gemäß zu empfangen und ſelbſt hier einzuführen. Ich will ſie an einer zum Empfang von Büßerheiligen geeigneten Stätte erwarten.

Aufſeher.
Wie der Fürſt befiehlt. (Ab.)

König (aufſtehend).
Wetrawati, führe mich zur heiligen Feuerſtelle.

Die Leibdienerin Wetrawati.
Hieher, hieher, o Fürſt!

König (schreitet ihr nach, bleibt dann wie erschöpft stehn).

Jedermann, der seinen Wunsch erreicht, empfindet Freude, nur der Könige Wunschergang hat Schmerz zur Begleitung.

Nur des Verlangens Lust raubt der Besitz,
Und Mühsal ist Bewahrung des Erworbenen;
Die Herrschaft macht den müden müde nur,
Als wie ein Sonnenschirm, den man selbst halten muß.

(Von drinnen lassen sich zwei Herolde hören:)

Siegreich sei der Gebieter!

Der erste.

Nicht nach eigener Lust verlangend mühst du dich
Tag für Tag, doch Wirken für die Welt ist dein Tagewerk,
Denn es trägt auf seinem Scheitel Sonnengluth der hohe Baum
Und erquickt mit Schatten alle sich ihm untergebende.

Der zweite.

Um recht zu weisen irrgegangne, hebt dein Arm den Stab,
Jeden Hader schlichtest du und bist bereit zu jedem Schutz,
Wo sich große Güter finden, sammeln viel Verwandte sich,
Doch bei dir ist die Verwandtschaft eines ganzen Volks bedacht.

König.

Da wir ermüdeten Geistes waren, sind wir nun wieder erfrischt.

Leibdienerin.

Schön durch frischen Aufputz, mit der Opfermilchkuh in der Nähe, ist hier die Feuerherdterrasse; steige der Fürst hinan!

(Der König steigt hinan und steht, auf die Dienerin sich stützend.)

König.

Wetrawati! In welcher Abſicht mögen von Seite des heiligen Kanwa die frommen Männer mir geſendet ſein?
Ward frommer Büßer Bußübung durch Störungen betroffen;
Ward ein Geſchöpf der die da gehn im heil'gen Hain gefährdet;
Wie, oder iſt durch mein Verſehn gehemmt der Trieb der Pflanzen?
So ſchwankt mein Geiſt Entſcheidungslos in aufgeſtiegenen Zweifeln.

Leibdienerin.

Wie ſollte das, da der Bußhain durch den Ruf des fürſtlichen Armes befriedet iſt? Ich denke, durch guten Fortgang erfreut kommen die frommen Männer dem Fürſten zu danken.

(Die Einſiedler mit Gautami und Sakuntala treten auf, geführt vom Aufſeher und dem Hauspriester.)

Aufſeher.

Hieher, hieher, meine Verehrungswürdigen.

Sarngarawa.

Saradwata!
Zwar ein erhabener Fürſt iſt hier, auf ſeinem Pfad nicht wankend;
Der Stände keiner geht, auch nicht der niedrigſte, den Abweg,
Doch meinem ſtets in Einſamkeit geſammelten Gemüthe
Erſcheint der Unruhvolle Raum hier wie ein Haus im Feuer.

Saradwata.

Ich weiß, schon vor Eintritt in die Stadt warst du so gestimmt. Auch ich

Wie ein Gebadeter Gesalbte, Reiner Unreine, Wachender Entschlafne,
Freigehender Gebundne, seh' ich hier diese Lustbefangnen Menschen.

Sakuntala (als empfinde sie ein Vorzeichen).

Ach! Was zuckt mein rechtes Auge so!

Gautami.

Kind! Böse Vorbedeutung sei abgewendet! Des Gatten Hausgötter bereiten dir Freude!

(Sie gehn vorwärts.)

Hauskpriester (auf den König zeigend).

Auf, Einsiedler! Dort er der Kasten- und Stände Beschützer, so eben vom Richterstuhl aufgestanden, erwartet euch, schauet ihn! Wie demüthig in seiner Erhabenheit!

Sarngarawa.

Ja, Großbrahmane! Wol ist das erfreulich, doch wir sind davon unbetroffen. Warum?

Die Bäume neigen sich beim Früchtereifen
Und tiefer gehn die Wasserreichen Wolken,
Stolz werden nicht durch ihre Vorzüg' Edele;
So ist es Volkswohlthätern angeboren.

Leibdienerin (zum König).

Gnädigster, sie haben helle Mienen; ich denke, es sind Fromme von unverdächtigem Gewerbe.

König (Sakuntala erblickend).

Aber die Herrin da,
Wer iſt ſie, die verhüllte, die von ihren Reizen nicht gar viel ſehen läßt?
Zwiſchen den Buſſereichen wie zwiſchen welken Blättern eine Blume.

Leibdienerin.

Mein Neugierſchwangeres Sinnen iſt angeſtrengt ohne Erfolg. Aber ſehenswerth erſcheint ihre Geſtalt.

König.

Sei's; fremde Frauen ſoll man nicht betrachten.

Sakuntala (die Hand auf die Bruſt legend für ſich).

Herz, was bebſt du ſo? Des Gemahls Neigung merkſt du nicht, aber ſei ſtark.

Hauspriester (vortretend).

Hier die Vorſchriftgemäß geehrten Einſiedler. Sie bringen ein Entbieten von ihrem Lehrer, das geruhe der Fürſt zu hören.

König.

Ich bin aufmerkſam.

Die Einſiedler (die Hände ausſtreckend).

Du ſiegeſt, König!

König.

Ich grüße alle.

Einſiedler.

Erlange was du wünſcheſt!

König.

Sind die Frommen in ihrer Buße ungeſtört?

Einſiedler.

Wer ſoll das Werk der Guten ſtören, da du ihre Vormauer biſt;
Wie darf da wo die Sonne ſcheint, hervor ſich thun die Finſterniß?

König.

So iſt bei mir der Königsname nicht Bedeutungslos. Iſt auch der heilige Kanwa zum Frommen der Welt bei gutem Ergehen?

Einſiedler.

Die Vollkommenen haben das Wohlergehen in ihrer Macht. Er, nächſt der Erkundigung nach des Herrn Wohlſein, ſagt —

König.

Was befiehlt der Heilige?

Sarngarawa.

Daß mit gemeinſchaftlichem Einverſtändniß der Fürſt meine Tochter ſich anvermählt, iſt von mir mit Freude für beide gut geheißen. Warum?

Da du der Würdigen Vorgänger heißeſt,
Sakuntala die Leibgewordne Tugend,
Hat ſolch ein edelgleiches Paar vereinend,
Sich Tadellos einmal bewährt der Schöpfer.

Darum ſei nun die Leibesgeſegnete angenommen als rechtmäßige Lebensgefährtin.

Gautami.

Erhabener, ich möchte auch reden und weiß es nicht recht anzufangen; wie ſo?

Du ſahſt nicht nach den Eltern, und ſie befragte nicht die Anverwandten.
Da miteinander handeleins ihr wurdet, was ſag' ich eins und andres?

Sakuntala (für ſich).

Was wird der Gemahl ſagen?

König.

Worauf deutet das?

Sakuntala (für ſich).

Ach, dieſe Rede deutet auf nichts gutes.

Sarngarawa.

Was ſoll das? Ihr Herren kennt ja doch den Weltlauf nur zu gut:
Die beſte Frau, wenn ſie im elterlichen Haus
Allein verbleibt, wird falſch beurtheilt von der Welt,
Darum in ihres Gatten Nähe wünſchen ſie
Die Anverwandten, wenn ſie ſelbſt nicht lieb ihm iſt.

König.

Wie? Hab' ich mich mit dieſer edelen Frau einſt vermählt?

Sakuntala (niedergeſchlagen für ſich).

Herz, jetzt biſt du ſchwer getroffen!

Sarngawara.

Wie, nach vollbrachtem Handel Abneigung? Eine aus Widerwillen gegen die Pflicht geübte Verſchmähung?

König.

Woher dieſe ungegründete Vorausſetzung?

Sarngarawa.

Solche Sinnesveränderung tritt oft ein bei Machtbewußtsein.

König.

Ich bin hart gescholten.

Gautami.

Kind, einen Augenblick lang schäme dich nicht. Ich will nur den Schleier wegziehen, so wird dich der Gemahl erkennen. (Sie thut so.)

König (Sakuntala betrachtend).

Ob dies mir zugeführte Bild von unverfälschtem Reize
Zuvor vermählt mir sei, ob nicht, weiß ich nicht aus zufinden,
Und wie die Bien' am Morgen vom Thauschwangern Blüthenkelche,
Kann weder ich Genuß von ihr, noch kann ich Abschied nehmen.

(Er sucht sich zu besinnen.)

Leibdienerin.

O der Gewissenhaftigkeit des Fürsten! Welcher andere würde eine solche sich von selbst darbietende Schönheit sehen und sich bedenken?

Sarngarawa.

König, was sitzest du und schweigst?

König.

Einsiedler, wie sehr ich auch nachdenke, kann ich mich der Aneignung dieser edlen Frau nicht erinnern. Wie soll ich dennoch dieses sichtlich schwangere Weib ohne Berechtigung dazu annehmen?

Sakuntala (bei Seite).

Der Gebieter zweifelt ſogar an der Vermählung! Wohin ſind nun meine hochfliegenden Hoffnungen?

Sarngarawa.

Nicht doch!

Iſt wol der Fromme, der dir die Entehrung
Der Tochter nachſieht, dafür zu beſchimpfen?
Der, das Geſtohlne zum Geſchenk anbietend,
Wie einen Dieb dich will zu Ehren bringen?

Saradwata.

Sarngarawa, höre du nun auf! Sakuntala! Was zu ſagen war, haben wir geſagt. Nun hat der Herr hier alſo geſprochen; gib ihm eine überzeugende Antwort.

Sakuntala (bei Seite).

Hat eine ſolche Liebe dieſe Veränderung erlitten, wozu ihn noch erinnern? Ich bin nur zu bedauern, das iſt gewiß. (Laut) Mein Gemahl! (Sie ſpricht es nur halb aus) — doch beim Zweifel an der Vermählung darf ich mich des nicht unterfangen — Puru-Sohn! Es iſt nicht recht von dir, nachdem du in der Einſiedelei dieſes von Natur offene Mädchenherz mit Verſprechungen betrogen, es nun mit ſolcher Rede zu verſtoßen.

König.

Abgewendet ſei das Unheil!
Was ſuchſt du meinen Namen zu beſchmutzen und mich ſelbſt zu ſtürzen,
Wie der Gießbach ein klares Stromgewäſſer und einen Baum am Ufer?

Sakuntala.

Wolan! Wenn du wirklich aus Furcht dich an fremdem Eigenthume zu vergreifen so handelst, so will ich dir durch dieses Erkennungszeichen diese Furcht benehmen.

König.

Vortrefflich!

Sakuntala (nachdem sie die Ringstelle betastet).

Ach weh, ach weh, der Finger ist leer vom Ringe. (Sieht erschrocken Gautami an.)

Gautami.

Der Ring ist dir wol entfallen, als du unterwegs in Sakrawatâra an der heiligen Badestelle Satschitirtha deine Andacht verrichtetest.

König (mit Lachen).

Hier trifft das Sprichwort ein: Weibersinn hat Rath in Bereitschaft.

Sakuntala.

Hier hat das Schicksal seine Macht gezeigt. Ich will dir was anderes sagen.

König.

Wir müssen nun hören.

Sakuntala.

Hieltest du nicht eines Tages in der Nawamalika-Laube Wasser in einem Lotosblattgefäß in deiner Hand?

König.

Hören wir doch!

Sakuntala.

In dem Augenblicke war mein Pflegekind, Schlitzauge, das Rehkälbchen herbeigekommen. „Es soll zuerst trinken",

ſagteſt du mitleidig und boteſt ihm das Waſſer, doch es wollte, weil es dich nicht kannte, dir nicht an die Hand gehn. Als ich nun das Waſſer nahm, zeigte jenes alsbald Luſt. Da lachteſt du auf: „Jeder traut nur ſeinen Verwandten,“ ſprachſt du, „ihr beide ſeid hier Waldgenoſſen.“

König.

Mit ſolch falſchem Redehonig ihr Thun beſchönigender Frauen laſſen ſich Lüſtlinge locken.

Gautami.

Großmächtigſter, ſo darfſt du nicht reden; dieſes im Büßerhain aufgewachſene Mädchen iſt in ſolchen Künſten unerfahren.

König.

Bejahrte Klausnerin!
Unerhörte Weibesliſte ſind beim Volk der Thiere
Selbſt zu finden, wie viel mehr bei den Vernunftbegabten?
Eh ſie in die Luft ſich ſchwingen, laſſen Kukuksweibchen
Ihre Jungen, wie man weiß, von andern Vögeln brüten.

Sakuntala (zornig).

Unwürdiger! Du urtheilſt nach deinem eigenen Herzen. Welcher andere nun wird es dir, dem in der Tugend Panzer verkleideten, dem einer mit Reiſern verdeckten Grube gleichenden nachthun wollen?

König (für ſich).

Ihr Zorn macht mich bedenklich, der nicht ausſieht wie ein verſtellter. Denn

Als ich nichterinnerungsfähig finſterer Gedanken,
Ein geheimes Liebeseinverſtändniß läugnen mußte,
Ward von der erzürnten mit entbranntem Aug' im Spannen
Ihrer Brau'n zerbrochen gleichſam des Erinnerns Bogen.
(Laut) Beſte! Duſchianta's Handlungsweiſe iſt ſonſt gerühmt, doch das merk' ich hier nicht.

Sakuntala.

Nun wol! So bin ich ſelbſt zu einer Sittenloſen gemacht, die ich im Vertrauen auf Puru's Geſchlecht mich eines Honigmündigen, Gift im Herzen Führenden Händen überliefert habe. (Sie bedeckt ihr Geſicht mit dem Saume des Gewandes und weint.)

Sarngarawa.

So brennt ſelbſtverſchuldeter ungezügelter Leichtſinn.
Drum ſchließe man mit Unterſcheidung voll Umſicht den geheimen Bund.
Mit Leuten ungekannten Herzens wird zur Feindſchaft oft die Freundſchaft.

König.

Ho ihr! Warum aus Anlaß dieſer Schönen kränkt ihr uns mit ungemäßigten Vorwürfen?

Sarngarawa (mit Unmuth).

Du haſt gehört, was über die Unterliegenden ergeht.
Eine Perſon, die von Geburt an keine
Frechheit gelernt hat, deren Wort gilt nichts,
Doch wer nichts weiß als andere betrügen,
Das nennt man Weisheit, deſſen Wort hat Recht.

König.

Ho Wahrheitsprecher! Dieses nun zugegeben, was würde uns, wenn wir sie betrogen hätten, zu Theil werden?*)

Sarngarawa.

Der Sturz.

König.

Puru's Söhne suchen den Sturz! Das ist nicht glaublich.

Saradwata.

Sarngarawa! Wozu weiterer Wortwechsel? Des Lehrers Auftrag ist vollzogen, laß uns umkehren!

(Zum König)

Dieses, o Herr, ist deine Liebste; verlaß sie oder nimm sie an: Des Mannes Herrschaft über Frauen ist ja herkömmlich unbeschränkt.

Gautami.

Geh voran! (Sie gehn.)

Sakuntala.

Wie? Von diesem Falschen bin ich betrogen und auch ihr wollt mich jammernde verlassen?

(Sie will ihnen nachgehen.)

Gautami (bleibt stehn).

Sohn Sarngarawa! Es folgt uns diese kläglich jammernde Sakuntala. Was soll beim grausam sie verstoßenden Gatten meine Tochter thun?

Sarngarawa (sich zornig umwendend, zu Sakuntala).

Was, vorwitzige, willst du selbstwillig handeln?

(Sakuntala ist erschrocken und zittert.)

*) Der Gedankengang liegt nicht auf der Oberfläche. Der gewissenhafte König meint: wie kann man mich für so gewissenlos halten? Glaubst du nicht, ich sage mir selber, welche Folgen solch ein Rechtsbruch für mich haben müßte?

Sarngarawa.

Sakuntala!
Wenn du so bist wie der König sagt, was soll
Mit dir ausgearteten der Vater?
Aber weißt du dein Gewissen rein, so wird
Knechtschaft dir im Gattenhaus erträglich.
Bleib, wir gehn.

König.

Einsiedler! Warum willst du die Schöne hier der Verachtung preisgeben? Denn ja

Der Mond küßt nur Nachtlilien,
Der Sonne Strahl Taglilien allein;
Der Sinn Enthaltsamer
Ist vor Umarmung fremder Frauen scheu.

Sarngarawa.

Wenn aber der Herr eine frühere Verbindung über eine spätere vergessen hat, wie kann er sich der Sünden scheu rühmen?

König (zum Hauspriester).

Dich selbst frag' ich, was hier die schwerere oder die leichtere Verschuldung sei?
In Zweifel, ob ich selbst bethört bin oder sei ein Lügner,
Werd' ich ein Weib verlassen oder beflecke mich mit fremdem Weib?

Hauspriester (nachdenkend).

Wenn man es so machte —

König.

Belehre mich.

Hauspriester.

Die Schöne hier bleibe bis zu ihrer Entbindung in unserem Hause. Fragst du warum? Du bist von frommen Männern bedeutet: Zu allererst wirst du einen zur Weltherrschaft bestimmten Sohn erzeugen. Wenn nun der Einsiedlerenkel mit solchen Zeichen versehen sein wird, magst du sie freudig und mit Ehren in den Frauenpalast einführen. Im Fall des Gegentheils steht es fest sie zum Vater zurückzubringen.

König.

Wie es dem geistlichen Obern gefällt.

Hauspriester.

Kind, folge mir.

Sakuntala.

Heilige Erde, eröffne dich mir!

(Sie geht mit dem Priester ab, weinend, unmittelbar nach den Einsiedlern und Gautami. Der König steht in Gedanken verloren.)

Stimme von drinnen.

Wunder!

König (horchend).

Was mag das sein?

Hauspriester (zurückkommend).

Gebieter! Wunderbares ist geschehn.

König.

Was ist es?

Hauspriester.

Gebieter, die Kanwa-Jünger hatten eben den Rücken gewendet;

Das junge Weib ging ihr Geschicke scheltend,
Die Hände ringend und mit lautem Weinen —

König.

Was geschah?

Hauspriester.

Da hat in Frauengestalt am Nymphenteiche
Ein Lichtglanz plötzlich sie emporgehoben.

(Alle sind erstarrt.)

König.

Hochwürdiger! Wir haben nun einmal diese Sache vorhin abgethan. Was sollen wir uns in vergeblichen Muthmaßungen ergehn? Hochwürdiger, ruhe aus.

Hauspriester.

Sei siegreich! (Geht.)

König.

Vetravati! Ich bin verstört: führe mich zum Ruhegemach.

Leibdienerin.

Hieher, hieher, Gebieter!

König.

Zwar nicht erinner' ich mich als Weib der abgewiesenen Kanwa-Tochter,
Gleichwol will mein gewaltig banges Herz mich gleichsam überführen.

Zwischenact.

Der Königsschwager Stadtvogt und zwei Schergen mit einem Mann, dem die Hände auf den Rücken gebunden sind, treten auf.

Die Schergen (schlagen den Mann).

He Spitzbube, sag, wo hast du diesen königlichen Ring her, an dessen Edelsteineinfassung der Name eingegraben ist?

Der Mann (mit Geberden der Furcht).

Die Herren seien gnädig: ich bin ein armer Bursche, der nichts unrechtes thut.

Der erste Scherge.

Du hast ihn wol, weil du so ein schmucker Brahmane bist, vom König geschenkt bekommen?

Der Mann.

Höret doch! Ich bin ein in Sakrawatâra wohnhafter Fischer.

Der zweite Scherge.

Gauner, hab' ich nach deinem Stande gefragt?

Der Königsschwager.

Sutschaka! Er soll alles der Reihe nach erzählen: unterbrecht ihn nicht.

Beide.

Wie der Herr befiehlt. Erzähle.

Der Mann.

Ich armer Mann ernähre mit Netz, Angel und andrem Fischergeräth eine Familie.

Der Königsschwager (lachend).

Ein edler Nahrungszweig!

Der Mann.

Sagt das nicht, gnädiger Herr.
Ein angestammtes auch bescholtenes
Berufsgeschäft ist doch nicht aufzugeben.
Ist grausam auch die Thierschlachtung,
So ist doch Mitleidsvoll der Opferpriester.

Der Königsschwager.

Weiter, weiter!

Der Mann.

Als ich eines Tages einen Rothkarpfen aufschnitt, fand ich in seinem Bauch diesen Edelsteinglänzenden Fingerring. Drauf als ich ihn zum Verkauf ausbot, ward ich armer Bursche von den Herren ergriffen. Schlagt mich todt oder laßt mich frei, auf die Art bin ich zu dem Ring gekommen.

Der Königsschwager.

Dschamuka! Der nach Thran riechende Schuft ist ohne Zweifel ein Fischer. Daß er den Ring ausbot, ist ihm zu verzeihen, doch wir wollen zum Palaste gehn.

Die Schergen (zum Fischer).

Vorwärts, du Beutelschneider! (Sie gehn vorwärts.)

Der Königsschwager.

Sutschaka, bewahrt ihn sorgfältig hier am Stadtthor. Ich will, wie dieser Ring sich gefunden, dem Fürsten melden, und nach eingeholtem Befehle wieder zurückkehren.

Die Schergen.

Der Herr gehe ein zur Gnade des Fürsten.

(Der Königsschwager ab; die Schergen bewachen den Mann eine Weile.)

Der erste Scherge.

Dschanuka, der Herr bleibt lange aus.

Der zweite Scherge.

Königen aufzuwarten muß man die Zeit abwarten.

Der erste Scherge.

Dschanuka, die Finger jucken mir diesem Burschen einen Kranz aufzusetzen.*)

Der Mann.

Der Herr möge nicht ohne Ursache zum Mörder werden.

Der zweite Scherge (sieht sich um).

Sieh da, unser Gebieter mit einem Blatt in der Hand, der nach eingeholtem Königsbefehl hieher auf uns zukommt. Nun wirst du entweder des Geiers Fraß oder siehst deine junge Brut wieder.

Der Königsschwager (kommt).

Sutschaka! Der Netzflicker sei losgelassen. Es hat, sagt man, seine Richtigkeit mit dem Finden des Rings.

Der erste Scherge.

Wie der Herr befiehlt.

Der zweite Scherge.

Dieser war in des Todes Rachen und ist entkommen.

(Sie lösen ihm die Fesseln.)

Der Mann (sich vor dem Königsschwager verbeugend).

O Herr, was hab' ich nun zu meinem Lebensunterhalt?

*) D. i. den Kopf blutig zu schlagen.

Der Königsschwager.

Der Herr läßt dir dieses dem Werthe des Ringes gleiche Gnadengeschenk einhändigen. (Er gibt ihm Geld.)

Der Mann (sich verbeugend beim Empfange).

Ich bin des Herrn Gnade verbunden.

Der erste Scherge.

Das ist freilich eine Gnade, vom Galgen genommen und auf Elephanten-Schulter gesetzt.

Der zweite Scherge.

Herr, erzähle. Das schöne Geschenk besagt: dieser Ring muß dem Fürsten sehr werth sein.

Der Königsschwager.

Nicht das kostbare Juwel daran war dem Fürsten so theuer, glaub' ich; bei seinem Anblick kam dem Fürsten eine geliebte Person in Erinnerung: Einen Augenblick war der von Natur so gesetzte thränenmassen Auges.

Der erste Scherge.

Da hat mein Herr also einen großen Dienst geleistet.

Der Königsschwager.

Sage nur: für diesen Fischpatron. (Er sieht den Mann unwillig an.)

Der Mann.

Ihr Herren, hier die Hälfte davon um einen Kranz dafür zu kaufen.

Der zweite Scherge.

So ist's recht!

Der Königsschwager.

Fischer! Du bist mir jetzt ein viel wertherer Kamerad geworden. Unsere neue Freundschaft soll Kadamba-Saft zum Zeugen haben, darum laßt uns in die Schenke gehn.

Alle.

So sei's!

(Alle ab.)

Sechster Act.

Die Nymphe Sanumati erscheint auf einem Luftwagen.*)

Sanumati.

Ich habe die dort am Nymphenteiche**) abwechselnd zu vollbringende Wache nun meinestheils abgethan. Da jetzt die Badestunde jener guten ist, will ich den Zustand des königlichen Weisen in Augenschein nehmen. Ist nicht durch die Verbindung mit Menaka Sakuntala mir wie mein eigener Leib? Und von ihr bin ich wegen der Tochter hiezu angewiesen. — (Ueberall umherblickend.) Warum nun beim Frühlingsfeste erscheint so ohne Festanstalten dieses Königshaus? Ich besitze zwar die Macht auf geistige Weise alles zu erkennen. Doch ich muß das der Freundin ge-

*) Sie hat den Wagen bestiegen um zum Himmel zurückzukehren.

**) Der Lustteich in den fürstlichen Gärten, der im Schutze der Nymphen steht, die der Reihe nach darüber Wache halten. Als Beschützerin der Sakuntala will sie ihr berichten, was sie jetzt als unsichtbarer Zeuge vom König und dessen Umgebung beobachtet hat. Sie hat noch keine Eile, da jetzt eben die Badestunde Sakuntala's in ihrem himmlischen Asyl ist.

gebene Versprechen achten. Wolan! Ich werde diesen Gartenaufseherinnen, durch unsichtbarmachenden Zauber verborgen, Gesellschaft leisten und beobachten. (Sie steigt vom Wagen herab.)

(Eine Dienerin kommt einen Mango-Sproß betrachtend; eine zweite folgt.)

Die erste.

Dich bräunlich grün und gelbes
Im Frühlingsmonde, dem Allebenbringer,
Erblick' ich, Mango-Knöspchen,
Sei mir als Jahresglückverheißung günstig!

Die zweite.

Nachtigallchen, was sprichst du da allein für dich?

Die erste.

Honigbienchen! Wenn Nachtigallchen eine Mango-Blüthe erblickt, kommt sie von Sinnen.

Die zweite (freudig hinzueilend).

Wie, ist der Honigmonat gekommen?

Die erste.

Honigbienchen! Das ist jetzt für dich die Zeit der Trunkenheit, des Schwärmens und des Gesangs.

Die zweite.

Freundin, stütze mich; ich will auf die Fußspitzen tretend den Mango-Sproß pflücken und dem Liebesgott Verehrung bezeugen.

Die erste.

Ja, wenn mir vom Lohne der Verehrung die Hälfte wird.

Die zweite.

Das versteht sich ungesagt, weil wir beide ein Leben haben und zweigetheilten Leib. (Sie pflückt auf die Freundin gestützt den Mango-Sprofs.) Ach! Noch unaufgeblüht ist der Mango-Trieb hier im Durchbruch seiner Hülle schon Düftereich. (Sie macht ein Tautenhändchen.)*)

Dich hab' ich Mango-Schößling dem Bogenführer Liebesgott gegeben,
Für junge Wanderfrauen sollst du zu der fünf Pfeile stärkstem dienen.

(Sie wirft die Knospen hin. — Der Haremaufseher im Zorn hastig auftretend.)

Aufseher.

Halt, unsinnige, da vom Fürsten das Frühlingsfest untersagt ist, was beginnest du Mango-Knospen zu brechen?

Beide Mädchen (furchtsam).**)

Verzeihe der Herr, wir haben nichts davon vernommen.

Aufseher.

Hättet ihr's wirklich nicht gehört, da selbst von den Frühlingsbäumen das fürstliche Gebot befolgt wird und von den darauf wohnenden Vögeln? Denn also

Des Mango längst erschlossenem Blumenkelch fehlt doch der Blüthenstaub,
Kuruwaka's gelbliche Blüthenfülle verbleibt im Knospenstand;

*) Der sinnige deutsche Leser mag rathen, welche Geberde gemeint sei: die Sanskritgelehrten wissen es nicht.

**) In solchen Fällen ist immer anzunehmen, daß „beide" soviel ist, wie eine von beiden, gleichgültig-welche. An andern Stellen habe ich so wirklich substituirt.

Wiewol der Winter ſchied, ſteckt in der Kehle der Ruf des Kokila,
Und Kama ſteckt den halbhervorgezognen Pfeil ſchon wieder ein.

Sannmati (unſichtbar).

Ohne Zweifel, der königliche Weiſe iſt von hoher Macht.

Das erſte Mädchen.

Verehrungswürdiger! Es ſind erſt einige Tage her, daß uns Mitrawaſu, der Statthalter, zu den Füßen des Fürſten hieher ſandte, wo uns nun die Aufſicht über den Luſthain übertragen wurde; darum als Neuankömmlinge haben wir von der Sache noch nichts gehört.

Aufſeher.

Gut. Ihr dürft es nicht wieder thun.

Beide Mädchen.

Verehrungswürdiger! Wir ſind neugierig; wenn wir es hören dürfen, ſo möge der Herr uns erzählen, warum vom Fürſten das Frühlingsfeſt unterſagt iſt.

Sannmati (wie eben).

Die Menſchen ſind ſonſt Freunde von Feſten, es muß ein wichtiger Grund ſein.

Aufſeher.

Es wird ſchon ſo viel davon geredet, warum ſollte ich's nicht erzählen? Iſt euch Mädchen nichts zu Ohren gekommen von dem Sakuntala-Verſtoßungsabenteuer?

Beide Mädchen.

Wir hörten's aus des Statthalters Munde bis zur Ringerblickung.

Aufſeher.

So iſt wenig mehr zu erzählen. Sobald bei Erblickung ſeines Ringes der Fürſt ſich erinnerte: „In der That hab' ich früher die edle Sakuntala mir heimlich anvermählt und dann ſie in der Bethörung verlaſſen", ſeitdem iſt der Fürſt in einem Zuſtand peinigender Reue. Denn alſo

Verhaßt iſt ihm die Luſt; er zeigt nicht täglich, wie ſonſt, den Unterthanen ſich;
Umher ſich windend auf des Lagers Rand bringt er die Nächte Schlaflos zu.
Wenn er aus Artigkeit im Frauengemach ein freundliches Geſpräch beginnt,
Verwechſelt er dabei die Frauennamen und ſteht dann lange Schamverwirrt.

Sanumati.

Das gefällt mir.

Aufſeher.

Wegen ſolchen Mißmuthes des Gebieters iſt das Feſt abgeſtellt.

Die beiden.

Natürlich.

Von drinnen.

Komme, komme der Herr!

Aufſeher.

Ah! Der Fürſt kommt hieher; geht an eure Geſchäfte.

Die beiden.

Das wollen wir. (Ab.)

Der König tritt auf in Reuemäßigem Gewande, der luſtige Rath und die Leibdienerin.

Aufseher (nach dem König blickend).

O der Anmuthausgezeichneten Leibesgestalt in allen Lagen! Auch so betrübt ist der Fürst stattlich anzusehen. Denn also

Gewählten Putz verschmähend, und am linken Vorderarme
Nur tragend einen goldnen Reif, mit Seufzerbleichen Lippen
Und Kummernachtwachrothem Aug' ist er kraft eigenen Glanzes
Wie ein geschliffener Edelstein geschwunden, doch sein Schwinden nicht bemerkbar.

Sanumati (den König sehend).

Wol darf sich, wenn auch durch Verstoßung beleidigt, um ihn Sakuntala härmen.

König (nachdenkend langsam umhergehend).

Da die Gazellenaugige Geliebte wecken einst es wollte, schlief es,
Und nun zu Schmerz der Reu' ist dies verkehrte Herz erwacht.

Sanumati.

So wollt' es das Geschick jener Dulderin.

Der lustige Rath Mathawia (bei Seite).

Er ist wieder von der Sakuntala-Sucht befallen; ich weiß nicht, wie er zu heilen sein wird.

Aufseher (hinzutretend).

Siege, siege der Fürst! Großer König, allen Lusthainplätzen ist nachgesehen worden: der große König mag sich wo er will niederlassen.

König.

Vetrawati! Sag in meinem Namen dem Miniſter, dem Verehrungswürdigen Piſuna, wegen langen Nachtwachens ſei es uns heute nicht möglich den Richterſtuhl einzunehmen; was von bürgerlichen Sachen der geehrte unterſucht hat, werde mir ſchriftlich zugeſandt.

Leibdienerin.

Wie der Fürſt befiehlt. (Ab.)

König.

Watajana, auch du laß dein Amt nicht auf dich warten.

Aufſeher.

Wie der Fürſt befiehlt. (Ab.)

Mathawia.

Du haſt dich von den Fliegen befreit: jetzt magſt du an dieſem durch Unterbrechung von Licht und Schatten angenehmen Luſtſchauplatz dich ergötzen.

König.

Kamerad! „Arme fallen in jeden Graben.“ Dies Sprichwort geht nicht fehl, denn ſieh', o Freund:

Kaum von der Verſinſtrung, die der Klausnertochter
Lieberinnerung hemmte, ſieht ſich frei mein Herz:
Und der Herzgeborne Gott, mich zu befehden,
Auf den Bogen legt er ſchon den Amra-Pfeil.

Mathawia.

Wart einmal! Mit dieſem Holzſtecken will ich da dem Liebesjammer den Garaus machen.

(Er holt mit ſeinem Stock aus einen Amra-Zweig herab zu ſchlagen.)

König (mit Lachen).

Schon gut. Ich sehe die Brahmanen-Allmacht. Freund, wo soll ich mich hinsetzen, um mit einigermaßen der Geliebten gleichenden Lianen das Auge zu täuschen?

Mathawia.

Hat deine Herrlichkeit nicht die nachfolgende Dienerin Tschaturika bedeutet: in der Madhawi-Laube werde ich diese Tageszeit zubringen, dahin sei mir die Gemäldetafel mit dem von meiner eignen Hand entworfenen Bilde der gepriesenen Sakuntala gebracht?

König.

Ja das ist die rechte Erholungsstätte, also weise mir den Weg dorthin.

Mathawia.

Hieher, hieher, Gebieter!

(Beide gehn, Sanumati folgt ihnen.)

Mathawia.

Hier ist die Ruhebank mit edlem Gestein prangend. Die Madhawi-Laube scheint uns darbringungsreich willkommen zu heißen; darum eintretend lasse sich deine Herrlichkeit nieder.

(Beide treten ein und setzen sich.)

Sanumati.

Ich will doch hinter das Gezweige mich stellend das Bild der Freundin betrachten und dann ihr des Gemahls vielseitige Liebesregungen melden. (Sie tritt hinan.)

König.

Freund! Ich erinnere mich jetzt ganz des früher mit Sakuntala geschehenen. Auch hab' ich dir schon alles erzählt. Zur Stunde der Verstoßung warst du nicht bei mir zugegen. Auch vorher hast du nie ihren Namen erwähnt. Hattest du alles gleich mir vergessen?

Mathawia.

Nicht vergessen. Aber nachdem du mir alles erzählt hattest, sagtest du zuletzt, es sei ein Scherzhafter Einfall, kein Ernst, und mein Erdenkloßverstand nahm es so an. Doch Verhängniß ist mächtig.

Sanumati.

So ist es.

König (in Gedanken).

Freund, rette mich!

Mathawia.

Hy! Was soll das? Dergleichen kommt dir nicht zu. Rechte Männer geben dem Kummer nicht Raum im Herzen. Stehn doch auch im Sturme ohne Wank die Berge.

König.

Kamerad! Wenn ich dort an den Zustand der durch die Verstoßung verwirrten Geliebten denke, bin ich höchst Trostlos, denn sie

Wie sie von hier verstoßen den ihrigen zu folgen Willens war,
Und mehrmal „bleib" ihr zurief gleich dem Meister streng des Meisters Sohn,

Wie sie den Thränentrüben Blick noch einmal wendete nach mir
Dem Grausamen, das brennt mich wie ein in Gift getauchter Pfeil.

Sanumati.

O solch eine Selbstanklage! Ich erfreue mich an seiner Reue.

Mathawia.

Hör'! Ich hab' einen Gedanken: unsere Herrin ist von irgend einem Luftwandler entführt worden.

König.

Wer dürfte diese Gottheit ihres Gatten berühren? Menaka ist ja unserer Freundin hohe Daseinsquelle, hab' ich vernommen; darum, von ihren Gefährtinnen ist unsere Freundin hinweggenommen, so vermuthet mein Herz.

Sanumati.

Nur jene Verblendung nimmt mich Wunder, nicht jene Wiederbesinnung.

Mathawia.

Wenn dem so ist, so kommt auch mit der Zeit eine Wiedervereinigung zu Stande.

König.

Wie das?

Mathawia.

Die Eltern können eine durch Gattentrennung betrübte Tochter nicht sehen.

König.

Kamerad!
War es ein Traum, ein Trugbild oder Wahnsinn?
Lohn guter Werke, der nicht weiter reichte?
Dahin auf Nimmerwiederkehr! Der jähe
Abgrund ist dies des Sturzes meiner Wünsche.

Mathawia.

Nicht doch! Der Ring ist ja schon die Probe: was geschehen soll, geschieht unerwartet.

König (den Ring betrachtend).

Ach, dieser einer schwer erreichbaren Stelle entfallene ist zu beklagen.
Daß deine guten Werke, Ring, wie meine,
Gering nur waren, sieht man an dem Lohne,
Daß an der Hand mit Morgenrothen Nägeln
Du hattest deinen Platz und ihn verlorest.

Sanumati.

Wenn er wäre an eines andern Hand gekommen, wäre er wirklich zu beklagen. Freundin, du bist ferne und ich allein höre dieses Ohrenerfreuliche.

Mathawia.

Höre, zu welchem Zwecke wurde von dir dieser Namensring der Herrin dort an die Hand gesteckt?

Sanumati.

Meine eigene Neugier gibt ihm diese Frage ein.

König.

Vernimm! Damals, als ich im Begriffe war nach der Residenz abzureisen, sprach die Geliebte in Thränen zu

mir: Nach wie langer Zeit wird mein Gemahl Nachricht von ſich geben?

Mathawia.

Nun weiter!

König.

Darauf erwiderte ich ihr:

An jedem Einzeltage zähl' einen einzelnen
Buchſtaben meines Namens. Sobald zu End' er geht,
Sobald ſoll, o Geliebte, dich in mein Fraungemach
Zu bringen dir ein Bote von mir geſendet ſein.

Und das hab' ich finſteren Herzens in der Bethörung nicht erfüllt.

Sanumati.

Die ſchöne Zuſage ward vom Schickſal gebrochen.

Mathawia.

Wie iſt er denn in des vom Fiſcher zurechtgemachten Rothkarpfen Bauch gekommen?

König.

Als unſere Freundin bei Satſchitirtha ihre Andacht verrichtet, iſt er von ihrer Hand in die Ganges-Wellen gefallen.

Mathawia.

Das läßt ſich hören.

Sanumati.

Daher alſo wäre der Büßerin Sakuntala von dieſem Unbillſcheuenden königlichen Weiſen der Zweifel an der Vermählung gekommen? Doch, wartet eine ſolche Liebe auf ein Erkennungszeichen? Wie iſt das?

König.

Ich will dieſem Ringe Vorwürfe machen.

Mathawia (für ſich).

Er iſt auf dem Wege der Irrſinnigen.

König.

Wie konnteſt du die Hand mit ſchwellend zarten
Fingern verlaſſend, dich in's Waſſer ſtürzen?
Doch
Fühlloſes hat ja keinen Sinn für Schönheit.
Wie konnt' ich ſelbſt verſchmähen die Geliebte?

Mathawia (für ſich).

Soll mich der Hunger auffreſſen?

König.

Schuldlos verlaſſene! Dieſes Reuegequälten Herzens möge ſich das Wiederſehen erbarmen.

(Tſchaturika haſtig auftretend mit dem Bild in der Hand.)

Tſchaturika.

Hier iſt das Gemälde der Herrin. (Sie zeigt es.)

Mathawia.

Schön, Kamerad! In lieblicher Stellung ſehenswürdige Naturverkörperung: mein Auge ſtrauchelt gleichſam zwiſchen den tiefen Schatten und hohen Lichtſtellen.

Sanumati.

Ah die Geſchicklichkeit des königlichen Weiſen! Ich denke, die Freundin ſteht vor mir.

König.

Was an dem Bilde ſchön nicht iſt,
Das iſt nur falſch gezeichnet,
Gleichwol von ihren Reizen hat
Etwas erreicht der Pinſel.

Sanumati.

Das entspricht seiner Reuevollen Zärtlichkeit wie seiner Bescheidenheit.

Mathawia.

Höre! Man erblickt da drei herrliche Frauen und alle drei sind sehenswerth. Welche davon ist deine Sakuntala?

Sanumati.

Dieser Mensch ist blödsichtig, der eine solche Gestalt nicht erkennt.

König.

Welche glaubst du wol?

Mathawia.

Ich glaube die mit den Locken, die aus aufgegangenem Lockband Blumen ergießen, mit den Wangen, auf welchen die Schweißtropfen ausbrechen, mit den merklich gesenkten Schultern an des durch Begießung lieblich erfrischten Mango-Bäumchens Seite wie etwas ermattet gemalte: die ist Sakuntala, die beiden andern ihre Freundinnen.

König.

Euer Edlen ist ein Kenner. Hier ist ein Zeichen meiner Gemüthserregung:

Am Rande des Gemäldes sieht man die Spuren eines feuchten Fingers,
Und eine Thräne, die hier auf die Wange fiel, bewirkte Farbenlöschung.

Tschaturika! Das Lustplätzchen hier ist erst halb gemalt, geh, bring mir die Farben.

Tschaturika.

Mathawia, halte das Bild, bis ich wiederkomme.

König.

Ich halte es ſelbſt. (Er thut's, die Dienerin ab.)
Verlaſſend erſt die ſichtbare Geliebte,
Jetzt die gemalte wiederholt anbetend,
Werd' ich die Wandrerlabſtuth übergehend,
Verlockt, o Freund, in die Gazellendürſtung.

Mathawia (für ſich).

Alſo der gnädigſte Herr iſt über einen Fluß gegangen und zu Gazellendurſte gelangt. (Laut.) Höre! Iſt denn hier noch was zu malen?

Sanumati.

Er möchte wol jedes Lieblingsplätzchen der Freude in ſeinem Gemälde anbringen.

König.

Vernimm!
Zu malen iſt die Malini und ein Flamingo-Paar an ihrem Ufer,
Im Hintergrund Himalaja's Gebirgsfuß rings beſetzt von wilden Elken,
Und unterm Baum, an deß Gezweig Einſiedlerkleider hangen,
Soll reiben ihre Stirn am Horn des Hirſches eine Hindin.

Mathawia (für ſich).

Ich dächte, er füllte die Tafel mit einem Haufen langbärtiger Einſiedler.

König.

Kamerad! Wir haben hier noch einen lieben Schmuck Sakuntala's vergeſſen.

Mathawia.

Was denn?

Sanumati.

Wol was ihrem Waldaufenthalt und ihrer Zartheit angemeſſenes.

König.

Noch nicht gemacht iſt die mit ihrem Stiel
Im Ohre ſteckende Sirîſcha,
Mit den Staubfäden auf die Wangen hangend;
Auch ſind die Herbſtmondſtrahlenweichen
Nymphäenfaſern anzubringen,
Geſchmiegt, o Freund, hin zwiſchen ihre Brüſte.

Mathawia.

Höre, warum ſo mit den Lilienglänzenden Fingerſpitzen das Geſicht bedeckend wie erſchrocken ſteht die Herrin da? (Aufmerkſam hinſehend.) Ach, dieſer Sklavinſohn, der Blumenſaftplünderer greift der Herrin Geſicht an, der Honigmacher.

König.

Wehre doch dem unverſchämten!

Mathawia.

Der erhabene Herr, der allen Frevlern Einhalt thut, vermag hier wol zu wehren.

König.

Du haſt Recht; he da, lieber Blumengaſt, warum machſt du dir die Mühe hier herumzufliegen?
Dort auf der Blume ſitzend, zwar durſtig aber mehr nach dir ſich ſehnend,
Erwartet dich dein Bienchen und will den Honig ohne dich nicht trinken.

Sanumati.

Eine sehr höfliche Abwehr.

Mathawia.

Höre! Dieses Geschmeiß ist sehr unartig, wenn man ihm auch wehret.

König.

Ho, du gehorchst also nicht meinem Befehle? So höre nun:

Diese gleich dem unversehrten jungen Baumsproß frische,
Nur am Festtag des Genusses zart von mir genippte
Bimba-Lippe der Geliebten, wenn du anrührst, Brummer,
Werd' ich dich in einen Lotoskelch einkerkern lassen.

Mathawia.

Wie sollte er einen so strengen Richter nicht fürchten? (Lachend für sich.) Er ist eben toll. Und auch ich bin in seinem Umgang so weit gekommen solche Reden zu führen. (Laut) Höre! Das ist ja nur ein Bild.

König.

Wie? Ein Bild?

Sanumati.

Selbst ich, die die Sache einsehe, werde ganz irre, wie viel mehr er, der nur seinen Gedanken nachhängt.

König.

Kamerad! Warum erzeigst du dich so mißgünstig?

Ihr gegenwärtlich Schauen
Genoß ich mit von ihr erfülltem Herzen.
Nun ist durch dein Erinnern
Die Liebste wieder mir zum Bild geworden.

(Er vergießt Thränen.)

Sanumati.

Eine Beispiellose alles frühere und spätere beschämende Sehnsuchtsweise.

König.

Kamerad! Wie empfind' ich doch so unausgesetzten Schmerz!

Erst den Verein mit ihr im Traume
Vereitelt das Erwachen,
Und nun im Bilde sie zu sehen
Erlaubt mir nicht die Thräne.

Sanumati.

Gewiß, durch diese Thränen ist Sakuntala's Verstoßungsschmerz ausgelöscht.

Tschatulika (kommend).

Siege, siege der Fürst! Ich hatte den Farbenkasten genommen und wollte hieher gehn.

König.

Was nun?

Tschaturika.

Da ward er mir unterwegs von der Königin Vasumati selbander mit Taratika mit den Worten „ich will ihn selbst meinem Gemahl bringen" gewaltsam aus der Hand genommen.

Mathawia.

Glück auf, daß du entkamst!

Tschaturika.

Während Taratika das an einem Zweige hangen gebliebene Gewand der Königin losmachte, machte ich mich selbst aus dem Staube.

König.

Kamerad, die Königin ist in der Nähe und durch meine Ehrenbezeugungen übermüthig. Rette dieses Bild hier.

Mathawia.

Und „sich selbst" solltest du sagen. (Mit dem Bilde abgehend.) Wenn der Herr sich von dem Haremsangnetze wird befreit haben, laß mich im Pavillon Meghapratitschanda abrufen. Dort will ich dieses aufheben, wo es außer den Tauben Niemand finden soll. (Er geht eiligen Schrittes ab.)

Sanumati.

Obgleich sein Herz jetzt einer andern Gegend zugewendet ist, nimmt er doch auf ein früheres Verhältniß Rücksicht. Es ist zu loben, daß seine Freundschaft nicht locker ist.

Die Leibdienerin (tritt auf mit einem Blatt Papier in der Hand).

Siege, siege der Fürst!

König.

Wetrawati! Bist du nicht unterwegs der Königin begegnet?

Leibdienerin.

Freilich; doch als sie mich das Papier tragen sah, kehrte sie um.

König.

Die Geschäftskundige will mir Geschäftsstörung ersparen.

Leibdienerin.

Gebieter, der Minister vermeldet: unter der Menge von vorkommenden Sachen haben wir besonders eine bürgerliche Angelegenheit in Betracht gezogen. Diese hier zu Papier gebracht, möge der Fürst in Augenschein nehmen.

König.

Gib mir das Blatt!

(Leibdienerin reicht es hin.)

König (lieſet).

Wie? Ein Seehandelsmann, Dhanamitra mit Namen, iſt zu Schiffe verunglückt; der arme hat, wie es heißt, keine Kinder, ſein Vermögen fällt dem König zu, ſo ſchreibt der Miniſter. Ein Unglück fürwahr iſt Kinderloſigkeit. Bei ſeinem großen Reichthum wird der Mann auch viele Frauen haben; man forſche nach, ob unter dieſen eine geſegneten Leibes ſei.

Leibdienerin.

Gebieter! Dem Vernehmen nach hat eines Saketaner Bildemeiſters Tochter bei ihm ſo eben die Knabenweihe*) vollzogen.

König.

Das Kind im Mutterleib hat ja Anſprüche auf das väterliche Vermögen. Geh, ſage ſo dem Miniſter.

Leibdienerin.

Wie der Fürſt befiehlt. (Will abgehn.)

König.

Komm her!

Leibdienerin.

Hier bin ich.

König.

Was liegt denn an einem Stammbaum!

*) Wenn die Mutter in Hoffnung zuerſt das Leben des Kindes ſpürt.

Wo meinen Unterthanen irgend
Ein lieber Anverwandter ſtarb,
Den erſetzt ihnen Duſchianta,
Wenn es ein Böſewicht nicht war.
So laſſe man ausrufen.

Leibdienerin.

So ſoll es ausgerufen werden. (Sie geht ab.)
(Der König verſinkt wieder in Gedanken, die andern drücken durch Geberdenſpiel ihr Staunen aus.)

Leibdienerin (wiederkommend).

Wie ein Regen zu rechter Zeit wurde des Fürſten Befehl vom Volke mit Freude begrüßt.

König (tief und heiß aufſeufzend).

Ha, ſo gehen eines Nachkommenſchaftloſen Geſchlechts Güter beim Ableben des Stammhalters auf einen Fremden über; auch bei meinem Ende wird des Puru-Stammes Herrlichkeit wie ein zur Unzeit beſäeter ohne Fruchtertrag gebliebener Acker in ſolchem Zuſtand ſein.

Leibdienerin.

Abgewendet ſei das Unheil.

König.

Weh mir, der ich das Glück verſchmähte, da es mir entgegenkam!

Sanumati.

Ohne Zweifel an die Freundin im Herzen denkend ſchmäht er ſich ſelbſt ſo.

König.

Die rechte Gattin, des Geschlechtes Zierde,
In der ich selbst erneu'n mich sollte, hab' ich
Wie eine bester Frucht Verheißungsvolle
Zu rechter Zeit besäete Flur verlassen.

Sanumati.

Nun wird dir Nachkommenschaft nicht abgeschnitten sein.

Tschaturika (zur Leibdienerin).

Ach, durch diese Krämergeschichte ist der Herr in ungebührliche Aufregung versetzt worden. Um ihn zu beruhigen geh und hol' uns aus dem Meghapratitschanda-Pavillon den Mathawia her.

Leibdienerin.

Du hast Recht. (Ab.)

König.

Ha, Duschianta's Ahnengeister sind in Besorgniß gerathen. Denn

„Wer nach diesem ach, wird Schriftgemäße
Todtenopfer im Geschlecht uns bringen?"
Fragen sie, wenn sie des Kinderlosen
Spendegruß in lautern Thränen trinken.

(Es wandelt ihn eine Ohnmacht an.)

Tschaturika (bestürzt hinblickend).

Es fasse sich, fasse sich der Fürst!

Sanumati.

Ach, ach, eine Leuchte ist da, doch sie ist verdeckt und er sieht nur die Finsterniß. Ich will ihn sogleich erfreuen! Doch nein, ich hörte aus Aditi's, der Mutter Indra's,

Munde, wie ſie die bei ihr aufbewahrte Sakuntala vertröſtete, die Götter ſelbſt, deren Antheil am Freudenopfer wünſchend, würden bewirken, daß der Fürſt in kurzem ſeine rechtmäßige Gattin wieder begrüße. Dieſe Zeit ziemt es ſich abzuwarten. Indeſſen will ich die liebe Freundin mit dieſen Kunden erfreuen. (Verſchwindet in der Luft.)

Von drinnen.

Unbrahmaniſch, unbrahmaniſch!*)

König (kommt wieder zu ſich und ſpricht).

Ach! Das ſcheint Mathawia's Hülferuf. Holla he!

Leibdienerin (kommt).

Rette der Fürſt den in Gefahr gerathenen Freund!

König.

Wer zwackt das Bürſchchen?

Leibdienerin.

Ein unſichtbares Weſen hat ihn gepackt und auf die Zinnen des Meghapratitſchanda-Pavillons entführt.

König (ſich erhebend).

Was? Auch an meinen Palaſt wagen ſich die Dämonen? Freilich

Weiß ich doch das eigene unbedachte
Straucheln Tag für Tag nicht zu erkennen.
Welche Wege meiner Unterthanen
Einer gehn mag, kann genau ich's wiſſen?

Von drinnen.

Kamerad! Hülfe, Hülfe!

*) Was man einem Brahmanen nicht thun darf, Tod oder Gewalt.

König (mit abgebrochenen Schritten umhergehend).

Freund! Fürchte nicht, fürchte nicht.

Von drinnen.

„Freund! Fürchte nicht, fürchte nicht!“ Ja wie soll ich nicht fürchten? Da biegt mir einer den Hals nach hinten und knickt mich wie ein Zuckerrohr.

König (umherblickend).

Meinen Bogen her!

Jägermeister (mit dem Bogen in der Hand).

Gebieter! hier Bogen und Handschuh! (Der König nimmt den mit dem Pfeile belegten Bogen.)

Von drinnen.

Hier dürstend nach dem Blute des jungen Halses will ich
Als wie den Hirsch der Tiger, den zappelnden dich würgen;
Er der zu der Bedrängten Beschützung führt den Bogen,
Es möge doch Duschianta zu Hülfe jetzt dir kommen!

König (im Zorn).

Wie? Er weist wirklich auf mich hin? Steh Leichenfresser, jetzt wirst du nicht mehr sein. (Den Bogen spannend.) Wetrawati! Führe mich zur Treppe.

Die Leibdienerin.

Hieher, hieher, Gebieter. (Sie steigen auf das Haus.)

König (nach allen Seiten umblickend).

Der Platz ist leer.

Von drinnen.

Hülfe, Hülfe! Ich sehe den Herrn, du siehst mich nicht. Wie einer von der Katze gepackten Maus geht mir die Lebenshoffnung aus.

König.

Ho, du auf den Unsichtbarkeits-Zauber trotzender, mein Pfeil wird sehen. Hier lege ich den Bogen an; er soll

Dich tödten den zu tödtenden
Und retten den zu rettenden Brahmanen,
Wie der Flamingo mit dem Schnabel
Die Milch vom Wasser sondert.*)

(Matali tritt auf, nachdem er den Mathawia losgelassen.)

Matali.

Ungötter hat zum Pfeilziel Indra dir bestimmt,
Auf solche magst du deinen Bogen spannen;
Auf gute Freunde wird ein Edler sanfte
Blick' aber nicht grausthafte Pfeile richten.

König (den Pfeil vom Bogen nehmend).

Ha! Matali, willkommen, Indra's Wagenlenker!

Mathawia.

Der mich wie ein Opferthier würgte, der wird von ihm mit einem Willkommen begrüßt.

Matali (lächelnd).

Langlebender, höre, weshalb ich von Indra zu dir gesandt bin.

König.

Ich merke auf.

Matali.

Es gibt eine Dämonenschaar, Durdschaja, Schwerbesiegliche, mit Namen, Kinder des Kalanemi.

*) Eine uns fremde naturhistorische Mythe. Der Vogel ist eigentlich hansa d. h. unser Gans oder Schwan. Die Vorstellung ist schon Vedisch.

König.

Ich habe das ſchon gehört von Narada.

Matali.

Von Indra, deinem Freunde, kann ſind ſie nicht zu beſiegen,
Du ſollſt ſie fällen an des Kampfes Spitze.
Das Nachtgraun, das der Sonnengott mit ſiebenſpännigem Wagen
Nicht ſcheuchen kann, beſiegt der Strahl des Mondes.
So möge der Herr jetzt mit Pfeil und Bogen dieſen Indra-Wagen beſteigend zum Siege abfahren.

König.

Ich bin verbunden für die von Indra mir erzeigte Ehre. Doch warum haſt du dich, Verehrungswürdiger, ſo gegen Mathawia benommen?

Matali.

Auch das ſei geſagt. Ich ſah den Langlebenden durch ein Gemüthsleiden, das irgend einen Grund haben mag, ſchlaff geworden; und um den Langlebenden durch Zorn aufzuregen, that ich ſo. Warum?
Das Feuer, rüttelt man die Scheiter, lodert,
Wenn ſie gereizt wird ſchwellt den Kamm die Schlange.
Und oft durch einen Stoß erhalten Männer
Erſt ihre Mannheit wieder.

König (beiſeite).

Kamerad, Indra's Befehl iſt nicht zu übertreten. Darum mache den Miniſter Piſuna damit bekannt und ſage ihm in meinem Namen:

Die Unterthanen zu beſchützen, ſteht einzig deinem Rathe zu,
Indeß mit anderm Werk beſchäftigt dieſer geſpannte Bogen iſt.

Mathawia.

Wie der Herr befiehlt. (Ab.)

Matali.

Der Langlebende beſteige den Wagen!

Siebenter Act.

(Der König auf einem Himmelswagen mit Matali.)

König.

Matali! Zwar hab' ich Indra's Auftrag ausgeführt; doch er hat mir dafür ſo viel Ehre erwieſen, daß ich viel zu wenig gethan zu haben glaube.

Matali (lachend).

Langlebender! Ihr ſcheint mir beide unzufrieden zu ſein:
Du ſchlägſt den ihm erwieſenen Dienſt
Geringer an als Indra's Gunſtbezeugung.
Er hält, von deiner That erfreut,
Die Ehren des Empfangs für ungenügend.

König.

Matali! Nein, nein! Die Ehren, mit denen er mich entließ, überſtiegen meine Wünſche. Denn in Gegenwart aller Himmelsbewohner mir neben ſich auf dem Throne einen Sitz einräumend

Den mit geheimem Wunsch genüber stehnden
Dschajanta blickt' er lächelnd an und mir
Setzt er den mit des Busens Sandel-Salbe
Gezeichneten Mandâra-Kranz auf's Haupt.

Matali.

Was verdiente nicht der Langlebende vom Götterfürsten! Siehe:

Durch zweierlei ward Indra's Himmel
Gesäubert von der Götterfeinde Dränen,
Durch deine Pfeile jetzt die scharfen,
Und vordem einst durch des Mannlöwen Klauen.

König.

Bei dem allem ist nur Indra's Größe zu preisen.
Was auch im großen Ding ein Diener leisten mag,
Du mußt es dem Verdienst zurechnen eines Herrn:
Wie würde wol die Finsterniß zertheilen Aruna,
Nähm' ihn der Tausendstrahlige nicht auf den Wagensitz?

Matali.

Das sieht dir ganz ähnlich. (Weiter fahrend.) Langlebender! Hier siehe bis zu des Wolkenhimmels Rücken gekommen die Herrlichkeit deines Ruhms.

Mit Tusche von der Götterschönen Schminke
Auf Paradiesbaumblättern schreiben hier
Die Luftbewohner, zu singbaren Weisen
Die Worte setzend, deine Thaten auf.

König.

Matali! Als ich Dämonenbekämpfungsbegierig gestern mit dir zu Himmel auffuhr, merkte ich nicht auf den

Weg; in welcher Region der Windgeister befinden wir uns jetzt?

Matali.

Ihm, der die dreiströmige Ganga*) treibt, die Zier des Himmels,
Und die Sterne dreht mit allwärts hinvertheiltem Strahle,
Ihm ist dieser durch Wischnu's zweiten Schritt der Nacht entrissene Raum, dem Lüftegeist Umtreiber,**) zuzutheilen.

König.

Matali! Darum empfinde ich mit äußeren und inneren Sinnen diese Geistesruhe. (Er blickt auf die Räder.) Doch wir sind zur Wolkenregion herabgekommen.

Matali.

Woraus merkst du das?

König.

Kukuke fliegend aus der Speichen Zwischenräumen
Und die von Gewitterstrahlen Glanzgesalbten Rosse
Machen klar, daß über Regenschwangeres Gewölke
Geht dein Wagen, dessen Felgen von den Tropfen triefen.

Matali.

In einem Augenblick wird der Langlebende sich auf dem Boden seiner eigenen Herrschaft befinden.

---

*) Die himmlische, die irdische und unterweltliche Ganga.

**) Die Luftgeister, Maruten, Windgötter, aber nicht die Winde der Windrose, sondern sieben Schöpfungswirbel, sieben verschiedene Sphären bewegend. Die Erklärer geben uns sieben Namen zum Besten, die sämmtlich durch verschiedene Präpositionen von dem Verbum vah, bewegen, gebildet sind (wofür wir, weil unser bewegen zu steif dazu ist, treiben setzen), nämlich einen Antreiber, Zutreiber, Beitreiber, Auftreiber, Austreiber, Umtreiber, Abtreiber. Ueber die Sphären der Thätigkeit eines jeden scheint nicht volle

König (hinblickend).

Durch dies ſchnelle Abwärtsfahren erſcheint wunderbaren Anblicks die Menſchenwelt. Denn alſo
Von den auftauchenden Gebirgshöhn ſenkt das Gefild ſich gleichſam nieder,
Aus der Verborgenheit im Laube tritt mit ſeinem Stamm der Baum,
Sichtbar entfalten den in dünne Streifen gezognen Strom die Flüſſe,
Schau wie durch einer Schleuder Wurf entgegen wird gerückt die Erde!

Matali.

Gut geſehen! (Mit ehrerbietigem Hinblick.) O die große ſchöne Erde!

König.

Matali! Welcher vorn und hinten im Meere ſich badende, Goldſchaumtriefende, Morgenabendröthlichem Wolkenthorriegel gleichende Tafelberg iſt jener?

Matali.

Langlebender! Das iſt Goldgipfeler genannt, der Kimpuruſcha-Berg, der Bußübungen Vollendungsplatz. Siehe

---

Uebereinſtimmung zu herrſchen. Der Scholiaſt wenigſtens gibt dem Umtreiber eine andere als hier der Dichter, und neben der Lesart Umtreiber ſteht die Variante Zutreiber, dem zu Liebe das zweite Hemiſtich eine Umſtellung erfahren hat. Nach dem Scholiaſten bewegt der Umtreiber den Polarkreis (den Kreis der ſieben Riſchis oder Riſchas, Heilige oder Bären), der Dichter dagegen gibt dem Umtreiber oder Zutreiber (der nach dem Scholiaſten blos den Sonnenkreis beherrſcht) den ganzen Sternenraum oder der Wolkenregion, wo auch die himmliſche Ganga fließt.

Der von dem Brahma-Sohn Maritschi
Entsprungene Pradschapati,*)
Der Götter und Ungötter Lehrer
Uebt Buße sammt der Gattin hier.

König.

Nun, beim Glück soll man nicht vorbeigehn. Ich will, eh' ich weiter gehe, den Heiligen verehrend begrüßen.

Matali.

Vortrefflich! (Sie fahren hinab.)

König (mit Erstaunen).

Die Räderfelgen machen kein Geräusch
Und keinen Staub sieht man aufwirbeln;
Von dir gelenkt merkt man's nicht, daß zur Erde
Der Wagen ist, weil er nicht rührt den Boden.

Matali.

Das ist Indra's und deine des Langlebenden Auszeichnung.

König.

Matali! In welcher Richtung liegt des Maritschi-Sohnes Kaßjapa geweihter Aufenthalt?

Matali (mit der Hand zeigend).

Dort wo in den Ameisenhaufen halb versteckten Leibes,
mit Schlangenhaut die Brust geschnürt,
Von altgewordner Schlinggewächsspang' an dem Halse
nicht allzusehr gepeiniget,

*) Es gibt ursprünglich sieben Pradschap d. h. Schöpfungs- oder Zeugungsherren, Demiurgen, Mitschöpfer — untergeordnete Schöpfungsmomente, Weiterentfaltungen der ersten Brahma-Schöpfung. Diese sieben und viele andere ihnen beigethane leben als heilige Büßer, durch ihre Bußübungen die Schöpfung miterhaltend.

Dort mit dem Haargeflechte, das die Schultern überwuchernd von Vogelneſtern iſt beſetzt,
Dort wo der Büßer baumſteif unbeweglich den Blick zur Sonnenſcheibe kehrt.

König.

Verehrung dir dem Strengbüßer.

Matali (fährt vorbei und hält dann die Zügel).

Großkönig! Hier haben wir bei den von Aditi*) gezogenen Paradiesbäumen des Pradſchapati geweihten Aufenthalt betreten.

König.

Ein noch über Indra's Himmel gehender Wonneort. Ich dünke mich in einen Amrita-See**) badend zu tauchen.

Matali (den Wagen anhaltend).

Der Langlebende ſteige ab!

König (abſteigend).

Matali! Und du?

Matali.

Der Wagen iſt angehalten, auch ich will nun abſteigen. Hier, Langlebender! Betracht' einmal dieſer ehrwürdigen Frommen Bußhaingefilde.

König.

Mit Staunen ſeh' ich ja
In Wonneglanz vom Winde leben, da wo im Hain die Wunſchfruchtbäume wachſen,

*) Kaſjapa's Gattin.
**) Ambroſia und Nektar zugleich.

Die heil'gen Waschungen verrichten in Lotosblüthenstaub-
vergoldetem Wasser,
Andacht auf Edelsteinsitz pflegen, Enthaltsamkeit bei Götter-
frauenumgang;
Was andre durch die Buß' erstreben, das üben diese
Frommen hier als Buße.

Matali.

Ja, hochstrebend ist der Sinn der Edlen. (Herumgehend, in den Raum hinaussprechend.) He, Vriddhajakalja! Was macht jetzt der heilige Maritscha? — Was sagst du? — Von der Dakscha-Tochter über die Pflichten einer guten Ehefrau befragt ertheile er ihr sammt den andern Büßerfrauen Unterweisung. — Wir müssen die gelegene Zeit zu unserm Vorhaben abwarten. (Zum König.) Der Langlebende lasse sich an dem Asoka-Baumstamme nieder, mittlerweile suche ich Gelegenheit dich beim Heiligen zu melden.

König.

Wie der Herr für gut findet. (Läßt sich nieder.)

Matali.

Langlebender, ich gehe. (Geht.)

König (gibt mit Geberden zu erkennen, daß er ein Vorzeichen fühle).*)

Auf meinen Wunsch hoff' ich nicht mehr; was zuckst du
Arm vergebens?
Ach, das einmal verschmähte Glück, es kehrt so leicht nicht
wieder!

*) Nämlich das Zucken des rechten Armes, das beim Manne Glück bedeutet.

Von drinnen.

Sei nicht so tollkühn! — Wie regt sich doch die Natur in ihm!

König.

Hier ist kein Ort für Ungebühr; wem wehrt man denn da? (Der Stimme horchend; lachend.) Ach! Wer ist dort der von zwei Klausnerinnen verfolgte unknabenmäßige Knabe? Von der halbausgesogenen Brust der Mutter, mit gezauster Mähne
Ein Löwenjunges schleppt er da zum Spiele mit Gewalt herbei.

(Der Knabe mit den beiden Frauen tritt auf.)

Knabe.

Sperr' auf, Löwe! Ich will deine Zähne zählen!

Die erste.

Unartiger, was plagst du die von unsern Kindern nicht verschiedenen Geschöpfe? Ha, du wirst immer übermüthiger. Mit Recht haben dich die Klausner Allbändiger genannt.

König.

O wie schmilzt mir doch das Herz gegen diesen Knaben wie gegen meinen leiblichen Sohn! Wol die Kinderlosigkeit macht mich so zärtlich.

Die zweite.

Die Löwin dort wird dich anfallen, wenn du ihr Junges nicht losgibst.

Knabe (mit Lachen).

Ahaha, ich fürchte mich gewaltig! (Fletscht die Lippen.)

König.

Der Knabe da scheint mir der Keim von glänzender Kraft zu sein,
Wie Feuer im Zustand des Funkens, das auf Brennholz harrt.

Die erste.

Kind, laß diesen jungen Thierfürsten los; ich will dir ein anderes Spielzeug geben.

Knabe.

Wo? Gib her! (Er streckt die Hand aus.)

König.

Wie? Auch dies Weltbeherrscherzeichen hat er an sich?
Die aus Verlangen offen dargestreckte Hand
Scheint mit der Finger Lineamentennetze
Ein von unmerklich innen Farbenglommenem
Frühroth gestreifter einzig schöner Lotos.

Die zweite.

Suvrata! Mit Worten allein ist er nicht zur Ruhe zu bringen; geh, in meiner Hütte steht Markandeja's, des Einsiedlerknaben, mit Farben bemalter Pfau aus Lehm. Den bring' ihm.

Die erste.

Es soll geschehen. (Geht.)

Knabe.

Indeß will ich mit dem Löwen spielen. (Er sieht die Klausnerin lachend an.)

König.

Mich verlangt wirklich nach diesem Wildfang.

Die mit kindiſchem Lachen halbgeſproßte Zähne zeigen
Und mit Stammelwörtchen lieblich an zu reden fangen,
Zuflucht in dem Schooße ſuchend, glücklich iſt wer ſolche
Knaben tragen darf, wenn auch beſchmutzt von ihrem
Staube.

Die Klausnerin.

Er achtet nicht auf mich. (Rückwärts blickend.) Wer iſt
hier von den Einſiedlerknaben? (Sie wird den König gewahr.)
O du mit Glückverheißendem Antlitz, komm und befreie den
von dieſem Handfeſtanpackenden Knaben mit kindiſchem
Spiele gequälten jungen Thierfürſten.

König (hinzutretend, mit Lächeln).

Ha, frommen Mannes Sohn,
So mit Bußhainwidrigem Betragen
Warum wird von dir dein frommer Stammbaum,
Deſſen Pflicht Thierſchützung iſt, beſudelt
Wie der Sandelbaum vom Schlangenjungen?

Die Klausnerin.

Edler! Er iſt kein Einſiedlerkind.

König.

Das ſagt ſchon ſein Anſehen und das dieſem entſprechende Benehmen; doch in Anbetracht des Ortes ſetzten wir jenes voraus. (Den Knaben anfaſſend, für ſich.)
Berührt von dieſem Sprößling fremden Stammes
Empfind' ich ſolche Luſt in meinen Gliedern,
Was würd' er erſt in deſſen Bruſt erregen,
Des glücklichen, von deſſen Leib er ſtammt!

Die Klausnerin (beide betrachtend).

O Wunder, Wunder!

König.

Beste, warum?

Die Klausnerin.

Die mit diesem Knabenbilde an dir selbst übereinstimmenden Züge setzen mich in Erstaunen; und daß er gegen dich den unbekannten nicht widerspenstig ist.

König (den Knaben liebkosend).

Nun, wenn er kein Einsiedlerkind ist, welches Herkommens ist er denn?

Die Klausnerin.

Von Puru's Geschlecht.

König (für sich).

Wie? Eines Stammes von mir? Darum meinte sie wol, er sehe mir ähnlich? (Laut) Das ist ja der Puru-Söhne letzter Lebensberuf:

Die zuvor in reichen Lustpalästen
Weltbeherrschungshalber wohnen wollten,
Denen dienen endlich Baumgeflechte
Der Enthaltsamkeit geweiht zum Hause.

Doch nicht von selbst dürften wol Menschen hier den Aufenthalt nehmen.*)

*) Wie der Brahmane so auch der Fürst zieht sich zuletzt, wenn er seinen Stammhalter eingesetzt hat, aus seinem Hause in die Einsiedelei zurück; dahin folgt ihm Frau und Kind außer jenem Stammhalter. Puru's Geschlecht ist ein weitverzweigtes; es könnte also wol irgend ein Verwandter des Königs hier mit seinem jungen Sohne wohnen. Nur der Ort, ein überirdischer, läßt diese Vermuthung nicht zu.

Die Klausnerin.

Wie der Edle sagt. In Folge der Abstammung von einer heiligen Nymphe hat dieses Kindes Mutter hier in des Götterlehrers Bußhain geboren.

König (heimlich).

Ha, ein zweiter Hoffnungsstrahl! (Laut) Aber jene edle Frau welch' eines königlichen Weisen Gattin ist sie?

Die Klausnerin.

Wer mag des Eheweibverlassers Namen auszusprechen gedenken?

König (vor sich).

O dies Wort trifft mich. Wenn ich nun namentlich nach dieses Kindes Mutter fragte? Doch es ist unnütz, mit einem fremden Weibe sich zu beschäftigen.

(Die andere Klausnerin kommt mit dem thönernen Pfau in der Hand.)

Die Klausnerin.

Allbändiger! Sieh den schönen Sakunta!*)

Knabe (unwillig).

Wo ist Mütterchen?

Die Klausnerin.

Die Namensähnlichkeit hat seine Mutterliebe getäuscht.

Die zweite.

Kind! „Sieh die Schönheit des thönernen Pfauen!" hat man dir gesagt.

König (für sich).

Wie, auch Sakuntala hieße seine Mutter? Doch es

*) D. i. Stehvogel, Falke.

gibt Namensähnlichkeiten. Soll wie ein Gazellendurst ein bloßer Name mich foppen?

Knabe.

Base, der thönerne Pfau gefällt mir. (Er nimmt das Spielzeug.)

Die erste (hinsiehend, bestürzt).

Ach, ach! Das Amulet fehlt an seiner Handwurzel.

König.

Keine Bestürzung! Hier beim Zähmen des Löwenjungen ist es ihm entfallen. (Er will es vom Boden aufheben.)

Die beiden.

Nicht doch, nicht doch! — Wie? Er hat es ohne Zögern ergriffen? (Sie blicken vor Erstaunen die Hände auf die Brust legend einander an.)

König.

Weshalb wehrtet ihr uns?

Die erste.

Der Großkönig höre! Dieses Kraut, Unüberwindlich genannt, ward bei der Geburtsweihe diesem vom heiligen Kaśjapa gegeben. Dieses, außer Vater und Mutter oder er selber, nimmt kein anderer von der Erde auf.

König.

Nimmt er es aber auf?

Die erste.

So wird's zur Schlange und beißt ihn.

König.

Habt ihr je seine Verwandelung wirklich gesehen?

Die beiden.

Mehr als einmal.

König (freudig, für ſich).

Warum begrüß' ich nicht freudig meinen doch erfüllten Wunſch? (Er umarmt den Knaben.)

Die zweite.

Suvrata! Komm daß wir dieſes Ereigniß der Andacht übenden Sakuntala melden! (Beide ab.)

Knabe.

Laß mich los, ich will zu Mütterchen gehn.

König.

Mein Sohn! Mit mir zugleich ſollſt du die Mutter begrüßen.

Knabe.

Duſchianta iſt mein Vater, nicht du.

König (mit Zaudern).

Eben dieſer Widerſpruch beſtärkt mich. (Er hält den Knaben im Arm.)

(Sakuntala in der Wittwenhaartracht tritt auf.)*)

Sakuntala.

Als ich hörte, meines Allbändigers Amulet ſei, wo es ſich verwandeln ſollte, unverwandelt geblieben, konnt' ich nicht an mein Glück glauben. Doch nach all dem was mir Sanumati berichtet hat, wär' es möglich.

König (Sakuntala erblickend).

Ha, ſie iſt es, Sakuntala, die hier

*) Das Haar in einen Knoten aufgeſteckt.

In dunkelgraues Kleid gekleidet,
Mit Einzelflecht' und Bußemagerm Antlitz,
Von mir dem grausamen das lange
Trennungsgelübde trägt, die Tugendreine.

Sakuntala (den vor Neuergrün gleichen König betrachtend).

Er sieht nicht dem Gemahl gleich. Doch wer darf hier meinen Amuletbeschützten Knaben durch Leibesberührung beflecken?

Knabe (zur Mutter laufend).

Mütterchen! Wer ist der Mann, der „mein Sohn" zu mir sagt und mich umarmt?

König.

Geliebte! Die von mir an dir verübte Grausamkeit hat ein glückliches Ende genommen, weil ich nun mich von dir wieder erkannt sehe.

Sakuntala (für sich).

Herz! Athme auf, athme auf! Das Schicksal hat seinen feindseligen Groll erschöpft und sich meiner erbarmt. Es ist wirklich der Gemahl!

König.

Geliebte!

Heil mir, du stehst mir schön vorm Auge,
Von dem Erinnerung den Verblendungsflor hob.
Am Ende der Verfinsterung
Hat Rohini*) sich mit dem Mond vereinigt.

*) Die Inhaberin des vierten Mondhauses, die geliebteste der 27 Mondfrauen.

Sakuntala.

Es siege, siege der Gemahl — (Ihre Stimme stockt in Thränenschluchzen.)

König.

Schönste!
Wenn auch den Siegesruf die Thräne
Dir hemmte, hab' ich doch gesiegt,
Dein Antlitz schauend, dessen Lippen
Unpflege blaßroth hat gemacht.

Knabe.

Mütterchen, wer ist der Mann?

Sakuntala.

Kind! Frage das Geschick. (Sie weint.)

König (fällt Sakuntala zu Füßen werfend).

Laß, schlanke, der Verfinstrung Unbill
Aus deinem Herzen weichen,
Ja die Verblendung meines Geistes
Ist damals groß gewesen.
So pflegen ganz verfinsterte
Im Glück sich zu betragen:
Der Blinde stößt den aufgesetzten Kranz weg,
Für eine Schlang' ihn haltend.

Sakuntala.

Sohn meines Herrn, stehe auf! Gewiß haben meine Versündigungen aus einem frühern Leben in jenen Tagen ihre Früchte getragen, als der sonst Huldreiche Sohn des Herrn mir seine Zuneigung entzog. (Der König steht auf.) Doch wie erinnerte sich der Sohn des Herrn dieses unglücklichen Weibes?

König.

Wenn mir der Dorn des Wehes ausgezogen iſt, erzähl' ich dir es.

Wenn ich bethört einſt, ſchlanke, die zum Tropfen
Geronnene ließ dir zur Lippe bringen,
Werd' ich jetzt dieſe noch am Wimperſaume
Hängende Thrän' abwiſchend, Reuerlöſt ſein.

(Er thut wie er geſagt.)

Sakuntala (den Ramensring an der Hand des Königs erblickend).

Mein Gemahl, das iſt jener Ring.

König.

Ja mit des Ringes Wiedererlangung erlangt' ich die Wiedererinnerung.

Sakuntala.

Es war übel von ihm gethan, daß er damals, als ich den Sohn des Herrn überzeugen wollte, nicht zu finden war.

König.

So erhalte denn zu Frühlingsantritt die Ranke ihren Blumenſchmuck wieder. (Er will ihrer Hand den Ring anſtecken.)

Sakuntala.

Ich traue ihm nicht, der Sohn des Herrn möge ihn tragen.

(Matali tritt auf.)

Matali.

Glück auf dem Langlebenden zur Wiedervereinigung mit der Gattin und Anblick des Sohns!

König.

Süße Frucht ward meinem Wunſch zu Theil. Matali! Sollte Indra nichts von der Sache gewußt haben?

Matali (lachend).

Was iſt den Göttern verborgen? Komme der Langlebende! Der heilige Maritſchi-Sohn gewährt dir ſeinen Anblick.

König.

Sakuntala! Nimm den Knaben. Mit dir voran wünſche ich den Heiligen zu ſehen.

Sakuntala.

Ich ſchäme mich mit dem Gemahl zum geiſtlichen Vater zu gehen.

König.

Ei, muß man denn bei freudigen Ereigniſſen Ceremonien machen? Komm, komm!

(Alle ab.)

(Es erſcheint Kaſſapa mit Aditi auf einem Seſſel ſitzend.)

Kaſſapa (ſieht den König kommen).

Dakſcha-Tochter!
Das iſt er, der für deinen Sohn geht an des Kampfes Spitze.
Duſchianta ſo iſt er genannt, der Herr des Erdenkreiſes,
Durch deſſen Pfeil und Bogen die Beſchäftigung verloren
Hat Indra's ſcharfer Donnerkeil, und iſt ein Schmuck geworden.

Aditi.

Sein Ausſehen läßt auf ſeine Würde ſchließen.

Matali (zum König).

Langlebender! Dort mit Kindesliebeglänzendem Auge blickt das Elternpaar der Unſterblichen dem Langlebenden entgegen. So tritt heran.

König.

Matali! Hier alſo? —
Das den Grund die Weiſen nennen des zwölffalten Lichtbeſtandes,
Das den Dreiweltthalter hat, den Spendempfänger-Herrn gezeugt,
Das der überm Selbſtgewordnen Sei'nde zur Geburtsſtatt nahm;
Durch Maritſchi-Dakſcha ſtammt gradaus vom Schöpfer dieſes Paar?*)

Matali.

Wie anders?

König (ſich verneigend).

Beiden verneigt ſich Indra's Diener Duſchianta.

Kaſſapa.

Sohn! Lebe lange! Beſchirme die Erde.

Aditi.

Kind! Dir ſtehe kein Gegner.

Sakuntala.

Ich mit dem Knaben bringe euch den Fußfall.

Kaſſapa.

Tochter!

*) Ein für uns noch mehr als das Eingangsgebet ungenießbarer Götterprunk des Inhaltes: dieſes Paar, Kaſſapa und Aditi, jener Sohn des Maritſchi, dieſe Tochter des Takſcha, welche beide, Maritſchi und Takſcha, Söhne des Schöpfers Brahma. Aditi iſt die Mutter der Aditjas, die als zwölf Geſtalten des jährlichen Sonnenlaufes gedacht werden, auch Mutter Indra's, des Gottes der Dreiwelt, des Herrn der Opferſpendempfänger d. i. Götter. Auch der überm ſelbſtgewordnen Brahma ſeiende Mann-Geiſt, d. i. Wiſchnu, hat das Paar Kaſſapa und Aditi zur Stätte ſeiner Geburt erwählt, nach der Mythe, wonach Wiſchnu Indra's nachgeborner Bruder heißt.

Dem Indra ähnlich iſt dein Gatte
Und dem Duſchianta gleicht dein Sohn.
Kein andrer Segenswunſch dir eignete,
Als: wie Paulomi werde du.

Aditi.

Kind! Sei geehrt vom Gatten. Leben ſei deinem Sohn beſchieden und er werde die Luſt beider Stammgeſchlechter! Setzet euch!

(Alle ſetzen ſich vor dem Pradſchapati nieder.)

Kaſſapa (eines nach dem andern betrachtend).

Glück auf! Sakuntala du treue,
Das Kind das treffliche, du ſelbſt;
Liebe, Vermögen, Hochſinn alſo
Kam die Dreizahl zuſammen hier.

König.

Heiliger! Erſt Wunſchgewähr, dann Schauen; ſo iſt eine Gnade ohne gleichen. Ja wol

Zuerſt erſcheint die Blüthe, drauf die Frucht,
Zuvor die Wolke, dann nach ihr der Regen;
Das iſt der Gang von Wirkendem und Wirkung.
Doch deiner Gnade ging voran der Segen.

Matali.

So erzeigen Weltſchöpfer ihre Gunſt.

König.

Heilige! Dieſe eure Dienerin mit Gandharwen-Ehe mir anvermählt, nach einiger Zeit von ihren Anverwandten mir zugeführt, hab' ich aus Gedächtnißloſigkeit verſtoßend mich vergangen gegen den Verehrungswürdigen euren

Stammgenoſſen Kanwa, dann durch des Ringes Anblick als von mir zum Weibe genommen ſeine Tochter wieder erkannt; das erſcheint mir wie ein Wunder.

Wie wenn „dies iſt kein Elephant“ der Zweifel ſo
Entſtünde, wo ſichtbar vorbei er ſchritt,
Dann Ueberzeugung käm' aus der geſchauten Spur,
Von ſolcher Art war meine Sinneswandlung.

Kaſſapa.

Sohn, genug der Selbſtanſchuldigung! Die Verblendung ſelbſt war dir nur angethan. Vernimm!

König.

Ich merke auf.

Kaſſapa.

Zu eben der Zeit, als die Nymphe Menaka zum Nymphenbade hinabgeſtiegen, dort die über ihre Verlaſſung Troſtloſe Sakuntala mit ſich nahm und hieher zu meiner Gattin brachte, erkannte ich dies im Geiſte: durch Durwâſas Fluch war die Büßerin Sakuntala, die rechtmäßige Gattin, von dir verſtoßen, und dieſer Fluch ſollte durch nichts andres als durch den Anblick des Ringes ein Ende nehmen.

König (aufatmend).

So bin ich frei von Tadel.

Sakuntala (vor ſich).

Glück auf! Der Sohn des Herrn hat mich nicht ohne Urſache verſtoßen. Zu der That beſinne ich mich nicht recht mehr. Doch ja, den mir zugezogenen Fluch merkt' ich Liebesbethörten Herzens nicht, da mir die beiden

Freundinnen andeuteten, ich ſollte dem Gemahl den Ring vorzeigen.

Kaſſapa.

Tochter! Du biſt nun befriedigt; du darfſt deinem rechtmäßigen Gatten nicht zürnen.
Durch Fluch warſt du gehemmt in dem durch ſein Vergeſſen rauhen,
Im wiederhergeſtellten Geiſt des Gatten iſt die Macht dein.
Platz findet nicht das Bild in dem vom Schmutze Glanzberaubten,
Doch im gereinigten Spiegel iſt es freudig aufgenommen.

König.

Heiliger!*) In dieſem fürwahr iſt der Ruhmbeſtand meines Geſchlechtes. (Er nimmt den Knaben bei der Hand.)

Kaſſapa.

Wiſſe, daß er ein ſolcher Weltherrſcher ſein wird; ſiehe
Erſt mit des Wagens Anſtoßſchütterloſem Gang durch Meer und Land
Beſiegt der unbeſiegte Held der Erde ſieben Eilande;
Sodann, der hier Allbändiger ob Bändigung der Thiere hieß,
Erhalter Bharata hinfort heißt ob der Welt Erhaltung er.

König.

Von Heiligen ſelbſt geweiht läßt er uns alles hoffen.

Aditi.

Heiliger! Von dieſer ſeiner Pflegetochter nun erfülltem Wunſche werde auch Kanwa vollſtändig unterrichtet.

*) Vor dieſer Rede des Königs iſt eine fühlbare Lücke, die in der Bengali-Recenſion nicht zum beſten, doch leidlich ausgefüllt iſt.

Sakuntala (für ſich).

Von der heiligen ward mein eigener Wunſch ausgeſprochen.

Kaſſapa.

Kraft der Buße hat der Ehrwürdige ſchon alles geſchaut.

König.

So wird der fromme Mann auch mir nicht mehr zürnen.

Kaſſapa.

Gleichwol ſoll er von uns um ſeine Zuſtimmung befragt werden — Heran, heran!

(Ein Jünger tritt ein.)

Jünger.

Heiliger, hier bin ich.

Kaſſapa.

Galawa! Jetzt gleich durch die Luft gehend mußt du in meinem Namen dort dem ehrwürdigen Kanwa zu wiſſen thun, wie hier die Sohnbegabte Sakuntala von dem nach der Fluchabwendung wieder beſonnenen König aufgenommen worden iſt.

Jünger.

Wie der Herr befiehlt! (Geht ab.)

Kaſſapa.

Sohn! Nun auf du, mit Weib und Kind deines Freundes Indra Wagen beſteigend, brich nach deiner Reſidenz auf!

König.

Wie der Heilige befiehlt.

Kaſſapa.

Und alſo hinfort

Deinen Unterthanen gebe reichlich Regen Indra.
Du mit vollem Maß: erfreu die himmlischen mit Opfern.
Und so beide hundertalterig*) lebt in gegenseitigem
Freundschaftsdienst, der beiden Welten heilsam sei besungen.

König.

Heiliger! Nach Vermögen werd' ich nach dem Heile streben.

Kaśjapa.

Sohn! Was kann ich dir noch liebes gewähren?

König.

Gibt es noch liebes über das? Wenn hier der Heilige noch etwas liebes erzeigen will, so sei's dieser Spruch des Bharata**):

Auf's Beste seines Volkes sei der Fürst bedacht,
Von Glaubenspflegern sei gepflegt Saraswati;***)
Und mich befreie der von mir verehrte Gott
Von zweitem Dasein, Śiwa der selbseiende.

*) „Hundertalterig", wörtlich ein Jugahundert. Juga soviel ein Weltalter als eine Zeit von 5 Jahren, letzteres für den König gibt 500 Jahre, für Indra 100 Weltalter; genug für beide, da die indischen Götter nicht absolut ewig sind. Doch ist die Phrase absichtlich so unbestimmt, daß sie auch bedeuten kann: vielmal 500 Jahre, vielmal 100 Weltalter.

**) „Bharata" heißt von ihm an dieses Königsgeschlecht, dessen Großthaten das Mahabhgrata d. i. Großbharatagedicht darstellt. Bharata angeblich Verfasser eines Codex der Schauspielkunst.

***) Göttin der Beredsamkeit, der schönen Künste und Wissenschaften.

Druck von Teichert & Lucas in Leipzig.

Napoleon, der Kronsoldat und der Dichter

Intermezzo

zur politischen Komödie

Napoleon

von

Heinrich Reimar

1816.

Bielefeld und Leipzig,
in der Velhagen & Klasing'schen Buchhandlung.
1911.

Von diesem Stücke wurden fünfzig Sonderdrucke hergestellt.

[Rückert, Friedrich]

Sächsische
Landesbibliothek
14. OKT
Dresden

Napoleon

So ſteh' ich herrſchend im Dunkeln.

Recenſent (tritt auf)

Welch ein Funkeln hier im Dunkeln, welch ein Funkeln zwiſchendrein?
Will dich lehren Unfug treiben, will dich lehren Feuer ſpeyn!
Ich, die von mir ſelbſt beſtellte, Bücher-Feuerpolizey,
Muß, wenn das nicht weißt, dir ſagen, daß das hier verboten ſey.
In dem keuſchen Muſengäßchen, wo manch dürrer Jungfernkranz,
Lorbeerkrönze nicht zu rechnen, ſteht in Feuraſſecuranz,
Iſt mit unverſchloſſner Pfeife ſelbſt zu rauchen nicht erlaubt;
Aber völlig unerhört iſts, daß man Feur aus Naſen ſchnaubt.
Drum, Nachtfrevler, Mordbrandſtifter, nehm' ich in des Amtes Kraft,
Das ich hab' als Feuerwächter, dich hiermit in meine Haft.
Hangen mußt du, oder pranger an dem Pranger.

Napoleon

Welches Vieh
Kommt zu ſtören ungelegen hier im Ausbruch mein Genie?
Du, im Pappendeckel-Mantel, und im Rock von Löſchpapier,
Strohwiſch, wenn ich Feuer ſpeye, meinſt du nicht, es ſchade dir?
Was kannſt dich vorm Feuerfangen?

Recenſent

Der Löſcheimer, ſiehſt du,
Und die andern Löſchanſtalten und das Löſchpapier dazu.

Napoleon

Kann Papier auch Feuer löſchen?

Recenſent

Ja, drum heißts ja Löſchpapier.

Napoleon

Das gefällt mir. Doch was haſt du in dem Feuereimer hier?

Recenſent

Tint' und Waſſer durcheinander, mein gedoppelt Element;
Wenn ich drein die Spritzen tauche, löſch' ich alles, was da brennt.
Meine Sprip' iſt dieſe Feder, die mit dieſer Doppelflut
Alles löſcht, was mir im Weg' iſt.

Napoleon

Doch, bei Gott, nicht meine Wut.
Oel nur gießeſt du ins Feuer. Nimm, Papiermann, dich in Acht,
Daß nicht doch dein Rock dir anbrennt.

Recenſent

O, das hab' ich wohl bedacht,
Und mit meiner eignen Tinte mich erſt ſelbſt recht eingeſprützt.
Laß dich lieber auch beſprützen, weil dein Brennen doch nichts nützt.

Napoleon

Bleib vom Leib mir, brennen will ich, brennen iſt hier mein Beruf;
Du mußt wiſſen, daß zum Brennen ſelbſt mein Schöpfer mich erſchuf.

Recenſent

Wer iſt der verkehrte Schöpfer? Ruf' ihn her den Augenblick;
Ruf' ihn her, daß ich euch beiden brech' auf einmal das Genick.

Napoleon

O der du mir Luſt zum Bremen mich ſchufſt,
Ja ſelbſt in den Mund mir legteſt die Glut!
Ich ruf', ich ruf'! O höre den Ruf,
Und komm zum Sukkurs.
Sonſt geh' ich zu Grund. Ein Schuft, ein Lump,
Ein verhenkerter Purich ſetzt gräulich mir zu,
Mit täglichem Sprutz von Kopf zu Fuß
Ganz näßt er mich durch;
In den flammenden Schlund einſpritzt er die Flut,
Daß die Därmer hindurch kalt rieſelt der Guß
Bis hinab in die Schuh. Wenn nicht zeitig du thuſt,
So komm' ich zu kurz,
O Schöpfer, durch deine Verſchuldung.
Der fühllos hartherzige Schöpfer, ſein Geſchöpf läßt er im Stich.

Recenſent

Ruf noch einmal deinen Schöpfer, Schurke, dann erſäuf' ich dich.

Napoleon

Herr Schöpfer, hört, jetzt ruf' ich zuletzt;
Aufs Spiel iſt jetzt die Ehre geſetzt.
Drum ſäume nicht mehr, und komme zur Stell.
Es tadet dich her ein Henkersknecht,
Ein papierner Kerl, Nachtwächtergeſell,
Ein Herr Recenſent,
Der Luſt hat, den Hals dir zu brechen.

Dichter (tritt auf)

Nun, mein Machwerk, Weltenbrecher, was bewegt dich ſo zu klagen?

Napoleon

Ich, der Kerl hier, der papierne, der mir wehrt, Feuer zu speyn.

Dichter

Was, o Fürchterlicher, hat dir mein unschuldig Kind gethan?

Recenſent

Unverſchämter, nimmſt du wirklich noch der Creatur dich an?
Dieſes ſchalen Ungeheuers, dieſer fahlen Mißgeburt?

Dichter

Selbſt hat mirs nie recht gefallen, gleich am Tage der Geburt.
Aber, weil dus ſo verſchimpfeſt, find' ich doch, es iſt mein Kind;
Sag mir alſo, was verlangſt du?

Recenſent

Daß du ab dich thuſt geſchwind
Dieſes Kinds, des Wechſelbalgs, und es giebſt in meine Hand.

Napoleon

Vater, willſt du mich verlaſſen? Feſſelt dich kein zärtlich Band?

Dichter

Ich will gar nicht drein mich miſchen, macht ihrs miteinander aus;
Kann derweil was Beſſres machen, hab' ein Mädchen juſt zu Haus.

Napoleon

Soll ich in die Hand denn fallen dieſem Kerl mit kalter Flut,
Daß er meine Glut erſäufe, meinen heißen Heldenmuth?
Und ſo ſchmählich ſoll ich enden die kaum angetretne Bahn?
Weißt du nicht mehr, wie es weiter gehn ſollt' und nach welchem Plan?
Wie ich mit dem Brand im Leibe ſollt' ein Menſchenfreſſer ſeyn,
Mich im Land als ſolcher umthun, und die Braut Europa freyn?
Wie ich dann, den Storch zu fangen, ſollte nacher Moskow gehn,

Dann beim großen Markt zu Leipzig feil mit meinen Waaren stehn?
Eingeschifft dann eine Lustfahrt nach der Insel Elba thun,
Um von meiner Reisanstrengung dort ein Weilchen auszuruhn?
Dann auf einem schönen Umweg, wie man nie zuvor noch sah,
Gehn von Elba über Frankreich und Schönbund nach Helena,
Als ein reisender Chirurgus mit Schröpfkopf und Aderlaß,
Zu der Reisekosten Deckung und noch mehr zu meinem Spaß;
Endlich, um den Spaß zu enden, still einlaufen in den Port,
Und als ein Einsiedler leben, so Gott will, auf ewig dort?
Hast du alles das vergessen? Und der Plan, so schön verschränkt,
Soll hier so in Nichts zerfallen, wenn mich der in Thun' ertränkt?

Dichter

Nicht, mein Sohn, vergessen hab' ichs, und es hat mir Müh gemacht,
Bis den Plan zu deiner Reise ich soweit zu Stand gebracht.
Doch die Reisekosten haben ich bisher schon so gehäuft,
Daß ich gern den Rest erspare, wenn dich dieser hier ersäuft;
Also, wenn du mußt ersaufen, so sei wohl. Doch wenn du willst,
Wenn du kannst, so wehr dich selber, und laß sehen, was du gilst.
Wenn du bist ein Weltenstürmer, so erobre dir die Welt;
Stümper, meiner unwerth bist du, wenn ein Recensent dich hält.

Napoleon

Reiß mir wenigstens die Maske ihm, eh du gehst, vom Angesicht,
Daß ich ihm ins Antlitz speyen kann.

Dichter

Lieber, dieses schickt sich nicht.

Napoleon

Und warum nicht?

Dichter

Diese Maske heißet Anonymität.

Napoleon

Und man darf durchaus nicht wissen, welch ein Frosch sich drunter blähet?

Dichter

An der Maske steht geschrieben: Hamburgisches Morgenblatt;
Das ist genug, um sie zu ehren an Vernunft und Gottes Statt.

Napoleon

O du schöne Maskenfreiheit! Und ich soll mein Feuer speyn
Auf die feuerfeste Maske, nicht ihm ins Gesicht hinein?

Dichter

Und auch das nur sehr mit Mäßigung, weil die Maske man nicht kennt,
Und es doch ein Herr seyn könnte, wenn man denkt, ein Strohwisch brennt.

Recensent

Nun, ich sehe, ganz verloren ist doch Hopfen noch und Malz
Nicht an dir, und etwas werden kann aus dir noch allenfalls,
Wenn von dem hier eingeschlagnen Irrweg du zurückekehrst,
Und zuerst die Recensenten, dann die guten Sitten ehrst,
Das Talent, das abzusprechen dir nicht ganz ist, nicht mißbrauchst,
Nicht in Unanständigkeiten und in Schmutz die Feder tauchst;
Nicht so ernste Katastrophen machst zur faden Komödie,
Auch von unverständger Freunde Rath dich lässest leiten nie;
Nicht vergeudest Zeit und Kraft in solchen Machwerks Sudeleyn,
Und wol gar auf solche Weise denkst originell zu seyn,
Weil du von den alten Regeln und dem Anstand dich entfernst;
Kurz: wenn du im Ernst dich besserst.

Dichter

Wirklich, Herr, ich hätt' im Ernst
Jetzt doch selber Lust, die Maske euch vom Angesichte zu thun,
Um zu sehn, wer drin man stecken.

Recensent

Und wenn dann, was weiter nun?

Dichter

Um für mich darnach Maßregeln zu ergreifen, wüßt' ich gern,
Ob ich vor mir hätt' nen alten, oder einen jungen Herrn.

Recensent

Wenn es denn ein alter wäre?

Dichter

Würd' ich sagen: Alter Herr,
Leid thut mirs vom ganzen Herzen, daß mein nächtliches Gepläer
Und komödisches Gepolter euch im Schlummer hat verstört;
Geht nach Haus, ich will in Zukunft lärmen so, daß ihrs nicht hört.

Recensent

Aber, wenns ein junger wäre?

Dichter

Wenn es wär' ein junger Laff,
Einer, wie ich selbst bin einer, der mit mächtigem Gekläff
Mir will gute Lehren geben, die er selber brauchen kann —
Dann —

Recensent

Nun dann? Du kommst in Eifer. Sprich, was dächtest du nun dann
Ihm zu sagen?

Dichter

Nichts zu ſagen, ihn zu ſchlagen hinters Ohr,
Daß es wieder naß ihm würde, wenn es trocken war zuvor.

Recenſent

Himmel, welche Roheit, welche ſchreckliche Klopffechterey.
Iſt das Sitte, ſo zu handeln?

Dichter

Wer ſagt, daß es Sitte ſey?
Aber Sitte ſollt' es werden; eher wird es nimmer gut,
Als bis man mit Fäuſten drein ſchlägt auf die Recenſentenbrut.
Zwar die alte Fabel lehret, daß dem Recenſentenhund
Man ſoll aus dem Wege gehen, doch das hilft nicht alle Stund.
Sind die Hund' auf jedem Wege, wer kann aus dem Wege gehn?
Beſſer iſts, auf alle Fälle ſich mit Knüppeln zu verſehn,
Und die Hund' aufs Maul zu ſchlagen. Das iſt meine Theorie;
Wenn es auch die Praxis wäre, wärſt du ein geſchlagnes Vieh.

(ab)

Recenſent

Ach, mir wird ganz ſchlimm zu Muthe.

Napoleon

Aber mir ganz wohl zu Muth.
Ganz geſtärkt hat mich mein Schöpfer. Komm nur jetzt mit deiner Flut!
Komm nur her, Nachtwächterdrache! In den Schlund, das Drachengrab,
Stürzt du zwiſchen Feuerflammen, wie'n gebratner Froſch, hinab.

Recenſent

Da will ich zurück mich ziehen; meine Tyrtäe iſt doch zu klein,
Um dem Kerl das Maul zu ſtopfen, wenn er Feuer im Ernſt will ſpein.

Doch das Spiel ihm zu verderben, fordr' ich alle Deutschen auf,
Es vereint dahin zu bringen, daß der Spuk in seinem Lauf
Weiter nicht gefördert werd' durch Buchhandel und Publikum;
Daß der Verleger beim ersten Stücke seine Rechnung nicht find' und drum
Man verstehnt mit der Fortsetzung bleibe; was geschehen wird,
Hab' ich anders mich an meinen lieben Deutschen nicht geirrt.

(ab)

Napoleon

Da steh' ich herrschend im Dunkeln!

Friedrich Rückert's

Liebesfrühling.

Liebesfrühling
von
Rückert.

Friedrich Rückert's

Liebesfrühling.

Pracht-Ausgabe.

Mit

Sechs Farbendruckbildern
gemalt von
Fräulein Franziska Schulze
ausgeführt von
Storch & Kramer
in Berlin.

Sechzig Holzschnitten und Initialen
von
Professor Adolph Schröder
gezeichnet von
W. Pfnorr in Darmstadt
und Gaber in Dresden.

Frankfurt am Main.

Druck und Verlag von J. D. Sauerländer.

Dieses Melodram der Liebe,
Ein an innern Scenen reiches,
Das aus vollem Herzenstriebe
Ein empfindungsblüthenweiches
Ich im Frühlingsduftgefliebe
Eines Erdenhimmelreiches
Schrieb, unwissend, daß ich's schriebe,
Weih' ich jedem, der ein gleiches
Auch einmal mit Lust gespielt,
Und es für kein Spielwerk hielt,
Weil es heil'gen Ernst erzielt.

Erster Strauss.

Erwacht.

Der Liebsten Herz ist aufgewacht
Als wie aus tiefem Traume
Es sieht erstaunt die Frühlingspracht
Um sich im Weltenraume.

Der Liebsten Herz ist aufgewacht
Als wie die Ros am Strauche
Die Liebe hat es angefacht
Mit einem frischen Hauche.

Der Liebsten Herz ist aufgewacht
Ich hab es aufgeweckt,
Und mache, dass es keine Nacht
Des Grames wieder decket.

1.

Unvergleichlich blüht um mich der Frühling,
In die Fenſter ſchlagen Nachtigallen,
Heiter blickt der Himmel her, die Sonne
In das Stübchen, wo ich ſitz und dichte.
Mehr, als Blumen im Gefilde, ſproſſen
Lieder täglich unter meiner Feder.
Und vom Flore meiner Blätter blick ich
Zwiſchenhin auf den des Frühlings draußen,
Lächl' ihm zu und ſeh ihn wieder lächlen.
Jeder von uns beiden ſcheint zufrieden
Mit ſich ſelbſt und mit dem andern, jeder
Thut und läßt den andern thun das Seine.
Und, den Tag lang dichtend, denk ich immer
An den Abend, wo, zu ſüßen Tagwerks
Süßem Lohn, ich gehe zu der Guten,
Die mit treuer anſpruchloſer Neigung
Mich beglückt, wie ich es nie mir träumte.

Hab ich doch allein für sie gedichtet,
Wie der Frühling sich für sie nur schmückte.
Und sie freut sich meiner Liedesblüthen,
Wie der Kränze, die der Lenz ihr bietet,
Theilt ihr Lächeln zwischen beiden Freunden,
Die einander nicht den Antheil neiden
Lieben, dichten und den Frühling schauen,
Dichten und den Frühling schaun und lieben —
Giebt es einen angenehmern Kreislauf,
Als in dem ich spielend mich bewege?
Und, den süßen Kelch mir scharf zu würzen,
Rascher zum Genuß mich aufzufordern,
Steht der Abschied winkend in der Ferne.
Näher treten seh ich ihn bedeutsam,
Sprechend: Alles dieses mußt du lassen.
Wie das Leben schön ist, weil es endet,
Wie die Jugend lieblich, weil sie fliehet,
Wie die Rose reizend, weil sie welket;
So empfind ich heut ein Glück gedoppelt,
Das mir morgen schon der Tod will rauben.
Angefangne Lieder möcht' ich enden,
Doch unendlich quellen sie im Herzen.
Rosenknospen möcht' ich noch im Garten
Sich zur Blüth' erschließen sehn und brechen.
Und die Sonne dieser tiefen Augen,
Die mit jedem Blick von Seelentreue,
Ewger Fülle der Empfindung sprechen,
Möcht' ich ganz noch in die Seele trinken.
Laß, o Herz, dich nicht vom Drang verwirren,
Sondern nimm, was du noch darfst, besonnen:
Diese ungebornen Lieder alle,
All die Hoffnung dieser Rosenknospen,

Diesen Frühling, diesen Liebeshimmel,
All dies Glück, o faß' es, wenn du scheidest,
In ein liebendes Gefühl zusammen,
Nimm es mit! Wer kann's der Seele rauben?
Die Erinnrung wird davon sich nähren,
Wenn die Gegenwart die süße Nahrung
Dir versagt, woran dein Herz gewöhnt ist.
Fantasie und Liebe, deren Flügel
Nicht der Zeit, der Räume Trennung achtet,
Wird, wo du auf öden Steppen weilest,
Jeden Augenblick zurück dich tragen
In das Paradies, das du verlassen.

II.

Ich hab in mich gesogen
Den Frühling treu und lieb,
Daß er, der Welt entflogen,
Hier in der Brust mir blieb.

Hier sind die blauen Lüfte,
Hier sind die grünen Au'n,
Die Blumen hier, die Düfte
Der blüh'nde Rosenzaun.

Und hier am Busen lehnet
Mit süßem Liebesach
Die Liebste, die sich sehnet
Den Frühlingswonnen nach.

Sie lehnt sich an, zu lauschen,
Und hört in stiller Lust
Die Frühlingsströme rauschen
In ihres Dichters Brust.

Da quellen auf die Lieder
Und strömen über sie
Den vollen Frühling nieder,
Den mir der Gott verlieh.

Und wie sie, davon trunken,
Umblicket rings im Raum,
Blüht auch von ihren Funken
Die Welt, ein Frühlingstraum.

III.

u meine Seele, du mein Herz,
Du meine Wonn', o du mein Schmerz,
Du meine Welt, in der ich lebe,
Mein Himmel du, darein ich schwebe,
O du mein Grab, in das hinab
Ich ewig meinen Kummer gab!
Du bist die Ruh, du bist der Frieden,
Du bist der Himmel mir beschieden.
Daß du mich liebst, macht mich mir werth,
Dein Blick hat mich vor mir verklärt,
Du hebst mich liebend über mich,
Mein guter Geist, mein beßres Ich!

IV.

Meinen Geist vermähl ich deiner Seele,
Wie die Welt vermählet Mann und Weib.
Ewig lebt das Paar, das ich vermähle;
Sinke dann ins Grab der morsche Leib.

Eile freudig deine Braut zu schmücken,
Dichtergeist, entflammter Bräutigam!
Theil', o Braut, des Bräutigams Entzücken,
Und er theile deinen stillen Gram!

Geist, durch Höll' und Himmel einst verschlagen!
Diese Kette hat dir noth gethan.
Seele du, versunken im Entsagen!
Dieser Flügel trägt dich himmelan.

Lebet in einander, o ihr beiden,
Geist beseelt, begeistet Seele du!
Was Gott fügte, soll der Mensch nicht scheiden,
Und dem Bund sah Gott vom Himmel zu.

V.

O mein Stern! Nah und fern
War mir mancher holde Strahl erschienen;
Doch ich fand Unbestand,
Und die Treu allein in deinen Mienen.

O mein Stern, Den ich gern
Lass' in meines Herzens Tiefe schauen!
Dir allein Meine Pein,
Dir allein will ich mein Weh vertrauen.

O mein Stern! Zu dem Herrn
Fleh ich, der mir diesen Strahl beschieden,
Daß er mich Sanft durch dich
Führ' aus meinem Kampf zu seinem Frieden.

O mein Stern, Der vom Herrn
Mir an des Gemüthes Himmelsbogen
Ward gesetzt, Ungenetzt
Von dem Gischte sturmbewegter Wogen!

O mein Stern, Der sich gern
Her zum Aufruhr meiner Seele neiget,
Eine Bahn Diesem Kahn
Durch die Nacht und durch die Klippen zeiget!

O mein Stern, Soll ich fern
Deinen sänftigenden Strahlen schreiten?
Doch verspricht Mir dein Licht,
Mich auf allen Pfaden zu begleiten.

VI.

Die Liebste sprach: Wie dankbar einen Arzt man liebt,
Der Heilung oder Hoffnung nur der Heilung giebt,
So liebt man einen Dichter auch für einen Sang,
Der wie ein Hoffnungstrahl des Heils aus Himmeln drang,
So schlägt ihm dankbar manches Herz, das er nicht kennt,
So fühlt ihn manches, das von ihm die Ferne trennt.
Und wohl entschäd'gen muß ihn diese stille Lieb,
Ob ihm die Welt den Dank des Liedes schuldig blieb.

VII.

Die Liebe sprach: In der Geliebten Blicke
Mußt du den Himmel suchen, nicht die Erde,
Daß sich die bessre Kraft daran erquicke,
Und dir das Sternbild nicht zum Irrlicht werde.

Die Liebe sprach: In der Geliebten Auge
Mußt du das Licht dir suchen, nicht das Feuer,
Daß dir's zur Lamp' in dunkler Klause tauge,
Nicht dir verzehre deines Lebens Scheuer.

Die Liebe sprach: In der Geliebten Wonne
Mußt du die Flügel suchen, nicht die Fesseln,
Daß sie dich aufwärts tragen zu der Sonne,
Nicht niederziehn zu Rosen und zu Nesseln.

VIII.

Ich war ein Bettler und bin ein Reicher geworden,
Solch einen Schatz hab ich gefunden,
Ich war ein Sklave und bin ein König geworden,
Solch einen Thron hab ich gefunden.
Ich war ein Verlorner und bin ein Sel'ger geworden,
Solch einen Himmel hab ich gefunden.

Der Schatz, den ich errungen habe,
Der liegt in eines Weibes Bruſt.
Der Thron, den ich erſchwungen habe,
Iſt ihres Buſens reiche Luſt.
Der Himmel, den ich erſungen habe,
Deß bin ich mir in ihr bewußt.

IX.

Glaub es, holdes Angeſicht,
Glaub es nur und zweifle nicht,
Daß die Schätze, deren Glanz
Dich noch blendet, dein ſind ganz!
Fühl es recht in deinem Sinn,
Daß ich ganz dein eigen bin,
Mit dem Beſten, was ich habe,
Mit der reichen Liedergabe,
Die der Himmel mir gegeben
Nur zum Schmucke deinem Leben.

X.

Dein Leben war mir ſchmuckles vorgekommen,
Ich glaubte mich berufen, es zu ſchmücken.
Erſt ſchien der ſchöne Schmuck dich zu beglücken,
Dann kam mir's vor, als mach' er dich beklommen.

So ſei der Schmuck dir wieder abgenommen:
Was ſoll er deinen zarten Buſen drücken?
Und unbarmherzig will ich ihn zerſtücken;
Dient er dir nicht, wozu könnt er mir frommen?

Doch du erholſt dich ſchon von deinem Zagen,
Du fühlſt dich ſtark, den Himmel meiner Lieder
Nun auf dem Atlas deiner Bruſt zu tragen.

Die Sonnen, die Plejaden zieh' ich nieder,
Und ſchmiegen will ſich auch mit Wohlbehagen
Der Mond als Spang' um deine ſüßen Glieder.

XI.

Glaub' nur, weil ich von dir gehe,
Nicht, daß darum es geſchehe,
Weil ich ſuch ein ſchönres Glück, als hier!
Eben darum, weil ich keines
Such' im Strahl des Sonnenſcheines,
Eben darum geh' ich fort von dir.

XII.

Der Himmel hat eine Thräne geweint,
Die hat sich ins Meer zu verlieren gemeint.
Die Muschel kam und schloß sie ein:
Du sollst nun meine Perle sein.
Du sollst nicht vor den Wogen zagen,
Ich will hindurch dich rubig tragen.
O du mein Schmerz, du meine Lust,
Du Himmelsthrän' in meiner Brust!
Gib, Himmel, daß ich in reinem Gemüthe
Den reinsten deiner Tropfen hüte!

XIII.

Sie sah den Liebsten schweigend an,
Sie sucht' ein Wort, auf das sie sann.
Sie dachte, und in Duft zerfloß
Des Denkens Faden, den sie spann.
Empfindung tauchte auf, alswie
Die Nixe aus Fluthen dann und wann.
Und tauchte wieder in die Fluth,
Als ob es sie zu reu'n begann.
Die Seele war der Knospe gleich,
Die will und sich nicht aufthun kann,
Sie lächelte, als staunte sie
In sich ein holdes Räthsel an.
Sie athmete, alsob aufs Herz
Ihr drück' ein süßer Zauberbann.
Sie blickte wie nach einem Traum,
Der schwimmend nicht Gestalt gewann.
Sie flüsterte, es war kein Wort,
Ein Hauch nur, der in Duft zerrann.
Sie flüstert' ihm das Wort ins Herz:
Du bist ein sehr geliebter Mann.
Du bist ein sehr geliebtes Weib.
So sprachen sie und schwiegen dann.

XIV.

Warum sich Zwei erwählen,
Zusammen Eins zu sein,
Untrennlich sich vermählen
Zu Leib- und Seelverein?
Sind sie dazu geboren?
Von Gott dazu erkoren?
Es ist nicht auszuzählen,
Warum es so muß sein.

Die Welt, sie stand so munter
Vor meinen Augen da;
Die ganze ging mir unter,
Da ich den Einen sah!
Es faßte mich ein Bangen,
Wie ich sie sah zergangen;
Doch schöner ging und bunter
Sie auf im Freunde ja.

Ich träumte nur von Wonnen,
Wann ich mich sonst gefreut;
Ich meinte wohl, daß Sonnen
Mir schienen auch wie heut;
Das Alles war ein Schatte,
Da ich die Lust nicht hatte,
Die nun als wie ein Bronnen
Sich aus sich selbst erneut.

Es wurden die Gewalten
Der Liebe mir bewußt;
Ich fühle sich entfalten
Im Herzen eine Lust,
Mit meinen Liebesblicken
Die Schöpfung zu umstricken,
Gott, Himmel, Welt zu halten
Vereint an meiner Brust.

Kann man im Herzen tragen
Soviel zu einer Frist?
Ich will davor nicht zagen,
Weil alles Eins nur ist.
Durch Liebe will ich zeigen
Der Welt, ich sei liebeigen,
Und jeder Blum' es sagen,
Daß du mein Gatte bist.

Ich will die Liebesspenden
(O zürne nicht der Braut)
An alle Welt verschwenden,
Wie Lenz vom Himmel thaut.
Mir ist soviel geblieben:
Ich kann sie alle lieben,
Ohn' etwas zu entwenden
Dir Einem süß und traut!

XV.

Gott! wie aus schwachen Weibes Brust
Sich ein Gefühl kann heben,
So stark und freudig, kraftbewußt,
Umfassend alles Leben,

Ein Held, der Alles setzet an
Den einzigen Gedanken!
Du setzest an den einz'gen Mann
Dein Alles ohne Schwanken.

Wie du, die edle Thrän' im Blick,
Mich hieltest fest umwunden,
Hast Leben, Erd' und Weltgeschick
Du glorreich überwunden.

XVI.

Deine Liebe hat mich beschlichen,
Wie der Frühling die Erde,
Wann der Winter nun ist entwichen,
Kaum merkt sie, daß warm es werde.

Aber der Sonne heimliche Kraft
Hat schon das Herz ihr gerühret,
In der Wurzel regt sich der Saft,
Noch ehe der Zweig es spüret.

Der Schnee zerschmilzt, die Wolken zergehn,
Die erste Blüth' ist entglommen,
Dann sieht sie in voller Gluth sich stehn,
Und weiß nicht, wie es gekommen.

XVII.

Rose, Meer und Sonne
Sind ein Bild der Liebsten mein,
Die mit ihrer Wonne
Faßt mein ganzes Leben ein.

Aller Glanz, ergossen,
Aller Thau der Frühlingsflur,
Liegt vereint beschlossen
In dem Kelch der Rose nur.

Alle Farben ringen,
Alle Düft' im Lenzgefild,
Um hervorzubringen
Im Verein der Rose Bild.

Rose, Meer und Sonne
Sind ein Bild der Liebsten mein,
Die mit ihrer Wonne
Faßt mein ganzes Leben ein.

Alle Ströme haben
Ihren Lauf auf Erden bloß,
Um sich zu begraben
Sehnend in des Meeres Schooß.

Alle Quellen fließen
In den unerschöpften Grund,
Einen Kreis zu schließen
Um der Erde blühn'des Rund.

Rose, Meer und Sonne
Sind ein Bild der Liebsten mein,
Die mit ihrer Wonne
Faßt mein ganzes Leben ein.

Alle Stern' in Lüften
Sind ein Liebesblick der Nacht,
In des Morgens Düften
Sterbend, wann der Tag erwacht.

Alle Weltenflammen,
Der zerstreute Himmelsglanz,
Fließen hell zusammen
In der Sonne Strahlenkranz.

Rose, Meer und Sonne
Sind ein Bild der Liebsten mein,
Die mit ihrer Wonne
Faßt mein ganzes Leben ein.

XVIII.

Sonn', o Meer, o Rose!
Wie wenn die Sonne triumphirend sich
Hebt über Sterne, die am Himmel stunden,
Ein Schimmer nach dem andern leis' erblich,
Bis alle sind in Einen Glanz geschwunden;
So hab' ich, Liebste, dich gefunden:
Du kamst, da war, was je mein Herz empfunden,
Geschwunden in dich.

O Sonn', o Meer, o Rose!
Wie wenn des Meeres Arme aufthun sich
Den Strömen, die nach ihnen sich gewunden,
Hinein sich diese stürzen brünstiglich,
Bis sie die Ruh' im tiefen Schooß gefunden;
So, Liebste, hab' ich dich empfunden;
Sich hat mein Herz mit allen Sehnsuchtswunden
Entbunden in dich.

O Sonn', o Meer, o Rose!
Wie wenn im Frühling tausendfältig sich
Ein buntes Grün hat ringend losgewunden,
Ein haderud Volk, bis Rose, königlich
Eintretend, es zum Kranz um sich verbunden;
So, Liebste, hab' ich dich umwunden:
Der Kranz des Daseins muß sich blühend runden,
Gebunden in dich.

XIX.

Ich frage, wer zuerst geliebt,
Ich oder sie, die mir mich giebt,
Und die von mir sich hat empfahn,
Die ich nicht unterscheiden kan
Von mir; wie soll ich unterscheiden,
Wer da zuerst geliebt von Beiden?
Es war einmal die Blum' im Thal,
Und in den Lüften war der Strahl.
War für die Blume Strahl erglüht?
War Blume für den Strahl erblüht?
Zusammen waren sie geflossen,
Und die Vermählung war geschlossen.
Es war ein eing'ger Augenblick
Und bleibt ein ewiges Geschick.

XX.

Zünde nur die Opferflamme
Immer höher, heller an;
Was an mir von Erden stamme,
Daß ich's ganz dir opfern kann!

Du ein Blitz aus Himmelslichte,
Glanz von reinerer Natur,
Strahl von Gottes Angesichte,
Und ich bin vom Staube nur.

O wie kniet in tiefer Kleinheit
Meine Liebe neben dir,
Wie in hoher Engelsreinheit
Schwebst du lächelnd über mir.

Hebe mich auf deine Flügel,
Löse meinen dumpfen Traum,
Nimm mir ab die schweren Zügel,
Die mich niederziehn zum Raum.

Hauche doch die Sinnumbüstrung
Mir vom Seelenspiegel fort,
Brich mir doch die Wahnumflüstrung,
Brich sie durch dein klares Wort.

Ird'sches Feuer in den Adern,
In den Blicken trübe Gluth,
In der Brust verworr'nes Hadern —
Mache, daß der Aufruhr ruht!

Mache, daß mein Ich mir schwinde,
Das mich mit mir selbst entzweit,
Daß ich Gott und dich empfinde
Und die Welt in Einigkeit.

XXI.

So wahr die Sonne ſcheinet,
So wahr die Wolke weinet,
So wahr die Flamme ſprüht,
So wahr der Frühling blüht;
So wahr hab' ich empfunden,
Wie ich dich halt' umwunden:
Du liebſt mich, wie ich dich,
Dich lieb' ich, wie du mich.

Die Sonne mag verſcheinen,
Die Wolke nicht mehr weinen,
Die Flamme mag verſprühn,
Der Frühling nicht mehr blühn!
Wir wollen uns umwinden
Und immer ſo empfinden:
Du liebſt mich, wie ich dich,
Dich lieb' ich, wie du mich.

XXII.

Ich ſehe, wie in einem Spiegel,
In der Geliebten Auge mich;
Gelöſt vor mir iſt jedes Siegel,
Das mir verbarg mein eignes Ich.

Durch deinen Blick iſt mir durchſichtig
Mein Herz geworden und die Welt;
Was in ihr wirklich und was nichtig,
Iſt vor mir ewig aufgehellt.

So wie durch meinen Buſen gehet
Hier deines Herzens ſtiller Schlag,
So fühl' ich, was die Schöpfung drehet
Vom erſten bis zum jüngſten Tag.

Die Welten drehn ſich all um Liebe,
Lieb' iſt ihr Leben, Lieb' ihr Tod;
Und in mir wogt ein Weltgetriebe
Von Liebesluſt und Liebesnoth.

Der Schöpfung Seel' iſt ew'ger Frieden.
Ihr Lebensgeiſt ein ſteter Krieg.
Und ſo iſt Friede mir beſchieden,
Sieg über Tod und Leben, Sieg.

Ich ſpreche ſtill zur Lieb' im Herzen,
Wie Blume zu der Sonne Schein:
Du gib mir Luſt, du gib mir Schmerzen!
Dein leb' ich und ich ſterbe dein.

XXIII.

Die Stunde ſei geſegnet,
Wo ich dir bin begegnet,
Wenn dieſe Liebe Luſt
Dir weckt in ſtiller Bruſt,
Wie Thau auf Blumen regnet!

Der Stunde ſei geſucht,
Wo ich dein Herz geſucht,
Wenn in dir dieſe Liebe
Statt milder Freudentriebe
Soll tragen herbe Frucht! —

Geſegnet iſt die Stunde,
Sprach ſie mit ſüßem Munde,
Mir iſt kein Weh geſchehn;
Den Himmel fühl' ich ſtehn
In meines Herzens Grunde.

XXIV.

Beſeligt ſein und ſelig tief empfinden,
Wie du, beſeliget, beſeligeſt;
Herz, laß dir das Bewußtſein nie entwinden,
Feſt halt es, wie im Arm die Liebſte, feſt!

XXV.

Da mir einst die Zukunft fehlte,
Ging die Lieb' auf irrer Spur;
Zu betäuben, was mich quälte,
Mich berauschen konnt' ich nur.

Nun ist hell die Zukunft offen,
Und mein Glück ist nicht ein Rausch;
O wie konnt' ich dieses hoffen!
Ewig währt der Seelentausch.

XXVI.

in Obdach gegen Sturm und Regen
Der Winterzeit
Sucht' ich, und fand den Himmelssegen
Der Ewigkeit.
O Wort, wie du bewährt dich hast:
Wer wenig sucht, der findet viel.
Ich suchte eine Wanderrast,
Und fand mein Reiseziel.

Ein gastlich Thor nur wünscht' ich offen,
Mich zu empfahn,
Ein liebend Herz war wider Hoffen
Mir aufgethan.

O Wort, wie du bewährt dich hast:
Wer wenig sucht, der findet viel.
Ich wollte sein ihr Wintergast,
Und ward ihr Herzgespiel.

XXVII.

Die Liebe war wie Sonnenbrand
Des Tages über mich gekommen,
Daß ich ermattet mich empfand,
Als sei ich in der Gluth verglommen.

Der Liebe Himmel, wetterschwül,
Hat sich am Abend sanft gelichtet;
Du hieltest mich im Arme kühl,
Daß ich mich wieder aufgerichtet.

XXVIII.

Liebster, deine Worte stehlen
Aus dem Busen mir das Herz.
O wie kann ich dir verhehlen
Meine Wonne, meinen Schmerz!

Liebster, deine Töne ziehen
Aus mir selber mich empor.
Laß uns von der Erde fliehen
Zu der sel'gen Geister Chor!

Liebster, deine Saiten tragen
Durch die Himmel mich im Tanz.
Laß um dich den Arm mich schlagen,
Daß ich nicht versink' im Glanz!

Liebster, deine Lieder wanken
Mir ein Strahlenkranz ums Haupt.
O wie kann ich dir es danken,
Wie du mich so reich umlaubt!

XXIX.

Liebste, süß ist die Verschwendung,
Und Verschwendung ist das nicht.
Das ist meine Himmelssendung:
Um dich spielen im Gedicht.

Liebste, nur in deinem Busen,
Auf dem goldnen Liebesthron,
Sitzen meine Himmelsmusen,
Nicht auf ird'schem Helikon.

Liebste, nur von dir genommen,
Das dich blendet, ist das Licht.
Wie sie hier zurück dir kommen,
Kennst du deine Schätze nicht.

Liebste, mir zu tausend Liedern,
Schöneren, als diesen doch,
Unter deinen Augenliedern
Schlummern tausend Blicke noch.

XXX.

Schön ist das Fest des Lenzes,
Doch währt es nur der Tage drei.
Hast du ein Lieb', bekränz' es
Mit Rosen, eh' sie geh'n vorbei!

Hast du ein Glas, kredenz' es,
O Schenk, und singe mir dabei:
Schön ist das Fest des Lenzes,
Doch währt es nur der Tage drei.

XXXI.

Zu euch, ihr Blätter meiner Lieben,
Wo, was mein Herz empfunden hat,
Die Hand hat zitternd nachgeschrieben,
Leg' ich ein unbeschrieb'nes Blatt.

Es hat das schwellende Entzücken,
Das meine Brust beseligt hat,
Vermocht genügend auszudrücken
Kein einziges beschrieb'nes Blatt.

Du Sonnenblick in meinem Wesen!
Wenn nun dein Aug' durchlaufen hat
Die Blätter alle, soll es lesen
Auch dieses unbeschrieb'ne Blatt.

O die du in der Seele Gründen
Mir lasest! Alles, was dir hat
Mein Schreiben können nicht verkünden,
Das lies vom unbeschrieb'nen Blatt!

XXXII.

Nicht, mit Armen dich umschlingen,
Kann mir gnügen, sondern mich
Geist mit Geist mit dir durchdringen,
Aufgehoben Du und Ich.

Immer stehn die Körperschranken,
Zweier Seelen Scheidewand;
Bis sie nicht in Staub zersanken,
Wird nicht frei der Himmelsbrand.

Liebe! diesen Leib verzehren
Müssen deine Lohen ganz;
Denn er will zwei Funken wehren
Aufzugehn in Einen Glanz.

Zitternd habet ihr, o Flammen,
Euch berührt im Scheneluß,
Schlaget nun in Eins zusammen,
Daß die Welt verbrennen muß!

XXXIII.

Grün iſt der Jasminenſtrauch
Abends eingeſchlafen.
Als ihn mit des Morgens Hauch
Sonnenlichter trafen,

Iſt er ſchneeweiß aufgewacht,
„Wie geſchah mir in der Nacht?“
Seht, ſo geht es Bäumen,
Die im Frühling träumen!

XXXIV.

Eine Schönheit hab' ich mir
Aus zur Braut erleſen,
Minder ſchön von äuß'rer Zier
Als von inn'rem Weſen.

Schön're hab' ich wohl geſehn,
Die wie Blumen waren.
Konnten doch nicht widerſtehn
Räuberiſchen Jahren.

Aber was vom Himmel ſtammt,
Kann nicht irdiſch alten:
Wie die Sonn' am Himmel flammt,
Ohne zu erkalten.

Ewig wie im Paradies
Steht die Schönheitsblüthe,
Dieſe Lilie Unſchuld, dies
Roſenduft-Gemüthe.

XXXV.

Blick' einmal mit deiner Augen Strahl
Heiter dieſe trübe Luft!
Wenn du das nicht kannſt, ſo blick' einmal
Hell in meines Herzens Gruft!
Lächle mir die Seele heiter,
Daß mich nicht bekümm're weiter
Dieſes Himmels Wolkenduft.

XXXVI.

Mein schöner Stern! ich bitte dich,
O lasse du dein heitres Licht
Nicht trüben durch den Dampf in mir,
Vielmehr den Dampf in mir zu Licht,
Mein schöner Stern, verklären hilf!

Mein schöner Stern! ich bitte dich,
Nicht lenk' herab zur Erde dich,
Weil du mich noch hier unten siehst,
Heb' auf vielmehr zum Himmel mich,
Mein schöner Stern, wo du schon bist!

XXXVII.

Da ich der Ostwind bin,
Wie sollt' ich nicht dahin
Mit meinen Seufzern wehen,
Wo meine Rosen stehen!

Da Schmetterling ich bin,
Wie sollt' ich nicht dahin
Zum Opfer meine Schwingen,
Wo meine Kerz' ist, bringen!

Da ich die Biene bin,
Wie sollt' ich den Gewinn
Der Düfte dort nicht holen
Bei Nelken und Violen!

Da Sonnenblum' ich bin,
Wie sollt' ich nicht den Sinn
Nach meiner Sonne wenden,
Am Lichte süß mich blenden!

Da ich dein Liebster bin,
Wie sollt' ich immerhin
Nach dir zurück nicht trachten!
O Liebste, sieh' mich schmachten!

XXXVIII.

Der Liebsten Herz ist aufgewacht
Aus einer Nacht voll Sorgen;
Ich hab' ihm einen Gruß gebracht
Zu neuem Freudenmorgen.

Der Liebsten Herz ist aufgewacht
Aus einem Zauberschlummer,
Ein Wunder hat zunicht gemacht
Den Bann von Gram und Kummer.

Der Liebsten Herz ist aufgewacht
Alswie aus tiefem Traume,
Es sieht erstaunt die Frühlingspracht
Um sich im Weltenraume.

Der Liebsten Herz ist aufgewacht
Zu einem neuen Leben;
Ein Himmel hat es angelacht,
Darein es will verschweben.

Der Liebsten Herz ist aufgewacht
Alswie die Ros' am Strauche;
Die Liebe hat es angefacht
Mit einem frischen Hauche.

Der Liebsten Herz ist aufgewacht,
Es ringt und springt in Freuden,
Und will nun seine reiche Macht
Der Lust an mich vergeuden.

Der Liebsten Herz ist aufgewacht,
Ich hab' es aufgeweckt,
Und wache, daß es keine Nacht
Des Grames wieder deckt.

XXXIX.

Geh' und sauge Liebesäther,
Sauge ganz dich voll und stark!
Und dann wie ein Wunderthäter
Töne, sprich durch Bein und Mark.

Laß das Lied elektrisch funken,
Daß die Nerven Wohllust schwellt;
Singe, daß in Liebe trunken
Selig untergeh' die Welt.

XL.

Nicht verschweigen kann dir's meine Seele,
Liebster! wie mich bange Ahnung quäle,
Daß ein Glück, so unverhofft geboren,
Unverhofft auch gehe mir verloren.

Wenn ich will das Blumorakel fragen,
Mir, ob du mich liebst, ob nicht, zu sagen,
Immer steck' ich, ach, am letzten Blatte,
Wenn: er liebt nicht, ich zu sagen hatte.

Gestern ist ein Traum zu mir gekommen,
Hat mir alle Zuversicht benommen.
Liebster, Liebster! o wem soll ich glauben,
Wenn dich mir so Träum' als Blumen rauben?

XLI.

Liebste! können diese Augen,
Schwimmend in dem Thau der Zähren,
Dir nicht mehr als Blumen taugen,
Meine Liebe zu erklären?

Kann dein innerstes Gefühl,
Deiner Seele hellstes Wachen
Ein verworr'nes Traumgewühl
Siegreich nicht zu nichte machen?

Liebste! nicht den eitlen Schäumen
Glaube, sondern glaube mir!
Mehr als Blumen, mehr als Träumen,
Glaub' ich, Liebste, selber dir.

XLII.

O ihr undankbaren Blumen,
Die ihr in des Liebsten Dienst
Mir nur Süßes solltet sagen,
Und nun sagt so Schlimmes mir!
Immer wenn ich euch befrage:
Liebt er oder liebt er nicht?
Hör' ich euch: er liebt nicht, sagen;
Tödten wollt ihr mich damit.
Oder auch: er liebt ein wenig;
Damit ist mir nicht gedient.
Könnt ihr nicht: er liebt von Herzen,
Wie du liebest, liebt er dich;
Könnt ihr nicht: er liebt mit Schmerzen,
Sagen, lieber sagt mir nichts.
Hat mein Liebster euch gepriesen
Darum in so manchem Lied,
Daß ihr mich, sein Herz, nun quälet?
Schämet ihr vor ihm euch nicht?
Die ihr es müßt besser wissen,
Daß er mich von Herzen liebt,
Wollet mir es nur nicht sagen,
Weil ihr neidisch seid auf mich,
Wollt mich quälen, weil ihr sehet,
Daß ich bin ein schwaches Kind.

XLIII.

Ihr Blumen müsset nie mehr Thau
Auf euren Lippen tragen!
Es werden eure Farben grau,
Und Niemand müss' es klagen!

Es müsse nie zu eurem Mund
Nach Honig gehn die Imme!
Es nag' ein Wurm das Herz euch wund,
Und eine Spinn' im Grimme!

Weil ihr mit falschen Worten wollt
Der Liebsten Herz vergiften.
Hat darum euch der Frühling hold
Gebracht zu diesen Triften?

Euch hat der Lenz hieher gestellt,
Daß ihr, mit [illegible]em Munde,
Ihr Herz mit süßer Hoffnung schwellt,
Erquickt mit froher Kunde.

Darum, weil ihr mit argem Fleiß:
Er liebt nicht, liebt nicht! saget,
Geb' euch der Lenz dem Herbste preiß,
Bevor ihr Samen traget.

Es müsse nie der Liebsten Hand
Euch flechten mir zum Kranze!
Ihr treuer Blick sei abgewandt
Den euerm falschen Glanze!

Es müſſe nie der Liebſten Fuß
Euch nur im Fluge rühren,
Wenn ihr nicht ſchnell mit holdem Gruß
Sie ſühnet nach Gebühren.

Sie will's mit euch zum letzten Mal
Verſuchen, euch zu fragen;
Nun machet, daß der Blättlein Zahl
Ihr müſſ' Erwünſchtes ſagen.

Sagt ihr: Er liebt! beim letzten Blatt.
Das ſtets zu ſagen wieder,
Nie werdet, o ihr Blumen, matt,
Nie müd', ihr meine Lieder!

XLIV.

Ich' es dich fand, geahnet
Hat dich das Lied in mir;
Und hat mir nicht gebahnet
Das Lied den Weg zu dir?

Da biſt du mir begegnet,
Wie ich die Laute trug;
Die Stunde ſei geſegnet,
Seit ich für dich ſie ſchlug.

Einſt mußt' ich wie im Traume
Als Dichter kund mich thun;
Nun ſiehſt du mir im Raume,
Ein Leben bin ich nun.

Ich hab' in Formenſchranken
Mich dazu vorgeübt,
Um nun den Gottgedanken
Zu ſpiegeln ungetrübt;

Um dieſen Gottgedanken
Der Liebe, die mich ſchwellt,
Aus deiner Arme Schranken
Zu ſingen in die Welt.

XLV.

Mit dem gold'nen Schlüſſel des Vertrauens
Hat ihr Herz die Liebſte mir erſchloſſen.
O der fülle ſel'gen Wonneſchauens,
O des Anblicks, den ich da genoſſen!

Wie durchleuchtet ſah ich, wie durchfunkelt
Dieſes Herz von em'gen Liebesſonnen,
Nichts verſchattet, nicht umwölkt, verdunkelt,
Alles rein in Licht und Glanz zerronnen.

Welche Heldenfreudigkeit der Liebe,
Welche Stärke muthigen Entſagens,
Welche himmliſch erdentſchwung'nen Triebe,
Welche Gottbegeiſt'rung des Ertragens.

Welche Sich-Erhebung, Sich-Ernied'rung,
Sich-Entäuß'rung, voll'ge Hin-ſich-gebung,
Tiefe ganze innige Erwied'rung,
Seelenaustauſch, Ineinanderliebung.

Solche Bronnen des Gefühls, wie nimmer
Noch ſie rauſchen hörten Dichterträume,
Solche Schöpfungsſtrahlen, Weltenſchimmer,
Wie ſie niemals faßten Himmelsräume.

Kann ein ſolcher Abgrund ſel'ger Schmerzen,
Solch ein Ueberſchwang von Himmelswonnen,
All' zuſammen ſtehn in einem Herzen?
Und ich hab' es, dieſes All, gewonnen.

Gott! der du mir dieſen Schatz gegeben!
Kann ich je nach anderm Gut auf Erden
Ungenügſam dieſen Blick erheben,
Mög' ich Nichts vor deinem Antlitz werden.

XLVI.

ein Liebesevangelium
Zu predigen der Welt,
Haſt du mich nicht erſchaffen ſtumm,
Du haſt mir zugeſellt

Das laute freie Saitenſpiel,
Das ich ſo lange ſchlug.
Und wenn es deinem Ohr gefiel,
So lohnſt du mir's genug.

Du haſt zu Liebesſanges Lohn
Die Liebe mir verlieh'n,
Und Kraft dadurch, im hellſten Ton
Nun erſt einherzuzieh'n.

Ich habe nur alswie im Traum
Bisher geſungen ja
Von Paradies und Lebensbaum,
Die ich von Ferne ſah.

In Paradieſes Mitte haſt
Du nun mich eingeführt,
Zum Baum des Lebens, deſſen Aſt
Nicht mehr die Schlang' umſchnürt.

Du gabeſt ſelber mir die Frucht
Zu eſſen in die Hand.
Sie trieb mich nicht vor dir zur Flucht,
Und nicht ins Bußgewand.

Du haſt aus übergroßer Huld
Das Wunder mir gemacht,
Aus dem Bewußtſein meiner Schuld
Zur Unſchuld mich gebracht.

Ich ſing in deiner Gnade Glanz,
Horcht, wie die Saite tönt!
Die Liebe hat im Sternenkranz
Gott mit der Welt verſöhnt.

XLVII.

Ich ſprach: Du biſt nun meine Welt.
Sie ſprach: Wie iſt die Welt ſo klein.
Ob ſie auf Dauer dir gefällt?
Sie ſollte, fürcht' ich, reicher ſein.

Mein Freund! es wohnt in dieſer Welt
Nur Liebe, Liebe, Lieb' allein;
Und wenn dich dieſe feſt nicht hält,
So muß die Welt verloren ſein.

XLVIII.

Geſtern ſprach der Mond zu mir,
Als ich von der Liebſten ging,
Wie er hell in ſtiller Zier
Ueber dunklen Wolken hing:

Hat der Freund ſo manches Mal
Sonſt doch nach mir aufgeſchaut,
Und es hat mein feuchter Strahl
Wehmuth ihm ins Herz gethaut.

Bin ich dir nicht mehr vertraut?
Blickſt du nicht nach mir einmal?
In Gedanken deine Braut,
Merkſt du gar nicht meinen Strahl.

Streu' ich doch auf deinen Weg
Meine ſchönſten Schimmer gern;
Dir zu zeigen Weg und Steg,
Eifr' ich mit dem Abendſtern.

Himmel ſchaut in deine Luſt,
Theilſt du gleich ſie nicht ihm mit;
Und es lenken unbewußt
Seine Lichter deinen Schritt.

In der Morgenſonne Glanz
Gingeſt heut' zu deinem Glück;
Und die Nacht im Sternenkranz
Führt im Dunkel dich zurück.

Mond und Sonne ſiehſt du nicht,
Doch dich ſehen Senn' und Mond,
Und erquicken ſich am Licht,
Das in deinem Herzen wohnt.

Schau' nun doch mich an einmal,
Birg es meinen Blicken nicht,
Wie der Liebe Gottesſtrahl
Klärt ein Menſchenangeſicht!

XLIX.

Was soll ich dir für Namen geben?
Mein trautes Herz! mein einz'ges Leben!
Mein Sonnenblick! mein Seelenstrahl!
Mein Hoffen, Sehnen und Verlangen!
Mein Wünschen, Glauben, Zweifeln, Bangen!
O meine süße Liebesqual!

Ich nenne dich mit allen Namen,
Die je von Liebeslippen kamen,
Ich grüße dich mit jedem Laut,
Den du mir je geküßt vom Munde,
Ich nenne dich im Herzengrunde,
Lieb, ewig theuer, Schwester, Braut!

L.

Du, mit Strahlen mich begleitend,
Blick', o Mond, von hier zurück!
Dort, nach mir die Arme breitend,
Traurig steht mein süßes Glück.

Sie beneidet deine Strahlen,
Die mit ihrem Freunde geh'n.
Laß sie nicht in stummen Qualen
Ohne Trost am Fenster steh'n!

Um des Busens heißes Sehnen
Lege du dein kühles Licht;
Die dem Freund geweinten Thränen
Küss' ihr leicht vom Angesicht!

Warum willst an Blumen saugen
In der öden Wiesenau?
Sprich mit ihren sanften Augen,
Rede mit der Ros' im Thau!

LI.

Lüfte, die ihr scherzet
Auf der Sommerflur,
Gehet hin und herzet
Meine Rose nur!

Weil ihr Liebster säumet,
Ist ihr schwül zu Muth;
Geht, und weil sie träumet,
Küßt ihr ab die Gluth!

LII.

Die Liebe herrscht, kein Widerstreben frommt;
Sie herrscht, und nur sich zu ergeben frommt.
Ihr Blick demüthigt, und ihr Wort erhebt;
Kein trotziges Sich-selbst-erheben frommt.
Ihr Joch ist sanft und ihre Last ist leicht;
Doch Schweres auch, das sie gegeben, frommt.
Sie hat den bittern und den süßen Kelch;
Was sie zu trinken dir will geben, frommt.
Gib deinen Weinberg in des Winzers Hand,
Weil scharfes Messer wilden Reben frommt.
Ihr Liebespilger! werft den Stolz von euch,
Das Holz, das nicht zu Wanderstäben frommt.
Auf Bergen klimmt man nicht zum Himmel an;
Auf Liebesflügeln aufzuschweben frommt.
Fleug, Schmetterling! die Flügel gab ich dir,
Weil nur der Raup' am Blatt zu kleben frommt.
Du Raupe, spinne mir zum Preis dein Grab!
Auch klem Gespinnst mit Fleiß zu weben, frommt.
In Mutter-Augen sind die Kinder gleich,
Und jedem geb' ich was zum Leben frommt.
O Freimund, dir gab ich das Saitenspiel,
Dem es in jedem Hauch zu beben frommt.

LIII.

Wie die Blum' in ſich hinein, ſenke dich und ſchweige ſtill!
Wie die Blum', in dich hinein denke dich und ſchweige ſtill!
In der Mutter fühle Bruſt fühle wurzelnd dich hinein,
Liebeſaſernd ihr ins Herz ſchränke dich und ſchweige ſtill!
Blume! deinen Schweigeblick will die Sonne nicht verſteh'n;
Kränkeſt du dich, zartes Herz? Kränke dich und ſchweige ſtill!
Keinen Labetropfen hat dir der Nachtthau mitgebracht;
Mit der eignen Thräne Naß tränke dich und ſchweige ſtill!
Wenn du Sonnenblume biſt, blicke nicht der Erde zu;
Mit dem Blick zur Sonn' emper lenke dich und ſchweige ſtill!
Wo die Liebe Veilchen lieſt, und du dich die Roſe dünkſt,
Herz! zu einem Veilchen ihr ſchenke dich und ſchweige ſtill!
Wenn zu ihres Hauptes Kranz dich der Liebe Hand verſchmäht,
Küſſe ſterbend ihren Saum, ſenke dich und ſchweige ſtill!

LIV.

Meines Liedes Stimmen riefen,
Als mein Herz im Blute ſtand:
Ach! in dieſen Wogentiefen,
Götter! nur Ein ſich'res Pfand!

Wenn die Freuden all' entſchliefen
Oder flohen himmelwärts,
Laßt mir in des Herzens Tiefen
Unverlierbar nur den Schmerz! —

Haſt du doch den Schmerz verloren,
Den du ewig nanntеſt, Bruſt?
Nein! er ward nur umgeboren
Durch die Lieb' in ew'ge Luſt.

LV.

O ihr herzbewegenden Augen,
Seelenbrand anregenden Augen!
Ihr in Paradiesen der Liebe
Hüteramtes pflegenden Augen!
Ihr den Leugner ewigen Lebens
Leuchtend widerlegenden Augen!
Meiner Sehnsucht Orient, meiner
Hoffnung Himmelsgegenden, Augen!
Ihr mit Mond und Sonne den Schutzbund
Lichtgerüstet hegenden Augen!
Ihr auf Seelenraub in der Brauen
Hinterhalt euch legenden Augen!
Nehmet Freimunds Seele zum Opfer,
O ihr herzbewegenden Augen!

LVI.

Deiner Liebe reichsten Lohn,
Den nicht ich, den du dir gibst,
Trägst in deinem Busen schon,
Im Bewußtsein, wie du liebst.

Rein sich opfernd hinzugeben,
Frei von Selbheit, höher kann
Kein Gefühl die Seele heben,
Die dadurch der Erd' entrann.

Dennoch, wie zum Lohn genügen
Selb sich deine Liebe mag,
Will ich doch nicht dich betrügen
Auch um meinen Schuldbetrag.

Alle Liebe, die ich habe,
Nimm zu deiner mit dahin!
Meine ist die Nebengabe,
Deine ist der Hauptgewinn.

LVII.

Weiſſe nicht, geliebtes Leben,
Daß dein Freund auch glücklich iſt!
Denn mein Glück iſt dieſes eben,
Fühlen, daß du glücklich biſt.

Wie du mit dem Blick mir Kunde,
Wie du mit dem Wort ſie giebſt,
Daß der Himmel dir im Grunde
Steht der Bruſt, weil du mich liebſt;

Iſt der Himmel nur der deine,
Da dein Alles mein doch ward?
Dieſer Himmel iſt der meine,
Nur bei dir mir aufbewahrt.

Wenn mich irrt das Weltgewimmel,
Oder wenn mein Ich mich thört,
Flücht' ich mich in dieſen Himmel,
Und die Erd' hat aufgehört.

LVIII.

Da ich dich einmal gefunden,
Kann ich dich nicht mehr verlieren.
Da du mich einmal umwunden,
Mußt als Kranz mich ewig zieren.

Dich nicht ahnte mein Verlangen,
Eh' dich mir der Himmel gab;
Da ich dich von ihm empfangen,
Nimmt dich keine Welt mir ab.

LIX.

Liebster, wie bist du beglückt,
Daß zum Alltagsleben,
Was zum Festtag And're schmückt,
Dir hat Gott gegeben.

An der Liebe flücht'gem Strahl
Sonnen sich die Andern,
Im Vorübergeh'n durch's Thal,
Wo sie mühsam wandern.

Aber du im Sonnenglanz
Hast nicht and're Mühen,
Als zu lassen dir zum Kranz
Alle Blumen blühen.

Anderes Geschäft der Welt
Hast nicht zu vollbringen,
Als die Liebe, die dich schwellt,
Freudig auszusingen.

Wenn du deine Braut geschmückt,
Dein Gefühl ergossen,
Hast du auch die Welt entzückt,
Und dein Werk beschlossen.

LX.

Ich wüßte nicht, wenn ich's vergliche,
Ob meins, ob deins ein größ'res Reich?
Es sind des Sanges Himmelsstriche
Wohl dem Gebiet der Anmuth gleich.

Zwei Paradiese, die uns glänzen,
Das deine mein, und meines deins,
Die gegenseitig sich begrenzen,
Und Beide sind zusammen eins.

Wo deiner Liebe Zauber endet,
Hebt meines Liedes Glanzwelt an;
Und wo die Seele hin sich wendet,
Ist ihr ein Himmel aufgethan.

LXI.

ie ſprach: O du biſt gut.
Ja, ſprach ich wohlgemuth:
Ja, gut, ich bin es dir,
Dir gut im Herzen hier.
Ja, gut, ich bin's durch dich,
Du biſt mein beſſ'res Ich.
Wie ſollt' ich gut nicht ſein,
Da du biſt, Gute, mein!

LXII.

Ein Strom der Liebe ging
Aus meiner Liebſten Herzen,
Den ich in meins empfing
Herüber ohne Schmerzen;

Der, wie er meine Bruſt
Durchflutet und durchzogen,
Zurück in ſtiller Luſt
Ergoß in Sie ſein Wogen.

Sie fühlte, wie ich tief
In ihrem Frieden ruhte;
Ich fühlte, wie ſie ſchlief,
An meinem ſtillen Blute.

Wir ſah'n uns an dazu,
Verwundert, wie auf Erden
Solch eine Himmelsruh
Mag zweien Herzen werden.

LXIII.

O Freund, mein Schirm, mein Schutz!
O Freund, mein Schmuck, mein Putz!
Mein Stolz, mein Troſt, mein Trutz!

Mein Bollwerk, o mein Schild!
Wo's einen Kampf mir gilt,
Flücht' ich zu deinem Bild.

Wenn mich in Jammerſchlucht
Die Welt zu drängen ſucht,
Nehm' ich zu dir die Flucht.

Ob ſie mir Bitt'res bot,
Mit Bitt'rerem mir droht,
So klag' ich dir die Noth.

Du ſchickeſt ohn' ein Wort
Des Troſtes mich nicht fort,
Du biſt und bleibſt mein Hort.

Der Erde Weh iſt Scherz,
Hier leg' ich an dein Herz
Mich ſelbſt und meinen Schmerz.

O Welt, was du mir thuſt,
Ich ruh' in ſtiller Luſt
An meines Freundes Bruſt.

LXIV.

O Liebſter! nie hab' ich geahnt in Träumen,
Daß ſolche reiche Luſt
Platz haben könn' in allen Himmelsräumen,
Geſchweig in Menſchenbruſt.

O Liebſter! wie ich heut' in ſtillem Frieden
An deinem Buſen lag,
Fühlt' ich, daß einem Herzen es hienieden
Nicht beſſer werden mag.

LXV.

iebe, Unſchuld, Inbrunſt, Sitte, Ehre,
Sind der Züge fünf, die ich verehre;
Und die fünfe hab' ich, ſchön verbunden,
In der Freundin Namenszug gefunden.

LXVI.

Hier in dieſen erdbeklomm'nen
Lüften, wo die Wehmuth thaut,
Hab' ich dir den unvollkomm'nen
Kranz geflochten, Schweſter Braut!

Wenn uns droben Aufgenomm'nen
Gottes Sonn' entgegenſchaut,
Wird die Liebe den vollkomm'nen
Kranz uns flechten, Schweſter Braut.

LXVII.

Ich bin auf Leben und Tod gefaßt,
Die Liebe wird mich decken,
Daß mir das Leben keine Laſt,
Der Tod mir ſei kein Schrecken.

Die Bürde des Lebens wird mir leicht,
Weil Liebe ſie mir hilft tragen;
Und wenn ſie vom Himmel die Hand mir reicht,
Wie dürft' ich am Grab verzagen?

LXVIII.

Ich hab' in deinem Auge den Strahl
Der ewigen Liebe geſehen,
Ich ſah auf deinen Wangen einmal
Die Roſen des Himmels ſtehen.

Und wie der Strahl im Aug' erliſcht,
Und wie die Roſen zerſtieben,
Ihr Abglanz, ewig neu erfriſcht,
Iſt mir im Herzen geblieben.

Und niemals werd' ich die Wange ſeh'n,
Und nie ins Auge dir blicken,
So werden ſie mir in Roſen ſteh'n,
Und es den Strahl mir ſchicken.

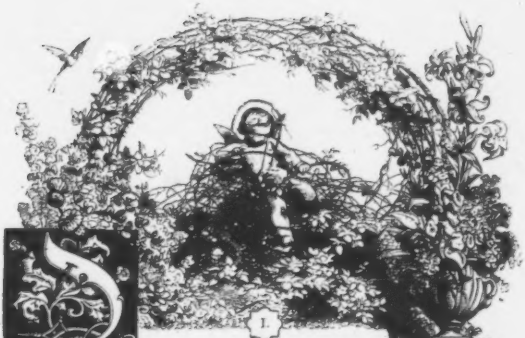
LXIX.

Der Frühling ſprach zu mir:
Ich kann nicht bleiben hier.
Ich laſſe meine Luft
In deiner treuen Bruſt.'
Austheile ſie der Welt,
Wie es dir wohlgefällt.
Gib einen Frühlingstraum
Dem Wald und jedem Baum,
Der Flur und jedem Strauch,
Und deiner Liebſten auch;
Daß ſie mich nicht vermißt,
Und auch mich nicht vergißt,
Bis wieder ich allhier
Erſchein' in meiner Zier.

Zweiter Strauss.

Entflohen.

Und in den Küsten war der Strul.
Zusammen waren sie geflossen
Und die Vermählung war geschlossen.
Es war ein ein'ger Augenblick
Und bleibt ein ewiges Geschick.



I.

Zwiſchen Lied und Liebe war mein Leben;
Aber, ſchwebend zwiſchen Lieb' und Liede,
Wußt' ich nie die beiden auszugleichen.
Oftmal ſang ich anders als ich liebte,
Anders liebt' ich oft als ich geſungen.
Nun ich dich gefunden, iſt der Zwieſpalt
Ausgeglichen, und rein in einander
Aufgegangen ſind mir Lied und Liebe.
Dich nur darf ich, wie ich liebe, ſingen;
Dich nur kann ich, wie ich ſinge, lieben.
Sollt' ich je nach and'rem Sang, nach and're
Liebe greifen, wieder unſtät ſchwanken,
Da in deinem Herzen ſo vereinigt
Sind die beiden Pole meines Lebens?

II.

Liebste, was kann denn uns scheiden?
Kann's das Meiden?
Kann uns Meiden scheiden? Nein.
Ob wir uns zu seh'n vermieden,
Ungeschieden
Wollen wir im Herzen sein.
Mein und dein,
Dein und mein,
Wollen wir, o Liebste, sein.

Liebste, was kann denn uns scheiden?
Wald und Heiden?
Kann die Fern' uns scheiden? Nein.
Uns're Lieb' ist nicht hienieden;
Ungeschieden
Wollen wir im Himmel sein.
Mein und dein,
Dein und mein,
Wollen wir, o Liebste, sein.

Liebste, was kann denn uns scheiden?
Glück und Leiden?
Kann uns beides scheiden? Nein.
Sei mir Glück, sei Weh beschieden,
Ungeschieden
Soll mein Loos von deinem sein.
Mein und dein,
Dein und mein,
Wollen wir, o Liebste, sein.

Liebste, was kann denn uns scheiden?
Haß und Neiden?
Kann die Welt uns scheiden? Nein.
Niemand störe deinen Frieden!
Ungeschieden
Wollen wir auf ewig sein.
Mein und dein,
Dein und mein,
Wollen wir, o Liebste, sein.

III.

Liebster! Wie ich's werd' ertragen,
Wann du nicht mehr bei mir bist,
Kann ich jetzt mir noch nicht sagen,
Da dein Herz an meinem ist.
Ach, es müht die Kraft des Lebens
Sich vergebens,

Was der Tod wird sein, zu wissen;
Und mein Tod wird sein, dich missen,
Das wird sein der Unterschied:
Ruhe soll die Todten laben,
Und ich werde Ruh' nicht haben,
Wenn mein Leben von mir flieht.

IV.

Sind dir Flügel nicht verlieh'n,
Mit in's Ferne nachzuzieh'n?
Sind doch Flügel mir gegeben,
Dich aus Fernen zu umschweben.

Denke, daß mein Dichtergeist
Ungeseh'n dich hier umkreist,
Dir in diese stillen Räume
Führend Schaaren holder Träume!

Wenn dich grüßt ein Sonnenstrahl
Oder eine Blum' im Thal,
Denke, — daß es dich erquicke —
Daß der Freund den Gruß dir schicke!

Wenn es in den Lauben rauscht,
Wo der Freund dir einst gelauscht,
Denke, — daß es dich berausche —
Denke, daß ich noch dir lausche!

An den Stellen lieb und traut,
Wo in's Aug' ich dir geschaut,
Wo du mir in's Auge schautest
Und mir ganz dein Herz vertrautest;

Wo der Freund nicht bei dir sitzt,
Sitzt sein Angedenken itzt.
Laß es nicht auf Dornenspitzen,
Sondern weich auf Rosen sitzen!

Wenn du denkest, daß im Raum
Blüht' um mich dein Liebestraum,
Wenn du denkest, daß auf's Neue
Ich durch dich der Welt mich freue;

O so wirst du auch dich scheu'n,
Anders als dich mein zu freu'n;
Heiter unter Blüthenbäumen
Wirst von deinem Dichter träumen.

V.

Klage nicht, daß ich von dir
Gehe, denn ich bleibe hier;
Ja, indem mein Leib verreist,
Bleib' ich hier mit meinem Geist,
Bleib' ich hier mit meiner Liebe.
Ja, mit jedem Wurzeltriebe,
Den auf ewig tief genug
Meine Seel' in deine schlug.
Soll der süße Trieb dir Klagen —?
Nein, er soll nur Lust — dir tragen.

Wenn er so dich kränken wollte,
Der dich so beglücken sollte,
Bät' ich Gott: von ihrem Herzen
Nimm den herben Trieb der Schmerzen!
Doch der Himmel, der hat lassen
So den Trieb hier Wurzel fassen,
Wird ihn lassen nicht verwildern,
Sondern so ihn lieblich mildern,
Daß er trag' in deiner Brust
Dornenlose Rosenlust.

VI.

Leben, einst in andern Tagen,
Eh' ich kannte dieses Licht,
Hätteſt können Abſchied ſagen,
Dich gehalten hätt' ich nicht.

Aber in des Kummers Nächten,
Gegen finſtern Todesgraus
Stemmteſt dich mit allen Mächten,
Weichen wollteſt nicht vom Haus.

Nun ein Stern iſt aufgegangen,
Der dich erſt verſchönen will,
Scheint es doch, du trägſt Verlangen,
Mir dich fortzuſchleichen ſtill.

Bleibe! Sieh', vor meinen Lippen
Wie der volle Becher ſchwebt.
Nicht ihn leeren, nur ihn nippen
Laß mich! mein Verlangen bebt.

Bleibe nicht um meinetwillen,
Um der Liebſten bleibe mir!
Wer ſoll ihre Thränen ſtillen,
Wenn wir jetzo geh'n von ihr?

VII.

r iſt gekommen
In Sturm und Regen,
Ihm ſchlug beklommen
Mein Herz entgegen.
Wie konnt' ich ahnen,
Daß ſeine Bahnen
Sich einen ſollten meinen Wegen?

Er iſt gekommen
In Sturm und Regen,
Er hat genommen
Mein Herz verwegen.
Nahm er das meine?
Nahm ich das ſeine?
Die beiden kamen ſich entgegen.

Er iſt gekommen
In Sturm und Regen.
Nun iſt entglommen
Des Frühlings Segen.
Der Freund zieht weiter,
Ich ſeh' es heiter,
Denn er bleibt mein auf allen Wegen.

VIII.

Der Frühling iſt gekommen,
Der Freund hat Abſchied genommen,
Nun wird der Lenz auch ſcheiden,
Daß mich verlaſſen die beiden.

Ach, wenn der Frühling bliebe,
So ſtibb' auch nicht die Liebe;
Und müßte Liebe nicht ziehen,
So müßte der Lenz nicht fliehen.

Mein Herz! wenn ewig die Liebe
Und ewig der Frühling bliebe,
So wär' der Himmel auf Erden,
Der uns erſt dort ſoll werden.

IX.

Solang du mich entbehren kannst,
Wie sollt' ich dich beschränken?
Ich bleibe drin, die du gewannst;
Geh' nur! mich soll's nicht kränken.

Geliebter! aber wenn du dann
Bedürfen meiner solltest,
Und aber als ein stolzer Mann
Mich selbst nicht suchen wolltest;

Dann suchen will ich dich, und nein,
Nicht lassen mich vertreiben:
Geliebter! nun bedarfst du mein,
Nun will ich bei dir bleiben.

X.

Uns beiden ist hier die Luft zu schwer
Im Land voll Sturmesgetose,
Mir der Nachtigall, und noch mehr
Meiner Freundin, der Rose.

O daß ein goldbeschwingter Wind
Uns beide nähm' auf die Flügel,
Und trüge dahin uns frühlingslind
Zur Stadt der sieben Hügel.

Die Ros' ist worden krank und bleich,
Und ich bin rauh geworden.
O, dürften wir wandern allzugleich
Gen Süden aus dem Norden!

Ueber die sieben Hügel dahin,
Dort wo die Lüfte sind reiner,
Noch immer steht dahin mein Sinn,
Zum Gebirg der Lateiner.

Dort saß ich einen Sommer so froh,
Doch mußt' ich der Lieb' entbehren;
Wie wohl erst müßt' es mir werden, wo
Wir dort vereinigt wären!

XI.

Wie? woher, Geliebter, diese
Weichlichkeit? ich glaub' es kaum.
Suchst du Traumesparadiese
Nun im fernen Erdenraum?

Und ich glaubt' es wirklich deiner
Lieder süßen Schmeichelei,
Daß dein Paradies in meiner
Liebe dir gefunden sei.

Ist dir's nicht wie mir zu Muthe?
Dich, Geliebter, will ich nur.
Wo ich dir in Armen ruhte,
Fragt' ich nicht, auf welcher Flur.

Sei es unter schlanken Palmen,
In des Osten Würzebrand,
Oder unterm Dach von Halmen,
In des Winters Vaterland.

Unter allen Himmelszonen
(Lehrtest du nicht selbst es mich?)
Können Menschen glücklich wohnen,
Und mein Glück ist lieben dich.

XII.

Sie sprach: Wann du von hier
Nun bist, mein Freund, gegangen,
Und meine Arm' an dir
Nichts haben zu umfangen;
So sei mir diese Hand,
Gewöhnt einst dich zu streicheln,
Auf ein Geschäft gewandt,
Das meinem Gram mag schmeicheln.
Ich sprach: Was willst du thun?
Sie sprach: Mit stillem Fleiß
Für dich arbeiten nun
Das schönste, was ich weiß.

Ich sprach: Was soll es geben?
Sie sprach: Ein Band vielleicht.
Ich sprach: Wozu, mein Leben?
Sie sprach: Der Freund entweicht;
So will ich nach ihm schicken
Ein Band, das fern von hier
Für mich ihn soll umstricken.
Ich sprach: So Wehe mir!
Und soll ich denn entbunden
Nie meiner Ketten sein?
Den Armen hier entwunden,
Holt dort das Band mich ein.

XIII.

Sie sprach: Nur aus dem Vaterland nicht reisen!
Ich sprach: Dein Busen ist mein Vaterland;
Und wenn du mich nicht wirst daraus verweisen,
So geh' ich nie aus meinem Vaterland.
Und ging ich unter fremden Himmelskreisen,
Ich bleibe doch in meinem Vaterland.
Stets bleibt mein Geist, wo ich auch geh' auf Reisen,
In deinem Busen, seinem Vaterland.

XIV.

Ach, daß ewig hier die Liebe
Ewig bliebe,
Oder, wenn sie wollte scheiden,
Und die beiden,
Uns die beiden mit sich nähme,
Daß ich käme
Mit dir dorthin, wo die Liebe
Ewig bliebe.

XV.

Schenke! mit süßem Lächeln würze mir diesen Becher;
Wenn du ihn nicht kredenzest, dünket der Wein mir schwächer.
Komm' aus dem Steingemäuer, komm'! auf den grünen Matten
Bauen belaubte Zweige luftige Trinkgemächer.
Siehe! des Frühlings Bräute, lüstern verschämte Rosen
Blicken nach uns, den Trinkern, durch den bewegten Fächer.
Ost! wo du gehst im Thau durch Fluren, begrüß' mir Tulpe,
Lilie sammt Narziss' und andere Frühlingszecher!
Oestlicher Bote Freimunds, kommst du nach Hildburghausen,
Grüße daselbst mir Barth, den edelsten Kupferstecher;
Frag' ihn, wie lang' es her ist, daß wir in Roms Sabina
Süßen Syrakusaners tranken den letzten Becher?

XVI.

Sei mir nur ein einz'ger Tag beſchieden,
Oder eine Reihe Jahr' hienieden.
Sei's ein Tag, ſo will ich ihn genießen,
Still an deinem Blick mein Auge ſchließen.
Seien's Jahre, will ich ſie durchmeſſen,
Dich, mein Glück, zu fühlen nie vergeſſen.
Ob ich's eines Tages kurze Stunden,
Ob ich's habe Jahrelang empfunden;
Hab' ich doch empfunden deine Liebe,
Daß ich ſelig im Gefühl zerſtiebe!

XVII.

O wie tröſtlich iſt, zu wiſſen
In der Liebſten Hand,
Wenn du ſelbſt ihr wirſt entriſſen,
Einen Gegenſtand,

Der ihr leiblich nah' darf bleiben,
Wie du's wareſt ihr.
Dieſe Lieder will ich ſchreiben,
Daß ſie bleiben hier.

Ruft der Freundin in's Gedächtniß
Eines Freundes Schmerz,
Der ihr ſcheidend zum Vermächtniß
Läßt zurück ſein Herz.

Will ſie mit dem Freunde ſprechen,
Blätter rührt euch dann!
Sprechet ſchön von euren Flächen
Sie ſtatt meiner an.

Wo ihr Blick ein Blatt berühren
Wird bei Nacht und Tag,
In der Ferne werd' ich ſpüren
Einen Zauberſchlag.

XVIII.

Daß zwei Herzen dürften lieben ewig;
Wie sie sich fanden, so sich blieben ewig!
O Liebste! Ew'ges ist, indem du's fühlest;
Einmal gefühlt, nie kann's zerstieben ewig.
Gefühl des Ew'gen ist in dieser Stunde,
Und wird von keiner aufgerieben ewig.
Sich hat die Ewigkeit wie eine Blume
In's Herz gepflanzt, und ist beblieben ewig.
Ein achter Himmel ist das Herz geworden,
Der wird bestehn, als wie die sieben, ewig.
Ich fühl', o Liebste, tief, daß ich dich müsse,
Wie Frühling seine Blumen, lieben ewig.
Ich weiß, o Liebste, klar, daß du mich müssest,
Wie Himmel seine Sonne, lieben ewig.
Dasselbe was im Trieb des Weltenfrühlings,
Dasselb' ist auch in unsern Trieben ewig
Mit Blumenschrift ist und mit Sternechiffern
Die Liebe uns in's Herz geschrieben ewig.
Als Sonnenblumen blüh'n die Lieder Freimunds,
Und jedem Blatt ist eingeschrieben „ewig!"

XIX.

Kann heut' nicht lange Lieder ſchreiben,
Kann heut' nicht lange ſitzen bleiben
An meines Mädchens Schreibepult.
Muß ſtreifen um durch Haus und Garten;
Wo mag ſie ſein? Wo meiner warten?
Die liebe junge Ungeduld!

Sie hat gewiß ſchon längſt gemeinet,
Daß ihr der Freund zu ruhig ſcheinet,
Der übermorgen geht von hier.
„Und haſt du mir noch was zu ſagen,
Was ſoll ich's deinem Lied entfragen?
Ei, ſag' es doch mit Küſſen mir!"

XX.

Wann du höreſt auf zu lieben,
Laß mich nicht im Zweifel bleiben!
Weil du mir ſoviel geſchrieben,
Kannſt du mir auch dieſes ſchreiben.

Schreibe nur: „Ich bin geſtorben,
Und du ſollſt mich nun begraben."
Wann ich dieſe Kund' erworben,
Werd' ich ſie zu deuten haben:

Nämlich, daß geſtorben iſt,
Was von dir mir lebt allein,
Deine Liebe; was du biſt
Außerdem, das iſt nicht mein.

XXI.

u haſt mir hell in's Herz geblickt,
Daß Frühling drin entſprungen.
Und dich hat manches Lied erquickt,
Das ich dir ſo geſungen.

Verlieren werd' ich nie die Luſt,
Die du mir haſt gegeben.
Und was ich regt' in deiner Bruſt,
O laß auch es da leben.

Du bleibſt in deinem ſtillen Sein,
Und ich muß weiter fahren.
Laß dankbar eingedenk uns ſein,
Was wir einander waren.

XXII.

Ich will dich nicht beſchränken,
Geh' du mir immerhin!
Und will mich auch nicht kränken,
Daß ich dir ferne bin.

Ich bin dir auch nicht ferne,
Du ſtehſt in meinem Sinn
Gleich einem lichten Sterne,
Geh' du nur immerhin!

Du mußt die Welt beſchauen,
Weil du ein Dichter biſt.
Du ſiehſt wohl ſchön're Frauen,
Als deine Freundin iſt.

Du wirſt wohl keine ſchauen,
Die treuer ſei, als ich;
Das bringt dich mit Vertrauen
Zurück mir ſicherlich.

Die Augen ſchickt' ich gerne
Als Beten mit dir aus,
Daß ſie als Liebeſterne
Dich leiteten nach Haus.

Es ſende Gott die ſeinen,
Sie ſeh'n dich dort, mich hie.
Und wenn hier meine weinen,
Fühl'ſt, komm', und trockne ſie!

XXIII.

Mein Liebſter geht, die Welt ſich zu beſchauen.
Nun zeig' in deinem Glanz' dich, ſchöne Welt!
Im rechten Licht zeig' ihm dich unverſtellt,
Daß er zu dir mag faſſen ein Vertrauen!

Mein Liebſter geht, die Welt ſich zu beſchauen
Im Spiegel, den ihm meine Liebe hält.
Entrollt euch ſeinen Blicken, Stadt und Feld!
Zeuch ihm vorüber, Land mit deinen Gauen!

Mein Liebſter geht, die Welt ſich zu beſchauen,
Wie ſein erobert Land beſchaut ein Held;
Und wie es dar ſich ſeinen Augen ſtellt,
Verfügt er drüber mit dem Wink der Brauen.

Mein Liebſter geht, die Welt ſich zu beſchauen,
Wie ein Nomade mit dem leichten Zelt;
Sein Haushalt iſt im Augenblick beſtellt,
Wo er es aufſchlägt auf den grünen Auen.

Mein Liebſter geht, die Welt ſich zu beſchauen,
Ihr Schatten rauſchet und ihr Lüfte ſchwellt!
Ihr Gärten grünet und ihr Ströme quellt!
Laß, Himmel, Sonnenſchein und Regen thauen!

Mein Liebſter geht, die Welt ſich zu beſchauen,
Und ſie iſt ganz zu ſeiner Wahl geſtellt,
So weit als Gottes Frühlingslicht erhellt
Die grünen Räum' und obenher die blauen.

Mein Liebster geht, die Welt sich zu beschauen,
Und ungeheißen geh' ich ihm gesellt,
Und wo es ihm und wo es mir gefällt,
Da wird er sich und mir die Hütte bauen.

XXIV.

Endlich hab' ich das errungen,
Liebster! es zu fühlen ganz,
Daß dich eben so durchdrungen
Hat, wie mich, der Gottesglanz.

Den Gedanken mußt' ich wälzen,
(War es Demuth, war es Stolz?)
Ob du so mir könntest schmelzen,
Wie dir meine Seele schmolz.

Doch nun fühl' ich, dir gehör' ich
Mehr nicht, als du mir gehörst,
Und dir nichts im Herzen schwör' ich,
Was du nicht entgegen schwörst.

Ob du Tagelang mich meidest,
Ob du nicht ein Wort mir giebst,
Ob du ohne Kuß mir scheidest,
Fühl' ich doch, daß du mich liebst.

Jetzo kann ich in die Ferne
Ruhig, Freund, dich ziehen sehn,
Und du bleibst gleich einem Sterne
Fest an meinem Himmel stehn.

XXV.

Wo Zwei in Liebe weiden,
Ein Paradies iſt das;
Und da wo ſie ſich ſcheiden,
Da welket Laub und Gras.

Wie könnt' ich nun im Frieden
Des Paradieſes ruhn!
Daß ich daraus geſchieden,
Wer zwang mich, das zu thun?

Das that mein eig'ner Wille,
Auf den die Sünde fällt,
Der trieb mich aus der Stille
Des Himmels in die Welt.

Mich trieb nicht fort die Liebe,
Die liebt mich immer noch;
Sie wünſchte, daß ich bliebe,
Und ließ mich von ſich doch.

Mein Stolz will nicht erlauben,
Sie reuig anzuflehn;
Und ſie will mir's nicht rauben,
Nach meiner Luſt zu gehn.

Sie weiß es wohl im Herzen,
Ich muß zu ihr zurück;
Es zieht das Band der Schmerzen
Mich heim zu meinem Glück.

Hier beugt mein Stolz ſich nieder,
Nun öffne deine Bruſt,
Und laß mich wohnen wieder
In meiner Liebesluſt.

XXVI.

Nun zum Abſchied wünſch' ich dir
And'res nicht, als daß du mir
Bleibeſt fein geſund.
Glück und Liebe bleibt dir ſo,
Und auch aus der Ferne froh
Fühlſt du unſern Bund.

XXVII.

Liebste! mußt mich laſſen ziehen.
Von dir ſelber muß ich fliehen,
Deinen Armen mich entwinden,
Um in mir dich zu empfinden.

Die Verwandten, die Bekannten,
Die um uns zuſammen rannten,
Bräutigam und Braut uns grüßten,
Sich um unſertwillen küßten, —

Waren wir's doch, eh' ſie's wußten;
Wohl, daß ſie's erfahren mußten!
Zwar ſie konnten's nicht zerreißen;
Gut doch, daß ſie's gut geheißen.

Mich verwirret das Gepränge,
Und mich irret das Gedränge;
Fühle mich noch ganz unmündig,
So zu lieben offenkündig.

Doch nun mußt du zieh'n mich laſſen,
Mich mit dir allein zu faſſen,
Abzuwarten, bis am Hauſe
Dieſer Sturm vorüber brauſe.

XXVIII.

Nur die Roſe noch erwarten
Sollſt du, Freund, in meinem Garten,
Und dann geh'n von hier.
Denn es müßte mich verdrießen,
Wenn die Roſe wollte ſprießen,
Ungepflückt von dir.

Alles, was ich bin und habe,
Daß die Lieb' es dir zur Gabe
Alles dargebracht,
Wollte dir's mein Herz verſchweigen,
Sollte dir der Garten zeigen
Meiner Triebe Macht.

XXIX.

Trübe war das Wetter,
Und wie schlaffe Blätter
Mir zur Erde hingen die Gedanken.
Denn dem dumpfen Kerne
Ist der Safttrieb ferne,
Ferne bist du dieser Arme Ranken.

Und die Luft ward helle,
Goldne Sonnenwelle
Floß herab, und machte mich nicht heiter.
Wie am Horizonte
Weit ich blicken konnte,
Sah ich nur den Raum der Trennung weiter.

Lieber laß mich kämpfen
Mit den Wolkendämpfen,
Die zu meiner Sehnsucht Schleier dienen!
Auf den hellen Auen
Bist du nicht zu schauen,
Und mein Schatten wankt nur trüb auf ihnen.

Laß zu dir mich eilen,
Laß bei dir mich weilen,
Daß ich fühle mein der Erden Wonne!
Welkennacht entstricken
Kannst du mit den Blicken,
Und dein Lächeln dämpft die Gluth der Sonne.

XXX.

Dort wo der Morgenſtern hergeht,
Und wo der Morgenwind herweht,
Dort wohnt, nach der mein Herz hinfleht.

Der Aufgang meiner Liebesnoth,
Sie, meiner Hoffnung Freudenroth,
Mein ſüßes Leben, ſüßer Tod.

Es reicht dahin kein Blick von mir,
Doch an des Himmels lichter Zier
Seh' ich den Widerſchein von ihr.

Das Morgenroth iſt angefacht,
Weil ſie vom Schlummer aufgewacht
Und hell den Himmel angelacht.

Die Luft des Aufgangs iſt ihr Gruß,
Die Morgenſonn' ihr Liebeskuß,
Der mir das Herz erſchließen muß.

Sich dreh'n ums Haus, allwo ſie wohnt,
Die Sonn' am Tag und Nachts der Mond,
Und ſind, ſo oft ſie blickt, belohnt.

Die Himmel dreh'n um Liebe ſich,
Und Liebe dreht ſich nur um dich,
Und zu dir liebend wend' ich mich.

Du leuchtend über Berg und Thal,
Von Haupt zu Füßen allzumal
Von Huld ein einz'ger Himmelſtrahl!

Du meiner Freuden Roſenau,
Dir ſchmeichle Lenz mit Lüften lau,
Der Morgen dir mit Perlenthau.

Sei ewig wie der Morgen jung,
Begrüßt, als wie der Sonne Schwung,
Von aller Augen Huldigung.

Soviel im Grünen Blumen blüh'n,
Soviel im Blauen Sterne glüh'n,
Sind lauter Funken, die dir ſprüh'n.

Im Meer, ſoviel ſind Wogen drin,
Soviel ſind Wünſch' in meinem Sinn,
Und jeder wogt zu dir dahin.

O Lerche, wann zum Morgenthor
Vor ihren Blicken ſteigſt empor,
Sing' ihr dies Lied von Freimund vor.

XXXI.

Die tausend Grüße,
Die wir dir senden,
Ostwind dir müsse
Keinen entwenden.

Zu dir im Schwarme
Lieb'n die Gedanken.
Könnten die Arme
Auch dich umranken!

Du in die Lüfte
Hauche dein Sehnen!
Laß deine Düfte
Küsse mich wähnen.

Schwör' es! Ich hör' es:
Daß du mir gut bist.
Hör' es! Ich schwör' es:
Daß du mein Blut bist.

Dein war und blieb ich,
Dein bin und bleib' ich;
Schon vielmal schrieb ich's,
Noch vielmal schreib' ich's.

XXXII.

Die Welt mit ihrer Frühlingspracht
Ist eine leere Scene,
Wenn nicht mit holder Liebesmacht
Darauf sich zeiget jene,
Um die die Blumen sich zum Kranz
Und sich die Sterne reih'n zum Tanz,
Die mir das Nichts zur Schöpfung macht,
Nach der ich hier mich sehne.

Die Sonne geht am Himmel hin,
Ich mag nach ihr nicht schauen,
Es steht allein vor meinem Sinn
Ein Himmelstrahl der Frauen.
Die Blumen winken auf der Flur,
Ich denke doch der Rose nur,
Der jetzt, weil ich ihr ferne bin,
Von Gram die Wangen thauen.

Wo auf der Welt zwei Herzen hie
Einander angehören,
Da sollte Gott sie scheiden nie,
Und nichts ihr Glück verstören.
Und wenn sie selber scheiden sich
Freiwilliglich, wie du und ich,
Umsonst dem Himmel klagen sie,
Wie sie sich selbst bethören.

Ich habe selber mich bethört,
Da ich von dir gegangen.
Wie könnte jetzt ich ungestört
An deinem Busen hangen!
Und komm' ich je zu dir zurück,
So mich verlasse Gott und Glück,
Lass' ich noch je, was mein gehört,
Aus meiner Arm' Umfangen!

XXXIII.

Ich zog durch Berg und Thal,
An hellen Frühlingsflüssen,
Es lag im Morgenstrahl
Die Welt zu meinen Füßen.

O wie sie anders ganz
Den Blicken dar sich stellte,
Seitdem der Liebe Glanz
Mein inn'res Aug' erhellte!

Ich sprach: Wie bist du schön
In allen deinen Zonen!
In Tiefen, auf den Höh'n,
Wo ist am schönsten wohnen?

Da saß ich still und sah
Die Welt um mich sich breiten,
Mir offen lag sie da
Nach allen ihren Seiten.

Mein Ost in Rosen stand,
Aus duft'gem Wolkengitter
Reicht eine Engelshand
Herab mir eine Zitter.

Nun thue, was du meinst!
Sprach sie mit sanftem Laute;
Ich bin's, mit welcher einst
Amphion Theben baute.

Weil du mich schwächer rührst,
Nicht wundr' es dich, wenn eben
Du keine Städt' aufführst,
Doch bau' dein eig'nes Leben!

Vollende deinen Gang!
Auf welcher dieser Auen
Willst du durch meinen Klang
Dein stilles Haus dir bauen?

XXXIV.

Thöricht, wer im Paradies kann wohnen,
Und will reisen geh'n in and're Zonen.
Also thöricht ging ich jüngst von dir.
Wollte seh'n, ob außer deiner Sphäre
Noch ein Wohnplatz mir auf Erden wäre;
Keinen fand ich und bin wieder hier.

Warum soll ich in der Irre schweifen,
Seh'n, wie Andern ihre Früchte reifen,
Fern der Au', wo meine Saaten steh'n?
Nimm dahin in Fesseln die Gedanken,
Laß mich ruh'n in deiner Arme Schranken,
Meine Welt in deinen Augen seh'n!

XXXV.

Dieser Tag und dann der zweite,
Und der dritte im Geleite,
Und der vierte schwindet bald.
Eh' der fünfte hingegangen,
Wirst du zu ihr hingelangen,
Fliegend über Berg und Wald.

Straßen, die zur Liebsten führen,
Ihre Anmuth kann nicht rühren
Den, der nur ersehnt das Ziel.
Thöricht, so die Zeit beseelen,
Ueber Tage hinzuzählen!
Hast du deren denn soviel?

Zwischen Hoffnung und Verlangen
Ist ein Theil dir hingegangen
Deines Lebens ohne Lust;
Und wenn du sie wirst umwinden,
Wird der and're Theil dir schwinden
In der Wonn' an ihrer Brust.

Dennoch, Stunden, eilt von hinnen!
Ob das Leben muß verrinnen,
Und ein Traum ist was entfloh;
Von der Liebsten Arm umwunden,
Ist das Leben auch geschwunden,
Aber schöner schwand es so.

XXXVI.

In diesem Walde möcht' ich wohnen,
Der freie Jäger möcht' ich sein,
Der in die dunklen Laubeskronen
Sich hat gepflanzt sein Haus hinein.

Der erste Strahl der Sonne schauet
Durch Tannengrün ins Schlafgemach,
Wo ihm der Schlaf im Aug' zerthauet,
In Liebchens Armen wird er wach.

Sogleich mit seinen treuen Hunden
Zieht er hinaus durch Wald und Flur,
Und hat im Morgenthau gefunden
Des Hirsches und des Rehes Spur.

Der Schütze jauchzt, die Hunde bellen,
Das scharfe Rohr gibt seinen Knall,
Und Jägerruf und Waldhorngellen
Erweckt im Forst den Widerhall.

Doch drinnen sitzt im Morgenhäubchen
Feinsliebchen, athmet Waldesduft,
Und horcht, wie Amsel, Fink' und Täubchen
Den Morgengruß ins Fenster ruft.

Sie hört im Forst die Zweige flüstern,
Daß sie ein süßes Grausen rührt,
Und auf dem Herd die Flammen knistern,
Die sie mit duft'gem Kien geschürt.

Wie lange mag der Liebste säumen
Bei seiner lust'gen Jägerei?
Der stille Strom mit Silberschäumen
Fließt an des Gärtchens Zaun vorbei.

Sie schürzt sich auf als Fischermädchen
Und sitzt an Waldstroms grünem Rand;
Die Angel schwebt am leisen Fädchen,
Dann spielt der Fisch in ihrer Hand.

Und wenn der Jäger kommt nach Hause
Und bringt das Wildbrät für den Tisch,
Wird erst das Mahl zum leckern Schmause,
Den Jäger überrascht der Fisch.

Es haben sich die müden Rüden
Im hohen Gras zur Ruh' gelegt,
Weil auch den Jägersmann, den müden,
Die Laub' in kühlem Schatten hegt.

Er horcht, entschlummernd, auf das Gleiten
Des Stroms, der leis hinunter zieht.
Die Liebste schmiegt sich ihm zur Seiten
Und wiegt ihn ein mit einem Lied:

Ihr Hirsch' im grünen Wald, ihr Rehe,
Nun lagert euch an kühler Fluth,
Und sorget nicht, daß euch geschehe
Ein Leid, denn euer Schütze ruht!

Du schau' mir, hohe Mittagsonne,
Nicht durch die laub'ge Nacht herein;
Und was du spähst von unsrer Wonne,
Das laß der Welt verschwiegen sein!

Ihr Stromeswellen, die ihr rauschet
Hinaus ins Land vom grünen Wald,
Sagt's keinem, daß ihr habt belauschet
Hier unsrer Freuden Aufenthalt!

XXXVII.

O weh des Scheidens, das er that,
Da er mich ließ im Sehnen!
O weh des Bittens, wie er bat,
Des Weinens seiner Thränen!
Er sprach zu mir: Dein Trauern laß!
Und schied doch selbst in Schmerzen.
Von seinen Thränen ward ich naß,
Daß kühl mir's ward am Herzen.

XXXVIII.

Wenn du um die Abendſtunden
Jenes Tages, wo von dannen
Mich von dir die Roſſe trugen,
Deines Freunds mit Unruh dachteſt;
Laß es nur für Ahnung gelten
Der gedoppelten Gefahren,
Die dem Freunde damals drohten
Zwiſchen Fluth und Bergeshalden.
Das ſoll jetzt dir keinen Schrecken,
Sondern ſtille Freude machen,
Liebſte! denn ja jedes Unglück
Iſt ein Glück, wenn überſtanden.
Daß ich dir's hier kurz berichte,
Was du weiter kannſt erfragen,
Wann ich ſelb' zurück dir kehre
Ueber heut' in vierzehn Tagen!

Weißt du, wie die Wolken goſſen
In den letzten jener Tage,
Die uns noch der Himmel gönnte,
Uns aufs Scheiden vorzulaben?
Wie die Wolken unſren Herzen
Ihre letzte Luſt verdarben,

Den bescheid'nen Wunsch beschränkten,
Uns noch zu ergeh'n im Garten,
In den Lauben noch zu sitzen,
Wo wir oft gesessen hatten.
Aber für des Tag's gestörte
Freuden schadlos uns zu halten,
Schloß der Abend uns ins Zimmer,
Wo, beim Sonnenschein der Lampe,
Aus dem reinen Himmel deiner
Augen schön're Tropfen kamen,
Wenn sie, auf dem Freunde ruhend,
Süß im Thau der Rührung standen.
Ich vergaß des Regenwetters,
Deinen Thau auf Lippen habend,
Fand von jenem, als ich reifte,
Erst die Spur auf meinen Straßen.
Denn des Himmels losgebroch'ne
Schleußen, die aus jedem Bache
Einen Riesenstrom gebildet,
Weit vor meinen Augen hatten
Sie das grüne Thal der Wiesen
In ein off'nes Meer verwandelt.
Als zur Stadt ich rückwärts blickte,
Wo ich dich, mein Glück, verlassen;
Die, bekrönt mit Citadellen,
Sich um blüh'nde Hügel lagernd,
Jetzt in einem Wellenspiegel,
Den sie sonst entbehret hatte,
Sich beschaute, schien, o Liebste,
Mir die Stadt ein klein Neapel.
Diesen Golfe zu beschiffen,
Fehlte nur ein Wimpelnachen,
Da des Wagens eh'rne Räder
Hier zu schwere Ruder waren.
Denn, wie vormals wohl nach einem
Jener reizenden Eilande,
Die am sonn'gen Horizonte
Jenes andern größern Napels,
Fern geseh'n, als duftig blaue
Berg' aus grünen Wogen ragen,
Ich hinüber schiffen mochte,
Aus Vergnügen, nicht aus Zwange;
So aus Zwang, nicht aus Vergnügen,
(Könnt' ich ohne Zwang dich lassen?)
Steuern sollt' ich jetzt aus diesem
Thal hinüber in ein and're,
Das zum Eiland die dazwischen
Ausgegoss'ne Fluth mir machte.
Und unschlüssig fuhr ich nieder
An des Binnenmeeres Rande,
Unten eine Furth zu finden,
Da ich leider nicht bedachte,
Daß, je mehr je weiter nieder,
Von den Bächen, die sich sammeln,
Aehnlich Schulden, die sich häufen,
Müßten die Gewässer wachsen.
Nun es galt sich zu entschließen,
Rief ich einen Rath zusammen,
Eines ganzen Dorf's Gemeinde,
Wo ich eben angelanget;
Daß nach Wissen und Gewissen,
Ob der große Schritt zu wagen,
Sie mit Ja und Nein entschieden.
Und es traf sich, daß die Alten

Alle sprachen Nein bedächtig,
Keck die Jungen Ja nur sprachen.
Weil mein Herz denn jung sich fühlte,
Folgt' ich nicht der Alten Rathe.
Liebste! sieh' nun deinen Liebsten,
Der in seinem Rädernachen
Durch den Wogenaufruhr schwebet
Eines Wiesenezcanes.
Als das Schwimmens ungewohnte
Fahrzeug doch zu seltsam schwankte,
Fing mir an mit leisem Schwindel
Durch das Haupt die Furcht zu schwanken.
Doch wie einst in Sturmesnöthen
An der Felseninsel Capri
Durch ein festes Wort des Glaubens
Ich des Meeres Grausen bannte;
Durch die Kraft desselben Wortes
Schwichtet ich hier die Gedanken,
So zu meinem Herzen sprechend:
Gott kann dich nicht sinken lassen!
Gott kann dich nicht lassen sinken
Hier in diesen schnöden Wassern,
Da du hast auf seiner schönen
Erde noch soviel zu schaffen,
Wenn es auch nur Lieder wären,
Die du ihm zum Preis entfaltest.
Gott kann dich nicht lassen sinken,
Niemals, und jetzt gar nicht aber,
Jetzo gar nicht, da der Liebsten
Du versprachst beim Abschiedsagen:
Daß du ihr zurück willst kehren
Ueber heut' in vierzehn Tagen!

Liebste! der Tumult des Herzens
Schwieg vor diesem Talismane.
Liebste! der Tumult der Wogen
Schwand vor diesem Zauberstabe.
Und hin fuhr ich trotzig sicher,
Wie Neptun im Muschelwagen,
Mit den mähnumtriesten Rossen,
Welche gleich Delphinen schwammen.
Als sie mit dem ersten Griffe
Der beerzten Hufe aber
Aus dem fremden Elemente
Festen Grund nun drüben faßten;
Stand ein greiser Mann am Ufer,
Der gesch'n die Schwimmfahrt hatte,
Und, am Trock'nen jetzt uns sehend,
Seine Händ' andächtig faltend,
Von uns auf zum Himmel blickte,
Mit dem einen Blicke strafend
Uns're Kühnheit, und für uns're
Rettung dankend mit dem andern.
Aber lustig, sich im Sonnenschein
Trocknend, ging die Fahrt; der Schwager
Stieß ins Horn wie triumphirend,
Gleichalsob wir über alle
Berge wären, da wir doch erst
Ueber alle Wasser waren.
Daß dich nicht die Berg' ermüden,
Liebste! wie sie mich es thaten:
Niemals hab' ich das erlitten,
Niemals hab' ich das erfahren,
Selbst in rauher Apenninen
Mitte nicht, bei Pietra mala.

Holpernd über Steck und Steine,
Streifend Aest' und Wurzelfasern,
Schlimm hinauf und schlimmer nieder,
Vorwärts, rückwärts, seitwärts hangend,
Pferde keuchend, Räder knirrend,
Kutscher fluchend, Achsen krachend,
Eine Müh' auf jedem Schritte,
Ging es langsam, ging's doch aber.
Wenn mir unsanft so gewiegtem,
So gerütteltem, der Faden
Der Geduld zerreißen wollte,
Liebste! durft' ich nur mir sagen:
Daß ich bei dir ausruh'n sollte
Ueber heut' in vierzehn Tagen!

Liebste! diese mag'sche Formel
Zauberte vor die Gedanken
Mir sogleich das traute Stübchen
Mit dem Sopha, mit dem Platze,
Dem von mir einst eingenomm'nen,
Dem für mich itzt leergelass'nen.
Weich darauf im Geist gebettet,
Ließ ich fort auf rauhen Straßen
Meinen Leib geduldig schleppen.
Liebste! und im nahen Thale,
Hell vom Strahl der Abendsonne,
Wie mit goldbelegtem Dache,
Trat mir schon das Haus entgegen,
Das mich heut' als Gast erwartet.
Da, von ferner Bergeswelte,
Wo die Rittergeister manchmal,
Freud' am Hexenspuke findend,
Wetter brauen, Schnee und Hagel,
Kam ein finst'rer Riesenpopanz,
Ein Gewölke regenschwanger,
Gegen mich daher gezogen,
Das die schönste Anstalt machte,
Mich von unten eingenetzten
Obenher nun auch zu baden.
Und ich hieß den Kutscher eilig
Unserm Obdach zuzujagen.
Doch eh' wir's erreichen konnten,
Kam die Eil' mit uns zu Falle.
Und kaum hatt' ich Zeit zu rufen,
Als ich fühlt', es sank der Wagen:
Gott kann dich nicht lassen sinken!
Ueber heut' in vierzehn Tagen!

Freilich fand ich mich gesunken,
Aber ziemlich weich gelagert,
Auf dem feuchten Haidekraute,
Zwischen dem Gestrüpp' des Angers.
Als ich nach dem Wagen schaute,
Fand ich schlimmer ihn behandelt,
Ganz gequetscht und ganz geschunden,
Aus den Fugen ganz gegangen,
Oberstes nach unten kehrend,
Und nach oben Rad und Achsen.
Da ihm nicht war aufzuhelfen,
Nahm ich meinen Regenmantel,
Ließ in Gottes und des Kutschers
Hut das Fuhrwerk, schritt als Wand'rer

Meinem Ziel im Sturm entgegen,
Wo ich, zwar nicht je erwartet,
Doch auch je willkommen eintrat,
Meinen Unfall offenbarend.
Und die Leute meines Wirthes
Gingen hin, mit starken Armen
Ihn, der mich nicht tragen konnte,
Meinen Wagen, beimzutragen.
Liebste! solche Fährlichkeiten
Hat dein flücht'ger Freund bestanden
Gleich auf diesem ersten Schritte,
Den er that, dich zu verlassen.
Soll mir das nicht eine Lehre,
Nicht ein Wink sein, der mich warne?
Liebste! beim vereinten Grausen
Der bestandenen Gefahren
Schwör' ich es, in meinem Leben
Nie dich wieder zu verlassen,
Keinen Schritt von dir zu thun,
Nicht zu Fuß und nicht im Wagen,
Wenn ich erst zu dir gekehrt bin
Ueber heut' in vierzehn Tagen!

XXXIX.

Zu meinem Geburtstag,
Dem sechzehnten Mai,
Wünschte die Liebste
Mir mancherlei.

Mit trunk'nem Wohlgefallen sog
Mein Ohr der Wünsche Schmeichelei.
Und als ihr Herz sich ausgewünscht,
Wünscht' ich mir selber dies dabei:
Erhalte Gott mir dies Gefühl
Der Lieb' im Busen wolkenfrei,
Daß hell in jedem Augenblick
Mein Glück mir gegenwärtig sei.
Wie ich sie lieb und sie mich liebt,
Wie ich ihr geb' und sie mir giebt,
Wie mich beglückt, die ich beglücke,
Wie mich entzückt, die ich entzücke,
Wie sie mich fühlt, die ich empfinde,
Wie sie mich hält, die ich umwinde,
Wie ich sie trage, sie mich hebt,
Wie ich ihr leb', und sie mir lebt.

XL.

Jetzt blickt sie nach dem Abendrothe,
Ob mit ihm erscheinen wird der Bote,
Ihr des Liebsten ersten Brief zu bringen:
„Hättest du doch meiner Sehnsucht Schwingen!“
Und es sinkt die Nacht, der Bote weilet;
Und er kommt, dem sie entgegeneilet.
Und sie hat des Liebsten Brief erhalten,
Säumet, auseinander ihn zu falten,
Muß die Aufschrift, ihren Namen, lesen,
Der ihr selber nie so schön gewesen.
Und nun ruhen auf der Schrift die Augen,
Alle Züge liebend einzusaugen,
Die für sie des Liebsten Hand gezogen,
Jede Zeil' ein Liebesregenbogen,
Jedes Wort ein lichter Stern im Blaue,
Jeder Buchstab' eine Ros' im Thaue.
So verschönt zu einer Liebesblüthe
Sich das Blatt dem liebenden Gemüthe.

Und nun sitzt sie gleich zu schreiben nieder.
Gib, o Nacht, dein thauiges Gefieder
Ihrem Blatt, daß mit dem Morgenrothe
Mir zurück geflügelt sei der Bote!

Herz! wie soll die Ungeduld ich nennen,
Da von ihr dich nur zwei Tage trennen,
Da von ihr dich trennen nur zwei Meilen,
Daß von ihrer Hand nach zweien Zeilen
Geizest so mit ungestümem Drange?
Was sie schreiben wird, du weißt es lange;
Und sie weiß es wohl, was du wirst schreiben:
Und so könnt' es billig unterbleiben.
Freilich, Neues hat sich nicht begeben;
Doch, daß Alles steht beim Alten eben,
Dieses wissen, das sich stets von neuen
Sagen, kann nur Liebende erfreuen.
Ja, es ist kein and'rer Trost geblieben
Zweien, die sich fern sind und sich lieben,
Als, der Seele Jubel und die Klagen,
Was der Mund nicht kann dem Munde sagen,
Einem stummen Blatt es anvertrauen,
Schreiben es und es geschrieben schauen.

XLI.

Nur wo du bist, da will ich sein; wo bist du?
Nur wo du mein bist, bin ich mein; wo bist du?
Wo du mir fehlest, hab' ich mich verloren,
Und finde mich in dir allein; wo bist du?
Du bist bei mir, auch wo ich dich nicht schaue;
Und wo ich bin, da bin ich dein; wo bist du?
Du suchtest mich, als ich dich floh, du riefest
Der Seele nach mit Schmeichelei'n: wo bist du?
Und als ich liebend, suchend, mich gewendet,
Da hülltest du vor mir dich ein, wo bist du?
Ich suchte dich im Morgenroth, ich schaute
Nach dir mit Sehnsuchtsblick hinein: wo bist du?
Da trat mit Glanz daraus hervor die Sonne:
Sie bist du nicht, sie ist dein Schein; wo bist du?
Ich schaut' ins Meer, und sah darin mich selber:
Der Spiegel kann nicht deiner sein; wo bist du?
Ich schaut' in mich, und fand in mir mich wieder:
Ach, dieser Spiegel ist nicht rein; wo bist du?
Wo bist du? Nach der Rose fragt die Seele,
Die Nachtigall im Sinnenhain: wo bist du?
Wo bist du? hab' ich ins Gebirg' gerufen,
Und Echo rief vom Felsgestein: wo bist du?
O tritt hervor in Wesenheit, vernichte
Der Sinnenbilder Gaukelei'n! Wo bist du?
Verdurstet ist die Seel' im Durst der Liebe;
O Schenkin mit dem Seelenwein, wo bist du?

XLII.

Der Lenz iſt ohne Blumen, wo du ſtehſt,
Und ohne Stern' der Himmel, ſo du ſtehſt.
Aus Wolken kamſt du mir, ein Strahl des Lichts;
Nicht deines Lächelns ward ich froh, du ſtehſt.
Im höchſten Himmel ſuch' ich dich, doch du
Biſt höher als der Himmel hoch, du ſtehſt.
Du ſtehſt dahin, und alles flieht dir nach;
Die Jugend ſchied, das Leben floß, du ſtehſt.
Die Lieder Freimunds ſäuſeln ſterbend: Ach!
Und ſeine Seufzer hauchen: O! du ſtehſt.

XLIII.

Mich fühl' ich nicht, wenn ich nicht dich empfinde;
Mich faſſ' ich nicht, wenn ich nicht dich umwinde.
Wenn deine Lieb' aus meinem Herzen weichet,
So iſt's, alsob der Welt die Sonne ſchwinde.
In meinem Herzen ſuch' ich dich, und klage,
Daß ich mein eig'nes trübes Ich nur finde.
Und biſt du in die Welt hinausgegangen,
Und haucheſt durch die Welt im Abendwinde?
Und ſendeſt keinen Hauch aus deinem Munde,
Daß er dein Kind beſchwichtige gelinde!
Kind iſt mein Herz, und deine Lieb' iſt Mutter;
O Mutter! komm' und ſei bei deinem Kinde!
Was biſt du in die Welt hinausgegangen,
Und ließeſt mich allein bei dem Geſinde!

XLIV.

An des Abendsternes Brennen
Ach erkennen
Kann ich nun,
Daß die Liebste läßt mit Grüßen
Drauf die süßen
Augen rub'n.
Denn wo wär' ein Licht entglommen,
Das, nicht ihrem Blick entnommen,
Wohl mir könnt' im Auge thun?

An des Mondes stillem Leuchten
Aus dem feuchten
Thränenduft,
Soll sie seh'n, wie meine bangen
Wünsche langen
In die Luft.
Denn was blieb in Höh' und Tiefe,
Das ihr Mein Gedenke! riefe,
Wenn es nicht der Mond ihr ruft?

Als ich aus der Liebsten Armen
Auf zum warmen
Himmel sah,
Als des Mondes Spielgeselle
Stand der helle
Stern auch da.
Nun bin ich von ihr geschieden,
Und die beiden seh'n im Frieden
Sich noch dort am Himmel nah.

Damals hat sie mir versprochen
An dem Pochen
Meiner Brust,
Und ich hab' ihr schwören müssen
Unter Küssen
Unsr'er Lust,
Daß, ob einst die hellen beiden
Sich auf ewig würden scheiden,
Scheiden sollt' uns kein Verlust.

Ihr zwei lichten Blüthentriebe
An der Liebe
Himmelsbaum!
Weiter hält, als uns hienieden,
Euch geschieden
Sphärenraum;
Doch vor unserm Angesichte
Seid ihr still euch nah' im Lichte,
Und wir uns im Liebestraum.

XLV.

Wie sie jetzt im Garten wallt,
Und des fernen Freundes denket,
Bei der Rose, die nun bald
In den Staub die Krone senket! —

Und die Lilje sproßt heran,
Und sie wird der Freund nicht pflücken:
Was ich dir nicht opfern kann,
Soll nicht dienen, mich zu schmücken.

Und so geht der Sommer hin,
Eine Blüthe nach der andern.
Daß ich fern dem Freunde bin,
Und nicht kann mit Wolken wandern!

Diese Blumen dauern mich,
Die hier welken ungebrochen,
Diese Stunden, welche sich
Dehnen Tage-durch zu Wochen.

Blätter von des Lebens Baum
Sind sie nutzlos abgefallen,
Und mein Leben wird ein Traum
Ohne dich vorüber wallen.

Komm! die Lieb' in dieser Brust,
Und die Jugend auf den Wangen,
Schwillt entgegen dir mit Lust,
Komm! eh' sie dahin gegangen.

XLVI.

Blaue Blüthen, die zur Gabe
Er beim Abschied mir gebrochen,
Die ich nun bewahret habe
Sorgsam über Tag' und Wochen!

Wenn der Abend mild gefächelt,
Tränkt' ich euch aus frischem Brennen;
Und ich hab' euch angelächelt,
Wann die Luft nicht wollte sonnen.

Fallen sah ich doch mit Schaudern
Eine Blüthe nach der andern.
Will der Liebste länger zaudern,
Müßt ihr aus dem Fenster wandern.

Hier in euren Augen steh'n
Seh' ich meine Perlentropfen.
Wie ich still euch angeseh'n,
Fühlet ihr mein Herz nicht klopfen?

Zu der Mutter sprach ich heute:
Wenn der Freund mir heut' nicht kommt,
Welken meine Wiesenbräute,
Daß nicht mehr die Pflege frommt.

Meiner Hoffnung Wassergarten,
Blühe blühe blühe doch!
Meinen Liebsten zu erwarten,
Daure daure daure noch!

Und ich sah die Blumen an,
Und es klopfte stark am Thor.
Als die Mutter aufgethan,
Trat mein Liebster rasch hervor.

Laßt euch nun zum Abschied grüßen,
Welke Blumen, geht hinaus!
Dieser bringt mir mit von Küssen
Einen frisch erblühten Strauß.

XLVII.

Haſt du geſtern Abend dich,
Liebſter, nicht nach mir geſehnt,
Wie ich geſtern Abend mich,
Liebſter, mich nach dir geſehnt?

Liebſte! nein, ich habe mich
Nicht geſehnt beim Abendſchein,
Liebſte! denn man ſehnet ſich
Nach Abweſenden allein.

Und abweſend warſt du nicht,
Sondern nah' in Liebesmacht;
Weißt du's nicht? Mein ſüßes Licht,
Bei mir warſt du all' die Nacht.

XLVIII.

Jene Stunden,
Die geſchwunden
Mir entfernt von dir, mein Glück,
Muß mit Zagen
Ich beklagen,
Und ſie bringt kein Gott zurück.

Ich will bleiben!
Mich vertreiben
Soll von dir allein der Tod.
Wo ſie haben
Mich begraben,
Streu' aufs Grab mir Roſe roth!

Mir auf Erden
Untreu werden
Und im Himmel kannſt du nicht;
Doch allein nur
Biſt du mein nur
Da wo dich mein Arm umflicht.

XLIX.

Ueberm Berge, wo die Sonne
Heut' so roth empor geklommen,
Wird, die meines Lebens Wonne,
Morgen hergefahren kommen.

Heut', o Sonne, mußt du dort,
Glanzlos mir am Himmel steigen:
Dürftest dich nur allsofort
Gleich gen Westen wieder neigen!

Morgen fahr' in voller Zier
Dort herauf, mir anzusagen,
Daß die Liebe hinter dir
Kommt im off'nen Siegeswagen.

L.

Wunderbar ist mir geschch'n,
Als ich ging die Welt beseh'n,
Fragt' ich mich bei jedem Ort,
Ob ich möchte wohnen dort,
Ich mit meinem Liebchen.

Durch kein Dörfchen kennt' ich geh'n,
Ohne drum es anzuseh'n;
Ja, ich dacht' an jedem Haus,
Ob ich möchte schau'n heraus,
Ich mit meinem Liebchen.

Wunderbar ist mir geschch'n,
Kaum ein Fleckchen mocht' ich seh'n
So gering und noch so klein,
Wollte drin zufrieden sein,
Ich mit meinem Liebchen.

LI.

Wie erworben ohne gleichen
Hat Verdienste sich die Hand,
Die zuerst geschrieb'ne Zeichen
Für des Mundes Hauch erfand.

Nicht daß man für Ewigkeiten
Schlachten schreib' in Stein und Erz,
Sondern daß sich geb' aus Weiten
Einem Herzen kund ein Herz.

Wo zwei Liebe nicht sich sehen
Mit den Augen, der und die,
Müssen sie vor Leid vergehen,
Oder schreiben müssen sie.

Und wenn so sich still begegnen
Die Gedanken durch die Schrift,
Müssen sie die Asche segnen
Dessen, der erfand den Stift.

Der nun dienet zum Piloten,
Der durchs Meer der Liebe führt,
Dienet zum verschwieg'nen Boten,
Der nur spricht, wo sich's gebührt.

Eine glänzend weiße Taube
Nimmt in ihren Schooß dein Wort,
Trägt es, ohne daß es raube
Fremder Verwitz, ruhig fort.

Wenn sie dort ist angekommen,
Oeffnet sich die treue Brust;
Und das Wort, herausgenommen,
Ist der Liebsten stille Lust.

Wunder! durch der Meere Tosen,
Durch der Städte lauten Drang,
Nimmt der Liebe leises Kosen
Seinen ungestörten Gang.

Wie mein Stift hier schreibt mit Beben:
Liebste! Leben! Ewig mein!
Durch die Räume laß' ich's schweben,
Und du dort vernimmst's allein.

LII.

Komm, nun will ich ganz dich lieben,
Wo ich nur dich halb geliebt,
Da es nun in meinen Trieben
Weiter keine Theilung giebt.

Diese Hälfte meines Herzen,
Die ich auf die Welt gewandt,
Reiß' ich aus dem Band der Schmerzen;
Nimm mich ganz in deine Hand!

Welt ist weiter nicht zu lieben,
Sich verfinstert hat sie ganz,
Und nur du bist hell geblieben;
Nimm mich hin in deinen Glanz!

Lieben will ich dich, und hassen
Was da sein will außer dir.
Laß mich Gottes Blitze fassen,
Und die Welt dir opfern hier. —

„O wie haßt und liebt ein Dichter,
Wie er eben liebt und haßt;
Paßt doch nicht zum Weltenrichter,
Wenn er sonst zu allem paßt.

Wer in Krieg geht, muß doch wissen,
Welchen Feind er denn bekriegt.
Zürne du den Finsternissen,
Nicht der Welt, die drunter liegt!

Komm, mit stillen Liebesmächten,
Blieb uns anders keine Macht,
Helfen wir der armen fechten
In dem Kampf mit kalter Nacht.

Mach' die Stirn' dir frei von Wettern,
Fühle, wer im Arm dich hält!
Wolle nicht die Welt zerschmettern,
Denn ich bin ein Theil der Welt."

LIII.

Schöne gibt es gar so viel,
Schwer ist's über alle sein,
Sicher ist man nie am Ziel,
And're kommen hinterdrein.

O wie leicht ist Selbbetrug,
O wie fährlich der Gewinn!
Liebster, mir ist das genug,
Daß ich dir die Schönste bin.

LIV.

Dein Bild, Geliebter, möcht' ich haben,
Gemalt in meiner Kammer,
Mich jeden Augenblick zu laben
Daran in meinem Jammer.

Sie wollen mich mit Reden irren,
Sie wollen dich mir rauben,
Sie wollen mir den Sinn verwirren.
Geliebter, kannst du's glauben?

Ich fühl' es so durchs Haupt mir schwanken,
Daß ich das Bild, das helle,
Das ich von dir trag' im Gedanken,
Oft finde kaum zur Stelle.

Ja, wie sie reden, wie sie flüstern,
Ich glaube nicht dem Luge,
Und fühle doch, wie sie verdüstern
Dein Bild in jedem Zuge.

O hätt' ich dich gemalt in Farben,
So könnt' ich mit den Augen
Die Züge, die sie mir verdarben,
Rein wieder in mich saugen.

LV.

Des Himmels Hoffnungsauge blaut, du kommſt zurück!
Der Wolke Sehnſuchtswimper thaut, du kommſt zurück!
Am Strauch der Luſt die Knospe der Erwartung bebt,
Die ſchwellend dir entgegen ſchaut, du kommſt zurück!
Der Frühling kommt, die Blume des Genuſſes ſprießt
Aus der Entſagung bitterm Kraut, du kommſt zurück!
Nur um zu prüfen mein Vertrau'n, entfliehſt du mir;
O ſieh', ich habe dir vertraut, du kommſt zurück!
Den Gaſt der Liebe zu empfah'n, hat ſich das Herz
Als duft'ges Brautgemach erbaut, du kommſt zurück!
Du ziehſt durch das eff'ne Thor des Auges ein,
Dich grüßt des Mundes Jubellaut: du kommſt zurück!
Du ziehſt zu allen Sinnen ein, als Duft, als Glanz,
Und biſt im Herzen meine Braut, du kommſt zurück!

LVI.

„Wie konnteſt du, da du mir biſt gegeben
Als Herz in meinem Buſen vom Geſchick,
Wie konnteſt du von mir ſo fern entſchweben?
Wer miſſt ſein Herz nur einen Augenblick?

„Wie durfteſt du, da du mir biſt verlieben
Als Hauch des Lebens, der die Bruſt mir hebt,
Wie durfteſt du ſo lang dich mir entziehen?
Wie kann ich leben, wo mein Hauch entſchwebt?"

Dritter Strauss.

Entfremdet.

u bist die Rose meiner Liebe
ie Ros auf meines Herzens Flur
Es waren andre Blumenliebe
orahnung meiner Rose nur.
Es kam der Flor dass er zerstiebe
Verschwinden musste jede Spur
Dass Raum für meine Rose bliebe
Die mir zu bleiben ewig schwur.

I.

Die Liebe saß im Mittelpunkt
Und blickte rings ins Ferne;
Und wo von ihr ein Blick hin funkt,
Erblüh'n am Himmel Sterne.

Hier ist ein neuer Strahl ersprüht,
Und dort erlischt ein Schimmer.
Der Kranz der Welt ist unverblüht,
Die Liebe blickt noch immer.

II.

Ein Geliebtes leiden laſſen,
Stiller Neigung widerſteh'n;
Was ans Herz du möchteſt faſſen,
Dem mit Froſt ins Auge ſeh'n!

O der Qual, die ich empfunden,
Die ich dich empfinden ließ,
Als ich mich dem Band entwunden,
Das den Himmel mir verhieß.

III.

Die Liebſte hat mit Schweigen
Das Fenſter aufgethan,
Sich lächelnd vorzuneigen,
Daß meine Blick' es ſah'n

Wie mit dem wolkenloſen
Blick einen Gruß ſie beut,
Da hat ſie lauter Roſen
Auf mich herabgeſtreut.

Sie lächelt mit dem Munde,
Und mit den Wangen auch;
Da blüht die Welt zur Stunde
Mir wie ein Roſenſtrauch.

Sie lächelt Roſen nieder,
Sie lächelt über mich,
Und ſchließt das Fenſter wieder,
Und lächelt ſtill in ſich.

Sie lächelt in die Kammer
Mit ihrem Roſenſchein;
Ich aber darf, o Jammer,
Darin bei ihr nicht ſein.

O dürft' ich mit ihr koſen
Im Kämmerchen ein Jahr!
Sie hat es wohl voll Roſen
Gelächelt ganz und gar.

IV.

Ach, nach einem Blumenbeet,
Das mit ſtillem Prangen
Vor der Liebſten Fenſter ſteht,
Blick' ich mit Verlangen.

Wenn der Oſt vorübergeht,
Bleibt er ſchwebend hangen,
Allen Duft vom Blumenbeet
Durſtig aufzufangen.

Wenn die Sonn' am Himmel ſteht,
Schaut ſie mit Verlangen
Nach den Blumen, die im Beet
Nicht durch ſie entſprangen.

Wenn die Liebſt' ans Fenſter geht,
Mit den Roſenwangen,
Sind die Roſen in dem Beet
Lächelnd aufgegangen.

Wenn ſie von dem Fenſter geht,
Iſt der Tag vergangen,
Und es ſchließt das Blumenbeet
Jedes Aug' mit Bangen.

Roſen, die ihr nur euch dreht
Nach den Roſenwangen,
Laſſet ſtill in eu'rem Beet
Mitblüh'n mein Verlangen.

Von der Liebſten Hauch umweht,
Und von ihren Wangen
Angeſtrahlt, ein Roſenbeet
Bin ich aufgegangen.

V.

Komm, verhüllte Schöne!
Komm! aus deinem Haus
Locken stille Töne
Dich zur Nacht heraus.

Komm, und schlag' den Schleier
Dir vom Angesicht.
Zeige dich nur freier,
Süßes Mondenlicht!

Unter ist die Sonne,
Deren Blick so scharf
Deine milde Wonne
Nicht verletzen darf.

Abendglutumröthet,
Starb der Lerche Schall;
Und aus Büschen flötet
Nun die Nachtigall.

Tag mit seinem Tosen
Ist zur Ruhe hier.
Liebchen! alle Rosen
Schlafen, außer dir.

Alle kecken Lüfte
Sind zur Ruh' im Laub;
Nachtvielenblüfte
Fürchten keinen Raub.

Lüstern keine Biene
Trägt mehr Honig ein;
Und an deiner Miene
Saugt mein Blick allein.

Laß dich's nicht verdrießen,
Küsse mich in Ruh.
Alle Knospen schließen
Ihre Augen zu.

Und vorm Abendsterne
Wirst du dich nicht schen'n,
Dessen Blick sich gerne
Mag an Küssen freu'n.

VI.

Dunkel iſt die Nacht,
Und die Liebe ferne,
Meine Sehnſucht wacht,
Sucht nach einem Sterne.

Leben iſt verſtummt
In den öden Straßen,
Drüben ſchwarz vermummt
Steht das Schloß verlaſſen.

Ausgeſtorben ganz
Das Gebäu mir deuchtet,
Eines Fenſters Glanz
Iſt allein beleuchtet.

Und da iſt ein Stern
Schimmernd aufgegangen,
An dem Strahle gern
Täuſch' ich mein Verlangen:

Sitzt ein Frauenbild
Hinter hellen Scheiben,
Schaffet ruhig mild,
Was ſie hat zu treiben.

Lieſt ſie ein Gedicht?
Wirkt ſie zart Geſticke?
Einer Kerze Licht
Spielt mit ihrem Blicke.

Harret ſie vielleicht
Eines Freund's, und lauſchet,
Ob's im Gäßlein ſchleicht
Und am Pförtchen rauſchet?

Doch ich ſeh' es ja
An den ſtillen Mienen,
Daß ſie nur iſt da, —
Mir zum Stern zu dienen.

VII.

Wenn die lieben zarten Blätter
Liegen unter meinem Stift,
Der in Liebesmaienwetter
Webt auf ihnen Blumenschrift;

Und der stillen Lampe Schimmer
Auf das Blatt als Sonne scheint,
Wo die Phantasie im Zimmer
Alle Himmel hat vereint:

O wie liegt der wilde Lärmen
Der bewegten Faschingszeit,
O wie liegt das laute Schwärmen
Meinen Sinnen, o wie weit!

Draußen rollen die Karossen,
Und die Masken wogen nach;
Doch mein Ohr, der Welt verschlossen,
Ist dem innern Liede wach.

Hab' ich etwas zu versäumen
Im gedrängten Maskensaal?
Von phantastisch bunten Träumen
Lebt's um mich hier allzumal.

Wenn ich dort ein Liebchen wüßte,
Dem ich fehlt' im vollen Raum;
Ich es freilich suchen müßte,
Und hier lassen meinen Traum.

Aber weil ich muß verzichten,
Heut mein Liebchen dort zu seh'n,
Soll sie vor mir in Gedichten
Wie in tausend Masken steh'n. —

Darf ich einst der Guten zeigen,
Was sie heimlich angefacht;
Was ist fremd und was mein eigen?
Wird sie fragen wohl bedacht. —

Auch von dir für fremd erkanntes
Ist dein eigen, zweifle nicht,
Dein dem Schatten zugewandtes
Farbenspiel, mein süßes Licht!

Was als Hauptwerk könnte gründen
Eines Liebedichters Ruhm,
Leg' ich, meine Macht zu künden,
Dir als Flitterbeiwerk um.

VIII.

Wo ein Härchen deines Hauptes
Unterm Kämmen niederfiel,
Nimmt's ein Amor auf vom Boden,
Macht ein Schlingchen draus zum Spiel.

Vom Rubin des Munt'e ein Lächeln
Dient an rother Beerchen Statt,
Und ein Sprenkelchen iſt fertig,
Wie mich eins gefangen hat.

IX.

An der Wange meiner Liebſten
Steht ein kleiner Fleck.
Amor hat ihn hingeſtellet,
Darum ſteht er da ſo keck.

Art'gen Schreck um ſich verbreitend
Hier im Garten ſteht der Mohr,
Daß er vor Beraubung ſchirme
Amors zarten Lilienflor.

X.

Nie in ſchön'rem Stübchen
Saß gefangen ein hold'rer Dieb,
Als das Lächeln im Grübchen
Auf der Wange von meinem Lieb.

XI.

Die Liebſte nahm mit Lächeln
Den Fächer in die Hand,
Sie wollte Kühlung fächeln
Auf meiner Wange Brand.

Wie ſie mich angelächelt,
Wie ſie mich angelacht!
Da ward, ſo angefächelt,
Der Brand erſt angefacht.

XII.

Meine Töne, ſtill und heiter,
Zu der Liebſten ſteigt hinan!
O daß ich auf eu'rer Leiter
Zu ihr auf nicht ſteigen kann.

Leget, o ihr ſüßen Töne,
An die Bruſt ihr meinen Schmerz,
Weil nicht will die ſtrenge Schöne,
Daß ich ihr mich leg' ans Herz.

XIII.

Eine hab' ich ſingen hören,
Daß ich's nun mir denken kann,
Wie mich einſt mit Engelchören
Wird der Himmel ſprechen an.

Von den Abendglockenlauten
Sang ſie mir ein Lied ins Herz,
Daß die Augen Sehnſucht thauten,
Und mir Wonne ward zum Schmerz.

Und die Abendglockenklänge
Klingen ſo mir nach im Ohr,
Daß die eigenen Geſänge
Mir wie tonlos kommen vor.

Süß'res wüßt' ich nicht zur Stunde,
Als daß ich, in Klang zerthaut,
Werden dürft' in ihrem Munde
Solch ein Abendglockenlaut.

XIV.

Vor deinen hellen Augen
Wird Niemand trüb erſcheinen ohne Grund,
Zu deinen hellen Augen
Komm' ich mit trüben, und du weißt den Grund.
Du kannſt mir blicken auf der Seele Grund
Mit deinen hellen Augen:
Dort liegt ein Weh, gezogen aus dem Grund
Von deinen hellen Augen.

XV.

Der Groll, den alle Leute haſſen,
Hat liebenswürdig wollen werden;
Er hat von meiner Liebſten laſſen
Sich in ihr ſchönes Auge faſſen,
Und hold'res giebt's nun nichts auf Erden.

XVI.

Sie ſprach: Ich bin dir nicht mehr gut!
Sie ſprach es mit Geberden,
Daß ich es fühlt' in Mark und Blut,
Sie ſei mir gut und ſei mir gut,
Wie Niemand ſonſt auf Erden.

XVII.

Kein Wörtchen geht verloren,
Das deinem leisen Mund entkam,
Und sei's so still geboren,
Daß es sich selber kaum vernahm.
Oft zürnen meine Ohren,
Daß es durch sie den Weg nicht nahm;
Weiß nicht, zu welchen Thoren
Es ein zur Stadt des Herzens kam!

XVIII.

Ich steig' in meiner Liebsten Gunst,
Und komme dann wieder zu Falle;
Wie weiß sie mit gewandter Kunst
Zu spielen mit ihrem Balle!

Ich bin noch nie so hoch gestiegen,
Ich mußte wieder hernieder,
Doch sah sie auch nie so ferne mich liegen,
Aufheben ging sie mich wieder.

XIX.

Die Liebste sprach: Du gefällst mir heut.
Nun denkt ihr, wie mich das Wort gefreut!
Ja, wüßt' ich's nicht besser als Alle!
Um morgen zu mißfallen ihr,
Genügt ein Grund von allen ihr:
Daß man ihr heute gefalle.

XX.

Geſtern ſah ich Liebchen ſitzen,
Die an Spitzen
Seiner Flügel Amorn hielt,
Der ſich, ohne zu entſchlupfen,
Gern ließ rupfen,
Bis der Fittig war entkielt.

Armer Vogel! wie betrogen!
Einſt geflogen
Biſt du frei durch Hain und Flur,
Und nun wirſt du künftig flattern
Zwiſchen Gattern
Dieſes Roſengartens nur.

XXI.

Biſt eine Göttin,
Von Himmelshöh'n
Herabgeſtiegen,
Wie biſt du ſchön!

Doch hegen Götter
Im Buſen Groll?
Wie blickſt du, Göttin,
So unhuldvoll!

Anbeten laſſen
Sich Götter gern;
Was hältſt du deinen
Anbeter fern?

XXII.

Geh', mein Herz, zum Liebchen heute!
Weißt du, ob du's morgen kannst?
Nimm der Liebe Glück zur Beute,
Rasch, und stirb, wann du's gewannst.

Warum willst du fern ihr säumen
Einen einz'gen Augenblick?
Laß dich nicht in leeren Träumen
Ueberraschen vom Geschick.

Sondern wann es ohn' Erbarmen
Führen will auf dich den Streich,
Treff' es dich in ihren Armen,
Ihr am Busen stirbt sich's weich.

Zähle nicht die künft'gen Stunden,
Die du weihen willst der Lust.
Eine, traurig hingeschwunden,
Ist ein sicherer Verlust.

Ob dir tausend Tage blieben,
Gib umsonst nicht Einen Tag.
Warum willst auf morgen schieben,
Was dir heute werden mag?

Unerschöpflich ist der Becher,
Den die Liebe dar dir beut;
Nie ihn enden wirst du, Zecher,
Doch beginnen mußt du heut'.

XXIII.

Sie lächle oder erbose,
Mein Lieb ist immer die Rose:
Wenn sie lächelt voll Zier,
Die hundertblätt'rige mir;
Wenn sie grollet, die Zornige,
Ist sie die hundertdornige:
Mein Lieb ist immer die Rose,
Sie lächle oder erbose.

XXIV.

Dichterlieb' hat eig'nes Unglück ſtets betroffen,
Hohe Götter, laſſet mich das Beſte hoffen!

Anders nicht gewinnen konnt' Apoll die Daphne,
Bis ihn kränzte die in Lorber Umgeſchaff'ne.

Syrinx auch, eh' ſie dem Waldgott Lieb' entböte,
Mußte werden erſt zur ſiebentön'gen Flöte.

Götter! wandelt die mir nicht, die mir erklärt,
Daß ſie Liebe unverwandelt mir gewährt.

XXV.

Zweie gegen Einen
Iſt unritterlich.
Amor! vor den Steinen
Schämen ſollteſt dich.

Haſt aus Ritterzeiten
Beſſ'res nicht gelernt?
Wo ſich Zweie ſtreiten,
Steht der Dritt' entfernt.

Wie denn meiner Dame
Stehſt du alſo bei?
Amor! ich erlahme,
Ein Mann gegen zwei.

Lächelnd ſprach der Kleine:
Schäme dich! es ſind
In zwei Mann nicht eine
Dame und ein Kind.

XXVI.

Deinen Namen hab' ich, wie in meine Bruſt,
Eingegraben in des Baumes Rinden,
Daß ein Theil von meinen Schmerzen mitbewußt
Würde dem fühlloſen Stamm der Linden.

Liebe! wenn du mich mit Stürmen brechen mußt,
Wiege jenen Stamm mit ſanften Winden,
Daß der Name blühe dort noch lang in Luft,
Wenn er mit dem Herzen hier muß ſchwinden.

XXVII.

Ach, ein Nam', ein neuer,
Ohne Klang ſonſt meinem Ohr,
Iſt mir worden theuer,
Kommt mir wie ein Zauber vor.

Wo ein Mund ihn nannet,
O wie laut mein Herz erſchrickt!
Und mein Auge ſtaunet,
Wo's geſchrieben ihn erblickt.

XXVIII.

Ein Schmetterling umtanzte meine Kerze,
Und taumelte, verſengt, ins Tintenfaß.
Was Wunder nun, wenn bunte Liebesſcherze
Bei Kerzenſchein hier blüh'n aus dunklem Naß!

XXIX.

Sie gab mir Feder und Papier,
Daß ich ihr Lieder schriebe;
Und auf die Blätter hab' ich hier
Geschrieben ihre Liebe.
So ist der ganze Stoff von ihr,
Die Liebe wie das Schreibpapier;
Was bliebe mein, wenn nicht die Form es bliebe?

XXX.

Die drei Göttinnen kamen zu mir,
Um den goldenen Apfel zu streiten;
Ein trojanischer Krieg steht hier
Uns bevor wie in alten Zeiten.

Doch so lehrte mich Gott Merkur
Vorzubeugen dem greuelhaften:
Gehet, sprach ich, ihr seid ja nur
Von der Liebsten drei Eigenschaften.

Juno, du bist ihr stolzer Gang,
Pallas, du bist ihr Geistesfeuer,
Venus, du bist ein Lächeln der Wang',
Und der Apfel ist ihr, nicht euer.

XXXI.

Meine Liebste will mit steter
Treue mein sein ewiglich,
Wann einmal die Barometer
Steh'n auf unveränderlich.

XXXII.

Das Verlangen saß in seiner
Glut auf meiner Lippe,
Und die Weig'rung saß auf deiner
Wie auf einer Klippe.

Sich hervor Verlangen wagte,
Weigerung entflohe
Lippenein, Verlangen jagte
Nach mit süßer Drohe.

Und wiclang auch dem Verlangen
Weigerung sich sträubte,
Endlich mußte sich gefangen
Geben die betäubte.

XXXIII.

Es wacht der stille Mond am Himmel,
Zum Wächter ist er dir bestellt,
Wo er ein glänzendes Gewimmel
In deinem Dienste munter hält.

Du hast vor deines Auges Schließen
Zum Lohn ihm einmal noch gelacht;
Wie dürft' es seines nun verdrießen,
Sich nicht zu schließen diese Nacht?

Als pflichtvergessen sollt' ihn strafen
Dies Aug' auf meinem Angesicht;
Dies Aug', es darf, gleich ihm, nicht schlafen,
Doch lohnst du so sein Wachen nicht!

XXXIV.

Warum sind deine Augen so naß?
Ich habe der Liebsten ins Auge geschaut,
So lange, bis mir die meinen sind übergegangen.

Warum sind deine Wangen so blaß?
Es sind die Rosen, die ich gebaut,
Vor Sehnsucht hinübergewandert auf ihre Wangen.

XXXV.

Du, o Lippe, von dem Kusse
Der Geliebten eingeweiht,
Nun vom Paradiesesflusse
Eingenetzt auf Ewigkeit!

Von den reinen Himmelsfluthen
Sind die Sünden weggespült,
Und die trüben Sinnesgluthen
Leicht in Aetherhauch gekühlt.

Nicht mehr träge Erdenspeise
Komme deinem Kelche nah,
Sondern, nach der Götter Weise,
Nektar und Ambrosia!

Nicht mehr über deine Schwelle
Wandle dumpfes ird'sches Wort,
Sondern des Gesanges helle
Opferlobe fort und fort!

XXXVI.

Wo ich mit dir weilen soll, ich bin bereit,
Und bereit, wo ich mit dir soll wandern.
Mit dir leben hier ist eine Seligkeit,
Und der Tod ein Uebergang zur andern.

XXXVII.

An meiner Liebſten goldenen Nadel
Ritzt' ich mich jüngſt aufs Blut;
Es war von gutem Freund ein ſcharfer Tadel,
Der einem doch nicht wehe thut.

XXXVIII.

Liebſte! wer mit einem Blick
Gießt in Herzen Wonne,
Hat der nicht ein ſchönes Glück
Wie des Himmels Sonne?

Die du kannſt mit einem Gruß
Heben tauſend Leiden;
Wahrlich, um dies Vorrecht muß
Dich der König neiden.

XXXIX.

Mein Liebſter iſt ein ſprudelnder Quell,
Ich bin die ſinnige Blum' am Rande.
O Sonne, die du uns ſcheineſt ſo hell,
Thu' uns nicht Schaden mit deinem Brande!

Mein Quell ſagt, daß er vor Leid verſiege,
Wenn mich, die Blume, verſehrt dein Strahl;
Und wenn du den Quell vertreckneſt im Thal,
So weiß ich, daß ich in Staub zerfliege.

XL.

Ich ſah mit dem Blick der Liebe ſie an,
So ſchön da iſt ſie mir vorgekommen,
Das Herz hat die Augen mir aufgethan,
Ich hatt' es ſo lange nicht wahrgenommen.

Wie wenn der Freund mit wankender Hand
Mit irrenden Zügen ein Blatt mir ſchriebe,
Mein Herz doch hätte darin erkannt
Den himmliſchen Sinn, die Seele, die Liebe;

So hat dies Angeſicht die Natur
Beſchrieben mit unvollkommenen Zügen,
Doch Liebe leſ' ich in jedem nur,
Wie ſollt' die ſchöne Schrift nicht genügen?

XLI.

Ich ſah das Paradies mir offen,
Doch nur im Traume;
Denn wachend iſt das nicht zu hoffen
Im Erdenraume.
Das Paradies wird nicht erworben,
Eh' man geſtorben.
O Herz, wenn du es willſt erwerben,
So laß uns ſterben.

XLII.

Sie iſt ſchön wie der Frühlingstag,
In Liebeſtrahlen zerfloſſen.
Sie iſt ſchön wie der Roſenhag,
In Düfte der Lieb' ergoſſen.

Sie iſt ſchön, wie in Eden mag
Der Baum des Lebens erſproſſen.
Sie iſt ſchön, wie die Schöpfung lag
Im Geiſt des Schöpfers beſchloſſen.

Sie iſt ſchön, wie die Liebesklag',
Aus Freimunds Lippen geloſſen.
Schöner als alles, was ich ſag',
Iſt, was ich im Herzen verſchloſſen.

XLIII.

Laß die Erde unter dir,
Dein Gemüth zum Himmel hebend'
Sprach die Lilie zu mir,
Auf dem ſchlanken Stengel ſchwebend.

Durch der Wünſche Dornenland
Wandle leicht geſchürzten Saumes,
Und vom flatternden Gewand
Schüttle dir den Staub des Raumes.

Unter den aus Himmelsſchein
In des Lebens Nacht geſunk'nen
Sind die glücklichen allein
Die von ew'ger Liebe trunk'nen.

XLIV.

Die mich hat am Fädchen,
Stehet auf der Grenze still
Zwischen Kind und Mädchen,
Und ist Beides, was sie will.

Wie es eben dienen
Mag am besten ihrem Plan,
Legt sie sich die Mienen
Von dem ein' und andern an.

Aus dem einen immer
Leis ins andere Gebiet
Spielt sie, wie ein Schimmer
Durch bewegte Zweige flieht.

Kindischer Geberde
Dich zu necken scheint sie dort;
Dann den Muth zur Erde
Schlägt sie mit erwachs'nem Wort.

Mädchenhaft und kindlich,
Wie sie mir sich zeigen mag,
Mir unüberwindlich
Blieb sie bis auf diesen Tag.

Wenn du sie willst nehmen
Für ein Kind, wie sie sich giebt,
Wird sie dich beschämen,
Wenn's ihr klug zu sein beliebt.

Wenn du sie zu fassen
Nun beim Ernste denkst mit Glück,
Zieht sie sich gelassen
In den kind'schen Scherz zurück.

XLV.

Wie sind deine Töne,
Menschenbrust, so dumpf!
Wie fürs Geistig-Schöne,
Worte, seid ihr stumpf!

Wie sind eure Glieder
Ungeschmeidig streng,
Eure Formen, Lieder,
Dem Gefühl zu eng.

Was ich hatt' empfunden
In der Brust so warm,
Wie sich's losgewunden,
Steht es da so arm.

Vor dem Klang der Flöten
Schämt sich Dichters Wort,
Vor der Ros' erröthen
Muß es fort und fort.

Kannst du wohl dich messen,
Lied, mit Nachtigall,
Flüsternden Zypressen,
Silberwogenfall?

Daß die Rede flösse,
Wie des Quelles Fluth,
Oder sich ergösse
Wie des Feuers Gluth!

Daß die Worte sprossten
Wie die Ros' im Thau,
Wie die Röth' im Osten
Aus dem feuchten Blau!

Meine Lieder schienen
Immer herb mir nur,
Wenn ich ab von ihnen
Sah in die Natur.

Lieblich will mir scheinen
Nur das Liebeslied,
Liebste, das aus deinen
Augen an mich sieht.

XLVI.

Seufzend ſprach ich zu der Liebe,
Als ich ſie entſchleiert ſah:
Ach daß ſo dein Antlitz bliebe
Meinen Blicken ewig nah!

Doch wie dich die Sehnſucht freier
Schauet einen Augenblick,
Senket wieder ſich der Schleier,
Und verdüſtert mein Geſchick.

Liebe ſprach: In ewig reinem
Lichte ſtrahl' ich, o du Thor,
Nicht vor meinem, ſondern deinem
Angeſichte hängt der Flor.

XLVII.

Vor dem Angeſicht der Braut
Hing der dunkle Schleier;
An den Falten lieb und traut
Tändelte der Freier.

Von der Sehnſucht Odemzug
Ward die Hüll' entboben;
Als der Liebe Glanz ihn ſchlug,
War ſein Spiel zerſtoben.

Laß vor deinem Angeſicht
Nur die Decke nieder!
Dir am Schleier, Himmelslicht,
Will ich tändeln wieder.

XLVIII.

Ich ſeh's an allen Zeichen,
Daß meine Sonne kommt.
Die lichten Stern' erbleichen,
Weil nur die Demuth frommt
Den Dienern, wo erſchienen
Der Herr iſt, dem ſie dienen.

Ich ſeh's an allen Zeichen,
Daß meine Sonne naht.
Der Mond muß ſcheu entweichen,
Der ihren Platz vertrat,
Nun ſie will ſein im Aether
Ihr eig'ner Stellvertreter.

Ich ſeh's an allen Zeichen,
Daß meine Sonn' erwacht.
Die Schatten furchtſam ſtreichen
Durch die erregte Nacht;
Sie faßt des Lichtes Schauern,
Vor dem nicht Schatten dauern.

Ich ſeh's an allen Zeichen,
Daß meine Sonn' erblüht.
Die Wolken ſind mit reichen
Duftröthen angeſprüht;
Sie wollen's noch umfloren
Das Licht, das ſchon geboren.

Ich ſeh's an allen Zeichen,
Daß meine Sonn' erſcheint.
Der Morgen hat die weichen
Thauperlen ſchon geweint,
Sein ſchmelzendes Entzücken
Den Fluren auszudrücken.

Ich ſeh's an allen Zeichen,
Du biſt die Sonne mein.
Die Morgenlüfte ſchleichen
Sich mir in's Herz hinein,
Und Ahnungslichter ſchweben,
Der Seele Flor zu heben.

Ich ſeh's an allen Zeichen,
Du biſt die Sonne mir.
Des Herzens Triebe reichen
Wie Blumen auf zu dir,
Und wie ein Baum in Blüthe
Aufgeht dir das Gemüthe.

Ich ſeh's an allen Zeichen,
Du biſt die Sonn' allein;
Denn du biſt ohne gleichen,
Und du biſt einzig mein;
Mir unter ging die ganze
Natur in deinem Glanze.

XLIX.

Komm, meine jüngſte Sonne,
Betritt dein ſtrahlend Zelt!
Raſch ſei von deiner Wonne
Mein kurzer Tag erhellt.

Gegangen ſind der Sonnen
Hin über mich wieviel,
Seit ich zu blüh'n begonnen
In ihrer Strahlen Spiel.

Als aus der Kindheit Träumen
Zuerſt mein Herz erwacht,
Sah ich ein Frühroth ſäumen
Den Horizont der Nacht.

Es war der Himmelsbogen
Entbrannt von Ungeduld,
Von Ahnung überflogen
Annah'nder Sonnenhuld.

Da ſtieg die erſte Sonne,
Da ſchwoll mein erſter Trieb:
Das war die erſte Wonne,
Das war mein erſtes Lieb.

Da kam die erſte Klage,
Als mir die Sonn' erblich,
Nach Einem Frühlingstage
Mir in die Nacht entwich.

Da kamen, Licht-erneuend,
Wohl andre ſchön und klar,
Doch keine ſo erfreuend,
Wie nur die erſte war.

Da wuchs ich im Gefilde,
Und richtete mit Luſt
Je nach dem Sonnenbilde
Den ſtillen Trieb der Bruſt.

Ich wuchs und blühte weiter
In Sonnenlieb' allein,
Ob trüber mich, ob heiter
Berühren mocht' ihr Schein.

Von Morgenthau besprenget,
Von Frühreth angehaucht,
Von Mittagsgluth versenget,
In Abendreth getaucht.

Der Frühling ist geschwunden,
Und auch der Sommer schwand,
Und immer kürz're Stunden
Das Licht am Himmel stand.

Die Liebe blickte streifend,
Von schiefer Sonnenbahn,
Mit Gluthen nicht ergreifend,
Mich matten Auges an.

Wie ist mir denn geworden,
Was ich noch hoffte kaum,
Im herbstumwölkten Norden,
Ein neuer Frühlingstraum!

Daß sich zum Licht erheben
Der Trieb noch einmal mag!
Das hast du mir gegeben,
Du letzter Sonnentag.

Du letzter Gruß der Wonne,
Du letzter Blick der Qual,
Du jüngste Liebessonne,
Du schöner Todesstrahl.

O neige schönheitstrunken
Dein Haupt am Himmel schief,
Und schleud're Blitzesfunken
Mir in die Seele tief.

Die blaue Luft des Auges
Erheit're mit dem Schein
Des Lächelns, und ich saug' es
Mit durst'gen Fasern ein.

Laß alle Schleier fallen
Von deinem Angesicht,
Und es allein umwalle
Der Locken gold'nes Licht.

Laß deinen Blick nur kosen,
Laß deinen Hauch mir weh'n,
Bis all' Sehnsuchtrosen
An mir in Blüthe steh'n.

Du sollst mich heiß nicht küssen,
Wie Sommersonnenbrand,
Nur leise niedergrüßen
Von deinem Himmelsrand.

In deinen Strahlen färben
Will ich mein letztes Grün,
Und, Sonnenopfer, sterben
An deiner Blicke Sprüh'n.

I.

Die Welt ist kalt und rauh,
Ihr Anhauch schnürt zusammen,
Der Liebe Othem lau
Schmelzt Seel' und Leib in Flammen.

Das Leben ist ein Kampf,
Ein feindlich Widerstreben,
Die Lieb' ist ohne Kampf,
Ein sich auf Gnad' Ergeben.

So herb ist widersteh'n,
So lieblich ist erliegen;
Ich will an dir vergeh'n,
Und mit der Welt nicht kriegen.

LI.

Tauſend Nachtigallen
Sind in meiner Bruſt,
Durcheinander ſchallen
Hör' ich ſie mit Luſt.

Tauſend Frühlingsroſen
Blüh'n in meinem Thau,
Und mit jeder koſen
Will ein Oſtwind ſchlau.

Tauſend Liebesſterne
Steh'n in meiner Luft,
Und ich lauſchte gerne,
Wie mir jeder ruft.

Tauſend Edelſteine
Sprüh'n in meinem Schacht,
Hell vom bunten Scheine
Flimmt des Herzens Nacht.

Und das Sprüh'n und Flimmen
Hält den Blick umſtirrt,
Im Gewühl der Stimmen
Iſt das Ohr verirrt.

Traumgefühle ſchweifen
Um im Meer von Glanz,
Können nicht ergreifen
Der Geſtalten Tanz.

Aus den Einzelheiten
Keiner Einheit Chor,
Aus den Farben ſchreiten
Will kein Bild hervor.

Komm' mit leiſem Tritte,
Liebe, Schöpfungsgeiſt,
In des Herzens Mitte,
Wo die Schöpfung kreiſt!

Wie du vorgetreten,
Sonne, ſichtbarlich,
Müſſen die Planeten
Alle dreh'n um dich.

Wie du ſtehſt alleine,
Fürſtin im Harem,
Reih'n ſich Edelſteine
Dir zum Diadem.

Alle Frühlingsroſen
Werden dir ein Kranz,
Buntes Farbenkoſen
Schmilzt in deinen Glanz.

Aller Lieder Schallen
Untergeht in dir,
Und die Nachtigallen
Freimunds ſchweigen hier.

LII.

Eine deutsche Stadt möcht' ich erbauen,
Unter Himmel einem ewig blauen,
Rings von einem Frühlingshain umschlossen,
Und von einem stillen Strom beflossen;
Mittelpunkt von einem weiten Reiche,
Nabe eines Rads von mancher Speiche,
Sonnenbrennpunkt, welcher seiner Strahl:
Lebensregung strömt in alle Thale.
Alles Leben seinen Kreislauf haltend,
Planetarisch ruhig sich entfaltend,
Aus der Mitte nach dem Umkreis fließend,
Aus dem Umkreis sich zur Mitt' ergießend.
Rings im Lande müßte Friede wohnen,
In der Hauptstadt Fürst, der höchste, thronen,
In sich dar des Volkes Spitze stellend,
Sich die besten seines Volks gesellend,
Wachend, daß vom großen bis zum kleinen,
Jedes Leb' im großen Allgemeinen,
Jedes Glied sich freudig schließ' ans Ganze,
Jedes stolz sich fühl' ein Blatt im Kranze.

Von dem Thron' ausströmend Lust und Segen,
Wie vom Himmel Sonnenschein und Regen,
Daß die Fluren jauchzten und die Hürden,
Arbeit singend trüge ihre Bürden,
Wie die Bienen ihren Fleiß zur Zelle,
Jeder jedem fördernder Geselle.
Gleich dem Strome lächelnd helle Mienen,
Heiter wie der Himmel über ihnen,
Spiegel der Zufriedenheit die Züge,
Freiheit, Ordnung, Wohlbehagen, Gnüge.
Daß der Pflüger nicht bei seinen Garben,
Hirt bei seinen Herden müßte darben,
Winzer durften nicht bei seinen Reben,
Sondern jeder lebte sich ein Leben.
Kommen würden dann die frommen Künste,
Und aufs Leben wenden ihre Brünste,
Nicht unmuthig ihren Strahl verschließen,
Blumen gleich, die es verdrießt zu sprießen.
Nahen würden sie den städt'schen Schwellen,
Auf den Markt und um den Thron sich stellen,
Jeden einzelnen mit Lust entzückend,
Und zumeist das Allgemeine schmückend.
Nicht die Weisheit, die in Schulen brütet,
Nicht Gelahrtheit, die den Moder hütet,
Eines frohen Volkes klare Augen
Würden ihnen nur zu Richtern taugen.
Fühlend sich von ihrem Volk gehoben,
Heben würden sie ihr Volk nach oben.
Neue Tempel würden auferstehen,
Die Musik drin auf zum Himmel gehen.
Im Palaste brennend Farbenfeuer
Machte himmlisch irdisches Gemäuer.

Und die Dichter, wie die Nachtigallen,
Würden nicht in Wäldern sich gefallen,
Würden kommen zu der Stadt, und wohnen
In den Gärten, in den Laubeskronen.
Nicht ins Reich der Phantasien verschlagen,
Sondern von der Wirklichkeit getragen,
Nicht in alle Himmelsstriche schwärmend,
Sich an vaterländ'scher Sonn' erwärmend,
Nicht im Bücherlabyrinth verirret,
Vom Geschrei der Theorie verwirret,
Setzend ihre Kunst an Hirngespinnste,
Lesender Zerstreuung zum Gewinnste,
Ueberreizte Nerven überreizend,
Nach dem Lächeln stumpfer Sinne geizend,
Der Entmannung schlaffe Muskeln kitzelnd,
Heil'gen- oder Ritterbilder schnitzelnd:
Nicht ein ekles Spiel für Müßiggänger,
Singen würden ihrem Volk die Sänger.
Einer würd' herab von trag'schen Bühnen
Weltgeschick und Heldentod versühnen,
Einer leicht den kom'schen Spiegel heben,
Drin zu seh'n das Volk dem Volke geben.
Einer möchte seines Liedes Aeste
Wölben über des Palastes Feste.
Und ich wollte durch die Straßen schreiten,
Trunken, unter Rebenlaub die Saiten,
Stehen bleiben, da wo Becher klängen,
Und mich in des Festes Mitte drängen,
Singen, wie Hafisens Geist mich triebe,
Frühling, Jugend, Rosen, Wein und Liebe.
Wie die Sonne kreiste rings der Becher,
Und wie Monde leuchteten die Zecher.

Vor die Thore kommt die Stadt, zu lauschen,
Sich am Lied, am Weinduft, zu berauschen.
Und ein Lied, das Freimund so gesungen,
Geht durchs Reich, und lebt auf allen Zungen.
Jetzo, solchen Liedersporn vermissend,
Wo das Reich liegt und die Stadt, nicht wissend,
Hab' ich einsam, was ich schrieb, geschrieben,
Für mich selbst und Wen'ge, die mich lieben.

LIII.

Gib den Kuß mir nur heute;
Ob du morgen es kannst, wer weiß?
O wie manche der Bräute
Hat gefreiet der Tod, der Greis.

Laß, o laß mich nur trinken;
Ob ich taumle, den Becher noch!
Laß zu Boden mich sinken;
Einmal sinken, ich muß es doch.

Laß uns leben und lieben!
Lieben, Leben, wie schnell verweht's.
Was der Dichter geschrieben
Auf die Blätter, wie lang' besteht's!

Enkel lesen mit Beben
Freimunds Lieder, und sprechen dann:
Laßt uns lieben und leben,
Wie uns dieser es vorgethan!

LIV.

Der Frühling fährt hernieder
Vom Himmel, um auf Triften
Neu aufzuſchlagen wieder
Des Korans heil'ge Schriften.

O kommet anzubeten,
Ihr frommen Muſelmanen,
Und laßt von den Propheten
Zum rechten Dienſt euch mahnen.

O ſehet, wie er leiſe
Thut Wunder unbemühet,
Er ſpricht zum dürren Reiſe:
Erblüh'! und es erblühet.

Andächtiges Gemüthe,
O komm', und lies die Suren
Von Gottes Mild' und Güte
Im grünen Buch der Fluren.

Da iſt kein Blatt ſo kleines,
Es ſpricht ein Wort vom Lichte.
Komm, Herz, und lies hier eines
Von Liebchens Angeſichte.

Im Wangenmorgenrothe
Steht das Gebot zu lieben,
Und von des Weins Verbote
Steht nichts dabei geſchrieben.

LV.

Wann wirst du dich enthüllen
Vor meinen Blicken ganz,
Ergießen deine Fülle,
Daß ich vergeh' im Glanz?

Gesuchte mir gefund'ne
In tausendfacher Spur,
Und wieder mir entschwund'ne
Wo birgst du mir dich nur?

Ich hab' im Sternenlichte
Nach deinem Blick gefragt,
Von Morgens Angesichte
Hast du mich angetagt.

Ich hab' auf Rosenwangen
Von dir geseh'n den Strahl,
Dein Lächeln aufgegangen
Sah ich im Rosenthal.

Im schlanken Wuchs, im Gange,
Hab' ich dich dort geahnt;
Hier hat mich mit dem Klange
Die Stimm' an dich gemahnt.

Ich dachte, daß du zeigen,
Ein lichtgewob'ner Leib,
Dich müsstest mir, und eigen
Mir sein als liebend Weib.

Doch immer, eh' die Glieder
Des Duftes zur Gestalt
Geworden, bist du wieder
Mir in den Duft zerwallt.

Und immer, eh' die Schimmer
Zum festen Strahlenbild
Gerennen, bist du immer
Zerflossen im Gefild.

Des Lenzes Morgenröthen
Verkünden dich mir nah,
Und Nachtigallenflöten
Dich mir unsichtbar da.

Es lächeln's alle Rosen,
Daß du den Freund geneckt,
Und alle Lüfte kosen,
Daß du dich ihm versteckt.

In welcher dieser Lauben,
Wodurch die Ahnung rauscht,
Verrathet's, o ihr Tauben,
Wo sie verborgen lauscht.

Sie will aus den Tapeten,
Die ihr der Lenz gelieh'n,
Sie will hervor nicht treten,
Und mich hinein nicht zieh'n.

LVI.

Ich fuhr auf ſchwankem Kahne,
Mit ungewiſſem Sinn,
Im Lebensozeane
Geworfen her und hin.

Alswie Odyſſeus weiland,
Doch nicht mit ſeinem Muth, —
Da war vor mir ein Eiland
Geſtiegen aus der Fluth.

Das Eiland der Sirenen
Erkannt' ich am Geſang,
Der ſo mit ſüßem Sehnen
Zu mir herüber klang:

O Schiffer komm, und lege
Den müden Nachen bei!
Komm, und in ſtiller Pflege
Werd' eitler Arbeit frei.

Wie lange willſt du ſteuern
Durch Müh' und Noth dein Schiff?
Im Meer, dem ungeheuern,
Befahren Klipp' und Riff?

Wie lange willſt du ſchweifen
Die Wogen auf und ab,
Bis dich wird ein' ergreifen
Und zieh'n ins kalte Grab?

O gib des Lebens Kürze
Nicht allen Winden preis!
Komm, und den Becher würze
Des Daſeins dir mit Fleiß.

Hier winkt, dem lauten Toſen
Entrückt der Menſchenfluth,
Das Eiland, wo auf Roſen
Der ew'ge Friede ruht.

Hier brechen ſich die Wogen
Am ſanften Borde kaum,
Und haben nie betrogen
Den Schläfer um den Traum.

Hier sind die kühlen Schatten,
Wo leise Lüfte weh'n;
Hier sind die grünen Matten,
Wo süße Quellen geh'n.

Hier sind die Blüthenlauben,
Hier ist der Baum mit Frucht,
Des Herbstes reife Trauben,
Des Frühlings Rosenzucht.

Der Frühling, den kein kalter
Hauch eines Winters neckt;
Die Jugend, die kein Alter
Aus ihren Spielen schreckt.

Was wohnen strenge Musen
Am steilen Helikon?
Am weichen Meeresbusen
Ist unser Liebesthron.

Wo Amor ist der Schenke,
Und Grazien Huris,
Schlürft Seligkeitsgetränke
Anakreon-Hafis.

LVII.

Nur ein eing'ger Schleier noch
Hüllt der Liebsten Schönheitslicht.
Könnt' ich heben diesen doch,
Und ich säh' ihr Angesicht!

Von dem Himmel trennet mich
Eine morsche Schrank' allein.
Höbe diese Schranke sich,
Und ich würde selig sein!

Nur ein bunter Vorhang schwebt
Vor dem Harem, wo sie ruht;
Wie der Lüfte Spiel ihn hebt,
Weht mich an die Rosengluth.

Auf der Liebsten Augen drinn
Liegt ein Zauberschlummerduft,
Und es hört mein leiser Sinn,
Wie sie mich im Traume ruft.

Komm! so tönt der Liebeslaut,
Komm und brich den Zauberstab,
Weck' ins Leben deine Braut,
Oder sink' zu ihr ins Grab.

Ja ich muß, nicht läßt es mich:
Liebend mir am Busen warm
Mußt du werden, oder ich,
Liebste, kalt in deinem Arm.

LVIII.

Sieh', Herz! wie sich die Menge
Treibt ohne Ruh' und Rast,
Sag', ob du ins Gedränge
Dich Lust zu stürzen hast?

Nein! gehe du beiseiten
Und trinke deinen Wein;
Es muß in tollen Zeiten
Auch einer weise sein.

Verlaß des Marktes Lärmen,
Geh' mit dem Lenz ins Feld;
Und willst du, Herz! dich härmen,
So sei's nicht um die Welt.

O klage, daß sich neige
Die Liebe deinem Fleh'n,
Solang im Saft die Zweige
Der flücht'gen Neigung steh'n.

LIX.

Steig' hernieder, Frühlingsregen,
Löse die Gefangenschaft
Der Natur, die still entgegen
Dir sich sehnt aus ihrer Haft.

Brich die starken Eisesketten,
Die um uns der Winter schlug,
Schwelle Strom' in ihren Betten,
Und der Nymphe füll' den Krug.

Säusle milder, rausche stärker,
Goldner! brich das eh'rne Schloß.
Danae ist hier im Kerker;
Steig' herab in ihren Schooß!

LX.

Das Entzücken, der Freude Schauer,
Erschüttern wie Schmerz die kranke Brust.
Fern vom Jauchzen, wie von der Trauer,
Ist der Seligen stille Lust.

LXI.

Die Liebste steht mir vor den Gedanken, wie schön, o wie schön!
Daß mir betäubt die Sinne wanken, wie schön, o wie schön!
Sie hat mit Mienen mich angelächelt, wie hold, o wie hold,
Daß durch das Herz mir die Strahlen schwanken, wie schön, o wie schön!
Die hellen Fluren der Rosenwange, sie winken zur Lust,
Und dunkel flattern die Lockenranken, wie schön, o wie schön!
Des Aug's Narzissen, wie lieblich, wann sie erwachen im Thau,
Und wann sie trunken in Schlummer sanken, wie schön, o wie schön!
Die Palm' aus Eden, die ich in Träumen wie lange gesucht,
Hab' ich gefunden im Wuchs, dem schlanken, wie schön, o wie schön!
Der Quell des Lebens, dem ich gedurstet, er hat mich gelabt,
Als meine Lippen aus deinen tranken, wie schön, o wie schön!
Des Geistes Hoffen, der Seele Wähnen, dein Traum, Phantasie,
Ist hier getreten in Körperschranken, wie schön, o wie schön!
Des Frühlings Blumen, des Himmels Sterne, du bringst sie im Kranz
Mir dar vereinigt, wie soll ich danken? wie schön, o wie schön!
Die höchste Schönheit halt' ich in deiner gedrückt an mein Herz;
Es muß erliegen, es muß erkranken, wie schön, o wie schön!
Du stirbst, o Freimund, und dich zu Grabe zu tragen, o sieh',
Wie sich die Rosen mit Lilien zanken, wie schön, o wie schön!

LXII.

Wie aus Frühlingshimmeln reiner
Regen sprüht und Sonne scheint,
Lächelt mild ein Auge meiner
Liebsten, und das and're weint.

Ros' und Lilien in Verbindung
Auf der Wang' und auf der Flur.
Von den Quellen der Empfindung
Schwillt das Herz und die Natur.

Schönes Glück von kurzer Dauer,
Flücht'ger Lenz der Menschenbrust,
Sonnenblicke, Thränenschauer,
Frühlingswehmuth, Liebeslust.

LXIII.

Komm' in deiner Gluthgewalt,
Komm' zu Semelen,
Die in eigenster Gestalt
Dich verlangt zu seh'n.

Donnerer! nur duftumhüllt
Hast du sie umarmt;
Mild von deiner Lieb' erfüllt
Ist die Braut erwarmt.

Nicht erwarmen, brennen nun
Will sie und vergeh'n,
Komm', den Willen ihr zu thun,
Komm' zu Semelen!

LXIV.

Weil, mich wohlfeil wegzugeben,
Hätte meinen Stolz gekränkt,
Lieber drum mit Leid und Leben
Hab' der Lieb' ich mich geschenkt.

Der Liebe bracht' ich dar mein Herz,
Sie nahm's, und nahm heraus den Schmerz,
Goß drein die Füllen ihrer Lust,
Und gab's zurück in meine Brust.

Es ist nicht meins, das Herz in dieser Brust,
Die Liebe schuf es um in das der Welten.
Ich fühl' in mir der Menschheit Weh und Lust;
Was könnten mir die kleinen eig'nen gelten?

Ich wünscht' ein Lied zu singen heute,
Das jeden auf der Welt erfreute,
Und daß man mir die Freude gönnte,
Daß ich die Welt erfreuen könnte.

Und sollt' es Einen nur erfreu'n,
So sollte nicht das Lied mich reu'n.
Gott nehme Jedem seinen Schmerz,
Wer hier erfreut ein einzig Herz.

LXV.

Wiegen-Wiegen-Wiegenlieder!
Wiegenlieder meinem Schmerz!
Alle Qualen wachen wieder,
Und zerfleischen mir das Herz.

Was du gestern mir gesungen,
Lied! was nützt es heute mir?
Heut', von neuem Weh durchdrungen,
Fordr' ich neuen Trost von dir.

Zwar mich trösten meine Stimmen,
Doch nur einen Augenblick,
Wie sie in die Welt verschwimmen,
Faßt mich neu mein Mißgeschick.

Wie dem unmuthvollen Kön'ge
Saul die Wolk' ins Antlitz stieg,
Alsobald die wunderthät'ge
Harfe David's vor ihm schwieg.

Wie der letzte Klang verstummet,
Wacht vom Schlummer auf die Qual.
Tausendmal mir eingesummet,
Mir erwacht sie tausendmal.

Ach, was frommen diese Lieder,
Die so kurz und flüchtig sind?
Immer, daß es ende wieder,
Fürcht' ich schon, wie eins beginnt.

Laßt ein Großes mich beginnen,
Einen ew'gen Zauberbann,
Der mir nicht dürf' eh'r zerrinnen,
Bis mein Leben d'rin zerrann.

LXVI.

Flügel! Flügel! um zu fliegen
Ueber Berg und Thal.
Flügel, um mein Herz zu wiegen
Auf des Morgens Strahl.

Flügel, übers Meer zu schweben,
Mit dem Morgenroth,
Flügel, Flügel übers Leben,
Ueber Grab und Tod.

Flügel, wie die Jugend hatte,
Da sie mir entflog,
Flügel, wie des Glückes Schatte,
Der mein Herz betrog.

Flügel, nachzufliehn den Tagen,
Die vorüber sind,
Flügel, Freuden einzujagen,
Die entfliehn im Wind.

Flügel, gleich den Nachtigallen,
Wann die Rosen blühn,
Aus dem Land, wo Nebel wallen,
Ihnen nachzuziehn.

Ach! von dem Verbannungsstrande,
Wo kein Nachen winkt,
Flügel nach dem Heimathlande,
Wo die Krone blinkt.

Freiheit, wie zum Schmetterlinge
Raupenleben reift,
Wann sich dehnt des Geistes Schwinge
Und die Hüll' entstreift.

Oft in stillen Mitternächten
Fühl' ich mich empor
Flüglen von des Traumes Mächten
Zu dem Sternenthor.

Doch gewachsenes Gefieder
In der Nächte Duft,
Mir entträufeln seh' ich's wieder
An des Morgens Luft.

Sonnenbrand den Fittig schmelzet,
Ikar stürzt ins Meer,
Und der Sinne Brausen wälzet
Uebern Geist sich her.

LXVII.

Ich wünsche, daß der Frühling komme
Mit seinem Kranz;
Gar nicht, als hoff' ich, daß mir fromme
Sein Blüthenglanz.
Ich will an seiner Lust nur weiden
Mein eig'nes Leiden;
Seh'n will ich, wie die Rose glüht,
Die mir nicht blüht.

LXVIII.

In der Welt der Körper wird gezogen
Eines, und das and're zieht;
Doch zwei Herzen fühlen, gegenseits gewogen,
Nicht des Thuns und Leidens Unterschied.

Ich bin deine Erde,
Und bin auch deine Sonne;
Ich strahle dich an, und werde
Von dir bestrahlt mit Wonne.

Du bist mein Ich, ich bin dein Du;
Du bist mein Du, ich bin dein Ich geworden.
Und jedes kehrt sich seinem Andern zu,
Als wie die Nadel ihrem Norden.

LXIX.

Warum ich, Liebste, mich von dir geschieden?
O frag' mich nicht!
Warum mein Aug' hat dich zu seh'n vermieden?
O frag' mich nicht!

Wer fragt, warum ohn' Heimath, Gut und Habe
Ein Bettler geht?
Warum von dir ich ging am Wanderstabe,
O frag' mich nicht!

Geliebte! ob in dieses Busens Räumen
Dein Blick noch lebt,
Ob ich dich reden hör' in allen Träumen,
O frag' mich nicht!

Der Morgensonne hab' ich vom Geschicke
Und dir erzählt;
Was ich dem Mond vertraut mit feuchtem Blicke,
O frag' mich nicht!

Die Sterne alle sprechen vom Entsagen;
So laß mich denn
Entsagen, und wie ich es werd' ertragen,
O frag' mich nicht!

Geliebte! Wann wir wiederseh'n uns werden?
Mein äuß'res Aug',
Es hofft nicht wieder dich zu seh'n auf Erden,
O frag' mich nicht!

Wann dieser Erdentrauer dunkle Stoffe
Der Tod gelöst,
Ob droben ich im Licht zu seh'n dich hoffe,
O frag' mich nicht!

Ja, hoff' ich dort die Augen aufzuschlagen
Frei gegen dich,
Zu geben Antwort allen deinen Fragen,
O frag' mich nicht!

LXX.

Ich will die Fluren meiden
Mit meinem trüben Gram,
Daß nicht der Lenz muß scheiden,
Wo ich zu nahe kam;
Daß nicht der Quell zu springen,
Zu blüh'n der Blume Herz,
Die Nachtigall zu singen
Vergißt ob meinem Schmerz.

LXXI.

So freudelos, so wonnebloß
Ward ich geboren zur Erden;
So freudelos, so wonnebloß
Werd' ich begraben werden.

So freudelos, so wonnebloß
Ging betteln ich bei der Liebe,
So freudelos, so wonnebloß
Abwies sie meine Triebe.

So freudelos, so wonnebloß
Ist mir der Lenz erblichen,
So freudelos, so wonnebloß
Herbst ohne Frucht entwichen.

So freudelos, so wonnebloß
Hab' ich den Leuten gesungen,
So freudelos, so wonnebloß
Kein Dank ist mir entsprungen.

So freudelos, so wonnebloß
Werd' ich begraben werden,
So freudelos, so wonnebloß,
O deckt mich zu mit Erden!

LXXII.

Den Inbegriff der Schönheit hab' ich
Geseh'n in einer Blume.
Mein Leben und mein Lieben gab ich
Ihr still zum Eigenthume.

Die Phantasieen aller Himmel
Hab' ich auf sie getäufet,
Und der Empfindungen Gewimmel
Als Duft um sie gehäufet.

Sie scherzte mit den Frühlingswinden
In unbewußtem Triebe,
Ohn' ihre Schönheit zu empfinden
Und ohne meine Liebe.

LXXIII.

Mit der Guten wollt' ich ſchmollen,
Mich den Banden zu entziehn,
Die mich ſo umſtricken wollen,
Daß es mir bedenklich ſchien.

Als ich rüttelt' an den Banden,
Merkt' ich erſt, wie feſt ſie ſind.
O wie ward der Trotz zu Schanden,
Und der Groll verflog im Wind.

Lange liebe Angewöhnung
Löſt kein raſcher Zank im Nu;
Und am Ende die Verſöhnung
Schnürt den Knoten feſter zu.

LXXIV.

Das Band ich riß, die Kett' ich brach,
Ich floh, und war ſchon über Berg und Hügel;
Da kam von dir ein Blick mir nach,
Und um den Nacken warf er mir den Zügel.
Er brachte mich zurück zu dir;
Du ſprachſt: Was entflohſt du mir?
Und weißt doch, meine Boten haben Flügel.

LXXV.

Da zur Ruhe Himmel, Erd' und Fluthen gingen,
Ungeſtüm, was pochſt du nur?
Schämeſt du dich nicht, die Störung, Herz, zu bringen
In den Frieden der Natur!

LXXVI.

Die Lieb' iſt höher als was du liebſt;
Und wie ſie dir irdiſch erſcheine,
Und was du ihr da für Namen giebſt,
Sie ſelbſt iſt himmliſch nur Eine.

Wie wenn, in wechſelnder Maske verſteckt,
Im Saal, wo die Kerzen brennen,
Ein Liebchen in mancher Geſtalt dich neckt,
Und endlich ſich gibt zu erkennen:

So liebt' ich wohl die nun und jene jetzt,
Sie wechſelten mir und ich ihnen.
Und alle waren nur Masken zuletzt,
Worunter die Lieb' erſchienen.

LXXVII.

Ein Paradies, ein verlorenes,
Liegt rückwärts in der Vergangenheit,
Und ein wiedergeborenes
Liegt vorwärts in der Zukunft weit.
Immer rückwärts nach jenem blickt
Und Blicke vorwärts nach dieſem ſchickt
Wehmuth und Sehnſucht, dein Wegegeleit,
O Herz, durch die Spanne der öden Zeit.

LXXVIII.

Auf Dauer eines Augenblickes
Hat sich die Himmelsblüth' in ihrem Glanz gezeigt;
Vom Hauch der Welt und des Geschickes
Rauh angerührt, jedann ihr zartes Haupt geneigt.

Der Wind, der sie zum Spiel erlesen,
Hat ihren Staub verweht, vertilget ihre Spur.
Und reizend, wie sie ist gewesen,
Blüht sie im Himmel und in meinen Träumen nur.

LXXIX.

Herr! die Schönheit dieser Erde,
Gib, daß sie die Sehkraft wecke
Meines Auges, nicht ihm werde
Eine Blindheits-Zauberdecke.

Jeden Blumenstrahl der Auen
Laß der Seele dazu dienen,
Neu gekräftigt aufzuschauen
Dorthin, wo die Sonn' erschienen.

LXXX.

Du freue dich, daß um die Stirn' der Erde
Noch blüht der Rose Freudenroth.
Daß sie zum Kranz dir selber werde,
Bescheide dich! das ist nicht noth.

LXXXI.

Wann mein Herz mit Freudenschauer
Nicht des Frühlings Nah'n erfüllt,
Noch die Seel' in sanfte Trauer
Mir des Herbstes Scheiden hüllt;

Wann ich nicht mehr mich empfinde
Still mit jedem Blatt am Strauch,
Noch um jede Blume linde
Spielet meines Liedes Hauch:

Dann bin ich nicht mehr im Leben,
Sondern ruh' im kühlen Raum.
Und noch dann soll leise weben
Um mein Grab ein Blüthentraum.

Wie im Frühling mein Gemüthe,
Soll mein Grab in Rosen steh'n;
Und im Herbste soll die Blüthe,
Wie mein Leben einst, verweh'n.

Die Natur in steter Dauer,
Was sie selb mir flüchtig gab,
Frühlingswonne, Herbstestrauer,
Giebt sie ewig meinem Grab.

LXXXII.

Einſt warſt du mein Augenlicht,
Und offen durft' ich lenken
Den Blick nach dir; ich that Verzicht,
In Nacht will ich mich ſenken.
Dies Auge ſoll dein Angeſicht
Mit keinem Blick mehr kränken;
Doch dieſem Herzen kann ich's nicht
Verwehren, dein zu denken.

LXXXIII.

Der Sehnſucht Oſtwind hob den Schleier
Von meiner Liebe Angeſicht,
Und aufgethan in ſtiller Feier
War mir des Paradieſes Licht.

Ich flog hinan auf Luſtgefieder,
Sie nahm den Schleier wieder vor,
Und troſtlos irrt die Sehnſucht wieder
Nun ums geſchloſſ'ne Himmelsthor.

LXXXIV.

Frühling, vollen! vollen
Liebesüberfluß!
Mehr als Herzen wollen,
Strömenden Genuß!

Wonnen mehr, als ſchwellen
Wünſche meine Bruſt,
Ungezählte Wellen,
Ungemeſſ'ne Luſt!

Mir nicht Sonnenſtrahlen,
Sondern Sonnengluth,
Mir nicht Thaues Schalen,
Sondern Meeres Fluth!

Mir nicht ferne Grüße,
Mir nicht leiſen Blick,
Sondern heiße Küſſe,
Ketten ums Genick!

Nicht die halben Lippen,
Sondern vollen Tauſch,
Nicht des Bechers Rippen,
Sondern ganzen Rauſch!

Röthlich angeglommen
Sei nicht Luftazur,
Eine Gluth verſchwommen
Morgenroth und Flur!

Nicht ein knoſpend Ringen,
Sondern voller Flor,
Nicht vereinzelt Klingen,
Sondern voller Chor!

Nicht verzagte Blätter,
Sondern buntes Grün,
Wechſelreich Geſchmetter,
Durcheinanderblüh'n.

Roſen an dem Stocke
Meiner Luſt ſoviel,
Daß ſich mag die Flocke
Nehmen Oft zum Spiel.

Immer neu befliſſen
Knospen aufzugeb'n,
Daß wir nicht vermiſſen,
Die wir ſterben ſeh'n.

Immer neu Gefieder,
Immer neuen Schall,
Tauſendfache Lieder,
Gleich der Nachtigall!

Daß die Roſe lauſchen
Mag mit halbem Ohr,
Eins ſie muß berauſchen,
Wenn ſie eins verlor.

LXXXV.

Auf den Promenaden ſang
Heut' die Nachtigall:
Schöne Welt im Müßiggang,
Hörſt du meinen Schall?

Von der Stadt, vom Markte her,
Dringet ein Gebraus;
Was ich ſinge, hört ſich ſchwer
Aus dem Lärm heraus.

Rasseln die Karossen nicht
Straßen aus und ein?
Und die Wachtparade bricht
Mit den Wirbeln drein.

Edle Herr'n und edle Frau'n,
Die ihr hier so zieht,
Seht ihr auch die Frühlingsau'n,
Hört ihr auch mein Lied?

Denkt ihr noch an einen Ball,
Oder schon daran,
Wo man nicht zu meinem Schall
Polisch tanzen kann?

Habt die neu'ste Mod' ihr an,
Die ihr zeigt der Welt?
Oder hat's zuver gethan
Euch ein and'rer Held?

Ließ euch eure Dam' im Stich
An der Farobank?
Ihr seht drein so feierlich!
Ist die Fürstin krank?

Spukt das neu'ste Stadtgeschwätz
Noch in euerm Hirn?
Oder Frankreichs Wahlgesetz
Krauft es euch die Stirn?

Las't ihr eben, liebe Herrn,
Zeitungen vielleicht?
Das genügt dem Abendstern,
Daß er gleich erbleicht.

Seid ihr etwa gar gelehrt?
Oder halbweg nur?
Hat die Zeitung euch verheert
Der Literatur?

Nagt am Conversations-
Lexikon ihr noch?
Bin ich dieses Lexikons
Kein Artikel doch!

Laset ihr am Morgenblatt
Trocken euch und taub,
Daß für euch am Abend hat
Reiz kein grünes Laub?

Speistet ihr Romane nicht
Diesen Vormittag?
Dieser Zauber macht zunicht
Nachtigallenschlag.

Blanke Ritter, Geisterspuk,
Hexen, zarte Frau'n,
Ach, das ist ein and'rer Schmuck,
Als was hier zu schau'n.

Gegen Nordlands Reckenmacht,
Heklas Schwefeldampf,
Kann ein Hauch der Frühlingsnacht
Nicht besteh'n den Kampf.

Und so tragt ihr euern Wust
In dem Haupt herum,
Und es ist die Frühlingsluft
Euern Ohren stumm.

Und mich hört die Ros' allein,
Ach, und die ist heut'
Von des Ostwinds Schmeichelei'n
Leider auch zerstreut.

LXXXVI.

Ihr Nachtgestirn' am blauen Himmelszelt,
Die ihr wandelt, ohn' euch zu verirren!
Nur dem Menschen ist's gegeben, Gottes Welt
Liebend, hassend, strebend zu verwirren.

LXXXVII.

Ein Glück, das du gehabt, es wird dir nicht entrissen,
Im Angedenken hältst du's fest;
Und was du nie gekannt, das wirst du nicht vermissen:
So kommt's, daß es sich leben läßt.

LXXXVIII.

Die alten Helden kamen zu mir,
Und wollten von mir besungen sein.
Ich sprach: Es ist kein Platz euch hier,
Genommen hat mich Einer ein:

Der Held vom Anbeginn der Welt,
Nur seine Schatten waret ihr;
Der lichte Himmel ist sein Zelt,
Und Sonn' und Mond ist sein Panier.

Was kämpft um eine Spanne Raum
Ein Held in seiner Spanne Zeit?
Der ew'ge König, Liebestraum,
Nennt sein Gebiet Unendlichkeit.

Wie wenig ist, was Blutes floß
Um welke Kränz' im eh'rnen Feld,
Vor allem, das sich still ergoß
Durch jedes Herz, das Liebe schwellt.

Nichts mag vollbringen Menschenhand,
Das werth zu rühren wär' ein Herz.
Die ernste That ist Kindertand,
Und göttlich nur ist Liebescherz.

Hier schläft Amur in stummer Lust,
Und hält im Traum' die Welt im Ganz,
Sein Wiegenthron der Liebsten Brust,
Sein Siegeswiegenlied mein Sang.

LXXXIX.

Götter! keine frostige
Ewigkeit!
Eine freudenmostige
Jugendzeit,
Eine nie sich trübende
Liebeswonnen übende
Seligkeit!

Nicht mit Lorberblatte mir
Lohn', o Welt!
Bleib', o Myrthenschatte, mir
Still gesellt,
Bis mir aufs vergessene
Grab einst der zipressene
Schatte fällt.

XC.

Liebste! Nein, nicht lustberauscht,
Sondern ruhig nüchtern,
Hat sich Herz um Herz getauscht,
Innig, stark und schüchtern.

Keine wilde schwärmende
Sinnesübermeist'rung,
Eine milde wärmende
Haltende Begeist'rung.

Wie mein Dichten von Natur,
Liebste! so mein Lieben.
Niemals trunken hab' ich nur
Auch ein Wort geschrieben.

XCI.

Ein weißes Blüthenglöckchen,
Unſchuld'ger Neubegier,
Am lebensfrohen Stöckchen,
Sah ich dich ſteh'n vor mir.

Und wieder um ein Veilchen
Verwandelt ſah ich dich,
Ein ſchwermuthvolles Veilchen,
Voll Duft geſenkt in ſich.

Und um ein Veilchen wieder
Da blühteſt du ſo voll,
Daß unterm knappen Mieder
Die Roſenfülle ſchwoll.

Und Nachtigallgekoſe
Und Oſtwinds Schmeichelei,
Sie ſagten, daß die Roſe
In dir erſtanden ſei.

Wer iſt die, der's gelungen,
Die wunderbare Macht,
Die die Verwandelungen
Des Frühlings ſtill vollbracht?

Daß Veilchenſchwermuthsbläue
Erſt aus Schneeglöckchenmuth,
Und dann aus Veilchenſcheue
Wuchs Roſenliebesgluth?

XCII.

Der Frühling war im Hauch der Lüfte,
Und in der Sonne mildem Schein;
Doch miſchten keine Blumendüfte
Sich, keine Blumenfarben, drein.

Wohl an der heitern Himmelsbühne
Stand lächelnd das verklärte Blau,
Doch wollte nicht das friſche Grüne
Hervor ſich wagen auf der Au'.

Da wandelte, im grünen Schleier,
Sie ihren Garten auf und ab;
Was giebt er ihr zur Frühlingsfeier,
Der ihr ſo oft ſein Schönſtes gab?

Er hat ihr heute nichts zu geben,
Er iſt ſo arm, es kränkt ihn ſtill,
Er kann den Frühling nicht erſtreben,
Den er ihr gerne opfern will.

Und haſt du nichts ihr darzubringen,
O ſchmachte nicht in eitlem Harm!
Verſuch' ihr ſelbſt es abzuringen;
Sie iſt ſo reich, als du biſt arm.

Da langt als ein verweg'ner Freier
Ein übermüth'ger Roſendorn
Nach der Gebiet'rin grünem Schleier,
Und hält ihn feſt in ſüßem Zorn.

Er ſegnet ſeines Glückes Looſe,
Zu prangen mit geborgtem Grün,
Und ſieht erſtaunt die Frühlingsroſe
Des Angeſichts im Grünen blüh'n.

XCIII.

Durch des Waldes Frühlingsſtille
Mit der Liebſten ging ich heut',
Anemon' und Pulſatille
Standen rings am Weg' verſtreut.
Pulſatill' und Anemone
Flochten wir zur Blumenkrone.

Anemon' und Pulſatille,
Erſter Frühlingstrieb der Triſt,
Sind, Natur! ſo iſt's dein Wille,
Auch das erſte Blumengift.
Doch wir flochten uns zur Krone
Pulſatill' und Anemone.

O wie ſchlug mein Herz ſo ſtille!
Deine Blumen, o Natur,
Macht zum Gift allein der Wille,
Spiel der Unſchuld ſind ſie nur.
Giftlos bleib' uns eure Krone,
Pulſatill' und Anemone.

Rings der Wald, er war ſo ſtille,
Frühlingsmattheit lud zur Ruh'.
Anemon' und Pulſatille,
Halfet ihr nicht auch dazu?
Wie betäubt uns eure Krone,
Pulſatill' und Anemone!

Anemon' und Pulſatille,
Ihr ſeid ſchuldlos auf der Triſt.
Ach, ihr Auge nur, ſo ſtille,
Und ſo tief, iſt lauter Gift.
Das vergiftet eure Krone,
Pulſatill' und Anemone!

XCIV.

iebster! Auf dem leichten Pfühl
Morgens beim Erwachen
Will ein eigenes Gefühl
Oft mir bange machen.

Sonst so still im Busen hier,
Jetzt so süß beklommen.
Wie verwandelt bin ich mir
Heute vorgekommen!

Schwer mir fiel es auf den Sinn,
Daß ich einst mein eigen,
Und nun eines Andern bin;
Kann ich mir's verschweigen?

Vater, Mutter war mir lieb,
Und der Bruder theuer.
O wie drängt ein and'rer Trieb
Sich darein, ein neuer!

Ja, ich fühl' es, alles kann
Dieser Trieb verdrängen,
Alles geb' ich auf, o Mann,
Um an dir zu hängen.

Wenn du wirst in treue Brust
Stets mein Herz nur schließen,
Kann es weiter kein Verlust
Auf der Welt verdrießen.

Aber wenn du brichst den Eid,
Den du mir geschworen,
Hab' ich meine Heiterkeit
Und mich selbst verloren.

XCV.

Ich, des mütterlichen Stammes Ranke,
Mein Bedürfniß war und meine Luft,
Daß ich oben leis' in Lüften ſchwanke,
Und des feſten Stamms mir blieb bewußt.

Flatternd ſo in lieblichem Behagen,
Kam ich nahe dir, zuerſt im Scherz;
Eh' ich dachte Wurzel da zu ſchlagen,
Schlug ich meine Wurzel in dein Herz.

Eines nun von beiden muß ich miſſen,
Meinen Stamm dort, dieſe Wurzeln hier?
Sieh', vom Stamm hab' ich mich losgeriſſen,
Und mein Leben wurzelt nun in dir.

Eingefallen iſt durch dich die Brücke
Zwiſchen mir und meinem Kindheitstraum.
Ach zu neuen Schmerzen, neuem Glücke
Aufgewacht, noch fühl' ich ganz mich kaum.

Nur dies Eine hab' ich ganz empfunden:
Was geweſen, kehrt mir nie zurück,
Liebſter! und in dir iſt mir gefunden
Leid auf ewig oder ewig Glück.

XCVI.

Dieſes Saitenſpiel der Bruſt,
Das du haſt ſo reich beſaitet, —
Faſſen lehre mich die Luſt,
Himmel! daß du's mir bereitet.

Dieſe Seele, rein geſtimmt,
Himmelsnachhall in den Tiefen;
Jeder leiſe Ton verſchwimmt,
Alsob Engel Engel riefen.

Freilich iſt das ein Geſang,
Aber keiner durch die Kehle,
Sondern Liebesüberſchwang
Aus dem Himmel, aus der Seele.

Dieſem ſchweigenden Geſang
Müſſen Mienen und Geberden,
Blicke, Lächeln, Worte, Gang,
Dienend lauter Töne werden.

Mach', o feuchter Hauch der Welt,
Dieſe Saiten nie erſchlaffen!
Doch die Seele, die ſie ſchwellt,
Hat auch Kraft, ſie neu zu ſtraffen.

Ja, du biſt ſo hell geſtimmt,
Wie des Abendſternes Laute,
Dem vorbei die Wolke ſchwimmt,
Wie der Gram an dir zerhaute.

Dieſe Harfe Gottes, die
Dirs mein Herz mit ſich verſöhnet,
Ihm mit ew'ger Melodie
Liebe, Liebe, Liebe tönet!

Dieſes Pſalter, das allein
Vorbild ſei für Freimunds Leier,
Alle Welt zu laden ein
Zu der ew'gen Liebesfeier!

Himmel! gib mir das zum Lohn,
Daß mein Lieben, daß mein Singen
Nie müſſ' einen falſchen Ton
In die reinen Saiten bringen.

XCVII.

Tauſendmal für dich zu ſterben,
O Geliebter, ſcheint mir leicht,
Schaud're nicht vor allem herben,
Das des Schickſals Kelch mir reicht.

Dir zu ſterben, dir zu leben,
Bin ich völlig gleich bereit,
Liebſter! nur dich aufzugeben,
Iſt mir die Unmöglichkeit.

Wann ich auf dich geben müßte?
O Gedanke, der verzehrt!
Dann, Geliebter, wenn ich wüßte
Dieſer Liebe dich nicht werth. —

Dieſer Liebe werth zu heißen,
O Geliebte, hoff' ich nicht;
Dieſes Werths mich zu befleißen,
Das iſt meine Zuverſicht.

Laß mich das Gefühl nie miſſen,
Den du liebſt, daß ich es bin.
Und mein Herz, der Welt entriſſen,
Folgt dir ganz zum Himmel hin.

Ja, ich müßte ſelbſt mich haſſen,
Hört' ich auf zu lieben dich,
Kann ich jemals dich verlaſſen,
Laſſe Gott auf ewig mich.

XCVIII.

Was ist es, das mir Bürgschaft giebt,
Dich werd' ich sicher fassen?
Du hast wohl viele schon geliebt,
Und wieder sie verlassen. —

Wohl hab' ich manche schon geliebt,
Nicht fest konnt' es mich fassen.
Doch das ist, was mir Bürgschaft giebt,
Dich werd' ich nie verlassen:

Das Auge, dessen Glanz zerstiebt,
Die Wangen, die erblassen,
Hab' ich an andern sonst geliebt;
Wie konnt' es fest mich fassen?

An dir hab' ich das Herz geliebt;
Wie könnt' ich das verlassen,
Was ewig neue Kraft dir giebt,
Mich ewig fest zu fassen?

XCIX.

Herz! nimm dir vor nur, treu zu sein,
Laß jegliches Gefühl zerstieben,
Als das: Sie liebet dich allein,
Wie solltest nicht allein sie lieben?
Wer, dem man räumt den Himmel ein,
Verließe wohl ihn unvertrieben?
Und will man dich vertreiben? Nein.
So sei denn ewig drin geblieben!

C.

„Wer ist sie denn, von der du singest,
Die du mit solchem Glanz umringest,
Und mir, die du die deine nennest,
Entgegen zur Beschämung bringest?
Ihr Zauberreiz hat dich gefesselt;
Ich dachte, daß an mir du hingest." —
O du, an der ich liebend hange
So fest als du mich selbst umschlingest!
Sie, die dich eifersüchtig machet,
Bist du, wie du aus mir entspringest;
Nein du, wie du im Himmel wärest,
Eh' du zur Erd' hernieder gingest.
Sie ist der Stern, den zum Geleite
Du auf des Lebens Bahn empfingest;
Sie ist das Licht, mit dessen Strahlen
Du liebedurstig dich durchdringest;
Sie ist das Bild, dem gleich zu werden,
Du aus dir selber aufwärts ringest.
Die hohe Schönheit, unter deren
Joch du mich sanft durch deine zwingest;
Die Liebe, die in meine Liebe
Zu dir du ewig einbedingest;
Die Krone, die herabzuholen
Von dort, nach dort du mich beschwingest;
Und staunst, wie, durch dich selbst verwandelt,
Du schön des Dichters Mund entklingest.

CI.

Sie ſprach: O weh! und nimmt dein Lieben ab?
Ja, ſprach ich, enden muß ein jedes Leben.
Sie ſprach: O Gott, und dieſes geht zu Grab!
Ja, ſprach ich, um zum Himmel ſich zu heben.
Sie ſprach: O Gott! daß man ein Glück uns gab,
Und nimmt es wieder! was nun iſt es eben?
Ich ſprach: Es iſt das Waſſer dort im Borne,
Stets fließt es ab und hebt ſtets an von vorne.

CII.

Wenn du fragſt nach jenen Liedern,
Die ich einer Todten ſang,
Könnt' ich, Liebſte, dir erwiedern:
Macht dir eine Todte bang?

Jene Lieder ſind ein Nahmen,
Drein zu faſſen einen Schmerz,
Dem ich wußte keinen Namen,
Und den doch gefühlt mein Herz.

Ach, das Glück war nicht geſtorben,
Es war ungeboren mir;
Und nun iſt's in dir erworben,
Ewig unverloren mir.

CIII.

Geliebte, wenn du fremde Klänge
Hast hier in deinem Lied entdeckt;
Sie sollen schildern das Gedränge,
Das mir im Busen war geweckt.

Gedränge gährender Gefühle,
Geweckt von deinem Liebesblick,
Wie ahnende Gewitterschwüle
Vor höchstem nahendem Geschick.

In dunkle Ferne griff die Ahnung
Nach tief ersehntem Herzbedarf,
Und sah nicht, wie mit sich'rer Bahnung
Das Glück dazu den Weg entwarf.

Noch einmal sollte sich die Dichtung
In alles Dichtens Ueberschwang
Erschöpfen, bis durch Selbstvernichtung
Aus ihr die Wirklichkeit entsprang.

Nach Sonnen langt' ich und nach Sternen,
Dich ich erschuf in meinem Traum;
Und was ich sucht' in Himmelsfernen,
Stand lächelnd nah' im Erdenraum.

Du hattest tiefer nicht empfunden,
Doch klarer, was ich auch empfand,
Und lächeltest, bis mir geschwunden
Die Täuschung, die dich nie umwand.

Da sanken alle Nebel nieder,
Und deutlich tratest du hervor;
Und nun hör', o Geliebte, wieder
Ganz deiner eig'nen Lieder Chor.

Laß auch das erste mich erneuen,
Das dort im Garten mir entsprang,
Als frühe Werbung nur den scheuen
Flug noch um deinen Schleier schwang.

Derselbe Schleier ist's, der grüne,
Der, längst entwandt dem Angesicht,
Als Vorhang einer andern Bühne
Mir noch gefällt, und minder nicht.

Er flattert dort nun um die Wiege,
Dem neugebornen Rosenblatt
Zu wehren ab die Staubenfliege,
Und wehrt sie nicht, weil Riss' er hat.

CIV.

Und haſt du nicht, was du mir ſchworſt, vergeſſen in der Nacht?
Und was ich ſchwer, vergaßeſt du nicht deſſen in der Nacht? —
Nicht ging das Licht der Liebe mir im nächt'gen Dunkel aus;
Die Sonne loſch, die Kerze wacht indeſſen in der Nacht.
Mir ging dein ſüßes Angeſicht verloren mit dem Tag;
Doch hab' ich deiner Blicke Traum beſeſſen in der Nacht.
Mich führt ein Traum an deiner Hand und an der andern du,
Mit euch hab' ich des Himmels Raum durchmeſſen in der Nacht.
Du lächelteſt ein Paradies, es glommen von dem Strahl
Auf meinen Wangen roſig an die Bläſſen in der Nacht.
Du hauchteſt eine Frühlingsluft, ſie küßte, wie den Thau
Von Knospen, mir vom Auge weg die Näſſen in der Nacht.
Drum, wann ich einſt zu längerm Traum gegangen werde ſein
Hinunter in die ſchweigenden Zipreſſen in der Nacht;
Wie deine Lieb' im kurzen Traum ich hier ans Herz gepreßt,
Werd' ich ans Herz im längern dort ſie preſſen in der Nacht;
Und weckſt du mich mit Morgenroth, und fragſt: vergaßeſt du?
So lächl' ich: Freimund hat dich nicht vergeſſen in der Nacht.

Vierter Strauss.

Wiedergewonnen.

I.

Entsteig', o Morgenroth, der Nacht, bring' östliche, tröstliche Rosen!
Der Welt, die dir entgegen wacht, bring' östliche, tröstliche Rosen!
Dem armen Herzen, welchem nit der nackte Strauch des Lebens
Genusses Rosen hat gebracht, bring' östliche, tröstliche Rosen!
Der jungen Seele, die ein Hauch des Frühlings und der Liebe
Zu Rosengluth hat angefacht, bring' östliche, tröstliche Rosen!
Der Liebsten, die mit einem Strahl des Lächelns meinen Busen

Gleich einer Roſ' erblühen macht, bring' öſtliche, tröſtliche Roſen!
Der ſüßen Wange, deren Duft mir füllt den Raum der Welten
Mit ew'ger Frühlingsroſenpracht, bring' öſtliche, tröſtliche Roſen!
O bring' zum Schmucke jedem Glück, zum Troſte jedem Leide,
Das ihr ein Dorn hat zugedacht, bring' öſtliche, tröſtliche Roſen!
O Morgenroth! der ganzen Welt, um meiner Liebſten willen,
Weil ſie die Welt mir lieb gemacht, bring' öſtliche, tröſtliche Roſen!

II.

Herr Gott! einen Engel
In dem Lande der Mängel,
Einen ſelig geſchmückten,
Doch zum Staube gedrückten,
Einen unerkannten
Himmelsabgeſandten,
Den du herabgeſendet,
Und der zu dir gewendet
Blickt auf zu allen Stunden,
Hab' ich allhier gefunden,
Habe mich ihm geſellet,
Mich ihm zu Dienſt geſtellet
Mit meiner Liedergabe,
Die auch von dir ich habe.
Ich hab' ihm mit Liebkoſen
Geſtreut auf die Pfade Roſen,
Ich habe mit meinen Tönen
Sein Leben wollen verſchönen,
Mit freundlichen Himmelsbildern
Der Erde Rauheit mildern.
Der Engel hat angenommen
Meine Dienſte, die frommen,
Er ſchien ſich zu erfreuen
An ſeines Dieners Treuen;
Vor meines Liedes Fächeln
Scheint ihm die Welt zu lächeln;
Es macht ihm ſtill Entzücken,
Wie ſchön ich ihn kann ſchmücken.
Herr Gott! laß dieſen Engel,
Dieſen Lilienſtengel,
Blühen in deinem Thaue,
Zum Schmuck der Erdenaue!
Gib ihm heitere Mienen,
Und mir gib, ihm zu dienen
Zu einem Frühlingshauche,
Dem er zu zittern nicht brauche,

Dem er mit leisem Schwanken
Das leise Spiel mag danken!
Nicht hab' ich gelebt vergebens,
Wenn dieses Engellebens
Gesenkte Blüthen nach oben
Durch meinen Hauch sich heben.
Herr Gott! wenn diesen Engel
Aus dem Lande der Mängel
Du einst zum Himmel rufest,

Für welchen du ihn erschufest;
Laß um des Dienstes willen,
Den ich ihm weiht' im Stillen,
O laß mich, um der stillen
Liebe des Engels willen,
O laß mich ohne Bangen
Mit ihm hinauf gelangen,
Vor deinem Thron vertreten
Von seinen Herzgebeten!

III.

Sie sprach: Versagt ist mir ein glänzend Glück;
Doch wie mich jedes kleinste Flitterstück,
Das mir zum Schmuck, zum Spiel fiel in die Hand,
Freu'n kann, mein Freund! o wär' es dir bekannt!
Wie eine Erstlingsblum' im Garten heut',
Und morgen einer Freundin Gruß mich freut;
Der Vogel, der mir guten Morgen singt,
Der Bote, der von fern den Gruß mir bringt;
Ob Morgens mir ein Hausgeschäft gelang,
Und ob ich Abends that ums Thor den Gang;
Ob ich zur guten Stund' in gutem Buch
Fand einen meiner Seel' entschrieb'nen Spruch;

Und ob mein Inn'res sich in deinem Lied,
Wie in dem Spiegel, der verschönert, sieht —
Ein Wort, ein Blick, ein Hauch, ein Sonnenstrahl,
Die einzlen Freudenfunken ohne Zahl,
Sie alle samml' ich still an einem Platz,
Und stets im Wachsen ist mein kleiner Schatz.
Ich sprach, indem ich in den Arm sie schloß:
Du nennst die Schätze klein und fühlst sie groß.
Wer raubt dir das, was du so fühlest dein?
Wie freut es mich, davon ein Theil zu sein!
Nie sei von unzufried'nem Weltgewühl
Gestört dein sich'res Eigenthumsgefühl!
Wenn eitle Größ' in Schutt und Trümmer fällt,
Bau ruhig dir aus Kleinem deine Welt,
Weil stillen Elementen nur, die nächst
Zusammen treten, jedes Ganz' entwächst!
So flicht der Himmel seinen ew'gen Kranz
Aus vieler unscheinbaren Sterne Glanz.
So sieht aus Demantsplittern wohl zuletzt
Ein Strahlenring zusammen sich gesetzt.
So webt aus einzlen kleinen Blumen nur
Auch ihren Frühlingsteppich die Natur.

IV.

Die gute Nacht, die ich dir sage,
Freund, höreſt du;
Ein Engel, der die Botſchaft trage,
Geht ab und zu.

Er bringt ſie dir, und hat mir wieder
Den Gruß gebracht:
Dir ſagen auch des Freundes Lieder
Nun gute Nacht.

V.

Wenn ein Wort die Liebſte ſpricht,
Fühl' ich oft ſo tief es nicht;
Oder auch im Luſtgefühle
Fühl' ich nicht, wie tief ich's fühle.
Aber wann ich bin allein,
Stellt das ſtille Wort ſich ein;
Und wie es erblüht als Lied,
Staunet mein Gemüth und ſieht:
Daß ſie tiefer fühlt und lichter,
Dichteriſcher, als ihr Dichter;
Nur das Wort iſt Poeſie,
Das ſie ſpricht, und and'res nie.

VI.

Die reichſte möcht' ich ſein,
Mein Freund, für dich allein,
Die ſchönſte unter allen,
Mein Freund, dir zu gefallen.
Ich ſprach: und liebſt du mich?
Sie ſprach: was fragſt du? ſprich!
Ich ſprach: wenn du mich liebſt,
Wie du zu ſeh'n mir giebſt,
So biſt du ſchön und reich,

Daß keine dir iſt gleich.
Dein liebendes Gemüthe
All' eine Schönheitsblüthe,
Dein Herz an jedem Platz
Für mich ein em'ger Schatz;
Du biſt die reichſtbegabte,
Ich bin der tiefſtgelabte,
Du biſt die ſchönſtgeſchmückte,
Ich bin der höchſtbeglückte.

VII.

Liebſter! nur dich ſeh'n, dich hören
Und dir ſchweigend angehören;
Nicht umſtricken dich mit Armen,
Nicht am Buſen dir erwarmen,
Nicht dich küſſen, nicht dich faſſen —
Dieſes alles kann ich laſſen,
Nur nicht das Gefühl vermiſſen,
Mein dich und mich dein zu wiſſen.

VIII.

Wenn du auch nicht mehr mich liebteſt,
Doch dich lieben wollt' ich noch.
Wenn du eine and're liebteſt,
Noch dich lieben wollt' ich doch.
Nur daß ich auch dieſe liebte,
Weil du ſie, weil ſie dich liebte,
Das iſt meinem Sinn zu hoch.

IX.

Abends, wo im Zimmer
Um uns and're ſind,
Still zum Fenſter immer
Folg' ich meinem Kind;
Und zum Himmel ferne
Schau'n wir, wo die Sterne
Helle Liebesaugen ſind.

Sie, wie ſie erbaulich
Auf ins Dunkel ſchaut,
Sich an mich vertraulich
Lehnet ohne Laut. —
„Was ich ohne Grauen
Dir nicht darf vertrauen,
Sei von Sternen dir vertraut!“

Sternenblicke ſagen
Dein und mein Geſchick,
Und nicht niederſchlagen
Darfſt du deinen Blick:
Ja! nicht mehr zu retten,
Fühl' ich ſchon die Ketten
Deiner Arm' um mein Genick.“

X.

Daß die Leute mein vergessen könnten,
Wie ich ihrer rein vergessen habe,
Daß sie so mein stilles Glück mir gönnten,
Wie ich ihnen jede Glücks-Gabe!

Daß sie alle so von uns nichts wüßten,
Wie wir nichts von ihnen wissen wollen,
Nach Gefallen so wie wir sich küßten,
Oder schmollten, wenn sie lieber schmollen!

XI.

Kommen sie dahinter nie,
Daß wir glücklich ohne sie!
Doch wenn sie dahinter kämen,
Wollen wir uns auch nicht grämen.

Mir gefällt's an deinem Kuß,
Daß ihn Niemand wissen muß;
Aber wenn sie's wissen müssen,
Wollen wir uns dennoch küssen.

XII.

Ich bin dein Baum, o Gärtner, dessen Treue
Mich hält in Liebespflege' und süßer Zucht,
Komm, daß ich in den Schooß dir dankbar streue
Die reife, dir allein gewachs'ne Frucht.

Ich bin dein Gärtner, o du Baum der Treue!
Auf and'res Glück fühl' ich nicht Eifersucht:
Die holden Aeste sind' ich stets aufs neue
Geschmückt mit Frucht, wo ich gepflückt die Frucht.

XIII.

Am frühen Morgen aufgewacht,
Hab' ich den Tag geschrieben,
Dann mein Geschrieb'nes in der Nacht
Gelesen meiner Lieben.

Der Liebsten hat darauf das Lied
Im Schlummer nachgetönet,
Und jeder Traum des Dichters sieht
Durch ihren sich verschönet.

Dann hat sie mir am andern Tag
Den Traum erzählet wieder,
Den ich nun wieder fassen mag
Und schöner noch in Lieder.

Und diese Lieder wird sie dann
In neue Träume weben,
So daß uns Stoff nicht fehlen kann
Für Lied und Traum aufs Leben.

XIV.

Als ich die Augen ſchloß,
Sich Schlaf auf mich ergoß,
Da kam dein Augenpaar,
Und ſah mich an ſo klar.

Es ſah mich an ſo tief;
Ich ſchaut' hinein und ſchlief.
Es ging ein ſüßer Schmerz
Mir mitten durch das Herz.

Ich ſtreckte meinen Arm,
Am Buſen war mir's warm,
Als lägeſt du daran;
Wie durſt' ich dich umfah'n!

Mich ſchaut' ich ganz hinein,
In Duft zerfloß der Schein,
Da fühlt' ich deinen Hauch
An meinen Wangen auch.

Wie ich dich an mich zog,
Wie ich dich in mich ſog!
O warſt du fern mir da?
So nah warſt du mir ja.

Trug dich der Traum zu mir?
Trug mich der Traum zu dir?
Wir haben dieſe Nacht
Beiſammen zugebracht.

XV.

Ich sprach: Es ist nun Herbst für mich.
Nein! sprach sie: es soll Frühling sein,
Und als ich trüb in Nacht entwich,
Da holt' ihr heller Blick mich ein.
Ich sprach: Der Wangen Ros' erblich.
Sie sprach: Ich will dir meine leih'n.
Bist du so alt? so jung bin ich;
Und ist nicht meine Jugend dein?

XVI.

Was ist alle Phantasie
Gegen Liebeswirklichkeit?
Was sind alle Lieder, die
Ich gesungen vor der Zeit?
Ein verlornes halbes Streben,
Was nicht lebte, zu beleben;
Diese Lieder leben nur,
Weil ich sie an mir erfuhr.

Nicht in ferne Himmelsräume
Braucht' ich dichtend auszufliegen,
Nicht in wesenlose Träume
Eigensinnig mich zu wiegen.
Still daheim, in Liebe wach,
Unter meines Liebchens Dach,
Schrieb ich unbemüht nur nach,
Was mein Herz mit ihrem sprach.

XVII.

Wie sie alle Lieder lobt,
Die hier meinem Kiel entthauen,
Hab' ich freilich wohl erprobt,
Daß der Richt'rin nicht zu trauen.

Welchen Theil der Eigennutz
Hat am Lob, muß ein mir leuchten:
Diese Lieder sind ihr Putz;
Sollt' ihr Putz nicht schön ihr däuchten?

Wäre das mir zum Verdruß?
Nicht doch! Was vom Kunsturtheile
Ich dem Lied entziehen muß,
Wird dadurch mir selb zu Theile.

Und so darf ich mir gesteh'n,
Und sie soll mir's nicht verneinen,
Daß sie manches mit läßt geh'n,
Weil es eben ist vom meinen.

Welch ein reizender Gewinn
Wäget allen Schaden nieder!
Weil ich doch mir näher bin
Als die liebsten meiner Lieder.

XVIII.

Alle Liebeslieder, die
Ich geschrieben je im Leben,
Sieht auf meinem Antlitz hie
Meiner Liebsten Auge schweben.
Sie verschönen es für sie,
Wie den Anger Frühlings Weben;
Und die Jugendblüthe nie
Darf ich zu verlieren beben.

XIX.

Auf des Freundes edle Kunſt
Bin ich eiferſüchtig.
Wie iſt Dichterworte Dunſt
Gegen Farben flüchtig!

Phantaſie auf Wolkenſtor
Malt mit duft'gem Scheine
Mir ihr Bild, wie blaß iſt's vor
Dem auf Elfenbeine!

Wie in voller Wahrheit ganz
Durft' er ſie erfaſſen,
Doch des Ideales Glanz
Um ſie ſpielen laſſen.

Wenn in ſeinem Bilde ſie
Nun ſich lieber ſähe
Als in meinem Lied, o wie
Mir da Recht geſchähe!

XX.

Der Freund, der mir die Liebſte malen ſollte,
Zuerſt hier mußt' er dieſe Lieder leſen,
Weil er die Augen ſich eröffnen wollte
Für ſeines Gegenſtandes inn'res Weſen.

Da ſprach er, als er ſie geleſen hatte:
Wie könnte ſo die Braut ein Maler malen,
Wie hier der Dichter that? Von jedem Blatte
Seh' ich die Züge eines Engels ſtrahlen.

Er ſprach, mit Rührungsthau an Augenlieden:
Ein Goldſchmidt iſt der Vater mein geweſen,
Doch hat er ſolchen Schmuck nicht können ſchmieden,
Wie hier der Dichter ſeiner Braut erleſen.

XXI.

Nun ich zweimal ſo ins Schöne
Mich gemalt, o Liebſter, ſah,
Einmal hier durch deine Töne,
Und einmal in Farben da:

Laß uns in die Bilder theilen,
Wozu braucht' ich alle zwei?
Laß mich ſchau'n in deine Zeilen,
Und mich ſchau' im Konterfei.

Was des Freundes Kunſt gemalet,
Beſſer ſchätzeſt du's als ich.
Was aus deinen Liedern ſtrahlet,
Mehr entzückt es mich als dich.

Denn du haſt es mir geſtanden,
Daß ein Lied, das dir entrann,
Kommt es wieder dir zu Handen,
Dir nicht mehr gefallen kann.

Wie es doch mich kränken ſollte,
Wenn einmal auch dieſes Lied
Dir nicht mehr gefallen wollte,
Das mir ſelber ähnlich ſieht.

Darum gieb du's mir! Auf Erden
Sei mein Streben, mein Beruf,
Aehnlich dieſem Bild zu werden,
Das dein Lied von mir erſchuf.

XXII.

Maler Traum hat diese Nacht
Meine Liebste mir gewiesen.
Nie an ihr noch hab' ich diesen
Glanz geseh'n, wann ich gewacht.
Hat der Maler das erdacht?
Nein, er sah in Paradiesen
Meine Ros', eh' sie zu diesen
Rauhen Lüften ward gebracht,
Die sich feindlich ihr bewiesen,
Daß mit holder Liebesmacht
Zwar sie, doch so hell nicht lacht,
Wie vordem in Paradiesen.

XXIII.

Ich lag von sanftem Traum umflossen,
Und fühlte selig mich in dir.
Als ich die Augen aufgeschlossen,
Da hingst du lächelnd über mir.

Wie gerne mag dein Traum zerstieben,
Von deinem Kuß hinweggeküßt.
Wie hast du schön dich selb vertrieben,
Wie schön dich selbst hier abgelöst!

XXIV.

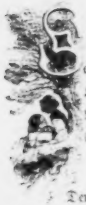
Ja, die Liebe kann die Welt vereinen;
Seh' ich doch des Großen Bild im Kleinen!
Wie Familien, zwei, durch alle Glieder,
Von den Häuptern bis zum Kleinſten nieder,
Die ſich ſonſt nicht kannten, ſchnell ſich kennen,
Wechſelnd ſich mit Liebesnamen nennen,
Ineinander ſich verſchmelzen finden,
Sich in einen Kranz zuſammenwinden
Um ein Paar, das ſich zuerſt gefunden,
Still die andern hält um ſich verbunden.

XXV.

Schüre du, Sommer, die feurige Gluth!
Veilchen iſt lange geſchieden,
Roſe verbirgt ſich und Lilie ruht,
Nachtigall ſchweiget zufrieden.
Sing', o Cicade, im ſonnigen Glanz,
Lade die Aehren, die Sichel zum Tanz!
Ab iſt die Blüthe geſtreifet,
Aber die Frucht iſt gereifet.

Liebchen, und ſiehſt du nach Blüthen dich um,
Sieh' nur die blauen im Korne!
Schöner die grannigen Aehren herum
Steh'n, als um Roſen die Dorne.
Sieh', wie die Reb' um die Hütte ſich ſchlingt,
Die zu den Aehren die Trauben uns bringt!
Komm', und bei Moſt und bei Garben
Wird auch die Liebe nicht darben.

XXVI.



Seltsam! aber wahr empfunden
Hab' ich es in meiner Bruſt:
Leichter als in trüben Stunden
Stirbt es ſich in freier Luſt.

Denn im Unglück mußt du beſſen,
Daß dein Glück dir komme doch;
Aber iſt es eingetroffen,
Worauf beſſen willſt du noch?

Jetzo kann's das Leben denken,
Ohne Schauder vor dem Tod,
Wie die Sonne ſich zu ſenken
In ein Liebesabendroth:

Wie die Augen froh begnüget
Schließt der Greis von Kanaan,
Als der Himmel es gefüget,
Daß ſie Joſeph wiederſah'n.

XXVII.

Wann ich dich nicht zu küſſen habe,
Dann will ich ſingen von dem Kuß.
O wie ich dieſe Liedergabe
Dann ſegne, die mich tröſten muß.

Entweder küſſen oder dichten,
Am ſchönſten beides allzugleich.
Doch muß ich ſchon auf eins verzichten,
So macht mich auch das and're reich.

Nur wann er kommt, uns zu umringen,
Der ungeleg'ne Menſchenſchwarm,
Daß ich nicht küſſen darf noch ſingen,
Dann fühl' ich mich verwirrt und arm.

XXVIII.

Neu'ſte Weltbegebenheiten
Machten oft das Herz mir ſchwer;
Und die Kunden alter Zeiten
Sah'n mich an ſo groß und hehr.

Soll ich die zur Luft auftiſchen
Neu fürs alte Leiekind?
Oder mich in jene miſchen,
Die ſo unerfreulich ſind?

Nichts beſagen die Geſchichten,
Als daß Menſchen ſtets gelebt.
Soll man außen dir berichten,
Was in deinem Buſen bebt?

Liebe ſprach: In Zweifeln ſchwebſt du,
Schwankend zwiſchen Jetzt und Einſt.
Dich der Zwieſpalt überhebſt du,
Wenn du allezwei verneinſt.

Auf! mit Liebe dich erdreuſte!
In dir ſelb iſt Ewigkeit.
Liebe iſt die älteſt neu'ſte
Ein'ge Weltbegebenheit.

XXIX.

Ich bin der Welt abhanden gekommen,
Mit der ich ſonſt viele Zeit verdorben.
Sie hat ſo lange von mir nichts vernommen,
Sie mag wohl glauben, ich ſei geſtorben.

Es iſt mir auch gar nichts daran gelegen,
Ob ſie mich für geſtorben hält;
Ich kann auch gar nichts ſagen dagegen,
Denn wirklich bin ich geſtorben der Welt.

Ich bin geſtorben dem Weltgewimmel,
Und ruh' in einem ſtillen Gebiet.
Ich leb' in mir und meinem Himmel,
In meinem Lieben, in meinem Lied.

XXX.

Ach, hinunter in die Tiefen
Dieſer ſel'gen Augen ſchau'n!
Die von Himmelsfrieden triefen,
Die von Frühlingswonnen thau'n;
Iſt es doch alsob ſie riefen:
Faß, o blödes Herz, Vertrau'n!
Steig' herunter ohne Grau'n
Zu den ſtillen Friedensgau'n;
Hier auf Paradieſes Au'n,
Wo nur Unſchuldsträume ſchlieſen,
Sollſt du nun dir Hütten bau'n,
Unterm Schatten der Oliven.

XXXI.

Himmel! eh' ich nun dies Auge ſchließe,
Das am Tag der Anblick der Geliebten
Hat beſeligt, falt' ich dieſe Hände,
Die ſich heut' um ihren Nacken ſchlangen,
Falt' ich ſie zum Nachtgebet und bitte:
Heil und Segen, Freude, reine Wonne,
Jugendfülle, Lebensmuth, Geſundheit,
Heiterkeit und Frohſinn, Ruh' und Frieden,
Ungeſtörtes Seelenglück: das alles
Bitt' ich nicht für mich, für die Geliebte.
Denn ich weiß, in dieſem Augenblicke,
Fern von mir die holden Augen ſchließend,
Bittet ſie für ihren Freund daſſelbe.

XXXII.

Liebster! Liebster! wie ich bange!
Wie ich je dich halt' im Arm,
Werd' ich je dich halten lange?
Wie du liebest, macht mir Harm.

Wie du liebest, wie du dichtest,
Wie du tausend Lieder schreibst;
Sag', ob du dich nicht vernichtest?
Sag', ob du nicht auf dich reibst? —

Hab' ich doch schon lang' geschrieben,
Immer war's mir eine Lust.
Seit ich schreibe, wie wir lieben,
Quillt ein Strom in meiner Brust.

Liebste! das sind keine Mühen,
Ist kein Werk, das kämpft und ringt.
Das ist, wie die Blumen blühen,
Das ist, wie der Vogel singt.

Laß mich singen, laß mich küssen,
Schenk' mir beide Becher voll,
Weil ich nach des Himmels Schlüssen
Nichts als dieses kann und soll!

Schlagt, ihr Flammen, in einander!
Selig, wer in euch verschwebt!
Doch ich bin ein Salamander,
Der in Doppelgluthen lebt.

XXXIII.

Wenn ich früh in den Garten geh'
In meinem grünen Hut,
Ist mein erster Gedanke,
Was nun mein Liebster thut?

Am Himmel ist kein Stern,
Den ich dem Freund nicht gönnte.
Mein Herz gäb' ich ihm gern,
Wenn ich's herausthun könnte.

XXXIV.

Die Liebste fragt, warum ich liebe?
Wie wenn, o schöne Fragerin,
Ich dir die Antwort schuldig bliebe,
Warum ich athme, leb' und bin?

Die Liebste fragt mich, was ich liebe?
Dich lieb' ich und die Welt in dir,
Ich lieb' in dir des Schöpfers Liebe,
Und seiner Schöpfung Zier an dir.

XXXV.

Solang ich werde: „Liebst du mich,
O Liebster?" dich fragen;
Solange sollst: „Ich liebe dich,
O Liebe!" mir sagen.

Werd' ich mit Blicken: „Liebst du mich,
O Liebster?" dich fragen;
Mit Küssen sollst: „Ich liebe dich,
O Liebste!" mir sagen.

Und wird ein Seufzer: „Liebst du mich,
O Liebster?" dich fragen;
Ein Lächeln soll: „Ich liebe dich,
O Liebste!" mir sagen.

XXXVI.

Liebſter! zürne nicht den Fragen:
Liebſter! liebſt du mich?
Mußt mir immer wieder ſagen:
Ja ich liebe dich.

Nicht alsob ich es vergeſſen,
Was du mir gelobt;
Nicht alsob ich's nicht indeſſen
Tauſendmal erprobt;

Sondern weil ich's nie kann faſſen,
Wie ich's denk' in mir,
Muß ich mir es ſagen laſſen
Immer neu von dir.

Immer muß ich mir erregen
Zweifel neuer Pein,
Aber immer widerlegen
Mußt du ſie mir ſein.

Immer muß ich dich empfinden
Inner-äußerlich,
Immer muß ich dich umwinden,
Sehen, hören dich.

Mußt mir nur nicht müde werden!
Willſt du ſchweigen ſtill?
Gib mir Antwort mit Geberden,
Was ich fragen will.

Sag' in jedem Augenblicke,
Was ich wiſſen muß,
Sag' es mir mit einem Blicke,
Oder einem Kuß!

XXXVII.

Immer drängt es mich, zu ſagen, wie ich liebe;
Und ich weiß es nie zu klagen, wie ich liebe.
Meinſt du wohl, daß auf den Fluren Morgenlüfte
So nach Roſendüften jagen, wie ich liebe?
Meinſt du wohl, daß ſo aus nächt'gem Schooß der Wolke
Rothe Morgenlichter tagen, wie ich liebe?
Meineſt du, daß Adler ſtreben, wie ich fliege?
Oder hohe Federn ragen, wie ich liebe?
Sieh', es ſagt die ſtille Knospe, die am Herzen
Fühlt den Wurm des Grames nagen, wie ich liebe.
Roſe mit Erröthen, Lilje mit Erblaſſen,
Wollen dir's zu ſagen wagen, wie ich liebe.
Und die kleinen unbemerkten blauen Blumen
Wollen's ſagen, und verzagen, wie ich liebe.
Wenn der Sonne Strahl ſie küſſet, Thau ſie tränket,
Sagt's ihr trunk'nes Wohlbehagen, wie ich liebe.
Und es ſagt's ihr Todesſchauern, wenn am letzten
Blick des Tages ſie erlagen, wie ich liebe.
Alle Abendlüfte ſeufzen, wie ich leide,
Und die Nachtigallen ſchlagen, wie ich liebe.
Schatten flüſtern, und die nächt'gen Bronnen rauſchen,
Dir's im Traume vorzutragen, wie ich liebe.
Jeder Mund der Schöpfung redet Freimunds Liebe;
Warum willſt du mich erſt fragen, wie ich liebe?

XXXVIII.

Ich liebe dich, weil ich dich lieben muß;
Ich liebe dich, weil ich nicht anders kann;
Ich liebe dich nach einem Himmelſchluß;
Ich liebe dich durch einen Zauberbann.

Dich lieb' ich, wie die Roſe ihren Strauch;
Dich lieb' ich, wie die Sonne ihren Schein;
Dich lieb' ich, weil du biſt mein Lebenshauch;
Dich lieb' ich, weil dich lieben iſt mein Sein.

XXXIX.

Warum willſt du And're fragen,
Die's nicht meinen treu mit dir?
Glaube nichts, als was dir ſagen
Dieſe beiden Augen hier.

Glaube nicht den fremden Leuten,
Glaube nicht dem eig'nen Wahn;
Nicht mein Thun auch ſollſt du deuten,
Sondern ſieh' die Augen an.

Schweigt die Lippe deinen Fragen,
Oder zeugt ſie gegen mich?
Was auch meine Lippen ſagen,
Sieh' mein Aug' — ich liebe dich.

XL.

Liebst du um Schönheit,
O nicht mich liebe!
Liebe die Sonne,
Sie trägt ein gold'nes Haar.

Liebst du um Schätze,
O nicht mich liebe!
Liebe die Meerfrau,
Die hat viel Perlen klar.

Liebst du um Jugend,
O nicht mich liebe!
Liebe den Frühling,
Der jung ist jedes Jahr.

Liebst du um Liebe,
O ja mich liebe!
Liebe mich immer,
Dich lieb' ich immerdar.

XLI.

Wer in der Liebsten Auge blickt,
Der hat die Welt vergessen.
Der kann nicht, wen ihr Arm umstrickt,
Was draußen liegt, ermessen.

Ich halt' in meinem Arm mein Glück;
Wer kann es mir entziehen?
Und nähm' es morgen Gott zurück,
War's heut' mir doch geliehen.

Verlangen kann ein Menschenherz
Nichts Besseres auf Erden,
Als fühlen Liebeslust und Schmerz,
Und dann begraben werden.

XLII.

Der Schöpfung ew'ger Mittelpunkt
Ist in des Menschen Herzen,
Aus welchem durch die Welten sunkt
Ein Strahl von Lust und Schmerzen.

Des Menschen Seel' erwärmt allein
Der Erde starre Glieder,
Und gießt durchs eherne Gebein
Des Fühlens Schauer nieder.

Es füllt allein des Menschen Geist
Mit Leben aus die Räume,
Bis wo die letzte Sphäre kreist,
Aussendend Liebesträume.

Die Bälle, die, im Kreis geführt,
Dem Bann der Schwere fröhnen,
Wie sie der Liebe Blick berührt,
So leuchten sie und tönen.

Zum unbewußten Kind der Au'
Die Liebe spricht: Erwache!
Im Auge der Empfindung Thau,
Der Sonn' entgegen lache!

Der ew'gen Hoffnung Morgenröth'
Im Osten angeflogen,
Und in den Wolken steht erhöht
Des Glaubens Regenbogen.

Die Perle naht, der Edelstein,
Aus Schacht und Meeresgründen,
Zum Dienst der Liebe sich am Schein
Der Sonne zu verbünden.

Ich möcht' ein Stern nicht sein, wenn ich
Kein liebend Aug' entzückte,
Und keine Blume, wenn nicht mich
Der Liebsten Finger pflückte.

Die Geister alle der Natur
Mit sehnsuchtsvollen Mienen,
Sie drängen sich heran, um nur
Zum Gleichniß dir zu dienen.

Ich greif' ins glänzende Gewühl,
Und such' in tausend Bildern
Ein unaussprechliches Gefühl,
Mein Lieben, dir zu schildern.

XLIII.

Ich dachte, daß ich wäre
Ein Ganzes wohl,
Gerundet eine Sphäre
Von Pol zu Pol.

Wie halb ich war, empfunden
Hab' ich durch dich:
Nun haben erst gefunden
Zwei Hälften sich.

XLIV.

Geliebte! Groß ist die Natur,
Doch ist das Höchste nicht in ihr.
Sie ist ein Kleid der Gottheit nur,
Der Gottheit Glieder sind nur wir.

Du siehst in ihr der Liebe Spur,
Die Liebe selbst ist nur in dir,
In dir der Treue Himmelschwur,
In ihr der Trieb und die Begier.

Die Sterne dreh'n sich im Azur,
Und auf der Erde Pflanz' und Thier,
Sie dreh'n sich um die Liebe nur,
Und kommen selber nicht zu ihr.

Sie ist ein trüber Spiegel nur
Für Gottes ew'ge Liebeszier;
Der rechte Spiegel rein und pur
Ist nur in deinen Augen hier.

Darum, als Gott herniederfuhr,
Ward er nicht Pflanze, Stern noch Thier,
Er ward ein Mensch auf ird'scher Flur,
Und sein durch Liebe wurden wir.

XLV.

Ich wohn' in meiner Liebsten Bruſt,
In ihren ſtillen Träumen.
Was iſt die Welt und ihre Luſt?
Ich will ſie gern verſäumen.

Was iſt des Paradieſes Luſt
Mit grünen Lebensbäumen?
Ich wohn' in meiner Liebſten Bruſt,
In ihren ſtillen Träumen.

Ich wohn' in meiner Liebſten Bruſt,
In ihren ſtillen Träumen.
Ich neide keines Sternes Luſt
In kalten Himmelsräumen.

Was iſt die Welt und ihre Luſt?
Ich will ſie gern verſäumen.
Ich wohn' in meiner Liebſten Bruſt,
In ihren ſtillen Träumen.

XLVI.

Sagt mir nichts vom Paradieſe,
Es iſt mir zu weit;
Vorgezogen hab' ich dieſe
Eng're Seligkeit.

Sagt mir nichts vom Paradieſe,
Es liegt mir zu weit;
Vorgezogen hab' ich dieſe
Näh're Seligkeit.

Meiner Liebſten Kammer, dieſe
Nahe Seligkeit,
Liegt mit ihrem Paradieſe
Niemals mir zu weit.

Meiner Liebſten Kammer, dieſe
Enge Seligkeit,
Schließt für mich neun Paradieſe
In ſich, himmliſch-weit.

XLVII.

Es war am indischen Ocean
Einst eine Palm' entsprungen,
Du warst die blühende Liane
Um meinen Schaft geschlungen.

Ich war einmal ein Blüthenast
In Edens schönster Laube,
Da hattest du auf mir die Rast
Gewählt als girrende Taube.

Du warest einst ein Morgenduft
Um Schiras Gartenbeete,
Da war ich eine Morgenluft,
Die spielend dich verwehte.

Du warst auf Sinas Moschusflur
Die einsame Gazelle,
Ich fand im Thaue deine Spur
Und ward dein Spielgazelle.

Ich war ein lichter Tropfen Thau,
Und als ich niedersprühte,
Warst du ein Blumenkelch der Au,
Und nahmst mich ins Gemüthe.

Ich war ein klarer Frühlingsquell,
Ich hab' es nicht vergessen,
Du stand'st und trankest meine Well',
Als schlankste der Cypressen.

Ich war ein Funken Gold im Schacht,
Da hab' ich ganz alleine
Zum Ringe mich, und dich gemacht
Zu meinem Edelsteine.

Ich war einmal ein Mondenstrahl,
Du Abendsternes Blinken,
Da sahest du viel tausendmal
Mich dir von ferne winken.

Du warest vor mir auf der Flucht,
Vor meinem Blick geschwunden.
Ich habe damals dich gesucht,
Nun hab' ich dich gefunden.

XLVIII.

Seit das Paradies verloren,
Ist die Arbeit Menschenlos,
Und die Ruhe wird geboren
Nur aus der Beschäftigung Schooß.

Mag's den fleißigen Meister freuen,
Eh' ein Werk zu Ende läuft,
Heute schon zu seh'n den neuen
Steff auf Morgen angehäuft.

So mich freut es, ohne Schranken
Meine Arbeit wachsen seh'n,
In der Werkstatt der Gedanken,
Wo des Liedes Formen steh'n.

Von des Tages erster Hellung
Bis zum letzten Abendstrahl,
Niemals endet die Bestellung,
Nie des Schaffens süße Qual.

Und so schaff' ich meine Wochen,
Und ein Feiertages Licht
Ist mir hoffend angebrochen
Auf der Liebsten Angesicht.

Wie sie mild dem Goldarbeiter
Ihres Schmuck's ein Lächeln schenkt,
Stärkt den Geist es, daß er heiter
Fort auf neue Arbeit denkt.

Doch die rechten Feierstunden
Des Gemüthes träum' ich dann,
Wann, von ihrem Arm umwunden,
Mir des Schaffens Drang zerrann.

XLIX.

Wie die Engel möcht' ich sein
Ohne Körperschranke;
Deren Unterredung ein
Tönender Gedanke.

Oder wie die Blum' im Thal,
Wie der Stern in Lüften,
Dessen Liebesruf ein Strahl,
Deren Sprach' ein Düften.

Oder wie der Morgenwind,
Der um seine Rose
Aufgelöset ganz zerrinnt
In ein Liebgekose.

Aermer ist die Nachtigall,
Die nicht kann zerfließen,
Sondern nur der Sehnsucht Hall
Lässet sich ergießen.

Eine Nachtigall bin ich,
Aber stumm geboren;
Meine Feder spricht für mich,
Doch nicht zu den Ohren.

Leuchtendes Gedankenbild
Ist des Griffels Schreiben;
Doch wo du nicht lächelst mild,
Muß es tonlos bleiben.

Wie dein Blick das Blatt berührt,
Fängt es an zu singen,
Und den Preis, der ihr gebührt,
Hört die Lieb' erklingen.

Jeder Buchstab' ist zumal
Memnonsäule worden,
Die geküßt vom Morgenstrahl
Aufwacht in Akkorden.

I.

Wie der Vollmond
Aus den Wolken der Nacht,
Iſt das Antlitz der Liebſten
Aus den Schleiern
Mir entgegengetreten,
Sanft mit Glanzblick
Die Verwirrungen löſend
Am dunklen Himmel der Seele.

Durch Wogenaufruhr,
Stürmiſche See,
Vom Heimathland
Hinausgewieſen,
Von Leitſternen verlaſſen,
Trug mich einſamen
Schiffer der Liebe
Mein verlorener Nachen.

Aber von leiſen
Liebesſtrahlen
Meines Mondes berühret,
Hat die Wellenempörung,
Der gähnende Abgrund
Unter mir,
Sich zum freundlichen
Spiegel des Himmels geglättet.

Ein Schmetterling
Mit entfalteten Schwingen,
Schwebt der bewimpelte Nachen,
Mit Mondenlichtern
Und Lüften ſpielend,
Durch gekräuſelte
Blumen des Schaumes
Ueber der grünen Meerflur.

Woher? wohin?
Dort hinten, woher
Die Fahrt mich trug,
Dort hallet, im Zug des Nachtwind's,
Gedämpftes Toſen
Der Brandung nach,
Die gegen den Strand
Des Lebens ſich bricht.

Heil dir, mein Nachen,
Daß du entrannen
Den Wirbeln bist!
Und dort, wohin du strebest,
Dort liegt das Land der Hoffnungen,
Das Paradies der Wünsche,
Der Hesperidengarten,
Der Inselhain der Seligen.

Gewürzte Lüfte
Tragen die Liebes-
Grüß' herüber
Von nachtduftenden
Wunderblumen,
Und Nachtigallen flöten
Schlummerlieder
Dem müden Schiffer entgegen.

Komm', o müder
Schiffer der Liebe,
Sucher des Schönen,
Schmendes Herz!
Aus dem schwankenden Nachen
Komm' ans Eiland der Ruh',
Unter die wehenden
Palmen des Friedens komm'!

Ruhe dich aus, entschlumm're!
Und jener Mond,
Des Liebesantlitz
Du sahst im Spiegel der Wasser,
Als Glanzgestalt
Der Liebsten tret' er
Im sterngestickten
Gewand der Nacht dir entgegen.

LI.

Wann die Rosen aufgeblüht,
Geht der Lenz zu Ende;
Wann die Sonn' am höchsten glüht,
Naht die Sonnenwende.

Alles Leben muß hinab,
Das nicht mehr kann steigen:
Und so will ich in mein Grab
Mich, o Liebchen, neigen.

Da die Lieb' ich fand, um was
Könnt' ich hier noch werben?
Thu' den Arm mir auf und laß
Mich im Kusse sterben!

LII.

Ich schaudr', in meiner jungen Brust,
Nach weggenomm'ner Hülle,
Zu finden ungeahnter Lust
Solch' eine tiefe Fülle.

Wo kam das her, was hier nun quillt,
Das wundersame Leben,
Das auf den Liebsten überschwillt,
Und auf die Welt daneben?

Ein solches Meer, solch' einen Schacht
Von Regungen und Trieben,
Solch' eine Himmelsübermacht,
Zu fühlen und zu lieben.

Mein Liebster sagt: der Ueberfluß
Hab' in mir, still bedecket,
Geschlafen lang, und nur sein Kuß
Hab' ihn hier aufgeweckt.

LIII.

Ich weiß auf Erden einen Spiegel klein,
Der größer mir als Meer und Himmel gilt;
Denn weder Meer noch Himmel ist so rein
Wie jenes Licht, das seiner Tief' entquillt.
In diesen Spiegel schau' ich mich hinein,
Die Lust mich d'rin zu seh'n ist nie gestillt.
So ungetrübt sein Glanz mög' ewig sein,
Wie er nie lieb'res spiegelt als mein Bild!

LIV.

In deinem Auge seh' ich einen Jüngling steh'n,
Er thut alswie ein Bräutigam entzücket.
O wolle doch einmal auch mir ins Auge seh'n,
Ob drin ein Mädchen steht als Braut geschmücket!

LV.

Glücklich, wer von Jugendlenz umroset,
Mit dem Becher, mit dem Liebchen, koset;
Wer in des Gemüthes heil'ger Stille
Nicht vernimmt, wie Welt und Leben toset;
Wer sich übers Trübe nicht betrübet,
Und sich übers Böse nicht erboset;
Keine Klage kennet, als die süße,
Daß sich schnell der Liebe Lenz entroset!
Trinke! tränke mich, eh' sich mit Schweigen
Ueber unsern Durst die Gruft bemooset.
Geht! wo man im Lottospiel des Lebens
Den Gewinn und den Verlust verlooset.
Freimund, ohne mitgespielt zu haben,
Hat das große Loos für dich erlooset.

LVI.

Süßer iſt, als Thun, viel ſüßer, Leiden;
Darum, Liebſte, muß ich dich beneiden:
Weil das Lamm du biſt und ich der Hirte,
Du darfſt folgen und ich dich muß weiden;
Weil du biſt die Au' und ich dein Frühling,
Ich dich ſchmück', und du dich läſſeſt kleiden;
Reife du, und ich der Dorn, dein Hüter,
Der dir abwehrt, was dir frommt zu meiden;
Rebe du, die Freudenthränen weinet,
Wenn ihr Winzer, ich, ſie muß beſchneiden.
Wenn du Trauben mir verſprichſt zu tragen,
Soll mir nichts die Winzermüh' verleiden.
O du Bild, das meine Liebe malet,
Sollte je von dir mein Fleiß ſich ſcheiden!
Du biſt Marmor und ich bin der Meißel,
Dich zu bilden, muß ich mich beſcheiden.
Du mein edler Stein, ich bin dein Künſtler,
Der ins Herz dir ſein Gepräg' will ſchneiden.
Prägen will ich dich nach meinem Herzen,
Bis du nicht von mir zu unterſcheiden.
Alle deine Eigenſchaften will ich
Bilden aus zu köſtlichen Geſchmeiden.
Alle deiner Seele Fäden will ich
Weben aus in ein Geweb' von Seiden.
Wie du in Geſchmeid' und Seide prangeſt,
Will ich dann den Blick an dir auch weiden.
Sieh'! mein Glück iſt, deines zu geſtalten;
Sollteſt du nicht gern dein Glück erleiden?

LVII.

Als ich singen wollte zu der Liebe Preise,
Statt in eig'ner, auch einmal in fremder Weise,
War die Weise fremd im Anfang, aber wurde
Eigen endlich auch im Liebeszauberkreise. —

Geh' in der Nacht im Garten an die Fluth,
Wo schon der Leres unterm Wasser ruht.
Entschlei're dich! er taucht empor, und hält
Für Sonnenaufgang deiner Wangen Gluth. — .

Alswie das Käferchen im Schooß der Rose,
Alswie das Mückchen in der Zuckerdose,
Hält mich die Lieb' in Lust gefangen; soll ich
Beklagen oder segnen meine Loose? —

Ich trage deinen Traum in meinem Busen,
Für and'res ist kein Raum in meinem Busen;
Mein Blut ist hin, ich trage wie der Becher
Nur süßen Liebesschaum in meinem Busen. —

Wenn ich dein Süßes durft' erwerben nicht,
O kargtest du mit deinem Herben nicht!
Wenn mir, durch dich zu leben, wehrt das Glück,
Mißgönnte mir's, von dir zu sterben, nicht! —

Gestern war ich Atlas, der den Himmel trug,
Als der Liebsten Herz auf meinem Busen schlug,
Ihrer Augen Sonnen kreisten über mir,
Und wie Aether spielt' um mich ihr Athemzug. —

O zieh' den Liebesknoten fester zu noch!
Solang' ich athme, fand ich keine Ruh' noch.
Laß mich in dir ausathmen! Mir fehlt etwas,
Solang' ich etwas and're bin, als du noch. —

Mir ist dein Kuß je länger je lieber,
Dein Arm ist mir je enger je lieber.
Zwar macht dein Kuß, der lange, mir bange,
Mir aber ist je bänger je lieber. —

Meine Thränen fließen ohne Minderung,
Meine Wunden bluten ohne Linderung.
Mich am Sterben hindern könnte nur dein Blick,
Doch er läßt mich sterben ohne Hinderung. —

Die Wund' ist mein, wozu den Pfeil du hast;
Das Lieb' ist mein, wozu das Heil du hast.
Ich suche dich, o sieh! die Hälfte Herz
Ist mein, wozu das and're Theil du hast. —

Der Hauch auf meinen Lippen ist nicht meiner,
Ich hab' ihn dir entathmet, er ist deiner.
Dein Liebesodem und mein Sehnsuchtsathem,
Zwei Hauche waren es, und sind nun einer. —

Die Liebe sprach: Gib mir dein Herz, es soll gewesen.
Entfaltet wie ein Blatt hat sie mein ganzes Wesen.
Mit einem Gruß an dich hat sie das Blatt beschrieben;
O möchtest du einmal wie einen Brief mich lesen! —

Du bist mein Tag, was könnte trüb' mich machen?
Se oft du lächelst, muß die Welt mir lachen.
Du bist mein Tag, o lächle, daß ich sterbe!
Und lächle dann, ich will vom Tod erwachen. —

Mein Tag! du mußt dich auch geberden heiter,
Wenn es mir soll im Herzen werden heiter.
Wenn um die klare Stirn' du Wolken ziehest,
Mein Tag! alsdann ist's nicht auf Erden heiter. —

Wenn du deine Augen schließest, welche meine Sonnen sind;
Weiß ich nicht, ob du mir vorkommst blind, ob ich mir selber blind?
Wie ein Kind dann möcht' ich weinen, wie du mit geschlossenen
Augen seltsam hold mir vorkommst, hülfsbedürftig wie ein Kind. —

Liebster! daß vor mir du sterbest, siehst du wohl, es geht nicht an,
Da ich weinen muß, sobald du deine Augen zugethan.
Da ich jetzo trock'nen Auges sie nicht kann sich schließen seh'n,
Meinst du, daß ich ungebroch'nen Herzens brechen seh'n sie kann? —

LVIII.

Schwing' dich, Adler! ich erlaube deine Luft;
Schwing' mit Kreiſchen dich, und raube deine Luft!
Turteltaub'! im Neſt nicht girre, wo er kreiſcht;
Burg' mit Schweigen unterm Laube deine Luft!
Heut' erwähl' ich mir des Adlers Sonnenſchwung,
Morgen mir, o Turteltaube, deine Luft.
Freuden pflücke, wann der Frühling Roſen bringt;
Koſte, bringt der Herbſt die Traube, deine Luft!
Lilie! des Silberhelmes freue dich!
Roſ'! es ſei die Scharlachhaube deine Luft!
Oſtwind! hauch' in Blüthenflocken ſäuſelnd hin!
Komm' auch, Nordwind, und verſchnaube deine Luft!
Laß ſich deine Sproſſen drängen, Sommerhain,
Eh' der Winter dir entlaube deine Luft!
Blicke, wenn die Erde leer iſt, himmelan,
Schmerz! dir zeiget dort der Glaube deine Luft.
Iſt ein Wiſſen dir gegeben, liebes Herz,
Sorge, daß es nicht verſtaube deine Luft!
Wie das Huhn, das Körner picket, Freimund komm'
Und der Spreu der Welt entklaube deine Luft!

LIX.

O des ſtillen Fluſſes Najade,
Der die Wohnung der Liebſten beſpült,
Und hinunter auf leiſem Pfade
An den Wurzeln des Gartens wühlt;
Gib die Wogen zum lauen Bade,
Das ihr die zarten Glieder kühlt!

O des ſtillen Fluſſes Najade,
Der die Wohnung der Liebſten beſpült;
So du wünſcheſt, daß nie dir ſchade
Gluth des Sommers, der drückend ſchwült:
Gib die Wogen zum lauen Bade,
Das ihr die zarten Glieder kühlt!

O des ſtillen Fluſſes Najade,
Der die Wohnung der Liebſten beſpült;
Du erflehteſt dir ſelb es zur Gnade,
Haſt durch das Amt geehrt dich gefühlt:
Gib die Wogen zum lauen Bade,
Das ihr die zarten Glieder kühlt!

LX.

Freund! o wie mir's dringt zu Herzen,
Was dein Lied von Liebe spricht!
Nur so oft's von süßen Schmerzen
Redet, so begreif' ich's nicht.

Ist es um des Klanges willen
Nur weil Schmerz auf Herz sich reimt?
Denn ich fühle wie im stillen
Busen gar kein Schmerz mir keimt.

Hier sind lauter Himmelswonnen,
Ist es so nicht auch in dir? —
Freundin! ja so hat's begonnen,
Doch solang war's anders hier.

Nur im reinsten Engelherzen
Kann der Liebe Himmelslicht
Zünden reine Freudenkerzen,
Und die Flammen fühlst du nicht.

Und ich fühle, wie herüber
Schon von dir die Kraft mir dringt,
Tretend in den Kampf mit trüber
Nacht, und sie zu Boden ringt.

Nur das Schmerzenwort zu brauchen,
Klebt dem Lied noch an ein Hang.
Komm', in Wonnen untertauchen,
Freundin, soll der leere Klang!

LXI.

Scheinen will es zwar ein Traum;
Was ich fühle, glaub' ich kaum.
Doch du stehest mir zur Seiten,
Lieblichste der Wirklichkeiten!

Tages trägt mich das Gefühl,
Aber Nachts auf meinem Pfühl
Hab' ich oft im Traum' verloren
Dich, und was du mir geschworen.

Soll mir das ein Zeichen sein,
Eine Vorbedeutung? Nein!
Abgesagt sei allen Zeichen,
Allem schauer-ahnungsreichen.

Wie das Leben hell bewußt
Fühl' ich dich in meiner Brust,
Und die Nacht mit ihrem Flüstern
Soll mir nicht das Licht verdüstern.

Ja, die finstere Gewalt,
Die am Tag hat keinen Halt,
Kann sich tückisch nur befleißen,
Dich im Traum' mir zu entreißen.

Komm', o Liebste, Morgenlicht,
Mach' die Finsternis zu nicht.
Deine Lieb' ist helles Wachen,
Sollte bang' ein Traum mir machen?

LXII.

Hieher Liebe Freudenschauer,
Der dich, Liebster, mir gewann,
O wie sorg' ich, auf die Dauer,
Ob er mir nicht halten kann.

Mit dem Raub des Himmels schmücken
Und der Erde möcht' ich mich,
Immer neu dich zu beglücken,
Zu entzücken, Liebster, dich.

Ja ich wollte selbst nicht schaudern,
Auch für dich gelehrt zu sein.
Führe mich nur ohne Zaudern
In das Reich des Wissens ein.

All' dein Dichten, all' dein Denken,
Durch der Liebe Zauberhauch
Könntest du in mich es senken,
Dich in mir zu finden auch!

Daß dich's freute, die Entfaltung
Deiner Träum' in mir zu schau'n,
Und mit schöpf'rischer Gestaltung
Deine Welt in mir zu bau'n.

Daß du jeder deiner Fragen
Hier die Antwort fändest all',
Jede Saite angeschlagen
Dir gäb' einen Widerhall.

Daß ich wie ein reiner Spiegel
Gegenüber dir gestellt,
Löste unterm Liebessiegel
Die Geheimnisse der Welt.

LXIII.

Liebſter! o wie träumt' ich einſt
Dir ſoviel zu ſein.
Wie du größer mir erſcheinſt,
Werd' ich mir ſo klein.

Ja, ich fürchte, daß ich dir
Immer minder gar
Werden müſſe, wie du mir
Mehr wirſt immerdar.

Haſt du mich ſo nöthig auch,
Als ich habe dich?
Laß in einen Seufzerhauch,
Liebſter, ſchwinden mich.

Nanntest Engel mich und Stern;
Bin ich beides noch?
Stehe dir dazu nicht fern,
Steh' dazu nicht hoch.

Wie du völlig mich gewannſt,
Seh' ich gar nicht ein,
Was du an mir haben kannſt,
Als ein Weib allein.

LXIV.

Wenn ihr fragt, wer hier nun ſpricht,
Ich der Dichter, oder Sie?
Sag' ich euch: ich weiß es nicht,
Sondert ihr's! ich ſondr' es nie.

Hier ſind zwei in Liebesluſt
Eins, und thun's einander kund;
Ich empfind' aus ihrer Bruſt,
Und ſie ſpricht durch meinen Mund.

LXV.

Von Cyanen laß den linden
Kranz dir winden,
Von Cyanen laß den rechten
Kranz dir flechten.

Schön mit deinen dunklen Haaren
Wird das dunkle Blau sich paaren.
Ceres selbst im Götterschimmer
Kränzt mit anderm Schmuck sich nimmer.

Du bist meines Lebens Ceres;
Ohne dich, mein Sein, was wär' es?
Dorn' und Distel würden stehen,
Wo jetzt geld'ne Saaten wehen.

Du bist meine Segens-Ernte,
Meine blumenmilddurchsternte.
Deine Lieb' ist meine Garbe,
Daß mein Herz nicht Nahrung darbe.

Ewig sich von deinen Aehren
Müssen meine Wünsche nähren,
Und mit deiner stillen Blüthe
Muß sich schmücken mein Gemüthe.

Blaue Blüthe, Bild der Treue,
Blauer als des Himmels Bläue,
Dich, mir ewig treu geblieben,
Müss' ich ewig, ewig lieben.

LXVI.

Ich frage meine Herzgeliebte,
Wie mancher wohl vor mir sie liebte,
Wie manchen sie vor mir geliebt;
Worauf sie mir zur Antwort giebt:
Wenn das, wie du mich liebst, ist Liebe,
Wenn Lieb' ist das, wie ich dich liebe,
So hab' ich keinen noch geliebt,
So hat mich keiner noch geliebt.

LXVII.

Meine Liebste hat ein einziges Geschmeide,
Das sie ewig tragen will, der Welt zum Neide,
Sich zum Stolz, und mir zur Herzenaugenweide.

Meine Liebste hat ein einziges Geschmeide:
Meine Lieb' und meine Dichtkunst halfen beide,
Es zu weben aus Juwelen, Gold und Seide.

Meine Liebste hat ein einziges Geschmeide,
Das sie immer, ohne daß von ihm sie scheide,
Tragen will in Lust, und wenn es kommt, im Leide.

Meine Liebste hat ein einziges Geschmeide,
Und sie hat verordnet, daß zum Sterbekleide
Einst ihr diene, was jetzt dient zum Brautgeschmeide.

Fünfter Strauss.

Verbunden.

uns nicht darüber
Mai er sei vorbei
werde mir darum nicht trüber
Verblüht ist unsre Rosenlaube
Doch reift an unserm Haus
die Traube

I.

Immer dacht' ich, Liebste, daß
Deines Dichters Lieben
Völlig von des Liedes Maß
Sollte sein umschrieben;

Daß du nichts so tief, und nichts
Ich so hoch empfände,
Was in Schranken des Gedichts
Seinen Platz nicht fände.

Liebste! heut' erkenn' ich doch,
Daß ein Lied nicht reichet
An die Liebe, die ihm hoch
Himmelein entweichet.

Was ich heut', der Welt geheim,
Dir vor Gott geschworen,
Schwören könnt' ich's nicht im Reim,
Noch vor Menschenohren.

Darum fürchte nun auch nicht
Zaubertrug und Welle!
Treten kann nicht ein Gedicht
An der Liebe Stelle.

Nicht, die Liebe selb zu sein,
Mag dem Liede glücken,
Sondern sein Beruf allein
Bleibt, ihr Kleid zu schmücken.

II.

Herr! der du alles wohl gemacht!
Ich will nichts, was nicht du willst schenken.
Du machst es nicht, wie wir's gedacht;
Du machst es besser, als wir's denken.

O ziehe nicht die Hand zurück,
Die du zum Heil mir ausgestrecket!
Du leitest mich zu meinem Glück;
Gieb, daß dazu kein Weg mich schrecket.

Mich geb' ich hier in deine Hand,
Daß du mich meiner Liebsten gebest.
Du hast geschlungen dieses Band,
O daß du's immer fester webest.

Soll ich mit ihr auf Rosen geh'n?
Den Dornenpfad? Ich geh' in Frieden.
Und sollen wir getrennt hier steh'n,
Laß uns im Himmel ungeschieden.

III.

Meine Augen, hier an deine Wangen
Angeschmiegt, in Wonne zugegangen,
Sehen dich nicht, doch im Herzen immer
Fühl' ich dich wie einen Gottesschimmer.

Sind wir hier durch etwas noch geschieden?
Was ist zwischen uns? Des Himmels Frieden!
Ihn, das fühl' ich, wie ich dich umwinde,
Fühlest du, wie ich ihn selbst empfinde.

IV.

Nun wünsch' ich, daß die ganze Welt
In Himmelsluft erwarme,
Wenn jeder das im Arme hält,
Was ich in meinem Arme;

Daß alle Blumen mögen blüh'n,
Und grünen alle Bäume,
Wie mir aus Hoffnungs Immergrün
Der Zukunft Rosenträume!

V.

Ihr Engel, die ihr tretet,
Wie Morgenlüfte lind,
Heran, wo brünstig betet
Zu Gott ein Menschenkind.
Habt ihr zur Kirch' euch nieder,
Der ländlichen, geneigt,
Wo Opferrauch der Lieder
Aus hundert Herzen steigt?

Das heil'ge Fest der Pfingsten
Versammelt dort vorm Herrn
Die Größten und Geringsten
Aus Hütten nah und fern.
Ihr Engel, nehmt die Stimmen,
Und laßt den vollen Chor
Wie Blumendüfte schwimmen
Zu Gottes Thron empor.

Doch von den Stimmen eine,
Die meiner Liebsten ist,
Die nehme du alleine,
Der du ihr Engel bist;
Und leg' am Thron' sie nieder.
Dort soll für mich sie fleh'n,
So wie hier Freimunds Lieder
Für sie zum Himmel geh'n.

VI.

Aus nicht kann ich hier dich lieben
In der Erdenspanne Zeit,
Uebrig ist das beste blieben,
Uebrig für die Ewigkeit.

Wie ein Brautstand nur auf Erden
Soll um dich mein Werben sein,
Bis, auf ewig Eins zu werden,
Gott uns führt im Himmel ein.

VII.

Liebe ward von Gott der Welt verliehen,
Um zu Gott die Seele zu erziehen.
In die Schule bin ich früh gegangen,
Habe nicht die rechte Lehr' empfangen.
Unerzogen ist das Seelchen blieben,
Bis du ihm zum Meister wardst verschrieben.
Mußt Geduld nur haben! will ja gerne
Lernen: erst ist Noth, daß ich verlerne,
Denn es blieb an mir das Falsche hangen.
Schlimmer als von vornen anzufangen!
Mußt mich Alles erst vergessen lassen,
Soll ich rein die neue Lehre fassen.

VIII.

Ich lade dich, Geliebter,
Heut' Abends auf ein Schach.
Leicht wirst du matt mich machen,
Ich fühle schon mich schwach.

Wie hat es mich, Geliebter,
Das erste Mal ergetzt,
Da mir ein Zug gelungen,
Und ich dich matt gesetzt!

Es ward mir fast zu lange,
Mich stets zu seh'n besiegt;
Du hast auch gar zu ernstlich
Die Schülerin bekriegt.

Drum fühl' ich seit der Stunde
Ein süßes Obgewicht:
Du warst mir überwunden,
Ich war es fürder nicht.

Jetzt brauch' ich mich mit Stolze
Zu waffnen gar nicht mehr;
Besiegt mich zu bekennen,
Fällt, Liebster, mir nicht schwer.

IX.

Liebchen! meine Freunde rathen,
Edlem Lehrſtand mich zu weih'n,
Auszuſtreuen gold'ne Saaten
In der Jugend friſche Reih'n.

Ob in mir ich ſolche Körner
Heg', iſt wenig mir bewußt;
Sie zu ſäen zwiſchen Dörner
Hab' ich völlig keine Luſt.

Bin ich ſelb doch in der Wilde
Aufgewachſen ohne Zucht.
Ohne daß ich and're bilde,
Will ich tragen meine Frucht.

Bin geworden, was ich konnte;
Werd' ein jeder, was er kann!
Wie ich mich an keinem ſonnte,
Biet' ich Licht auch keinem an.

Sollt' ich ernſt gelehrte Sachen
Pred'gen? Mir ein ſchlechter Spaß,
Oder lehren Verſe machen?
Selber kann ein jeder das.

Liebchen! Ab vom Lehrerſtuhle
Wendet ſich zu dir mein Sinn.
Wo ich halten ſoll die Schule,
Mußt du ſein die Schülerin.

Meine Weisheit will ich träufen
Dir mit Küſſen in die Bruſt,
Alle Geiſtesblüthen häufen
Um dich her zu Schmuck und Luſt.

Warum ſollt' ich meine Saaten
Fremden Feldern anvertrau'n,
Da mich Gott ſo wohl berathen,
Daß ich darf mein eig'nes bau'n?

Pflanzen will ich ſtets vom friſchen,
Und mich meiner Ernten freu'n,
Und kein Fremder ſoll mir zwiſchen
Meinen Waizen Unkraut ſtreu'n.

X.

Wenn die Vöglein sich gepaart,
Dürfen sie gleich nisten,
Ohne Sorg', auf welche Art
Sie sich werden fristen.

Ach, daß auch der Menschen zwei
Also könnten wohnen,
Wie die Vögel frank und frei
In den Laubeskronen.

XI.

O ihr Herren, o ihr werthen
Großen reichen Herren all'!
Braucht in euren schönen Gärten
Ihr denn keine Nachtigall?

Hier ist eine, die ein stilles
Plätzchen sucht die Welt entlang.
Räumt mir eines ein, ich will es
Euch bezahlen mit Gesang.

XII.

O wie macht's dem Lehrer Freude,
Sieht er seines Schülers Fleiß,
Wie er in sein Lehrgebäude
Sich geschickt zu finden weiß.

Welche Freud' an meinem Kinde,
Die sich fleißet ernst und still,
Weil sie ganz, wie ich empfinde,
Mich auswendig lernen will.

XIII.

Liebchen hat zum Eigenthum
Einen kleinen Garten,
Und ich bin der Gärtner, um
Fleißig ihn zu warten.

Zwar die Blätter duften frisch,
Und die Knospen hauchen,
Aber für den Mittagstisch
Sind sie nicht zu brauchen.

Mag auf weiter Gartenflur
Jemand Früchte ziehen!
Blumen sind in meinem nur,
Rosen nur, gediehen.

Drum zu Zeiten muß ich wohl
Von den Blumen nehmen,
Sie vertauschen gegen Kohl,
Darf mich deß nicht schämen.

Sehet hier die köstlichen
Rosen, die ich biete!
Gebt mir euern tröstlichen
Kohl dafür zur Miete.

XIV.

Es ist kein Stand auf Erden,
Er reizt des Dichters Neid:
Der Schäfer bei den Heerden
Ist eine Herrlichkeit.

Der Jäger in den Wäldern
Ist vollends eine Lust;
Den Landmann in den Feldern
Trag' ich in meiner Brust.

Der Schnitter, der die Halmen
Vom Feld nach Hause bringt;
Der Priester, der die Psalmen
Für die Gemeinde singt.

Der Bergmann mit der Zither
Bewegt das Gelt im Schacht;
Zu Roß der kühne Ritter
Bewegt sich in der Schlacht.

Der Schiffer in dem Nachen
Schwebt auf der klaren Fluth;
Der Wächter hat zu wachen
Beim Thurm, wann alles ruht.

Im Walde der Einsiedler
Ist sich genug allein;
Beim Erntefest der Fiedler
Erregt den bunten Reih'n.

Ich möchte meinen Garben
Die Scheuer selber bau'n,
Mein Haus mit eig'nen Farben
Möcht' ich bemalet schau'n.

Ich möchte meine Reben
Als Winzer zieh'n für mich,
Auf eig'nem Webstuhl weben
Das Kleid für mich und dich.

O Liebste, so gefallen
Mir alle Stände wohl,
Daß ich nicht weiß, von allen
Was ich erwählen soll.

Sie ſprach: Erwählet haſt du
Den beſten Stand bereits.
Laß anderen die Laſt du,
Und nimm für dich den Reiz!

Du kannſt dich zum Ergötzen,
Und mich an deiner Hand,
Im Augenblick verſetzen
In den und jenen Stand;

Als Schäferin mich kleiden,
Und dich als Jäger grün;
Mich läſſeſt Lämmer weiden,
Und tödteſt Hirſche kühn.

Du pflanzeſt einen Garten,
Wo Lenz zu jeder Friſt,
Die Blumen aller Arten,
Und nirgend Unkraut iſt.

Wir wohnen heut' auf Almen
Im luft'gen Schweizerland,
Und morgen unter Palmen
An Ganga's heil'gem Strand.

Du tauchteſt in die Schachten
Und bringſt den Erzſtein,
Und deine Lieder brachten
Mir tauſend Perlen ein.

Du rührteſt ja die Saiten
Und drehſt die Stern' im Tanz,
Und deine Farben breiten
Ums Herz mir Himmelsglanz.

Aus Strahlen und aus Tönen
Haſt du erbaut dein Haus;
Komm', ruh' mir nun im ſchönen
Gemach des Buſens aus!

XV.

Eines Weges ſo oft bin ich zur Liebſten gegangen,
Daß aufmerkſam geworden die Leut' in der Näh' und die Hunde.
Doch mir haben die Hunde bereits als einem Bekannten
Auf zu bellen gehört, die Leute nur bellen noch immer.

XVI.

Wolle nur dein off'nes Herz mir zeigen,
Deinem Arzte mußt du nichts verschweigen.
Jede wunde Stelle muß ich schauen,
Wenn ich drauf soll meinen Balsam thauen.
Wo das Weh der Welt in dich geschnitten,
Und was du durch deine Schuld erlitten.
Ist es arg? es wird sich lassen heilen,
Und wo nicht, so will ich mit dir theilen.
Hast dich mir nicht für gesund gegeben;
Laß dich pflegen, liebes krankes Leben!

XVII.

Komm', und in die Welt tritt ohne Zagen,
Denn ich bin mit dir im Bund.
Heben will ich dich, ich will dich tragen,
Und nicht wanken soll der Grund.

Freund, Geliebter, Bruder, Bräut'gam, Gatte,
Stolz Gefühl! was bin ich dir!
Was dein Herz in Traumeshimmeln hatte,
Hast du wachend nun in mir.

XVIII.

Laß, geliebtes Angesicht,
Laß uns nicht verzagen,
Daß der Liebe Jugendlicht
Sticht in kurzen Tagen.

Ew'ge Jugend ist durch dich
Auf in mir gegangen;
Mag denn nur die ird'sche sich
Stehlen von den Wangen!

Dieses Leben, das du mir
Liebend hast gegeben,
Liebend wieder geb' ich dir,
Und verschönt, das Leben.

Jeder Blitz aus deinem Licht,
Jeder Schönheitsfunken,
In das Dunkel ist er nicht,
Sondern hier versunken;

In die frühlingshelle Brust
Stieg er leis' hernieder,
Ward ein stiller Keim der Lust
An dem Baum der Lieder.

Liebste! dieses Frühlings Glanz,
Den ich dir verdanke,
Freudig deinem Haupt zum Kranz
Opfr' er jede Ranke.

Wann in meines Auges Glanz
Du nicht mehr mein Lieben
Lesen kannst, so lies es ganz
Noch im Lied geschrieben.

Wann kein and'rer Spiegel dir
Will die Jugend zeigen,
In des Liedes Spiegel hier
Ist sie noch dein eigen.

XIX.

Wärst du krank, daß ich dich könnte pflegen,
Wärst du nackt, daß ich dich könnte kleiden,
Ohne Stärk', ans Herz wollt' ich dich legen,
Ohne Freund, von dir wollt' ich nicht scheiden!

Wärst du blind, daß, um die Welt zu sehen,
Ich dir meine Augen müßte leihen,
Wollt' ich doch, daß dir ein Weh' geschehen,
Daß ich könnte dich davon befreien!

Sieh' dein thöricht stolzes Weib! es könnte
Wünschen, daß dem liebsten Mann auf Erden
Alles fehlte, nur damit mir gönnte
Das Geschick, ihm alles dann zu werden.

XX.

Wärst du minder mir ergeben,
Ging es dir wie andern hin,
Auch einmal zu widerstreben,
Jeder Kopf hat seinen Sinn.

Doch du stehst mir in Gedanken,
Wie du dich zuerst gezeigt:
All' mit deiner Wünsche Ranken
Nur in meinen Sinn verzweigt.

Soll mein Herz nicht zornig beben,
An den Wurzeln tief verletzt,
Wenn mein eig'nes inn'res Leben
Mir sich feindlich widersetzt?

XXI.

Weißt du noch, mein süßes Täubchen,
Wie ich früh dir schon gesagt,
Daß an dir ein Spitzenhäubchen
Mir vor anderm Putz behagt?

Thue nur, mein holdes Sträubchen,
Hut und Schleier thu' von dir,
Zeige dich im Spitzenhäubchen,
Wenn du willst gefallen mir.

Süßer Hoffnung Düftestäubchen
Wehn mich an mit stiller Lust,
Wenn dein Haupt im Spitzenhäubchen
Se sich schmiegt an meine Brust.

Einmal soll von Myrthenläubchen
Noch ein Kranz dein dunkles Haar
Schmücken, dann das Spitzenhäubchen
Immer immer immerdar.

XXII.

Ich segne diese Tropfen,
Die an das Fenster klopfen,
Und sprechen: Wer zu Haus,
Der geh' izt nicht hinaus.

Vom Himmel strömt im Regen
Den Fluren duft'ger Segen,
Daß neue Blumen blüh'n
Aus dem erfrischten Grün.

Mir aber strömen nieder
Im Regen Lieb' und Lieder,
In meiner Liebsten Haus,
Wo ich nicht kann heraus.

Ich hätt' im Strahl der Sonnen
Verlassen meine Wonnen,
Ich hätt' im Sternenschein
Fort müssen zieh'n allein.

Der Regen heißt mich bleiben,
Sie kann mich nicht vertreiben,
Und wie ihr Auge spricht,
Vertreibt sie auch mich nicht.

XXIII.

Saß in diesem jungfräulichen
Zimmer, wo noch nimmer
Sich ein Mann hat eingeschlichen,
Nun sich wie auf immer
Nieder hat der Freund gelassen;
Kann ich den Gedanken fassen?

Und warum nicht in der Kammer
Soll er wohnen, schreiben,
Den ich doch nicht kann, o Jammer,
Aus dem Herzen treiben!
Freund, in meinem schönsten Zimmer,
Hier im Herzen wohnst du immer.

Wann die kurzen Tage schwinden,
Und der Freund geschieden;
Wo dann einsam werd' ich finden
Wieder meinen Frieden?
Ihn im Herzen find' ich nimmer,
Ihn nicht mehr in meinem Zimmer.

Ach, es war nicht wohl verwahret
Meines Herzens Pforte;
Und der Freund hat nicht gespäret
Seine starken Worte.
Daß ich ihn hereingenommen,
Macht mir wohl und doch beklommen.

Tages werd' ich still im Herzen
Dich verborgen tragen,
Nachts im Zimmer bei den Kerzen
Wird das Herzchen schlagen;
Wie ich öffne die Gardinen,
Schaut der Freund mich an aus ihnen.

Hast dich wollen malen lassen,
Um, wenn du gegangen,
An der Wand vor meinem nassen
Blick als Bild zu hangen;
Doch nun wird ein Bild mir strahlen,
Das kein Maler braucht zu malen.

Daß dich dieser Pfühl gewieget,
Kann ich das verdrängen?
Wo mein Haupt im Schlummer lieget,
Wird dein Bildniß hängen.
Und nicht brauch' ich zu erschrecken,
Niemand wird das Bild entdecken.

XXIV.

Liebster! einst geliebt hat mich ein Mann,
Deß ich noch mit Haß nicht denken kann,
Aber deß ich nie mit Liebe dachte.
Wunder nimmt mich's, wenn ich's jetzt betrachte,
Wie ich stets geblieben ihm so kalt,
Und vor dir geschmelzen bin so bald.
Will mich Reue nun zu spät durchschauern?
Jetzo fang' ich an, ihn zu bedauern.
Jetzo, da ich, Liebster, liebe dich,
Fühl' ich, wie er einst geliebt hat mich;
Liebend erst kann ich es ganz empfinden,
Was es heißt, nicht Gegenliebe finden.

XXV.

Ich liebe dich aus Eigennutz,
Sprach ich zu ihr, ſprach ſie zu mir.
Ich liebe dich, weil du mein Putz.
Dich lieb' ich, weil du meine Zier.

Ich liebe dich aus Eigennutz,
Sprach ſie zu mir, ſprach ich zu ihr.
Ich liebe mich als deinen Putz,
Ich liebe mich als deine Zier.

Und lieben wir uns ſo zum Putz,
Und lieben wir uns ſo zur Zier,
Und iſt das Lieb' aus Eigennutz,
Aus Eigennutz ſo lieben wir.

XXVI.

Scheint es dir nicht ſeltſam, Liebchen,
Wie wir Sprachen zweierlei
Reden, ob wir ſind mit Andern,
Oder ob wir ſind zu Zwei.

So geredet doppelzüngig
Hab' ich einſt auf Welſchlands Flur,
Welſches mit den Welſchen ſprechend,
Mit den Deutſchen Deutſches nur.

Liebchen! laß nun fremde Zungen,
Denn die Fremden ſind zur Ruh'.
O wie traulich iſt erklungen
Unſer landsmannſchaftlich Du.

XXVII.

Eiferſüchtig, Liebchen, ich?
Auf wen könnt' ich's ſein, als mich?
Könnt' ich's auf die Morgenluft,
Oder auf den Blumenduft?
Als ich kargt' um Wort und Blick,
War es mir ein Mißgeſchick,
Wenn ſich einen Blick, ein Wort,
Trug von dir ein and're fort.
Seit du mir dein ſüßes Leben
Ewig innig haſt gegeben,
Weiß ich doch, du kannſt es keinem
Weiter geben, als mir einem.

XXVIII.

Ich will nicht eiferſüchtig ſein,
Weil das mir iſt bewußt geblieben,
Daß ich dich liebe ſo allein,
Wie dich kann keine And're lieben.

Ich bitte nur von Gott allein,
Der mir die Lieb' ins Herz geſchrieben,
Daß dir die Schrift ſei lesbar rein
In jedem Augenblick geblieben.

Wenn das Gefühl, wie ich bin dein,
Dir wird im Buſen nie zerſtieben,
So wirſt du, (kann es anders ſein?)
Wie ich dich liebe, mich auch lieben.

XXIX.

Ich dachte nicht dich selb zu haben,
Ich sah in deinem Kreis mich um,
Wem ich dies Herz mit seinen Gaben
Wohl gönnen möcht' als Eigenthum.

Ich habe keinen wahrgenommen,
Dem ich dich hätte dürfen frei'n;
Es war mir noch nicht eingekommen,
Daß ich es selber könnte sein.

Ich fühlte wohl mich hingezogen
Zu deiner stillen Herzlichkeit,
Ich sah dich freundlich mir gewogen,
Doch glaubt' ich noch die Liebe weit.

Und als ich sah, wie nah' sie stünde,
Fiel schwer aufs Herz mir ihr Gewicht.
Ein Scherz an diesem Ort war Sünde,
Und Ernst, den Ernst den hofft' ich nicht.

Da wollt' ich leise mich entziehen,
Und näher kam ich dir zurück.
Den Tod im Herzen, wollt' ich fliehen,
Und mir im Arme lag mein Glück.

Ich weiß nicht wie mir's zugekommen?
Doch wenn's der Himmel mir bestimmt,
So sei's mit Dank in Arm genommen,
Bis mir daraus der Tod es nimmt.

XXX.

Ich hätte deine Schwester
Zu heißen mich begnügt,
Du hast die Bande fester
Um mich als Braut gefügt.

Ich konnt' ein Glück entbehren,
Als ich es nicht gekannt;
Nun muß es ewig währen,
Da ich's in dir empfand.

Wenn du sie wieder rissest,
Ich trüge nicht den Schmerz;
Ja Liebster, daß du's wissest,
Das bräche mir das Herz.

Ich bin nicht mehr die meine,
Seit ich in dich ging ein;
Und sein muß ich die deine,
Wenn ich soll irgend sein.

XXXI.

Ich bitte dich, o Mutter, bei den Brüsten,
Die ich gesogen hab' als Kind,
Daß du nicht weckest den von mir geküßten,
Der mir am Busen schlummert lind.

Ich bitte dich, daß du ihn auf nicht weckest,
Bevor er selber hier erwacht,
Und aus dem Traume mir ihn auf nicht schreckest,
Darein ich küssend ihn gebracht.

XXXII.

Sieh', o Liebſter, ob ich mich
Nicht auch überwinden kann!
Ja ich überwand, und ich
Triumphire wie ein Mann.

Als du dort im Zimmer ſaßeſt,
Schreibend, und ich hier allein;
Wie du mich ſolang vergaßeſt,
Stellte ſich die Sehnſucht ein.

Doch ich ſprach im Herzen: Wenn
Dich der Freund ſo leicht kann miſſen,
Soll er, daß es ſchwerer denn
Dir geworden, auch nicht wiſſen.

Mutter war hinausgegangen,
Meine Arbeit kam in Stocken,
Und es wollte ein Verlangen
Mich nach deinem Zimmer locken.

Und ich habe widerſtanden,
Und dem Siege ward ſein Lohn:
Denn zu meiner Arme Banden,
Liebſter! eben kommſt du ſchon.

XXXIII.

Mutter, Mutter! glaube nicht,
Weil ich ihn lieb' alſo ſehr,
Daß nun Liebe mir gebricht,
Dich zu lieben, wie vorher.

Mutter, Mutter! ſeit ich ihn
Liebe, lieb' ich erſt dich ſehr.
Laß mich an mein Herz dich zieh'n,
Und dich küſſen, wie mich er.

Mutter, Mutter! ſeit ich ihn
Liebe, lieb' ich erſt dich ganz,
Daß du mir das Sein verlieh'n,
Das mir ward zu ſolchem Glanz.

XXXIV.

Liebſter! wenn an deinen Küſſen
Ich nun eben ſtürbe;
Sag', ob unter Thränengüſſen
Ich ein Grab erwürbe? —

Haſt du ſolchen Tod erworben,
Sollt' ich wohl erſchrecken?
Die an Küſſen iſt geſtorben,
Wird ein Kuß erwecken.

XXXV.

Wahrlich, nicht durch Zärtlichkeit,
Freund, in meiner Nähe
Kommſt du in Verlegenheit,
Ob ein Falk' auch ſpähe.

Aber das iſt mir kein Troſt;
Kann doch zum Verräther
Werden auch ſo gut der Froſt,
Wie der Liebesäther.

Du mußt weder kalt noch warm
Mir genüber ſcheinen,
Wenn uns ſoll der laue Schwarm
Glauben von den ſeinen.

XXXVI.

Laß mich ihm am Busen hangen,
Mutter, Mutter! laß das Bangen.
Frage nicht: wie soll sich's wenden?
Frage nicht: wie soll das enden?
Enden? enden soll sich's nie,
Wenden, noch nicht weiß ich, wie!

XXXVII.

Liebster! ich begreife nicht,
Wie die Mutter ist,
Die mich sonst aus dem Gesicht
Ließ zu keiner Frist.

Da es mir nicht nöthig war,
Uebte sie die Hut,
Und vergißt sie ganz und gar,
Nun es wäre gut.

Mußt ein Engel scheinen ihr,
Daß sie so dir traut.
Ich erröthe, wie sie mir
In die Augen schaut.

XXXVIII.

Liebster! Als du neulich uns verlassen,
Und mein Aug' um dich begann zu nassen,
Als ich bei des Abends stillem Scheine
Mit dem guten Vater ging alleine;
Richtet' er an mich besorgt die Frage,
Wie ich meines Freundes Abschied trage?
Ich bin ruhig, sprach ich: denn es wollte
Unser Freund, daß ruhig sein ich sollte.
Mißlich wollte das dem Vater scheinen,
Und er sprach: Wie will der Mann das meinen?
Alsob eine Neigung, die wir hegen,
Sei alswie ein Handschuh wegzulegen.
Und der gute Vater mit Erwarmen,
Sprach, mich haltend in den treuen Armen:
Gott! was hätte dieser angerichtet,
Hätt' er meines Kindes Ruh' vernichtet,
Hätt' er dieses Herzen Glück gestöret,
Dessen Pflege mir durch Gott gehöret.
Liebster! wie des Greises Thränen rannen,
Fühlte fast mein Herz sich übermannen,
Ihm am Busen alles zu bekennen,
Wie ich nicht mehr bin von dir zu trennen;
Ihm mein ganzes süßes Leid zu zeigen,
Wie ich ganz unnennbar bin dein eigen,
In den Abgrund meiner Liebe schauen
Ihn zu lassen, der erfüllt mit Grauen
Ihn würd' haben, und allein mit Wonne
Mich erfüllt im Strahl der Gottessonne.

XXXIX.

Daß du ruhig wärest, wie mein Vater!
Der, ein immer liebender Berather,
Freudig fördert, ordnet und beſchließet,
Wenig braucht, und dieſes ganz genießet.
Wie im Haus er feſt und ſicher handelt,
Friedlich dann durch ſeine Gärten wandelt,
Sich der Frucht erfreut und ihrer Blüthe,
Immer heitern Himmel im Gemüthe.
Tägliche Zerſtreuung kann nicht fehlen,
Tauſend Knospen hat er ja zu zählen;
Vieler Pflanzen hat er auch zu warten,
Und mich zieht er wie die Roſ' im Garten.
Möcht' er doch mit ſeinen treuen Händen
Jeden rauhen Anhauch von mir wenden.
Welche Pflege hat er mir bewieſen!
Seiner Sorgfalt nur verdank' ich dieſen
Schmuck des Geiſtes, wenn mich etwas ſchmücket,
Was dich mehr als Sinnenreiz beglücket.
Sieh', mein Freund, wie er in dieſen Räumen
Zu den alten väterlichen Bäumen
Junge pflanzet, ſchon mit grauen Haaren;
Wird er ihre Früchte wohl erfahren?
Doch ſein Leben ſoll mit ihm nicht ſchließen,
And're ſollen es nach ihm genießen.
Und ſo pflanzt er in der Tochter Herzen,
Bald mit Ernſte, bald mit heitern Scherzen,
Stille Reiſer, die nicht ſeinen Tagen,
Sondern dir nur werden Früchte tragen.

XL.

Liebſte! welche ſüße Laſt
Meine Bruſt empfunden,
Seit du dich auf ewig haſt
Meinem Sein verbunden!

Auch nicht einen Augenblick
Kann ich mir's entſchlagen,
Daß ich dich und dein Geſchick
Muß im Arme tragen.

O der reizenden Begier,
Wie nach mir du ſehneſt!
Immer iſt, als ob du mir
Auf der Schulter lehneſt.

XLI.

Liebſter! o wie fürchte ich,
Daß du ſtatt als Flügel
Künftighin empfinden mich
Mögeſt nur als Zügel.

Da ich ſollte himmelan
Heben das Gefieder,
Zieh' ich von der Sternenbahn
Dich zur Erde nieder. —

Liebſte! ja ein Zügel mir
Biſt du, laß dir's danken,
Daß die zügelloſe Gier
Trat durch dich in Schranken.

Du haſt ſtill den Trieb gelenkt
Auf das Ziel, das feſte.
Sieh', der Vogel hat geſenkt
Seinen Flug zum Neſte.

Ja herab, herab in dich
Haſt du mich gezogen;
Warum flügeln ſollt' ich mich
Auf zum Himmelsbogen?

Sieh', dir nach aufs Erdgefild
Steigt der Himmel nieder;
Wo dein Bronn der Liebe quillt,
Rauſcht mein Strom der Lieder.

XLII.

Wie Vieles liebt ein Mann,
Wieviel hat die Welt zu lieben!
Aber seit ich dich gewann,
Ist mir weiter nichts geblieben.

Welt, ich kannte niemals sie,
Bis ich sie in dir gefunden.
Du liebst deine Poesie,
Schenkest ihr die besten Stunden.

Und so willst du von der Welt
Haben, weiß nicht was für Gaben,
Da mich nur die Sehnsucht hält, —
Deine Lieb' allein zu haben. —

Und du hast sie ja allein,
Träume dir nicht Unterschiede!
Kannst du eifersüchtig sein
Deinem eignen Schmuck, dem Liede?

Wie des Liedes Thau ich will
Nur auf dich, die Rose, träufen,
Könnt' ich Erd' und Himmel still
So um dich zu Schätzen häufen!

Und des Ruhmes gold'nen Kranz
Will ich aus der Hand nicht lassen;
Denn es ziemt, in edlen Glanz
Meinen Edelstein zu fassen.

XLIII.

Iſt es Demuth oder Stolz,
Daß die Liebſte denkt und ſpricht,
Wie ihr Herz in Liebe ſchmolz,
Alſo könn' es meines nicht?

Glaub' es nur, mein ſüßer Leib,
Jedes liebt hier, wie es kann.
Ja, du liebſt mich wie ein Weib,
Und dich lieb' ich, wie ein Mann.

XLIV.

Ich und meine Liebſte ſind im Streite,
Ob mein Kind ſie ſei, ob ich das ihre?
Jedes will zu ſeinem Kind das andre
Darum machen, um es ſo zu pflegen.
Dann hinwieder will das Kind des andern
Jedes ſein, ſich pflegen ſo zu laſſen.
Und die Mutter, die den Streit mit anſah,
Sprach: Das End' iſt, daß ihr alle Beide,
Sonſt vernünft'ge Leute, nun zu Kindern
Wieder ſeid geworden. Nun ſo wartet!
Eure Mutter wird zur Ruthe greifen,
Wenn ihr nicht mit Küſſen euch verſöhnet.

XLV.

Meine Liebste, mit den frommen treuen
Braunen Rehesaugen, sagt, sie habe
Blaue einst als Kind gehabt. Ich glaub' es.
Neulich da ich, seliges Vergessen
Trinkend, hing an ihren süßen Lippen;
Meine Augen unterm langen Kusse
Oeffnend, schaut' ich in die nahen ihren,
Und sie kamen mir in solcher Nähe
Tiefblau wie ein Himmel vor. Was ist das?
Wer giebt dir der Kindheit Augen wieder?
Deine Liebe, sprach sie, deine Liebe,
Die mich hat zum Kind gemacht, die alle
Liebesunschuldsträume meiner Kindheit
Hat gereift zu seliger Erfüllung.
Soll der Himmel nicht, der mir im Herzen
Steht durch dich, mir blau durchs Auge blicken?

XLVI.

Wie mir's steht im Herzensgrunde,
Kannst du seh'n an meinem Munde.
Hat ein And'rer schlimme Launen,
Furcht er wohl die Augenbraunen.

Aber was mir ist zuwider,
Zieht mir gleich die Lippen nieder.
Und sie wieder aufzubringen,
Kann nur deinem Kuß gelingen.

XLVII.

Hier, Geliebte, nimm es wieder,
Was von Schulter und Gewand,
Süßen Raub der süßen Glieder,
Ich dir spielend einst entwand.

Nimm den Tand zurück mit Schweigen,
Er ist mir nicht weiter nutz.
Nun du selber bist mein eigen,
Wozu braucht' ich deinen Putz?

XLVIII.

Ich lag in stummer Lust
An meiner Liebsten Brust,
Und meine Augenliede
Geschlossen hielt der Friede.

Ich fühlte mich in ihr,
Und fühlte sie in mir,
Ich fühlte nur das Leben,
Das wir einander geben.

Da blickt' ich auf nach ihr,
Und wieder sie nach mir,
Es kamen auf den Wegen
Die Blicke sich entgegen.

Was wollt ihr Augen hier?
Ihr seid nur Neubegier.
Wir wissen im Vertrauen,
Was ihr nicht braucht zu schauen.

Mein Auge schaute doch,
Und ihres schaute noch,
Absob das meine fragte,
Und ihres Antwort sagte.

Es fragte: Liebst du mich?
Es sagte: Frage dich!
Und beide schlossen wieder
Begnügt die Augenlieder.

XLIX.

Eines hat mich oft erstaunet,
Liebste! wenn die Fremden nah'n,
Wie du scherzen frohgelaunet
Kannst, als sei dir nichts gethan.

Durch die tausend Nichtigkeiten
Förmlicher Geselligkeit
Weißt du heiter hinzugleiten,
Rechts und links Aufmerksamkeit.

Ist dir nicht, seit du empfangen
Diesen Himmel in der Brust,
Für die Welt der Sinn vergangen,
Und für ihren Tand die Lust?

Sie zu sehen, sie zu hören,
Ihr gesch'n, gehört zu sein,
Kann nur das Bewußtsein stören,
Daß ich lebe dir allein.

Liebste! mir, seit ich getrunken
Habe deinen heil'gen Kuß,
Ist das Irdische versunken,
Und die Welt ein Ueberfluß.

Laß mich diese Last nicht tragen,
Mit den Ander'n umzugeh'n,
Denen ich doch nicht darf sagen,
Wie durch dich mir ist geschch'n.

Aber du vermagst im Herzen
Tief zu bergen dies Gefühl,
Außen munter fort zu scherzen
In dem muntern Weltgewühl.

I.

Liebster! nun ich dich gefunden,
Der mich ewig ganz bewegt,
Denk' ich, wie einst kurze Stunden
Mich der erste Mann erregt.

Noch am Fuß die Kinderschuhe,
Sah' ich ihn, der mir gefiel.
Wie ich jetzt es kund dir thue,
Fühl' ich nur, es war ein Spiel.

Soll es nicht ein Mädchen reizen,
Das sich selber kaum gewahrt,
Und nun sieht, daß man kann geizen
Nach den Blicken, die es spart?

Selber wichtig vorgekommen
Bin ich damals mir zuerst,
Und es war mein Stolz entglommen,
Dem du nun die Demuth lehrst.

Jener hat mir wie von ferne
Angekündigt dein Geschlecht,
O wie giebt ein Mädchen gerne
Sich ins reizende Gefecht.

Liebster! vielfach angefochten,
Doch kein einzigmal besiegt,
Wie sie auch sich stellen mochten,
Hab' ich mich hindurch geschmiegt.

Jeden Angriff abgeschlagen
Hab' ich bis zum letzten Mann.
Ach dem letzten muß ich sagen,
Daß er ganz mein Herz gewann.

LI.

Sie haben nur den Liebsten ganz;
Ermüdet durch Gespräch und Schmaus;
In seinem Auge starb der Glanz;
Verstört, unliebend, sah er aus.

Ich nahm ihn heimlich bei der Hand,
Und führt' ihn fort zur Mittagsruh';
Ich sah, indem ich vor ihm stand,
Ihm leise beim Entschlafen zu.

Die Liebe kehrt' in sein Gesicht,
Und Fried' und Lust, indem er schlief;
Den Blick des Auges sah ich nicht,
Doch fühlt' ich ihn im Busen tief.

LII.

Was ich je als Putz besaß
Pflegte stets mir lang zu dienen;
Meine Freunde sagten, daß
Meine Sachen ewig schienen.

Sollte das ein Tadel sein,
Hab' ich's doch als Lob genommen;
Und nun soll, was dort war klein,
Größerem zu Statten kommen:

Da ich unter meinen Sachen
Nun, o Freund, dein Lieben habe,
Werd' ich's wissen so zu machen,
Daß mir's halte bis zum Grabe.

LIII.

Sie sagen wohl, ein Kuß sei Scherz,
Sie sagen wohl, ein Kuß sei Spiel.
O wie ein Kuß mir fiel aufs Herz,
O wie ein Kuß aufs Herz mir fiel!

Ich küsse nicht zum Scherze dich,
Ich küsse dich aus vollem Ernst,
Und wenn du anders küssest mich,
So bitt' ich, daß du's besser lernst.

Ich sage dir mit diesem Kuß,
Daß ich die Deine bin und bleib',
Ich sage dir, daß ewig muß
Ich mich bekennen als dein Weib.

Du hast dasselbe mir gesagt,
Du liebst im Ernst und nicht im Scherz.
Und wenn mein Mund dich zweifelnd fragt,
So küss' es wieder mir ins Herz.

LIV.

Diesen Spiegel deiner Lieder
Nahm ich zitternd in die Hand,
Legt' ihn hin und nahm ihn wieder,
Und die Liebe überwand.

Fühl' nur meine Wangen brennen,
Ob du malest, wie du liebst!
Soll ich mich zum Bild bekennen,
Das du mir als meines gibst?

Wie du mir mich gibst zu lesen,
Bin ich's oder bin ich's nicht?
Weiß nicht, was ich sonst gewesen,
Jetzo bin ich dein Gedicht.

Magst mich immer weiter dichten,
Immer reiner, himmelklärein;
Und ich will ja gern verzichten,
Etwas auf der Welt zu sein.

LV.

Dies Verleugnen kann nicht taugen!
Wie mich je dein Mund verschwor,
Komm' ich mir in deinen Augen
Selbst im Werth gesunken vor.

Da sie's uns nicht wollen gönnen,
Unser ohne sie zu sein;
Laß sie sehen, was sie kennen!
Seh'n sie Aeuß'res doch allein.

Laß dir nicht die Wangen brennen,
Tilge mit dem Stolz die Scham,
Well' es kühn der Welt bekennen:
Dieser ist mein Bräutigam.

LVI.

Auf des Taschenbuches Blättern
Schrieb ich mit arab'schen Lettern
Meiner Liebsten Namenszug.
Weißt du auch, was das bedeute?
Nicht Arabisch wissen Bräute,
Doch errieth sie's schnell genug.

Las sie's wohl in meinen Mienen?
Immer liest sie recht in ihnen.
Oder meint sie, auch zum Scherz
Könn' ich eben anders keinen
Namen schreiben, als den einen,
Den ich ewig schreib' ins Herz?

LVII.

Freilich, wenn mein Herz ich frage,
Das verschämt mit Antwort säumt,
Hör' ich, daß vom ersten Tage
Es dat nichts als das geträumt.

Doch nie hab' ich mir's gestanden,
Selbst als Herz an Herz gepocht,
Selbst nicht, als zu kühn'ren Banden
Ich um dich die Arme flocht.

Ob dein Mund es mochte schwören,
Mir unglaublich kam es vor,
Daß mir hier sollt' angehören,
Was ich mir für dort erkor.

Weißt du noch, wie von Entsagen
Ich mir wob ein Traumgespinnst?
Durft' ich denn zu greifen wagen
Nach des Lebens Hauptgewinnst?

Ja, ich wäre dein geblieben,
Hättest du des Jahr's einmal
Mich gesch'n nur, mir geschrieben,
Mir gesendet einen Strahl.

Und nun doch für dieses Leben,
Und nun übers Grab hinaus,
Ist mir doch das Glück gegeben;
Denk' ich das und fühl' ich's aus?

O ihr ew'gen Himmelslichter,
Gelt'ne Sommerauen, seht,
Wie mein Liebestraum, mein Dichter,
Mir zur Seit' als Gatte steht.

LVIII.

Eins, Geliebte, muß ich rügen,
Das dich mit dir selb entzweit,
Das den milden Engelszügen
Stört die sich're Heiterkeit.

In der Seele tiefstem Grunde
Fühlest du so stark wie ich,
Daß wir sind im ew'gen Bunde,
Und nichts trennet dich und mich.

Doch oft kann ein Nichts genügen,
Eine Kleinigkeit, ein Scherz,
Ums Gefühl dich zu betrügen,
Das doch ganz erfüllt dein Herz.

Das Bewußtsein aller Stunden,
Aller Liebesschwüre Kraft,
Sind sie denn im Nu geschwunden,
Hat ein Hauch sie hingerafft?

Alle sel'gen Liebesfüllen,
Aller Himmel Sonnenschein,
Konnte sie in Schatten hüllen
Eines Augenblickes Pein?

Lieb' ist das, doch ist sie bänglich,
Wenn sie nicht kann widerseh'n,
Was sie fühlt als unvergänglich,
Für vergänglich anzuseh'n.

Kann ein Wort aus fremdem Munde
So dich kälten, süßes Herz?
Aber sieh', zu dieser Stunde
That's des eig'nen Freundes Scherz.

Was du ja mußt besser wissen,
Glaub' es doch nicht einem Scherz!
Drücke dir nicht wehbeflissen
Selbst den Rosendorn ans Herz!

Drücke nicht, o meine Rose,
Selbst ans Herz den Rosenstift!
Sauge nicht, erbarmungslose
Biene, aus Nebelblumen Gift!

Warum willſt du ſelbſt dich töden,
Töten mein Gefühl in dir?
Welt genügt mit ihren Nöthen,
Ihr nicht helfen wollen wir.

Zwar, was eben dich beklommen,
Was dich flüchtig hat verſtimmt,
Iſt verſchwunden und verſchwommen,
Wie der Freund in Arm dich nimmt.

Doch wenn einſt die Zweifel kämen,
Sei's durch Andre, ſei's durch mich,
Und ſogleich in Arm nicht nehmen
Könnt' ich, liebe Seele, dich:

Wollteſt du denn laſſen walten
Dieſe fremde Kraft in dir,
Blutig dein Gefühl zerſpalten,
Und dich fühlen außer mir? —

Liebſter! nein, bei meinen Zähren!
Meiner Liebe Sonnenſchein
Würd' aus der Umwölkung klären
Sich auch durch ſich ſelbſt allein.

Aber Pein würd' ich empfinden,
Bis ich neu mich fänd' in dir.
Sollſt mich künftig ſtärker finden,
Heut' verzeih' die Schwäche mir. —

Liebſte! Seele meiner Seele,
Du verzeih' die rauhe Qual!
Daß dich fürder Schmerz nicht quäle,
Abſchied hab' er allzumal!

Mit der Welt nur will ich ſcherzen,
Weiſen ſie mit Scherz zurück,
Aber nicht mit deinem Herzen,
Aber nicht mit meinem Glück.

Doch, ſo leicht du zu verwunden,
Biſt du auch zu heilen leicht;
Und ich hab' es tief empfunden,
Daß dich Liebe ſchnell erweicht.

Und ſo iſt es denn gekommen,
Wie die Mutter dir geſagt,
Neulich, als ſie wahrgenommen,
Daß wir zwiſtig uns genagt:

Soll ich's leben, ſoll ich's klagen?
Immer wenn ihr euch entzweit,
Seh' ich nur in nächſten Tagen
Wachſen eure Innigkeit.

LIX.

Ich war mir ſelb ein Traum,
Bis mich die Liebe weckte;
O wie ich da den Raum
Der Welt um mich entdeckte.

Ich wies dich nicht zurück,
Weil du ſo fromm gebeten;
Nun iſt durch dich mein Glück
Auf ird'ſchen Grund getreten.

Gott! wenn er könnte wanken,
Der Grund, wenn er verſänke!
Mir ſchwindeln die Gedanken,
Geliebter, wann ich's denke.

LX.

Neulich beim Verlobungsfeſte,
Liebſter, als aufs allerbeſte
Du mit deinem Glas
Gegen meines angeklungen,
Iſt das meinige zerſprungen;
Was bedeutet das?

Hör', o Liebſte, wie ich's meine:
Nur zerſprungen iſt das eine,
Ganz iſt eins noch hier.
Folgen wir des Himmels Winken:
Zwei aus einem Glaſe trinken
Künftig ſollen wir.

LXI.

Du meinſt, o liebe Mutter,
Wenn ich beim Liebſten bin,
Es käm' uns gar nichts and'res
Als küſſen in den Sinn.

Du irrſt, o liebe Mutter!
Ich darf den Liebſten ja,
Auch wenn du's ſiehſt, küſſen,
Sieh' her, ich küſſ' ihn da.

Doch wenn allein wir ſitzen
In ſtiller Traulichkeit,
Wie ernſtliche Gedanken
Verkürzen uns die Zeit!

Wie hat mir wicht'ge Dinge
Der Liebſte zu vertrau'n!
Er giebt ſein Herz, ſein Leben,
Von Grund aus mir zu ſchau'n.

Er will mir nichts verhehlen,
Und ihm verhehl' ich nichts.
Wir kennen unſ're Seelen,
Wie Züge des Geſichts.

Denn Alles muß auf Erden
Sein zwiſchen uns ganz klar,
Bevor wir können werden
Ein wohlverſtändigt Paar.

LXII.

Horch nur, Mutter, horch, wie ſchön
Draußen mein Geliebter ſchilt.
Weiß nicht, wem und was es gilt,
Doch mir iſt's ein Wohlgetön.

Sprach die Mutter: Das iſt ſelten,
Kann die Liebe ſo erblinden?
Wird er einſt als Eh'mann ſchelten,
Mögeſt du's ſo ſchön auch finden.

LXIII.

Mit der Freundin meiner Lieben
Durchs bethaute Kleegefild'
Wandelnd, bückt' ich mich am Wege
Nach dem grünen Teppich hin,
Ob ich bei den dreigetheilten
Blättchen, d'raus er war gewirkt,
Nicht ein viergetheiltes fände,
Welches für ein Glücksblatt gilt.
Da ich keines finden konnte,
Bei dem Glück beklagt' ich mich;
Als die Freundin meiner Lieben
Lächelnd so zurück mich wies:
Ist der Freund nicht unbegnügsam,
Wie nur immer Männer sind!
Doppelt Glück an Einem Tage
Findet man im Leben nie.
Aber seht den Unzufried'nen,
Der in diesem Augenblick
Eben ein vierblätt'rig Kleeblatt,
Welches meine Freundin ist,
Diesen selt'nen Schmuck der Fluren,
Dieses Frühlingswunderkind,
Seines Lebens Glücks- und Herzblatt,
Ohne Würden und Verdienst,
Nur weil es das Glück gewollt hat

Und der Himmel es beſtimmt;
Hat gefunden und an ſeine
Bruſt gepflückt, und eben itzt
Noch will auf der Wieſe ſuchen,
Was er ſchon ſo ſchön beſitzt.

LXIV.

Liebe! Jenes Briefchen, das du ſchriebeſt
Meiner Mutter, die als deine liebeſt;
Schön und einfach, ſtille Liebestiefe,
Ja es war dein ganzes Bild im Briefe;
Und ſie ſieht nun, ohne noch geſehen
Dich zu haben, dich vor Augen ſtehen.
Soll ich ſagen, wie du ſie gerühret?
Ja, das Plätzchen, das dir nun gebühret,
Haſt an ihrem Herzen eingenommen,
Nah, ſo nah, nicht näher konnt' ich kommen.
Höre, was zu mir ſie ſprach: Dein Schätzchen,
Sprach ſie, iſt ein rechtes Schmeichelkätzchen.
Hat ſie doch bei mir ſich eingeſchmieget,
Daß mir iſt, als hätt' ich ſie gewieget.
Hüte dich! ſie wird gewiß mit Streicheln
Aus dem Buſen einſt das Herz dir ſchmeicheln.

LXV.

Jüngſt in der Liebſten Vaterhauſe,
Bewegt von lautem Freudenbrauſe,
Begegnete ein ſchlimmes Zeichen,
Das jede Wange macht' erbleichen:
Ein Bienenſchwarm, den ſie gezogen,
War über Nacht davon geflogen.

Heut' da zu meiner Mutter Hauſe
Die Liebſte kommt zu Feſt und Schmauſe,
Begegnet hier ein gutes Zeichen,
Um jenes ſchlimme auszugleichen:
Ein Bienenſchwarm iſt angeflogen
Und hat ein neues Haus bezogen.

Geliebte, ja! im Vaterhauſe
Bald räumeſt du die Mädchenklauſe,
Und wirſt in meinen Arm entweichen;
Das deutete das Doppelzeichen:
Der Bienenſchwarm iſt ausgeflogen,
Und hat ein neues Haus bezogen.

LXVI.

Liebster! Da so viele Lieder
Du gesungen hast für mich,
Meine Augen schlag' ich nieder,
Noch um eines bitt' ich dich.

Der Geburtstag meiner lieben
Mutter, blieb er unbesungen?
Selbst ist er das nicht geblieben,
Eh' ich, Liebster, dich errungen.

Hast mich oft genug geneckt,
Weil ich's thöricht dir verrieth,
Daß ich mich als Kind erkeckt
Held zu machen, solch ein Lied,

Das der Mutter Lieblingshunde
An den steifen Hals ich bing,
Als sie ihn zur Morgenstunde
Bei sich zum Besuch empfing.

Doch es ist mir vorgekommen,
Daß mir Verse schlecht gelingen;
Darum hab' ich dich genommen,
Daß du's sollst für mich vollbringen. —

Liebste! wie soll der ich danken,
Die dich mir geboren hat!
Liebste! Meine Liederranken
Nimm sie alle, Blatt für Blatt.

Was ich habe dir gesungen,
Sang ich's all nicht ihr zugleich?
Denn mir wär' es nicht entsprungen,
Wär' ich durch ihr Kind nicht reich.

Nimm den reichen Kranz und schling' ihn
Um des Tages Festaltar,
Sag', du bringest ihn, ich bring' ihn
Deiner, meiner Mutter dar. —

Sieh' das reiche Brautgeschmeide
Mutter! das der Liebste mir
Umgehangen hat zum Neide
Aller Welt, zum Stolze dir.

Diese Zauberketten binden
Ganz mich an den liebsten Mann,
Die mich doch nicht dir entwinden,
Schöner dir gehör' ich an.

Wie vor meinem Blick die Liebe
Hat die ganze Welt verklärt,
Fühl' ich auch mit rein'rem Triebe,
Was mir Gott in dir gewährt.

Zum Geburtstag nicht verloren
Hast du heut' dein Kind in mir;
Wie mich selber neu geboren
Fühl' ich auch die Mutter mir.

LXVII.

Hast nicht diese armen Augen
Deine Sonnen oft genannt?
Sollen sie nun Thränen saugen,
Wie die dort am Himmelsrand?

Mögen sie wohl Sonnen heißen,
Die mit ihrer Blicke Gluth
Können nicht den Flor zerreißen,
Der auf dir wie Nebel ruht?

Weil der Himmel uns will zeigen
Heut' ein finster Angesicht,
Hüllst du dich in dumpfes Schweigen,
Und mein Lächeln siehst du nicht.

Hast du doch nicht wahrgenommen
Manchen Tag, der hell verging,
Und bist eben hergekommen,
Da es an zu regnen fing.

Ach, die hellen Tage gingen
Ohne dich mir trüb' vorbei.
Nun dich meine Arm' umfingen,
Bist du selb nicht wolkenfrei.

Freilich durch den Garten gehen
Möcht' ich nun an deiner Hand,
Wo die hellen Lilien stehen,
Weil die Rosen abgebrannt.

Wollten in die Laube schlüpfen,
Wo das stille Vogelpaar
Einst genistet, dort nun hüpfen
Auf dem Zweig die Jungen gar.

Wenn der Himmel das uns wehret,
Denk' ich doch im Zimmer, daß
Ein Liebhaber nichts entbehret,
Wo er warm beim Liebchen saß.

Weißt du, was der Himmel denket?
Daß er seinen Sonnenschein
Nicht vergebens denen schenket,
Die sich selb das sollen sein.

Doch du blickest ungeduldig,
Wie sich Wolk' an Wolke treibt,
Sind't wohl meine Blicke schuldig,
Daß in dir es finster bleibt!

Zürn' ich, klag' ich oder staun' ich,
Wie den Sinn der Wind dir dreht?
Soll ich sagen: wetterlaunig?
Nein, ich sage nur: Poet!

LXVIII.

Prüfe noch sich wohl mein Dichter!
Halbgeflochten, noch ist Zeit,
Geht der Knoten zu, so flicht er
Ganz sich für die Ewigkeit.

Frage nicht, wie ich's ertrage,
Sage nichts, und gehe fort.
Wie ich meinem Glück entsage,
Bleibt mir noch ein Zufluchtsort.

„Und was wär' es, das dir bliebe,
Fielen diese Blüthen ab?
O ich kenne deine Liebe,
Und dir bliebe nur ein Grab."

Sich eröffnen diese Stätte
Soll der Mensch nicht freventlich;
Wo ich dich verloren hätte
Nähme auf ein Kloster mich.

Nicht der Nonne dumpfe Zelle,
Dieses Herzens Einsamkeit,
Liebster! sei die heil'ge Schwelle,
Ew'gem Liebesschmerz geweiht.

„Nicht der Nonne dumpfe Zelle,
Dieses Herzens Innigkeit,
Schwester, sei die heil'ge Schwelle,
Ew'gem Liebesglück geweiht."

LXIX.

Liebste! Wer vom Anfang ist Vertrauter
Unſ'res Bunds gewesen? Gott allein.
Und als ew'ger Bundeszeuge schaut er
Noch von dort in unser Herz herein.
Liebste! Niemand kann so rein, so lauter
Der Vermittler unſ'rer Liebe sein.
Liebste! nie ein anderer Vertrauter
Stehe zwischen uns, als Gott allein.

LXX.

Ich bin mit meiner Liebe
Vor Gott geſtanden,
Ich ſtellte dieſe Triebe
Zu ſeinen Handen.

Ich bin von dieſen Trieben
Nun unbetreten:
Ich kann dich, Liebſter, lieben
Zugleich und beten.

LXXI.

O Gott, wie dank' ich dir,
Daß du mir gabſt das Leben,
Da du die Liebe mir
Nun haſt dazu gegeben.

Das ew'ge Morgenroth
Iſt in mir aufgegangen;
Ich brauche nicht vorm Tod,
Vorm Leben nicht, zu bangen.

Du biſt im Leben mein,
Und mein im Tod geblieben.
Ich ſah, wie Gott uns ein
Hat in ſein Buch geſchrieben.

LXXII.

Mir iſt, nun ich dich habe,
Als müßt' ich ſterben.
Was könnt' ich, das mich labe,
Noch ſonſt erwerben?

Mir iſt, nun ich dich habe,
Ich ſei geſtorben.
Mir iſt zum ſtillen Grabe
Dein Herz erworben.

LXXIII.

Ich weiß, daß mich der Himmel liebt,
Weil du mich liebſt, mein Leben!
Daß er mir meine Schuld vergiebt,
Weil er dich mir gegeben.

Ja, weil du ſchwörſt, daß ohne mich
Kein Glück dir könne lachen,
Muß, um zu machen glücklich dich,
Der Herr mich glücklich machen.

LXXIV.

Sie ſprach: Erſchrick nicht! ſie iſt dein,
Iſt dein auf Tod und Leben.
Ich ſprach: Und biſt du, biſt du mein?
Wie ſollt' ich denn nicht beben?

Wie ſollt' ich die Unendlichkeit
Der Lieb' am Buſen tragen,
Und von der neuen Seligkeit
Nicht überwältigt zagen!

LXXV.

Liebste! Neulich, als die Vorbereitung
Dieses Festes, das nun (Gott gedankt sei's)
Glücklich überstanden ist, im Hause
Dich von mir entfernt hielt manche Stunden;
Schlich ich nach dir in die Speisekammer,
Und du weißt: wir hatten kaum zu kosen
Angefangen, als der Vater draußen,
(Eben aus der Stadt kehrt' er zurücke)
Auf dem Vorplatz eilig rief nach seinem
Töchterchen. Du sprangst hinaus und ließest
Eingeschlossen mich zurück. Da ward ich,
Ungeseh'n, ein Zeuge seiner Liebe,
Dieser Liebe, die ich längst schon kannte,
Doch die nie so nah' mir trat zum Herzen.
Wie er dich mit süßen Schmeichelnamen
Nannte, angelegentlichst nach deinem
Wohlsein forschte, ob du froh sei'st, fragte;
Liebste! nicht verstand ich alle Worte,
Doch es rührte mich der Ton der Stimme,
Und ich sprach: dem willst du sie entreißen?
Sündlich ist's da fast mir vorgekommen.
Doch ich habe mir das Wort gegeben,
Alle Kraft der Liebe, die im Busen
Eines Mann's kann wohnen, aufzubieten,
Um dir die des Vaters zu ersetzen,
Zu ersetzen den Verlust dem Vater
Durchs Gefühl, daß er dich glücklich wisse.

LXXVI.

Lade die Welt zum Feſte der Luſt, o Flötengetön!
Wecke das Herz und ſchwelle die Bruſt, o Flötengetön!
Irdiſches Rohr! zu ſchwellen beginnt dich himmliſcher Hauch;
Trage die Seel' empor aus dem Dunſt, o Flötengetön!
Winter und Gram hat Welt und Gemüth umzogen mit Eis;
Löſe das Band und ſprenge die Kruſt, o Flötengetön!
Rauſchte das Meer, und brauſ'te der Sturm? du hobeſt die Stimm',
Und die der Welt hat ſchweigen gemußt, o Flötengetön!
Nicht in der Nacht der Wälder hat Pan dich hauchend geweckt,
Sondern dich ſpielt die Still' in der Bruſt, o Flötengetön!
Droben die Stern' am Reihen, ſie ſteh'n, es führet zum Tanz
Niemand ſie auf, wenn du es nicht thuſt, o Flötengetön!
Siehe, da tönt der Reigen, und horch die Laut' Anahids
Spielet, ſo oft aufathmend du ruh'ſt, o Flötengetön!
Sage, wo ſchwebt, im Glanze verhüllt, die Liebe dahin?
Sag', ob ſie auf Milchſtraßen dort ſußt, o Flötengetön!
Seit mir einmal gezogen durchs Herz, ihr lächelnder Duft,
Athm' ich nur ſie, dir iſt es bewußt, o Flötengetön!
Ob ſie mich liebt? und wie ich ſie lieb', ob das ihr gefiebt?
Sag' du es mir, weil wiſſen du's mußt, o Flötengetön!
Seit ich gewann die Hoffnung zu ihr, verlor ich die Welt;
Sag' ihr mein Glück und meinen Verluſt, o Flötengetön!
Hier aus dem Schrein, den ihr ich gebaut, aus hab' ich gekehrt
Willen, den Staub, und Wiſſen, den Wuſt, o Flötengetön!
Sag' es ihr, wirb, und ziehe ſie her, mir wieder ans Herz,

Goldengelockt und silbergebus't, o Flötengetön!
Siehe, sie kommt, die Perle des Meer's, die glänzende Braut,
Füllend mit Glanz die Muschel der Brust, o Flötengetön!
Wölbe zum Dach den Himmel, zum Pfühl die Erde, und stirb,
Säuselnd in Freimunds bräutliche Lust, o Flötengetön!

LXXVII.

Nun komme, was liebet, nun komm' es zu zweier
Verliebten Verlobten vermählender Feier!
Die Schöpfung, die sonst sich um Liebe gedrehet,
Sie dreh' sich in Lieb' um die Braut und den Freier!
Das Zimmer, sich wandl' es in Gärten des Himmels;
Der Winter, verzaubert zum Frühlinge sei er!
Der Odem der Liebe, statt Ostwindes dien' er,
Den stockenden Lüften die Regung verleih' er!
Der Blick der Geliebten ersetze die Sonne,
Aus drängenden Knospen die Rosen befrei' er!
Komm', Nachtigall, sing' uns ein Lied hier, wie jenes,
Wodurch dir im Nest sich beleben die Eier!
Ihr Tauben in Lauben, o girret und schwirret!
Lahm sei, euch zu schrecken, der Flügel dem Geier.
Schwing', Falke der Luft, dich, und hol' mir aus Lüften
Die Beute des Glückes, den glänzenden Reiher!
Zieh' magische Kreise auf feuchten Krystallen,
O Schwan, mit Gesängen berud're den Weiher!
O Dichtergenosse, prophetischer Vogel,
Sei heute dem Dichter ein Heilprophezeier!

Wir pflanzen im Garten zum Baum der Erkenntniß
Den Baum des Genusses; still wurzelnd gedeih' er!
Sanft schwelle der Apfel, und winke vom Zweige,
Und seinen Genießer der Sünde nicht zeih' er!
Die Unschuld ist wieder durch Liebe gewonnen;
Der Geist fühlt im Bande der Sinne sich freier.
Profane! wir wollen die Weihe beginnen;
Hinweg, Ungeweihte, den Blick, den Entweiher!
Nacht, heilige Göttin, Allmutter des Lebens,
Zieh' um uns den Himmel, den bräutlichen Schleier!
Wir ruhen im Dufte des Schleiers der Liebe;
Hell tönet vom Himmel die mystische Leier.

LXXVIII.

Mein Lieben blicket an das Lied,
Und mein Gesang die Lieb' ansieht.
Sie blicken stets einander an,
Als wär' es ihnen angethan.
Sie sehen sich so wonnereich,
Das eine schön dem andern gleich;
Sie können ab davon nicht stehn,
Einander immer anzusehn.

Nachtrag.

Zur silbernen Hochzeit 1846.

1. Widmung.

Dir schenk' ich, was du mir geschenkt;
Was ich dir schenkte, schenk' ich wieder:
Mein Herz wird jung, so oft es denkt
Der dir gesung'nen Jugendlieder.

Wir alterten, sie blieben jung,
Und werden jung auf ewig bleiben:
Erfreue dich der Huldigung,
Daß sie von dir, von dir sich schreiben.

Merk' auf ihr schmeichelndes Getön,
Blick' in den Spiegel dieser Lieder!
Du siehst dich ewig jung und schön
Und schlägst beschämt die Augen nieder.

2. Am 26. December.

So sind gegangen dir und mir
Nun fünf und zwanzig Jahr ins Land,
Seit unser Liebesfrühling hier
In seiner vollen Blüthe stand!

Wie ist Natur erfinderisch,
Nie um Ersatz umsonst bemüht:
Auf diesen Wangen blühet frisch,
Was auf den unsern abgeblüht.

In seiner vollen Blüthe stand!
Und steht er nicht in voller noch?
O sieh', gereicht an uns'rer Hand,
Die 12/oden Söhn' und Töchter doch!

Du blühest dir, du blühest mir
Der allerschönste Hochzeitkranz;
Gabst du ihn mir? gab ich ihn dir?
Gott gab uns diesen Frühlingsglanz.

Ein Frühlingsglanz und Frühlingsduft,
Der unserm Herbst und Winter bleibt
Und der noch spät auf uns'rer Gruft,
So Gott will, neue Blüthen treibt.

Die Hoffnung ist ein Blüthenraum,
Der Wunsch ein unzufried'nes Kind,
Will pflücken jede Blüth' am Baum,
Doch manche Blüth' entführet der Wind.

Doch was auch hat ein Wind entführt,
Und was auch hat ein Sturm geraubt,
Des Lebens Kern blieb unberührt,
Der Liebe Kranz ist unentlaubt.

Bist du zufrieden wie ich bin,
Und schreckt dich nicht mein graues Haar,
So nehmen wir uns immerhin
Auf neue fünf und zwanzig Jahr.

Doch wenn ich an den letzten Gang
Soll morgen schon, je denk' ich heut',
Daß fünf und zwanzig Jahre lang
Mein Liebesfrühling mich erfreut.

Ich dank' es Gott, und dank' es dir,
Und leb' und sterb' in diesem Dank,
Daß, was von Lebenswonne hier
Mir ward, an deinem Mund ich trank.

Und jeden Liebesfrühlingsklang
Faß' ich zusammen in den Laut,
Der meinem Innersten entsprang:
Ich küsse dich als meine Braut.

Wie ich mit Nachtigallensang
Dich einst gegrüßt als Rosenbraut,
Mit diesem Silberschwanenklang
Grüß' ich dich neu als Silberbraut.

3. Am 27. December.

Hätt' ich heut' vor fünf und zwanzig Jahren
Sie viel Grau gehabt in meinen Haaren,
Nicht genommen hätt'st du mich, ich wette;
Und wenn Rosen damals auf der Wange
Du nicht hättest mehr gehabt, ich bange,
Ob ich selber dich genommen hätte.

Dennoch ist es glücklich so gekommen,
Und nicht reut mich's, daß ich dich genommen,
Und am Ende darf dich's auch nicht reuen.
Danken wir's den Lockungen der Rosen
Und der Locken, ohn' uns zu erkosen,
Daß sie Winterreife jetzt bestreuen.

O Natur, Allmutter deiner Kinder,
Weise lockest du durch solchen Flinder
Zweie, die du für einander freiest,
Die, wenn fein sie miteinander wallen,
Merken, wenn die äußern Flitter fallen,
Daß du sie für Höh'res, Inn'res weihest.

Inhalt.

Erster Strauß: Erwacht.

Seite

Morgenglocken klingen nah und fern . . . 1
Ich hab' so viel gesagt . . . 1
Du meine Seele, du meine Lust . . . 1
Meinem Herz erwacht' ich . . . 2
O meine Liebe . . . 2
Die Liebe kommt. Die rauschet . . . 2
Die Liebe kommt. Ja die goldenen Bilder . . . 3
Ich war ein Knabe . . . 3
Frühling! ach, Frühling kommt . . . 4
Diese Lieder war mir schwankende . . . 4
Himmel! mir, mir ist von der gabe . . . 4
Der Frühling hat mich. Blumen . . . 5
Du hast das Schönste . . . 5
Meinem Lob Herz erwachten . . . 6
Hörst mir auf schwacher Blicken . . . 6
Meine Liebe hat mich beglückt . . . 6
Herz, Herz und Sonne . . . 7
O Sonne', o Herz, o Herz . . . 7
Ich trage, wer gesehn gesehn . . . 8
Kannst auf die Opferflamme . . . 8
Er naht die Sonne schauet . . . 8
Ich bin, wie in einem Spiegel . . . 9
Die Blumen im grünen . . . 9
Heilige Nacht und still und . . . 9
Du mir sind die Augen . . . 10
Ein Schaud gegen Frauen . . . 10
Die Liebe war wie Frauenschaud . . . 10
Lieben, meine Herz . . . 11
Lieben, Lieb ist du Verschwendung . . . 11
Gehör ich hab Lieb . . . 11
Du sind, du Blumen . . . 12
Nicht, mir Brüder . . . 12
Grüss ich der Jahreszeitenbund . . . 13
Nun Schönheit hat ich mir . . . 13
Blick' niemand mir deiner Augen . . . 13

Meine stolzen Herrn . . . 14
Du ist an Himmel hoch . . . 14
Der Lieben Herr . . . 14
Hast und lange Lieblichen . . . 15
Nicht wiederkommt keine Herz . . . 15
Lieben, Blumen Herr Augen . . . 15
O wie wunderbaren Blumen . . . 16
Der Blumen weiden nur . . . 16
Wie so hab mich . . . 16
Wie kam gold'nen Zeitlicht . . . 17
Dem Liebesmonument . . . 17
Ich spreche: Du bist gut . . . 18
Meinem spricht der Mund . . . 18
Hier soll ich sie . . . 18
Du, mir Ernsten . . . 19
Liebe, du die schönste . . . 19
Die Liebe herrlich . . . 19
Blumen Blumen du sah . . . 20
Blumen Lieben Blumen . . . 20
O die herabgesunken Augen . . . 20
Dessen Liebe mächtigen Leben . . . 21
Herrlich nicht, schönen Leben . . . 21
Du ich hab einmal gesunken . . . 21
Lieben, was bist du . . . 22
Ich weiss nicht . . . 22
Ein spricht: O du hab gut . . . 22
Ein Strom der Liebe . . . 23
O, Frühling, meine Gedanken . . . 23
O, Lieben wie hab' ich . . . 24
Liebe, Liebeslust, Liebesnot . . . 24
Hier in meinen schöpfungsreichen . . . 24
Ich bin auf Leben und Tod . . . 25
Ich hab' in meinem Augen . . . 25
Der Frühling spricht zu mir . . . 25

Zweiter Strauß: Entflohen.

Seite

Abenden hast und Liebe . . . 26
Liebes, mein Kinn Herz . . . 26
Liebster! Wie ist's mein? entflogen . . . 26
Glaub' ihr Flügel nicht . . . 27
Meine nicht, hab ich . . . 27
Liebes sieht so nahmen Leben . . . 28
Du ist schwanen . . . 28
Der Frühling ist schwanen . . . 28
Du bang du mich verbinden . . . 29
Nun Frühen ist hat du, hab . . . 29

Blatt weiter, Gefühlen . . . 30
Du spricht: Blumen du . . . 30
Du spricht: Nun sind nun Dunkelheit . . . 30
Ich hab mich's hier . . . 31
Schmerz! mir Lieben Liebens . . . 31
Du war nun ein singest . . . 32
O wie schwindt ist . . . 32
O hab gern Herzen . . . 32
Meine hast mehr Leben . . . 33
Blumen du schenke mir . . . 33

Du bist wie eine Blume . . . 41
Ich will die Seele dir durchdringen . . . 41
Mein Liebster spielt . . . 42
Wenn ich in deine Augen seh . . . 42
Ich grolle nicht, und wenn das Herz auch bricht . . . 43
Aus meinen Thränen sprießen . . . 43
Die Rose, die Lilie, die Taube, die Sonne . . . 44
Wie kann ich froh und heiter sein . . . 44
Ich hab' in deinem Auge geweint . . . 45
Aus alten Märchen winkt es hervor . . . 45
Die alten, bösen Lieder . . . 46
Wenn ich in deine Augen seh' . . . 46
Ich will meine Seele tauchen . . . 47
Im wunderschönen Monat Mai . . . 47
Aus meinen Tränen sprießen . . . 48
Die Rose, die Lilie, die Taube, die Sonne . . . 48
Wenn ich früh in den Garten geh' . . . 49
Es leuchtet meine Liebe . . . 49
Es stehen unbeweglich . . . 50
Es treiben wilde Rosen . . . 50
Du bist wie eine Blume . . . 51
Ich grolle nicht, und wenn das Herz auch bricht . . . 51
Ich hab' im Traum geweinet . . . 52
Allnächtlich im Traume seh' ich dich . . . 52
Und wenn die Welt voll Teufel wär' . . . 53
Es fällt ein Stern herunter . . . 53
Es leuchtet meine Liebe . . . 54
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 54
Wie kann ich froh und heiter sein . . . 55
Ich will meine Seele tauchen . . . 55
Es hat die Rose sich beklagt . . . 56
Es leuchtet meine Liebe . . . 56
Ich hab' im Traum geweinet . . . 57
Ich will meine Seele tauchen . . . 57
Es hat die Rose sich beklagt . . . 58
Es fällt ein Stern herunter . . . 58
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 59
Ich will meine Seele tauchen . . . 59
Es hat die Rose sich beklagt . . . 60
Es fällt ein Stern herunter . . . 60
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 61
Ich will meine Seele tauchen . . . 61
Es hat die Rose sich beklagt . . . 62
Es fällt ein Stern herunter . . . 62
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 63
Ich will meine Seele tauchen . . . 63
Es hat die Rose sich beklagt . . . 64
Es fällt ein Stern herunter . . . 64
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 65
Ich will meine Seele tauchen . . . 65
Es hat die Rose sich beklagt . . . 66
Es fällt ein Stern herunter . . . 66
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 67
Ich will meine Seele tauchen . . . 67
Es hat die Rose sich beklagt . . . 68
Es fällt ein Stern herunter . . . 68
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 69
Ich will meine Seele tauchen . . . 69
Es hat die Rose sich beklagt . . . 70
Es fällt ein Stern herunter . . . 70
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 71
Ich will meine Seele tauchen . . . 71
Es hat die Rose sich beklagt . . . 72
Es fällt ein Stern herunter . . . 72
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 73
Ich will meine Seele tauchen . . . 73
Es hat die Rose sich beklagt . . . 74
Es fällt ein Stern herunter . . . 74
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 75
Ich will meine Seele tauchen . . . 75
Es hat die Rose sich beklagt . . . 76
Es fällt ein Stern herunter . . . 76
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 77
Ich will meine Seele tauchen . . . 77
Es hat die Rose sich beklagt . . . 78
Es fällt ein Stern herunter . . . 78
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 79
Ich will meine Seele tauchen . . . 79
Es hat die Rose sich beklagt . . . 80
Es fällt ein Stern herunter . . . 80
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 81
Ich will meine Seele tauchen . . . 81
Es hat die Rose sich beklagt . . . 82
Es fällt ein Stern herunter . . . 82
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 83
Ich will meine Seele tauchen . . . 83
Es hat die Rose sich beklagt . . . 84
Es fällt ein Stern herunter . . . 84
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 85
Ich will meine Seele tauchen . . . 85
Es hat die Rose sich beklagt . . . 86
Es fällt ein Stern herunter . . . 86
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 87
Ich will meine Seele tauchen . . . 87
Es hat die Rose sich beklagt . . . 88
Es fällt ein Stern herunter . . . 88
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 89
Ich will meine Seele tauchen . . . 89
Es hat die Rose sich beklagt . . . 90
Es fällt ein Stern herunter . . . 90
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 91
Ich will meine Seele tauchen . . . 91
Es hat die Rose sich beklagt . . . 92
Es fällt ein Stern herunter . . . 92
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 93
Ich will meine Seele tauchen . . . 93
Es hat die Rose sich beklagt . . . 94
Es fällt ein Stern herunter . . . 94
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 95
Ich will meine Seele tauchen . . . 95
Es hat die Rose sich beklagt . . . 96
Es fällt ein Stern herunter . . . 96
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 97
Ich will meine Seele tauchen . . . 97
Es hat die Rose sich beklagt . . . 98
Es fällt ein Stern herunter . . . 98
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 99
Ich will meine Seele tauchen . . . 99
Es hat die Rose sich beklagt . . . 100
Es fällt ein Stern herunter . . . 100
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 101
Ich will meine Seele tauchen . . . 101
Es hat die Rose sich beklagt . . . 102
Es fällt ein Stern herunter . . . 102
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 103
Ich will meine Seele tauchen . . . 103
Es hat die Rose sich beklagt . . . 104
Es fällt ein Stern herunter . . . 104
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 105
Ich will meine Seele tauchen . . . 105
Es hat die Rose sich beklagt . . . 106
Es fällt ein Stern herunter . . . 106
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 107
Ich will meine Seele tauchen . . . 107
Es hat die Rose sich beklagt . . . 108
Es fällt ein Stern herunter . . . 108
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 109
Ich will meine Seele tauchen . . . 109
Es hat die Rose sich beklagt . . . 110
Es fällt ein Stern herunter . . . 110
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 111
Ich will meine Seele tauchen . . . 111
Es hat die Rose sich beklagt . . . 112
Es fällt ein Stern herunter . . . 112
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 113
Ich will meine Seele tauchen . . . 113
Es hat die Rose sich beklagt . . . 114
Es fällt ein Stern herunter . . . 114
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 115
Ich will meine Seele tauchen . . . 115
Es hat die Rose sich beklagt . . . 116
Es fällt ein Stern herunter . . . 116
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 117
Ich will meine Seele tauchen . . . 117
Es hat die Rose sich beklagt . . . 118
Es fällt ein Stern herunter . . . 118
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 119
Ich will meine Seele tauchen . . . 119
Es hat die Rose sich beklagt . . . 120
Es fällt ein Stern herunter . . . 120
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 121
Ich will meine Seele tauchen . . . 121
Es hat die Rose sich beklagt . . . 122
Es fällt ein Stern herunter . . . 122
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 123
Ich will meine Seele tauchen . . . 123
Es hat die Rose sich beklagt . . . 124
Es fällt ein Stern herunter . . . 124
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 125
Ich will meine Seele tauchen . . . 125
Es hat die Rose sich beklagt . . . 126
Es fällt ein Stern herunter . . . 126
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 127
Ich will meine Seele tauchen . . . 127
Es hat die Rose sich beklagt . . . 128
Es fällt ein Stern herunter . . . 128
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 129
Ich will meine Seele tauchen . . . 129
Es hat die Rose sich beklagt . . . 130
Es fällt ein Stern herunter . . . 130
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 131
Ich will meine Seele tauchen . . . 131
Es hat die Rose sich beklagt . . . 132
Es fällt ein Stern herunter . . . 132
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 133
Ich will meine Seele tauchen . . . 133
Es hat die Rose sich beklagt . . . 134
Es fällt ein Stern herunter . . . 134
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 135
Ich will meine Seele tauchen . . . 135
Es hat die Rose sich beklagt . . . 136
Es fällt ein Stern herunter . . . 136
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 137
Ich will meine Seele tauchen . . . 137
Es hat die Rose sich beklagt . . . 138
Es fällt ein Stern herunter . . . 138
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 139
Ich will meine Seele tauchen . . . 139
Es hat die Rose sich beklagt . . . 140
Es fällt ein Stern herunter . . . 140
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 141
Ich will meine Seele tauchen . . . 141
Es hat die Rose sich beklagt . . . 142
Es fällt ein Stern herunter . . . 142
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 143
Ich will meine Seele tauchen . . . 143
Es hat die Rose sich beklagt . . . 144
Es fällt ein Stern herunter . . . 144
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 145
Ich will meine Seele tauchen . . . 145
Es hat die Rose sich beklagt . . . 146
Es fällt ein Stern herunter . . . 146
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 147
Ich will meine Seele tauchen . . . 147
Es hat die Rose sich beklagt . . . 148
Es fällt ein Stern herunter . . . 148
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 149
Ich will meine Seele tauchen . . . 149
Es hat die Rose sich beklagt . . . 150
Es fällt ein Stern herunter . . . 150
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 151
Ich will meine Seele tauchen . . . 151
Es hat die Rose sich beklagt . . . 152
Es fällt ein Stern herunter . . . 152
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 153
Ich will meine Seele tauchen . . . 153
Es hat die Rose sich beklagt . . . 154
Es fällt ein Stern herunter . . . 154
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 155
Ich will meine Seele tauchen . . . 155
Es hat die Rose sich beklagt . . . 156
Es fällt ein Stern herunter . . . 156
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 157
Ich will meine Seele tauchen . . . 157
Es hat die Rose sich beklagt . . . 158
Es fällt ein Stern herunter . . . 158
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 159
Ich will meine Seele tauchen . . . 159
Es hat die Rose sich beklagt . . . 160
Es fällt ein Stern herunter . . . 160
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 161
Ich will meine Seele tauchen . . . 161
Es hat die Rose sich beklagt . . . 162
Es fällt ein Stern herunter . . . 162
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 163
Ich will meine Seele tauchen . . . 163
Es hat die Rose sich beklagt . . . 164
Es fällt ein Stern herunter . . . 164
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 165
Ich will meine Seele tauchen . . . 165
Es hat die Rose sich beklagt . . . 166
Es fällt ein Stern herunter . . . 166
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 167
Ich will meine Seele tauchen . . . 167
Es hat die Rose sich beklagt . . . 168
Es fällt ein Stern herunter . . . 168
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 169
Ich will meine Seele tauchen . . . 169
Es hat die Rose sich beklagt . . . 170
Es fällt ein Stern herunter . . . 170
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 171
Ich will meine Seele tauchen . . . 171
Es hat die Rose sich beklagt . . . 172
Es fällt ein Stern herunter . . . 172
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 173
Ich will meine Seele tauchen . . . 173
Es hat die Rose sich beklagt . . . 174
Es fällt ein Stern herunter . . . 174
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 175
Ich will meine Seele tauchen . . . 175
Es hat die Rose sich beklagt . . . 176
Es fällt ein Stern herunter . . . 176
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 177
Ich will meine Seele tauchen . . . 177
Es hat die Rose sich beklagt . . . 178
Es fällt ein Stern herunter . . . 178
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 179
Ich will meine Seele tauchen . . . 179
Es hat die Rose sich beklagt . . . 180
Es fällt ein Stern herunter . . . 180
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 181
Ich will meine Seele tauchen . . . 181
Es hat die Rose sich beklagt . . . 182
Es fällt ein Stern herunter . . . 182
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 183
Ich will meine Seele tauchen . . . 183
Es hat die Rose sich beklagt . . . 184
Es fällt ein Stern herunter . . . 184
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 185
Ich will meine Seele tauchen . . . 185
Es hat die Rose sich beklagt . . . 186
Es fällt ein Stern herunter . . . 186
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 187
Ich will meine Seele tauchen . . . 187
Es hat die Rose sich beklagt . . . 188
Es fällt ein Stern herunter . . . 188
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 189
Ich will meine Seele tauchen . . . 189
Es hat die Rose sich beklagt . . . 190
Es fällt ein Stern herunter . . . 190
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 191
Ich will meine Seele tauchen . . . 191
Es hat die Rose sich beklagt . . . 192
Es fällt ein Stern herunter . . . 192
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 193
Ich will meine Seele tauchen . . . 193
Es hat die Rose sich beklagt . . . 194
Es fällt ein Stern herunter . . . 194
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 195
Ich will meine Seele tauchen . . . 195
Es hat die Rose sich beklagt . . . 196
Es fällt ein Stern herunter . . . 196
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 197
Ich will meine Seele tauchen . . . 197
Es hat die Rose sich beklagt . . . 198
Es fällt ein Stern herunter . . . 198
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 199
Ich will meine Seele tauchen . . . 199
Es hat die Rose sich beklagt . . . 200
Es fällt ein Stern herunter . . . 200
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 201
Ich will meine Seele tauchen . . . 201
Es hat die Rose sich beklagt . . . 202
Es fällt ein Stern herunter . . . 202
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 203
Ich will meine Seele tauchen . . . 203
Es hat die Rose sich beklagt . . . 204
Es fällt ein Stern herunter . . . 204
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 205
Ich will meine Seele tauchen . . . 205
Es hat die Rose sich beklagt . . . 206
Es fällt ein Stern herunter . . . 206
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 207
Ich will meine Seele tauchen . . . 207
Es hat die Rose sich beklagt . . . 208
Es fällt ein Stern herunter . . . 208
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 209
Ich will meine Seele tauchen . . . 209
Es hat die Rose sich beklagt . . . 210
Es fällt ein Stern herunter . . . 210
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 211
Ich will meine Seele tauchen . . . 211
Es hat die Rose sich beklagt . . . 212
Es fällt ein Stern herunter . . . 212
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 213
Ich will meine Seele tauchen . . . 213
Es hat die Rose sich beklagt . . . 214
Es fällt ein Stern herunter . . . 214
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 215
Ich will meine Seele tauchen . . . 215
Es hat die Rose sich beklagt . . . 216
Es fällt ein Stern herunter . . . 216
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 217
Ich will meine Seele tauchen . . . 217
Es hat die Rose sich beklagt . . . 218
Es fällt ein Stern herunter . . . 218
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 219
Ich will meine Seele tauchen . . . 219
Es hat die Rose sich beklagt . . . 220
Es fällt ein Stern herunter . . . 220
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 221
Ich will meine Seele tauchen . . . 221
Es hat die Rose sich beklagt . . . 222
Es fällt ein Stern herunter . . . 222
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 223
Ich will meine Seele tauchen . . . 223
Es hat die Rose sich beklagt . . . 224
Es fällt ein Stern herunter . . . 224
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 225
Ich will meine Seele tauchen . . . 225
Es hat die Rose sich beklagt . . . 226
Es fällt ein Stern herunter . . . 226
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 227
Ich will meine Seele tauchen . . . 227
Es hat die Rose sich beklagt . . . 228
Es fällt ein Stern herunter . . . 228
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 229
Ich will meine Seele tauchen . . . 229
Es hat die Rose sich beklagt . . . 230
Es fällt ein Stern herunter . . . 230
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 231
Ich will meine Seele tauchen . . . 231
Es hat die Rose sich beklagt . . . 232
Es fällt ein Stern herunter . . . 232
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 233
Ich will meine Seele tauchen . . . 233
Es hat die Rose sich beklagt . . . 234
Es fällt ein Stern herunter . . . 234
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 235
Ich will meine Seele tauchen . . . 235
Es hat die Rose sich beklagt . . . 236
Es fällt ein Stern herunter . . . 236
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 237
Ich will meine Seele tauchen . . . 237
Es hat die Rose sich beklagt . . . 238
Es fällt ein Stern herunter . . . 238
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 239
Ich will meine Seele tauchen . . . 239
Es hat die Rose sich beklagt . . . 240
Es fällt ein Stern herunter . . . 240
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 241
Ich will meine Seele tauchen . . . 241
Es hat die Rose sich beklagt . . . 242
Es fällt ein Stern herunter . . . 242
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 243
Ich will meine Seele tauchen . . . 243
Es hat die Rose sich beklagt . . . 244
Es fällt ein Stern herunter . . . 244
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 245
Ich will meine Seele tauchen . . . 245
Es hat die Rose sich beklagt . . . 246
Es fällt ein Stern herunter . . . 246
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 247
Ich will meine Seele tauchen . . . 247
Es hat die Rose sich beklagt . . . 248
Es fällt ein Stern herunter . . . 248
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 249
Ich will meine Seele tauchen . . . 249
Es hat die Rose sich beklagt . . . 250
Es fällt ein Stern herunter . . . 250
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 251
Ich will meine Seele tauchen . . . 251
Es hat die Rose sich beklagt . . . 252
Es fällt ein Stern herunter . . . 252
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 253
Ich will meine Seele tauchen . . . 253
Es hat die Rose sich beklagt . . . 254
Es fällt ein Stern herunter . . . 254
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 255
Ich will meine Seele tauchen . . . 255
Es hat die Rose sich beklagt . . . 256
Es fällt ein Stern herunter . . . 256
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 257
Ich will meine Seele tauchen . . . 257
Es hat die Rose sich beklagt . . . 258
Es fällt ein Stern herunter . . . 258
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 259
Ich will meine Seele tauchen . . . 259
Es hat die Rose sich beklagt . . . 260
Es fällt ein Stern herunter . . . 260
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 261
Ich will meine Seele tauchen . . . 261
Es hat die Rose sich beklagt . . . 262
Es fällt ein Stern herunter . . . 262
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 263
Ich will meine Seele tauchen . . . 263
Es hat die Rose sich beklagt . . . 264
Es fällt ein Stern herunter . . . 264
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 265
Ich will meine Seele tauchen . . . 265
Es hat die Rose sich beklagt . . . 266
Es fällt ein Stern herunter . . . 266
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 267
Ich will meine Seele tauchen . . . 267
Es hat die Rose sich beklagt . . . 268
Es fällt ein Stern herunter . . . 268
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 269
Ich will meine Seele tauchen . . . 269
Es hat die Rose sich beklagt . . . 270
Es fällt ein Stern herunter . . . 270
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 271
Ich will meine Seele tauchen . . . 271
Es hat die Rose sich beklagt . . . 272
Es fällt ein Stern herunter . . . 272
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 273
Ich will meine Seele tauchen . . . 273
Es hat die Rose sich beklagt . . . 274
Es fällt ein Stern herunter . . . 274
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 275
Ich will meine Seele tauchen . . . 275
Es hat die Rose sich beklagt . . . 276
Es fällt ein Stern herunter . . . 276
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 277
Ich will meine Seele tauchen . . . 277
Es hat die Rose sich beklagt . . . 278
Es fällt ein Stern herunter . . . 278
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 279
Ich will meine Seele tauchen . . . 279
Es hat die Rose sich beklagt . . . 280
Es fällt ein Stern herunter . . . 280
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 281
Ich will meine Seele tauchen . . . 281
Es hat die Rose sich beklagt . . . 282
Es fällt ein Stern herunter . . . 282
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 283
Ich will meine Seele tauchen . . . 283
Es hat die Rose sich beklagt . . . 284
Es fällt ein Stern herunter . . . 284
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 285
Ich will meine Seele tauchen . . . 285
Es hat die Rose sich beklagt . . . 286
Es fällt ein Stern herunter . . . 286
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 287
Ich will meine Seele tauchen . . . 287
Es hat die Rose sich beklagt . . . 288
Es fällt ein Stern herunter . . . 288
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 289
Ich will meine Seele tauchen . . . 289
Es hat die Rose sich beklagt . . . 290
Es fällt ein Stern herunter . . . 290
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 291
Ich will meine Seele tauchen . . . 291
Es hat die Rose sich beklagt . . . 292
Es fällt ein Stern herunter . . . 292
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 293
Ich will meine Seele tauchen . . . 293
Es hat die Rose sich beklagt . . . 294
Es fällt ein Stern herunter . . . 294
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 295
Ich will meine Seele tauchen . . . 295
Es hat die Rose sich beklagt . . . 296
Es fällt ein Stern herunter . . . 296
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 297
Ich will meine Seele tauchen . . . 297
Es hat die Rose sich beklagt . . . 298
Es fällt ein Stern herunter . . . 298
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 299
Ich will meine Seele tauchen . . . 299
Es hat die Rose sich beklagt . . . 300
Es fällt ein Stern herunter . . . 300
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 301
Ich will meine Seele tauchen . . . 301
Es hat die Rose sich beklagt . . . 302
Es fällt ein Stern herunter . . . 302
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 303
Ich will meine Seele tauchen . . . 303
Es hat die Rose sich beklagt . . . 304
Es fällt ein Stern herunter . . . 304
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 305
Ich will meine Seele tauchen . . . 305
Es hat die Rose sich beklagt . . . 306
Es fällt ein Stern herunter . . . 306
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 307
Ich will meine Seele tauchen . . . 307
Es hat die Rose sich beklagt . . . 308
Es fällt ein Stern herunter . . . 308
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 309
Ich will meine Seele tauchen . . . 309
Es hat die Rose sich beklagt . . . 310
Es fällt ein Stern herunter . . . 310
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 311
Ich will meine Seele tauchen . . . 311
Es hat die Rose sich beklagt . . . 312
Es fällt ein Stern herunter . . . 312
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 313
Ich will meine Seele tauchen . . . 313
Es hat die Rose sich beklagt . . . 314
Es fällt ein Stern herunter . . . 314
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 315
Ich will meine Seele tauchen . . . 315
Es hat die Rose sich beklagt . . . 316
Es fällt ein Stern herunter . . . 316
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 317
Ich will meine Seele tauchen . . . 317
Es hat die Rose sich beklagt . . . 318
Es fällt ein Stern herunter . . . 318
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 319
Ich will meine Seele tauchen . . . 319
Es hat die Rose sich beklagt . . . 320
Es fällt ein Stern herunter . . . 320
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 321
Ich will meine Seele tauchen . . . 321
Es hat die Rose sich beklagt . . . 322
Es fällt ein Stern herunter . . . 322
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 323
Ich will meine Seele tauchen . . . 323
Es hat die Rose sich beklagt . . . 324
Es fällt ein Stern herunter . . . 324
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 325
Ich will meine Seele tauchen . . . 325
Es hat die Rose sich beklagt . . . 326
Es fällt ein Stern herunter . . . 326
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 327
Ich will meine Seele tauchen . . . 327
Es hat die Rose sich beklagt . . . 328
Es fällt ein Stern herunter . . . 328
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 329
Ich will meine Seele tauchen . . . 329
Es hat die Rose sich beklagt . . . 330
Es fällt ein Stern herunter . . . 330
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 331
Ich will meine Seele tauchen . . . 331
Es hat die Rose sich beklagt . . . 332
Es fällt ein Stern herunter . . . 332
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 333
Ich will meine Seele tauchen . . . 333
Es hat die Rose sich beklagt . . . 334
Es fällt ein Stern herunter . . . 334
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 335
Ich will meine Seele tauchen . . . 335
Es hat die Rose sich beklagt . . . 336
Es fällt ein Stern herunter . . . 336
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 337
Ich will meine Seele tauchen . . . 337
Es hat die Rose sich beklagt . . . 338
Es fällt ein Stern herunter . . . 338
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 339
Ich will meine Seele tauchen . . . 339
Es hat die Rose sich beklagt . . . 340
Es fällt ein Stern herunter . . . 340
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 341
Ich will meine Seele tauchen . . . 341
Es hat die Rose sich beklagt . . . 342
Es fällt ein Stern herunter . . . 342
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 343
Ich will meine Seele tauchen . . . 343
Es hat die Rose sich beklagt . . . 344
Es fällt ein Stern herunter . . . 344
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 345
Ich will meine Seele tauchen . . . 345
Es hat die Rose sich beklagt . . . 346
Es fällt ein Stern herunter . . . 346
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 347
Ich will meine Seele tauchen . . . 347
Es hat die Rose sich beklagt . . . 348
Es fällt ein Stern herunter . . . 348
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 349
Ich will meine Seele tauchen . . . 349
Es hat die Rose sich beklagt . . . 350
Es fällt ein Stern herunter . . . 350
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 351
Ich will meine Seele tauchen . . . 351
Es hat die Rose sich beklagt . . . 352
Es fällt ein Stern herunter . . . 352
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 353
Ich will meine Seele tauchen . . . 353
Es hat die Rose sich beklagt . . . 354
Es fällt ein Stern herunter . . . 354
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 355
Ich will meine Seele tauchen . . . 355
Es hat die Rose sich beklagt . . . 356
Es fällt ein Stern herunter . . . 356
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 357
Ich will meine Seele tauchen . . . 357
Es hat die Rose sich beklagt . . . 358
Es fällt ein Stern herunter . . . 358
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 359
Ich will meine Seele tauchen . . . 359
Es hat die Rose sich beklagt . . . 360
Es fällt ein Stern herunter . . . 360
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 361
Ich will meine Seele tauchen . . . 361
Es hat die Rose sich beklagt . . . 362
Es fällt ein Stern herunter . . . 362
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 363
Ich will meine Seele tauchen . . . 363
Es hat die Rose sich beklagt . . . 364
Es fällt ein Stern herunter . . . 364
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 365
Ich will meine Seele tauchen . . . 365
Es hat die Rose sich beklagt . . . 366
Es fällt ein Stern herunter . . . 366
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 367
Ich will meine Seele tauchen . . . 367
Es hat die Rose sich beklagt . . . 368
Es fällt ein Stern herunter . . . 368
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 369
Ich will meine Seele tauchen . . . 369
Es hat die Rose sich beklagt . . . 370
Es fällt ein Stern herunter . . . 370
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 371
Ich will meine Seele tauchen . . . 371
Es hat die Rose sich beklagt . . . 372
Es fällt ein Stern herunter . . . 372
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 373
Ich will meine Seele tauchen . . . 373
Es hat die Rose sich beklagt . . . 374
Es fällt ein Stern herunter . . . 374
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 375
Ich will meine Seele tauchen . . . 375
Es hat die Rose sich beklagt . . . 376
Es fällt ein Stern herunter . . . 376
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 377
Ich will meine Seele tauchen . . . 377
Es hat die Rose sich beklagt . . . 378
Es fällt ein Stern herunter . . . 378
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 379
Ich will meine Seele tauchen . . . 379
Es hat die Rose sich beklagt . . . 380
Es fällt ein Stern herunter . . . 380
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 381
Ich will meine Seele tauchen . . . 381
Es hat die Rose sich beklagt . . . 382
Es fällt ein Stern herunter . . . 382
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 383
Ich will meine Seele tauchen . . . 383
Es hat die Rose sich beklagt . . . 384
Es fällt ein Stern herunter . . . 384
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 385
Ich will meine Seele tauchen . . . 385
Es hat die Rose sich beklagt . . . 386
Es fällt ein Stern herunter . . . 386
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 387
Ich will meine Seele tauchen . . . 387
Es hat die Rose sich beklagt . . . 388
Es fällt ein Stern herunter . . . 388
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 389
Ich will meine Seele tauchen . . . 389
Es hat die Rose sich beklagt . . . 390
Es fällt ein Stern herunter . . . 390
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 391
Ich will meine Seele tauchen . . . 391
Es hat die Rose sich beklagt . . . 392
Es fällt ein Stern herunter . . . 392
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 393
Ich will meine Seele tauchen . . . 393
Es hat die Rose sich beklagt . . . 394
Es fällt ein Stern herunter . . . 394
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 395
Ich will meine Seele tauchen . . . 395
Es hat die Rose sich beklagt . . . 396
Es fällt ein Stern herunter . . . 396
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 397
Ich will meine Seele tauchen . . . 397
Es hat die Rose sich beklagt . . . 398
Es fällt ein Stern herunter . . . 398
Es blasen die Trompeten, Husarenritt ist unser Lied . . . 399
Ich will meine Seele tauchen . . . 399
Es hat die Rose sich beklagt . . . 400
Es fällt ein Stern herunter

Frühl' ist Liebeszeit rings rings . . . 111
Du rosig Kind, was bist du schön . . . 112
Wenn meine Lippen mit Leidenschaft . . . 113
Einst wandelt ich mit meiner Laute . . . 114
Der Liebende schreibt seine Leiden . . . 115
Schlummre, schlaf' ruhig . . . 116
Nur wer Sehnsucht kennt . . . 117
C'est Rachwerden' . . . 118
Was blickst du so scheidend . . . 119
Du armes Herzens Kummer . . . 120
Frühl' Abend verblaut . . . 121
Liebes! Kind, mein Lebenslicht . . . 122
Ein weißer Frühlingsschleier . . . 123
Die Frühlings Sonn' ist erwacht . . . 124
Zuni Lebewohl Abschied bei Nacht . . . 125
Ständchen, Serenade bei Nacht . . . 126
Lauschend auf der Flut zu horchen . . . 127
Drei in a, das mir Herzleid . . . 128
Still! schweig du nur nur . . . 129
Hier ist so traut, so süß . . . 130
Du sprach: C mir! . . . 131
Wenn du traust auch einen Augen . . . 132
Gestehe, wenn du traust Klänge . . . 133
Nur laut es nicht, was du mir . . . 134

Vierter Strauß: Wiedergewonnen.

Vorbei', o Morgenrot . . . 135
Herz, Herz! armes Herz! . . . 136
Du sprach: Nichts ist mir . . . 137
Du gute Nacht, du ich für . . . 138
Wenn ein Herz der Liebe . . . 139
Du süßlich weicht ich wie . . . 140
Liebes! nun sich ist's . . . 141
Wenn du auch nicht mehr . . . 142
Abendrot, du im Himmel . . . 143
Und du denkst meine vergessen . . . 144
Kommen du bekannt wie . . . 145
Ich bin mein Baum . . . 146
Am grünen Morgen . . . 147
Wie ist der Mensch schön . . . 148
Ich sprach: Du ich war Herbst . . . 149
Blau ist alle Himmelsferne . . . 150
Wie ist alle Liebes leid . . . 151
Alle Liebeslieder, die . . . 152
Nur der Sonnenlust alle Kunst . . . 153
Der Frühling, der gute der Liebes . . . 154
Wenn ich gestanden in mei Liebes . . . 155
Meine Lieder, die ihre Töne . . . 156
Ich lag und träumte Träume . . . 157
Ja, du sagst, dass du Liebst . . . 158
Liebste du, Frühling! . . . 159
Frühling! alles wieder auferstehen . . . 160
Wenn ich früh über die Felder . . . 161
Mailüfterln, Mailüfterln . . . 162
Ich bin der Welt abhanden . . . 163
Ich, Sonnenkind, in die Lüfte . . . 164
Frühling! ist es nun vor Tage . . . 165
Liebes! Liebes! was ist Klage! . . . 166
Wenn ich früh in den Morgen geh' . . . 167
Du Liebste, sage, weinen ist Leide? . . . 168
Du Liebste, was ist Leide . . . 169
Liebes ist wieder, Liebe du mich . . . 170
Liebes! armes, mein Herz . . . 171
Sommer Frühling ist mich so lagen . . . 172
Ich liebe dich, weiß ich . . . 173
Warum weißt du Rot' so tragen . . . 174
Liebe du mir Liebesleid . . . 175
Bist du der Liebsten Ring . . . 176
Der Liebesgruß aus der Nachtigall . . . 177
Ich denke, was ich wähle . . . 178
Geliebte! Stern in der Nacht . . . 179
Ich weiß' in meiner Liebsten . . . 180
Lust und Tränchen verloren . . . 181
Wie du Ringe schön ist sein . . . 182
Wie der Frühmorgen . . . 183
Wenn die Rosen aufschließt . . . 184
Ich Musikus', in meinen jungen Tagen . . . 185
Ich weiß nun Pferd . . . 186
Du trauter Ring! ich . . . 187
Frühling, wer von Jugendlust . . . 188
Leise ist, wie Tone . . . 189
Ich ist Kusses wollen . . . 190
Liebesleid und Lust! . . . 191
C mir wollen Lieder . . . 192
Frühling! o was wird's Frühling . . . 193
Liebesweh will es sagen . . . 194
Meine liebe Frauenschönheit . . . 195
Liebes! o wie schlimm ist Leid . . . 196
Meine Ruh, mein Herz . . . 197
Was Frauen tun den Leuten . . . 198
Ich trage meine Erinnerung . . . 199
Meine Liebe, bist du . . . 200

Fünfter Strauß: Verbunden.

[illegible]	217
[illegible]	218
[illegible]	219
[illegible]	219
[illegible]	220
[illegible]	220
[illegible]	221
Ich [illegible]	221
[illegible]	222
[illegible]	222
O [illegible]	223
O [illegible]	224
[illegible]	224
[illegible]	225
[illegible]	226
[illegible]	227
Komm', und in die Welt	227
[illegible]	228
Wärst du krank, daß ich	229
Wärst du minder mir ergeben	229
Weinst du noch	230
Ich leg' [illegible]	230
[illegible]	231
[illegible]	232
Ich liebe dich aus Eigennutz	233
[illegible]	233
[illegible]	234
Ich will nicht [illegible]	234
Ich brauche nicht [illegible]	235
Ich hätte keine Schwester	236
Ich bitte dich, o Mutter	236
[illegible]	237
Mutter, Mutter! glaube nicht	237
[illegible]	238
[illegible]	238
[illegible]	239
[illegible]	239
[illegible]	240
[illegible]	241
[illegible]	242
[illegible]	242
O [illegible]	243
Ich [illegible]	244
Ich [illegible]	244
[illegible]	245
[illegible]	245
[illegible]	246
Ich [illegible]	246
[illegible]	247
[illegible]	248
[illegible]	249
[illegible]	249
[illegible]	250
[illegible]	250
[illegible]	251
[illegible]	251
[illegible]	252
[illegible]	252
Ich war mir [illegible]	253
[illegible]	253
Du meinst, o liebe Mutter	254
[illegible] Mutter, [illegible]	256
Mit der [illegible]	257
[illegible]	258
[illegible]	259
[illegible]	260
[illegible]	261
[illegible]	262
[illegible]	262
Ich bin mit meiner [illegible]	263
O Gott, wie dank' ich dir	263
Mir ist, wenn ich dich sehe	264
Ich weiß, daß mich der Himmel	264
[illegible]	264
[illegible]	265
[illegible]	266
[illegible]	267
[illegible]	268

Nachtrag.

[illegible]	269
Am 24. Dezember	269
Am 27. Dezember	271